This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

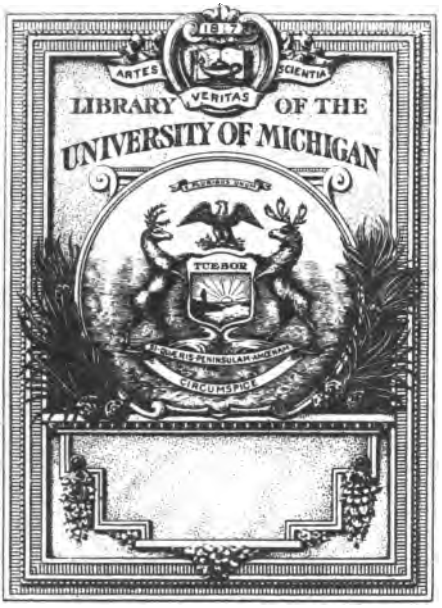
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Leona Frances Dianish
Memorial
Magyar Collection

[illegible]

IX.

Die Geschichten der Ungern und ihrer Landsassen.

Neunter Theil.

Die Ungern unter Königen aus der Österreich-Ernestischen Linie.

Erzählet von

Dr. I. A. Fessler.

ROMY
Dr. ROTH BELA

Vitia erunt donec homines; sed neque haec continua, et meliorum interventu pensantur.

TACITUS, IV. 74.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Gleditsch,
1825.

DB
925
.F42
v.9

1084198-452

Inhalts-Anzeige.

Siebzehntes Buch.

Zerrüttungen in dem gesammten National-Leben der ungrischen Völker im Laufe eines Zeitraumes von sechs und vierzig Jahren.

I.

Ferdinand der III. König. — Vertrag mit der Pforte. — Georg Rákóczy's Feldzug in Ungarn. — Linzer Friede. — Ferdinand des IV. Krönung. — Verlängerung des Friedens mit der Pforte. — Ferdinand des IV. Tod. — Leopold's Ernennung zum Nachfolger. — Ferdinand des III. Tod.

J. C. 1637 — 1675.

Seite 3. Presburger Landtag. — Streit zwischen den katholischen und evangelischen Parteyen. — Unterhandlungen Ferdinand's und Rákóczy's mit der Pforte. — Rákóczy's Einfall nach Ungarn. — 7. Er findet zahlreichen Anhang unter den missvergnügten evangelischen Ständen. — 8. Er wird zum Fürsten und Herrn von Ungarn ausgerufen. — Sein Manifest. — Edict des Königs. — Rákóczy rechnet vergeblich auf türkischen Beystand. — Misstrauen der Dissidenten gegen die königlichen Verheissungen. — Rákóczy's unkluge Anordnungen. — 12. Sein Mangel an Kriegskunde und Gewandtheit. — Johannes Kémények, besserer Feldherr. — 16. Rákóczy's Unentschlossenheit. — Zwecklose Märsche. — Vergebliche Friedensunterhandlungen. — 21. Kémények's Thaten. — 24.

Seine Rechtschaffenheit im Unterhandeln. — Der Friede wird geschlossen. — Dadurch die Kirchenfreyheit der Evangelischen staatsrechtlich wieder hergestellt. — 28. Presburger Landtag. — Heftiger Streit zwischen Katholiken und Dissidenten. — 32. Verworrene und irrige Begriffe beyder Parteyen von Religion, Kirche und Patronatrechte. — 35. Ferdinand des IV. Krönung. — Georg Rákóczy's Tod. — 37. Westphälischer Friede. — Dessen Folgen für Ungarn. — Presburger Landtag. — Neue Streitigkeiten zwischen Katholiken und Dissidenten. — 40. Verlängerung des Szönyer Friedens mit der Pforte. — Presburger Landtag. — Ferdinand des IV. Tod. — 43. Franz Veselényi, Palatin. — Klagen der Dissidenten. — Kunstgriffe der katholischen Partey. — 44. Geheimer Antrag zur Aufhebung der Königswahlen und Wahleide. — Leopold wird gewählet und gekrönet. — 47. Georg Rákóczy des II. Einmischung in die Angelegenheiten der Moldau und Walachey. — 50. Rákóczy's Feldzug nach Pohlen wider den König Johann Casimir. — 52. Ferdinand des III. Tod. —

II.

Leopold auf dem Throne. — Rákóczy's Niederlage in Pohlen. — Unruhen in Siebenbürgen. — Rákóczy's Fall in der Schlacht. — Grosswardein wird an die Osmanen übergeben. — Joannes Kémények und Michael Apaffy, Fürsten von Siebenbürgen. — Unruhiger Landtag in Presburg. — Ausbruch des Krieges mit der Pforte. — Neuhäusels Verlust. — Niklas und Peter Zrinyi. — Niederlage der Osmanen bey Sanct Gotthard und bey Leva. — Friede mit der Pforte. — Entdeckung und Bestrafung der Verschwörung wider den König.

J. C. 1657 — 1671.

Seite 53. Leopold's veränderte Bestimmung. — Lubomirski's Einfall nach Ungarn. — Rákóczy in Krakau. — Seine Zusammenkunft mit, und Trennung von Carl Gustav, König von Schweden. — 57. Rákóczy's Niederlagen in Pohlen, schimpflicher Frieden und elender

Rückzug. — Kémények wird von Tataren geschlagen und gefangen genommen. — Rákóczy's bedenkliche Lage in Siebenbürgen. — 61. Er wird von der Pforte des Fürstenthums entsetzt. — Franz Rhédey zum Fürsten gewählt. — Unwürdiges Betragen der Stände Siebenbürgens. — Rhédey entsaget der fürstlichen Würde. — Rákóczy setzt sich in Kriegesstand gegen die Pforte. — Der Grossvezier fällt nach Ungarn; der Tatar-Chan nach Siebenbürgen ein. — 65. Achatius Bartsay wird von dem Grossvezier zum Fürsten ernannt. — Der Mühlenbacher Landtag, Schauplatz der Verderbtheit. — Parteyungen. — 68. Rákóczy wird wieder zum Fürsten angenommen, von der Pforte verfolgt und befehdet. — 72. Rákóczy wird bey Számosfalva geschlagen und tödtlich verwundet. — Er stirbt in Grosswardein. — 75. Grosswardein wird belagert, tapfer vertheidiget, endlich übergeben. — 78. Treiben der Parteyungen in Siebenbürgen. — Kémények, Fürst. — 84. Seine Gewaltthaten. — 87. Feindlicher Einfall der Türken nach Siebenbürgen. — Der Fürst Achatius Bartsay wird hingerichtet. — 92. Raimund Montecuculi wird nach Siebenbürgen beordert. — Sein Zaudern. — Kémények's Fehltritte. — 93. Michael Apaffy wird zum Fürsten erwählet. — Montecuculi's Abzug aus Siebenbürgen. — 95. Niederlage der Szekler. — Bedrückungen Siebenbürgens von Seiten der Osmanen. — Kémények's Zug gegen Apaffy. — 99. Seine Verwirrung und Unentschlossenheit. — 102. Schlacht bey Szölös. — Kémények fällt. — Der König gewinnt eine Partey in Siebenbürgen; seine Söldner halten einige Festungen daselbst besetzt. — 105. Johann Ferdinand Portia und Wenceslaw Eneb Lobkowitz, höchste Verweser der königlichen Macht. — Presburger Landtag. — 109. Unzufriedenheit der Ungern. — Montecuculi's Denkschrift. — Klagen der Dissidenten. — 111. Ihre Vorstellungen an das Cabinett und dessen Antworten darauf. — 115. Achmed Kiuprili, Grossvezier. — Sein Feldzug nach Ungarn. — Das Wiener Cabinett wird von einem Scheinfrieden hintergangen und in die äusserste Verlegenheit gesetzt. — Montecuculi erhält den Oberbefehl in Ungarn. — 120. Niederlage der Ungern und Deutschen bey Parkány. — Achmed Kiuprili belagert Neuhäusel. — Vergebliche Mahnung der Ungern zu den Waffen. — 125. Neuhäusel wird übergeben. — 127. Waffenthaten der Zrinyier Niklas und Peters. — 132. Schreiben des Grosssultans an den König. — Die königliche Besatzung von Székelyhyda übergibt die Festung freywillig an Apaffy, und tritt in seine Dienste. — Eben diess geschieht von der königlichen Besatzung in Klausenburg. — Apaffy's Unterhandlungen mit Wolf Friedrich Cob. — 134. Dessen entehrende Forderungen und unredliches Verfahren. — 137. Niklas Zrinyi's Winterfeldzug. — 141. Vergebliche Belagerung von Kanisa. — 148. Serénvár wird von dem Grossvezier eingenommen. — 147. Montecuculi's Trup-

pen betragen, ohne Ungern, Croaten und königliche Söldner über 70,000 Mann. — 149. Schlacht und Sieg bey Sanct Gotthard. — 151. Übereilter Friedensschluss. — Allgemeine Unzufriedenheit darüber. — 155. Verschiedene Bewegungen und Ausbrüche derselben. — 162. Unredliches Betragen der österreichischen Gesandtschaft an der Pforte gegen Siebenbürgen. — 164. Die Osmanen verletzen ungescheuet den Frieden. — 167. Ableben des ungrischen Erzbischofs zu Gran, Georgius Lippay. — 169. Freymüthige Erklärung der ungrischen Magnaten an den Fürsten Lobkowitz. — Der Neusohler Tag. — 170. Geheime Berathschlagungen der Ungern. — Verabredete Verschwörung. — 172. Veselényi's Tod. — Schluss des Neusohler Tages. — 173. Apaffy's Unterhandlungen mit der Pforte um ihre Schutzherrlichkeit über Ungarn werden verrathen. — Der Ujhelyer Tag. — 178. Verirrungen der Verbündeten. — Unredliche Absichten ihrer vornehmsten Mitglieder. — 180. Peter Zrinyi's Ränke wider Apaffy. — 182. Versammlung der Missvergnügten in Kaschau. — Tättenbach wird gefänglich eingezogen. — 182. Anschlag auf Leopold's Leben. — Seine Rettung durch den Ritter Borri. — 188. Zrinyi und Frangepani reisen nach Wien, um sich zu rechtfertigen. — 189. Sie werden gefangen gesetzt. — 190. Franz Rákóczy erhält Verzeihung. — 142. Die Vornehmsten der Missvergnügten fliehen nach Siebenbürgen und finden Aufnahme bey Apaffy. — 193. Leutschauer Tag. — Apaffy's vergebliche Verwendung für die Verschwornen. — 196. Franz Nádasdy wird gefangen nach Wien, Zrinyi und Frangipani werden nach Wienerisch Neustadt gebracht. — 197. Verfahren gegen die Beschuldigten. — 198. Vorstellungen der ungrischen Gespanschaften dawider. — 199. Der dreyzehnjährige Graf Emerich Tökölyi wird in Sicherheit nach Siebenbürgen gebracht. — 201. Nádasdy, Zrinyi, Frangipani und Tättenbach werden hingerichtet. — 202. Weitere Verfolgung der Missvergnügten. —

Achtzehntes Buch.

Zerrüttung in dem gesammten National-Leben der ungrischen Völker in den letzten vier und zwanzig Jahren Leopold des I.

J. C. 1672 — 1705.

I.

Kampf der ungrischen Völker für ihre Grundverfassung. — Verfolgung der

Evangelischen. — Niederlage der Missvergnügten bey Vasvári. — Ihr Sieg bey Enyiczke. — Ihre Niederlage bey Györke. — Ihre vergeblichen Unterhandlungen mit dem Grossvezier. — Des Erzbischofs Szeleptsényi Denkschrift an den König. — Caspar Ampringen, Gubernator in Ungarn. — Fortsetzung des bürgerlichen Krieges.

J. C. 1672 — 1680.

Seite 208. Des Grafen Martinitz anzügliches Sendschreiben an den Graner Erzbischof Szeleptsényi. — 210. Dieser erhält von Leopold das rühmlichste Zeugniss seiner Treue und seiner Verdienste. — 211. Geheime Triebfeder der über die Evangelischen verhängten Verfolgung. — 214. Verfolgung in der Zipser Gespanschaft. — 215. Gewaltsame Wegnahme evangelischer Kirchen in Tyrnau — in Presburg — 217. in Komorn, Bartfeld, Eperies, Kaschau. — 219. Der Bischof Barsonyi wird gemisshandelt. — 222. Gewalttaten der Missvergnügten in der Ugocser und Zempléner Gespanschaft. — 225. Sie schlagen den Spantkau bey Enyiczke. — 227. Teleky verliert das Treffen bey Vasvári. — Verstärkung der Missvergnügten. — 228. Sie unterwerfen sich die Saroser und Zipser Städte. — 230. Schlagen die Deutschen bey Eperies, und werden bey Györke geschlagen. — 232. Ihre Sendung an den Grossvezier. — 233. Szeleptsényi's Denkschrift. — Er gibt die Statthalterschaft auf. — 236. Ampringen, Gubernator in Ungarn. — 237. Achmed Kiuprili's Bescheid an die Missvergnügten. — 239. Ihre Hoffnung auf den Beystand der Pforte wird vereitelt. — 240. Wolf Friedrich Cob wird von ihnen in die Flucht gejagt. — 243. Delegirtes Gericht in Presburg wider die Pastoren und Lehrer der evangelischen Confession. — 245. Ihre Verurtheilung und Misshandlungen. — 247. Wiedervergeltung an den Katholiken in verschiedenen Gegenden. — 249. Der Fürst Wenceslav Lobkowitz fällt in des Königs Ungnade und wird verwiesen. — 250. Spantkau's Tod. — Strasoldo, Landeshauptmann. — 252. Königliche Anträge zum Frieden werden von den Kurutzen abgelehnet. — 253. Cob wird Generallandeshauptmann in Oberungarn. — 254. Unterhandlungen der Missvergnügten mit dem französischen Hofe. — 255. Apaffy tritt offenbar zu ihrer Partey über. Sie schlagen den General Schmid bey Nyalab. — 257. Nehmen Nagy-Banya ein. — 258. Cob's Grausamkeiten. — 260. Schrecklicher Zustand der treuen Ungern.

— 262. Gubásoczy's Gutachten an den König. — 264. Ein anderes von Bársonyi. — 266. Des Ampringen unkluge Verfügung. — 267. Michael Teleki, oberster Befehlshaber der Missvergnügten; Emerich Tökölyi Unterfeldherr. — Teleky's Aufruf an die Ungern. — Uneinigkeit des Kriegsrathes. — Teleky verlässt das Lager. — 269. Emerich Tökölyi wird oberster Befehlshaber. — 270. Seine Fortschritte. — 272. Presburger Tag. — 273. Thomas Pálffy's kräftige Antwort auf Hochers Lästerung der ungrischen Nation. — 275. Tökölyi's Absichten im Kriege. — 277. Teleky's Rückkehr zu dem Heere. — Dessen Theilung. — 278. Einnahme der Bergstädte. — 280. Wiedereroberung derselben durch Würben und Pálffy. — 281. Fruchtlose Friedensunterhandlungen. — 283. Fortsetzung des Krieges mit wechselndem Glücke, doch grösserem Schaden des Königs. — 287. Caspar von Ampringen scheidet aus Ungarn. — Waffenstillstand. — Tyrnauer Tag. — 289. Bleibt ohne Erfolg. — Innigere Verbindung der Missvergnügten. — 292. Abermahlige Unterhandlungen. —

II.

Der Ödenburger Landtag. — Wiederherstellung des Palatinates. — Fortsetzung des bürgerlichen Krieges. — Krieg mit der Pforte. — Niederlagen der Türken. — Ofens Eroberung.

J. C. 1681 — 1686.

Seite 295. Szeleptsényi's Vorstellungen an den König. — Personale des Ödenburger Landtages. — 297. Paul Eszterházy, Palatin. — Forderungen der Missvergnügten. — Sie werden zurück gewiesen. — Die Unterhandlungen abgebrochen. — Beschwerden der evangelischen Stände. — 301. Zwey Artikel zur Hebung derselben werden durch ihre Clanseln verdächtig. — 303. Rechtschaffenheit des Königs. — Gerechte Verordnungen. — 305. Verunglückter Feldzug unter Apaffy's Oberbefehl. — 307. Ludwig des XIV. politische Ränke wider Leopold. — Unterhandlungen königlicher Machtbothen mit Tökölyi. — 309. Dieser schliesst ein neues Bündniss mit dem Ofener Vezier. — 311. Tökölyi's Vermählung mit Helena Zrinyi. — 313. Kaschau wird von Tökölyi eingenommen. — Filek zerstöret. — 315. Im Lager bey Filek wird Tökölyi von dem Ofener Vezier zum Könige von Ungarn ernannt und mit den Machtzeichen eingesetzt. — 316. Er entsaget dem Königstitel, und nimmt nur die Benennung Fürst von Ungarn an. — Er nimmt die Bergstädte wieder in Besitz

und bewilliget sechsmonatlichen Waffenstillstand. — 317. Bey der Pforte wird der Krieg wider den König beschlossen. — Beyderseitige Rüstungen. — 321. Der Grossvezier verschmähet Tökölyi's kluge Rathschläge. — Des Grossveziers Zug gegen Wien. — 324. Des Königs Flucht nach Linz. — Balthasar Zrinyi's Schicksal. — 326. Belagerung der Residenzstadt Wien, gegen Ernst Rüdiger Stahrenbergs Vertheidigung. — 328. Wien wird von Joannes Sobieski und Herzog Carl von Lothringen entsetzt. — 331. Kara Mustapha wird erdrosselt. — Carl von Lothringen, Joannes Sobieski und Stahrenberg schlagen die Türken bey Parkány und erobern Gran. — Zeben, Käsmark, Leutschau und die Gesammtheit des Zipser Adels huldigen dem Könige. — 333. Tökölyi's Gewaltthaten an edeln Herren verübet. — 335. Eine allgemeine ausgedehnte Amnestie von Seiten des Königs, vermindert die Anzahl der Missvergnügten. — 338. Carl von Lothringen nimmt Vissegrad ein, schlägt die Türken bey Váczen, bey Szent Andre und bey Hansabék. — 340. Vergebliche Belagerung von Ofen. — Leslie erobert Verovicza; Schulz schlägt den Tökölyi bey Eperies. — 341. Eugen von Savoyen. — Friedrich Veterani. — 343. Belagerung der Festung Neuhäusel. — 347. Sieg über die Türken bey Gran. — 350. Neuhäusel wird erstürmet. — 351. Eperies ergibt sich. — 352. Tökölyi bewirbt sich vergeblich um Aussöhnung mit dem Könige. — 353. Das Cabinett verräth ihn der Pforte. — 354. Sein Bevollmächtigter Stephan Szirmay wird gefangen gesetzt. — 355. Tökölyi wird von dem Grosswardeiner Pascha gefangen nach Adrianopel gesandt. — 356. Seine Feldobersten unterwerfen sich dem Könige und übergeben Kaschau an Caprara. — 358. Helena Zrinyi behauptet sich auf der Munkácser Burg. — 359. Verluste der Türken in Croatien und Slawonien. — Bedenkliche Lage der Pforte. — Ihre politischen Missgriffe. — 361. Tökölyi wird in Freyheit gesetzt, findet aber keinen mächtigen Anhang mehr. — 363. Apaffy pflegt Unterhandlungen mit dem Cabinette über Siebenbürgens Unterwerfung. — 365. Durch Teleki's Ränke wird der Zweck verfehlt. — 368. Carl von Lothringen und Maximilian von Bayern belagern Ofen. — 370. Vertheilung der Posten. — 372. Einnahme der untern. — 375. Misslungener Sturm auf die obere Stadt. — 377. Erfolg des zweyten Sturmes. — 381. Ankunft des Grossveziers Sulejman zum Entsatze. — 382. Er wird zurück geschlagen. — 384. Letzter Hauptsturm. — 386. Ofen wird eingenommen. — 388. Gleich darauf werden auch Kolocza, Fünfkirchen, Siklos, Kaposvár und Szegedin erobert.

IV.

Das Eperieser Blutgericht. — Siegende Fortschritte der königlichen Heere in Ungarn und Slawonien. Siebenbürgens Unterwerfung. — Presburger Landtag. — Joseph's Krönung zum erblichen Thronfolger. — Siege über die Türken in Ungarn und Servien. — Wechsel des Waffenglückes. — Tökölyi's Sieg und gleich darauf erfolgte Niederlage in Siebenbürgen. — Schlacht bey Szalankemen. — Grosswardeins Eroberung. — Fortsetzung des Krieges. — Schlacht bey Szenta. — Der Carlóviczer Friede.

J. C. 1687 — 1699.

Seite 391. Anton Caraffa. — 392. Seine boshafte Anzeige an den König. — 394. Das von ihm errichtete Blutgerüst in Eperies. — 395. Hinrichtungen der Unschuldigen. — 396. Klagen dawider. — Des Königs Verfügungen. — 397. Conrad Finks Verrätherey in Ofen. — 399. Carl von Lothringen wird bey Eszék zurück geschlagen und macht einen meisterhaften Rückzug über die Drave. — 401. Sein entscheidender Sieg über den Grossvesier Sulejman bey Mohacs. — 402. Dünewald nimmt Eszék, und in Einem Zuge Slawonien und Sirmien ein. — Erlau wird durch Hunger zur Übergabe gezwungen. — Carl von Lothringen nimmt Siebenbürgen in Besitz. — 407. Böse Rathschläge der Minister. — 409. Rechtschaffene Gesinnung des Königs. — 411. Auf dem Presburger Landtag wird das Erbfolgerecht des österreichischen Hauses anerkannt; und die Clausel in der Bulle Andreas des II. abgeschafft. 412. Krönung des Erzherzogs Joseph zum erblichen Thronfolger in Ungarn. — 415. Munkács wird den Königlichen übergeben. — 416. Caraffa vollendet Siebenbürgens Unterwerfung. — 417. Des Niklas Bethlen Schilderung von dem Zustande der Provinz. — 420. Veterani bleibt als oberster Befehlshaber in Siebenbürgen. — Caraffa überwältiget auf seinem Rückzuge Sólymos, Lippa, Lugos; Adam Batthyányi Stuhlweissenburg; Ludwig von Baden Dubicza und mehrere Plätze in Slawonien; Banjaluka in Bosnien. — 423. Belgrad's Eroberung. — Weitere Eroberungen in Servien. — 424. Der Grosssultan wünscht den Frieden. —

425. Ludwig der XIV. hintertreibt ihn. — Szigetvár wird eingenommen. — 426. Siegende Fortschritte in Servien. — 428. Äneas Sylvius Piccolomini. — 429. Des Grosssultans vortheilhafte Anträge zum Frieden werden abgelehnet. — 430. Kiuprili Mustapha, Achmed's Sohn, wird Grossvezier. — 431. Die Eroberungen in Bosnien gehen verloren. — 432. Der kostspielige römische Königstitel wird für Joseph erworben. — Kanisa wird eingenommen. — 433. Apaffy's Tod. — 435. Tökölyi's Einfall nach Siebenbürgen; sein Sieg bey Zernest. — Ludwig's von Baden bedenkliche Lage. — 437. Tökölyi wird von ihm aus Siebenbürgen verjagt — 438. Belgrad geht verloren. — 441. Kiuprili Mustapha, Stütze der Pforte. — 443. Sein zweyter Feldzug. — 445. Schlacht bey Szalankemen. — 448. Kiuprili Mustapha wird erschossen. — Der Sieg wird von dem Markgrafen von Baden nicht benutzt. — 449. Donat Heussler erobert Grosswardein. — 451. Zug gegen Belgrad. — Vergebliche Belagerung. — 453. Misslungener Sturm. — Rückzug. — 454. Aly Pascha, Grossvezier. — 456. Friedrich August, Churfürst von Sachsen, Oberbefehlshaber in Ungarn, gegen den Grosssultan Mutapha den II. — 457. Sein zweckloses Herumziehen. — 458. Von ihm nicht unterstützt fällt Friedrich Veterani in der Schlacht unweit Lugos. — 459. Tökölyi wird von Mustapha als Gefangener nach Adrianopel geführt. — 460. Verstellte Belagerung von Temesvár. — Unentschiedene Schlacht bey Olasch. — Donatus Heussler bleibt im Gefechte. — 461. Zwecklose Unternehmungen in Croatien. — 462. Schnell unterdrückter Aufruhr in der Zempléner Gespanschaft. — 463. Eugen von Savoyen, oberster Befehlshaber in Ungarn. — 465. Sein grosser Sieg bey Szenta. — 470. Sein Zug nach Bosnien. — 471. In Wien wird Kriegsgericht über ihn gefordert. — Leopold lässt es nicht geschehen. — 472. Weder der König noch der Grosssultan wollen Frieden anbiethen. — 473. Alexander Maurocordato's hinterlistige Einleitung zum Frieden. — 474. Zu Carlovicz wird Friede geschlossen. — 476. Die Ungern sind damit unzufrieden. —

V.

Vorbothen und Vorbereitungen des Krieges im Innern. — Ausbruch des achtjährigen bürgerlichen Krieges. — Vergebliche Friedensunterhandlungen. — Leopold des I. Tod.

J. C. 1700. — 1705.

Seite 477. Der Wiener Tag. — 478. Anträge an die Ungern zur Aufhebung ihrer Grundverfassung. — Entset-

zen der Anwesenden. — 480. Vorstellungen des Kolocser Erzbischofs Paulus Szecsényi an den König. — 481. Leopold's Antwort. — 482. Szecsényi's Rede in der Versammlung. — 483. Verfolgung der evangelischen Kirchengenossen. — 485. Erklärung des Ministeriums in Bezug auf das den Türken abgenommene Reichsgebieth. — 486. Veranlassung des spanischen Successionskrieges. — 488. Franz Rákóczy. — 492. Er wird mit mehrern ungrischen Herren gefänglich eingezogen und in Wienerisch Neustadt fest gesetzt. — 493. Seine Erklärung vor den Richtern. — 496. Rákóczy entkommt aus dem Gefängnisse und flüchtet sich nach Pohlen. — 498. Er wird geächtet. — 499. Eine Räuberbande entzündet den bürgerlichen Krieg. — Sie verlangt Rákóczy's Beystand, und wird von ihm mit Fahnen versehen. — 501. Ihre Ausschweifungen. — 502. Sie wird von Alexander Karolyi bey Dolha geschlagen. — Karolyi bringt die erbeuteten Fahnen nach Wien, und macht Anzeige von der Gefahr. — 503. Rákóczy's Manifest. — Seine zunehmende Macht und raschen Fortschritte. — 504. Der Aufstand wird in Oberungarn allgemein. — 507. Alexander Károlyi, verächtlich in Wien behandelt, tritt zur Partey der Missvergnügten über. — 508. Rákóczy's drückende Verhältnisse. — 510. Sie werden ihm durch die Fahrlässigkeit des Ministeriums erleichtert. — 511. Seine Feldherren bemächtigen sich der Bergstädte. — 512. Leopold's vergebliche Steuerverminderung und Gnadenbriefe. — 513. Ocskay wird bey Leva geschlagen. — Die Bergstädte kommen wieder unter die Herrschaft des Königs. — 514. Übergang der Stadt Erlau an Bercsényi. — Sperrung der Festung. — Der Erlauer Bischof Stephan Telekesy bleibt in seinem Sprengel. — 516. Bercsényi und Karolyi bemächtigen sich der Bergstädte wieder. — Bald darauf des ganzen Gebiethes zwischen der Vág, der March und der Donau, Presburg ausgenommen. — 517. Karolyi's Streifzug nach Mähren. — 518. Vorstellung des Prinzen Eugen von Savoyen an den König. — Die Krone und die Reichskleinodien werden von Presburg nach Wien in Sicherheit gebracht. — Paul Eszterházy will zwischen Leopold und den Missvergnügten eine Versöhnung einleiten; sein Antrag an Rákóczy und Bercsényi wird abgelehnet. — Der Kolocser Erzbischof Paulus Szecsényi wird auf Leopold's Geheiss über die Ursachen des Aufruhrs befragt. — 519. Des Erzbischofs freymüthige Antwort. — 521. Rákóczy's redliche Gesinnung und patriotischer Irrthum. — 524. Er weiset das Anerbiethen der pohlnischen Krone zurück. — 526. Szecsényi erhält königliche Vollmacht mit den Missvergnügten zu unterhandeln. — 527. Zusammenkunft in Lébeny-Szent-Miklos. — 528. Paul Okolicsány, verstellter Anhänger der Missvergnügten, heimlicher Vollzieher der Aufträge des Ministeriums. — 529. Erste Zusammenkunft in Gyöngyös. — 233. Der verlangte Waffenstillstand wird von Rákóczy abgeschlagen.

— Szecsényi erhält königlichen Befehl die Unterhandlungen wieder anzuknüpfen. — 535. Sigbert Heisters Gewaltthaten machen die Unterhandlungen fruchtlos. — 539. Seine Ausschweifungen in Wesprim. — 542. Entgegengesetzte Befehle des Königs und des Hofkriegsrathes. — 543. Simon Forgács wird bey Koronczo von Heister; Joseph Rabatta bey Sanct Gotthard von Karolyi geschlagen. — 545. Artikel des ersten Gyöngyöser Congresses. — 547. Artikel des Wiener Hofes. — 550. Die zweyte Gyöngyöser Zusammenkunft. — 551. Okolicsányi's Ränke werden vereitelt. — 553. Antwort der Missvergnügten auf die Artikel des Wiener Hofes. — 555. Der Schemnitzer Congress wird durch das Betragen des königlichen Bevollmächtigten von Seilern um allen erwünschten Erfolg gebracht. — 558. Fortsetzung des Krieges. — 560. Schlacht bey Gerencsér. — 563. Karolyi's Streifzug durch Österreich bis in die Wiener Vorstädte — Leopold will in Ungarn schlechterdings Frieden haben. — 565. Leopold's Bekümmernisse. — 566. Sein gottseliges Ende.

Neunzehntes Buch.

Allmählige Wiederkehr der Ruhe und Würde in das gesammte National-Leben der ungrischen Völker unter dem Könige Joseph dem I.

J. C. 1705 — 1711.

I.

Joseph der I. auf dem Throne. — Misslungene Versuche zum Frieden. — Fortsetzung des bürgerlichen Krieges. — Niederlagen der Missvergnügten. — Unterhandlungen. — Josephs Tod. — Szathmárer Friede.

J. C. 1705 — 1711.

Seite 571. Franciscus von Rommel, Joseph's Erzieher. — 572. Dieser, energischer und die Ungern schätzend, erlässt durch Eszterházy und von Pfeffers-

hoven, eine offene, feyerliche, den Ungern günstige, Erklärung. — 573. Aus Misstrauen gegen den Palatin, als des heil. röm. Reichs Fürsten wird nicht darauf geachtet. — Rákóczy allein erklärt sich gemässigter. — 574. König Joseph ruft den Feldmarschall Heister aus Ungarn ab. — 575. Botyani wird von Klökelsberg geschlagen. — Ausgeschriebene Reichsversammlung auf das Rakoser Feld. — Herbeville an Heister's Stelle Feldmarschall, kommt in Leopoldstadt an. — 577. Schlägt bey Bibersburg die Missvergnügten ohne Vortheil für beyde Theile. — Verlegung des Rakoser Tages nach Szecsény. — Rákóczy's edelmüthige Erklärung über seine Rolle dabey. — 580. Beschwerden und Forderungen der evangelischen Stände. — Rákóczy wird Herzog, Führer und Oberhaupt der Conföderation mit höchster Machtvollkommenheit. — Beschwört seine Verpflichtung feylich in die Hände des Bischofs Telekesy. — Ihm wird von allen Ständen eidlich gehuldigt, und Abschriften dieser Eide an den Primas von Pohlen und den Churfürsten von Hannover gesendet. — 583. Tod des Fürsten Emerich Tökölyi. — 584. Graf Niklas Bercsényi wird Feldmarschall der Conföderation und mit Andern zu den Tyrnauer Friedensunterhandlungen bevollmächtigt. — Die königlichen und von Seiten Grossbritanniens und Hollands als vermittelnder Mächte, verordneten Gesandten beginnen den Schriftenwechsel. — Ausstellung der Conföderirten an der königlichen und grossbritannischen Vollmacht. — Deren Abänderung. — 586. Feststellung der vorläufigen Bedingung des Friedens. — 588. Waffenruhe wird nicht gestattet, weil der König feindlichen Zug nach Siebenbürgen anbefohlen habe. — Herbeville kommt auf anderm Wege nach Siebenbürgen bey Sibo und schlägt die Verbündeten, nimmt Klausenburg und lässt die Stände in Hermanstadt dem Könige huldigen. — Doch Botyani, Pálffy und Ocskay streifen bis an Wiens Vorstädte und verheeren. — 591. Zweymonatlicher Waffenstillstand. — Königliche Anerbietung an Rákóczy durch dessen Gemahlinn, Schwester und den Graf Wratislaw. — Des Fürsten offene und edelmüthige Antwort darauf. — 593. Tyrnauer Versammlung und Verlängerung des Waffenstillstandes. — Der Conföderirten drey und zwanzig Friedensbedingungen. — 599. Einige werden genehmiget, andere verweigert, die mehresten auf den Landtag verwiesen. — 601. Einige Tage vor der voreilig aufgekündigten Waffenruhe erhalten die Conföderirten erst die königlichen Bemerkungen. — Werden aber dadurch noch misstrauischer und bestehen auf noch andern vermittelnden Mächten. — 603. Rákóczy belagert und nimmt Gran ein. — Verliert durch Simon Forgács Schuld Presburg. — 605. Rabutin's Zug nach Kaschau, er wendet sich aber nach Tokaj, wo er einen grossen Theil seiner Mannschaft einbüsst. — Rosenauer Tag wegen des drückenden Geldmangels. — Rákóczy's Vorschlag genehmigt und von glücklichem Erfolg. — 607. Pekry's Streifereyen in Siebenbürgen. — Der Wiener

Hofkriegsrath will Siebenbürgen aufgeben, aber König Joseph besteht auf dessen Behauptung und Rabutin wird dahin beordert. — 609. Rákóczy's feyerliche Huldigung als Fürst zu Maros-Vásárhely, eröffnet einen Landtag und zeigt sich als selbstständiger Regent. — Ständeversammlung zu Onod, wo er zur Aussöhnung mit dem Könige ermahnt, aber nicht durchdringt. — 616. Voll Verdruss bietet er den Fürstenstuhl zurück und will davon, wird aber wider Willen zurück gebracht. — Okolicsányi, der Zweyzüngler und Meuterer, wird enthauptet. — Rákóczy fertigt das Decret aus, worin der österreichischen Herrschaft abgesagt, der Thron für erledigt, der König abgesetzt, und die Ungern als freye Nation erkläret wurde, und versendet es an sämmtliche Gespanschaften und europäische Höfe. — Eszterházy und mehrere andere Ungern widersprechen diesem Under Decret. — 619. Rabutin macht Rákóczy's Herrschaft in Siebenbürgen ein Ende. — 620. Rákóczy wird vom russischen Czar die Krone Pohlen zum zweyten Mahle angetragen und er entsagt ihr, obschon ihn die Wahl getroffen hatte. — 622. Schickt aber eine Gesandtschaft an den Czar, ohne die Verbindung mit Frankreich und Schweden zu bewirken. — 628. Rákóczy sendet die Einladung zum Presburger Landtage mit bittern Bemerkungen zurück. — Die evangelischen Confessionsverwandten dringen auf Kirchenfreyheit und gleiche bürgerliche Rechte. — Die Clerisey wirkt entgegen. — 627. Sieg Heisters über die Conföderirten und Ocskay tritt zur königlichen Partey. — Karolyi kann sich in Siebenbürgen nicht behaupten. — Die Pataker Versammlung lässt die nahe Auflösung der Conföderation vermuthen. — Johann Pálffy's weitere Fortschritte. — 629. Joseph biethet im Decret allen Zurückkehrenden Gnade und Freyheit, erreicht grossen Theils seinen Zweck. — 631. Mehrere Vorbothen des schweren Verhängnisses über die Conföderation. — Letzte entscheidende Schlacht derselben bey Vadkert an der Eypel, worin sie zwar siegt, aber voreilig der Beute nachjagend, schimpflich geschlagen wurde. — 633. König Joseph wünscht aber doch lieber einen ordentlichen Friedensvertrag, beauftragt hierzu Johann Pálffy, bis auf zwey Puncte, Alles den Missvergnügten zu bewilligen. — Karolyi wird gewonnen, schlägt Waffenruhe vor. — Pálffy Wünscht persönliche Besprechung mit Rákóczy, — dieser kommt, erkennt des Königs redliche Gesinnung dankbar an, schreibt an denselben — ermahnt seine Anhänger zur Unterwerfung an den König, und macht sie auf ihren eignen Vortheil aufmerksam. — 637. Rákóczy's Brief verräth keine Spur von Reue, missfällt sowohl Pálffy als dem Wiener Ministerium. — Er legt zu Munkács den versammelten ungrischen und siebenbürgischen Staatsräthen zwey wichtige Puncte vor, erstens: Was von dem Tyrnauer Vertrag, ohne Gefährdung der Nationalfreyheit, nachgelassen werden könne? Die Herren erkannten für das Festhalten aller. — Hierauf legt er unwillig die zweyte vor: ob er sich auf der Munkácser Burg

einschliessen, oder nach Pohlen ziehen solle, um mit dem russischen Czar wegen Waffenbeystandes zu unterhandeln. — Die Stände genehmigen Letzteres, und nun übergibt Rákóczy, aus Liebe zum Frieden, sein Wahldiplom als Fürst von Siebenbürgen zurück, unter der Bedingung, ihn seines Eides auch zu entlassen. — Rákóczy reist ab aus Munkács, ohne je Ungarn wieder zu betreten. — 640. Joseph, sein herannahendes Ende dunkel ahnend, wünscht den Friedensschluss, und schickt desshalb Carl Locher an Pálffy. — Dieser drängt in Karolyi, der sich mit seinen Staatsräthen und Feldobersten zu bestimmten Puncten des Friedens vereinigt und zuerst dem Könige huldigt. — 641. Auch Rákóczy hat nichts dagegen, und will auf dem Huszter Tage die Bedingungen vollziehen. — Doch Karolyi schliesst ab und die anwesenden vornehmern Conföderirten genehmigen. — König Joseph wird an den Pocken gefährlich krank, und unter der Kaiserinn Eleonora, als Verweserinn, betreibt Pálffy den völligen Friedensabschluss. — 643. König Joseph stirbt im drey und dreyssigsten Jahre. — Dessen kurze Charakteristik. — 644. Ausfertigung der Friedensurkunde, von Ungern und Siebenbürgern unterzeichnet und von der Reichsverweserinn bestätigt. — 645. Besondere Bedingungen für Rákóczy. — 647. Doch dessen Misstrauen gegen das österreichische Ministerium ist unauslöschlich, dagegen, bey allen Irrthümern, seine Redlichkeit, sein echter Patriotismus, seine Religiosität, Uneigennützigkeit und Mässigung dieselbe. — Er verlässt Pohlen, lebt sechs Jahre in Paris, dann achtzehn in Constantinopel. — 648. Und stirbt zu Rodosto in Bessarabien im sechzigsten Jahre seines Alters. — Desselben eigenes Bekenntniss.

Siebzehntes Buch.

Fortdauernde Zerrüttung in dem Weltleben der Ungrischen Völker unter den Königen Ferdinand II., Ferdinand IV. und in den ersten funfzehn Jahren Leopold des I.

Istos ferre non possum, qui dum se pacem velle simulant, acta nefaria defendunt.
Cicero ad Atticum. Lib. XIV. Ep. 17.

I.

Ferdinand der III., König. — Vertrag mit der Pforte. — Georg Rákóczy's Feldzug in Ungarn. — Linzer Friede. — Ferdinand des IV. Krönung. — Verlängerung des Friedens mit der Pforte. — Ferdinand des IV. Tod. — Leopold's Ernennung zum Nachfolger. — Ferdinand des III. Tod. —

J. C. 1637—1657.

Ferdinand des III. erste Machthandlung auf dem Throne war die Ernennung des Erlauer Bischofs Emericus Lósy zum Graner Erzbischof und Nachfolger des grossen Petrus Pázmány, welcher Donnerstag nach Patricii sein verdienstvolles Leben, das ist, seine unablässige Arbeit an der kirchlichen und wissenschaftlichen Cultur der Ungern geschlossen hatte. Nach seiner Bestattung glaubten die nicht katholischen Magnaten, an Zahl bereits die Minderheit ihres Standes, und die edeln Grundsassen, noch immer die Mehrheit ausmachend, ihr Haupt freyer erheben, und ihre Forderungen höher spannen zu dürfen; als sie es aber auf dem ersten Presburger Landtag in Anwe- 19. *März.* 23. *Novbr.*

senheit des Königs gewagt hatten, mussten sie zu ihrem grössten Leidwesen, in der Zurückweisung auch ihrer gerechten Beschwerden gewahren, dass Pázmány's Geist sowohl in den Prälaten, als auch in den neubekehrten Magnaten, sey es, dass ihres Gewissens Macht, oder ihr Streben nach der Hofgunst der Antrieb zu ihrer Bekehrung war, in den Einen noch gemässigt, in den Andern fanatisch waltete. Der
J. C. 1638. Landtag blieb durch vier Monathe, bis Frey-
26. März. tag nach Mariä Verkündigung versammelt, die heftigsten Streitigkeiten zwischen den katholischen und nicht katholischen Ständen hatten ihn einige Mahl seiner Auflösung nahe gebracht, und weder das prächtige Zwischenspiel, wel-
14. Febr. ches in der feyerlichen Krönung der jungen Königinn Marianna war gegeben worden, noch die nachdrücklich angekündigte, aber nicht angenommene Niederlegung des Palatinates, wo-
16. März. mit Niklas Eszterházy als gemeinsinniger Staatsmann geachtet, als unmässiger Eiferer für den Katholicismus gefürchtet, die Stände erschreckt hatte, konnte die Einen, ihrer kirchlichen Bedrängnisse vergessen machen; in den Andern, Gesinnungen nachgiebiger Liebe und Duldsamkeit erwecken: so wurde von beyden Theilen mit gleicher Betriebsamkeit und gleicher Schuld an der Entflammung eines neuen bürgerlichen Krieges gearbeitet [a]).

Mit frohem Herzen sahen die Bedrückten auf die siegenden Fortschritte der Schwedischen Feldherren in Böhmen hin; sie hatten Kunde

---

a) *Histor. diplomatic. de Statu Religionis evang. in Hung.* in Append. p. 16. Ribinyi Memorabilia August. Confess T. I. Kázy Hist. Hung. T. II. p. 5 sqq.

von den geheimen Unterhandlungen derselben mit dem Siebenbürger Fürsten; dessen rastloses Streben nach Erweiterung seiner Herrschaft war ihnen bekannt; an ihm hofften sie einen bereitwilligen Retter und mächtigen Beschirmer zu finden. Allein Rákóczy, jetzt noch *J. C.* 1639. mit seiner eigenen Bereicherung und Befestigung im Lande zu sehr beschäftiget, wies ihre Aufforderung vor der Hand zurück, mit der Vertröstung auf baldiges Erscheinen des rechten Zeitpunctes, zu welchem er sich so eben, wie ihre Abgeordneten sahen, mit der Ausrüstung von zehntausend Mann bereitete [a]). Unterdessen verfolgte er mit gemessenen Schritten sein Vorhaben, durch Verwickelung der Grundsassen in fiscalische Rechtshändel, durch Einziehung ihrer Güter ungeheure Schätze zu sammeln, den Fürstenstuhl seiner Familie erblich zu erwerben, und die Pforte zur Feindschaft wider den König aufzureitzen [b]). Dieser und Rákóczy sandten Bothschafter nach Constan- *J. C.* 1640. tinopel, um dem neuen Sultan Ibrahim zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen; Beyde mit einer Nebenabsicht; Ferdinand, Verlängerung des Waffenstillstandes zu unterhandeln; der Siebenbürger Fürst, den König verletzter Verträge wegen fälschlich anzuklagen, und bey unvermeidlichem Feldzuge wider ihn durch Bestechung des Divans sich Waffenbeystand zu erkaufen [c]). Beyde erreichten ihre

---

a) Szirmay Notit. histor. comitat. Zemplén. p. 171. *b*) Joh. Bethlen. Lib. I. p. 22. Kémenyi MS. ap. *Katona* l. c. p. 260sqq. Rákóczy Litter. ad Port. Otomanic. 20. Januar 1643. et 17. Febr. 1643. ap. *Pray* Epp. Procc. P. III. p. 442. *c*) Ferdin. III. Reg. Litter. ad Ibrahim Ratisbon. 21. Decbr. Rákóczy Litt. ad Port. Otoman. med. Julii ap. *Katona* T. XXXII. p. 186.

ganz entgegen gesetzten Zwecke. Der Sultan
J. C. 1641. sandte einen Bevollmächtigten nach Ofen zu den Unterhandlungen mit dem König; und Rákóczy erhielt nicht nur die Zusicherung Tür-
J. C. 1642. kischer Hülfsvölker, sondern im Jahre darauf auch die Keule und die Fahne für seinen Sohn Georg, welchen die Stände zu Weissenburg,
19. *Febr.* Mittwoch nach Septuagesima, auf Betriebsamkeit des Vaters zu dessen Nachfolger und Fürsten erwählet hatten [a]).

19. *März.* Vier Wochen nachher wurde auch der Vertrag des Friedens mit der Pforte von den königlichen Bevollmächtigten im Dorfe Szöny auf zwanzig Jahre abgeschlossen [b]). Dessen ungeachtet setzten die Gränz-Paschen ihre Streif- und Raubzüge in das königliche Gebieth und nach Croatien fort. Im folgenden Jahre, Mon-
J. C. 1643. tag nach Marci schloss Rákóczy mit den
2. *April.* Schwedischen und Französischen Abgeordneten ein Schutz- und Waffenbündniss wider Fer-
10. *Julius.* dinand; und Sonnabend vor Margaretha wurde es von Leonard Torstenson aus dem Lager bey Tobitschau in Mähren bestätiget [c]). Inzwischen hatten, der Siebenbürgische, der Französische und der Schwedische Bothschafter bey der Pforte des Grossveziers Einwilligung in Rákóczy's Heerfahrt gegen den König bewirkt, so nachdrücklich auch der königliche Gesandte Georg Szeleptsényi, Abt von Földvár, dagegen gesprochen hatte, weil Ferdinand um diese Zeit nur reich an Sorgen, zu arm an Geld, den Siebenbürger Fürsten

---

a) Benkö Transsilvania T. I. p. 278. *b*) Die Bedingungen nach Dumont bey Katona. T. XXXII. p. 211 sqq. Katona l. c. p. 237.

nicht überbiethen und die Gründe des Földvárer Abtes durch reichlichere Geschenke nicht unterstützen konnte a).

Nachdem zwanzig tausend Mann in Siebenbürgen ausgerüstet und marschfertig waren, übertrug Rákóczy die Landesverwaltung seinem Sohne Georg, und reiste im Spätherbst voraus auf seine Erbherrschaft Patak. Kaum war der Ruf von seiner Ankunft daselbst ergangen, so erklärte sich die königliche Besatzung der Szendröer Burg in der Borsóder Gespanschaft für ihn; der Adel der Abaujvárer Gespanschaft versammelte sich in Kaschau, schaffte in Einverständniss mit der Bürgerschaft den Burg- und Landeshauptmann Adam Forgács fort, und begrüsste den angeblichen Verfechter der kirchlichen und der nationalen Freyheit durch eine ansehnliche Gesandtschaft. Sein Sohn Sigmund, Johann Kémények und Sigmund Kornis waren ihn mit dem Heere in Eilmärschen nachgefolgt; ihre erste Unternehmung war Sturm auf die Szerencser Burg, welche Rákóczy's Burgvogt dem königlichen Hauptmann Stephan Radványi überliefert hatte. Der Burgvogt wurde vor dem Burgthore aufgehenkt, die ganze Besatzung nieder gehauen; nur Radványi wurde gefangen abgeführt. Kaschau ergab sich freywillig. Das Landvolk von den Herrschaften und Gütern, deren der Siebenbürger Fürst eine beträchtliche Anzahl in der Zempléner Gespanschaft besass, stellte sich bewaffnet unter seine Fah-

a) Istuánffy Continuatio Lib. XLII. p. 540.

nen; bald darauf folgte der grösste Theil des Zempléner Adels, nur der Obergespan Johann Drugeth und Ladislaw Barkóczy blieben dem Könige getreu, und zogen nach Pohlen, um Waffenvolk anzuwerben.

J. C. 1644. Am Dinstag nach Antonii versammelten
18. *Januar.* sich die Landherren aus den Gespanschaften Abaujvár, Bórsód und Zemplén bey Kaschau auf freyem Felde, und erklärten den Feind des Königs zum Fürsten des Ungrischen Reiches und für ihren Herrn: ihrem Beyspiele folgten die Grundsassen der übrigen Gespanschaften diss- und jenseits der Theiss: worauf er den Adel zu persönlicher Heerfolge aufforderte, die Güter seiner Gegner dem Fiscus zuerkannte, die Bezahlung des Soldes an die Siebenbürger Mannschaft, die Leistung der Lieferungen, die Anzahl des zu stellenden Kriegsvolkes unter die ihm anhangenden Gespanschaften vertheilte, strenge Mannszucht verordnete [a]); und nachdem seine Heermacht fast auf siebzig tausend Mann verstärkt war, liess er aus seiner Burg
17. *Febr.* Kálló in der Szaboltser Gespanschaft eine gedruckte Erklärung durch das Land ergehen. Sie war um nichts besser, noch wirksamer, als von jeher viele Kriegserklärungen waren; ein Gewebe von offenbaren Unwahrheiten, frechen Übertreibungen, manches Wahren vorsätzlichen Missdeutungen, boshaften Beschuldigungen und grundlosen Vorwürfen; blauer Dunst und Truggebilde für den Pöbel auf der Gallerie des grossen Welt-Theaters. Die Kir-

---

a) Kázy Lib. VI. p. 74. Szirmay Notitia historic. Comitat. Zemplén. p. 174. 175.

chenfreyheit wurde noch immer trotz allen Verträgen und Reichsgesetzen gewaltsam und ungestraft verletzt; die königlichen Bothschafter an der Pforte arbeiteten an seinem Untergange; und im Wiener Staatsrathe habe man seine und seiner Familie Vertilgung beschlossen; der König trachte, die Ungrische Verfassung und Nationalfreyheit völlig zu vernichten; einige Prälaten sollen ihm wichtige Vortheile und beträchtliche Güter angebothen haben für seine Einwilligung, dass die erbliche Thronfolge des Hauses Österreich festgesetzt werde; der Palatin besitze nur noch den Nahmen, nichts mehr von dem Machtumfange seiner erhabenen Würde; Ungarn sey in Gefahr ein Raub ausländischer Priester und geweihter Erbschleicher, Jesuiten genannt, zu werden; eingeborne Grundsassen werden des Landes verwiesen, und ihre Besitzungen den Jesuiten zugewendet; die Reichsgränzen werden schlecht verwahrt, indem der König allen Gesetzen zuwider, den Ungrischen Adel zwinget, im Auslande gegen seine Feinde zu fechten; das Empörendste sey endlich das Bestreben seiner Räthe, alle königlichen Verpflichtungen und die beschwornen Reichsgesetze durch Verdrehung der Worte und falsche Deutungen zu vernichten [a]).

Sieben Tage darauf stellte der König durch ein gedrucktes Edict an Ungarns Stände und Landsassen den Siebenbürger Fürsten als einen undankbaren, meineidigen Mann dar, welcher von ungestümer Ehrsucht getrieben, Siebenbür- 23. *Febr.*

a) Kázy Lib. VI. p. 75.

gen in seinem Geschlechte erblich machen und Ungarn verwüsten wolle, damit er den einen Theil des Reiches sich aneignen, den andern den Osmanen Preis geben, und zwey der wichtigsten Städte, Presburg und Tyrnau den Schweden zum Unterpfande, bis zu dem Abschlusse eines allgemeinen Friedens einräumen könne [a]). Rákóczy erwartete inzwischen vergeblich die Ankunft Türkischer Hülfsvölker;
4. *April.* und auch seiner wiederhohlten Mahnung durch seinen Bothschafter Michael Maurer wurde von dem Divan nicht geachtet, weil der Moldauer Fürst Basil Lupul die ihm zugesandten tausend Reiter zurück gerufen, Abmahnungsbefehle an die Ungrischen Paschen bewirkt, und auch die Unterstützung von den Tataren und aus der Walachey hintertrieben hatte. Dadurch gewann der König Frist, eine nicht ganz unbedeutende Heermacht wider den zaudernden Feind aufzubringen; nur die Massregel, seinen Anhang in Ungarn selbst zu schwächen, misslang, denn die Dissidenten trauten seiner Versicherung der Gnade und Verzeihung, wenn sie den Fürsten verlassen würden, nicht mehr; da zu gleicher Zeit der neu ernannte Graner Erzbischof Georgius Lippay alle Lutherischen Prediger auf der Insel Schütt ungeahndet verjagte, und zwölf Jesuiten zur Bekehrung der dortigen Gemeinen bevollmächtigte.

Bevor noch Rákóczy sich aus der Szaboltser Gespanschaft in Bewegung gesetzt hatte,

---

a) Ferdinand III. R. Edictum ap. *Kázy*. Lib. VI. p. 143 sqq.

führten Graf Christoph von Puchaim und Graf Johann von Götzen zwanzig tausend Deutsche Söldner nach Ungarn; mit ihnen vereinigte sich der Palatin Niklas Eszterházy an der Spitze von acht tausend Mann Ungrischer Reiterey, und nun verrieth der Siebenbürger Fürst fast durch jede seiner Anordnungen, wie schlecht er unter seinem grossen Meister Gabriel Bethlen die Kriegskunst erlernet hatte. Mehrmahls wäre er jämmerlich aufgerieben worden, hätte er nicht an Bethlen's besserem Schüler Joannes Kémények bald einen klugen Rathgeber, bald einen glücklichen Retter zur Seite gehabt. Gleich anfänglich liess ihn Rákóczy mit einem Theile der Siebenbürger und mit den Feldhauptleuten Stephan Petki, Johann Daniel, Balthasar Kémények, Peter Huszar und Peter Torma zurück, um nach der Einnahme von Nagy-Banya und der Gespanschaften Szathmár und Ugocs die Stadt und Burg Szathmár-Némethi zu belagern; aber in dem Augenblick, als er über des Platzes Übergabe Unterhandlungen pflog, berief ihn der Fürst nach Kaschau zu wichtiger Berathung. Bey seiner Ankunft fand er Rákóczy's Heermacht durch dessen unkluge Anordnungen bereits zerstückelt und vertheilt. Mit einem Theile derselben war Gabriel Bakos, dem nur Verheeren, Plündern, und dem Nachtrabe ein ausgesaugtes Gebieth Hinterlassen, Krieg führen hiess; an die Gränzen von Pohlen; mit einem andern Paul Bornemisza, an der Fussgicht leidend, gegen die Bergstädte; Georg Kaprontzai, aller Kriegserfahrung ermangelnd, in die Neitraer Gespanschaft beordert. Unvorsichtig hatte die-

ser seine Vorhut mit dem Hauptmann Andreas Fargo gegen Freystädtel voraus gesandt; Fargo wurde unterweges von dem Obersten Stahl überfallen, geschlagen, gefangen genommen, seine Mannschaft nieder gehauen, und der ihm zu Hülfe eilende Kaprontzai getödtet. Dieser erste Vorfall stärkte den Muth der Königlichen, und benahm dem Siebenbürger Fürsten Entschlossenheit und Zuversicht, obgleich Johann Ballingh so eben die Unghvárer Burg zur Ergebung gezwungen hatte. Die ausgesandten Hauptleute mit ihren Haufen mussten zurück kehren, und bey Patak mit seiner Hauptmacht sich vereinigen.

Jetzt ging der Marsch gegen Fülek. Der königliche Burghauptmann Franz Veselényi bewilligte freyen Durchzug, nur Rákóczy blieb mit dem Nachtrabe hinter Fülek zurück. Sein Sohn Sigmund, von den Feldobersten Stephan Seredi, Stephan Sulyok und Joannes Kémények begleitet, sollte die zahlreichen Machthaufen an den Granfluss den Königlichen entgegen führen, doch, kaum hatten sie Fülek im Rücken, so widerrief Veselényi, von der Annäherung der Königlichen unterrichtet, seine Bewilligung des Durchzuges, und erklärte sich an Kémények für Rákóczy's Feind. Eiligst sandte Kémények einen Haufen zurück, um dem Fürsten die Gefahr und die Nothwendigkeit des Rückzuges mit dem schweren Geschütze anzumelden. Das Hauptheer rückte bis Palánk vor; dort erhielten die Feldobersten Kunde von Puchaims Stand und Stärke in festem Lager bey Levenz. Nachdem aber Stephan Petki an der Spitze einiger Haufen auf

Kundschaft ausgesandt, mit Verlust war zurück geschlagen worden, liessen sie drey tausend Mann unter Gabriel Bakos bey Palánk zurück, sie aber begaben sich auf den Rückmarsch nach Gyarmath. Schon am folgenden Tage sandte Bakos, mit einem gewaltigen Angriffe von Puchaim bedrohet, Eilbothen dahin, um Verstärkung. Kémények kam mit achthundert Reitern, und gewahrte von einem Hügel den Anzug des gesammten königlichen Heeres. Da wurde den ganzen Tag über gefochten, und weil die Königlichen, einen Hinterhalt fürchtend, die Wälle und Graben des Palánker Lagers nicht wagten zu überschreiten, nichts entschieden. In der Nacht brachen Kémények und Bakos auf und zogen sich nach Szécsény in Rákóczy's Hauptlager zurück.

Dort hatte unterdessen der Fürst bekannt gemacht, er werde sich mit dem Feinde nirgends schlagen; sondern ihn nur durch unablässige Beunruhigung ermüden und schwächen: diess hatten die Ungern, welche aus Zwang ihm gefolgt waren, an die Königlichen verrathen. Diese folgten ihm auf seinen Rückzügen nach Rima-Szombath und nach Rima-Szécs bis an den Hernad. Kémények deckte ihm überall den Rücken, und nachdem er glücklich über den Fluss gekommen war, liess er den königlichen Feldherren, durch Kémények und Sigmund Lonyai Anträge zu Friedensunterhandlungen eröffnen. Puchaim antwortete nichts weiter darauf, als: „Heute noch gehen wir über den Hernad und Morgen schlagen wir.“ Aber am folgenden Morgen fand Puchaim den leeren Lagerplatz. Rákóczy war in der Nacht über die Bodrog entwischt.

Im Verfolgen hatten die Königlichen die Bergstädte und die Szendröer Burg wieder eingenommen; Franz Veselényi durch ein verliebtes Abenteuer mit der reitzenden Maria Szécsy, Wittwe des jüngern Stephan Bethlen, der Burg Murány sich bemächtiget; Puchaim die Szerencser Burg erstürmt, und Kaschau zur Übergabe aufgefordert: dort setzte Gabriel Bethlen's wohlgerathener Waffenzögling ihrem Glücke Gränzen. Nachdem er Szerencs wieder erobert hatte, folgte er ihnen auf dem Fusse und zwang sie, von Kaschau eiligst abzuziehen. Zwischen Somos und Eperies von ihm erreicht, konnten sie einem Tref-
26. Junius. fen nicht mehr entrinnen. Kémények griff an. Das Gefecht wüthete acht Stunden lang fort, und endigte mit der Flucht der scharf mitgenommenen Königlichen. Vor Sáros sammelten sie sich wieder, und machten Anstalt, die Burg im ersten Anlauf wegzunehmen; aber Kémények war ihnen im Rücken, und nur eine Gesandtschaft Rákóczy's an die königlichen Feldherren mit Friedensanträgen hielt ihn zurück, sie sogleich wieder zu schlagen. Unter dem Vorwande ruhiger Unterhandlungen verlangte Niklas Eszterházy Waffenruhe, doch seine wahre Absicht war die Ankunft der von Drugeth, Csáky und Barkoczy in Pohlen angeworbenen Hülfstruppen zu erwarten; das wusste Kémények durch einen aufgefangenen Brief an den Palatin, darum bewilligte er mit dem Bescheid, er sey zur Führung des Krieges, nicht zu Unterhandlungen beordert, nur dreytägigen Stillstand. Nach Abfluss desselben nöthigte Mangel an Mundvorrath die Königlichen zur Fortsetzung ihres Marsches. Mit Tages An-

bruch zogen sie von Sáros ab, wagten vergeblich einen Angriff auf Szeben und litten bis Leutschau an ihrem Nachtrabe schwer bewaffneter Reiterey von dem rasch verfolgenden Kémények mehrmahls empfindlichen Abbruch. Nur weil ihn Rákóczy wieder zur Berathschlagung abgerufen hatte, blieben sie auf einigen Tagemärschen unangefochten; allein bey Baymotz in der Neitraer Gespanschaft hatten *Ende Jul.* sie ihn wieder im Rücken, nachdem er die Pohlnischen Hülfstruppen drey Mahl über die Gränzen zurück geschlagen, die Lyptauer Burg, jetzt Hradek genannt, weggenommen; sie zur Deckung seines Rückzuges mit starker Besatzung versehen, und in der Túróczer Gespanschaft durch Verrath des jungen Révay der Burg Szklabrinya sich bemächtiget hatte.

Als die Königlichen bey Bajmot ein festes Lager bezogen, verschanzte sich Kémények ihnen gerade gegen über bey Privigye. Graf Puchaim achtete ihn persönlich als geistvollen gewandten Feldherrn; nicht also Graf Götzen, weniger gesitteter, rauher, schulgerechter, langsamer Kriegsmann; wesswegen dieser auch allen möglichen Schaden und Verdruss von dem erfinderischen Siebenbürger erdulden musste. Beyde Theile vermieden eine entscheidende Schlacht; doch minder erhebliche Vorposten-Gefechte fielen fast täglich vor. Das wichtigste war, dass Kémények von hier aus die Pohlnischen Hülfsvölker zum vierten Mahle über die Gränzen zurück jagte. Als er aber Nachricht erhielt, dass die Pohlen über die weissen Berge bey Skalitz im Anzuge seyen, ihre Vereinigung also mit den Königlichen nicht

mehr zu verhindern war, brach er unter dem Schutze der Nacht in tiefster Stille mit seiner Heermacht auf, und hielt das erste Nachtlager bey Tapoltsan. Auf dem zweyten Marsch gegen Gimes überfielen die Königlichen seinen Nachtrab. Kémények hielt Stand, und bewies ungemeine Gewandtheit, Besonnenheit und Ausdauer im neunstündigen Gefechte. Mit beträchtlichem Verluste trieb er den Feind zurück, ohne dass er selbst mehr als eilf der Seinigen verloren hatte; sein Feldhauptmann Emerich Nagy verfolgte mit leichter Reiterey die Flüchtigen. Im Nachtlager bey Gimes hörte er mehrmahls wiederhohlten Donner des schweren Geschützes aus dem königlichen Lager bey Freystädtl; es waren Freudenschüsse bey glücklicher Ankunft der Pohlnischen Haufen; ihm Signale zu Eilmärschen. Nachdem er über den Gran gesetzt hatte, lagerte er sich bey Bath in der Honter Gespanschaft. Auf seinem weitern Zuge, zu dem ihn die Ankunft des Pohlnischen und Croatischen Vortrabes am Gran nöthigte, that die Füleker Besatzung einen Ausfall. Stephan Bánhazy war von ihm beordert sie zurück zu schlagen. Dieser gerieth durch unvorsichtiges Verfolgen in einen Hinterhalt, verlor den grössten Theil seiner Mannschaft, er selbst wurde gefangen. Diess erste Unglück, Rákóczy's Unthätigkeit und dessen schlechte Anordnungen machten den wackern Feldherrn missmuthig, und bewogen ihn, mit Vorwendung zunehmender Kränklichkeit dem Fürsten den Dienst aufzukündigen.

Bei der Wiedereinnahme von Rima-Szombath fand er Puchaim's schriftlichen Befehl

dem zu Folge die Dorfrichter angewiesen waren, für das anrückende königliche Heer hinlänglichen Mundvorrath bereit zu halten; um so mehr beschleunigte er seinen Rückzug. An der Bodua kam ihm Gabriel Bakos, bald darauf Paul Bornemisza, beyde mit abgezehrter, ausgehungerter Mannschaft entgegen; Matthias Huszár hielt Szendrö noch eingeschlossen. Dort stellte Kémények die vereinigten Machthaufen unter Bornemisza's Oberbefehl, und eilte mit Puchaim's Briefen nach Tokaj, um den unthätigen Fürsten durch Darstellung der ihm drohenden Gefahr aufzuschrecken. Nur auf dessen dringendes Bitten übernahm er wieder den Oberbefehl, und lagerte sich bey Liszka am rechten Ufer der Bodrog in der Zempléner Gespanschaft, da die Königlichen schon bis Szerencs vorgedrungen waren. Von ihm waren keine Vortheile zu erkämpfen; sie verliessen daher Szerencs und lagerten sich am Bársonyos zwischen Szikszó und Aszaló. Kémények errieth, dass ihre Absichten gegen Michael Ibrányi, welcher mit den Heiducken bey Onod stand, gerichtet sey. Seiner Mahnung an Ibrányi, eiligst aufzubrechen und bey Szerencs sich mit ihm zu vereinigen, wurde nicht geachtet. Gleich darauf überrumpelten Puchaim mit den Deutschen, Niklas Zrinyi mit den Croaten, Ladislaw Barkoczy mit den Pohlen und Franz Veselényi mit Ungern, Onod; und Ibrányi's Mannschaft wurde theils nieder gemetzelt, theils in die Flucht gejagt.

Von Kémények auf dem Fusse verfolgt, führte Puchaim seine Völker längs dem Sajo hinauf, in die Gömörer Gespanschaft; legte in

die Putnoker Burg starke Besatzung und rückte bis Gömör vor. Als Kémények bey Putnok anlangte und des Marktfleckens sich bemächtigte, war der Burghauptmann Paul Vadász bereits entflohen; die Besatzung übergab auch die Burg. Puchaim mochte den schnell reitenden Feldherrn bey Gömör nicht erwarten; dennoch wurde sein Nachtrab von Kémények noch erreicht, und in einigen Gefechten an Zahl vermindert. Indem jener seinen Marsch links gegen die Bergstädte richtete, wandte sich dieser rechts über Csetnek und Krasna-Horka in die Torner Gespanschaft, wo er den Fürsten im Lager bey Almas fand. Früh eingetretener Frost in der rauhen Gebirgsgegend nöthigte beyde Theile in die Winterquartiere, welche die Königlichen zwischen dem Gran und der Vág, Kémények von der Muranyer Burg bis in die Turoczer Gespanschaft bezogen [a]).

15. *Octbr.* Sonnabend nach Dionysii versammelten sich in Tyrnau des Königs und des Fürsten Machtbothen zu Friedensunterhandlungen; doch ohne erwünschten Erfolg; denn Rákóczy forderte zu viel; nichts Geringeres, als unbeschränkte Kirchenfreyheit, Verbannung der Jesuiten aus dem ganzen Reiche, erblichen Besitz vierzehn Ungrischer Gespanschaften, neue Bestätigung der alten Rechte, Freyheiten und Privilegien [b]).

---

a) Kémények MS. ap. *Katona*. T. XXXII. p. 286 sqq. Kazy. Lib. VI. p. 84. *b*) Bel. Notit. Hung. Nov. T. I. p. 257.

Den Winter über gelang es dem Könige, durch seinen Bothschafter bey der Pforte zu bewirken, dass dem Siebenbürger Fürsten von dem Divan befohlen wurde, von dem Schwedischen Bündnisse zurück zu treten, und alle Feindseligkeiten gegen den König einzustellen. Der Türkische Staatsbothe brachte den Befehl nach Munkács, wo Rákóczy so eben mit dem Gesandten Antoine Croissy in Anwesenheit des Schwedischen, ein neues Bündniss mit Frankreich abgeschlossen hatte a). Zu gleicher Zeit kam Johann Förös, königlicher Kammerrath, von Ferdinand gesandt, mit Friedensvorschlägen daselbst an. Rákóczy hatte nicht Lust, so lange er sich stark genug fühlte, den Befehlen des Divans zu gehorchen; er war von den Verwirrungen im Serail zu genau unterrichtet, als dass er baldige Bestrafung seines Ungehorsams fürchten sollte. Den Schweden und Franzosen trauete er nicht mehr ganz, doch hielt er für zuträglich, die Verbindung mit ihnen zu unterhalten; Ferdinands Anträge wollte er nicht leicht weg ablehnen; von ihm, dem der Friede in Ungarn dringendes Bedürfniss war, konnte er das Meiste hoffen. Jeder der drey Gesandten glaubte ihn für die Absichten seines Hofes gewonnen zu haben, oder noch zu gewinnen; und keiner derselben widerstrebte dem Verlangen des Fürsten, ihn auf den sogleich zu eröffnenden diessjährigen Feldzug zu begleiten. J. C. 1645. 22. April.

Unter Anführung des Johann Bakos hatte er einige tausend Heiducken mit zahlrei-

a) Die Urkunden des Vertrages aus Dumont, bey *Katona*. T. XXXII. p. 805.

chen Haufen Reiterey nach Mähren vorausge-
Ende Feb. sandt, um Olmütz zu entsetzen, welches Graf Ladislaw von Waldstein belagerte. Zu-
24. Febr. gleich mit ihnen kam Torstenson aus Böhmen nach Mähren, als Sieger in der Schlacht bey Jankowitz, wo der Graf von Götzen, zu Winters Anfang aus Ungarn abgerufen, mit drey tausend Mann auf dem Platze geblieben, Graf Hatzfeld mit vier tausend Mann in Gefangenschaft gerathen war. Auf Einem Heerzuge nahm Torstenson Iglau, Znaim, Kremsier und Nikolsburg ohne Widerstand weg, brach dann nach Österreich ein, bemächtigte sich der Städte Crems und Kornenburg und der Schanze an der Wolfsbrücke bey Wien; und nachdem Waldstein die Belagerung von
9. März. Olmütz aufgehoben hatte, kehrte der Schwedische Feldherr nach Mähren zurück und lagerte sich vor Brünn, um durch dieses Platzes Einnahme Mährens Eroberung zu vollenden.

Von dort aus wurde Johann Bakos mit seiner Mannschaft von Torstenson nach Ungarn entlassen; mit ihm zog Graf Robert Duglas an der Spitze einiger Schwedischer Scharen; sie sollten mit Rákóczy vereinigt, Tyrnau und Presburg einnehmen, dann über die Donau gehen und nach Österreich einfallen. Bey Göding setzten sie über die March, streiften länge des Flusses linkem Ufer bis vor Presburg, nahmen Sanct Geörgen, Pösing, Modern in Besitz, rückten vor Tyrnau und
28. May. waren Mittwoch vor Petronillä Herren der Stadt. Allein die von ihnen zurück gelassene schwache Besatzung konnte sie nicht lange be-

haupten; nach wenigen Tagen bekam sie der Neuhäusler Burghauptmann Adam Forgács nach kurzem Widerstande in seine Gewalt.

Unterdessen hatte Rákóczy mit dreyssig tausend Mann starker Heermacht Rima-Szombath erreicht, dort überbrachte ihm ein Tschaus zum zweyten Mahle des Diwans Befehl, von allen Feindseligkeiten gegen den König abzustehen, widrigenfalls die vereinigten Gränz-Paschen ihn im Rücken angreifen müssten. Der Türkische Bothe wurde mit grossen Verheissungen entlassen; Stephan Szentpály zur Bestechung und Beruhigung des Pascha's nach Ofen gesandt, und der Marsch gegen Fülek fort gesetzt. Der Marktflecken und die Felsenburg waren voll mit Edelleuten, welche, Rákóczy's Befreyungskrieg verabscheuend, mit ihrer beweglichen Habe sich dahin geflüchtet hatten. Die Belagerung der Burg hätte zu grossen Aufwand von Zeit und Menschen gekostet; aber der weniger feste Marktflecken wurde in der Nacht von drey Seiten überfallen, von Kémények eingenommen und dem Waffenvolke zur Plünderung Preis gegeben.

Bey Klein-Tapoltsan in der Barser Gespanschaft kam Szent-Pály von drey hundert Türken zu Pferde begleitet, zurück, mit des Ofener Pascha's Befehl, ohne längere Widerspenstigkeit die Waffen nieder zu legen und mit dem Besitze sieben Ungrischer Gespanschaften zufrieden heim zu kehren. Rákóczy schien dieser Mahnung eben so wenig, als der frühern zu achten; doch dienten sie ihm zu

schicklichem Vorwande, des lästigen Bündnisses mit den Schweden und Franzosen zu rechter Zeit sich zu entwinden. Bey dem Zuge über die Neitra kamen ihm Robert Duglas und Gabriel Bakos mit ihrer Mannschaft entgegen. Um den Schein zu geben, als wollte er Presburg belagern, liess er zwey Meilen davon bey Cseklész das Lager aufschlagen; sogleich nahm der Palatin die geheiligte Krone und die Reichskleinodien und brachte sie auf die Raaber Burg in Sicherheit. Torstenson hatte nunmehr schon mehrere Wochen Brünn vergeblich beschossen und bestürmet; der Belagerten muthige Gegenwehr und entschlossene Ausfälle hatten ihn sehr geschwächt; er verlangte eiligste Verstärkung von Rákóczy, welcher ihm auch sogleich den dritten Theil seines Heeres unter dem Oberbefehl seines Sohnes Sigmund und unter Anführung der Feldherren Kéményi, Bakos und Duglas zusandte.

9. *Julius.* Sonntag vor Margarethä standen sie vor den Thoren von Tyrnau. Abgeordnete des Rathes und der Bürgerschaft brachten ihnen die Schlüssel entgegen, erbothen sich zu freywilliger Übergabe der Stadt, bathen um Schonung und um einen Sicherheitsbrief. Kühn widersetzte sich die Schwedische Mannschaft, sie wollte morden und plündern; aber Kéményi bestand unbeweglich auf Schonung. Das Waffenvolk musste ausserhalb der Stadt verweilen, und nur er, Sigmund Rákóczy, Bakos und Duglas mit den nöthigen Wachen zogen hinein, um das für sie bereitete Mahl einzunehmen. Nach Aufhebung dessel-

ben kehrten Rákóczy und Bakos zu dem Waffenvolke zurück. Kémények und Duglas blieben in der Stadt zum Schutze der Bürger, die Thore wurden von Ungern bewacht; und als dennoch eine Anzahl Schweden die Mauer erstiegen, und in einige Häuser einbrachen, erklärte Kémények dem Obersten Duglas entscheidend; er werde ihn und sein Volk sogleich als Feind behandeln, wenn er dasselbe nicht augenblicklich zur Ordnung brächte. Duglas zog das Schwert, hauete ein, und jagte die Plünderer zurück.

Sonntag darauf war auch der Fürst mit 16. Julius.
der Hauptmacht schon über Tyrnau weg, bey Nádas, auf der Skalitzer Strasse nach Mähren. Aus dem Lager an der March meldete er an Torstenson die dringende Nothwendigkeit einer eiligsten Bothschaft an die Pforte, um des Divans Bewilligung zu des Krieges weiterer Fortsetzung zu bewirken, weil derselbe die Nichtbefolgung seines dreymahligen Befehls mit einem Angriffe auf Siebenbürgen zu bestrafen drohete. Allein im Schwedischen Kriegsrathe wurde diese Anzeige nur für künstlichen Vorwand, die noch rückständige Zahlung der Hülfsgelder zu erzwingen, angesehen. Dennoch ging Rákóczy über die March und lagerte sich zwischen Göding und Lundenburg. Dort erhielt er Nachricht von starker Rüstung der Osmanen und von der Ankündigung des Krieges an seinen Sohn Georg, Statthalter 25. Julius.
in Siebenbürgen; einem aufgefangenen Berichte des gegen Szendrö ziehenden Grafen Puchaim an des Königs Bruder Leopold war ein Brief beygeschlossen, worin der Ofener Pascha den

Grafen aufforderte, in des Siebenbürger Fürsten Ungrisches Gebieth einzufallen. Diess Alles machte Rákóczy dem obersten Feldherrn der Schweden unverzüglich bekannt; weil aber Torstenson, selbst nach der Zusammenkunft und Unterredung mit dem Fürsten bey Eisgrub in dem einmahl gefassten Verdacht beharrte, berief Rákóczy seinen Sohn Sigmund, und seinen, eben so staatsklugen Rathgeber, als kriegeskundigen Heerführer Kémények in das Lager zurück, um die bisher fortgesetzten Friedensunterhandlungen mit dem königlichen Bevollmächtigten Johann Törös, trotz der im Lager anwesenden Schwedischen und Französischen Gesandten abzuschliessen. Vergebens wollte letzterer den biedern Kémények mit zehn tausend Thalern zur Hintertreibung des Friedens erkaufen; Kémények erklärte, nicht Millionen wären hinreichend, ihn zu so schändlicher That zu verleiten. Unwirksam blieb auch bey dem Fürsten Croissy's Lüge und Verleumdung, Kémények habe sich von Törös mit zehn tausend Ducaten bestechen lassen; Rákóczy's Glaube an des Mannes unbestechliche Rechtschaffenheit stand zu fest.

8. *Aug.* u. 16. *Decbr.* Der Friede wurde geschlossen; von Ferdinand zuerst in Wien, Dinstag vor Laurentii; dann in Linz Sonnabend nach Luciä: von Rákóczy sogleich auf dem Rückzuge im Lager

22. *Aug.* u. 20. *Octbr.* bey Lampersdorf, Dinstag vor Bartholomäi; und hernach in Weissenburg, Freytag nach Lucä bestätiget [a]). Torstenson von seinem

---

a) Nach Kémények MS. bey *Katona*. T. XXXII. p. 805 sqq. Kazy Lib. VI. p. 88 sqq. Pilarz Moraviae Histor. P. III. p. 259.

Bundesgenossen verlassen, sah sich genöthiget, die Belagerung von Brünn aufzuheben.

Kraft dieses Vertrages machte sich der Fürst verbindlich, dem Schwedisch-Französischen Bündnisse zu entsagen; sein Waffenvolk aus dem königlichen Gebiethe wegzuführen, das von ihm erbeutete und verderbte Geschütz zu bezahlen, die eroberten und eingezogenen Ländereyen mit den dazu gehörigen Urkunden dem Könige oder den Privateigenthümern zurück zu geben, und an Ungarns Angelegenheiten nicht als Fürst, sondern nur als Reichssass und Landstand Theil zu nehmen. Dagegen verlieh der König ihm, seinen Söhnen erblich die Gespanschaften Szathmár und Szabolts; die Burg und den Marktflecken Szathmár auch ihren Nachkommen, in so fern diese den Fürstenstuhl besässen. Erblich auch ihm, seinen Söhnen und dessen männlichen Leibeserben die Burg und Herrschaft Tokaj mit den Marktflecken Tarczal und mit den Weinbergen, *Hétszölts* genannt; ferner die Burgen und Herrschaften Munkács, Regecz, Ecsed, Nagybanya und Felsöbanya; endlich für des Fürsten Lebenszeit die fünf Gespanschaften, Abaujvár, Zemplén, Beregh, Bórsód und Ugocs; mit denselben Rechten und Einkünften, wie sie Gabriel Bethlen besessen hatte a).

Was Rákóczy in Bezug auf allgemeine Kirchenfreyheit in Ungarn als Bedingung gefordert, und der König bewilligt hatte, machte

a) Beyde Urkunden, die königliche und die fürstliche, stehen bey Katona. T. XXXII. p. 331 sqq.

16. *Septbr.* letzterer Sonnabend nach Kreutzerhöhung zu Linz, durch ein besonderes Diplom bekannt. Kraft desselben sollten der erste Artikel von 1608, so wie der sechste Punct der königlichen Wahlverträge, aller bisherigen Verhinderungen und Deutungen ungeachtet, ihre volle Gültigkeit haben; alle Stände des Reiches, königliche Freystädte, freye Marktflecken und die Ungrischen Besatzungen in den Gränzplätzen sollten überall einer freyen Ausübung ihrer Religion mit freyem Gebrauch der Kirchen, des Geläutes und der Begräbnisse geniessen. Auf eben die Art, wie die Stände, sollte auch das unterthänige Landvolk in Gränzplätzen, Marktflecken, Dörfern, auf den Gütern der Grundherren und des Fiscus der Kirchenfreyheit theilhaftig seyn, und im Genusse derselben, weder von dem Könige oder von dessen Staatsdienern, noch von den Grundherrschaften unter was immer für einem Vorwande gestört werden. Den bisher Gestörten, oder zur Annahme einer andern Confession Gezwungenen, sollte frey stehen, zu ihrem ehemaligen kirchlichen Cultus zurück zu kehren, ihn auszuüben und ungehindert fortzusetzen. Auch sollten sie zu keinen ihrer Confession widerstreitenden Ceremonien angehalten werden. Niemand sollte befugt seyn, dem Landvolke seine Pastoren und Prediger wegzunehmen und zu verjagen; dort wo es bisher geschehen ist, sey es dem Volke gestattet, sie wieder zurück zu berufen, oder andere an ihre Stelle einzusetzen. Die Beschwerden der Nichtkatholischen sollten auf dem nächsten Landtage gehoben, Strafen gegen die Verletzer der Kirchenfreyheit fest gesetzt, dieses königliche Diplom be-

stätiget und in das Reichs-Decret eingetragen; über die Entfernung ausländischer Kriegsvölker aus Ungarn und über andere, den alten Verordnungen, Rechten und Freyheiten des Reiches zuwider laufende Missbräuche entschieden werden [a]).

In eben diesem Diplom hatte der König versprochen, in Frist dreyer Monathe nach Abschluss des Vertrages und nach Auswechselung der Urkunden den nächsten Landtag zu versammeln; allein er war nach sechs Monathen noch nicht einmahl ausgeschrieben. Inzwischen aber hatte Rákóczy schon das Meiste vollzogen, wozu er durch den Vertrag verpflichtet war [b]); wobey er jedoch nicht ohne Grund zweifelte, dass Ferdinand, bey seiner Abhängigkeit von Jesuiten und von dem durch Jesuiten regierten Prälatenstande; Kraft, Muth und Ansehen genug haben würde, alles das zu leisten und durchzusetzen, was er in Bezug auf allgemeine Kirchenfreyheit urkundlich zugesichert hatte. Um so weniger trug er *J. C. 1646. 22. Febr.* in diesem Zweifel Bedenken, Donnerstag vor Matthiä Erneuerung seines Bündnisses mit Schweden und Frankreich anzubiethen, unter der Bedingung, dass von jenen zwey Mächten des Divans Bewilligung bewirket und die vertragsmässigen Hülfsgelder pünctlich bezahlet werden [c]). Allein jenes hätte Geschenke, die-

---

a) Ferdin. III. R. Diploma Lincii 16. Sept. 1645. ap. *Kazy* Lib. VI. p. 150. *b*) Szirmay Notit. histor. Comitat. Zemplén. p. 176. *c*) Georg Rákóczy Litter. Fogaras 22. Febr. 1646. item. Antoine de Croissi litter. eod. ibid. item Ge. Rákóczyi Litter. ad. Cardin. Mazarin. ibid. 28. Febr. 1646. ap. *Katona*. T. XXXII. p. 154.

ses Geld gekostet; für beydes war Schweden zu arm; Frankreich nur mit glatten Worten freygebig, mit baarer Zahlung karg; Rákóczy zu wenig Barbar, um für die Ehre, von Franzosen betrogen werden, sich gebrauchen zu lassen; er beharrte, so gut es anging, mit Ferdinand im Frieden.

Zur Bestätigung desselben wurde der auf Philippi und Jacobi ausgeschriebene, dann bis Bartholomäi verschobene Presburger Landtag, 19. *Septbr.* erst Mittwoch vor Matthäi eröffnet, und durch zehn Monathe fortgesetzt: so lange dauerte die hartnäckige Weigerung der katholischen Prälaten und Herren, die Linzer Friedensurkunde in ihrem eigentlichen Sinne zu verstehen, und ihr sophistisches Bestreben, denselben bis zu völliger Bedeutungslosigkeit zu verdrehen. Ihnen, so wie den Nichtkatholischen, waren irre leitende Verwechselung der Religion und des Evangeliums Jesu mit kirchlichen Formen; und unrichtige Begriffe von dem Patronatrechte gemeinschaftlich. Beyde Parteyen betrachteten den Lehrbegriff, den Cultus und die Verfassung der Kirche, zu der sie sich bekannten, als das einzig Wahre, Wesentlichste und Höchste der Religion selbst; und alles, was davon verschieden, abweichend, oder widerstreitend war, als Gewebe des Satans, oder als Werk des Römischen Antichrist: dass beyde sich dadurch recht eigentlich zur Secte gegen die Eine, göttliche Religion aufstellten; das bemerkte keine. Beyde wähnten, der Grund des Patronat-Rechtes sey nicht nur die Territorial-Herrschaft, sondern auch die kirchliche Confession des Patrones; und in die-

sem Irrthume befangen, hatten früher Lutherisch oder Calvinistisch gewordene Grundherren aus ihren Dörfern die katholischen Pfarrer weggejagt; die Kirchen Lutherischen oder Calvinistischen Predigern eingeräumt, und auch die katholischen Dorfgemeinen durch mancherley Künste oder Gewaltmittel allmählig zur Annahme einer andern Confession verleitet. Kehrte hernach ein solcher Grundherr wieder zur katholischen Confession zurück; oder erwarb ein katholischer Herr den Besitz des Dorfes, so hielt sich der Eine, wie der Andere, für befugt, den Lutherischen oder Calvinistischen Pastor weg zu treiben, und einen katholischen Priester zu berufen, wenn auch das ganze Dorf zur Augsburger oder Schweizer Confession sich bekannte. Dieser Irrthum war auch die Quelle alles Unrichtigen, Verworrenen und Falschen, in den schriftlichen Reden und Gegenreden [a]), womit die katholischen und nichtkatholischen Stände zehn Monathe lang gegen einander gekämpft, und ihre gegenseitige Erbitterung genähret hatten.

Keine menschliche Macht konnte rechtlicher Weise dem Grundherrn verwehren, zu dieser oder jener Confession über zu treten, blieb aber seine Dorfgemeine der ältern, oder der neulich angenommenen Confession getreu, so war der Grundherr, Kraft des Patronatrechtes, zu nichts Weiterem befugt, als zur Berufung eines Seelenpflegers, nicht von seiner, sondern von der Confession, zu welcher die Gesammt-

---

a) Sie stehen in der *Historia diplomatica de Stat. Rel. Evangel. in Hung. in Appendic.* p. 9—78.

heit oder die Mehrheit seiner Dorfgemeine gehörte. Das königliche Diplom gestattete nicht nur den Magnaten, Herren und Edelleuten, sondern auch dem Landvolke freye Ausübung ihrer freywillig angenommenen Confession, und ungehinderten Gebrauch der Dorfkirche, des Geläutes und des Gottesackers; es war aber sophistische oder leidenschaftliche Übertreibung, wenn die katholischen Herren behaupteten, durch diese Bewilligung sey ihnen das Patronatrecht entzogen und den Bauern zuerkannt worden. Weder das Diplom, noch irgend ein Reichsgesetz, oder Friedensvertrag verboth dem, für sich katholischen Patron für seine nichtkatholische Gemeine, kraft seines Patronatrechtes einen Lutherischen oder Calvinistischen Prediger zu berufen; und eben so wenig dem nichtkatholischen Grundherrn, für seine katholische Gemeine kraft desselben, von der Confession des Patrones durchaus unabhängigen Patronatrechtes einen katholischen Cleriker dem Diöcesan-Bischofe zu präsentiren.

Rechtlich unstatthaft war also alles, was die katholischen Herren auf diesen, und auf allen nachfolgenden Landtagen, unter dem Vorwande ihres verletzten Patronatrechtes, gegen die Bewilligung des freyen Gebrauches der Kirchen an das Landvolk einwendeten. Widerrechtlich würden die nichtkatholischen Grundherren gefordert haben, was doch nie geschehen ist, dass ihre katholischen Mitstände auch ihres Rechtes für ihre nichtkatholischen Dorfgemeinen Lutherische oder Calvinistische Prediger zu berufen, sich begeben sollten; widerrechtlich, gewaltsam und sträflich war das

Verfahren der katholischen, wie der nichtkatholischen Grundherren, indem sie die Kirchen auf ihren Herrschaften für ihre Confession weg nahmen, wo die Gesammtheit oder die Mehrheit der Dorfgemeine, zu einer andern Confession sich bekennend, durch die frühere Einwilligung desselben, oder des vorigen, damahls noch katholischen oder nichtkatholischen Herrn, im Besitze der Kirche war; widerrechtlich und unbürgerlich war endlich die Hartnäckigkeit der Herren von der einen, wie von der andern Confession, womit sie sich der rechtlich und gesetzlich verordneten Zurückstellung der weggenommenen Kirchen widersetzten, oder der zurück gegebenen sich wieder bemächtigten.

Die Prälaten, welchen nur, als Besitzern beträchtlicher Herrschaften, Standschafts- und Stimmrechte gebührten, beharrten auch in dieser Reichsversammlung fest auf ihrer unduldsamen Gesinnung; es lag ihnen mehr daran, als Priester, ihre theologischen Ansichten und priesterlichen Anmassungen geltend zu machen; weit weniger, als weise Reichsstände, durch Schonung der Gemüths- und Gewissensrechte Störung der allgemeinen Ruhe, Eintracht und Wohlfahrt abzuwenden. So geschah denn auch, dass, sobald das königliche Diplom, des Linzer Friedens Grundbedingung den versammelten Ständen vorgelesen war, der Graner Erzbischof Georgius Lippai sich sogleich erhob, und im Nahmen des gesammten Ungrischen Clerus eine feyerliche Protestation dawider einlegte. Seinem Beyspiele folgten die katholischen Herren Ladislaw Csáky, 1. Octbr.

Franz Révay, Franz Balássa, Adam Vitzay und Michael Majthény; als könnte ein Vertrag von dem Könige eingegangen, von drey Ständen genehmiget und angenommen, durch den Widerspruch des Einen Standes und fünf einzelner Herren aufgehoben werden! Trotz diesen anmassenden Protestationen wurde das Diplom in das Reichs-Decret eingetragen, und zwar mit dem social- und staatsrechtlichen Beysatze: *„ungeachtet aller für immer kraftlosen und ungültigen Einsprüche der Herren aus dem Clerus und einiger weltlichen Katholiken.“*

25. *Septbr.* (11. *Sept.*) 1645. Einige Tage vorher war durch die Wahl der Stände das seit Niklas Eszterházy's Hinscheiden erledigte Palatinat wieder besetzt worden. Zu Candidaten hatte der König die Herren Johann Dráskovics, bisher Ban von Croatien; und Adam Forgács, Anhänger der Römischen; Stephan Bethlen, der Schweizer und Ladislaw Nyáry, der Augsburger Confession, ernannt. Durch die Mehrheit von hundert ein und zwanzig Stimmen war Dráskovics zur höchsten Reichswürde erhoben worden.

15. *Novbr.* Nachdem die Streitigkeiten zwischen den katholischen und nichtkatholischen Ständen schon bis in die siebente Woche mit gleicher Hitze fort gedauert hatten, ernannte der König die Herren Kurz, Martinetz und Prickelmajer zu Vermittlern eines gütlichen Vergleiches; dazu waren von den Nichtkatholiken die Herren Ludwig Nyáry, Paul Ostrosics, Paul Szemere, Andreas Klobu-

sitzky, Georg Barna und Andreas Zákányi verordnet. Durch fünf Monathe wurden nun Schriften gewechselt und unterhandelt. Die Nichtkatholischen machten Anspruch auf vier hundert Kirchen, welche sie seit acht und dreyssig Jahren verloren hatten; die Katholiken behaupteten dagegen, sie hätten durch Wegnahme derselben nur ihr Patronatrecht ausgeübt, und beharrten auf ihrer Weigerung, sie zu räumen. Aber am Montage nach Apolonia befahl der König geradezu, den Dissidenten neunzig benannte Kirchen zu überliefern; und nach wieder erneuertem, zwey Monathe lang fortgesetztem Zank, Hader und Schriftenwechsel, wurden am Dinstage nach Judica zur wirklichen Übergabe der neunzig Kirchen Commissarien abgeordnet.

J. C. 1647. 10. Febr. 9. April.

Bis dahin war auch festgesetzt und hernach in das Reichsdecret eingetragen worden, dass die Nichtkatholischen an den Orten, wo die Kirchen im Besitze der Katholiken bleiben, sich eigene Kirchen erbauen dürften, wozu ihnen innerhalb drey Monathen der Platz angewiesen werden sollte. Weder die nichtkatholischen Stände sollten angehalten werden, den katholischen Pfarrern; noch die Katholiken den nichtkatholischen Predigern zum Unterhalte beyzutragen. Nur wo die Pfarre ausser den Beyträgen der Gemeine keine andern Einkünfte hat, sollten des Friedens wegen die Dorfrichter diese Beyträge von den nichtkatholischen, wie von den katholischen Einwohnern beytreiben, in zwey gleiche Theile theilen und den einen Theil dem Pfarrer, den andern dem Prediger desselben oder des be-

17. Julius.

nachbarten Ortes, dessen sich die Nichtkatholischen bedienten, ohne allen Abzug entrichten; die Stol-Gebühren aber sollte jede Partey nur dem Pfarrer ihrer Confession bezahlen. Störer der Kirchenfreyheit, wie sie durch das königliche Diplom und durch das Reichs-Decret bestimmt worden ist, welche in Zukunft Kirchen wegnehmen, oder die weggenommenen nicht zurückstellen, den Gemeinen den Gebrauch der Glocken und der Gottesäcker verwehren, oder Prediger entsetzen würden, sollten, sie mögen geistlicher oder weltlicher Würden und Standes seyn, von den Vicegespanen und Stuhlrichtern, mit Zuziehung einiger Edelleute beyder Confessionen in gleicher Zahl, im ersten Übertretungsfalle durch Ermahnung zur Zurückstellung oder Genugthuung angehalten; in allen weitern Fällen auch mit sechs hundert Gulden in Strafe genommen werden [a]).

Aus den Acten des Landtages ergibt sich unläugbar, dass Ferdinand den besten Willen hatte, die Bedrückungen der Dissidenten zu mildern; und bey der Widerspänstigkeit des Prälatenstandes ungemeine Geduld, Ruhe und Beharrlichkeit bewies. Es war in der That nichts Leichtes, den bedrängten Confessionsgenossen auch nur so viel zu verschaffen, wo der Palatin Draskovics, anstatt die Gründe der Parteyen zu prüfen, den Säbel gezogen, und allen, die der Römischen Kirche einigen Abbruch thun würden, die Schedel zu spalten

a) Ferdinand III. R. Decr. II. art. VI. X. XI. XII. XIV.

gedrohet hatte; wo der Weszprimer Bischof Georgius Szeleptsényi zuletzt noch sich weigerte, als Reichskanzler die Beschlüsse, welche die Kirchenfreyheit betrafen, zu unterzeichnen; und der Raaber Bischof Georgius Draskovics der Überlieferung einiger Kirchen seines Sprengels an die Augsburger Confessionsgenossen so lange mit Gewalt sich widersetzte, bis er der Übermacht des wider ihn abgeordneten Waffenvolkes weichen musste. Freylich waren durch die Übergabe der Kirchen an andere Confessionsgenossen neunzig katholische Pfarrer plötzlich ihres Unterhaltes beraubt worden, und entweder ihren Patronen, oder ihren Bischöfen zur Last gefallen; allein der König milderte die dadurch entstandene Unzufriedenheit der Katholiken, indem er fünf tausend Gulden unter die Vertriebenen vertheilen liess. Allen Parteyen so nachsichtig und gütig sich erzeigend, erlangte er denn auch leicht, dass sein dreyzehnjähriger Sohn, Ferdinand Franz, Montag nach Exaudi von den Ständen zum Thronfolger ausgerufen, und am Sonntage Trinitatis zum Könige gekrönet wurde. 5. Junius. 16. Junius.

Indem der Siebenbürger Fürst redlich fortfuhr, seine vertragsmässig eingegangenen Verbindlichkeiten zu vollziehen, wurde er von Seiten der Pforte beunruhiget und in Bezug auf den Zuwachs seines Gebiethes zu einem, um fünf tausend Ducaten erhöhten jährlichen Zins angehalten. Allein, gegen die Willfährigkeit der Stände, verpflichtete er sich mit feyerlichem Schwur, lieber das Äusserste zu wagen, als dem Linzer Frieden zuwider, die J. C. 1648.

sieben Ungrischen Gespanschaften der Pforte zinsbar zu machen. Darauf antwortete der Divan mit der Ankündigung des Krieges wider seine Person, nicht wider das Land. Auf kräftigen Vertheidigungsstand bedacht, sandte er Bothschafter an seine Bundesgenossen und Nachbarn, um Waffenhülfe: doch die Verschwörung des Mufti gegen den geistlosen, eigensinnigen, wollüstigen Sultan Ibrahim,
17. *August.* dessen Absetzung und Erdrosselung entriss den Fürsten ohne sein weiteres Zuthun der angedrohten Gefahr. Drey Monathe früher hatten die Pohlen ihren, im Kriege tapfern, in der Staatsverwaltung klugen, auf dem Throne gütigen, in kirchlichen Verhältnissen duldsamen
20. *May.* König Wladislaw den IV. verloren, als Rákóczy's Gesandter nach Schweden, Michael Mikes sich so eben in Warschau befand. Durch dessen Bemerkungen und Nachrichten verleitet, bewarb sich Rákóczy um die Pohlnische Krone, und sandte seinen obersten Hofmarschall Franz Bethlen, aus dem Hause Alpa, mit beträchtlichen Geldsummen auf den Wahltag, um Stimmen für ihn zu erkaufen. Doch vergeblich war die kostspielige Bewerbung; denn der Sonntag nach
11. *Octbr.* Dionysii war dem Fürsten Siebenbürgens der letzte Tag seines fünf und funfzigjährigen Lebens [a]).

Sobald die Nachricht von Rákóczy's Tode bey dem Wiener Hofe eingegangen war, versammelten sich die königlichen Commissa-

---

a) Joann. Bethlen. P. I. p. 26 sqq.

rien Franz Veselényi, Johann Török, Johann Bornemisza und Emerich Mosdosy zu Tokaj, um die Stadt Kaschau, die Burgen Tokaj, Diosgyör, Onod und die fünf Gespanschaften Ugocs, Beregh, Zemplén, Borsód und Abaujvár, welche dem Fürsten nur für seine Lebenszeit verliehen waren, für den König in Besitz zu nehmen. Georg Rákóczy der II., seines Vaters Nachfolger auf dem Siebenbürger Fürstenstuhl, unterstützte das Geschäft mit aller Bereitwilligkeit.

Unterdessen wurde Sonnabend vor Simo- 24. Octbr.
nis und Judä zu Münster und Osnabrück der Friedensschluss unterzeichnet, der dreyssigjährige Krieg in Deutschland geendiget, der Kaiser mit allen seinen Deutschen, Französischen und Schwedischen Feinden ausgesöhnt. Auf Ungarn hatte dieser, Deutschlands Spaltung gebährende und mit Deutschlandes Unglück schwangere Frieden keinen weitern Einfluss, als dass die Prälaten und die katholischen Standesherren ihre nichtkatholischen Mitstände wieder dreister bedrängten, und einen bürgerlichen Krieg dagegen nicht so bald zu befürchten hatten. Dass sie aber dadurch die Gefahr, selbst ihrer politischen Verfassung, ihrer bürgerlichen Freyheiten und Rechte beraubt zu werden, herbey führten, und die brennbaren Materialien zu einer künftigen vier und dreyssigjährigen Feuersbrunst bereiteten; das liess sie ihr fanatischer Eifer nicht gewahr werden. Jetzt waren die Lutherischen Stände Deutschlandes durch den langen Krieg erschöpft, die Österreichischen Erbländer standen nicht mehr, wie vor dreyssig Jahren, unter der Gewalt

mächtiger, von der Römischen Confession abgefallener Landstände; zwischen den Lutherischen Fürsten des Deutschen Reiches und den Bekennern der Augsburger oder Schweizer Confession in Ungarn war eine Kluft befestiget; jene konnten diesen auch mit dem besten Willen keinen Beystand leisten. Der König und die Republik Pohlen waren Feinde alles nichtkatholischen Kirchenwesens. Die Waffenhülfe der Osmanen war zu theuer und zu unsicher; der Erbe des Siebenbürger Fürstenstuhls war zugleich Erbe ungeheurer Schätze, welche er in den ersten Jahren seiner Herrschaft lieber auf Ergetzlichkeiten und Schwelgereyen, als auf kriegerische Unternehmungen verwendete. Da konnten die Ungrischen Bischöfe und die katholischen Grundherren den Friedensverträgen und den Reichsgesetzen Trotz biethend, ihr Bekehrungswerk sicher forttreiben, und die Prediger anderer Confessionen aus Städten und Dörfern mit Waffengewalt, wie es in Sellye geschah, wegjagen.

Bitter, aber grössten Theils vergeblich,
J. C. 1649. wurde auf dem nächsten Presburger Landtage
21. April. über ihren allenthalben verübten Unfug geklagt. Der fromme Palatin Joannes Draskovics konnte nicht mehr verfolgen, er lag schon seit Mittwoch vor Christi Verklärung des vorigen Jahres in der Gruft seiner Väter. Gleich nach Eröffnung des Landtages drangen die Stände auf die Wiederbesetzung des Palatinates. Paul Pálffy, Adam Forgács, Katholiken; Sigmund Lonyay, Schweizer, und Ludwig Nyáry, Augsburger Confessionsgenossen, waren von dem Könige zu Can-

didaten ernannt worden: Paul Pálffy wurde erwählet. Nun sollten die königlichen Anträge in Berathschlagung genommen werden, aber die nichtkatholischen Standesherren forderten vor allem die Hebung ihrer gerechten Beschwerden, welche sie auch dem Könige unverzüglich einreichten. Leider verriethen sie darin selbst den lieblosen, unduldsamen Geist ihres neuen Evangeliums, denn sie beklagten sich über den Lutherischen Magistrat der Stadt Kaschau, dass derselbe Trotz dem neunzehnten Artikel des letzten Reichs-Decrets, den Schweizer Confessionsgenossen die freye Ausübung ihres Kirchenwesens mit dem Gebrauche des Geläutes und Gottesackers hartnäckig verweigerte. Ihre übrigen Beschwerden gaben die Gewaltthätigkeiten an, wodurch die Grafen Franz Nádasdy, Ladislaw Esterházy, Dionys Szécsy und mehrere Grundherren, theils die Vollziehung der Artikel des letzten Reichs-Decretes hintertrieben, theils denselben zuwider gehandelt hatten. Dagegen verlangten die katholischen Stände von dem Könige, dass er alle diese Klagen an die im vierzehnten Artikel des letzten Decretes verordneten Richter verweisen solle. Dann folgten mehrere Klagen wider Verletzungen von Seiten der Augsburger und Schweizer Confessionsgenossen und ein langes Verzeichniss der Kirchen, welche jetzt von Dissidenten besessen würden, vor dem Normaljahre (1608) aber den Katholiken gehört hatten; deren Zurückstellung sie also rechtlich forderten. 27. April.
Auf die wiederhohlten Eingaben der einen, und Gegenantworten der andern Partey bewog eine Übertreibung des Graner Erzbischofs den

redlichen, duldsamen König mitten durch zu gehen. Georgius Lippay hatte erkläret, sein Gewissen gestattete ihm nicht, von dem Boden katholischer Eigenthümer den Nichtkatholischen Plätze zur Erbauung neuer Kirchen zu überlassen; Ferdinand missbilligte die irrige oder die affectirte Gewissenhaftigkeit des Erzbischofs, bestand auf der genauen Beobachtung seines Linzer Diploms und der darauf gegründeten Artikel des letzten Reichs-Decretes; ermahnte beyde Theile von veralteten Ansprüchen abzustehen, und befahl die allgemeinen Reichsangelegenheiten ohne längere Verzögerung vorzunehmen [a]). Diess geschah
8. Junius. und Donnerstag nach Petronillä wurde der Landtag entlassen.

Um diese Zeit waren nur noch drey Jahre und sechs Monathe bis zu dem Abflusse des zwanzigjährigen Szönyer Waffenstillstandes mit der Pforte übrig; der königliche Rothschafter Johann Rudolph Schmidt von Schwarzenau benutzte die Verwirrungen, welche unter Ibrahim's achtjährigem Nachfolger Mohamed dem IV. in der Verwaltung des Os-
1. Julius. manischen Reiches herrschten, und unterhandelte mit dem Grossvezier Murad-Pascha, eine Verlängerung des Friedens auf neue zwanzig, in allem auf zwey und zwanzig Jahre sechs Monathe [b]). Dessen ungeachtet setzten
1649—53. die Gränz-Paschen ihre Feindseligkeiten in Croatien und in Ungarn fort [c]). Hier bemäch-

---

a) *Historia diplomat.* Appendic. p. 87—103. b) Der Vertrag bey Katona. T. XXXII. p. 592. c) *Rattkay.* Memor. Banor. p. 257. 260. 264. Kázy. Lib. VII. p. 163.

tigten sie sich der Burgen Drégel und Palánk, brannten vierzig Dörfer ab, und führten die Einwohner in Gefangenschaft weg. Da forderte der König die Burghauptleute der Gränzplätze und die Abgeordneten der Stände zur Berathschlagung, auf welche Art und Weise das Reich gegen dergleichen Streifzüge der Paschen gesichert werden könnte. Die Abgeordneten brachten einen mit Entschlossenheit und Ausdauer zu führenden Krieg in Vorschlag; aber der friedfertige Ferdinand begnügte sich mit einiger Verstärkung der Besatzungen in den Gränzplätzen. Dazu bewilligten, rüsteten und unterhielten die Prälaten, Magnaten, Grundsassen und Städte drey tausend neun hundert Mann, welche jedoch die erwartete Sicherheit nicht gewährten, weil sie sich nur vertheidigen, nicht angreifen durften. Um so muthwilliger trieben die Paschen ihre Streifereyen und verwüsteten fort und kamen mehrmahls über 40000 Mann stark. Berief man sich auf den bestehenden Waffenstillstand, so erwiederten sie, er sey nur mit den Deutschen, nicht mit den Ungern geschlossen, wesswegen sie auch von den Gefangenen nur die Deutschen Söldner zurück gaben, die geraubten Ungern in der Sclaverey behielten. Diess nöthigte die Stände, den König dringendst zu bitten, dass den Reichsverordnungen gemäss a), dem kaiserlichen Bothschafter bey der Pforte auch ein Unger als Gesandter beygesellet werde, ohne dessen Beystimmung jener nichts, was Ungarn beträfe, eingehen; auch dass kein

a) Ferd. III. R. Decret. II. art. LXXIV. et Decret. VI. art. VII.

Türkischer Gesandter ohne Genehmigung des Palatins nach Ungarn einziehen dürfe. Ferdinand bewilligte beydes; das erste unter der Bedingung, dass die Kosten des Ungrischen Gesandten von den Ständen übernommen werden und der kaiserliche den Vorrang behalte a).

Weniger gefällig gegen den König bezeigten sich die Stände auf dem nächsten Landtage, welchen der Hintritt des bereits gekrönten Thronfolgers und Königs Ferdinand des IV. und das durch Pálffy's Tod erledigte Palatinat nothwendig machte. Die Versammlung war zum Vorabende vor Pauli Bekehrung nach Presburg ausgeschrieben; aber erst am Dinstag nach Matthiä hielt der König daselbst seinen Einzug. Vor allem liess er durch einige Prälaten den Antrag machen, das Palatinat abzuschaffen, und an die Stelle desselben die Statthalterwürde, wozu der Graner Erzbischof Georgius Lippay ausersehen war, einzuführen. Allein der einhällige und beherzte Widerspruch der Stände verkündigte dem Könige die Nothwendigkeit, nachzugeben, wenn er seinen vorzüglichen Zweck, die Ernennung seines einzigen noch übrigen, jetzt funfzehnjährigen Sohnes Leopold zum Thronfolger nicht verfehlen wollte. Die Wiederbesetzung des Palatinates bewilligend, ernannte er zu Candidaten, die Herren aus den Katholiken: Franz Veselényi und Stephan Csáky; aus den Dissidenten: Stephan Tököly und Franz Rhedey. Die Stimmen

J. C. 1654. 9. Julius.

J. C. 1655. 24. Januar.

1. März.

a) Kázy. Lib. VII. p. 146.

vereinigten sich für den ersten als den geistreichsten, staatsklügsten und würdigsten.

Nach vollbrachter Wahl beklagten sich die nichtkatholischen Stände bey dem Könige, 10. März.
dass sein Linzer Diplom und die darauf gegründeten Reichsverordnungen schlechterdings nicht geachtet, noch vollzogen; vielmehr auf das verwegenste übertreten werden; dass einige Grundherren die Einkünfte zu den abgetretenen Kirchen und Schulen vorenthalten; andere ihre Unterthanen mit Gewalt zur Annahme der Römischen Confession zwingen; manche die Anweisung eines Platzes zum Kirchenbau verweigern; die mächtigern der zurück gegebenen Kirchen mit Gewalt sich wieder bemächtigen; dass die Herren oder Prediger, wenn sie bey den Comitatsversammlungen für das gekränkte Landvolk sprechen, nicht angehört oder wohl gar beschimpft werden. Darauf wurde ihnen im Nahmen des Königs gemeldet: durch das Linzer Diplom und durch 14. April.
die darauf gegründeten Artikel seyen alle Beschwerden der nichtkatholischen Stände hinlänglich berücksichtiget, eben daselbst auch Strafen über die Übertreter verhängt, und eine gerichtliche Behörde sowohl zur Entscheidung diessfälliger Klagen, als auch zur Vollziehung der Strafen an den Schuldigen bestellt worden. Hätten diese Behörden entweder Recht und Gerechtigkeit verweigert, oder in Vollziehung ihrer Urtheile Widerstand erfahren, so sey der König bereit, gleich nach Entlassung des Landtages durch die nöthigen Verfügungen den Gekränkten Recht zu verschaffen; nur während des Landtages könne es nicht geschehen, wess-

wegen auch sie sich enthalten sollen, die den allgemeinen Reichsangelegenheiten zu widmende Zeit durch die Beschwerden ihrer kirchlichen Partey zu verkürzen. Das war es eigentlich, was die jetzt schon mächtigere Gegenpartey bezweckte; die kirchlichen Angelegenheiten der Dissidenten sollten für immer von Landtagsverhandlungen ausgeschlossen werden. Noch
19. *April.* Ein Mahl wagten es diese, eine ausführliche Darstellung ihrer Bedrängnisse vor dem Throne
20. *April.* niederzulegen; aber auch die zweyte Antwort aus dem Cabinette des Königs war mit der ersten gleichen Inhaltes. Um sie jedoch einiger Massen zu beruhigen, wurde von dem Könige genehmiget, und hernach in das Reichs-Decret eingetragen, dass der königlichen Verheissung gemäss, gleich nach dem Landtage, mit Beseitigung aller Hindernisse, über die anzubringenden Beschwerden der Dissidenten und über die erweislichen Verletzungen der Kirchenfreyheit nach feststehender gesetzlicher Form verhandelt und entschieden werden soll a).

Unterdessen hatte jemand in der Wohnung des Palatins heimlich eine nahmenlose Schrift nieder gelegt, mit dem Verlangen, dass sie den versammelten Ständen vorgetragen werde: ihr Inhalt war folgender: das Reich sey fast gänzlich in der Osmanen Gewalt. Eine beträchtliche Anzahl alter, Ungrischer Familien habe sich der Hoheit des Sultans unterwerfen müssen. Die Einkünfte der verarmten

---

a) Ferdin. III. R. Decret. IV. art. XVIII. Ribinyi Memorabilia August. Confess. T. I. p. 477—487.

Ungrischen Könige seyen zur Unterhaltung eines Nationalkönigs nicht mehr hinreichend. Würde ein solcher erwählet, so würde er grosse Steuern, deren Last das Land nicht tragen könnte, ausschreiben müssen. Offenbar sey die Nothwendigkeit, einen Prinzen des Hauses Österreich auf den Thron zu erheben; durch seine übrigen Erbstaaten habe er die Macht und die Mittel, womit er Ungarn gegen die Osmanen beschützen könne. Wo die Nothwendigkeit der Selbsterhaltung gebiethet, habe keine eigentliche Wahl Statt; die Ungrischen Königswahlen seyen daher nur Scheinhandlungen. Man wage es nur, das Haus Österreich zu übergehen, so wird eben dieses, vielleicht in Verbindung mit Pohlen und mit der Pforte, Ungarn als selbstständiges Reich auflösen, und es in Provinzen ihrer Staaten verwandeln, ohne dass die Ungern eine Nation finden würden, welche sie retten könnte oder wollte. Sie selbst entbehren tüchtiger Feldherren aus ihrem Mittel; durch die lange Waffenruhe mit den Türken seyen die Ungern in der Kriegeskunst Fremdlinge geworden. Die Frömmigkeit und Rechtschaffenheit sey dem Österreichischen Stamme stets so eigenthümlich gewesen, dass man sich auf die Zusage seiner Fürsten sicher verlassen könne, und keines Wahleides bedürfe. Man zeige sich erkenntlich gegen diesen erhabenen Fürstenstamm und übergebe das Reich, welches der König und seine Vorfahren durch die Wahl erlanget haben, seinen Abkömmlingen erblich, und dem Hause Österreich für immer bleibend, unter der Bedingung, dass mit Ausnahme der einzigen Wahlfreyheit, welcher wir freywillig ent-

sagen, alle unsere übrigen Rechte, Freyheiten und Privilegien unverletzt erhalten werden Der unsers Vertrauens sich erfreuende König werde hinfort Ungarn, als das immerwährend seinige betrachten, seines Schicksals sich erbarmen, und mit aller möglichen Anstrengung sich bestreben, als das seinige zu behaupten a).

Der unbekannte Verfasser der Schrift hatte bloss den Wunsch des Königs ausgesprochen, und er wäre erfüllet worden, hätte die Entscheidung lediglich von den Prälaten, welche als rechtserfahrne Männer, wohl wussten, was eine eigentliche wahre Wahl sey, abgehangen; aber die übrigen Stände, so oft sie auch die nahmenlose Schrift erwogen und darüber berathschlaget hatten, konnten sich nicht entschliessen, ihrem angeblichen Rechte zu scheinbaren Königswahlen zu entsagen. Leopold musste zum Thronfolger gewählet, das ist: erkläret und ausgerufen werden. Es geschah
25. *Junius.* Sonnabend nach Joannis und nachdem er den Wahlvertrag, wie er seinem Vater und Grossvater war vorgelegt worden, unterzeichnet hatte, wurde er am Festtage des heiligen Kö-
27. *Junius.* nigs Ladislaws feyerlich zum Könige gekrönt.

Drey Jahre früher, als der Siebenbürger Fürst Georg Rákóczy auf dem Klausen-
J. C. 1652. burger Landtage von einer tödtlichen Krankheit war befallen worden, hatten die Stände, um die Gefahr eines blutigen Zwischenreiches abzuwenden, des Fürsten achtjährigen Sohn

a) Katy. Lib. VII. p. 177.

Franz zum Nachfolger erwählet, und ihm den obersten Feldherrn Joannes Kémények zum Vormund und Statthalter zugeordnet. Allein Georg genas wieder zu seinem und des Landes Unglück. An die Stelle seiner Krankheit traten Ehrgeitz und Vergrösserungssucht; von ihnen getrieben, erhob er sich zum Schiedsrichter über das Schicksal der Woiwoden der Moldau und der Walachey. Zuerst sandte er den tapfern Kémények mit auserlesener Heerschar in die Moldau, um die Feindseligkeiten zu rächen, welche der Woiwod Basil Lupul gegen Siebenbürgen verübt hatte. Lupul wagte es nicht, dem Rächer Stand zu halten. Er flüchtete sich mit seinem gesammten Hofstaate in die Ukraine zu dem Cosakenhetman Bogdan Chmjelnitzki, dessen Sohn Timotheus sich kurz vorher mit des Woiwoden Tochter vermählet hatte. Kémények zog ohne Widerstand in Jassy ein, und setzte den Grosslogotheten Georg auf den Fürstenstuhl. Bald darauf kam Lupul an der Spitze zahlreicher Cosakenhaufen wieder, lieferte dem Kémények bey dem Dorfe Koprinkan eine entscheidende Schlacht, vertrieb den Georg und nahm die Woiwodschaft wieder in Besitz. Weil Matthä Bessaraba, Woiwod der Walachey, die Siebenbürger mit Hülfstruppen unterstützt hatte, zog Lupul sogleich mit seinem Eidam Timotheus an der Spitze von zwanzig tausend Mann Cosaken und Moldauern in die Walachey. Bey Finta an der Jalomitza, stand Matthä mit sieben tausend Mann in verschanztem Lager. Lupul fordert ihn zum Treffen. Des Walachen Mannschaft erschrickt vor des Feindes überlegener Mahht

J. C. 1653.

17. May.

und schickt sich an zur Flucht. Matthä's kurze und kräftige Worte bringen sie zum Stehen; er selbst macht an der Spitze seiner Leibwache den Angriff. Zuversichtlich folgen ihm die Bojaren mit ihren Leuten. Gegen Abend, als das hitzigste Gefecht die Entscheidung beschleunigen und erzwingen will, zieht ein Wolkenbruch dicht den walachischen Reichen vorüber, und wirft sich in Wasserströmen auf des Moldauers Heerhaufen nieder. Jene sehen auf des Himmels wunderbare Rettung. Mit verstärktem Muthe erneuern sie den Angriff. Lupul wird auf das Haupt geschlagen, kaum dass er unter Begünstigung der Nacht mit Timotheus in Begleitung einiger Reiter, bey Galatz vorbey, nach der Moldau entrinnen konnte.

Unterdessen hatte der vertriebene Woiwod Georg von Rákóczy unter Stephan Petky's Anführung einige Heerscharen, und von Matthä Verstärkung derselben erhalten. Damit fiel er in die Moldau ein, und die Schlacht bey Selia, von Petky geliefert, entschied Basil Lupuls Schicksal. Er flüchtete sich wieder in die Ukraine, wo er von dem Chan der Prekoper Tataren in Verhaft genommen und in Ketten und Banden nach Constantinopel gesandt wurde. Seine Gemahlinn und sein Eidam Timotheus warfen sich mit acht tausend Cosaken in die Festung Sutschava. Nach dreymonathlicher Belagerung derselben starb Timotheus durch eine Beschädigung am Fusse; da wählten sich die belagerten Cosaken
9. October a. St. einen andern Hetman, übergaben den Platz und erhielten freyen Abzug. Lupul's Ge-

mahlinn und Schätze fielen in die Hände der Sieger, den grössten Theil der letztern erhielt Rákóczy. Georg, bey Besteigung des Fürstenstuhls, Stephan, zugenannt, zog in Jassy ein, seine Geschenke und seine Freunde Rákóczy und Matthä erwarben ihm von der Pforte die Bestätigung a).

Kurz vorher hatte Stephan Petky seinen Unterfeldherrn Michael Mikes mit einem Theile seiner Heermacht nach der Ukraine, den Pohlen wider die Cosaken zur Hülfe, abgeordnet; für diesen Beystand verlieh der Pohlnische Reichstag im nächstfolgenden Jahre dem Fürsten Georg Rákóczy, seinem Sohne Franz, ihren rechtmässigen Abkömmlingen, den Herren Franz Rhédey, Joannes Kémények und Stephan Petky das Pohlnische Indigenat: dem ersten mit der Beschränkung, dass weder er, noch derjenige seiner Abkömmlinge, welcher den Siebenbürger Fürstenstuhl besitzen würde, bey den Pohlnischen Königswahlen ein actives Stimmrecht ausüben, noch persönlich dabey erscheinen dürfe b). Im folgenden Jahre zog Georg Rákóczy, vereinigt mit dem Woiwoden Stephan Georg in die Walachey, um Matthä's Nachfolger Constantin Bessaraba gegen seine aufrührischen Trabanten und Szemenier, Thracisches Fussvolk, zu beschützen. Bey Plojest am Felesch Flusse kam es zwischen diesen und den Siebenbürgern zur Schlacht, als Woiwod Ste-

J. C. 1654. 23. Julius.

J. C. 1655.

a) Engel. Gesch. des Ungr. Reiches. Th. IV. Abthl. I. S. 295. Abthl. II. S. 270. b) Die Urkunde bey Dogiel T. I. p. I. p. 525.

phan noch Einen Tagemarsch entfernt war. In der Mittagsstunde, als Rákóczy schlief, stürmten die betrunkenen Rebellen auf die Siebenbürger ein. Ihr lärmendes Geschrey weckte den Fürsten, und während die Vorposten, den ersten Stoss des plan- und ordnungslosen Angriffes aushielten, ordnete Rákóczy die
17. Junius. a. St. Schlacht und endigte sie mit völliger Niederlage der Empörer, welche theils umkamen, theils sich zerstreueten. Von den letztern nahm Rákóczy fünf hundert in seinen Dienst a).

Bald darauf entzündete sich Krieg zwischen Pohlen und dem Könige von Schweden Carl Gustav, welcher die Absicht hatte, Pohlen zu erobern und mit Schweden zu vereinigen, während Pohlens Stände müssten ihren König Johann Casimir, der in Frankreich ein Gefangener, darauf Jesuit, hernach Cardinal gewesen, und nun Sclave seiner Gemahlinn war, verachten und nicht ungern mit einem andern Herrn vertauschen. Beyde Kö-
J. C. 1656. nige bewarben sich um Rákóczy's Waffenbeystand. Die Königinn von Pohlen versprach ihm, in ihres Gemahls Nahmen, die Pohlnische Thronfolge sollte seinem Sohne Franz zuerkannt werden, wenn dieser mit ihrer Schwestertochter sich vermählen, und zur katholischen Confession übertreten würde; die Pohlnischen Stände verlangten von ihm ein Darlehn, wofür sie ihm die Zipserstädte anboten. Dagegen machte ihm der König von Schweden Hoffnung zu dem Besitze des Pohl-

a) Joann. Bethlen. Lib. II. p. 36 sqq.

nischen Reiches, mit Ausnahme der Preussischen Provinz, welche Carl Gustav für sich behalten wollte. Der Fürst Sapieha, Woiwod von Vilna, Carl Gustav's Parteygänger versicherte ihn der Stimmen der Pohlnischen Wahlherren. Rákóczy war einige Zeit unentschlossen, welchem dieser Anträge er den Vorzug geben sollte. Endlich aber erklärte er dem Pohlnischen Gesandten, Albert Pramorzki, er werde nie zugeben, dass sein Sohn von dem Schweizer Bekenntniss abfalle, und die himmlische Krone für eine irdische fahren lasse.

Nun verband er sich mit dem Cosakenhetman Bogdan Chmelnitzki zum Zuge gegen den Pohlnischen König und dessen getreue Stände; warb viele Ungern, Walachen, Moldauer und Deutsche Siebenbürger an; verordnete Herrn Achatius Bartsai zu seinem Statthalter, und verkündigte den Pohlen in voraus gesandter Kriegserklärung, er komme, um dem verworrenen Zustande des Reiches abzuhelfen, die unterdrückten Rechte und Vorzüge der Stände wieder herzustellen; vorzüglich aber die Gewissensfreyheit aufrecht zu erhalten, wozu man ihn durch Anbiethung der Krone berufen habe. Am Neujahrstage setzte er sich mit sechzig tausend Mann durch Podkutien über das Carpatische Gebirge in Marsch, wurde überall ohne Widerstand aufgenommen, und empfing von grosser Anzahl ihm entgegen eilender Pohlen den Eid der Treue. Vergebens ermahnte ihn sein bewährter Feldherr Kéményi auf seinen Rückzug Bedacht zu nehmen, und zur Deckung desselben in eini-

20. *Novbr.*

31. *Decbr.*

J. C. 1657. 1. *Januar.*

gen Pässen und sichern Plätzen Galitziens hinlängliche Besatzung zurück zu lassen. Vergeblich sandte ihm der Divan Eilbothen nach, um ihm den Heereszug nach Pohlen zu untersagen; vergeblich warnete ihn auch der Perekopische Tatar-Chan vor der Gefahr, in welche ihn diese Heerfahrt verwickelte. Bey Stry
25. Febr. in Galitzien ereilte ihn der Neitraer Bischof und Reichskanzler Georgius Szeleptsenyi, von Ferdinand gesandt, um ihn entweder zum Rückzuge, oder zur Unterstützung des Pohlnischen Königs zu bewegen, weil er selbst kraft eingegangenen Bündnisses demselben Hülfstruppen zu senden beschlossen habe. Doch auch die königliche Abmahnung fand bey Rákóczy kein Gehör; unwiderstehlich riss das Verhängniss den von Ehrgeitz und Vergrösserungssucht Verblendeten in das Verderben fort [a]).

Seinen Untergang in demselben sah Fer-
2. April. dinand nicht mehr; Montag nach der Octave Mariä Verkündigung beschloss der rechtschaffene Monarch die väterliche Verwaltung seiner Reiche im neun und vierzigsten Jahre seines Alters. Von Gemüthsart mild und nachgebend, hatte er ungeachtet seiner Jesuitischen Erziehung, seine Eigenthümlichkeit und Selbstständigkeit behauptet. Die Jesuiten hatten an ihm einen liberalen Würdiger ihrer Verdienste, keinen sclavischen Anhänger. Bey aller Thätigkeit und Beharrlichkeit in Staatsgeschäften, fand er noch immer Zeit genug, seinem kind-

---

a) Jo. Bethlen. Lib. II. p. 40.

lichen Hange zur Andacht sich zu überlassen. Seine Frömmigkeit, womit er dem Römischen Kirchenwesen anhing, war gewiss von echter Religiosität erzeugt, weil er sich aller Anmassungen einer fanatischen Bekehrungssucht enthielt, und sich scheuete, durch Verfolgung in die Rechte des Gemüthes und des Gewissens einzugreifen.

II.

Leopold auf dem Throne. — Rákóczy's Niederlage in Pohlen. Unruhen in Siebenbürgen. — Rákóczy's Fall in der Schlacht. — Grosswardein wird an die Osmanen übergeben. — Joannes Kémenyi und Michael Apaffy, Fürsten von Siebenbürgen. — Unruhiger Landtag in Presburg. — Ausbruch des Krieges mit der Pforte. — Neuhäusels Verlust. — Niklas und Peter Zriny. — Niederlage der Osmanen bey Sanct Gotthard, und bey Leva. — Friede mit der Pforte. — Entdeckung und Bestrafung der Verschwörung wider den König.

J. C. 1657 – 1671.

Von Kindheit auf war Leopold zum Priesterstande und zu dem Passauer Bisthume bestimmt, auch geflissentlich dazu, seiner eigenen Neigung gemäss, von dem Grafen Joannes Ferdinand Portia unter leitendem

Einflusse der Jesuiten erzogen worden; allein der Tod seines ältern Bruders Ferdinand hatte auch Leopold's frühere Bestimmung aufgehoben, der Passauer Kirche die Hoffnung, einst in ihm einen seiner würdigsten und gottseligsten Oberhirten zu verehren, entrissen; und den Ungrischen Völkern die trübe Aussicht, unter seinem Nahmen von Jesuiten und Ausländern auf das schmerzlichste bedrängt zu werden, aufgeschlossen. Alles, was seinem empfänglichen und lenksamen Gemüthe war eingeimpft worden; Vieles, was ihn nach des Weltapostels Vorschrift zum vortrefflichen Bischofe würde gemacht haben, kräftige Ahnungen von Religion, unerschütterliches Vertrauen auf Gott, lebendiger Sinn für reine Sittlichkeit, reges Verlangen nach Kenntnissen, strenger Ordnungsgeist, mitleidiges Zartgefühl, mächtiger Hang zur Wohlthätigkeit: aber auch alles, was mit der Würde und mit den Pflichten eines Monarchen sich nicht vereinbaren liess; Abneigung von Staatsgeschäften; Mangel an Unterscheidungsgabe; Leichtgläubigkeit, blindes Zutrauen zu seinen schlecht gewählten Umgebungen, Abhängigkeit von ihren Urtheilen und Meinungen; Unfähigkeit, grosse Verhältnisse, oder wichtige Eräugnisse zu überschauen; Festhalten einzelner, grössten Theils geringfügiger Gegenstände, Langsamkeit im Erkennen, Ängstlichkeit im Beschliessen, zweckloses Zögern in der Ausführung; diess Alles erschien mit ihm auf dem Throne, waltete beharrlich über ihn, und stellte sein neun und vierzigjähriges Königthum, als drückende Herrschaft ränkevoller, ihm untergeschobener Beichtväter und kurzsichtiger, von diesen ihm

ausgezeichneter Minister dar. In ihm selbst müssen wir den frommen und tugendhaften Mann ehren; und wollen nicht verkennen, dass, wenn er in seiner Abhängigkeit und ermangelnden Selbstständigkeit unvermögend war, alles Böse, das unter seinem Nahmen war verübt worden, zu hindern; er doch wenigstens viel Gutes und Heilsames gern geschehen liess, bereitwillig es beförderte, und wenn es geschehen war, es freudig der Vorsehung verdankte.

Da er bey seiner Thronbesteigung das siebzehnte Jahr seines Alters noch nicht vollendet hatte, so leitete die Verwaltung der Angelegenheiten noch einige Zeit sein Oheim, Leopold Wilhelm, Bischof von Passau und Olmütz. Mit seiner Genehmigung wurde das Waffenbündniss mit Pohlen wider Carl Gustav vollzogen, und der Feldmarschall Hatzfeld mit sechzehn tausend Mann dem Könige Johann Casimir zu Hülfe gesandt *). Indem Rákóczy gegen Crakau vorrückte, hob Georg Lubomirski die Belagerung dieser, von Paul Wirzen durch dreyssig Wochen tapfer vertheidigten Stadt auf, fiel in die Gespanschaften Beregh, Szathmár und Ugocs ein, liess die Schlösser Podhezin, Szent-Miklos und Rákos mit den mehrsten Höfen der Magnaten und Edelleute; auch die Marktflecken Munkács, Vári, Beregh und Beregszász plündern und zerstören; mehr als drey hundert Dörfer

I. C. 1657.

27. *May.*

21. *Febr.*

---

a) Die Urkunde bey Dogiel. T. I. P. I. p. 317.

anzünden, und besonders auf Rákóczy's Gütern allen möglichen Unfug verüben a).

30. März. Sonnabend nach Mariä Verkündigung zog Rákóczy in Crakau ein, und empfing die Huldigung der Bürgerschaft; aber Wirzen's kluger Rath, dem Lubomirski auf dessen Rückzug aus Ungarn unverzüglich entgegen zu gehen, und ihm eine Schlacht zu liefern, ward von ihm aus Misstrauen verschmähet. Dagegen eröffnete ihm der kriegserfahrne Wirzen mit aller Freymüthigkeit, dass er sich von diesem Feldzuge des Fürsten keinen glücklichen Ausgang verspreche. Sonntag darauf begrüssten sich der Schweden König und der Fürst bey Modlissev. Des erstern ganze Heermacht bestand noch aus sieben tausend Mann; es war der traurig anzusehende Rest von dreyssig tausend, womit er den Feldzug eröffnet hatte. Bey dem Anblicke desselben wurde Rákóczy kleinmüthig, und Carl Gustav bemerkte, dass sein Bundesgenoss des Pohlnischen Krieges schon überdrüssig sey, weil er sich weigerte, dem Schwedischen Vertrage mit dem Brandenburger Churfürsten beyzutreten. Nicht einmahl eine Besatzung wollte er in Crakau zurücklassen; und erst nachdem Carl Gustav ihm voll Unwillen gesagt hatte, wenn er König von Pohlen werden wolle, so müsse er auch seine Festungen schützen, entschloss er sich, drey tausend Mann unter Johann Bethlen's Befehl hinein zu legen.

---

a) Leopoldi I. R. Decret. I. art. XXVI.

Nachdem Beyde in weiterm Zuge die Festung Brzest eingenommen hatten, erhielt der König von Schweden die Nachricht, der Dänen König habe ihm den Krieg angekündiget; 3. Junius. und den Siebenbürger Fürsten erschreckte das Gerücht von der Ankunft der Österreichischen Hülfstruppen. Jener folgte der Nothwendigkeit, Pohlen zu verlassen, bevor ihm die Österreicher den Pass nach Pommern abschnitten; dieser erpresste eiligst von Warschau zehn tausend Ducaten Brandschatzung, knüpfte die Unterhandlungen mit der Pohlnischen Königinn wieder an, und machte einen erbärmlichen Rückzug. Die Cosaken, mit reicher Beute zufrieden, liessen ihn im Stiche, und eilten voraus in ihre Heimath; seine übrigen Söldner entliefen zu Tausenden. Zwischen Magierow und Jaworow fiel ihm der Pohlnische Feldherr Marcus Czarnecky in dem 11. Julius. Rücken und schlug ihn. Rákóczy verlor fünf tausend Mann und den grössten Theil seines Gepäckes. Er wollte nach Crakau; aber diese Stadt war bereits von Österreichern eingeschlossen, der Rückzug aus Galitzien nach Ungarn war ihm durch die starken Besatzungen der Pässe verwehret. Er musste sich links gegen Podolien wenden; und dahin folgte ihm Czarnecky, mit dem sich unter Weges Stanislaw Potocki und Lubomirski vereiniget hatten. Rákóczy kam bis an die Quellen des Bog unweit Miedzybor; dort musste er Stand halten; denn weiterhin im Bratzlawer Gebieth sah er sich von Tataren bedroht, im Rücken und an Seiten eingeschlossen von den vereinigten Pohlnischen Feldherren, welche mit zehn tausend Mann bey Czarny-Ostrow

gelagert waren. Noch war er dreyssig tausend Mann stark, und mit sieben und zwanzig Kanonen versehen; mit so überlegener Macht konnte er die Pohlen angreifen und aufreiben, oder wenigstens sich durchschlagen und durch die Bukowina abziehen; allein das Verhängniss über ihn und über Siebenbürgen steigerte seine Verblendung, hielt seinen Muth gebunden und warf ihn aus aller Fassung. Er bath um den Frieden, den ihm Potocky und Lubomirski unter gemässigten Bedingungen gewähren wollten; aber Marcus Czarnecky drang auf beschimpfende Demüthigung des zaghaften, feigen, unentschlossenen Abenteurers. Am Sonntage vor Jacobi musste er ver-
22. *Julius.* sprechen und eidlich angeloben, durch eine Gesandtschaft den König von Pohlen, den Tatar-Chan und den Grossvezier, seines Zuges wegen, um Vergebung zu bitten; allen feindlichen Bündnissen wider Pohlen zu entsagen, an die Republik Eine Million zweymahl hundert tausend Gulden als Schadenersatz zu bezahlen, und seine Besatzungen aus Crakau und Brzecs unverzüglich abzurufen a).

Diese kamen unter sicherm Geleite unangefochten nach Siebenbürgen zurück; aber Rákóczy wurde auf seinem Zuge nochmahls von Tataren überfallen, und nur durch Lubomirski's Beschirmung entrann er der Gefangenschaft. In Begleitung von drey hundert Reitern erreichte er endlich die Marmarosch und verbarg sich mit seinem Kummer und

---

a) Die Urkunden bey Dogiel. T. I. P. I. p. 529.

Gram auf der Ecseder Burg. Joannes Kémenyi mit dem Rest des Heeres folgend, fiel 30. Julius. in einem Hinterhalt der Tataren; mitten im Gefechte liefen die Walachischen Hülfsvölker zu dem zehnmahl zahlreichern Feinde über; Kémenyi wurde geschlagen, drey tausend Mann blieben auf der Wahlstatt, drey und zwanzig tausend wurden mit ihm in Gefangenschaft abgeführt a). Dieser übermüthig unternommene, unbesonnen fortgeführte, schimpflich geendigte Feldzug, womit Siebenbürgens zwey und vierzigjährige Drangsale begannen, hatte diess Land einer grossen Anzahl edler, einsichtsvoller, tapferer Grundsassen beraubt, und allgemeines, doch feiges und unschlüssiges Missvergnügen über den Fürsten aufgeregt. Nur in Worten wurde es laut auf dem ersten von ihm ausgeschriebenen Landtage zu Szamos-Ujvár; dennoch machten auch diese den Fürsten schon so besorgt für seine Sicherheit, dass er der Forderung der Stände zuvorkommend, die Auslösung sämmtlicher Gefangenen, ohne das Land mit einer Steuer zu belasten, feyerlich versprach, und unter dem Vorwande einer Unpässlichkeit in die Burg hinauf sich zurück zog.

Kaum hatten die Berathschlagungen des Landtages begonnen, so erschienen sechs hundert edle Frauen in tiefen Trauergewändern, Rache fordernd über den Urheber des unnöthigen Heerzuges für den Tod ihrer Gatten,

---

a) Joann. Bethlen. Lib. II. p. 43sqq. Kázy. Lib. VII. p. 202 sqq. Kreckwitz Beschreibung von Siebenbürgen. S. 201 ff.

Väter oder Brüder; und noch mehrere auf die Auslösung ihrer Ehemänner, Verwandten und Freunde dringend. Um den Fürsten zu retten, gab sich Achatius Bartsai fälschlich für den Urheber der Heerfahrt an; und die klagenden Frauen wurden getröstet durch den Beschluss, dass ohne Rücksicht auf Stand und Vermögen der Gefangenen, für jeden Kopf ein und dasselbe Lösegeld gezahlt werden sollte. Allein der Abgeordnete des Tatar-Chans hatte sich schon vorher mit den Frauen besprochen, durch verstelltes Mitleiden sie treuherzig gemacht, von ihnen über den Stand, das Vermögen und die Kennzeichen ihrer vermissten Angehörigen genaue Nachricht erhalten und eine verhältnissmässig erhöhte Taxe für die vornehmern Gefangenen den Ständen vorgelegt. Sie wurde von verordneten Herren dem Fürsten überbracht, und ihm zugleich die dringende Nothwendigkeit vorgestellt, den beleidigten Divan durch eine Gesandtschaft eiligst zu besänftigen, und mit den beträchtlichen, von seinem Vater und von ihm aufgehäuften Schätzen, weder bey der Auslösung der unglücklichen Landesgenossen, noch bey den Geschenken an die Pforte zu kargen. Dagegen hatte Rákóczy die Unverschämtheit, hoch und heilig zu schwören, sein baares Vermögen übersteige um keinen Pfennig dreyssig tausend Thaler, womit er zu den zwey obwaltenden Bedürfnissen nur kümmerlich beytragen könnte. Diese fürstliche Frechheit reitzte die Stände zu dem heftigsten Unwillen, dessen höchste Kraftäusserung leider nur darin bestand, dass sie aus einander gingen, und den Fürsten, so wie die Gefangenen, ihrem Schicksale über-

liessen, ohne zu bedenken, dass in dieses, auch das ihrige unvermeidlich verflochten sey a).

Bald darauf erschienen Türkische Staatsbothen mit Briefen von dem Grossherrn Mohammed dem IV., von dem Grossvezier Mohammed Kiuprili-Pascha, achtzigjährigem Greise, von dem Ofener Pascha und von dem Tatar-Chan; alle gleichen Inhaltes, wodurch Rákóczy, des von seinem Schutzherrn ihm untersagten Feldzuges wegen, für abgesetzt erkläret, und den Ständen befohlen wurde, der Landesverfassung gemäss, einen andern Fürsten aus ihrem Mittel zu erwählen: ohne Aufbürdung irgend einer Last, werde die Bestätigung des Erwählten folgen; aber auch die schrecklichste Bestrafung an dem ganzen Lande, wenn sie es wagten, diesem Befehl sich zu widersetzen. Der Fürst und die Stände erkannten die Nothwendigkeit des Gehorsams. Auf dem Weissenburger Landtage entsagte 25. *Octbr.* Rákóczy der fürstlichen Würde, dem Titel und allem Einflusse in die Landesverwaltung. An seine Stelle wurde Sonnabend nach Aller- 3. *Novbr.* heiligen Franz Rhédey, Stephan Bethlen's Eidam, und was wichtiger war, ein rechtschaffener, friedfertiger und weiser Staatsmann erwählet. Man könnte diese Wahl der eigenen Würde, dem eigenen Hochsinne und Scharfblicke der Stände zurechnen, hätten sie nicht selbst ihre Verblendung oder ihre Charakterlosigkeit und Niedrigkeit verrathen durch den Beschluss, dem zu Folge dringende Für-

a) Joann. Bethlen l. c. p. 46. Krackwitz am a. O. S. 209. Kázy l. c. p. 206.

bitte für Rákóczy bey der Pforte eingelegt werden, nach erlangter Verzeihung Rhédey den Fürstenstuhl räumen, und in den Privatstand zurücktreten, Rákóczy wieder Fürst seyn sollte. Hiermit hatten die Stände zugleich des Landes Verderben beschlossen und bereitet.

Um die Verzeihung zu bewirken, wurden als Bothschafter der Stände an den Grossherrn, Franz Kereszteszi; an den Ofener Pascha, Sigmund Bánffy; an den Tatar-Chan, Matthäus Balog, abgeordnet: doch diese Sendung steigerte nur die Erbitterung des Divans gegen den verhassten Mann; nicht einmahl Gehör wurde den verordneten Fürbittern gewähret. Vielmehr forderten Seydy Achmed Pascha von Ofen, und der furchtbar beharrliche Grossvezier Mohammed Kiuprili-Pascha zum Unterpfande für den aufrichtigen Gehorsam der Stände die unverzügliche Übergabe der Festung Bórós-Jenő in der Arader Gespanschaft. Inzwischen hatte Rhédey von sämmtlichen Burghauptleuten der Grenzplätze eine eidliche Verpflichtung gefordert, wodurch sie versprechen sollten, dem Herrn Rákóczy, im Falle Begnadigung für ihn von der Pforte erfolgte, ihre Burgen nicht ehe, als nach ergangenem Befehl der Stände zu öffnen, aber gerade die Befehlshaber der zwey wichtigsten Festungen, derentwegen jene Forderung im Allgemeinen von Rhédey geschehen war, Franz Gyúlay von Grosswardein, und Ladislaw Ujlaky von Bórós-Jenő widersetzten sich auf Rákóczy's geheime Weisung der geforderten Verpflichtung; und nachdem des Grossveziers Forderung der Jenőer Burg allgemein kund

geworden war, erklärte sich Rákóczy in Gyalu für den Verfechter der Landesfreyheit, nahm eigenmächtig den fürstlichen Titel wieder an, und both Siebenbürgens Völker zur Heerfahrt wider die Osmanen auf. Dagegen wurden auf dem Megyeser Landtage seine Vorrechte und Ansprüche auf das Fürstenthum für aufgehoben und nichtig erkläret, und seinem Aufgebothe zu gehorchen bey strenger Strafe untersagt. Anstatt den herrschsüchtigen und unbesonnenen Landesverderber mit männlicher Entschlossenheit aufzuheben und gefangen zu halten, wurde er zwey Mahl durch Bothschaften begrüsst und gebethen, durch seine freywillige Zurückziehung die drohende Gefahr von dem Vaterlande abzuwenden. An der Spitze einiger tausend Székler brachte Rákóczy die Antwort selbst nach Megyes, indem er die muthlosen Stände zwang, ihn wieder zum Fürsten anzunehmen, weil die Pforte durch seine Absetzung weniger die Absicht hätte, ihn zu bestrafen, als vielmehr durch die Forderung der Jenöer Burg als fester Schutzwehr das Land in Parteyungen zu zerreissen und dann völlig zu unterjochen. Von patriotischen Wehmuth im Innersten durchdrungen, dankte Franz Rhédey bereitwillig ab, verpflichtete sich eidlich, die fürstliche Würde selbst auf nachdrücklichen Befehl des Grossherrn nie wieder anzunehmen, und begab sich auf seine Güter in Ungarn zur Ruhe.

J. C. 1659. 9. Januar. 24. Januar.

Auf wiederhohlte Ermahnungen und Drohungen von Seiten des Grosveziers, so wie der Paschen von Ofen und Temesvár, wähnten die Stände auf dem Weissenburger Land- 19. und 29. May.

tägen das Ihrige gethan zu haben, durch die inständigsten Bitten an den Fürsten um seine Abdankung und durch ihre bestimmteste Versicherung, dass sie an irgend einer Feindseligkeit gegen die Pforte weder Theil nehmen wollten noch könnten. Da sie ihm nicht gestatteten, die ganze Landmacht aufzubiethen, so versprach er, zu weichen; ernannte die Herren, den Unger Achatius Bartsay, den Szekler Stephan Petky und den Hermanstädter Richter Johann Lutsch zu seinen Verwesern, und ging mit dem von ihm angeworbenen Heerhaufen, sieben tausend Reitern und zwanzig tausend Mann Fussvolk nach Bórós-Jenö. Eben dahin war zu gleicher Zeit der Ofener Pascha Seygy Achmed auf dem Marsche. Rákóczy zog ihm entgegen, über-
4. *Julius* fiel ihn bey Lippa, zerstreuete sein Heer, erstürmte und schleifte die Festung Arad. Die beträchtliche Lagerbeute mit den vornehmsten Gefangenen brachte er nach Grosswardein und zog sich hinauf in die mittlere Szolnoker Gespanschaft nach Tasnad, erschreckt durch die Nachricht, der Grossvezier Kiuprili sey mit einmahlhundert tausend Mann vor Bórós-Jenö
30. *Aug.* angekommen. Die Festung ergab sich nach dreytägigem Widerstande. Abgeordnete kleinere Haufen eroberten Lugos und Karansebes und suchten den Fürsten auf, welcher zu schwach, um irgendwo Stand zu halten, zwischen Bergen und in Wäldern sich verbarg.

Unterdessen war auch der Tatar-Chan mit den Woiwoden von Silistrien, von der Walachey und von der Moldau vereiniget, durch den Törtsvárer Pass in das Burtzenland

eingedrungen. Sonntag nach Laurentii wurde 11. *Aug.*
Kronstadt, Freytag nach Joannis Enthauptung 8. *Aug.*
Hermanstadt, Mittwoch vor Mariä Geburt Weis- 4. *Septbr.*
senburg von ihm gebrandschatzet. Hierauf durchstreifte er das Land nach allen Richtungen mit Feuer und Schwert; mehr als einmahl hundert tausend Menschen waren theils durch Ermordung, theils durch Gefangenschaft für Siebenbürgen verloren; mehrere tausend Herren und Edelleute mit dürftiger beweglicher Habe in dichten Wäldern und Berghöhlen versteckt. Endlich erhielten die Gesandten der Stände Achatius Bartsay, Franz Daniel und Johann Lutsch von dem Grossvezier in Jenö für ein Strafgeld von fünfmahl hundert tausend Thalern, und gegen die Zinserhöhung auf funfzig tausend Thaler jährlich, Gnade. Dem Tatar-Chan wurde alle weitere Verheerung des Landes untersagt, Bartsay zum Fürsten von Siebenbürgen ernannt, und des Grossveziers Kapudschi Pascha mit zwey tausend Türken beordert, ihn zu begleiten und auf den Fürstenstuhl einzusetzen. Diess geschah Sonnabend nach Francisci in der Stän- 5. *Octbr.*
deversammlung zu Schäsburg auf des Kapudschi-Pascha's drohenden Befehl, zu dessen Durchsetzung im Weigerungsfalle der Tatar-Chan bey Karansebes gelagert stand.

Auffallend ist hierbey das unentschlossene, schwankende, folgewidrige Betragen der Stände und des schwachsinnigen, wankelmüthigen Bartsay. Jene huldigten dem ihnen aufgedrungenen Fürsten in Gegenwart des, der Ungrischen Sprache mächtigen Pascha's mit der Clausel, dass im Falle die Hohe Pforte den

Fürsten Rákóczy wieder zu Gnaden annehmen sollte, ihnen unverwehret bleibe, zur Pflicht und Treue gegen ihn zurück zu kehren; dieser hatte sogar die Unbesonnenheit und
6. *Novbr.* Niederträchtigkeit, auf dem Landtage zu Maros-Vásárhely selbst den Kapudschi-Pascha zum Fürsprecher bey der Pforte für Rákóczy aufzufordern, mit diesem immerfort geheime Unterhandlungen zu pflegen; das Fürstenthum ihm bald anzubiethen, bald die heimlichen Unternehmungen desselben an die Osmanen zu verrathen, und sie um Schutz wider ihn anzuflehen.

Wie es überhaupt mit der staatsbürgerlichen Gesinnung der Stände Siebenbürgens, sey es aus unmännlicher Verzweiflung im Unglücke, sey es aus tief eingewurzelter Verderbtheit;
J. C. 1659. damahls bestellt war, und wie unter Sturm und Drang die wichtigsten Geschäfte behandelt wurden, bezeugen die Acten des Mühlenbacher Landtages, gesammelt von dem dabey anwesenden Hermanstädter Machtbothen Andreas Frank a). Der Landtag wurde am
26. *May.* 26sten May eröffnet, worauf sogleich Zank und Hader folgten. Nachmittag konnte nichts beschlossen werden, weil die Meisten berauscht waren. Am ersten Junius wurde nichts beschlossen, wegen der Menge der Betrunkenen. Am zweyten Nachmittag war keine Versammlung, weil Herren und Landbothen schwelgten. Am vierten Nachmittag konnte wieder nichts beschlossen werden; eben so wenig am fünf-

---

a) Bey Katona, T. XXXIII. p. 160.

ten, weil die Verordneten den ganzen Tag über bey Herrn Stephan Petky soffen. Am siebenten Nachmittag kam man zusammen und beschloss nichts Kluges, weil Alle berauscht waren.

Auf die wehmüthigsten Klagen der Gespanschaften Bihar, Kraszna und Szolnok über Rákóczy's Gewaltthätigkeiten wurde endlich eine Heerfahrt beschlossen und das Aufgeboth ausgeschrieben. Mit zahlreichen Haufen und Scharen bezog Bartsay das Lager auf dem Kereszteser Felde bey Thorda. Der Vortrab unter Anführung der Hauptleute Stephan Várady, Gabriel Kun und Bogdan Rátz wird an die Ungrische Gränze beordert, um auf Rákóczy's Bewegungen Acht zu haben. Anstatt dessen vertheilen die Hauptleute die Mannschaft in die umliegenden Dörfer, behalten nur drey Cohorten zu Wachen bey sich zurück, und schwelgen Tag und Nacht. Plötzlich werden sie von einem, auf Kundschaft ausgesandten Trupp Rákóczyscher Reiterey, drey hundert an Zahl, überfallen. Betrunken und taumelnd rufen sie zu den Waffen, in grösster Unordnung wird die Mannschaft zusammen getrieben. Bey Gorbo wird gefochten, Várady tödtlich verwundet und gefangen, die drey Cohorten werden grössten Theils aufgerieben, die in Dörfer verlegten flüchten sich in das fürstliche Lager, wo Bartsay so eben wieder Landtag hielt und im Gefühl seines Unvermögens der Regierung überdrüssig, zuerst den Ständen seine Bereitwilligkeit, dem Fürstenstuhle zu entsagen, betheuerte; hernach ihn auch dem so eben aus der Gefangenschaft 25. August.

angekommenen Feldherrn Joannes Kémé-
nyi anboth. Diess that auch Rákóczy, nach-
dem Bartsay, die Gewalt und die Anhänger
desselben fürchtend, anfänglich nach Deva,
2. *Septbr.* dann zu dem Temesvárer Pascha entflohen
war. Doch hohes Selbstgefühl verboth dem
erfahrnen und staatsklugen Kémény i den
Anerbiethungen eines verächtlichen Schwäch-
lings, oder eines verhassten Zerstörers allge-
meiner Wohlfahrt Gehör zu geben.

Zu eben dieser Zeit hatte sich Michne
Woiwod der Walachey gegen die Pforte em-
pört und mit Rákóczy gegenseitiges Vertheidigungsbündniss geschlossen. Nun enthielt sich letzterer aller weitern Unterhandlungen mit Bartsay und Kémények, lagerte sich bey Radnoth und liess als Fürst zu Maros-Vásárhely einen Landtag eröffnen. Hier wurde am
24. *Sept.* Donnerstage nach Matthäi durch die Ränke, Drohungen und Gewalt der Herren Michael Mikes, Stephan Lázar, Georg Kapy und Stephan Petky, Rákóczy abermahls als einziger und wahrer Fürst Siebenbürgens
29. *Sept.* anerkannt, und am Michaelistage mit grossem Gepränge nach Vásárhely eingeführt. Kémények war in den Wahlversammlungen zwar gegenwärtig; aber er weigerte sich gleich mehrern rechtschaffenen Staatsbürgern unter dem Geschrey eines rasenden Haufens seine Stimme fruchtlos zu entehren; nach Entlassung des
7. *Octbr.* Landtages begab er sich nach Ungarn, um allen Zudringlichkeiten verderblicher Parteyungen auszuweichen.

Sobald diess Verfahren der Siebenbürger im Divan war bekannt worden, brachten Eil-

bothen dem Ofener Pascha Seydy Achmed den angemessensten Befehl, unverzüglich nach Siebenbürgen einzufallen, den Fürsten Bartsay wieder einzusetzen, und seinen Gegner zu verderben. Vergeblich liess Rákóczy den Pass am eisernen Thor von Dragonern und bewaffneten Bauern bewachen, der Erlauer Pascha Hussaim den Vortrab führend, umging ihn und die Passwächter ergriffen die Flucht, als sie den Feind in ihrem Rücken gewahrten. Am Abende Mittwoch nach Lucä21. *Novbr.* waren Hussaim und der Ofener Pascha, die Ankunft des Fussvolkes und des schweren Geschützes erwartend, bey Zajkány im Hatzeger Thale; nicht weit davon Rákóczy mit zahlreichen Haufen und Scharen gelagert. Hätte dieser sogleich angegriffen, so wäre ihm der Sieg über den ohne Fussvolk schwächern Feind nicht entgangen; allein beyden Theilen war ihre nahe Nachbarschaft unbekannt. Am folgenden Tage nach Ankunft des feindlichen Fussvolkes begann die Schlacht, welche den Sieg für die Osmanen entschied. Rákóczy flüchtete sich nach Szászvárás hinauf; drey tausend sieben hundert der Seinigen lagen auf dem Kampfplatze, sechzig Fahnen und sieben Feldstücke waren des Siegers Beute.

Drey Mahl betrog nun Rákóczy den Ofener Pascha mit falschen, eidlich bestätigten Verheissungen, dass er sich ihm zur Schlacht stellen wolle. Seydy Achmed folgte ihm nach Kenyér-Mezö, nach Radnoth und nach Nyaradtö; fand jedoch überall den Lagerplatz leer. Inzwischen hatte der erbärmliche Bartsay viermahl Landtage ausgeschrieben, zu

welchen Niemand erschien; so tief war er von
8. *Decbr.* den Verächtlichen selbst verachtet. Im Lager bey Libantz erhielt jetzt Seydy Achmed des Grossveziers Weisung, des Krieges Fortsetzung auf künftiges Frühjahr aufzuschieben, und nach Temesvár zurück zu kehren. Bartsay sollte mitziehen, doch der armselige, von langer Weile geplagte Schützling der Pforte zog Hermanstadt, wo er mehr Belustigung erwartete, zu seinem Winteraufenthalt vor. Mit einer Türkischen, funfzehn hundert Mann star-
18. *Decbr.* ken Bedeckung wurde er Freytag vor Thomä in die Stadt aufgenommen. Vergeblich hatte ihn Rákóczy mit fünf tausend Mann bis dahin verfolgt; auf des Mannes kindischen Wankelmuth rechnend, lagerte er sich bey Schellenberg, und schloss die Stadt ein, vor welcher die Bürger selbst ihre schönen Gärten aus Vorsicht zerstört hatten.

J. C. 1660. Am Donnerstage nach drey Könige un-
7. *Januar.* ternahm er die Belagerung und setzte sie durch vier Monathe, ohne andere Erfolge als seines eigenen Schadens fort. Dazwischen liess sich Bartsay wieder in geheime Unterhandlungen mit ihm ein, unter annehmlichen Bedingungen
17. *Febr.* wollte er ihm nicht nur die Stadt überliefern, sondern auch seine Burg Deva und seine Besitzung Örményes abtreten. So bald sie mit einander einig waren, eröffnete er sein Vorhaben dem Stadtrathe und den Hauptleuten der Besatzung; erfuhr aber den heftigsten Widerspruch. Weiterhin versuchte er die Bürgerschaft; die dahin geflüchteten Ungern und die Türken gegen einander aufzuhetzen, wodurch er jedoch eben so wenig als durch

Bestechung seinen Zweck erreichte. Gleich unwirksam waren die schrecklichsten Drohungen Rákóczy's; vielmehr nöthigte diesen das Gerücht von Seydy Achmed's Ausmarsch, die Belagerung plötzlich aufzuheben, und bey Nacht abzuziehen. Vier Wochen früher war der Ofener Pascha mit fünf und zwanzig tausend Mann aus Temesvár aufgebrochen, gegen die Szaboltser Gespanschaft vorgerückt; und nachdem er den Übergang über den Hortobágyer Fluss erzwungen hatte, in das Land der Heiducken eingefallen, und hatte sowohl diese, als auch die Grosswardeiner genöthiget, seine Heermacht mit einigen Scharen zu verstärken. Unterdessen hatte Rákóczy alle waffenfähigen Eingebornen aufgebothen, freyes Landvolk und Walachische Strassenräuber angeworben, mit zahlreichen, doch grössten Theils ungeübten Haufen Klausenburg erreicht, und sich zwischen Kapus und Gyalu gelagert. Als der Feind nur Einen Tagemarsch entfernt war, hielt Rákóczy Kriegsrath und stimmte in Erwägung der feindlichen Übermacht für Zurückziehung bis zur Ankunft der Hülfstruppen aus Ungarn. Aber seine Feldherren entschieden für Annahme der Schlacht, und Andreas Gaudi erklärte muthbrünstig: würde nicht geschlagen, so wolle er die Waffen für immer niederlegen und lieber in den Dienst eines alten Weibes sich begeben. „Es werde geschlagen;“ erwiederte Rákóczy „und auch aus meinen Adern wird Blut, nicht Milch fliessen:“ worauf das Lager hinter Gyalu an das rechte Számosufer bis gegen Kis-Fenes verlegt wurde.

13. *May.* *im April.*

20. *May.* Freytag nach Venantii lagerte sich Seydy Achmed längs demselben Ufer zwischen Klau-
22. *May* senburg und Szamosfalva. Sonnabend Mittags standen beyde Heere in Schlachtordnung gegen einander, nur durch einen schwer durchzuwatenden Bach getrennt. Geflissentlich enthielt sich der Pascha des Angriffes; Zögerung sollte in den gegenüber stehenden Schlachtopfern die Kampflust dämpfen, Furcht und Angst aufregen. Eben dieß befürchtend, stürmen Rákóczy und Gregor Kovács mit dem linken Flügel in das Vordertreffen, welches Hussaim-Pascha anführte, ein; es wird theils nieder gemacht, theils zerstreuet; unterdessen sprengt die Reiterey gegen Szasz-Lona hinauf, und fällt Rákóczy's rechtem Flügel in den Rücken. Dadurch erschreckt, ergreift das fürstliche Hintertreffen, aus dem Landvolke zusammen gerafft, mit dem Trosse die Flucht; aber ausdauernd bis zum Tode leisten die Walachischen Strassenräuber, angefeuert von ihrem Priester Kyrill, mit den fürstlichen Söldnern zu Pferde muthigen Widerstand. Nur mit Wenigen entrinnet Kyrill dem Gemetzel. Andererseits eilet Seydey Achmed dem umringten Hussaim-Pascha zu Hülfe. Kovács und die Grosswardeiner Cohorten von dem übrigen Heere abgeschnitten, werden genöthiget in dicht geschlossenem Kreis zu kämpfen. Rákóczy will sie dem Untergange entreissen; wüthend haut er in die Türken ein; aber wenige der Seinigen folgen ihm, seine Onoder Leibwache bleibt ganz zurück. Drey Mahl wird er verwundet, er achtet es nicht; der vierte Streich trifft sein Haupt und verletzt ihn im Gehirn. Seiner unbewusst wird

er von seinen Kampfgefährten weg getragen. Jetzt erst treten die Janitscharen von beyden Flügeln des Pascha's in den Kampf, umzingeln die Ungern und Székler, ihr ganzes Fussvolk wird nieder gehauen, unter ihnen liegt Gregor Kovács mit den meisten Hauptleuten, die Fliehenden werden nur bis Gyalu verfolgt; dadurch entrann Rákóczy der Gefangenschaft. Am achtzehnten Tage nach der Schlacht starb er auf der Grosswardeiner Burg an seinen Wunden a). 9. Junius.

Nach eingegangenem Bericht von Rakóczy's Niederlage zog Bartsay von Hermanstadt ab und vereinigte sich mit Seydy Achmed bey Bontzhida, am rechten Szamosufer zu einem Zuge nach Ungarn, um, wie Seydy wähnte, Rákóczy's neuen Rüstungen zuvor zu kommen; wie Bartsay wünschte, den Pascha so schnell als möglich aus Siebenbürgen zu entfernen. Bey Sibo, in der mittlern Szolnoker Gespanschaft, kam dem Fürsten von Rákóczy's Tode sichre Bothschaft, welche er dem Pascha bis über Siebenbürgens Gränzen verhehlte. Im Lager bey Ecsed erhielten Beyde Nachricht von der Ankunft des Aly-Pascha's, Unterfeldherrn des Grossveziers, mit starker Heermacht zu Temesvár; Seydy Achmed zugleich das Urtheil seiner Absetzung; denn nur seine erste Niederlage bey Lippa, noch nicht sein Sieg bey Kis-Fenes und Rakóczy's Tod war bis dahin bey der

a) Joann. Bethlen. P. I. L. II. p. 47—131. Kreckwitz a. a. O. S. 211—231. Kazy. Lib. VIII. p. 223 sqq.

Pforte bekannt geworden. Bartsay eilte, den Vezier Aly durch eine Gesandtschaft zu begrüssen, und bey dieser Gelegenheit um Erlass der auferlegten Kriegssteuer von fünfmahl hundert tausend Thaler anzuhalten, aber sein Gesandter Gabriel Haller, Grosswardeiner Burghauptmann, wurde in Verhaft genommen, und weil er sich weigerte, die ihm anvertraute Festung an den Vezier zu verrathen, in drey und sechzig Pfund schwere Ketten geschlossen. Gegen Seydy's wohlbedachten Rath wagte es nun Bartsay, dem Vezier in Person entgegen zu gehen. Er traf ihn zwischen Lippa und Jenö, wurde von ihm, der Treulosigkeit wegen, womit die Grosswardeiner dem Rákóczy Hülfstruppen zugesandt hatten, mit Vorwürfen überhäuft, und als Gefangener im Lager zurück behalten.

Aly Pascha setzte seinen Marsch gegen Grosswardein fort. Auf die erste Nachricht von seiner Annäherung entzog sich der Unterhauptmann Franz Gyulay, mit Rákóczy's Leichnam nach Patak reisend, der drohenden Gefahr; und Michael Teleky mit mehrern vornehmen Anhängern des Verstorbenen folgten ihm. Die zurück gebliebene Burgbesatzung bestand noch aus acht hundert funfzig Mann. Zwey Rottenführer Johann Rátz und Michael Ibrányi nahmen sich derselben an, und schworen, bis zu ihrer völligen Kraftерschöpfung auszuharren in Vertheidigung der Burg. Sie meldeten ihre Gefahr und ihren Entschluss durch den Biharer Vicegespan Martin Boldvai an den Palatin, und bathen um Verstärkung, oder wenigstens um

baldigen Entsatz. Veselényi liess ein Aufgeboth ergehen, worauf die Gespanschaften Bórsód und Sáros erklärten, dass der König um Hülfstruppen zu ersuchen sey. Aber in der Zempléner Gespanschaft stellte sich der gesammte waffenfähige Adel mit seinen Leuten unter die Fahne des Obergespans, Stephan Bocskay, und sandte Heern Paul Szepessy an das Wiener Hoflager, um die Wichtigkeit der Grosswardeiner Festung darzustellen, und die königliche Bewilligung seiner Unternehmung zu bewirken a). 21. Julius.

Unterdessen hatte die Grosswardeiner Besatzung die von Bürgern verlassene Stadt und die weitläufigen Vorstädte in Brand gesteckt, 11. Julius. und Aly Pascha Montag vor Apostheilung 14. Julius. die Belagerung angefangen. Der Zempléner Adel musste zu Hause bleiben nach dem Bescheide des Wiener Hofkriegsrathes: er wolle vor der Hand noch gelindere Mittel versuchen. Der Franzose Ludwig Souches, nachdem er die Burgen Szathmár, Kalló, Tokaj und die Gespanschaften Szathmár und Szabolts für den König in Besitz genommen hatte, mit fünf und zwanzig tausend Mann bey Rakomaz gelagert, erhielt Befehl, durch drohende Bewegungen den Feind vor Grosswardein zu beunruhigen, ohne sich in ein Treffen einzulassen. Doch Souches blieb müssiger Zuschauer der Belagerung, liess von seinen zuchtlosen Rotten das Landvolk aussaugen, und sandte der bedrängten Festung nicht Einen Mann zu

a) Aus Acten. Szirmay Hist. Comit. Zemplén. p. 190.

Hülfe a). Dem Hofkriegsrathe entschuldigte er sein Betragen mit dem Mangel an hinlänglicher Mannschaft, nicht ohne anzügliche Seitenwinke auf den rechtschaffenen Palatin Veselényi, den er hasste.

Durch das Beschiessen der Festung von allen Seiten würde sich Aly-Pascha derselben nie bemächtiget haben. Aber ein geheimer Canal, durch welchen er das Wasser aus den tiefen Gräben ableiten konnte, ward ihm verrathen; bald darauf vernichtete ein grosses Pulverbehältniss, durch Unvorsichtigkeit entzündet, einen Theil der Burg und eine türkische Mine zerstörte einige Festungswerke, auf welche der Pascha sogleich einen wüthenden Sturm wagte. Aber auch diess Mahl wurden seine Janitscharen zurück geschlagen von der Besatzung, welche nur noch aus drey hundert Mann bestand. Diess verrieth ein Überläufer dem Pascha. Die kleine Heldenschar, welche ihren heldenmüthigen Befehlshaber Michael Ibrányi bereits verloren hatte, befürchtete mit Grund, des Überläufers Bericht von ihrer geringen Anzahl werde den Pascha zu allgemeinem Sturme bewegen. Doch zu ihrem Glücke wurde der Verräther für einen Lügner gehalten; denn nicht glauben konnte der Osmane an den hohen Muth, womit eine so geringe Anzahl Ungern dem heftigsten Feuer

a) Aus Acten. Szirmay l c. Des äusserst unzuverlässigen Wagners (Hist. Leopoldi Magn. P. I. p. 84.) Erzählung, dass die Grosswardeiner sich ausdrücklich allen Beystand deutschen Volkes verbethen hätten, ist weder wahrscheinlich noch actenmässig, oder aus gleichzeitigen Zeugnissen erweislich.

und mehrmahls wiederhohlten Stürmen eines siebzig tausend Mann starken Heeres durch fünf und vierzig Tage widerstanden hätte. Als sie damahls Freytag nach Bartholomäi zum Zeichen der Übergabe die weisse Fahne ausgesteckt hatten, bewilligte Aly ohne Widerrede ihre grossen Forderungen. Die vorzüglichsten waren: 27. August.

Ausser der Burg und dem Gebiethe von Grosswardein soll Siebenbürgen im unangefochtenen Besitze seiner Festungen und Bezirke bleiben. Den geflüchteten und zurück kehrenden Bürgern der Stadt sollen ihre Häuser und Besitzungen zurück gegeben, die im Capitel-Archiv niedergelegten Urkunden, die Buchdruckerey und ihre fertigen Bibelabdrücke der Siebenbürgischen Regierung überliefert; der jährliche Tribut durch Aly Pascha's kräftige Verwendung bey der Pforte vermindert; der Besatzung freyer, ehrenvoller Abzug mit Waffen, Feldmusik, mit ihrer ganzen Habe, Frauen und Kindern gestattet, sie zu ihrem weitern Zuge mit Fuhrwerk und sicherm Geleite versehen werden. Kurz, mit Eid, Siegel und eigenhändiger Unterschrift bekräftiget, war des Aly-Pascha's Antwort: „Alles, was ihr begehret, billigen und bestätigen wir. Eure Habe und Güter sollt ihr behalten, aber hütet euch Betrug zu begehen. Zwey hundert Wagen gebe ich zu euerm Gebrauch. An sicherm Geleite soll es euch nicht fehlen. Morgen müsset ihr die Festung räumen. Der Janitscharen Aga wird euch mit einigen Scharen begleiten. Ziehet in Frieden, wohin ihr wollet." Mit Erstaunen betrachtete das türkische Heer, mit 30. August

Achtung bewunderten die Paschen und Beghs die aus der Festung heraus ziehende, ohne Frauen und Kinder nur drey hundert Mann starke Schar bewaffneter Ungern; es waren drey hundert durch Wort und Beyspiel beredte Verbreiter und Nährer der Unzufriedenheit mit dem Wiener Hofkriegsrath über Vernachlässigung der wichtigsten Festung, auf deren Übergang bald noch grösserer Verlust erfolgte a).

Während der Belagerung hatten Bartsay's Brüder, Caspar und Andreas, durch Erpressungen und Gewaltthätigkeiten Siebenbürgens Nationen und Stände zu heftiger Erbitterung gegen den Fürsten aufgereitzt. In ihrem Missmuthe erwogen sie seine Wandelbarkeit, Unentschlossenheit und Unfähigkeit zur Reichsverwaltung, und fassten den Entschluss, ihn zu verlassen. Aus seiner Gefangenschaft hatte er ihnen Befehl zugesandt, durch alle möglichen Mittel den türkischen Zins einzutreiben, und in Aly's Lager zu senden; zugleich aber auch Rákóczy's verwiesene Anhänger zurück zu rufen, und mit ihnen vereiniget zur Zerbrechung des türkischen Joches sich zu rüsten. Beydes thaten sie jetzt mit erwünschtem Erfolge. Aly-Pascha der eroberten Festung und des ihm zugesandten Geldes sich erfreuend, entliess den Fürsten
2. Sept. des Verhaftes, und gab ihm seinen Kapudschi Pascha mit einigen Haufen zur Begleitung nach Siebenbürgen: und unter den zurück Be-

a) Joann. Bethlen. P. II. p. 1—38.

rufenen war auch Joannes Kémények, dem die Stände den Fürstenstuhl zugedacht hatten.

Das Wirksamste, was Bartsay bey seiner Zurückkunft in Siebenbürgen zu seinem eigenen Verderben thun konnte, war die Wiederberufung und Vernichtung der Sicherheitsbriefe, welche die Stände kurz vorher auf sein Geheiss den verbannten Anhängern Rákóczy's zugesandt hatten. Diese schlossen sich nun fester an Kémények und verstärkten seine Partey. Die Székler der Stühle Tsik, Sepsi, Keszdi und Orbai hatten in Bartsay's Abwesenheit sich empöret und ihre Hauptleute gemisshandelt, einige auch ermordet. Caspar Bartsay schlug die Aufrührer und verhängte über einige Urheber der Meuterey den Strang, über andere Verstümmelung. Die übrigen unterwarfen sich zum Scheine, pflogen heimliche Unterhandlungen mit den Verbannten und drangen mit diesen in Kémények, seinen Zug nach Siebenbürgen zu beschleunigen.

Von tausend Verwiesenen begleitet, im Vertrauen auf Unterstützung des Wiener Cabinetes, nicht gewitziget durch Grosswardeins Schicksal, und im Einverständniss mit dem Palatin Veselényi, folgte Kémények dem Rufe und zugleich dem Zuge seines Verhängnisses; er sollte diesem unterliegen, darum verliessen ihn Mässigung, Redlichkeit und Zuversicht. Fast jeden seiner Schritte bezeichneten Gewalt und Falschheit, bis er durch Unentschlossenheit unterging. Gleich an den Gränzen hob er den wachhabenden fürstlichen Hauptmann Nánasy mit zwey hundert Rei-

tern zuf. Benachbarte Grundsassen meldeten seinen feindlichen Einzug eiligst nach Schäs-
12. *Nov.* burg, wo der Landtag seit Freytag nach Martini versammelt war; Caspar Bartsay liess ihnen als geflissentlichen Verbreitern Nasen und Ohren abschneiden. Nach Entlassung des Landtages verkündigten mehrere Eilbothen Kéményi's Fortschritte längs dem rechten Ufer des Szamos, da flüchtete sich der Fürst auf die Görgönyer Burg, sein Bruder Caspar verlegte zwölf hundert Söldner, cohortenweise, in die Dörfer der Gegend von Bontzhida; er aber bezog die Örményeser Burg. Dahin wurde Johann Szentpály mit einigen Reitern von Kéményi beordert, um die Treulosigkeit zu rächen und den Meineid zu bestrafen, wodurch Caspar durch seine Flucht aus der tatarischen Gefangenschaft, die für ihn geleistete Bürgschaft seines mitgefangenen Feldherrn zur Lüge gemacht, und diesem härtere Bedrängnisse zugezogen hatte. Nach zweystündiger verzweifelter Gegenwehr wurde Bartsay getödtet. Unterdessen schlug Kéményi bey Buza des Fürsten Walachische Reiterey und Trabanten, worauf er durch offene Briefe den Landesgenossen versicherte, er sey gekommen, nicht um des Fürstenthumes sich zu bemächtigen, sondern um den Verirrungen des Parteygeistes abzuhelfen und die Ruhe wieder herzustellen. Nun flüchteten sich auch die Staatsräthe des Fürsten: Gabriel Haller, auf das Schloss Fejéregyház; Johann Bethlen, nach Ebesfalva; und Georg Lázár, auf die Sanct Demeter Burg. Kéményi, von ihrer Flucht benachrichtiget, liess die zwey erstern unter eidlicher Zusicherung freyer

Rückkehr nach Vásárhely zu sich abhohlen; nach dem letztern war Andreas Kis, von Jugend auf Räuber, mit einigen Reitern ausgesandt; der rechtschaffene, friedfertige, staatskluge Mann wurde von ihm seiner Zufluchtsstätte entlockt uud ermordet. Haller und Bethlen mussten im Lager bey ihm verbleiben, und sich urkundlich verpflichten, Kémények heilsamen Unternehmungen für das Vaterland nicht zu widerstreben.

Auf seine Einladung hatte sich der Fürst, von seinem Eidam Sigmund Bánffy begleitet, zu vertrauter Unterredung in Szasz-Regen eingestellt. In Kémények Gefolge waren: Gabr. Haller, Johann Bethlen, und die zurück gekehrten verwiesenen Stephan Petky, Stephan Ebenyi, Dionys Bánffy, Wolfgang und Gregor Bethlen. In Gegenwart dieser Herren versprach Bartsay urkundlich und bekräftigte eidlich, weder bey der Pforte, noch irgend anders wo Hülfe nachzusuchen, die Stände ihres Eides zu entbinden und dem Fürstenstuhle zu entsagen, wenn sie es auf nächster Reichsversammlung der Wohlfahrt des Landes für zuträglich erkennen sollten. Eben diess versicherte er Sonnabend vor Luciä in öffentlichem Briefe an sämmtliche Reichssassen; und mit seiner Bewilligung schrieb Kémények Dinstag darauf den Landtag nach Szász-Regen aus [a]). 11. *Decbr.* 14. *Decbr.*

Gleich nach Eröffnung desselben am Neujahrstage wurde Joannes Kémények zum 1. *Januar.* *J. C.* 1631.

a) Beyde Urkunden bey Katona. T. XXXIII. p. 215 sqq.

3. Januar. Fürsten erwählet; am Montag nach geleiste-
4. Januar. tem Eide feyerlich eingesetzt, Dinstag von den Ständen ihm gehuldiget; und damit der Nemesis ihr Opfer gewiss bleibe, ergriff ihn darunter der Wahn, dass er von nun an nimmer-
5. Januar. mehr als Privatmann leben könne. Mittwoch wurde dem Bartsay durch eine Bothschaft von den Ständen für seine freywillige Entsagung gedankt, nnd die Görgönyer Burg mit eilf dazu gehörigen Dörfern zu seinem standesmässigen Unterhalt angewiesen; wogegen
9. Januar. er Sonntag nach drey Könige sämmtliche Staatsbeamten und Burghauptleute ihrer ihm angelobten Pflichten entliess, urkundlich aller Ansprüche auf das Fürstenthum sich begab; in Zukunft, weder dem neuen Fürsten, noch den Reichssassen beschwerlich zu fallen versprach, und die Unzufriedenheit der Pforte mit dieser Veränderung zu vermitteln übernahm [a]). Der so eben eingegangene, und der Versammlung vorgetragene, Brief des Ofener Pascha Ismael, mit dem Befehl des Grossveziers Mohammed Kiuprili, dem zu Folge die ganzen Gespanschaften Bihár, Kraszna und mittlere Szolnok dem Grosswardeiner Pascha sollten überliefert werden, zeigten dem neuen Fürsten gleich das Schwankende und Gefahrvolle des Standpunctes, auf den er sich empor geschwungen hatte. Um die Stände zu beruhigen, liess er einige Briefe von dem Palatin Veselényi und von dem Graner Erzbischof Georgius Lippay vorlesen: sie bezeugten die ausnehmende Huld, Gnade und Sorgfalt

---

a) Katona aus den handschriftlichen Acten des Landtages. T. XXXIII. p. 225 sqq.

des Königs für Siebenbürgens Erhaltung; zu seinem und des Landes Unglücke glaubte Kémányi selbst fest daran. Bis dahin hatte er alles besessen, was ihn auf dem Fürstenstuhle hätte verherrlichen, zum grossen Regenten und Retter des Vaterlandes erheben können; in einem Alter von fünf und funfzig Jahren, volle abgehärtete Kraft, mannichfaltige und reife Erfahrungen, vielumfassende Einsichten, ausgebreitete Verbindungen, tiefe Staatskunst, ausdauernde Anstrengung, Beharrlichkeit in den schwierigsten Geschäften, persönliche Tapferkeit, genialische Meisterschaft im Kriegswesen, seltene Gewandtheit in Lenkung der Gemüther nach seinen Absichten, und über alle Magnaten des Landes überwiegendes Ansehen: nur bey der Schwäche seiner rechtlichen Gesinnung und bey seiner Gleichgültigkeit gegen die Rechtlichkeit der Mittel zu seinen politischen Zwecken, wodurch so viele Machtmenschen untergegangen sind, und untergehen werden, konnte auch ihn das Verhängniss erfassen, um in dem heftigsten Drange der Gefahr die Wirksamkeit aller jener vortrefflichen Eigenschaften in ihm gebunden zu halten, und ihn zu verderben.

Dem Vertrage gemäss, hatte Barfsay den Grossvezier, den Ofener Pascha, den Woiwoden der Walachey schriftlich ersucht, seiner frühern Bitten um Hülfe nicht zu achten, mit ihrem Waffenvolke zurück zu bleiben, und den neuen Fürsten anzuerkennen. Doch bald darauf widerrief er seine Briefe, klagte über Gewalt, und bewarb sich wieder um bewaffneten Beystand. Seine aufgefangenen Briefe

machten ihn des Vorhabens, die Görgönyer Burg den Türken zu überliefern, verdächtig, zur Sicherung derselben wurde er genöthiget, ständische Besatzung neben der seinigen aufzunehmen; nach einigen Tagen musste er auch den grössten Theil der letztern abdanken. Auf seine geheime Anweisung hatten der Ungrische Burghauptmann von Deva und Bartsay's Bruder Andreas, Befehlshaber auf Fogaras, die Übergabe ihrer Festungen verweigert; dort liess der deutsche Burghauptmann Thomas Pringer die widerstrebenden Ungern plötzlich in Verhaft nehmen, und überlieferte Kémény i's Abgeordneten die Burg; hier beharrte Andreas Bartsay auf seiner Weigerung, bis er von seinem Bruder den
25. *März.* gemessensten Befehl zur Übergabe, und von dem Fürsten die eidliche Zusage seiner persönlichen Freyheit und Sicherheit erhalten hatte. Nach einigen Tagen belustigte sich Kémény i mit beyden Brüdern auf der Jagd; da liess er den Andreas überfallen, gefangen auf die Fogaraser Burg abführen, und da-
16. *May.* selbst aufhängen: den Achatius in der Görgönyer Burg, von seiner Gemahlinn getrennt, festsetzen: denn beyder Brüder Mahnbriefe an die türkischen Paschen zur Beschleunigung ihres Einfalles nach Siebenbürgen waren aufgefangen worden. So muthig verübte er Gewalt, von dem Bisztritzer Landtage dazu bemächtiget [a]), so bald auf sein Ersuchen und mit Bewilligung der Stände die zu Siebenbürgen gehörigen Festungen Kővár und Székely-

---

a) Acta Comitialia Bisztric. ap. Katona. T. c. p. 236.

hid mit deutschen königlichen Söldnern besetzt waren.

Dessen ungeachtet, und trotz dem theuer erkauften Waffenstillstande bemächtigte sich der Grosswardeiner Pascha in der Biharer Gespanschaft der festen Plätze Papmezö, Solyomkö und Szent-Job; streifte dann hinauf in die Szaboltscher und Szathmárer Gespanschaft bis in die Insel Bodrogköz, in der Zempléner Gespanschaft, wo er von dem tapfern Obergespan Stephan Bocskay mit Verlust zurückgetrieben wurde. Diese rechtmässige Gegenwehr erklärten die Paschen Aly von Erlau und Kuczuk von Grosswardein für Verletzung der Waffenruhe; ersterer schwor sogar bey Allah und dessen Propheten, das nächste Pfingstfest auf der Onoder Burg zu feyern. Paul Szepessy, Abgeordneter der Zempléner, brachte des Pascha's Absagebrief an das Wiener Hoflager und bath um Beystand; doch den Reichsverordnungen gemäss a) ungrischer, nicht deutscher Hülfstruppen. Der staatskluge, mit den Maximen des Wiener Cabinettes genauer bekannte Palatin Veselényi verwiess den Zemplénern diese Ausnahme in drängender Noth, und weissagte ihnen mit sammt ihren Reichsverordnungen den Untergang. Doch thaten sie selbst alles, was in ihren Kräften war, um den Drohungen des Erlauer Pascha's zu begegnen; sie stellten drey tausend vier hundert zehn Mann in das Feld, unter Georg Drugeths Anführung. Der

a) Ferdin. III. R. Decret. IV. art. XIX. Leopold I. R. Decret. I. art. XXV.

Pascha vergass seines Eides, während die bedrohten Siebenbürger vergeblich die Zemplé-ner anfleheten um den Beystand, dessen sie zu ihrer Selbstvertheidigung nicht mehr bedurften a).

Inzwischen brachte ein türkischer Staats-
14. Febr. bothe dem Fürsten Kémények des Grossveziers Anerbiethen ihn zu bestätigen, unter der Bedingung, dass er seinen Sohn Simon als Leibbürgen für seines Vaters Treue nach Constantinopel sende, er selbst nach Temesvár sich begebe, um die Zeichen der fürstlichen Würde und Gewalt aus den Händen des Aly-Pascha zu empfangen. Zu letzterm erklärte sich Kémények bereit, wenn der Grossvezier vorher das Land über Erlassung der auferlegten ungeheuern Kriegssteuer, und gegen alle künftige Erhöhungen des jährlichen Zinses befriedigend sicher stellte. Diese Forderung galt dem übermüthigen Divan für eine Kriegeserklärung; und Rüstungen dazu wurden allen Gränz-Paschen anbefohlen. Um die drohende Gefahr zu erwägen, und über zweckmässige Mittel zu berathschlagen, versammelte Ké-
2. Junius. mények die Stände Donnerstag nach Petronillä in Megyes zum Landtage. Am folgenden Tage wurden Aly-Pascha's Forderungen, durch Michael Kálnoky eingesandt, vorgetragen. Kémények sollte der Fürstenwürde entsagen, bis zur Wahl eines andern Fürsten aus dem Lande ziehen, und auf seinen Gütern in Ungarn leben. Nach geschehener Wahl, welche

---

a) Szirmay. Notit. Hist. Comitat. Zemplén. p. 191 sqq.

Einen aus den Herren: Franz Rhedey, Niklas Zólyomy, Gabriel Haller, Johann Bethlen, Michael Kálnoky treffen müsse, sey es ihm gestattet, nach Siebenbürgen zurück zu kehren, und auf seinen Gütern als Privatmann zu leben. Der erwählte Fürst sollte durch eine zahlreiche Gesandtschaft ungesäumt die fünf mahl hundert tausend Thaler Kriegssteuer, und hundert sechzig tausend Thaler, als rückständigen zweyjährigen Zins, an Aly-Pascha einsenden. Damit berichtete Kémények zugleich, dass alle seine Verhandlungen mit dem Pascha ohne Erfolg geblieben 6. Junius. seyen, worauf die Stände ihn mit seinen Staatsräthen zu allen zweckdienlichen Massregeln für des Landes Sicherheit und Wohlfahrt bevollmächtigten. Die Nahmen der zur Wahl vorgeschlagenen Männer ehemaliger Räthe und Anhänger des Bartsay erweckten den Verdacht, Aly-Pascha's Forderungen seyen nur auf geheime Unterhandlungen Bartsay's bey der Pforte gegründet. Kémények legte die aufgefangenen Briefe desselben vor; mit diesen auch die Urkunde des Vertrages, wodurch Bartsay für den Fall, dass er wort- und eidbrüchig werden sollte, allen Rechtsmitteln entsaget, und der verschuldeten Strafe sich zu unterwerfen erkläret hatte. Darauf verhängten die Stände über Bartsay den Tod, und übertrugen dem Fürsten die Vollziehung, welche er bereitwillig übernahm a).

Dinstag vor Petri und Pauli brach der 28. Junius. Ofener Pascha Ismael mit drey tausend

---

a) Aus handschriftlichen Acten des Landtages. Katona. T. XXXIII. p. 238.

Mann durch den Pass am eisernen Thor in die Hunyader Gespanschaft ein; nach einigen Tagen folgte ihm Aly-Pascha mit vierzig tausend streitbarer Männer nebst zahlreichem Trosse, und lagerte sich im Hartzeger Thale. Nun erst sandte Kémények seinen Erztruchsess Franz Kövér und den Hauptmann Jonas Várady mit einem Reitertrupp nach Görgönyi, um der Gefangenschaft und dem Leben Bartsay's ein Ende zu machen. Unter dem Vorgeben ihn auf die Kővarer Burg zu bringen, führten sie ihn aus seinem Gefängnisse und unter Weges zu Kozma-Telke vollzogen sie an ihm den Mordbefehl [a]). Schon aus der Reichsversammlung in Szasz-Regen waren Dionysius Banffy und der Jesuit Martinus Kászonyi an das Wiener Hoflager beordert worden, um königlichen Schutz für Siebenbürgen, und Beystand gegen der Osmanen Übermacht zu erflehen. Allein nach langem Verweilen daselbst erhielten sie nichts weiter, als Verheissungen und deutsche Besatzungen für die Burgen Kővar und Szekelyhid. Bald darauf, als der Feind schon an den Gränzen stand, rittén Eilbothen nach Wien, die Annäherung der Gefahr zu melden; aber sie fanden keinen Glauben, und mussten abziehen mit dem Bescheid, der König habe dem Sultan anzeigen lassen, er werde jeden Einfall in Siebenbürgen als eine Kriegserklärung ansehen. Erst nachdem der Feind mit seiner ganzen Macht im Lande stand, und im Hatzeger Thale ohne Widerstend heerte, wurde von

---

a) Benkö Transsilvania. Tom. II. p. 615.

dem Hofkriegsrathe im Nahmen des Königs aus Österreich, Böhmen und Mähren ein Heer zusammen getrieben, über Hraditsch, Jablunka, Göding, Skalitz nach Ungarn beordert, zwischen Tyrnau und Schintau gemustert und auf dem Komorner Felde aufgestellt. Den Oberbefehl darüber erhielt der Graf Raimund Montecuculi, genialischer, vielseitig gebildeter, gelehrter und bedächtiger Kriegsmann; aber eigensinniger, hochmüthiger und anmassender Befehlshaber. Dort wollte er den Sommer und Winter über stehen bleiben, bey Gelegenheit einige türkische Gränzplätze, etwa Gran, oder Ofen, wegnehmen, und das bedrängte Siebenbürgen ausser Siebenbürgen retten. Der rasche Feldzug nach Ober-Ungarn, und was ihm noch schrecklicher schien, sogar nach Siebenbürgen war ihm zuwider; das waren ihm unbekannte, wüste, unfruchtbare Länder, wo er mit dem Heere erhungern zu müssen fürchtete.

Inzwischen waren die längst erwarteten Budschaker Tataren, fünf tausend Mann stark, angekommen. Aly-Pascha beorderte sie vor- 15. Julius.
aus den Fürsten Kémények aufzusuchen und aufzureiben. Er selbst setzte seinen verheerenden Zug langsamer fort, steckte unter Weges die von Einwohnern verlassenen Städte Szászváros und Szászsebes in Brand, und indem er sich Weissenburg näherte, liess er offene Briefe ergehen, Siebenbürgens Stände auffordernd, dem Kémények abzusagen und frey sich einen Fürsten zu erwählen, wogegen er sie der Bestätigung des Erwählten, und der Einstellung aller weitern Verheerungen ver-

sicherte. Aber Kémény i, welcher zwischen Thorda und Enyed bey dem Dorfe Détse im Lager stand, hatte die Briefe aufgefangen und unterdrückt. Als die Tataren Alvintz erreicht hatten, und nur drey Ungrische Meilen von ihm entfernt standen, fasste er, der sämmtliche Magnaten Siebenbürgens, den ganzen waffenfähigen Landadel, die Székler, und eine beträchtliche Anzahl Söldner unter seinem Banner hatte; den unglücklichen Entschluss, vor der Ankunft der königlichen Hülfsvölker in kein Treffen sich einzulassen: so weit war schon seine Besonnenheit von ihm gewichen, dass er vergass, was er theils aus des Vaterlandes frühern Geschichten, theils aus eigener Erfahrung wissen musste, wie wenig auf kräftige Massregeln, rasche Vollziehung und schnelle Hülfe von Seiten des Wiener Hofkriegsrathes zu rechnen sey; so sehr hatte er schon seine Zuversicht verloren, dass er mit überlegener Macht dem schlecht bewaffneten, der Kriegskunst unkundigen Tatarenhaufen Stand zu halten und ihn kunstmässig zu schlagen, sich nicht getrauete. Er theilte seine Streitkräfte, übergab die Székler mit acht Fahnen Söldner dem wackern Kriegsmanne Stephan Petki, und hiess ihn gegen Hermanstadt und Fogaras ziehen, kein Treffen mit dem Feinde zu wagen, nur über die Richtung seines Marsches ihn irre zu leiten. Kémény i zog mit dem
29. *Julius.* Kern des Heeres über Bontzhida, Szamos-Ujvár, Nyegerfalva, Oláh-Lapos in die Marmaroser Gespanschaft, und lagerte sich Frey-
5. *Aug.* tag vor Christi Verklärung bey Huszt. Die Tataren folgten ihm bis in das Emberföer Gebirge vor Lapos, wo sie sich verirrten, und

rechts ziehend bey Nagy-Banya in der Szathmárer Gespanschaft heraus kamen. Ihnen folgend, nahm Aly-Pascha dieselbe Richtung seiner Märsche, und lagerte sich in der Ugocser Gespanschaft bey Nyaláb-Vára, eine kleine Meile von Huszt. Allein Kémények stand schon dritthalb Meilen hinter dem Feinde am rechten Theiszufer bey Tisza-Ujlak, und da er sich auch dort nicht sicher genug glaubte, setzte er über die Borsova und lagerte sich bey Bene in der Beregher Gespanschaft.

Nachdem Aly die Hoffnung, den Fürsten zu erreichen, aufgegeben, die Huszter seine Bothschaft mit Beschimpfung abgewiesen, die Tataren auf sein Geheiss die Gespanschaften Marmaros und Szathmár verheeret hatten, zog er sich über Aranyos-Megyes nach Siebenbürgen zurück, schlug zwischen Dées und der Bethlener Burg das Lager auf, und sandte seine Reiterey mit den Tataren aus auf Streifzüge und Verheerung des Gebiethes zwischen Bisztritz und Maros-Vásárhely. Bey der Mus- 3. Sept.
terung der Gefangenen daselbst, wohin auch Aly sich schon gezogen hatte, stieg ihre Zahl auf hundert siebzig tausend. Mehr als hundert Dörfer und Marktflecken standen in Flammen, ihren Rauch sah Kémények in der Ferne bey Gross-Majtény, wo er in seiner Verblendung immer noch ängstlich der königlichen Hülfsvölker harrte. Wäre seine Absicht gewesen, Siebenbürgen zu entvölkern, in eine Wüsteney zu verwandeln, mehr sich selbst, als dem Feinde eine Hungersnoth zu bereiten; er hätte nicht zweckmässiger verfahren können, als er im Vertrauen auf ausländ-

dische, bisher fast immer unwirksam gebliebene, Hülfe von ihm wirklich geschehen war.

Auf seine zudringlichen Bothschaften und wiederhohlten Befehl des Wiener Hofkriegsrathes setzte sich endlich Graf Montecuculi mit seinen wohlgeübten Streitmännern in langsame Bewegung. Mittwoch vor Dominici stand er schon bey Leva, und am funfzehnten Tage darauf bloss mit der Reiterey acht und zwanzig deutsche Meilen weiter an der Theisz bey Tokaj. Das Fussvolk und das schwere Geschütz hatte er mit dem Markgrafen Wilhelm von Baden zurück gelassen. Dieser langsamen Schnelligkeit rühmte er sich selbst in seinen Abhandlungen über die Kriegskunst. Damit die Zempléner mit seinem Zuge durch ihre Gespanschaft verschont blieben, mussten sie ihm zehn tausend Brote, jedes zu zehn Pfund, fünf hundert Kübel Mehl, hundert Kübel Hafer und achtzig Fässer Wein liefern. So schnell diess Alles auch herbey geschafft wurde, brauchte er dennoch wieder zwölf Tage zu dem Marsch von sechzehn Meilen, von der Zempléner Gränze an der Theisz bis nach Gross-Majtény: denn erst am Sonnabende nach Mariä Geburt erhielten die Hermannstädter Kémények's und Montecuculi's Briefe, meldend, letzterer sey Dinstag nach Joannis Enthauptung an der Kraszna angekommen. Unterdessen waren die berufenen Machtbothen der sächsischen Städte in Aly's Lager angekommen, und bezeugten die verlangte Unterwerfung der sächsischen Gesammtheit; aber den Auftrag, sogleich einen Fürsten zu erwählen, lehnten sie standhaft ab. Darauf sandte

Ende Jul. — *3. August.* — *18. August.* — *10. Sept.* — *30. August.* — *5. Sept.*

Aly Bothschaft mit Anerbiethung des Fürstenstuhles an Stephan Petki. Dieser verweigerte seine Unterwerfung und das Anerbiethen der fürstlichen Würde: worauf Tataren und Spahi's von dem aufgebrachten Aly die Székler Stühle Maros und Udvarhely verheerten. Vor Kéményi's und Montecuculi's Ankunft sollte schlechterdings ein neuer Fürst gewählt werden, und Aly war sehr erfreuet, als ihm die Machtbothen der sächsischen Gesammtheit auf sein zudringliches Befragen den sanften, friedfertigen, auf der Ebesfalvaer Burg in Zurückgezogenheit lebenden Magnaten Michael Apaffy, als den Würdigsten nannten. Eiligst wurde er in das Lager abgeholt, und mit auszeichnender Achtung von dem Pascha empfangen. Auch die Ungrischen Grundsassen, welche sich in das Gebieth der sächsischen Gesammtheit geflüchtet hatten, erhielten sogleich den gemessensten Befehl, unverzüglich in Maros-Vásárhely sich einzustellen; dort geschah ihnen sowohl, als den Machtbothen der sächsischen Städte, der Auftrag, aus ihrem Mittel einige Fürsten zu wählen; und am Feste Kreutzerhöhung vereinigten sich 14. *Sept.* nach Aly's Wunsch für Michael Apaffy sämmtliche Stimmen [a]).

Am folgenden Tage bezogen der Fürst und Montecuculi bey Klausenburg ein La- 15. *Sept.* ger; denn seit Kéményi's Vereinigung mit dem Grafen musste dieser sich zu Eilmärschen anstrengen. Seine Heermacht bestand aus sechs

---

a) Szirmay. Notit. hist. Comitat. Zemplén. p. 194.

und dreyssig tausend Mann mit vier und funfzig Kanonen; unter Kémények's Fahne standen gegen eilf tausend Ungern, Székler und Söldner. Zum Unglücke brachten ausgesandte Kundschafter einige Spahi's gefangen in das Lager. Bey dem Verhör berichteten diese, dass ein neuer Fürst gesetzt sey, und Aly-Pascha sechzig tausend Mann unter Waffen habe. Montecuculi, Philosoph und Mathematiker nach Robert Fludd, dessen phantastische Schriften er auswendig herzusagen wusste, erwog nur die Zahl, nicht die Beschaffenheit seiner und des Feindes Streitkräfte; und bloss darauf gründete er seinen Entschluss, ohne den Degen gezogen zu haben, aus Siebenbürgen, wieder abzuziehen a). Die Eröffnung desselben überraschte und ergriff den Fürsten so mächtig, dass er sich kaum der Thränen enthalten konnte, aber Montecuculi machte sich fertig ihn auszuführen, und nur auf Kémények's dringende Vorstellungen, liess er zur Verstärkung der Klausenburger Besatzung, tausend Mann unter David Reidan's Befehl zurück. Kemények beorderte noch den Hauptmann Stephan Ebenyi mit einigen Reiterhaufen dazu; und sandte dem Stephan Petki, welcher so eben in

a) Alles übrige, was Montecuculi in seinen Commentarien zur Rechtfertigung seines Rückzuges angibt, ist unwahr; und wessen er den Graner Erzbischof, den Palatin, und den Kémények beschuldiget, ist theils ungegründet, theils boshaft. Das Eine wie das Andere widerspricht dem Zusammenhange der Begebenheiten, und gleichzeitigen Zeugnissen: oder die Schuld, wie z. B. der Landesverheerung, die erschöpften Vorräthe von Lebensmitteln, die Hungersnoth u. dgl. fällt auf seine Zögerung und langsamen Märsche, wie auf Kémények's unbesonnenes Erwarten auswärtiger Hülfe zurück.

Begriff war, den beyden Feldherren zuzuziehen, Befehl, die Székler in Pflicht und Treue zu erhalten, nichts zu wagen, sich und sein Volk für bessere Zeiten zu bewahren.

Freytag nach Kreutzerhöhung traten der Graf und der Fürst, jener voll stolzen Eigendünkels, dieser in schwermüthiger Stimmung den Rückmarsch nach Ungarn an. Kein Feind verfolgte sie; Aly-Pascha wusste nur von ihrer Ankunft, und hatte Tages vorher selbst seinen Standort bey Maros-Vásárhely verlassen, um durch eiligen Rückzug ein hitziges Zusammentreffen mit ihnen zu vermeiden: nur wollte er noch vorher in seinem ersten Nachtlager zwischen Szent-Pál und Radnoth den erwählten Fürsten Apaffy in seine Würde einsetzen, welches an eben dem Tage ihres übereilten Rückmarsches, durch Überreichung des mit Federn gezierten Fürstenhutes, der vergoldeten Streitkolbe, und eines stattlichen Rosses geschah. Die bald darauf eingegangene Nachricht von Montecuculi's und Kémény i's Abzuge befreyete ihn von grosser Sorge, er fasste Muth zu weitern Unternehmungen. Die Székler Stühle verweigerten die Anerkennung türkischer Hoheit, er überfiel sie also mit seiner ganzen Heermacht. Die Udvarhelyer, Maruser, Sepsier, Kezdier und Orbaier unterlagen der Gewalt und ergaben sich; die Csiker verliessen sich auf die Unzugänglichkeit ihres Gebiethes, und leisteten unter Petky's Anführung in den engen Zugängen desselben tapfern Widerstand; aber die Tataren fanden durch Verrätherey einen unbemerkten Zugang, drangen bis in den innersten Bezirk, tödteten

16. *Sept.*

17. 18. 19. *October*

oder raubten alle Frauen, Kinder und Greise, die in Dörfern zurück geblieben waren. Ausdauernd im Sturme des Gefechtes sahen endlich die Männer hinter sich ihre Wohnplätze in Flammen, da erlosch auch ihr Muth und sie kämpften in dichten Wäldern und zwischen Bergen nur noch für die Sicherheit ihrer Flucht; durch welche auch Stephan Petky glücklich nach Györgyö entkam.

Nun rückte Aly-Pascha vor Fogaras. Kurz vor seiner Ankunft daselbst hatte Gregor Bethlen die Besatzung der Burg mit vier hundert Mann verstärkt und den Marktflecken anzünden lassen. Die Aufforderung zur Übergabe wurde mit Verachtung beantwortet, der gewagte Sturm zurück geschlagen, zur Belagerung war die Jahreszeit ungünstig und Aly nicht gerüstet. Er lagerte sich bey Hermanstadt, zwang die sächsische Gesammtheit, die Hälfte der Kriegssteuer mit zweymahl hundert funfzig tausend Thaler zu erlegen, und wohnte dem Landtage bey, welchen Apaffy auf den
20. *Novbr.* Sonntag nach Elisabet nach Kis-Selik ausgeschrieben hatte. Dort schwor der Fürst den Ständen, und empfing ihre Huldigung. Sie verordneten eine Bothschaft an den König, mit der Bitte, seine deutschen Besatzungen aus Kővár, Samos-Ujvár, Görgönyi, Fogaras, Deva und Klausenburg abzurufen; verhängten Güterverlust über alle, welche den Kémények nicht in Frist von dreyssig Tagen verlassen würden, und liessen es sich gefallen, dass der Pascha die Szathmárer Gespanschaft für eine Zubehör der Grosswardeiner Festung erklärte. Nach Entlassung des Landtages übergab Aly dem

Fürsten zu seiner Vertheidigung zwey tausend Türken mit achtzehn Fahnen Walachen unter Ibrahim's Befehl; seine übrigen Heerscharen führte er nach Temesvár zurück [a]).

Montecuculi's unrühmlicher Rückzug aus Siebenbürgen gab wieder einen kräftigen und lange vorhaltenden Nahrungsstoff für der Ungern Unzufriedenheit über ausländische Feldherren und Söldner; schon er selbst musste einige Wirkung desselben empfinden. Den Magnaten verdächtig, den Grundsassen lästig, dem Landvolke verhasst, hatte er fast in jedem Nachtlager mit Schwierigkeiten oder mit Widerstand zu kämpfen, um für sich und die Seinigen Aufnahme, für die Pferde Futter zu erlangen. Die Kaschauer, bey welchen er überwintern wollte, verschlossen ihm die Thore; und der General-Capitain Georg Drugeth, enthielt sich aller Missbilligung ihres Verfahrens gegen den anmassenden Italer. Nicht besser erging es ihm in der Saroser Gespanschaft, wo er bey der Musterung seiner Mannschaft auch noch die kränkende Bemerkung machte, dass ausser denen, welche Krankheit weggerafft hatte, viele durch Nachstellungen des Landvolkes umgekommen waren. Erst in Nieder-Ungarn gelang es ihm, Winterquartiere zu erzwingen [b]).

Um sich die Last der Sorge für zahlreiches Waffenvolk zu erleichtern, hatte er ei-

---

a) Joann. Bethlen. P. II. Lib. III. p. 85—89. Katona aus einer gleichzeitigen Handschrift. T. XXXIII. p. 224—275.
b) Kázy. Lib. VIII. p. 247.

nige deutsche Scharen und croatische Haufen zu Kémények's Unterstützung auf dessen Verlangen bey Szathmár zurück gelassen. Ein Theil des Siebenbürger Heeres war in das Debreczéner Gebieth den Winter über verlegt; der andere lag zwischen Bikszád und Aranyos-Megyes im Winterquartier, welches dem unruhigen Kémények schon nach Weihnachten unbehaglich, und nachdem Stephan Petky mit den zerstreueten Széklern sich zu ihm geflüchtet hatte, völlig unerträglich war. Trotz den abmahnenden Bitten der Stände Siebenbürgens, ungeachtet des heilsamen Rathes und der dringenden Vorstellungen seiner treuen Anhänger Gabriel und Johann Haller, Stephan Petky, Johann und Wolfgang Bethlen, Dionys Bánffy und Johann Szentpály, gab er Befehl zum Aufbruche, und trat Dinstag nach Neujahr seinen letzten unglücklichen Feldzug an; Donnerstag zog er die deutschen und croatischen Hülfsvölker bey Nagy-Bánya an sich. Dort beorderte er zwey tausend Ungrische Reiter unter Szentpály's Befehl voraus nach Klausenburg, wo sie mit Stephan Ebenyi's Reiterey verstärkt, vor Megyes rückten, und seinen Gegner Apaffy einschliessen sollten. Zwey hundert Reiter von ihnen in die Megyeser Gegend auf Kundschaft ausgesandt, verriethen Kémények's Ankunft. Apaffy meldete es unverzüglich nach Temesvár, und eben so schnell sandte Aly den wildesten und tollkühnsten Krieger, Kutsuk-Pascha von Jenő mit zwey tausend Mann auserlesener Reiterey. Apaffy's und der Stände Eilbothen, mit redlicher Abmahnung wurden ohne Antwort von Kémények zurück behalten.

J. C. 1662. *3. Januar.*

Als Szentpály und Ebenyi vor Megyes ankamen, hatte sich Apaffy mit seiner türkischen Bedeckung und mit seinen Anhängern schon in die festere Stadt Schässburg eingeschlossen. Die achtzehn Fahnen Walachen hatten sich in der Nacht vorher in ihre Heimath geflüchtet. Szentpály und Ebenyi folgten dem Apaffy, lagerten sich bey Segesd, eine halbe Meile von Schässburg, und sandten eine Bothschaft nach der andern an Kémények, um ihn zur Beschleunigung seines Marsches anzutreiben; unterdessen schlug Szentpály und Gregor Bethlen aus Fogaras oberhalb Kronstadt am Törtsvárer Pass acht Haufen Walachen, welche dem Apaffy zu Hülfe gesandt waren, in die Flucht. Endlich kam Kémények bey Schässburg an, und lagerte sich in kleiner Entfernung davon bey Fejéregyház. Den deutschen Hülfsvölkern wiess er Volkány zum Standorte an; Szentpály und Ebenyi blieben bey Segesd. Anstatt ungesäumt anzugreifen, Sturm laufen zu lassen, oder die Belagerung zu unternehmen, lockte Kémények seinen Gegner zu Unterhandlungen aus der Stadt. Schon aufgestellt war der Hinterhalt, der ihn angreifen und gefangen nehmen sollte, als die Ungrische Reiterey auf der andern Seite mit den Türken handgemein wurde. Durch das Geschrey und die Schüsse der Fechtenden erschreckt, floh Apaffy in die Stadt zurück und entrann der Gefahr; doch die Aufnahme in die obere Burg ward ihm und den Seinigen versagt, wesswegen ihn des Nachts sämmtliche Ungern verliessen, um sich den Bedrängnissen einer Belagerung zu entziehen.

Was sie gefürchtet hatten, daran dachte
20. Januar. Kémény i erst Freytag nach Petri Stuhlfeyer. Da ritt er des Morgens mit einigen Hauptleuten um die Stadt herum, die schicklichsten Angriffspuncte zu besichtigen. Abends kamen zwey Reiter nach Szász-Almas, zur Betreibung der Zufuhr ausgesandt, zurück mit der Nachricht, dass so eben ein grosses türkisches Heer in Megyes eingerückt sey; es war der furchtbare Kutsuk-Pascha mit seinen zwey tausend Reitern, und mit den flüchtig gewordenen, aber von dem Woiwoden Gregor wieder zurück gejagten achtzehn Fahnen Walachen. Kémény i wollte Gewissheit haben,
21. Januar. und auf Erlangung derselben wurde der ganze Sonnabend verwendet. Alle Nachrichten bestätigten, dass die Überlegenheit der Macht auf Kémény i's Seite sey, und im Kriegsrathe drangen Haller, Petky, Szentváły, Bethlen mit den übrigen Feldobersten darauf, in der Nacht noch nach Megyes zu ziehen, den Pascha anzugreifen und aufzureiben. Nur Kémény i, von der Macht des Verhängnisses bereits gebunden, verschmähete das Sicherste, weil es den Schein schimpflicher Flucht vor
22. Januar. Apaffy hatte. Sonntag erhielten die deutschen Hülfsvölker in Volkanyi, und die Ungrische Reiterey mit Stephan Ebenyi in Segesd Befehl, der Hauptmacht Kémény i's bey Fejéregyház sich anzuschliessen. Vorher und nachher kamen Bothschaften, Kutsuk-Pascha komme aus Megyes in Schlachtordnung gegen Schässburg angezogen, worauf Führer und Mannschaft ungestüm bathen, dem Feinde entgegen geführt zu werden; doch unerbittlich blieb Kémény i, bethört von verworrenen

Ansichten, welche fast unter weit bedenklichern Umständen seinem Geiste durchaus fremd waren. Er sandte Apaffy's und der Stände zurückbehaltene Bothschafter zurück, und ritt mit einigen Hauptleuten, tief in Gedanken versenkt, um die Stadt herum. In der dritten Nachmittagsstunde setzte er mit gesammter Heermacht, im Gemüthe verdüstert, über den Tockel Fluss und hielt bey Hetur, als der Feind nur eine halbe Meile noch von ihm entfernt zog. Nach langer Berathschlagung mit den deutschen Hauptleuten rückte er Abends mit drey hundert Reitern gegen Nagy-Szölös, um den Zug des Feindes zu beobachten; allein der Kanonendonner verkündigte ihm des Pascha's Ankunft in Schässburg, und nun sah er sich genöthigt, bey finsterer Nacht das Heer in grösster Verwirrung von Hetur nach Nagy-Szölös zu verlegen.

Montag früh berathet er sich mit sämmt- 23. Januar.
lichen ungrischen und deutschen Hauptleuten über die Unternehmung des Tages. Alle sehen Gefahr in der Verweilung; Alle entscheiden für eiligen Rückzug nach Ungarn; er allein widerspricht, den Schein der Flucht scheuend. Er soll verhüllet werden dadurch, dass sie Morgen nach Berethalon ziehen, unter Weges Apaffy's Burg Ebesfalva wegnehmen, in Berethalon zwey Tage ruhen, dann Megyes überrumpeln, endlich weiter gegen Ungarn des Marsches Richtung nehmen. Der von Eilmärschen ermüdete Feind werde zufrieden mit seiner glücklichen Ankunft der Ruhe geniessen wollen, und heute keinen Ausfall mehr wagen. Alle schweigen; der einzige Peter Huszar

sagt laut: Kutsuk-Pascha werde mit gleicher Verwegenheit, wie gestern den Einzug nach Schässburg, so heute den Ausfall versuchen. Niemand glaubt ihm; Ruhe wird beschlossen. Die Reiterey auf Futterung ausgesandt.

In der Mittagsstunde sprengen einige Reiter herbey, die Kunde bringend, Kutsuk-Pascha rücke in Schlachtordnung gegen Hetur vor. Unverzüglich ruft der Hörnerschall die Mannschaft in das Feld, doch fast die Hälfte derselben bleibt im Dorfe zurück, wähnend, es sey um nichts Erhebliches zu thun. Der Pascha zieht schon von den Anhöhen in das Szölöser Thal hinunter. Kémények behält zur Stellung kaum Zeit genug übrig. Alles wird übereilet. Am rechten Flügel steht Emerich Radak mit sechs hundert Mann Fussvolk, seine Flanken deckt ein Wald. In der Mitte Kémények und Ebenyi mit der Hälfte der Reiterey, die andere Hälfte, zwey tausend Mann stark, war auf Futterung. Am linken Flügel unter einem Weinberge waren die deutschen und croatischen Hülfsvölker aufgestellt. Sechs hundert Mann, theils Deutsche, theils Ungern, stehen auf der andern Seite des Dorfes, wachend über des Feindes Absicht, das ungrische Heer zu umgehen. Auch hier noch ist die überlegene Macht auf Kémények's Seite. Kurz vor Erhebung des Schlachtsturmes eilt ein ungrischer Reiter zu Kémények und sagt ihm in's Ohr: er möchte die ungrischen Magnaten aus seiner Nähe entfernen, und dadurch ihren Anschlag auf sein Leben vereiteln. Ohne den Warner oder die Wahrheit der Warnung zu prüfen, sendet er

ihnen Befehl, sich eiligst an den linken Flügel zu begeben, er werde ihnen bald dahin folgen. Seine treuesten Anhänger, Gabriel und Paul Haller, Johann und Wolfgang Bethlen, Dionysius Bánffy, Peter Huszár, Franz Rhedey, vor vier Jahren noch Fürst, und Andreas Ugron gehorchen, den Grund des sonderbaren Befehls weder wissend, noch untersuchend.

Jetzt macht Kutsuk-Pascha den Angriff. Sein rechter Flügel wirft sich auf die deutschen und croatischen Hülfsvölker; die vordern Reihen desselben werden niedergehauen, die hintern führen schon Flucht in dem Sinn; aber in dem Augenblicke, als Kutsuk in die ungrischen Reiterhaufen eindringet, flüchtet sich Radak mit seinem Fussvolke in den Wald hinein; ihm nach die Reiterey in grösster Unordnung; Kémények stürzt von dem Pferde, wird von den Flüchtigen zertreten und stirbt unbemerkt. Sein Leichnam wurde weder sogleich gesucht, noch jemahls gefunden. So unterlag in verhängnissvoller Zeit der grosse Feldherr, dem auf dem Fürstenstuhle zum grossen Regenten nichts fehlte, als fester Sinn und unbedingte Achtung für das Recht. Von ihren Streitgenossen verlassen, setzten sich auch die Deutschen und Croaten aus den ungrischen Heeren in die Flucht [a]). Simon Kémények führte unverfolgt das übrig gebliebene Waffenvolk nach Ungarn zurück. Die Magnaten, welche dem Sturme entronnen waren, theilten sich in Parteyen.

---

a) Joann. Bethlen. P. II. Lib. III. p. 90—105.

Auf der Bethlener Burg verbanden sich gegenseitig durch feyerlichen Eid Dionys Bánffy, Wolfgang Bethlen, Stephan und Johann Torma, Stephan Ebenyi, Peter Kéményi, des Umgekommenen Bruder, und eine Anzahl Edelleute mittlern Ranges gegen Apaffy zum beharrlichen Widerstande. Im Einverständniss mit Simon Kéményi sandten sie sogleich Herrn Balthasar Macskasy, nach einigen Wochen auch Wolfgang Bethlen an das Wiener Hoflager, um den Abruf der deutschen Besatzungen aus Klausenburg, und den übrigen Festungen des Landes zu hintertreiben, und den königlichen Schutz, sowohl für ihre Partey, als auch für die äusserst bedrängte Provinz zu erflehen. Dagegen erklärten sich auf der Görgönyer Burg Gabriel und Paul Haller, Johann Bethlen, Peter Huszár, Franz Rhédey, Stephan Lázár und die Csiker Székler für Apaffy. Gregor Bethlen und Johann Szentpály überlieferten ihm die Fogaraser Burg, Franz Keresztesy die Festung Deva. Stephan Daniel, der Gesandte Apaffy's und seiner Parteygänger, sollte in Wien die Abrufung der königlichen Besatzungen, als das einzige Mittel, die völlige Unterjochung der Provinz und ihre Verwandlung in ein türkisches Sangiakat zu verhüten, darstellen. Um bey so entgegen gesetzten Anträgen das Zuträglichste zu treffen, sandte der Wiener Hof den Wátzner Bischof Franciscus Szent György, Székler von Geburt, nach Siebenbürgen, mit dem Auftrage, genaue Nachrichten von dem Zustande des Landes einzuziehen, und mit der Vollmacht, nur im

äussersten Drange der Nothwendigkeit über die Abführung der königlichen Besatzungen zu unterhandeln. Bey seiner Ankunft war Klausenburg schon seit einigen Wochen von Kutsuk-Pascha schlecht belagert, von David Reidan tapfer vertheidiget worden. Unter dem Vorwande, dass er dem Burghauptmann den königlichen Befehl zur Räumung Klausenburgs überbringen wolle, erhielt er von Apaffy und Kutsuk sicheres Geleit; doch sollte er sich mit dem Burghauptmann nur vor dem Thore unterreden. Dieser Beschränkung nicht achtend, ging der Bischof in die Burg, entdeckte dem Reidan die Schwäche, die Fehler, die Noth der Belagerer, und eröffnete ihm die Aussicht auf baldigen Ersatz durch den Obersten Schneidau, welcher mit einigen tausend Söldnern bereits bey Nagy-Bánya stand. Da nun Reidan sogleich durch das schwere Geschütz die Belagerer anhaltender und heftiger beunruhigte, so errieth der Pascha den Verrath; liess den Bischof gefangen nehmen, fand des Wiener Hofes geheime Aufträge und die Vollmacht bey ihm, und sandte ihn an Aly-Pascha nach Temesvár, wo Verdruss und Gram bald darauf seinem Leben ein Ende machten.

Indem nun Schneidau in Eilmärschen Klausenburg sich näherte, zog sich eiligst Kutsuk mit seinen Haufen gegen Thorda6. *Julius.* auf das Kereszteser Feld zurück, Schneidau das feindliche Lager leer findend, schaffte den Hinterlassenen reichlichen Mundvorrath in die Stadt, ersetzte dem Reidan seinen bisher erlittenen Verlust an Mannschaft, und verstärkte

auf dem Rückmarsch auch in Számos-Ujvár, Bethlen und Kövár die Besatzungen [a]).

Zu gleicher Zeit wurde von Bevollmächtigten des Wiener Hofes in Constantinopel mit der Pforte Waffenruhe unterhandelt; und von den Ständen Ungarns auf dem Presburger Landtage für ihre Rechte und Freyheiten, und für getreuere Vollziehung der Reichsverordnungen gegen die Eingriffe des Wiener Cabinettes gekämpft. Zwey Männer, durch die Gnade ihrer Herren in den Reichsfürstenstand erhoben, Johann Ferdinand Portia und Wenceslaw Euseb Lobkowitz regierten damahls in Leopold's Nahmen, nicht ohne geheimen, ihnen selbst oft unmerklichen Einfluss der Jesuiten, die Österreichische Monarchie. Beyde von vorzüglicher Weltbildung strebten dem Scheine nach für den Monarchen, in der That für sich nach unumschränkter Gewalt; der Erstere planlos und gelegentlich, der Andere gemessen, folgerichtig und anhaltend; darum waren Beyde der ständischen Verfassung in Ungarn; und den evangelischen Confessionsgenossen, ihres Freysinnes wegen, der letztere auch den, mit ihm wetteifernden Jesuiten abhold. Beyde an Gemüthsart verschieden, war Lobkowitz bey aller Scharfsichtigkeit doch im Handeln unentschlossen, besorglich und langsam, dabey arbeitsam und beharrlich, freymüthig und streng; aber dem Erzieher und Günstlinge des jungen Königs, dem Fürsten Portia, bis zu dessen Tode untergeordnet: dieser geschmei-

---

a) Joann. Bethlen. l. c. p. 106—164.

dig und gefällig, in Entscheidung der wichtigsten Angelegenheiten zögernd, in Behandlung der Geschäfte saumselig, die Arbeit scheuend, dem Vergnügen nachjagend, und auch den jungen König dazu hinziehend. Unter Beyder Verwaltung hatten die Ungern schweren Stand, und mancherley Drangsale zu erdulden.

Den königlichen Anträgen gemäss, sollten die Stände, zum Landtage versammelt, mit Hintansetzung aller gehässigen Partey- und Privatstreitigkeiten — (so wurde jetzt schon im Cabinette die wichtigste Angelegenheit des Gemüthes und Gewissens bezeichnet; so schnell hatte man vergessen oder geflissentlich übersehen, dass die unvorsichtige Hintansetzung, oder die unredliche Behandlung derselben seit acht und funfzig Jahren bereits fünf schreckliche Bürgerkriege entflammet oder genähret hatte); nur die allgemeine Wohlfahrt und Sicherheit des Reiches gegen den Feind in ruhige Berathschlagung nehmen. Allein die Stände kannten für den Augenblick keinen verhasstern Feind, als die ausländischen Feldherren und ihr deutsches Waffenvolk, von welchen sie unablässig, in ihren Territorial-Rechten verletzt, sie und ihre Unterthanen bedrückt, ausgesauget, gemisshandelt, und immer merklicher von der Gefahr des völligen Verlustes ihrer verfassungsmässigen Nationalfreyheit bedrohet wurden. Dringend und nachdrücklich forderten sie daher die unverzügliche Wegschaffung derselben aus dem Lande, und unterstützten ihre Forderung mit der Berufung auf die bestätigten Reichsartikel, und auf die von vier Königen beschwornen Wahlverträge. *May.* 1.

Sie wurden bestärkt in ihrer Unzufriedenheit und Beharrlichkeit durch die Schrift, welche Montecuculi zur Rechtfertigung seines Rückzuges aus Siebenbürgen der Reichsversammlung eingereicht hatte. Sie war voll unrichtiger Angaben, voll kühner und zugleich wahrhafter Bemerkungen über die Unthätigkeit, Sorglosigkeit, einseitige Klugheit des wienerischen Ministeriums; voll bitterer und beleidigender Ausfälle auf die Ungern und ihre Heerführer, welchen er alle Tapferkeit, noch mehr alle Kenntniss der Kriegeskunst absprach, und die ganze Nation für unfähig erklärte, einen tüchtigen Feldherrn aus ihrem Mittel aufzustellen. Ein Ungenannter, die allgemeine Stimme nannte den Grafen Niklas Zrinyi; übernahm es, die Verdienste und den Waffenruhm seines Volkes und seiner Väter zu verfechten; er widerlegte die falschen Angaben des Italers durch Aufdeckung seiner begangenen Fehler, seine Bemerkungen und Ausfälle, so weit sie den ungrischen Nationalstolz kränkten, mit beissendem Witze und treffender Gründlichkeit [a]). Die Stände beharrten auf auf ihrer Forderung, und das Cabinett beruhigte sie einiger Massen mit dem Beschlusse, dass der grösste Theil des ausländischen Kriegsvolkes sogleich in die übrigen königlichen Erblande, der Rest desselben in die Gränzfestungen bis zu dem nächsten Georgitag verlegt, dann auch dieser entlassen, bis dahin aber der Gerichtsbarkeit des Palatins und der General-Capitäne untergeordnet werden soll [b]).

---

a) Kázy. Lib. VIII. p. 256. *b*) Leopold. I. R. Decret. II. art. II.

Gleich darauf erhoben die Abgeordneten von dreyzehn Gespanschaften die bittersten Klagen über die seit dreyzehn Jahren durch empörende Gewaltthätigkeiten verletzte Kirchenfreyheit, wobey sie erklärten, sie dürften durch ihre Vollmachten beschränkt, sich schlechterdings in keine andere Verhandlungen einlassen, bevor nicht ihren diessfälligen Beschwerden befriedigend abgeholfen wäre. Mit ihnen verbanden sich die noch übrigen nichtkatholischen Magnaten und die weit zahlreichern evangelischen Grundsassen. Der Streit wurde mit gleicher Beharrlichkeit und Heftigkeit durch volle drey Monathe fort geführt, ohne dass irgend ein anderer Gegenstand in Berathschlagung kommen durfte. Montag nach Erasmi5. *Junius.* gaben sie, unter der Benennung, Evangelischer Stand, ihre erste Denkschrift ein. Darin forderten sie die Zurückstellung sämmtlicher Kirchen und dazu gehöriger Ländereyen, welche ihnen seit dreyzehn Jahren von drey und funfzig katholischen Magnaten, Prälaten und Grundsassen in siebzehn Gespanschaften vertrags- und gesetzwidrig waren abgenommen worden. Sonntag darauf trat der Fürst Portia in die11. *Junius.* Versammlung, und antwortete im Nahmen des Königs und im Geiste des Hofes, dem Jesuiterey schon eines und dasselbe war mit römischer Kirche und mit Religiosität; jetzt sey nicht die Zeit, die Klagen der evangelischen Herren zu berücksichtigen, weil auch die Beschwerden der Gegenpartey gehört werden müssten. Sie haben Gesetze und Gerichtsbehörden, derer sollen sie sich bedienen und den Gang wichtigerer Angelegenheiten nicht aufhalten, sonst werde der König, sie ausschlies-

send, mit den übrigen, in Ruhe und Eintracht beharrenden, zur Arbeit geneigten Standschaftsgenossen das Nöthige verhandeln.

Es war wohl zur Unzeit, dass der königliche Freudenmeister und Staatsminister Portia es wagte, sich als Organ des Königs zu seinem edeln Volke so schlechtweg mündlich hören zu lassen; das hiess reitzen, nicht regieren und besänftigen. Und so war denn auch
12. *Junius.* der evangelischen Standschaft zweyte Vorstellung voll kräftiger Ausdrücke ihres aufgereitzten Gemüthes. Die Hinweisung auf Gesetze, denen die katholische Partey bey jeder Gelegenheit trotzte; und auf Richter, welche entweder Gehör verweigerten, oder aus Furcht vor Gewalt Recht zu sprechen sich scheueten; hielten und erklärten die Evangelischen nur für kränkenden, der Staatsmacht nie geziemenden Spott. Die Gegenpartey bedürfe keines Gehörs, ihre Gewaltthaten liegen offenbar am Tage; und wenn sie sich unterstand, gegen die Evangelischen ohne Vorladung und Verhör mit thätlicher Gewalt zu verfahren, so müsste auch diesen gestattet seyn, das versammelte Reich, Verträgen, Friedensschlüssen und königlichen Diplomen gemäss, um Hülfe anzuflehen.

4. *Julius.* Erst nach drey Wochen brachten der Palatin Veselényi und der Fürst Portia eine königliche Antwort versiegelt aus dem Cabinette; und ersterer übergab sie mit dem Wunsche, dass noch vor Überbringung dieser königlichen Entscheidung ihm lieber die Todtenglocken wären geläutet worden, und dieser

Tag, diese Stunde in ewige Finsterniss verhüllet würde! Sie führte die Aufschrift: *an die Getreuen der evangelischen Confession.* Unzufrieden über den vorenthaltenen Titel, *evangelische Standschaft,* den ihnen frühere Reichsverordnungen zuerkannt hatten, sandten sie durch feyerliche Bothschaft die angeblich königliche Entscheidung ungelesen und uneröffnet in das Cabinett zurück. Folgendes war ihr Inhalt: „dem Könige sey nicht bewusst, dass mit seinem Willen oder auf seinen Befehl irgend etwas wider die Kirchenfreyheit der Bittsteller geschehen sey. Ist dennoch zwischen einzelnen Reichsgenossen etwas Nachtheiliges vorgefallen, so seyen Gesetze da, auf deren Grund die Verletzten ihr Recht suchen mögen. Der König habe durch seine geheimen Räthe mehrmahls nachfragen lassen, ob die Evangelischen etwas in Anregung gebracht hätten, was mit den Rechten und Freyheiten des katholischen Adels bestehen könne; weil aber nichts damit Vereinbares vorgetragen worden sey, so werden die Bittsteller hiermit zur Ruhe verwiesen.“ Hieraus geht hervor, dass die katholischen Grundherren lediglich durch Behauptung ihres Patronatrechtes die Beschwerden der Evangelischen im Cabinette aufgewogen hatten. Herrschend war also damahls, wie bey Vielen jetzt noch [a]) der Wahn, dass der Grundherr kraft des Patronatrechtes befugt sey, die Kirche seines Dorfes, gegen den Willen der Gemeine, seiner Confession

---

a) Bey Pray, bey Kat[illegible]a, bey Mehrern. Wie würden aber diese Männer gek[illegible]t haben, oder noch klagen, wenn der König von Preussen auf seinen schlesischen katho-

einzuräumen, und ungeachtet dass die ganze oder die grosse Mehrheit der Gemeine zu einer andern Confession sich bekennet, einen Priester seiner Confession dabey anzustellen.

8. *Jul.* Auf die dritte Vorstellung der evangelischen Standschaft antwortete nach seçhs Tagen Fürst Portia im Nahmen des Königs: „es stehe nicht in dessen Macht, ihre Streitigkeiten nach ihrem Wunsch und Antrag beyzulegen;“ 24. *Jul.* dennoch sandte sie Montag vor Jacobi auch die vierte Vorstellung in das Cabinett; worauf am Mittwoch nichts weiter erfolgte, als des Reichskanzlers und Koloczer Erzbischofs Szeleptsényi Frage an die Machtbothen der königlichen Freystädte: der König verlange zu wissen, warum sie sich bisher so hartnäckig bezeigt haben, in dem Landhause nicht erschienen sind, und ob sie dieses hartnäckige Betragen fortzusetzen Willens seyen? Freymüthig versetzten sie: ihre Sache sey mit der Sache der Abgeordneten aus den Gespanschaften unzertrennlich verbunden. Ungerührt blieb auch die evangelische Gesammtheit bey des Fürsten Portia freundlicher Ermahnung, sie möchte ihre Streitsache auf einen bequemern Zeitpunct verschieben und jetzt nur bedenken, dass bey aller Verschiedenheit religiöser Meinungen, die Katholiken und Evangelischen

---

lischen Domainen, wenn die lutherischen Standesherren in Schlesien auf ihren katholischen Herrschaften, Kraft ihres unstreitigen Patronatrechtes, sich für befugt hielten, die katholischen Kirchen in evangelische umzuändern, die katholischen Pfarrer wegwiesen, und Pastoren evangelischer Confession beriefen?

dennoch insgesammt Christen sind und als solche entweder einen Frieden mit den Türken eingehen, oder, wie es Christen geziemet, muthig zum Kriege wider dieselben sich rüsten sollen. Gleich darauf gaben sie die fünfte, 2. August.
und da diese unbeantwortet blieb, nach vierzehn Tagen die sechste Vorstellung ein. Am folgenden Tage erhielten sie den königlichen 17. Sept.
Bescheid: „Hätten wir der nichtkatholischen Standschaft eine andere Entscheidung geben können, so wäre es geschehen, und wir hätten diese Angelegenheit nicht so sehr in die Länge gezogen. Da wir nun aber nicht vermögend sind, anders, als wie es theils schriftlich, theils durch unsere Getreuen mündlich geschehen ist, zu entscheiden: so ermahnen wir die evangelische Standschaft doch endlich in der allgemeinen Versammlung der Stände sich einzustellen.“ Der junge König konnte wirklich nicht anders; denn sein Gewissen war von Jesuiten gefesselt an den Irrthum, dass Friedensschlüsse, Wahleide, und was immer für andere Verpflichtungen aller Kraft, und Gültigkeit ermangeln, so bald sie die Herrschaft der römischen Kirche und das Ansehen ihres Oberhauptes gefährden.

Als demnach in Abwesenheit der evangelischen Standschaft, gegen Ende August's die übrigen Stände im Ersten Artikel des Reichs-Decretes Beseitigung aller gehässigen Privat-Beschwerden verordnet hatten, liess jene Frey- 1. Sept.
tag nach Joannis Enthauptung durch Abgeordnete vor dem Palatin feyerlich erklären, sie habe unwiderruflich beschlossen, des folgenden Tages von Presburg abzuziehen. Nichts

halfen die Vorstellungen und Bitten des biedern Veselényi; nichts die Androhung der gesetzlichen Strafen und der königlichen Ungnade, welche ihr Niklas Maylath königlicher Fiscal im Nahmen des Königs ankün-
2. Sept. digte; sie vollzog ihren Beschluss, und auch des Palatins dringendestes Ermahnungsschreiben zur Rückkehr ihr nachgesandt, blieb ohne Erfolg [a]). Das Reichs-Decret wurde nach hergebrachter Weise mit des Königs Bestätigung und Unterschrift in die Gespanschaften zur Annahme und Nachachtung versendet. Da gaben die dreyzehn Gespanschaften Oberungarns in der Zempléner Comitatsversammlung, durch ihr folgewidrigstes Wagniss, ihrer Sache selbst den empfindlichsten Streich; indem sie das Reichs-Decret durch die Herren Andreas Székely und Matthias Szuhay dem Könige zurück sandten mit der Erklärung, es sey kraftlos und nichtig, weil es ohne Beystimmung der evangelischen Standschaft verfasset worden: mit siegendem Rechte erwiederte ihnen nun die katholische Partey: auch alle, den Evangelischen vortheilhafte Friedensschlüsse, Verträge und Reichsgesetze seyen kraftlos und nichtig, weil sie der Beystimmung des ersten Reichsstandes ermangelten, und durch die Protestationen der Prälaten aller Rechtskraft entbehrten.

Von diesen Misshälligkeiten der ungrischen Stände unter sich und der evangelischen Standschaft mit dem Wiener Cabinette, hatte man

---

a) *Histor. Diplomat.* de Stat. Rel. Evang. in Hung. Append. p. 104—140.

in Constantinopel vollständige Kenntniss; und sie wirkten verderblich auf die, nach bewilligter Waffenruhe fortgesetzten Friedensunterhandlungen, von welchen Anton Perez, österreichischer Staatsbothe, schon im Frühjahre dem Wiener Hofe den erwünschten Erfolg versprochen hatte, vielleicht nicht ohne Grund, wäre der friedfertige Grossvezier Mohammed Kiuprili, sechs und achtzigjähriger Greis nicht gerade jetzt aus der Reihe der Lebendigen hingeschieden. Sein Sohn Achmed, zwey und zwanzig Jahr alt, voll Geist, Leben und Kenntnisse, ward Grossvezier durch die Achtung und Gunst, womit der Sultan Mohammed den Vater desselben bis an dessen Ende verehrt hatte. So wenig Ursache der Grossherr hatte, seine Wahl jemahls zu bereuen, für so wenig gefährlich hielt der österreichische Resident Simon Renniger den jungen Mann, welcher dem Zuge seiner Idealität folgend, bis zu seiner Erhebung nur mit Philosophie, Mathematik und Astrologie beschäftiget war. Gleich bey dem ersten Gehör erhielt er von ihm die Bestätigung der bestehenden Waffenruhe; doch mit den weitern Friedensunterhandlungen wurde Perez nach Temesvár an Aly-Pascha, der mit Ungarns Gränzen und Angelegenheiten bekannter war, verwiesen. Schon waren dort die meisten streitigen Puncte zwischen Perez und Aly ausgeglichen, und der Friede zum Abschlusse nahe geführt, als der Pascha in der Vollmacht des Staatsbothen bemerkte, dass er durch sie nur zum Unterhandeln, nicht zum Abschliessen befugt war. Eiligst sandte Perez an den Fürs- 29. *Julius.*
ten Lobkowitz, Präsidenten des Hofkriegs-

rathes, hierüber Bericht und verlangte Titel und Vollmacht eines Bothschafters. Sey es, dass der Fürst den gelehrten Professor der Rechte zu so wichtigem Staatsgeschäfte für untüchtig hielt, oder dass ihm die Neigung des Pascha zum Frieden verdächtig war, er that für beyde Fälle das Schlimmste, indem er erst nach vier
im Decbr. Monathen nach Temesvár meldete, Johann, Freyherr von Goes, sey zum bevollmächtigten Bothschafter ernannt.

Unterdessen hatte der Grossvezier Achmed Kiuprili Zeit, sich zu dem Heerzuge nach Ungarn, wodurch er seiner Erhebung sich würdig bewähren wollte, zu rüsten. Renniger säumte nicht, die drohenden Vorkehrungen desselben dem Wiener Hofe anzuzeigen; aber Portia, von der Neigung zu Lustbarkeiten beherrscht, erklärte den Residenten für einen leichtgläubigen, von den feinern Staatsmännern der Pforte überlisteten Mann; und die scheinbaren Zurüstungen nur für Kunstgriffe, vortheilhaftere Bedingungen von dem Könige zu erschleichen.

J. C. 1663. Erst im Januar des nächsten Jahres zog
im Januar der österreichische Bothschafter Johann, Freyherr von Goes, in Temesvár ein, und weil dem Grossvezier noch einige Frist zur plötzlichen Ausführung seines Vorhabens nöthig war, verweigerte Aly dem Bothschafter alles, was er dem Staatsbothen früher schon bewilliget hatte. Der Vertrag wurde von Punct zu Punct wieder durchgestritten, endlich geschlossen, unterzeichnet und an beyde Höfe zur Vollziehung und Bestätigung eingesandt.

Diess geschah von dem Wiener Cabinette ohne Aufschub; doch in dem Divan wurde unter mancherley Vorwand gezögert, bis der Grossvezier mit furchtbarer Heermacht bey Belgrad stand, auch an alle Paschen in Ungarn der Befehl zu feindseligen Unternehmungen ergangen war. Des Bothschafters Bericht davon warf den Wiener Hof in die äusserste Bestürzung. Dem gewissen Frieden entgegen sehend, war man auf nichts weniger als auf den Krieg gefasst. Die Fürsten Portia und Lobkowitz sahen sich auf das Schändlichste hintergangen; dazu noch den Lästerungen des Wiener Volkes und den gerechten Vorwürfen der Ungern blossgestellt. Sie hatten nicht nur keine neuen Werbungen zur Ergänzung der Truppen veranstaltet, sondern auch von den in Quartieren liegenden einen beträchtlichen Theil entlassen, und vier Legionen zur Unterstützung der Spanier nach Italien gesandt. Zu spät bemühten sie sich, gegen die hereindringende Gefahr Anstalten zu treffen; die aus Metall und Zahlen bestehende Schatzkammer war durch schlechte Verwaltung erschöpft, und in der eigentlichen, einzig wahren Schatzkammer der Regenten, in den Herzen der Völker, hatten Unzufriedenheit, Erbitterung, Antriebe zur Empörung alle Neigung zu Aufopferungen erstickt.

Auf königlichen Befehl reiste Johann von Goes nach Belgrad, um bey dem Grossvezier selbst zu versuchen, ob die Bedrängnisse des Krieges noch abzuwenden wären. Donnerstag vor Joannis erhielt er bey Achmed Gehör, doch keinen erfreulichen Be- 15. Jun.

scheid. Gegen königliche Entsagung aller Ansprüche auf Siebenbürgen, Schleifung der Zrinyvárer Schanze, zwey Millionen Thaler für die Kriegskosten, und einen jährlichen Tribut von funfzig tausend Thalern both der junge Achmed Kiuprili den Frieden an, und gestattete dem Gesandten, durch Eilbothen seines Hofes Willensmeinung einzuholen. Als aber die übermüthige Forderung abgelehnt wurde, behielt der Grossvezier den Freyherrn von Goes, den Unterhändler Perez und den Residenten Renniger bey sich im Heere zu-
$\frac{15}{25}$ *Junius.* rück. Freytag vor Petri und Pauli brach er
$\frac{1}{11}$ *Jul.* von Belgrad gegen Eszék auf, ging Montag nach Margaretä über die Drave und lagerte sich auf dem Mohácser Felde mit fünf und siebzig tausend einhundert sieben und siebzig streitbarer Mannschaft, Janitscharen, Spahis, Asiaten, Albaner, Tataren, Moldauer und Walachen; das übrige war zahlreicher Tross [a]).
7. Jun. Fünf Wochen früher hatte Leopold ein allgemeines Aufgeboth an die Ungern ausgeschrieben, und bald standen bey Szered am rechten Vágufer sechs tausend Mann unter des Niklas Pálffy Befehl. Jenseits der Donau kamen zwanzig tausend drey hundert Mann, theils Reiterey, grössern Theils Fussvolk zusammen, dem Panier des Feldherrn Niklas Zrinyi folgend. Mit diesen, mit seiner croatischen Mannschaft, mit Pálffy's und Veselényi's Heerbann, hatte Zrinyi sich erbothen, allein, und ohne Verbindung mit deutschen Truppen, das Reich zu vertheidigen,

---

a) Maurer. Ungarische Chronica mit einer Fortsetzung. 1664. Nürnberg. in 12. S. 39 ff.

den Grossvezier in offenem Felde anzugreifen und zu schlagen: allein aus Misstrauen wollte es Fürst Portia nicht gestatten [a]). Von deutschem Kriegsvolke standen funfzehn tausend Mann im Lande, worüber Montecuculi als Feldmarschall den Oberbefehl führte. Mit einem Theil derselben verstärkte er die Besatzungen von Raab, Komorn und Neuhäusel, jede mit drey tausend fünf hundert Mann. Mit den übrigen vier tausend fünf hundert schloss er sich in Ungrisch-Altenburg ein, um zu beobachten, wohin der Grossvezier seine Richtung nehmen würde. Mehrmahls mahnte dieser den Siebenbürger Fürsten Apaffy zur Heerfolge; und so bald er mit der Landesmacht ausgezogen seyn würde, sollten Tataren und Türken in die Provinz einfallen, und sie der Pforte völlig als erobertes Land unterwerfen. Diesen Anschlag entdeckte der Walachen-Woiwod Georg Dika dem Fürsten, und Apaffy liess es nun weder an Bestechungen, noch an mancherley künstlichen, scheinbar gründlichen Einwendungen mangeln, wodurch er sich der ernstlich und streng geforderten Heerfolge entzog.

Am Festtage Jacobi zog der Grossvezier 25. Jul.
in Ofen ein. Die Fortsetzung seines Marsches nach Gran und der Zug seines Vortrabes über die Donau nach Parkány verrieth, dass seine Absicht auf Neuhäusel gerichtet sey. Die betrügliche Nachricht eines der Pforte unterthänigen Landmannes, die Gewalt des

---

a) Zrinyi Miklos-Nebántsd. Maros-Vásárhellyen 1790. in 8. Palma Notitia rer. hungar. P. III. p. 325.

Stromes habe die Schiffsbrücke bey Gran zerrissen, und der Vortrab nur drey tausend Mann stark sey von der Hauptmacht abgeschnitten, lockte den ungrischen Burghauptmann von Neuhäusel, Adam Forgács, zu voreiliger Unternehmung, an welcher Fürst Pio von Carpi, Befehlshaber der deutschen Besatzung, mit prahlender Bereitwilligkeit Theil nahm. Niklas Pálffy führte ihnen zwey tausend Huszáren zu; damit, und mit einem Theile der Neuhäusler Besatzung, gegen tau-
7. August. send Mann stark, zogen sie Mittwoch nach Christi Verklärung vor Tages Anbruch aus. Bey Köbölkut, zwey Meilen vor Parkány erfuhren sie, dass die Graner Brücke unverletzt stehe, und der Feind mit aller Sicherheit darüber setze. Da wollte Forgács zurück; aber Fürst Pio widersprach, des Ungern Ängstlichkeit tadelnd und versichernd, er werde mit seinen Deutschen allein den Sieg erkämpfen, oder rühmlich fallen. Das Eine wollte ihm Forgács nicht vergönnen; das Andere bedrohte ihn mit Verantwortlichkeit; er blieb, und der Zug ging in Schlachtordnung vorwärts. Von ihrer Ankunft unterrichtet, erwartete sie der Feind, neunzehn tausend Mann stark, schlagfertig; der grösste Theil seiner Heermacht war im Hinterhalte versteckt. Pálffy stürmte mit dem linken Flügel in den rechten des Feindes ein, tödtete den Beg und warf dessen Haufen zurück. Gleich tapfer und ausdauernd kämpft Forgács an der Spitze des rechten. Die Türken weichen von allen Seiten, theils gedränget, theils absichtlich. Ihre Hinterhalte brechen hervor, fallen den ihr erstes Glück Verfolgenden in die Flanken und

in den Rücken; dort ergreifen drey Haufen Huszáren, zur Deckung oder zum Ersatze aufgestellt, die Flucht. Die schwere Reiterey der Deutschen hält eine Weile Stand; als aber die beyden Flügel der Ungern fast völlig aufgerieben, Pálffy und Forgács nur mit äusserster Mühe dem gräulichen Gemetzel entronnen waren, floh auch sie, und Fürst Pio, ihres Beystandes entbehrend, musste sich unter den Schutz eines flüchtigen Huszárentruppes begeben, um dem Tode, oder der Gefangenschaft zu entkommen. Über zwey tausend Mann, darunter fast alles Fussvolk, waren auf dem Platze geblieben; sieben hundert wurden gefangen nach Gran geführt, mehr als die Hälfte derselben unter grausamen Qualen getödtet, die übrigen nach Ofen gebracht, vor der Wohnung des österreichischen Bothschafters aufgestellt, dann nach Constantinopel als Zeugen des Sieges abgesandt.

Zum Glücke für Ungarn und Österreich unterliess der Grossvezier, den Sieg sogleich zu benutzen. Ein Eilmarsch von kleinen sechs Meilen mit höchstens zwanzig tausend Mann, hätte ihn schon am folgenden Tage bey dem ersten Anlaufe zum Herrn von Neuhäusel gemacht; Schrecken, Verwirrung, Bestürzung und Verzweiflung, allgemein verbreitet, hätten das Übrige für ihn gethan. Durch sein Zögern gewann Montecuculi Frist, der bedroheten Festung einige Verstärkung zuzusenden. Erst am Feste der Himmelfahrt Mariä kam 15. *August.* Achmed Kiuprili mit gesammter Heermacht vor Neuhäusel an. Sonnabend darauf 17. *August.* forderte er des Platzes Übergabe, und als ver-

neinende Antwort erfolgte, drohte er mit dem Donner des schweren Geschützes unvermeidli-
18. *August.* ches Verderben. Am folgenden Tage liess er Trotz dem anhaltenden Feuern der Belagerten gegen die sechs Basteyen der Festung
19. *August.* Stückbettungen anlegen. Am Montage begann die Belagerung, und nun geschahen bis Freytag täglich mehr als drey hundert funfzig Schüsse mit Kugeln von fünf und sechzig, acht und vierzig, fünf und dreyssig, zwey und zwanzig Pfund.

Inzwischen entledigte sich der Grossvezier des überflüssigen Volkes dadurch, dass er zur Bewachung der Brücken bey Gran und Ofen zu jeder tausend, zur Brücke bey Eszek zwölf hundert Reiter zurück sandte; die übrige Reiterey von Gutta bis über Freystädtel (Galgocz) hinauf an das linke Vágufer verlegte. Früher schon hatte Montecuculi die Legionen Spork, Heister und Schneidau aus Ober-Ungarn an sich gezogen; und der ungrische Adel wurde noch einmahl aufgefordert zu
24. *August.* Bartholomäi sich bey Wartberg (Szentz) unter des Palatins Heerbann zu stellen. Um den Zuzug desselben zu decken und den feindlichen Rotten den Übergang über die Vág zu verwehren, setzte Montecuculi mit seinsr Heermacht über die Donau, lagerte sich bey Landsitz (Cseklész), und besetzte das rechte Vágufer. Aber am Bartholomäitage erschien bey Wartberg Niemand als der Palatin Veselényi mit einem kleinen Haufen seiner eigenen Leute und Söldner. Die Neitraer, Nógráder und Honter Gespanschaften erklärten sich unter dem erschöpfenden Drucke der Tür-

ken für unvermögend, in Person aufzusitzen oder Mannschaft zu stellen. Die Arvaer, Turoczer und Trencséner wollten ihre Schlösser, Familien und Güter den streifenden Rotten nicht Preis geben. In Ober-Ungarns Gespanschaften fühlten sich die Ungern von ausländischen Feldobersten und ihren Söldnern weit ärger bedränget, als von den Osmanen. Die Tokajer verweigerten den Waffendienst, bis die deutsche Besatzung fortgeschafft sey, damit die Tugend ihrer Frauen und Kinder vor der Unzucht und Gewalt dieses wilden Volkes gesichert werde. Im Gebiethe Tállya erlaubte sich der General-Feldmarschall Graf Rudolph von Rabata so arge Erpressungen und Gewaltthaten, dass das Volk unter Anführung der Edelleute Janto und Tolvaj seine Wohnung stürmte, einen Théil seiner Legion nieder machte, und ihn bis Megyaszszó verfolgte; wo er, wieder angegriffen, im Gefechte einen Hauptmann mit einer Anzahl Waffenknechte verlor, und sich selbst durch weitere Flucht retten musste. Seine Verfolger blieben ungestraft, weil sie ernstlich droheten, von ihrer nothgedrungenen Selbsthülfe den Schein des Verbrechens durch ihre Ergebung an die Türken aufzuheben. Den General Wolfgang Friedrich Cobb, welcher in Ober-Ungarn de[illegible] seinen Erpressungen widerstrebenden Adel willkürlich gefangen setzen liess, hätte ein ähnliches Schicksal getroffen, wäre er nicht zu rechter Zeit noch von dem Wiener Cabinette anders wohin versetzt worden [a]). Unter solchen Bedrückungen war also

a) Szirmay Notit. Hist. comitat. Zemplén. p. 200—202.

auch von Ober-Ungarns Adel kein Aufsitzen zu erwarten.

2. *Sept.* Am funfzehnten Tage der Belagerung erhob sich ein Aufstand im feindlichen Lager. Die Paschen und Beghs forderten von dem Grossvezier Brot für die Mannschaft, welche den drückenden Mangel an Mundvorrath nicht länger mehr ertragen könnte, und den Dienst verweigerte. Da beorderte Achmed fünf und zwanzig tausend Mann Türken, Tataren und Walachen über die Vág, um das Lager bey
3. *Sept.* Landsitz zu erstürmen, nach Mähren und Österreich einzufallen, Mundvorrath und Beute herbeyzuschaffen. Bey Freystädtel erzwangen sie den Übergang, nachdem sie den Grafen Csáky, welcher die Furt daselbst besetzt hielt, zurück geschlagen hatten. Die Türken und Walachen mit dem Fussvolke blieben bey Freystädtel stehen; funfzehn tausend Mann Reiterey theilten sich in zwey Haufen, deren einer über den weissen Berg ging, das Land bis unter die Wälle von Brünn und Olmütz verheerte, Dörfer anzündete, vierzehn tausend Menschen gefangen wegführte; der andere den obern äussern Bezirk der Presburger Gespanschaft durchstreifte, ausraubte, und die ganze Gegend von Bibersburg bis Sanct Georgen herunter abbrannte. Nun schwebte Montecuculi bey Landsitz in Gefahr, im Rücken von Presburg abgeschnitten, von den über Szered anrückenden Türken und Walachen angegriffen und erdrückt zu werden; daher zog er sich
13. *Sept.* eiligst nach Presburg zurück, besetzte Burg und Stadt mit funfzehn tausend Mann, lagerte sich in der Donau-Insel Schütt. Da seine ge-

sammten Streitkräfte nur in vierzig tausend fünf hundert Mann bestand, von Wien her keine Verstärkung zu erlangen, und auf kein Aufsitzen der Ungern mehr zu rechnen war, musste er die aus Mähren zurück kehrenden Streifhorden mit reichlicher Beute wenig beunruhigt vorüber ziehen lassen, und sich lediglich auf die Vertheidigung Presburgs, der Insel Schütt und des Schintauer Passes beschränken.

Unterdessen bewies die Besatzung in Neuhäusels Vertheidigung ausdauernde Anstrengung und Tapferkeit. Schon waren die Mauern von mehr als achtzehn tausend Kugeln beschossen, erschüttert, beschädiget; von mehrern Seiten unterminirt, das Wasser aus dem Graben abgeleitet, mehrere Werke zerstört, fünf Mahl die heftigsten Sturmläufe gewagt, 17—23. abgeschlagen; wiederhohlt und wieder zurück *Septbr.* geworfen, darunter die Paschen von Anatolien und Sophia, zwey Schurbadschy, zwey Kapudschy-Paschen, der Befehlshaber über die Reiterey und ein gewaltiger Aga getödtet worden; als die Besatzung mit Ungestüm auf die Übergabe des Platzes drang. Die Unmöglichkeit der längern Behauptung desselben, der Mangel irgend einer Aussicht auf Entsatz, und der Mannschaft drohende Entschlossenheit zur Meuterey, bestimmte die Befehlshaber nachzugeben. Ihnen überliess es Achmed Kiuprili die Bedingungen der Übergabe aufzusetzen. Er genehmigte sie bis auf die einzige 25. *Sept.* Wegführung des schweren Geschützes, und hielt redlich Treu und Glauben.

Donnerstag vor Michaelis in der zweyten 26. *Sept* Nachmittagsstunde zogen zwey tausend vier

hundert zwey und siebzig deutsche Waffenmänner, gesund, mit Sack und Pack, klingendem Spiele, fliegenden Fahnen, brennenden Lunten, Kugeln im Mund, Ober- und Untergewehren, mit vier Feldstücken und mit allem Gepäcke aus der Festung. Um sie gegen die Raubsucht der Tataren und Türken zu beschirmen, begleitete sie die asiatische Reiterey eine Viertelmeile weit, bis in das Janitscharenlager, wo sie übernachteten. Tages darauf kamen sie, von türkischer Reiterey geführt, im Nachzuge von tausend Janitscharen begleitet, vor Komorn an, und wurden dem Burghauptmann Grafen Adolph von Puchaim überliefert a). Während die zerstörten Festungswerke von Neuhäusel durch die tägliche Arbeit von funfzehn hundert Menschen wieder hergestellt wurden, eroberten einzelne feindliche Haufen die schwächern Bur-
l. C. 1596. gen Neitra, Freystädtel, Leva und Nógrád.
26. Sept. Und hiermit hatte der Glücksstern der Osmanen in Ungarn seit der Schlacht bey Nikopel nach zwey hundert sieben und sechzigjährigem Kampfe seinen Culminationspunct erreicht. Von nun an neigte er sich zum Untergange. Wahrscheinlich wäre er schon in diesem Jahre untergegangen, hätten nicht Gottes Verhängnisse, um die ungrische Nationalkraft vollständig zu entwickeln und zu steigern, zwischen den guten und rechtschaffenen König und die hochherzige Nation, die zwey bösen Geister

---

a) Montecuculi Commentarii bellici. Lib. II. cap. III. ap. *Katona*. T. XXXIII. p. 392sqq. Maurer Hungarische Chronica. S. 19 — 96. Hungarisch-Türkische Chronica. Nürnberg 1685. in 8. S. 360 ff.

Portia und Lobkowitz, mit ihren Knechten: Wolff Friedrich Cobb von Neuding, Ludwig Souches, Paris von Spankau, Caspar von Ampringen, Rudolph von Rabata, Anton Carafa gestellt, und ungestraft wüthen lassen. Sie tragen die Schuld, dass in diesejähriger Türkennoth von den ungrischen Reichsgenossen so wenig geschehen war; und ihre kleinliche, einseitige, misstrauische, keines höhern Aufschwunges fähige Politik war der Hebel, der den ungrischen Heldensohn dem Platze entrückte, welcher ihm bey seiner kräftigen Natur und bey seinem, über alle Regeln erhabenen, Genie gebührt hätte.

Graf Niklas Zrinyi war der einzige, der in diesem Feldzuge dem Feinde einige empfindlichere und länger schmerzende Streiche beybrachte. Er schlug die Türken, wo er sie fand, und ward von ihnen nie geschlagen. Wenn der General Spork mit zwey tausend Mann auserlesener Reiterey von Montecuculi, ein Mahl gegen die Türken, das zweyte Mahl gegen die Tataren ausgesandt, von jenen nur ohne Verlust sich zurück zog, diese zu erreichen überall zu spät kam; wenn Montecuculi's Hauptleute Honing, Auerrochs und Henrici aus einem Hinterhalte zwölf tausend Türken und Tataren beobachtend, ihnen in den Rücken fielen, zwey hundert siebzig todt machten, und drey hundert gefangen einbrachten, wenn diess alles Leid war, das dem Feinde von dem königlichen Hauptheer war zugefügt worden: so hatte Niklas Zrinyi gleich zu Anfang des Feld-

zuges zwölf tausend Türken an der Save mit vier tausend der Seinigen angegriffen, drey tausend nieder gemacht, die Übrigen in die Flucht geschlagen. Um diese Niederlage zu
8. *August.* rächen, kamen Dinstag nach Laurentii zehn tausend Türken aus Kanisa plötzlich vor Serén-vár, eine Burg, welche er unlängst am Zusammenflusse der Muhr und der Drave, als Vormauer für Croatien und Steyermark hatte aufführen lassen. Sie fanden ihn zur Gegenwehr gerüstet. Drey Mahl wurden sie in gewagtem Sturme zurück geschlagen, und als sie nach dreymahligem grossen Verluste zurück wichen, von ihm bis Kanisa verfolgt und auch da noch um neun hundert Mann für den Tod gezehentet. Seine Überfälle fürchtend, sandten gleich darauf einige Gränzpaschen ihre bisher in Kanisa verwahrten Schätze nach Belgrad; Zrinyi, allenthalben Kundschafter unterhaltend, war davon unterrichtet. Mit zwey tausend Reitern harrte er ihrer an einem Passe, machte die Bedeckung von drey hundert Mann nieder, und liess die Wagen mit den Schätzen auf seine Burg führen. Während der Belagerung Neuhäusels führte er seine Haufen auf die Insel Schütt, setzte von dort aus mit einigen tausend Reitern über die Vág, näherte sich dem feindlichen Lager, legte sich in einen Hinterhalt und sandte sieben hundert Mann vorwärts zum Gefechte. In der Hitze desselben ziehen sich diese zurück, sie werden verfolgt, Zrinyi bricht hervor und schlägt; vier hundert bleiben auf dem Platz, der Pascha wird gefangen. Der Grossvezier sendet zahlreiche Unterstützung, Zrinyi zieht kämpfend den Feind immer näher unter die Kanonen

von Komorn, dort fällt dieser, seine Rotten werfen sich in die Flucht.

Inzwischen schlug des Niklas Bruder, Peter Zrinyi, am Donnerstage vor Lucä in Croatien mit zwey tausend Mann sieben tausend Türken aus Bosnien unter Csenkich-Pascha's Anführung in zweystündigem Gefechte, in welchem von Seiten des Feindes mehr als tausend, darunter Csenkich's Sohn, der Beg von Udina und sechs Aga's umkamen; tausend, unter ihnen Csenkich's Bruder, drey Aga's, der Pascha von Bihács, viele Spahi's gefangen genommen; zwölf Fahnen und einige hundert Pferde erbeutet wurden. Vor dem Antritte des Rückmarsches nach Belgrad beorderte der Grossvezier neun tausend Mann unter Aly-Lika's Befehl nach Croatien. Diesen ging Peter Zrinyi nur mit sechs hundert auserlesenen Croaten entgegen, griff stürmend an, machte zwölf hundert todt, führte drey hundert, unter diesen einige angesehene Hauptleute, gefangen weg. Die Übrigen ergriffen die Flucht und verkündigten allenthalben die Furchtbarkeit der Zrinyier. Niklas auf der Insel Schütt fuhr wacker fort, diesen Ruhm seines Geschlechtes zu bewähren. Am Vorabende Allerheiligen überfiel er mit 31. Octbr.
einem Geschwader Huszären zwischen Neuhäusel und Gran des Grossveziers Nachzug, in dem sechs hundert Janitscharen die Gefangenen führten, und eine grosse Anzahl Wagen mit Beute beladen deckten. Rasch schlossen diese eine Wagenburg, doch eben so schnell waren Zrinyi und seine Männer von ihren Rossen herunter, sprengten die Wagen

aus einander und streckten die Janitscharen zu Boden. Die Gefangenen wurden in Freyheit gesetzt, die Wagen mit der Beute nach Komorn gebracht.

15. *Novbr.* Freytag nach Martini sandte der Grossvezier drey tausend Mann Türken und Tataren mit allem nöthigen Kriegsvorrathe an die Muhr, um Serénvar zu zerstören, und dann 27. *Novbr.* nach Steyermark einzufallen. Mittwoch nach Catharinä standen sie am linken Ufer der Muhr. Zwey tausend Tataren schlugen die Brücke über den Strom, das Heer zog hinüber. Am rechten Ufer steht Niklas Zrinyi mit drey hundert Mann, sein übriges Waffenvolk liegt in Winterquartieren. Ein Platzregen von Pfeilen fällt über ihn und die Seinigen, auch ohne nur Einen zu treffen. Man hält ihn und die Seinigen durch Zauberkunst für eisenfest. Die Wackern hatten nichts als ein männliches Herz, und in diesem brennende Vaterlandsliebe und begeisternde Ruhmbegierde. Ein panischer Schreck ergreift die Feinde, sie kehren um; aber neue Haufen, den Fliehenden zu Hülfe kommend, drängen sie zurück. Die Brücke wird zu enge, Flüchtige und zum Beystande herbey Eilende müssen in den Strom. Hinter ihnen wüthen Zrinyi und seine Tapfern mit den Säbeln, und wen diese nicht erreichen, den strecken die Büchsen auf die Fluth hin. Der Befehlshaber achtet den Verlust der Tataren nicht, er lässt seine Janitscharen auf den Kampfplatz treten. Aber zugleich kommen Zrinyi's Leute mit zwey Feldstücken an; der Kampf wird erneuert, Tag und Nacht fort geführt, und der Sieg entscheidet sich für Zrinyi; denn die Feinde

fallen zu Tausenden und mehrere tausend Pferde sprengen nach Abwerfung ihrer Reiter in die Reihen der Sieger. Der Pascha kehrt mit acht hundert schwer Verwundeten und einer Anzahl Flüchtigen, die sich wieder zu ihm gesammelt hatten, nach Ofen zurück. Bald darauf wird Niklas Zrinyi als Retter und Erhalter Steyermarks und Croatiens gepriesen. Man vergleicht die Vertheidigung der Muhr mit der Vertheidigung der Vág, das Glück Steyermarks mit dem Schicksal Mährens; und die allgemeine Stimme entscheidet für der Zrinyier höhern Heldenberuf über Montecuculi, weil die allgemeine Stimme überall nur nach dem Erfolge, nicht nach dem Dunst von Klügeleyen, oder nach der Künstlichkeit der Entwürfe entscheidet a). Philipp der IVte sandte dem Helden Niklas den Orden des goldnen Vliesses; Ludwig der XIVte wies ihm einen fürstlichen Jahrgehalt an, und der Kaiser Leopold wollte ihn mit dem römischen Reichsfürstentitel beehren, welche Auszeichnung er jedoch standhaft von sich ablehnte.

Bevor Achmed Kiuprili von Ofen abzog, entliess er den österreichischen Gesandten, Freyherrn von Goes, mit einem versiegelten Sendschreiben des Sultans, wobey er lächelnd sprach, wenn es nicht so spät im Jahre wäre, würde er ihn mit drey bis viermahlhundert tausend Mann nach Wien begleiten, doch werde er ihm im künftigen Früh-

a) Maurer. Ungrische Chronik. S. 111 ff. Kazy. Lib. VIII. p. 278. *Hungarisch-Türkische Chronik.* S. 573.

jahr dahin folgen. Mit den deutschen Kriegsvölkern sey recht wohl auszukommen; aber die Croaten bezeigen unbändigen Übermuth. Diese zu züchtigen, und die Deutschen zu besuchen, wolle er im künftigen Jahre wiederkehren. Das Sendschreiben des Sultans war voll übermüthiger Drohungen im asiatischen Styl. Den König und seine Fürsten wollte er ausrotten, die gefangenen Christen alle niedermetzeln oder in Gefängnissen wie Hunde behandeln; ihre Kinder wie die Frösche an die Zäune spiessen, und die gesegneten Frauen mit ihrer Frucht wie die Hunde zerfleischen. Er erklärte sich entschlossen, des Königs elende Herrschaft durch seine siegreichen Säbel und Waffen zu zerstören, dem römischen Kaiserthron die Schlüssel und den goldenen Zepter ihm zu entreissen, zu zertreten und zu zernichten. Dann wolle er sehen, ob ihm sein gekreutzigter Jesus, sein vorgeblicher Heiland helfen werde a). Der Resident David Reinniger und Antonio Perez, mussten dem Grossvezier nach Constantinopel folgen; aber der Siebenbürger Fürst Apaffy, welcher mit Gabriel Haller und einigen andern Herren seit Michaelis im Lager bey Neuhäusel hatte verweilen müssen, wurde in seine Provinz entlassen; Haller aus dem fürstlichen Gefolge weggenommen, ohne Verhör und Vertheidi-
15. *Novbr.* gung in Ofen enthauptet.

Einige Tage nach Apaffy's Ankunft in Siebenbürgen both ihm des Königs deutsche

---

a) Maurer. a. a. O. S. 115 ff.

Besatzung von Székelyhida die Übergabe der Burg und ihre treuen Dienste an. Ihr Oberster, Freyherr Johann von Diepenthal hatte ihnen seit siebzehn Monathen den Sold vorenthalten und sich angeeignet. Mittwochs vor Nicolai stand sie wider ihn auf, bestürmte und plünderte seine Wohnung und jagte ihn aus der Burg. Apaffy sollte sie desswegen nie für Meuterer erklären, die Burg nicht den Türken überliefern, jedem Manne zehn Thaler Handgeld bewilligen, sie nicht einzeln vertheilen, sondern als einen abgesonderten Trupp für sich bestehen lassen; den landesüblichen Sold ihnen richtig monatlich auszahlen und unbeschränkte Kirchenfreyheit gewähren. Es waren ihrer fünf hundert erprobte Kriegsmänner, entschlossen, wenn sie von Apaffy abgewiesen würden, sich mit der Burg den Türken zu unterwerfen. Er ging ihre Bedingungen ein, nur das Handgeld wurde auf fünf Thaler herabgesetzt. Am Weihnachtsfeste übergaben sie seinem verordneten Hauptmann Thomas Gyekey die Burg, und Tages darauf leisteten sie ihm den Eid der Treue [a]). *Decbr.* 5.

Gewaltthätiger folgte ihrem Beyspiele Freytag vor Pauli Bekehrung die tausend Mann starke Besatzung in Klausenburg. Auch sie hatte seit sechzehn Monathen keinen Sold empfangen. Ein Lärm von anrückenden Türken, geflissentlich von den Wachen erhoben, trieb die Unzufriedenen auf dem Marktplatze zu- *A. C.* 1664. *24. Jan.*

---

a) Joann. Bethlen. Hist. Rer. Transsilv. ab a. 1662. ad a. 1678. *P.* I. p. 86. — *Hungarisch-Türkische Chronik.* S. 375.

sammen. Der Oberste und die Hauptleute stellen sich und ertheilen Befehle. Anstatt des Gehorsams werden sie mit Vorwürfen und Schmähungen überhäuft. Der Oberste schiesst aus einer Pistole unter die Meuterer, diese zielen auf ihn, schiessen ihn vom Pferde herab, treiben sämmtliche Hauptleute aus der Stadt, und theilen sich in die Baarschaft derselben. Apaffy genehmigte ihre Bedingungen, welche von den Székelyhidern nur darin sich unterschieden; dass sie dem Könige weder im Kriege, noch im Frieden zur Strafe ausgeliefert werden, und diejenigen, welche für immer in Siebenbürgen sich niederlassen würden, aller Freyheiten des Adels geniessen sollten. Apaffy meldete den Übergang beyder Plätze sogleich an den Szathmárer obersten Befehlshaber Wolff Friedrich Cobb mit der Bemerkung, das Eräugniss sey ohne irgend eine Veranlassung von seiner Seite geschehen; er habe die Plätze und Besatzungen nur darum angenommen, damit sie nicht zu den Türken übergingen. Von ihm werde der König nie etwas Unchristliches erfahren, und eben so wenig werde er dem, für jetzt in seinen Schutz und Sold aufgenommenen Waffenvolke verwehren, nach geendigtem Kriege seiner ehemahligen Herrschaft sich zu unterwerfen. Cobb berichtete die Sachen an den König, welcher von Regensburg aus des Fürsten rechtschaffener Gesinnung das gebührende Lob ertheilte, und mit weitern, etwa nöthigen Ver-
22. *März.* handlungen ihn an den Obersten Cobb verwies.

Dieser forderte im Nahmen des Königs
6. *May.* nichts Geringeres von dem biedern Fürsten, als

Auslieferung der vorzüglichsten Aufwiegler und Meutmacher von Székelyhida und Klausenburg zur verdienten Strafe; die übrigen sollte der Fürst durch Vorenthaltung des Soldes, harte Behandlung, Verachtung und Zurücksetzung züchtigen. Zur Bewährung seiner Aufrichtigkeit sollte er ihm die Nahmen der unzufriedenen Ungern, welche seine Vermittelung bey der Pforte für sich nachgesucht hatten, angeben und ihre Briefe ihm übersenden. Jede Aufforderung von Seiten des Grossveziers zur Heerfolge, oder zur thätigen Theilnahme an dem gegenwärtigen Kriege sollte er unter allerley klugem Vorwand ablehnen; die Festung Székelyhida sogleich wieder den Verordneten des Königs überliefern, und die königlichen Besatzungen in den übrigen drey Festungen Siebenbürgens auf alle mögliche Weise begünstigen.

Es war dem rechtschaffenen Manne nicht wohl zu Muthe bey diesen Forderungen, welche ihm nur zu deutlich die schlechte Sinnesart desjenigen verriethen, an den er angewiesen war. Die Erfüllung der zwey erstern For- 12. Junii.
derungen verweigerte er auf das Bestimmteste, weil er sich nicht erlauben könne, Treue und Glauben zu brechen; doch um wenigstens in etwas sich dem Könige gefällig zu bezeigen, wolle er die in Sold aufgenommenen Kriegsleute zu schicklicher Zeit verabschieden, und es ihnen überlassen, in wie fern sie der Gnade ihres ehemaligen Fürsten sich anvertrauen wollen. Die unzufriedenen Ungern könne er nicht nennen, weil er keine Briefe oder Schriften von ihnen empfangen habe; auch halte er

für weit billiger und rathsamer, dass diejenigen, welche nur über die Gewissen der Menschen herrschen; aber um den Erbfeind der Christenheit zu bezwingen, keine Hand rühren wollen, bestraft würden; als die Unzufriedenen, welche unter dem wüthenden Eifer der erstern die gräulichsten Gewaltthätigkeiten erdulden müssen. Den übrigen Forderungen werde er, so weit es die Umstände gestatten, und die Kräfte der erschöpften Provinz es tragen können, genug zu thun suchen. Er schloss mit der Bitte, dass Grosswardeins Räumung von dem Feinde, und völlige Wiederherstellung der Rechte und Freyheiten Siebenbürgens zu unerlässlichen Bedingungen des künftigen Friedens gemacht werden.

Bald darauf musste Apaffy schmerzlich auch empfinden, dass er durch seine eingegangene Verbindung mit dem Wiener Hofe, mit einem tückischen, treulosen, verruchten Ausländer in Verhältnisse gesetzt worden sey;
2. Jul. denn gleich nach Mariä Heimsuchung sandte der Cobb von Neuding drey deutsche Legionen und siebzehn Schwadronen ungrische Reiter, aus Dieben, Räubern, Mördern zusammen getrieben, unter Anführung des berüchtigten Bösewichts Georg Kökényesdy auf einen heimlichen Raubzug nach Siebenbürgen; und dem Befehl ihres Senders zu Folge, war in dem Klausenburger und Doboker Gebieth alles Landvolk gemisshandelt, ausgeraubt und sein Vieh herdenweise weggeführt, bevor noch der Landadel in nöthiger Anzahl aufsitzen und die Räuberhorde erreichen konnte. Ihre Mordthaten und andere Ausschweifungen reitzten

den Fürsten und die Stände zu äusserster Erbitterung gegen alle deutsche Kriegsvölker und ihre Befehlshaber; sie wurde zu unversöhnlichem Hasse entflammet durch des Cobb frechen Bescheid auf des Fürsten Beschwerde: er habe geglaubt, Apaffy habe den Siebenbürger Heerbann dem Grossvezier zugeführt, und nur um ihn wieder zur Rückkehr in die Provinz zu nöthigen, habe er den wackern Heerhaufen nach Siebenbürgen beordert, mit dem Befehl, sich aller Feindseligkeit zu enthalten, wenn etwa der Fürst noch in dem Lande sich befände. Unverzüglich erhielt Martin Boldvay, Burghauptmann auf Székelyhida Apaffy's Weisung gegen den frühern Befehl, die Übergabe der Festung an die Königlichen zu verweigern und Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Von nun an wurde von dem Fürsten aller Briefwechsel und Verkehr mit dem Szathmárer Obersten abgebrochen, und so verlor der gute, rechtschaffene König einen treuen und wichtigen Mann nach dem andern, durch die verderblichen Anschläge seiner Rathgeber Portia und Lobkowitz und ihrer ausländischen Creaturen [a]).

Nicht besser erging es unserm vaterländischen Helden Niklas Zrinyi in seiner Verbindung mit dem eifersüchtigen Montecuculi. Um dem Grossvezier seinen zweyten Feldzug zu erschweren, wollte Zrinyi des Winters Frist zu kühnen Unternehmungen benutzen; aber Montecuculi erklärte eine

a) Joann. Bethlen. P. I. p. 88—161.

Winterheerfahrt für widerstreitend der methodischen Kunstform des Krieges, welche den Winter zu Rüstungen und Verstärkungen, nicht zu Heerzügen zu benutzen, gebiethet. Zu grosser Freude des erstern war Wolfgang Ju-
19. *Jan.* lius von Hohenlohe Sonntag nach Petri Stuhlfeyer mit neun tausend sechs hundert Mann Reichsvölker bey Serénvar angelanget; die Grafen Zrinyi, Batthyányi, Eszterházy und Nádasdy hatten zusammen neun tausend ein hundert Mann unter Waffen. Nun wurde im Rathe der Feldherren und Obersten beschlossen, aus den Gespanschaften Sümegh und Baránya alles Vieh und Lebensmittel wegzuführen, die Eszéker Brücke abzubrennen, dann auf dem Rückzuge Kanisa zu belagern.
21. *Jan.* Dinstag vor Pauli Bekehrung begaben sie sich
23. *Jan.* auf den Marsch. Donnerstag bekamen sie die
25. *Jan.* Festung Berzencze, Sonnabend Babócsa, beyde durch Vergleich, mit beträchtlichem Vorrathe
29. *Jan.* an Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen. Mittwoch darauf erstürmten sie Fünfkirchen; der grösste Theil der Besatzung wurde auf der Flucht in die Burg hinauf theils nieder gemacht, theils gefangen genommen. Graf Hohenlohe blieb hier zurück, um die Belage-
30. *Jan.* rung der Burg zu leiten; Niklas Zrinyi zog mit der ungrischen Reiterey und acht hundert schwer bewaffneten Deutschen zu Pferde gegen Eszék, um das Hauptwerk dieser Heerfahrt zu vollbringen.

Nachdem er die Dardaburg überwältigt
1. *Febr.* hatte, liess er die Brücke in Brand stecken. Ihr Bau war vor zwey und neunzig Jahren auf Solejman des Iten Befehl aus starken,

fest in einander gefügten Eichenbalken angefangen und nach sechs Jahren vollendet worden. Dreyssig tausend Menschen hatten täglich daran gearbeitet, und sie nicht nur über den Dravestrom, sondern auch über den daran stossenden Sumpf, siebzehn Schritte breit, acht tausend fünf hundert fünf und sechzig Schritte in die Länge, fortgeführt. Vergeblich war alles Feuern der Besatzung von den Eszéker Wällen und aus den Wachschiffen auf die Ungern; was diese nicht vermochten, vollbrachte ein heftiger Sturm aus Norden, anfachend und forttreibend die Flamme durch das Rohrdickig unter und neben der Brücke. In zwey Tagen war das herrliche Werk zerstört; dadurch der Feind bey seinem nächsten Zuge über die Drave wenigstens einige Zeit lang aufgehalten, und seine Völker mit dem schweren Geschütze in so grosser Anzahl wie sonst über den Strom zu führen gehindert. Überdiess hatte Zrinyi dem Feinde zum Nachtheile, im Barányer und Sikloser Bezirke über fünf hundert türkische Dörfer und sämmtliche Mühlen abbrennen lassen. Bey seiner Rückkehr nach Fünfkirchen fand er al- 5. *Febr.*
les Nöthige zum Sturmlaufen auf die Burg bereitet; alles, was mit blossen Feldstücken bey ermangelndem Belagerungsgeschütz geleistet werden konnte, war durch Hohenlohe's Betriebsamkeit geschehen; allein im Kriegsrathe fand man, theils wegen der hartnäckigen Gegenwehr des Feindes und des wahrscheinlich grossen Verlustes an Mannschaft; theils wegen der Gefahr eines heftigen Streites zwischen den Ungern und Deutschen über die Beute, den Sturm bedenklich. Aufforderungen zu freywilliger Übergabe auf Vergleich wurden von

den Türken nur mit unablässigerm Feuern auf die Belagerer beantwortet. Da gaben die Befehlshaber der verschiedenen Hülfsvölker, unter ihnen vorzüglich der chur-baiersche Freyherr von Puchard zu erwägen; eine beträchtliche Anzahl ihrer Völker sey theils getödtet, theils verwundet, theils mit langwierigen Krankheiten behaftet; träte Thauwetter ein, wie wohl zu befürchten, so hätte man bey Wegschaffung der Verwundeten und Kranken mit unsäglichen Schwierigkeiten und Mühseligkeiten zu kämpfen; bloss mit Feldstücken sey die feste Burg nicht zu bezwingen; und könnte man sich auch ihrer bemächtigen, so forderte doch ihre Behauptung eine zahlreiche Besatzung; dadurch würde die Heermacht des Königs zum Widerstande im offenen Felde geschwächt, und der Feind in seinen Fortschritten dennoch nicht gehemmt. Der Zweck der Heerfahrt sey durch Zerstörung der Eszéker Brücke und durch Verwüstung des umliegenden Gebiethes erreicht. Der Rückzug wurde beschlossen.

7. *Febr.* Freytag nach Agathä zog die gesammte Mannschaft mit allen christlichen Einwohnern aus der Stadt. Auf dem Rückmarsch wurde
13. *Febr.* noch durch Vergleich die Segester Burg eingenommen; aus den Schlössern Mohács, Nádasd, Zics, Báta und Szekszárd hatte schon der Schreck vor Zrinyi's Nahmen die Feinde vertrieben. Eine grosse Anzahl Christen wurde aus türkischer Gefangenschaft befreyet, die Beute auf mehr als zwey tausend Wagen fortgebracht; gegen zwanzig tausend Stück Vieh und fünf tausend Pferde wurden weggeführt,

vier und vierzig Kanonen erobert a); und diess war der einzige Gewinn des vierwöchentlichen Feldzuges; denn die drey erworbenen Festungen geriethen bald wieder in Feindes Gewalt.

Nach einiger Ruhe in dem Winterlager vereinigten sich Niklas Zrinyi, Wolfgang Julius von Hohenlohe und Peter Strozzi zur Belagerung der Festung Kanisa, deren Eroberung Steyermark und Croatien gegen alle feindlichen Streifzüge sichern sollte. Der Plan der Unternehmung, von Zrinyi auf das vortheilhafteste dargestellt, war sowohl von der Grätzer Regierung, als auch von den in Regensburg mit dem Kaiser versammelten Reichsfürsten genehmiget worden. Es war bekannt, dass die Festung nur für Einen Monath noch mit Mundvorrath versorgt sey, durch die von Ungern besetzten Plätze Klein-Komorn, Segesd, Babocsa und Berzencze war ihr alle weitere Zufuhr abgeschnitten. Ihr Befehlshaber, von christlichen Ältern in Bosnien geboren, war bereits von Zrinyi zum Verrathe erkauft. Durch Zerstörung der Eszéker Brücke war des Grossveziers Anzug zum Entsatze aufgehalten. Der die Festung umgebende breite und tiefe Sumpf war das einzige, den erwünschten Erfolg erschwerende Hinderniss, welches jedoch leicht zu bezwingen war, wenn die Steyermärker, der königlichen Verfügung gemäss, mit der Zufuhr des schweren Geschützes und anderer Belagerungswerkzeuge nicht säumten. Diess Alles erwägend, erliess der

---

a) Maurer. Ungrische Chronica. S. 153 ff.

Hofkriegsrath an Zrinyi den Befehl, noch vor Ausgang Aprils zur Belagerung vorzuschreiten.

28. *April.* Am Montage nach Marci begannen die Feldherren Zrinyi, Hohenlohe und Strozzi nach vierstündigem Streite über die Lagerplätze das Werk. Letzterer griff die ihm angewiesene Vorstadt an, und konnte sich ihrer nur von Haus zu Haus, wie die Türken eines nach dem andern in Brand gesteckt und verlassen hatten, bemeistern. Alles Weitere ging schlecht. Unter mancherley Gefahren hatte Hohenlohe auf seiner Seite die Laufgräben schon sieben hundert sechzig Schritte weit über den Sumpf fortführen lassen, ohne jedoch den Burggraben zu erreichen. Die königlichen Söldner standen noch über hundert Schritte weiter hinter ihm zurück, und Zrinyi war durch einen breiten Morast von ihm getrennt. Dieser hatte seine Stellung dort genommen, wo es dem türkischen Befehlshaber am leichtesten schien, den Platz zu überliefern. Allein das Vorhaben desselben war verrathen worden. Die funfzehn hundert Mann starke Besatzung hatte ihn gefangen genommen, erdrosselt und einen andern Befehlshaber aus ihrem Mittel sich erwählet, mit dem sie zu dem hartnäckigsten Widerstande sich gefasst machte. Diesen zu bezwingen, gebrach es an allen Mitteln; die Steyermärker kamen mit dem schweren Geschütze zu spät, nicht einmahl Sandsäcke hatten sie in hinlänglicher Anzahl geliefert. Die Ausfälle der Besatzung waren nicht zu verhindern, und die mühsam aufgeführten, von ihr zerstörten Belagerungs-

werke schwer wieder herzustellen. Bey einem einzigen Anlaufe verlor Hohenlohe über hundert Mann; mehr als drey hundert wurden durch Wunden zu Kampf und Arbeit unbrauchbar gemacht. Dazu kam noch die Nachricht, der Feind schlage bey Eszék eine Schiffsbrücke über die Drave; und ausgesandte Kundschafter brachten die schreckliche Gewissheit, er stehe bereits bey Szigethvár: da 30. *May.* wurde die Unzulänglichkeit der vorhandenen Streitkräfte, der zunehmende Mangel an Mund- und Kriegesvorrath, die Unvollkommenheit der Verschanzungslinien, die zerstückelte Stellung der Heerhaufen erwogen; und der eiligste Rückzug nach Serénvár angetreten. Eben dahin wurden die Besatzungen aus Babotsa, Berzencze und Segest abgerufen.

Mit glücklicherm Erfolge eroberte Ludwig von Souches Neitra, Leva und Párkány, während der Grossvezier Achmed Kiuprili Serénvár belagerte. Sonntag nach Barnabä kam Montecuculi, zum obersten Feldmarschall ernannt, daselbst an und erklärte, der Platz könne bey seiner durchaus fehlerhaften Anlage gegen des Feindes Übermacht unmöglich behauptet werden. Doch um den Feind bis zur Ankunft der kaiserlichen Hülfsvölker aufzuhalten und zu schwächen, wurde des Platzes Vertheidigung bis zum äussersten Drange der Nothwendigkeit beschlossen, auch mit aller Kunst angeordnet, und mit möglichster Austrengung durchgeführt. Den königlichen Söldnern wurde das Gebieth am Zusammenflusse der Muhr mit der Drave bey Legrad, den Bundesvölkern die Gegend um

16. *April.* 8. *Junius.* 18. *Julius.* 15. *Junius.*

Kotori; von hier aus weiter hinauf das rechte Ufer der Muhr den Ungern und Croaten zur Bewachung und Vertheidigung angewiesen. Die Burg vertheidigten siebzehn hundert Deutsche mit den Hauptleuten Tasso, Resebling, Bose, Butler und Thurn, unter dem Oberbefehl des eben so tapfern, als kunsterfahrnen Baron d'Avancour; sein Vorfahr Peter Strozzi war noch vor Montecuculi's Ankunft gefallen. Um die Festung herum, in dem engern Gebieth zwischen der Drave und der Muhr, standen die kriegserfahrensten Feldherren: Wolfgang Julius von Hohenlohe, Georg Friedrich von Waldeck, Otto Christoph Sparre, Johann Spork, Jakob von Leslie; ferner die beherzten und kampfbegierigen Niklas Zrinyi, Paul Esterházy, Franz Nádasdy, Paul Batthyányi, Johann Sárkányi und Kuschenitz, an der Spitze von wenigstens fünf und zwanzig tausend Mann Fussvolk und Reiterey.

Allen war bekannt, was Simon Renniger aus dem feindlichen Lager geschrieben und zuverlässig versichert hatte, dass der Grossvezier bey allem künstlich angelegten Schein einer zahlreichen und gewaltigen Heermacht, dennoch nicht mehr als höchstens dreyssig tausend streitbare Männer mit sich führe, und wenn er mit dieser Anzahl den vereinigten ungrischen, königlichen und deutschen Bundesvölkern auch wirklich überlegen wäre, diesen, obgleich schwächern an Zahl, doch an der Kriegskunst weit zurück stehen müsste. Um so kränkender war Allen jenen wackern Kriegsmännern die Unthätigkeit, in welcher

sie durch Montecuculi's Oberbefehl gebunden gehalten wurden. Sehr zweckmässig wurde von einigen Deutschen, besonders aber von den ungrischen Feldherrn darauf angetragen, bey Kakonya über die Muhr und bey Lógrád über die Drave zu gehen, und den Grossvezier am linken Ufer der Muhr, entweder zur Feldschlacht heraus zu fordern, oder in seinem verschanzten Lager ihn anzugreifen, um dadurch Serénvár zu retten, und bey höchst wahrscheinlichem Siege auch Kanisa zu gewinnen. Allein Montecuculi kränkelte nun schon zum dritten Mahle an der Türkenscheu, welche er sehr anziehend, mit gleissender Beredtsamkeit und anmassender Grosssprecherey zu bemänteln wusste. Seinen drückenden und lähmenden Oberfeldmarschallsstab festhaltend, sah er ruhig zu, und die ihrer Kunst gewachsenen Feldobersten mit fünf und zwanzig tausend Streit geübten Männern mussten mit edelm Unwillen im Gemüthe, schweigend zusehen, wie am Mittwoche nach Joannis bey stürmen- 25. Junius.
dem Anlaufe des Feindes d'Avancour durch den Hals geschossen; Montag darauf bey wirk- 30. Junius.
licher Erstürmung des Platzes auch der Befehlshaber desselben Tasso tödtlich verwundet; Graf Thurn mit mehrern Hauptleuten getödtet; Serénvár von den Türken durch zwey Minen in die Luft gesprenget wurde, und von den siebzehn hundert Mann Besatzung nur drey hundert Mann in das Lager zurückkamen. Mit Wahrheit und Recht klagte es Niklas Zrinyi den Ständen Steyermarks, „seine Festung sey fast völlig unverletzt, im Angesichte eines zahlreichen Heeres, von dem Feinde bloss mit dem Säbel in der Hand erstürmet worden;

ohne dass Montecuculi zur Rettung derselben auch nur einmahl den Degen gezogen hätte. Bey solcher Art Krieg zu führen müssten alle Festungen und Reiche der Erde den Türken unterliegen" a).

12. Jul. Nach Serénvárs Schleifung lagerte sich der Grossvezier bey Kanisa, theils um Verstärkung an sich zu ziehen, theils um den Nachzug der asiatischen Kriegsvölker zu erwarten. Unterdessen liess er Klein-Komorn
15. Jul. und Szálá-Egerszég überfallen und zerstören. Nachdem ihm alle Versuche, über die Muhr zu setzen und nach Steyermark einzubrechen, misslungen waren, beschloss er über die Raab zu gehen, und entweder Österreich zu verheeren, oder wenn dort ihm zu mächtiger Widerstand begegnete, Raab zu belagern. Sein Vorhaben wurde verrathen; und Montecuculi setzte sich in Marsch, um es zu vereiteln. Niklas Zrinyi mit drey Legionen verstärkt, blieb zur Bedeckung der Furten über die Muhr zurück; Nádasdy, Batthyanyi und Eszterházy mit ihren Ungern und Heiducken wurden gerades Weges nach Csákány hinauf, zur Sicherung des Heerzuges und seiner Vereinigung mit den anrückenden Reichsvölkern beordert; und die wackern Männer hatten patriotische Selbstverläugnung genug, um von dem hochmüthigen Ausländer sich nach Willkür gebrauchen und von der eigentlichen Ernte des Ruhmes entfernen zu lassen.

---

a) *Hungarisch-Türkische Chronik.* S. 406 ff. Kazy. Lib. IX. p. 22 sqq. Vergl. mit Montecuculi commentar. ap. *Katona.* Tom. XXXIII. p. 498—511.

Mittwoch nach Margarethä führte Montecuculi die Heerscharen zwischen Szerdahely und Neuhof (Ujcuria) über die Muhr. Am folgenden Tage kam ihm der Markgraf Leopold von Baden mit ein und vierzig tausend sechs hundert Mann zu Fuss, und dreyzehn tausend neun hundert Reiter entgegen; damit war Montecuculi dem Grossvezier an Heermacht schon weit überlegen, und man fing an, bey seiner Kunst zu zaudern, vielleicht nicht mit Unrecht an seinem Muthe und an seiner Entschlossenheit zu zweifeln, da er nicht ungesäumt sich rechts wendete, um den an Kunst und Mannschaft schwächern Feind bey Kanisa zu erdrücken und aufzureiben. Im weitern Zuge liess er Lenti befestigen und besetzen; dort wurde er noch mit sechs tausend Mann Franzosen, unter Anführung der bewährten Waffenmeister Johann Coligni und Franz d'Aubusson, Herzogs de la Feuillade verstärkt. So hatte nun Montecuculi, ohne Ungern, Croaten und königliche Söldner, wenigstens siebzig tausend Mann mit erprobten Feldherren a) unter seinem Oberbefehl; und zu seinem Marsche von der Muhr bis an die Raab bey Sct. Gotthardt oder Körmend, wo er sich lagern wollte, nur achthalb

16. Jul.

17. Jul.

---

a) Den Markgrafen Leopold von Baden mit 41,600 Mann Fussvolk, 13,900 Mann Reiterey.
Wolfgang Julius von Hohenlohe mit 6520 Mann rheinischer Bundesvölker.
Johann Coligni mit 6000 Mann Franzosen.
Brandenburger 2000 Mann.
Summa 70,020 Mann.

deutsche Meilen, womit er zehn Tage ver-
26. Jul. brachte, während Achmed Kiuprili von
24. Jul. Kanisa aus schon am neunten Tage funfzehn tausend Mann Spahis dreyzehn Meilen weit vorwärts, jenseits der Raab, bey Eisenburg (Vasvár) stehen hatte, und er selbst mit sei-
26. Jul. nem gesammten Heerbann am eilften Tage bey Körmend ungehindert über den Strom gekommen wäre, hätte er nur um eine Stunde dem Montecuculi zuvor geeilet. Nicht leicht hätte dieser einen elendern Entschuldigungsgrund seiner Langsamkeit erfinden können, als die Unwegsamkeit der Gegend, durch welche er ziehen müsste und den Mangel an Brot für das Waffenvolk. Sein Marsch ging durch den westlichsten, folglich fruchtbarsten Theil der Gespanschaften Szalad und Eisenburg, über fruchtbare Hügel und reitzende Ebenen in einer Jahreszeit, in welcher die Natur Getreide, Wein und Baumfrüchte in Überfluss spendet; litt er Mangel: so war es Folge der Sorglosigkeit, die einem obersten Befehlshaber nicht geziemet; oder die Schuld lag in der Art, mit welcher dergleichen ausländische Feldherren das Nöthige von dem Landadel zu fordern pflegten.

Nachdem der Grossvezier in dem Augenblick, als er bey Körmend über die Raab set-
27. Jul. zen wollte, zurück getrieben worden und auch der zweyte Versuch ihm misslungen war, wagte er weiter oben bey Csákány den dritten
30. Jul. mit gleichem Erfolge, worauf er sich am rechten, Montecuculi am linken Raabufer bey der Abtey Sanct Gotthardt lagerte. Hier, wo nun einmahl schlechterdings geschlagen wer-

den musste, beurkundete der Letztere in der Stellung der Heerscharen und in der Anordnung der Schlacht seine gründliche kunstgerechte Taktik, und damit seine Anweisung pünctlich vollzogen würde, gab er sie sämmtlichen Unterfeldherren und Obersten schriftlich. Allein die Vorposten ermangelten der nöthigen Wachsamkeit, denn in der Nacht vor Petri Kettenfeyer entdeckte der Feind eine 31. *Jul.* halbe Meile von Sanct Gotthardt stromaufwärts eine Furt, wo das Wasser seicht und nicht über zehn Schritte breit war. Dort drangen drey tausend Spahi's, jeder mit einem Janitscharen hinter sich auf dem Pferde, ohne bemerkt zu werden, durch, und überwältigten einen Posten, dessen Vertheidigung einem Hauptmann mit hundert Mann übertragen war. Am folgenden Tage in der neunten Stunde 1. *August.* setzte der Grossvezier seine gesammte Heermacht in Bewegung, und sandte sie haufenweise über den Strom in den Kampf, welcher vielmahls erneuert, jedes Mahl mit der unordentlichsten Flucht der Reichsvölker endigte. Nun erst in der vierten Stunde des Nachmittags fasste Montecuculi den Entschluss, mit seiner ganzen Macht anzugreifen und zu entscheiden. Nach Einer heissen Stunde war der Sieg erfochten; fünf Paschen, dreyssig Agen und über zwölf tausend Mann waren, theils auf das Schlachtfeld hingestreckt, theils in dem Flusse umgekommen. Gefangene wurden nicht gemacht, dafür sechs tausend kostbare türkische Säbel, hundert vierzig Fahnen, eine grosse Anzahl Pferde mit prächtigen Satteln und Zeug, neun Kanonen und beträchtliche Summen Geldes erbeutet. Auf Ungarns Gefilden war diess

der erste und letzte Lorberkranz, womit das Glück und der Sieg bey Sanct Gotthardt, unter kräftiger Mitwirkung der Waffenmeister Leopold von Baden, Johann Coligni, Franz d'Aubusson, Wolfgang Julius von Hohenlohe, Georg Friedrich von Waldeck, und des jungen, bald hernach preiswürdigern Carl Herzogs von Lothringen den schulgerechten, vielwissenden, grosssprechenden Taktiker Raimond Montecuculi gekrönet hatten.

Der Verfolgung des Sieges lagen unüberwindliche Hindernisse in dem Wege; denn gleich nach der Schlacht fiel ein gewaltiger und anhaltender Platzregen, wodurch die Flüsse und Bäche anschwellend, sich weit und breit ergossen. Die Mannschaft hatte schon seit vier Tagen alles Brotes entbehret, und des Pulvervorrathes war kaum noch so viel übrig, dass bey Vertheilung desselben vier Schüsse auf den Mann gekommen wären; eine arge Fahrlässigkeit des Wiener Hofkriegsrathes und ein hässlicher Flecken in dem Lorberkranz des Oberfeldmarschalls. Nachdem
6. August. also der Grossvezier nach Stuhlweissenburg abgezogen war, führte Montecuculi seine Heerscharen in die Ödenburger Gespanschaft zur Ruhe, Erhohlung und sparsamer Stillung des Hungers, dessen Noth der Zuzug des Herzogs Ulrich von Wirtemberg mit vier tausend Mann Reichstruppen nur noch vermehrte. Als aber Achmed Kiuprili's Völker im Lager bey Stuhlweissenburg mit zwölf bis vierzehn tausend Asiaten verstärkt wurden, und zu vermuthen war, er werde seine erlit-

tene Niederlage durch Eroberung der Raaber Festung zu rächen suchen, rückte Montecuculi gegen Ungrisch-Altenburg vor, um des 29. *August.*
Grossveziers Bewegungen zu beobachten. Dieser setzte bey Gran über die Donau; und um ihn etwa bey Neuhäusel oder bey Neitra im Angesichte zu empfangen, ging Montecuculi bey Presburg über die Donau und lagerte sich längs dem rechten Ufer der Vág. 7. *Sept.*
Dort bestand seine Heermacht noch aus neun und zwanzig tausend Mann, jetzt erst mit Kriegsvorrath und schwerem Geschütze hinlänglich versorgt. Damit wollte der Feldmarschall auf zudringliches Treiben der Feldherren und der, obgleich immer noch hungernden, doch kampfbegierigen Mannschaft Mittwoch vor Michaelis über die Vág ziehen, und 1. *Octbr.*
den Grossvezier schlagen, wenn anders bis dahin der zugesicherte reichliche Mundvorrath aus Presburg ankäme. Aber anstatt dessen erhielt Montecuculi von Simon Renniger aus dem feindlichen Lager, später Georg Friedrich von Waldeck aus Wien von dem Fürsten Portia die Bothschaft des Friedens; und welch eines Friedens! — Schon am neunten Tage nach der Schlacht bey Sanct 10. *August.*
Gotthardt war er zwischen dem Grossvezier und dem unbeschränkt bevollmächtigten Simon Renniger abgeschlossen; nach sieben und dreyssig Tagen von dem Könige und dem Grossherrn bestätigt worden [a]). So leicht weg 17. *Sept.*
und fahrlässig, bald unerträglich langsam, bald

---

a) *Hungarisch-Türkische Chronik.* S. 414 ff. Kazy. Lib. IX. p. 27 sqq. Vergl. mit Montecuculi Comment. L. II. c. IV. ap. *Katona.* Tom. XXXIII. p. 518 sqq.

übermässig übereilet, wurden damahls unter der souverainen Verwaltung der Fürsten Portia und Lobkowitz die wichtigsten Angelegenheiten des Vaterlandes behandelt. Weder der Oberfeldmarschall, noch irgend ein Befehlshaber bey dem Heere; nicht der Palatin, nicht der ungrische Staatsrath wussten auch nur das Geringste von obwaltenden Unterhandlungen. Kein ungrischer Staatsmann war zur Theilnahme an denselben beordert, oder bey der Bestätigung des Vertrages zu Rathe gezogen worden. Was Renniger, Fremdling in Ungarn, unwissend oder nicht achtend der Reichsverfassung, für sich allein dem Grossvezier zugestanden und mit ihm beschlossen hatte, das legte Portia dem Könige zur Unterschrift vor, und die von Leopold vollzogene Urkunde des schimpflichen Friedens wurde einigen Magnaten ein Mahnbrief zur Verschwörung und zum Aufstande: jene wurde zwar durch den Tod ihrer vorzüglichsten Häupter und durch die Hinrichtung einiger Mitverschwornen noch vor dem Ausbruche unterdrückt; aber die verfassungswidrigen und gewaltsamen Massregeln, welche nach Hinrichtung der Verschwornen gegen den Aufstand ergriffen wurden, entzündeten einen langwierigen Bürgerkrieg.

Dem verderblichen Vertrage gemäss, sollte das unbestimmt gelassene friedliche Verhältniss zwischen dem Könige und der Pforte durch zwanzig Jahre bestehen; dem Fürsten Michael Apaffy wurde, unter der Bedingung sechs Mahl hundert tausend Thaler als Ersatz der Kriegeskosten an die Pforte zu bezahlen, Sie-

benbürgens unabhängiger Besitz, und nach seinem Tode den Ständen freye Fürstenwahl zugesichert. Der König sowohl, als auch der Grossherr sollte seine Besatzung aus Siebenbürgen unverzüglich abrufen. Dem Könige wurde bewilliget am rechten oder am linken Vágufer eine neue Festung anzulegen; Leva, Neitra, Schintau, Gutta, mit neuen Werken zu befestigen; Tokaj, Szathmár, Ecsed, Nagy-Banya und Kalló mit Besatzungen zu versehen. Die Gespanschaften Szathmár und Szaboltsch wurden dem ungrischen Lande wieder einverleibt. Die Festung Székelyhid sollte zerstört und geschleift werden. Der Grossherr sollte Karansebes, Lugos, und was das Empörendste war, auch die im gegenwärtigen Kriege eroberten Festungen Grosswardein, Neuhäusel und Nográd unangefochten behalten. In Frist von vier Monathen sollten die vollzogenen Friedensurkunden durch feyerliche Gesandtschaften ausgewechselt, und von dem königlichen Gesandten ein freywilliges Geschenk, wenigstens zwey Mahl hundert tausend Gulden an Werth, dem Grossherrn überbracht werden [a]).

Da dieser Frieden, allen Reichsverordnungen und königlichen, eidlich bestätigten Wahldecreten [b]) zuwider, war geschlossen und vollzogen worden: so gestatteten auch die kurzsichtigen Regenten Portia und Lobkowitz dem in sich guten und rechtschaffenen Könige

---

a) *Hungarisch-Türkische Chronik.* S. 427. Kázy. l. c. p. 37. *Katona.* T. XXXIII. p. 565. b) Ferdinand. III. Decret. I. art. III. Leopold. I. Decret. I. art. XIV. Ejusd. Diplom. inaugural. condit. III.

nicht, einen Landtag zu versammeln, und daselbst der Reichsverfassung gemäss den Friedensvertrag bekannt zu machen. Mit Übergehung des ganzen dritten und vierten Standes, *im Novbr.* beriefen sie im Nahmen des Königs aus dem Prälaten- und Magnatenstande nur ihre vermeintlichen Creaturen, Schützlinge und Anhänger nach Wien. Nicht einmahl der König der Ungern selbst, sondern der stolze Ausländer Fürst Portia, meldete im Nahmen des Königs den Häuptern einer hochherzigen Nation: „der Friede sey geschlossen, dadurch habe die ungrische Krone die Gespanschaften Szathmár und Szábolcs wieder erlanget; Siebenbürgen, Befreyung von dem Drucke osmanischer Herrschaft gewonnen. Johann Rothal, welcher ausser Leopold's Gunst, der Jesuiten Schutz, dem Grafenrange und dem Schmucke des goldenen Vliessordens im Gebiethe des Geistes und des echten Verdienstes völlig ranglos war, sey zum bevollmächtigten Vollzieher der Friedensbedingungen in Ungarn nnd Siebenbürgen ernannt. Diess werde auf königlichen Befehl den ungrischen Magnaten und Staatsräthen mit Ausschliessung des Adels und der Städtebothen eröffnet, damit sie, wie der König es zuversichtlich von ihnen erwartet, der übrigen Landesgenossen irrige Ansichten von diesem Frieden zu berichtigen, sich bestreben. Denn der gemeine Adel (*Populus*, im Styl des ungrischen Staatsrathes) unfähig, die verwickelten Verhältnisse der öffentlichen Angelegenheiten über- und durchzuschauen, deute die Schritte der tiefer schauenden Regierung nur zu oft falsch, und trage kein Bedenken, seinen Wahn

allenthalben zu verbreiten. Man müsse den Zustand von ganz Europa im Innersten kennen, man müsse die anfänglich verspätete, dann geringer, als verheissen war, zugesandte, im Beharren ungewisse Reichshülfe beachten, um die Nothwendigkeit und die Wohlthat des Vasvárer Friedens richtig zu würdigen" [a]). Vorlegung und Mittheilung der Friedensurkunde selbst, wurde auch ihnen verweigert [b]).

Schwerlich hätte man zur Erweckung des Verdachtes, des Misstrauens und der allgemeinen Unzufriedenheit mit diesem Frieden ein wirksameres Mittel erfinden können, als die einseitige Berufung einiger Magnaten und Staatsräthe an das Hoflager in einer Sache, die der Verfassung gemäss vor den Landtag gehörte; und wenn sie daselbst mit achtender Schonung des ungrischen Nationalgeistes von dem staatsklugen, allgemein geachteten Palatin wäre vorgetragen worden, vielleicht nicht eine der schrecklichen Folgen, welche wir zu erzählen haben, veranlasset hätte. Anstatt dessen wurde von Portia und Lobkowitz ein politischer Missgriff nach dem andern gewagt. Nur ein Ausländer wie Simon Renniger konnte bewilligen, dass Grosswardein, Neuhäusel und Nográd im Besitze der Osmanen blieben, und Székelyhid geschleift wurde. Selbst den deutschen Reichsfürsten war es unbegreif-

---

a) Katona aus *Lünig.* Act. publ. T. XXXIII. p. 561.
b) Franc. Veselényi. Oratio ad Legatos Transsilvan. 1666. mens. Majo. ap. *Joann. Bethlen.* P. I. p. 364 sqq. Michael Apaffy Epist. ad Elector. Brandenburg. Alb. Jul. 23. Januar. 1761. ap. *Bethlen.* Hist. Rer. Transsilv. P. II. p. 71.

lich, wie der Kaiser einen so schimpflichen Frieden genehmigen konnte in dem Augenblicke, als der Übermuth des Grossveziers so tief war gedemüthiget worden; als dieser in seinem Lager vor den Ausbrüchen der Verachtung und des Aufstandes seiner Spahi's und Janitscharen sich verbergen musste; als ihm die seidene Schnur furchtbar vor Augen schwebte, und der erfochtene Sieg, entweder von ihm die gefälligste Nachgiebigkeit, oder bey Fortsetzung des Krieges, die glücklichsten Folgen erwarten liess. Besonders bedenklich und missfällig waren den deutschen Fürsten, dass ohne Berathung mit ihnen, Neuhäusel der türkischen Bothmässigkeit war überlassen worden. Dadurch blieben Ober-Ungarn, Schlesien, Mähren und Österreich immerfort der Gefahr feindlicher Streifzüge bloss gestellt. Durch des Feindes feste Standpuncte in Grosswardein, Karansebes, Lugos, und durch Zerstörung der einzigen Schutzwehr Szekelyhid war kein Ort mehr in Ungarn und Siebenbürgen vor Raub, Mord und Brand sicher.

Bey so allgemeiner und so gerechter Ursache zur Unzufriedenheit fehlte nur noch, J. C. 1665. dass auch der Ausländer Rothal zum Vollzieher der Friedensbedingungen bevollmächti- 19. Januar. get wurde. Montag nach Petri Stuhlfeyer begann unter seiner Leitung das Niederreissen der Szekelyhider Festung. Ihre vier Bollwerke standen auf einem Rost, die Mauern waren in der Anlage vierzehn, und oben bey der Krone sechs Werkschuhe dick, Ziegel und Zeug so fest an einander gekittet, dass alles wie in Stein gehauen schien. Durch zwey und dreys-

sig Minen, mit sechzig Centner Pulver wurde das starke Werk, das allen Stürmen der Zeit getrotzt hätte, in Frist von vier Wochen in die Luft gesprenget und in einen Steinhaufen verwandelt. In bitterer Wehmuth wallte sodann der patriotische Unger hin, und betrachtete seufzend daran das Vorbild seiner einstürzenden vaterländischen Verfassung, an deren Untergrabung die politischen Minirmeister Portia nnd Lobkowitz ungehindert und ungestraft fort arbeiteten.

Von dem traurigen Schauplatze der Zerstörung zog Johann Graf von Rothal nach Siebenbürgen, um die ausländischen Besatzungen aus der Provinz abzuführen. Auf Portia's Order, den Reichsgesetzen und königlichen Wahldecreten zuwider, vertheilte er sie in die ungrischen Festungen Szathmár, Kalló, Onod, Leva und Neitra; dankte das ungrische Waffenvolk ab und vollzog die feyerliche Einsetzung des Ausländers Ludwig Souches zum General-Capitain in Komorn. So geschäftig war Johann Portia noch in seinen letzten Tagen, die Unzufriedenheit der Ungern bis zur Erbitterung zu steigern: diese auf das Äusserste zu treiben, blieb nun das Werk des kräftigern, kühnern und thätigern Fürsten Wenceslaw Lobkowitz. Anfänglich schritt er mit einiger Behutsamkeit vor, und liess geschehen, dass der rechtschaffene König, der so gern das Gute und Rechtliche that, den Grafen Paul Eszterházy zum Feldobersten in Nieder-Ungarn, den Grafen Franz Csaky zum General-Capitain in Kaschau ernannte; als aber letztern auf Lobkowitz's Verfü- † 7. Febr.

gung Ernst Rüdiger, Graf von Stahrenberg in sein Amt einsetzen wollte, wurde er als Ausländer vor den verschlossenen Stadtthoren abgewiesen. Zu gleicher Zeit zog ein Haufen Ungern aus den Gespanschaften Zemplén und Saros, von Erlauer Türken verstärkt, vor Onod, um die ausländische Besatzung daraus zu vertreiben. Selbst der Zempléner Obergespan Stephan Bocskay, sonst ein rechtschaffener und verdienstvoller Reichsbeamter, hatte heimlichen Antheil an der Unternehmung. Veselényi nicht weniger unzufrieden als mehrere der angesehensten Magnaten, nur staatskluger und vorsichtiger als diese, trat in das Mittel, machte dem Könige unmittelbar die dringendsten Vorstellungen über den verderblichen Gang der Reichsverwaltung und sandte an die Zempléner und Saroser die nachdrücklichsten Abmahnungen von jedem Verkehr mit den Türken und von aller Meuterey gegen den König.

Allein diess Alles blieb ohne Wirkung, da Lobkowitz den wenig geachteten Grafen Rothal im Nahmen des Königs nach Kaschau sandte, um die Beschwerden der Unzufriedenen zu vernehmen, und das Zuträgliche zu verfügen. Beherzt erschienen vor ihn die Herren Stephan Bocskay, Zempléner Obergespan, Ladislav Farkas, Vicegespan; Michael Szentiványi und Martin Báncsy, Beysitzer; Peter Kazincky, Landrichter; und Michael Bornemisza, Stuhlrichter; als Bevollmächtigte der dreyzehn Gespanschaften und der königlichen Freystädte Ober-Ungarns. Der einseitige, übereilte, verderbliche

Friedensschluss; die Abdankung der ungrischen Militz, die Einführung und Vermehrung ausländischer Besatzungen, die offenbare Verletzung der Reichsverordnungen und des so oft feyerlich gegebenen königlichen Wortes; die Verleihung der höchsten und wichtigsten Befehlshaberstellen an Ausländer; diess waren die vorzüglichsten Gegenstände ihrer Klagen, und hiermit hatten sie nicht nur des Volkes und des niedrigern Landadels Ursachen der Unzufriedenheit, sondern auch das weit bedenklichere Missvergnügen der immer noch treu gesinnten Nationalhäupter, des Graner Erzbischofs, Georgius Lippay; des Palatin, Franz Veselényi; des Judex curiae, Franz Nádasdy; des Grafen Peter Zrinyi, und Anderer ihres Ranges und ihres Geistes ausgesprochen. Sie schlossen mit der feyerlichen Protestation, dass sie den Grafen Franz Csáky, als General-Capitain von Ober-Ungarn nur unter der gesetzlichen Bedingung, dass ihn ein ungrischer Magnat, nicht ein Ausländer einsetze, anerkennen und annehmen wollten. Sey es, dass der König unmittelbar von dem Erfolge der Kaschauer Verhandlungen Kenntniss genommen, oder dass Lobkowitz die Nothwendigkeit, wenigstens in etwas nachzugeben erkannt hatte, die deutsche Mannschaft wurde aus Onod abgerufen und ungrische Besatzung hinein gelegt. Alles Übrige blieb, wie es Lobkowitz, den Nahmen des Königs missbrauchend, angeordnet hatte [a]).

---

a) Szirmay. Notit. Histor. Comitat. Zemplén. p. 204sqq. Aus den gleichzeitigen Comitats-Protocollen.

Ein neuer politischer Missgriff bewirkte zwischen den unzufriedenen Ungern und den Siebenbürgern eine innigere Verbindung, durch welche der innerliche Krieg um zwölf Jahre früher ausgebrochen wäre, heftiger gewüthet und kürzere Zeit gedauert hätte, wäre Michael Apaffy Mann von Kraft, Muth und Entschlossenheit gewesen a). Durch Rothal forderte Lobkowitz im Nahmen des Königs von ihm und von den Ständen der drey Nationen Siebenbürgens ein urkundliches Bekenntniss: „dass der König mit seinem und seiner Erbländer Schaden den Krieg wider die Osmanen lediglich darum angefangen und fortgesetzt habe, damit er den Siebenbürgern und ihrem Lande die ehemahlige Selbstständigkeit erkämpfte, und sie in den ruhigen Genuss ihrer Freyheiten, Rechte und Privilegien wieder einsetzte, wofür sie so, wie vorzüglich dafür, dass er nicht nur mehrere Festungen ihres Landes der türkischen Herrschaft entrissen, sondern auch durch seine Besatzungen vertheidiget und sie jetzt nach Abschluss des Friedens völlig unverletzt und zu ihrer vollkommenen Zufriedenheit ihnen überliefert hat; sich zu dem innigsten Dank verpflichtet erkenneten.“

---

a) „*Utinam aliquando vester princeps excusso somno oculos aperire regnoque sibi commisso prospicere incipiat!* Diess sprach der Tiha des Grossveziers zu dem wackern Christoph Pásko Abgeordnetem der Siebenbürger, er schrieb es freymüthig an den Fürsten und setzte hinzu: *Testor Deum omnia patiendo, et in omnibus connivendo, peperit Sibi V. Cels. hunc contemtum. — — Coram Deo et Cels. V. Fatsor ingenue: nisi cordatius et diligentius ad negotia incumbat, dignitatem, quam lenitate ita conservare nititur, eadem lenitate brevi est amissura.* Bey Bethlen. Hist. Rer. Transsilv. ab a. 1662. ad an. 1673. P. I. p. 257.

Nach dieser vorgeschriebenen Formel also sollten sie über den Verlust von Grosswardein wegsehen, der Zerstörung ihrer letzten Schutzwehr Székelyhid vergessen, nicht weiter mehr der von dem Feinde gewaltsam entrissenen Gespanschaften Zarand, Kraszna, mittlern Zolnok und Doboka gedenken; sechsmahl hundert tausend Gulden, als Ersatz der Kriegeskosten an die Pforte bezahlen; und dabey urkundlich bezeugen, dass der Krieg nur ihretwegen geführt, der Friede nur zu ihrem Vortheil geschlossen, ihr ehemahliger guter Zustand ganz wieder hergestellt sey: was hiess diess anders, als fordern, dass sie eine unverschämte Lüge wider sich selbst beurkunden sollten. Sie thaten es nicht, sondern bathen und fleheten inständig, der König möchte darauf dringen, dass die Pforte das von Siebenbürgen abgerissene Gebieth räume, auf Ersatz der Kriegeskosten Verzicht leiste, und den jährlichen Zins auf den alten Betrag herabsetze; denn ohne Erfüllung dieser Bitte könnten sie unmöglich an die Wiederherstellung ihres ehemahligen guten Zustandes glauben, noch weniger sie urkundlich bezeugen. Die heftigen Ausbrüche des Zornes, mit welchen Graf Rothal diese Urkunde von Michael Teleky, Abgeordnetem des Fürsten und der Stände, empfing und zurückwies, zeigte diesen nur zu deutlich, von wessen empörender Willkür sie und die Ungern im gemissbrauchten Nahmen des edelmüthigen Königs unterdrückt würden, und wie nichts Gewissers, als bittere Leiden sie von Wien her zu erwarten hätten.

Tröstlicher zwar lautete der Bescheid, welchen ihr Abgeordneter Dionys Banffy

von Losoncz unmittelbar von dem guten Könige auf ihre Anträge erhalten hatte, und den versammelten Ständen auf der Radnother Burg eröffnete: allein es waren und blieben nur gnädige Worte ohne That, weil dem zu gnädigen Monarchen treue Vollzieher seiner
im Sept. Befehle mangelten. Er hatte versichert, sein Bothschafter an der Pforte, Graf Walther von Leslie habe die bestimmtesten Aufträge, die Räumung des von Siebenbürgen abgerissenen Gebiethes von dem Grossherrn zu fordern, darauf zu bestehen, und auch einen Sicherheitsbrief über Freyheiten und Rechte des Landes zu bewirken. Graf Rothal sogar hatte den Fürsten mit einem höflichen Gruss beehret und ihm den väterlichen Rath mittheilen lassen, mit einem Geschenke von wenigstens tausend Ducaten an Herrn Simon Renniger nicht zu säumen, um ihn für Siebenbürgens Angelegenheit thätig zu machen; denn obgleich Graf Leslie höher stehe an Rang, so sey es doch Renniger, durch dessen Fleiss und Gewandtheit Alles betrieben und bewirkt würde.

Unverzüglich wurde Christoph Pásko mit tausend Ducaten an Herrn Renniger abgeordnet; er war angewiesen ihm sowohl, als auch dem Bothschafter Leslie noch zehn tausend Thaler zuzusichern, wenn ihre thätige Verwendung für Siebenbürgen mit erwünschtem Erfolge gekrönt würde. Pásko unterliess nicht, sowohl in eigener Person, als auch durch seinen Geheimschreiber David Rosnyai den Renniger anzutreiben und zu spornen; doch zu seinem grössten Leidwesen musste

er bald erfahren, dass weder Lobkowitz am Hoflager, noch seine Geschäftsträger Renniger und Leslie bey der Pforte für Siebenbürgen redlich handelten. Der Jesuit Paulus Taffernier, des Bothschafters Beichtvater, erklärte an Rosnyai gerade zu: „Es geschieht euch Ungern ganz nach Verdienst, nachdem ihr das Haus Österreich lange genug beunruhiget habt. Jetzt vermindert und geschwächt, werdet ihr Niemanden mehr gefährlich seyn. Hoffet nur nicht durch unsere Verwendung irgend eine Milderung eures Schicksals zu erlangen.“ Renniger versprach zwar eine einzige bescheidene Fürbitte für Siebenbürgen zu wagen; bliebe sie aber unerhört, so würde er durch weitere Zudringlichkeit nur dem Wiener Hofe schaden, und den Siebenbürgern zu nichts helfen. Überdiess hatte Pásko die zuverlässigste Kunde, dass Leslie höhern, das heist, Lobkowitzischen und jesuitischen Aufträgen zu Folge, bey dem Grossvezier mehrmahls, obgleich vergeblich, angehalten habe, den Fürsten Apaffy aus Siebenbürgen zu vertreiben und den jungen Franz Rákóczy zum Fürsten einzusetzen; und es wäre geschehen, wenn nicht gerade Apaffy's Geistesschlaffheit und Unthätigkeit die politischen Absichten des Divans begünstiget hätte. Selbst Renniger versicherte dem Rosnyai, der König würde für Siebenbürgen alles Erwünschliche thun und bewirken, wenn sich die Stände der drey Nationen entschlössen, dem calvinistischen Apaffy abzusagen, und den katholisch gewordenen Franz Rákóczy zum Fürsten anzunehmen [a]).

a) Joann. Bethlen, l. c. p. 259 sqq.

Solche Gesinnungen und solche Ränke waren doch wirklich nicht geeignet, zur Unzufriedenheit aufgereitzte Ungern und Siebenbürger in unerschütterlicher Treue gegen den König zu erhalten. Von ihm der Willkür eines kurzsichtigen und doch despotisch gebiethenden Ministers, und dem Fanatismus verschmitzter Ordensmänner Preis gegeben, fühlten sie sich nothgedrungen, auf Selbshülfe bedacht zu seyn. Leider, dass sie durch arge Missgriffe in den Mitteln dazu, nur ihr Schicksal verschlimmerten; und ihr grösstes Unglück war, dass sie ihre drey weisesten Häupter, die leitenden Geister ihres Vorhabens, den
1664. Helden Niklas Zrinyi, gegen Ende des ab-
18. *Novbr.* geflossenen Jahres durch den Tod verloren haben, und bald auch den Graner Erzbischof Georgius Lippay und den Palatin Veselényi verlieren werden. Von diesen wurden sie noch immer in den Schranken flehentlicher Bitten und nachdrücklicher Vorstellungen, von gewaltsamen Schritten, zu welchen sie die traurigen Folgen des unbesonnenen und schlecht geschlossenen Friedens in Einem fort aufreitzten, zurück gehalten.

Der Pascha von Grosswardein wagte einen Streifzug nach dem andern nach Siebenbürgen. Der Pascha von Neuhäusel herrschte in Ober-Ungarn bis an die deutsche Gränze und trieb Zins ein, ohne dass von dem Wiener Cabinett etwas Kräftiges ausging, als das ohnmächtige Verboth, ihn nicht zu zahlen. Feindliche Einfälle und Verheerungen wurden überall fortgesetzt, Feindseligkeiten mit Feindseligkeiten vergolten. Mit Tapferkeit und Glück

hatte darin Emerich Balassa sich ausgezeichnet, und die Paschen von Neuhäusel und von Ofen mehrmahls mit empfindlichem Verlust zurückgeschlagen. Dafür wurde der treue Verwalter der Bergstädte, auf Ersuchen des Divans, nach Wien berufen, eingekerkert, und nachdem er in der Kleidung seines Arztes entwischt, und nach Siebenbürgen entflohen war, mit Einziehung seiner Güter bestraft. Dagegen wurde dem königlichen Bothschafter Leslie auf seinen Antrag, allen türkischen Streifereyen Einhalt zu thun, von dem Grossvezier mit frecher Stirn erwidert: dass ein Streifzug von höchstens fünf tausend Mann, ohne Zelte und grobes Geschütz, nur für unentbehrliche Waffenübung, für keinen Friedensbruch zu achten sey. Seit sechs und neunzig Jahren hatten 1568-1664. alle unseligen und unberufenen Ausländer, als ungrisch-königliche Friedensmittler, bey den Unterhandlungen unbesonnen unterlassen, dieser Ausflucht der Pforte entgegen zu arbeiten. Wie klein wäre jetzt schon das Gebieth der Osmanen in Ungarn gewesen, hätten die ausländischen Rathgeber der Könige, ungeachtet der Waffenstillstände, den Ungern gestattet, so oft sie wollten, zu dergleichen unentbehrlichen Waffenübungen auszuziehen und fünf tausend Mann stark die Türken zu überfallen. War also wohl Ungarn durch Schuld der Ungern untergegangen? —

In diesem Jahre noch, als Fürst Lobkowitz im Nahmen des Königs von den in Presburg versammelten Magnaten für einige deutsche Legionen Aufnahme und Verpflegung; strenge Beobachtung des Friedens mit den be-

nachbarten Paschen, und Befestigung der Gränzen forderte, verlangten die Ungern, dass alles ausländische Kriegsvolk aus dem Lande entfernt, des einseitig, gesetzwidrig, ohne Berathung mit dem ungrischen Staatsrathe geschlossenen, in sich selbst nichtigen Friedens nicht geachtet werde. Sie wollten endlich befreyet werden von den Bedrückungen, Aussaugungen und Misshandlungen ausländischer Feldobersten, Burghauptleute und Söldner. Es sey der Ungern eigenthümliche, höchste und heiligste Angelegenheit, ihr Vaterland zu beschützen und zu vertheidigen, und nie seyen sie an Tapferkeit und Treue hinter den Deutschen zurück geblieben. Man möchte ihnen doch nicht mit Gewalt den Glauben aufdringen, dass die deutschen Besatzungen nur zu völliger Unterdrückung der ungrischen Völker unterhalten würden, nachdem auch die Wiener Herren und Hofleute sich schon nicht mehr entblöden, allenthalben laut und öffentlich auszuschreyen, man müsse den Ungern die hohen Reiherfedern ausrupfen, ihnen einen Zaum anlegen, ihre goldnen und silbernen Pelzknöpfe mit bleyernen vertauschen, sie in böhmische Beinkleider stecken und unter das Joch treiben. Diess Alles übergaben sie schriftlich dem Palatin, der es unmittelbar dem Könige überreichte. Unterdessen bemühte sich Lobkowitz mit verstellter Sanftmuth, sie zu beruhigen, die unvermeidliche Nothwendigkeit des Friedens zu beweisen, die Eile in Abschliessung desselben zu rechtfertigen. Er versprach das strengste Verfahren gegen alle Ausschweifungen auswärtiger Kriegsvölker; ihre augenblickliche Entfernung aber aus dem Lande,

sey weder rathsam, noch möglich; sobald die Friedensangelegenheit in völlige Ordnung gebracht seyn wird, sollen die Festungen Leva, Neitra, Tokaj, Szathmár, Kallo und Onod nur mit Ungern besetzt werden. Bald darauf, Sonnabend vor Matthäi, wurde am rechten 19. *Sept.* Vágufer, Freystädtel gegenüber, unter grosser Feyerlichkeit und in Anwesenheit vieler Prälaten, Magnaten und ausländischen Feldherren, von dem Palatin Veselényi zur Festung Leopoldstadt der Grundstein gelegt [a]).

In den ersten Tagen des folgenden Jahres *J. C.* 1666. erlitt die ungrische Kirche und die ungrische 5. *Jan.* Nationalkraft einen schmerzlichen Verlust durch den Tod des Graner Erzbischofs, Georgius Lippay. Zu seinem Nachfolger ernannte 15. *Jan.* Leopold den Neitraer Bischof und Coloczer Erzbischof Georgius Szeleptsényi, eifrigsten Verfolger der evangelischen Kirchengenossen, und mächtige Stütze der schwärmerischen Wittwe Rákóczi's, Sophia Báthory in ihren Gewaltthaten wider die Kirchen, Schulen und Prediger der schweizer Confession auf ihren ausgebreiteten Gütern und Herrschaften. Alle Rechtsmittel gegen seine und ihre gesetz- und vertragwidrigen Vorschritte waren unwirksam; und so war durch dieses ganze Jahr neben dem politischen auch der kirchliche Fanatismus von beyden Seiten ungemein geschäftig, die Gemüther gegen einander aufzuhetzen, sie mit gegenseitigem Hasse

a) Joann. Korneli, Szakoltzens Hungari, Fragmenta Ungaricae Historiae ab a. 1663. ad an. 1679. (Tomi III. Cassoviae 1789—93. in 12.) Tom. I. p. 370 sqq.

zu sättigen, und fast unerschöpflichen Brennstoff für den bürgerlichen Krieg zu bereiten.

Ziemlich helle Funken davon zeigten sich
J. C. 1667. schon auf dem Neuszohler Tage. Dort hatten sich zu rechtlicher Beylegung verschiedener Streitigkeiten Georgius Szeleptsényi, Graner Erzbischof; Franz Veselényi, Reichspalatin; Franz Nádasdy, Erzhof- und Landrichter; Peter Zrinyi, Ban von Croatien; Graf Paul Eszterházy, Johann Szathmáry, königlicher Personal; Graf Johann Rothal und Graf Gottfried von Heister, königliche Commissarien, versammelt. Sie alle waren bevollmächtiget, nicht nur Rechtshändel der Parteyen zu entscheiden, sondern auch die Beschwerden der unzufriedenen Reichssassen zu vernehmen, wesswegen den dreyzehn Gespanschaften und königlichen Freystädten Ober-Ungarns frey gestellt war, den Tag zu beschicken. Mit den übrigen erschienen von den Zemplénern Franz Rákóczy, Stephan Bocskay, Ober-; Ladislaw Farkas, Vicegespan, Paul Cserney, Nádasdy's Protonotar; und Peter Kazinczy, Zempléner Comitatsnotar. Die Grafen Rothal und Heister führten den Vorsitz, worüber die Abgeordneten der Gespanschaften und der Städte erstaunten, dem Vortrage der königlichen Vollmacht für die zwey deutschen Herren sich widersetzten, ihre Beglaubigungsschreiben vorzulegen sich weigerten, nur ihre Anträge und Beschwerden dem Palatin schriftlich übergaben, und auf die Reichsgesetze [a]), kraft wel-

a) Ferdin. III. R. Decret. III. art. VIII.

cher Ungarns Angelegenheiten ausschliessend von Ungern verhandelt, und die Machtbefugnisse des Palatins unverletzt erhalten werden sollten, sich berufend, abzogen [a]).

Dieser kühne Schritt der abgeordneten Machtbothen setzte die Gemüther des zahlreich anwesenden Landadels und selbst der Magnaten Veselényi, Zrinyi, Nádasdy, Rákóczy, Bocskay in heftige Bewegung; nach den täglichen Rechtsverhandlungen hielt man besondere heimliche Zusammenkünfte. Man ergoss sich in Klagen über den verderblichen Frieden; über der königlichen Günstlinge willkürliche Herrschaft; über die Besetzung des Landes mit ausländischen Feldobersten, Burghauptleuten und Waffenvolk; über die gräulichen Ausschweifungen desselben, über Verletzung des königlichen, eidlich bekräftigten Wortes. „Offenbar ist, so hiess es, dass Ungarns Grundverfassung umgestossen, alle Rechte und Freyheiten der Nation vernichtet, des Reiches Würden, Güter und Reichthümer unter die Deutschen getheilt; die Ungern, welche sich entschliessen, auszuwandern, ihrer Güter beraubt; zum Bettelstabe; die im Lande bleiben, ausgeplündert und ausgesaugt, zur Knechtschaft herabgewürdiget werden sollen.“ Auf die wichtige Frage, was zu thun sey, offenbarten sich drey verschiedene Meinungen.

Veselényi behauptete, man müsse eine beträchtliche Heermacht sammeln, und die

---

a) Szirmay. Notit. Histor. Comitat. Zemplén. p. 209. aus gleichzeitigen Comitatsprotokollen.

Siebenbürger als die alten Beschirmer der ungrischen Freyheit, zum Beystande auffordern. Diess könne auf dem Grunde der goldenen Bulle Andreas des IIten unbeschadet der Pflichttreue gegen den König, geschehen; nur müsse man ihn vorher durch eine feyerliche Gesandtschaft um Erfüllung seiner eidlichen Verheissungen ersuchen, ihn ermahnen sich gebunden zu halten an die Bedingungen, unter welchen er die Herrschaft übernommen hat; ihm vorstellen, dass hier, wo die Grundverfassung durch den gesetzlichen Antheil der Magnaten und des Adels die höchste Gewalt mässiget, die Reichsverwaltung und die allgemeine Wohlfahrt nicht, mit Unterdrückung des Adels und der Reichsgesetze, einzig und allein von seiner, oder seiner ausländischen Günstlinge Willkür abhängig sey. Auf die Entfernung dieser natürlichen Feinde der Ungern müsse vorzüglich gedrungen werden; nur der Berathung der Ungern soll er sich hinfort in Ungarns Angelegenheiten bedienen; nur mit Ungern alle Staats- und Kriegsämter besetzen. Hiermit werde nichts Anderes verlanget, als was die allgemeinen Reichsgesetze verordnen, was alle seine Vorfahren anerkannt haben, was er selbst bey seiner Thronbesteigung feyerlich angelobet und eidlich bekräftiget hat. Verachtete Leopold die gerechten Bitten der bedrängten Nation, dann könnte man rechtmässiger Weise das Schicksal der Ungern durch das Waffenlos entscheiden lassen.

Dagegen brachte Peter Zrinyi in Vorschlag, Ungarn mit den dazu gehörigen Provinzen dem römischen Reiche einzuverleiben;

dann würden die Reichsfürsten kräftiger und wirksamer der Gewalt der Osmanen sich widersetzen, und auch nicht dulden, dass der König ihre Reichsprovinz willkürlich unterdrückte. Sein unpolitischer, schlecht durchdachter Antrag fand die wenigsten Anhänger.

Eine dritte, bey weitem die zahlreichste, und gewiss die schlechteste Partey gab vor: Ungarn, in der Mitte zwischen zwey mächtigen Kaisern, müsse untergehen, wenn es sich nicht ganz dem Mächtigern ergäbe. Es sey nur noch auszumitteln, welches Joch, ob das Österreichische oder das Türkiche lästiger und verderblicher sey. Einst waren das schwarze und das adriatische Meer des ungrischen Reiches Gränzen; seit dem ersten Könige aus dem Hause Österreich, durch hundert vierzig Jahre, ist Ungarn ein schmaler Landstrich am Fusse der Carpathen und der steyerschen Berge geworden. Die Theiss, die Donau, die Drave und die Save strömen den Türken; ihnen sind Ungarns Dreyviertheile, Siebenbürgen, Croatien, Slawonien, Dalmatien, Servien und Bosnien entweder zins- oder dienstbar, und auch das kleine Gebieth, das heute noch Königreich Ungarn heisst, muss ihnen im nächsten Kriege unvermeidlich heimfallen, wenn man den letzten Vasvárer Frieden betrachtet. Besser sey es, sich freywillig der Pforte zu unterwerfen, und dadurch wenigstens einige Spuren der alten Verfassung zu erhalten, als nach völliger Unterjochung durch ihre Übermacht als erobertes Volk zur Sklaverey verdammt zu werden; dann wird Österreich, seiner Vormauer beraubt, zuerst der Verheerung Preis gegeben

seyn; Ungarn hingegen, lange genug von zwey Seiten mit Raub, Mord und Brand gequälet, endlich der Ruhe, und wie Siebenbürgen wenigstens der Freyheit des Gemüthes und des Gewissens geniessen.

Leider traten auch Veselényi, Nádasdy, Zrinyi, bald darauf dessen Eidam, Franz Rákóczy und der ganze unzufriedene katholische sowohl, als evangelische Adel zu dieser Partey. Es wurde beschlossen, dem österreichischen Könige abzusagen; sich und das Land der Oberherrlichkeit und dem Schutze Mohammed des IVten zu übergeben. Zum leitenden Oberhaupte der Verschwörung wurde Veselényi, zum Kanzler des Bundes Nádasdy, zum Geheimschreiber, der Zempléner Franz Boer erwählet. Des Krieges Führung wurde in Croatien und Nieder-Ungarn dem Peter Zrinyi; an der Theiss und in Ober-Ungarn dem Sároser Obergespan Franz Rákóczy übertragen. Aber einige Tage darauf
26. März. erkrankte Veselényi, und am Sonnabende nach Mariä Verkündigung raffte der Tod dem Bunde das Oberhaupt hinweg. Der Neuszohler Tag wurde sogleich geschlossen. Die Verschwornen hielten sich verborgen, ohne ihr Vorhaben aufzugeben. Das Palatinat blieb bis zu einem künftigen Landtag unbesetzt; inzwischen wurden der Graner Erzbischof Szeleptsényi und Franz Nádasdy von Leopold zu Statthaltern ernannt [a]).

---

a) Joann. Korneli. Tom. II. p. 16 sqq.

Schon vor vier Jahren, während Neuhäusels Belagerung, hatte Apaffy auf des Grossveziers strengen Befehl, durch ein Kreisschreiben sämmtliche königliche Gespanschaften und unzufriedene Reichssassen aufgefordert, sich der Oberherrlichkeit und dem Schutze des Grossherrn zu unterwerfen, und diess als das einzige und sicherste Mittel ihrer Rettung anzuerkennen. Die Aufforderung liess in dem Gemüthe der Unzufriedenen unauslöschlichen Eindruck zurück; doch die Befolgung derselben hatten Veselényi's kräftige Massregeln dagegen hintertrieben. Nur heimlich wurde im Laufe des Krieges mit Apaffy unterhandelt, und er zu feindlichem Einfall nach Ungarn eingeladen. Auch diess war dem Palatin verrathen, und von ihm durch ein nachdrückliches Abmahnungsschreiben und einige kriegerische Bewegungen gegen Siebenbürgen abgewendet worden. So treu und rechtschaffen war Veselényi gegen den König gesinnt, bis der übereilte, schimpfliche Friedensschluss, und die Geheimhaltung seiner Bedingungen sein patriotisches; die allen Gesetzen und königlichen Verheissungen zuwider laufende Überfüllung des Landes mit ausländischem Waffenvolke, eine unverkennbare Wirkung, entweder des Strebens nach ganz willkürlicher Herrschaft, oder des Misstrauens gegen die treugesinnte Nation, sein und aller Ungern nie zu unterdrückendes Ehrgefühl empöret hatte. Diess bekannte Veselényi schon im vorigen Jahre in einer geheimen Zusammenkunft auf der Muranyer Felsenburg vor den Abgeordneten Siebenbürgens, Niklas Bethlen und Michael Teleky, als er und die mit ihm gleich Gesinnten in dem

Fürsten Apaffy den besten Vermittler der Verbindung Ungarns mit der Pforte zu finden glaubten, und den bessern Rath einiger Klügern, ihre Sache unmittelbar durch den Erlauer Beg Kara Ibrahim bey dem Grossvezier zu betreiben, verworfen hatten. Dieser als geborner Osman, auch der ungrischen Sprache kundig, hätte ohne Zeugen mit Kiuprili unterhandeln können; Ladislaw Balló des Fürsten Abgeordneter musste vor des Gross-
1. Junius. veziers Tiha und durch den Dolmetscher Panagioti seines geheimen Auftrages sich entledigen, und wurde mit glatten Worten entlassen.

Panagioti, ein gründlich gelehrter Grieche, dem Hause Österreich durch Wohlthaten verpflichtet, berichtete den Zweck der Sendung Apaffy's unverzüglich nach Wien. Die Unzufriedenen erhielten Kunde von dem geschehenen Verrath, warnten den Fürsten und drangen in ihn, die Sache, sey es bey dem Grossvezier, oder unmittelbar bey dem Grossherrn, schneller und nachdrücklicher zu betreiben. Wie unvorsichtig übrigens auch in dem geheimen Cabinett des Lobkowitz verfahren wurde, kann man schon daraus schlies-
12. Junius. sen, dass Panagioti's Bericht an dasselbe nach vier Monathen seiner Absendung in wörtlichen Abschriften durch Ungarn und Siebenbürgen herum getragen wurde [a]). Wahrscheinlich waren dadurch auch die Paschen von Ofen, von Erlau und von Grosswardein, Panagioti's Treue gegen den Wiener Hof verabscheuend,

---

a) Joann. Bethlen. l. c. P. I. p. 362 sqq.

angetrieben worden, die Reichssassen einiger Gespanschaften zum Abfalle von dem Könige durch Verheissung ihres kräftigen Waffenbeystandes zu ermuntern. Von den Zemplénern ist es bekannt, dass sie die an sie ergangenen Briefe zur Bezeugung ihrer treuen Anhänglichkeit an den König gesandt haben a).

Dennoch fing Lobkowitz an zu fürchten, der Sturm des Aufstandes möchte sich erheben, bevor man die eigentlichen Lenker desselben kennete und sich ihrer bemächtiget hätte. Er wollte endlich etwas thun, um die Gemüther zu besänftigen, oder vielmehr zu beschwichtigen. Auf einer im Nahmen des Königs von ihm verordneten Zusammenkunft in Ujhely wurde den Abgeordneten, der dreyzehn Gespanschaften und der Freystädte eine königliche Entscheidung auf ihre Beschwerden vorgetragen. Da wurden die mehrmahls angeführten, und eben so oft für unhaltbar erkannten Rechtfertigungsgründe des übereilten Friedenschlusses wiederhohlt. Dann die Versicherung, an welche Niemand mehr glaubte, hinzugesetzt, dass die ausländischen Kriegsvölker nicht aus Misstrauen gegen die treuen ungrischen Nationen, sondern als unentbehrliches Machtmittel den Frieden unverletzt zu erhalten, und den Raubzügen der Türken Einhalt zu thun, im Lande noch unterhalten werden; dass sie jedoch ehestens abziehen sollen. Die höchsten Befehlshaberstellen seyen bereits an die Ungern: Paul Eszterházy, Niklas

a) Szirmay. Notit. Historic. Comitat. Zemplén. p. 208.

Pálffy, Adam Czobor, Franz und Stephan Csáky, Adam Forgács, Sigmund Pethö und Stephan Kóháry verliehen, die ungrische Militz aber sey verabschiedet worden, um den verarmten Reichsassen die Kosten der Unterhaltung zu ersparen.

„So nehme der König anstatt Ausländer Ungern in Sold, wenn man es aufrichtig mit uns meinet;“ erwiederten die Abgeordneten; und ihre schriftliche Antwort auf den angehörten Vortrag war so heftig und so voll Erbitterung gegen den Fürsten Lobkowitz, dass die Statthalter Szeleptsény und Nádasdy für nöthig erachteten, sie zu mildern und nur
J. C. 1668. das Wesentliche dem Könige vorzulegen. Darauf liess sich Leopold von Lobkowitz nicht mehr hindern, bey seinem königlichen Worte abermahls zu versichern, dass das ausländische Waffenvolk ehestens aus Ungarn abgeführt werden soll. Auch die Friedensurkunde liess er den Gespanschaften, wie sie es verlangt hatten, buchstäblich und vollständig mittheilen. Zu der Einsetzung des Franz Csáky in das Kaschauer Generalat ernannte er den Zipser Grosspropst und Grosswardeiner Titelbischof Georgius Barsonyi; zur Untersuchung und Beylegung der Streitigkeiten zwischen den Katholiken und Evangelischen, den Erzbischof Szeleptsényi, den Grafen Franz Nádasdy, königliche Statthalter, und den Ban Peter Zrinyi [a]). Von dem kirch-

a) Szirmay. Notit. Hist. Comit. Zemplén. p. 209 sqq. aus gleichzeitigen Comitatsprotokollen.

lichen Eifer der erstern zwey Herren hatten die Evangelischen keine Gerechtigkeit zu erwarten; allein der gute König war zu fremd in seinem Lande, um unbefangenere Schiedsrichter ihrer Sache aufzufinden. Früher würde die huldreiche Entscheidung Leopold's die unzufriedenen Gemüther beruhiget haben; die Erbitterten zu besänftigen, kam sie zu spät. Kühn erklärten sie wahrscheinlich auf Nádasdy's Eingebung, es sey keine Befriedigung der Gemüther möglich, ohne dass ein neuer Palatin als Mittler zwischen König und Reich erwählet werde, wozu ehestens ein Landtag auszuschreiben sey. Allein gerade das Palatinat und die Landtage waren dem anmassenden Fürsten Lobkowitz in der ungrischen Grundverfassung die verhasstesten Züge; er wusste den König in der Furcht davor zu erhalten. Und da die Türken aus Ofen und aus Neuhäusel wieder auf Raub und Verheerung ausgezogen waren, liess er in Leopold's Nahmen bekannt machen, das ausländische Waffenvolk könne noch nicht entlassen werden, indem die Reichssassen noch allenthalben von dem treulosen Feinde umgeben seyen a).

Vergeblich rechneten die Unzufriedenen auf des Grossveziers Beystand; er konnte seiner Niederlage bey Sanct Gotthardt noch lange nicht vergessen, und die in ihm waltende Scheu vor einem Feldzuge nach Ungarn unterstützten Panagioti's Gründe, aus welchen er auch Apaffy's zweyten Gesandten, Peter

a) Szirmay Notit. hist. Comit. Zemplén. p. 209 sqq. aus gleichzeitigen Comitatsprotokollen.

Intzédy mit abschlägiger Antwort entliess. Unterdessen waren Nádasdy und Zrinyi mit dem französischen Staatssecretär Marquis de Louvois in Unterhandlungen getreten, und durch dessen Vermittelung des geheimen Beystandes von Ludwig dem XIVten versichert worden. Darauf vertrauend, liessen sie die Hoffnung auf türkische Hülfe fahren, und suchten sich nur der unentbehrlichen Theilnahme Siebenbürgens an ihrem Vorhaben zu versichern a). Panagioti's Verrath hatte in Österreich drohende Rüstungen veranlasst, dadurch zu raschern Vorschritten genöthiget, geriethen sie in verderbliche Verirrungen, worin sie ihre schändlichen Absichten nur zu deutlich verriethen. Denn nicht Ungarns gesetzliche Verfassung, nicht der Stände constitutionelle Rechte und Freyheiten wollten sie erkämpfen und wieder herstellen; sondern patriotische Begeisterung häuchelnd, wollten sie des ungrischen Reiches dürftige Überbleibsel unter sich theilen, und unabhängig darüber herrschen. Dazu bedurften sie ungeheurer Geldsummen und zahreicher Arme; zu ihrem Unglücke aber übersahen sie gerade das dringendeste Bedürfniss; es fehlte ihnen an geistreichen, einsichtsvollen, allumfassenden Köpfen. Die jungen Herren: Franz Rákóczy, Franz Christoph Frangipani, Erasmus Tättenbach, schwach an Geist, arm an Kenntnissen, aber reich an Geld und krank an Ehrsucht wurden von Zrinyi zu dem Bunde gezogen; dem Einen wurde die Herr-

a) Joann. Bethlen. l. c. P. I. p. 389.

schaft über Ober-Ungarn, dem Andern ein dalmatisches Reich, dem Letzten der Besitz der Cillejer Grafschaft vorgespiegelt. Die evangelischen Kirchengenossen seufzten unter den gewaltsamsten Bedrückungen; sie hatten Muth, Entschlossenheit, Arme und liessen sich unbesonnen in Verbindung ein mit Männern, wie Zrinyi und Nádasdy, welche vor Kurzem noch ihre wüthendesten Verfolger waren. Stephan Vitnyedy, der eifrigste und unklügste Aufwiegler und Werber, liess überall hin Briefe ergehen, welche aufgefangen, mit prahlenden Lügen auch wahre Fortschritte der Verschwörung anfdeckten a). Evangelische Pastoren liessen sich von ihm, von Rákóczy, von Zrinyi verleiten, Vertheidigung der Freyheit laut und öffentlich zu empfehlen; Schmähschriften auszustreuen, in ihren Amtsverrichtungen das Volk zu grossen Begebenheiten vorzubereiten: doch weil man die Häupter der Verschwörung nicht kannte, war von Wien aus noch immer weiter nichts geschehen, als dass man die Erbitterung der Ungern geflissentlich nährte, aus Böhmen, Mähren, Schlesien und Österreich eine beträchtliche Heermacht zusammenzog, und den von Natur schon trägen, ruhigen Fürsten Apaffy durch Gesandtschaften und leere Verheissungen b) in Unthätigkeit erhielt.

Schon hatte Apaffy's dritter Bothschafter, David Rosnyay, bey dem Grossvezier die Versicherung bewirkt, dass die missver- *J. C.* 1670.

a) Joann. Korneli. l. c. Tom. II. p. 98 sqq. b) Joann. Bethlen. l. c. P. I. p. 414. 422. 444. P. II. p. 7.

gnügten Stände Ungarns sammt dem Lande unter den Schutz und Schirm des Grossherrn aufgenommen werden sollen, als Peter Zrinyi, ohne Berathung mit den übrigen Bundesgenossen, den unsinnigen Versuch wagte, den Fürsten Apaffy aus Siebenbürgen zu verdrängen und die Herrschaft über Ungarn, an die Pforte zinsbar, für sich zu erwerben. Sein Bothe, Bukoraczki, ein gemeiner Ritter, wollte in Larissa unmittelbar mit dem Sultan unterhandeln; ward aber an den Grossvezier verwiesen. Von diesem verlangte er dreyssig tausend Mann Hülfsvölker, die durch sie eroberten Festungen sollten bey Ungarn bleiben; von Österreichs Übermacht gedränget, sollte ihm die Pforte kräftig beystehen; Ungarn ihm, und Siebenbürgen seinem Eidam Franz Rákoczy zuerkannt werden: dafür erboth er sich zu jährlichem Zins von zwölf tausend Thaler, und zu ewigem Schutz- und Trotzbündniss mit der Pforte im Nahmen der ungrischen Stände. Achmed Kiuprili entliess Zrinyi's Bothen mit Verachtung, und ohne allen Bescheid; die Anträge desselben übergab er dem Rosnyay zur Mittheilung an Apaffy, damit dieser erkenne, wie schimpflich er sich von einem falschen Manne habe missbrauchen lassen. Von nun an enthielt sich Apaffy alles Verkehrs mit den Häuptern der Verschwörung, und alles wirksamen Antheils an der Sache der Missvergnügten a).

22. Febr. Diese versammelten sich Sonnabend vor Matthiä zum letzten Mahle in Kaschau, trotz

a) Joann. Bethlen. l. c. P. II. p. 7 sqq.

dem Verbothe des General-Capitäns Franz Csáky, und nicht achtend der Abmahnung des Grafen Rothal, welcher eiligst hingesandt war, die Versammlung aufzulösen. Sie beschlossen den Aufstand, bestimmten die Zahl der Mannschaft, welche die dreyzehn Gespanschaften nach Verhältniss stellen sollten, und wählten die Anführer [a]); aber zu eben dieser Zeit scheiterte ihre Sache zu Grätz in Steyermark und Tersacz in Croatien; dort verrieth Tättenbachs Kammerdiener, beträchtlichen Diebstahls wegen den Stadtgerichten übergeben, um der Strafe zu entrinnen, seinen Herrn durch Überlieferung einiger Urkunden, die dessen thätige, eidlich angelobte Theilnahme an Zrinyi's Meuterey aufdeckten; hier schrieb Frangipani am Sonntage Reminiscere an 9. März. den Hauptmann Csolnitsch einen Brief, der den Umfang und den nahen Ausbruch der Verschwörung offenbarte. Der steyermärkische Kammerpräsident, Georg Siegfried Graf von Breuner und der croatische Hauptmann sandten unverzüglich, was sie empfangen hatten, durch Eilbothen nach Wien an den Hofkanzler Johann Paul Hocher von Hochengran. Gleich darauf erschien Zrinyi an der Spitze einiger tausend Mann Reiterey und Fussvolk an Steyermarks Gränzen; dort wollte er die ihm von Bosniens und Kanisa's Paschen versprochenen Hülfsvölker erwarten. Die Grätzer fürchteten Unheil und suchten Beruhigung bey Tättenbach, dessen freundschaftliche Verbindung mit Zrinyi bekannt

a) *Excerpta ex chronic. Scepus.* ap. Wagner. Analect. Scep. P. II. p. 32. Joann. Korneli. T. II. p. 116.

war. Er erklärte ihre Besorgnisse für ungegründet; doch erboth er sich, auf seine Cranichsfelder Burg zu ziehen, und beruhigende Kunde einzuhohlen. Breuner liess es geschehen, und Tättenbach verabredete mit Zrinyi den Plan, nach welchem er ihm Grätz überliefern wolle. Bey seiner Rückkunft am
22. März. Sonnabende vor Lätare liess ihn Breuner auf höhern Befehl verhaften und in dem Schlosse festsetzen. Bey Untersuchung seines Hauses wurde für wenigstens sechs tausend Mann Waffenvorrath gefunden.

Als diess geschah, war Leopold schon seit einigen Wochen durch die Wirkungen einer sonderbaren Vergiftung gefährlich krank. Seines Leibarztes Heilplan war gegen verdorbene Säfte und Anschwellung derselben gerichtet, und der König wäre unvermeidlich noch vor Sommers Anfang der irrigen Ansicht hingeopfert worden, hätte nicht eben derselbe Fanatismus, der das Gift bereitet hatte, ihm zufällig auch den Retter zugeführt. Der mailändische Ritter, Joseph Franz Borri, scharfsinniger, kenntnissreicher Arzt und Chymist, von Jesuiten allenthalben durch Steckbriefe als Ketzer verfolgt, wurde auf seiner
22. April. Reise nach Constantinopel zu Goldingen an der schlesischen Gränze, auf Ansuchen des päpstlichen Nuncius, gefangen genommen und nach Wien gebracht. Unterweges vernahm Borri, von seinem Begleiter, dem Rittmeister Scotti, des Kaisers bedenklichen Zustand, als Folge einer muthmasslichen Vergiftung. Er ersuchte den biedern Kriegsmann, dem Monarchen zu eröffnen, wenn diess der Fall

wäre, so mache er sich anheischig, ihn mit göttlicher Hülfe davon zu heilen. Scotti that es, und Montag nach Misericordias liess Leo- 28. April.
pold mit Einbruch der Nacht den Ritter in Geheim sich vorführen. Er fand den Monarchen abgezehret, äusserst erschlafft und geschwächt, beklemmet und beängstiget, von unauslöschlichem Durst nach Wein geplagt. Während der ersten Unterredung, in welcher sich Leopold bloss der Rechtgläubigkeit des Ritters versichern wollte, bemerkte dieser an den zwey brennenden Wachslichtern die heftige rothe Flamme, den aus ihr aufsteigenden feinen weissen Dunst, und den grossen Absatz, den dieser Dunst schon an die Decke des Zimmers angelegt hatte. Borri entschied, die Luft des kaiserlichen Gemaches sey vergiftet. Der Leibarzt wurde augenblicklich gerufen, aufmerksam dadurch gemacht, es wurden aus dem Gemache der Kaiserinn Wachskerzen gehohlt, ihre Flamme zeigte sich sanfter, ruhiger, ohne Dunst und Gespritze. Die Kerzen des Kaisers waren unten und oben mit einem vergoldeten Kränzchen eingefasst, wahrscheinlich um Verwechslung zu verhüten. Seit Mariä Lichtmesse waren sie ausschliessend für den Kaiser gebraucht worden. Der noch vorhandene Vorrath derselben betrug fünf und dreyssig Pfund. Aus der von beyden Ärzten gemeinschaftlich angestellten Untersuchung ergab sich, dass der Docht mit einer Auflösung von Arsenik getränkt, dann abgetrocknet, endlich das reine Wachs darüber gegossen war. Ein Hund, dem kleine Stückchen des zerschnittenen Dochtes mit Fleisch beygebracht waren, lag nach drey Stunden wie eine Ku-

gel in sich zusammengezogen todt. Nachdem die zwey Ärzte das Wachs von sämmtlichen Kerzen bis auf zwey, als zu verwahrendes *Corpus delicti*, abgelöst hatten, wog die Wachsmasse acht und zwanzig, der getränkte Docht drey und ein halb, der Absatz des Arseniks zwey und ein halb Pfund. Der Mönch bezog in derselben Nacht noch ein anderes Gemach; Borri blieb unter Scotti's Aufsicht in der Burg und handelte durchaus gemeinschaftlich mit dem Leibarzte; schon die Wirkung der ersten Arzeney liess Genesung
4. Junius. hoffen. Sonnabend nach Frohnleichnamsfeste war die Heilung vollendet a). Nun wurde

a) Das Tagebuch derselben hat Ritter Borri selbst in italischer Sprache nieder geschrieben. Nach seinem Tode in der Engelsburg 1695 kam es mit mehrern seiner Papiere in die Hände des Cardinals Passionei, der es dem Prinzen Eugen von Savoyen mit mehrern Nachrichten von dem merkwürdigen Manne mitgetheilt hat. Ein Auszug davon in deutscher Übersetzung steht im Tübinger Morgenblatt, Jahrgang 1811. NNo. 174 179. Ein schwer zu lösendes historisches Problem ist: wer der Erfinder und Vollzieher dieser Vergiftung war? Hier nur einige Indicationen. Dass weder die verschwornen ungrischen Magnaten, noch die missvergnügten Ungern irgend einen Antheil daran hatten, ist gewiss; denn weder den Einen noch den Andern würde der Orden, aus dem die Wachskerzen ausgegangen waren, zu einer solchen Gräuelthat gedienet haben. Auch das katholische Priesterthum war völlig unschuldig daran; denn kein einziger von Leopold's Vorfahren hatte dasselbe so freygebig, so folgsam, so ihm ganz unterthänig, wie er, begünstiget. Aber „Garelli — so schrieb Prinz Eugen von Savoyen an den päpstlichen Nuncius Passionei, Wien den 27. Julius 1730.) hat von einem Augenzeugen gehört, dass der Pater Procurator der Jesuiten zu Wien die Lieferung der Wachskerzen besorgt habe. Sobald die Sache durch den bekannten Borri entdeckt wurde, ist der Lieferant sogleich bey Seite geschafft worden und auch nicht mehr an das Tageslicht gekommen. Mir scheint, dass dem Borri eben dieses Schicksal, wenn er dem Kaiser nicht das Leben gerettet hätte, auch wiederfahren wäre. — Konnte ihm wohl noch etwas Ärgeres wiederfahren, als das lebenslängliche Ge-

Berri dem päpstlichen Nuncius überliefert, nach Rom gebracht, dort zum Widerruf seiner Lehren und zum ewigen Gefängniss verdammt a). So ohnmächtig war der grosse Kaiser und König Leopold unter der Macht der Jesuiten und seiner Günstlinge, dass er den Retter seines Lebens nur mit lebenslänglichem Jahrgeld von zwey hundert Ducaten belohnen;

---

fängniss in Rom?" — Schon früher, de dato Philipsburg 20. Sept. 1713. hatte Prinz Eugen an den Grafen Sinzendorf geschrieben: „Mit der Auswahl des politischen Adjutanten, den Sie mir in der Person Bretenwieders geben wollen, bin ich äusserst zufrieden. Ich werde strenge Obsorge für die Gesundheit dieses vortrefflichen Mannes nehmen, dass ihn selbst wegen der *aqua Tofana* gewiss kein Besorgniss anwandelt. — Über die Geschichte unsers guten Consprüks müssen wir leider einen Schleyer werfen, wie es Kaiser Leopold der Iste that, als er sich von dem unglücklichen Berri überzeugen liess, dass sein eingesogenes Gift von den auf seinem Tische gebrannten Wachslichtern herrühre." — Hieraus geht hervor, dass die Gräuelthat durch einen Jesuiten, durch den Procurator ihrer Hauses in Wien geschah; dass sie von Jemanden angestiftet war, der ein ausserordentlich hohes Interesse hatte, dass Leopold sterbe; dass Leopold durch die Macht oder durch das Ansehen des Anstifters sich genöthiget sah, über die That einen Schleyer zu werfen. — Leopold hatte um diese Zeit in seinem dreyssigsten Jahre keinen männlichen Leibeserben; sein Tod hätte die österreichische Monarchie erblos gemacht; die Ansprüche seiner Tochter, der einjährigen Maria Antonia, und seiner Schwester Maria Anna, Philipp des IVten Wittwe und Regentinn von Spanien einander entgegen gesetzt. Diess hätte um dreyssig Jahre früher einen Successionskrieg gegeben, welchen Louvois mit Freuden würde aufgefasst, Ludwig der XIVte nicht gescheuet, das Haus Österreich schlecht bestanden, und durch seine tiefe Erniedrigung bezahlet haben. Was Religion und Moral von jeher als Verbrechen verdammt haben, galt damahls in dem frommen, festkatholischen Cabinett Ludwig des XIVten für weisen Staatsstreich, wozu so mancher Jesuit *ad majorem Dei* (des seinigen *Gloriam* freudig sich brauchen liess.

a) Bayle art. *Burrhus*. Groschuf. collect. libr. rarior fasc. I. Struvii act. literar. T. II. fasc. I. et IV. Schelhorn amoenit. lit. T. V.

der Wuth des kirchlichen Fanatismus ihn nicht entreissen konnte.

In dieser ganzen Zwischenzeit hatte Fürst Lobkowitz unterlassen, den König mit den Angelegenheiten der Ungern zu beunruhigen; er handelte in dessen Nahmen nach Gutdünken und Willkür. Als Tättenbach in Grätz gefangen gesetzt wurde, war auch Paris von Spantkau mit sechs tausend Mann bereits auf dem Marsche gegen Croatien. Auf das erste Gerücht von seiner Ankunft wurden Zrinyi und Frangipani von dem grössten Theile ihrer Haufen verlassen. Die Paschen von Bosnien und Kanisa hatten nicht Einen Mann gesandt, und Franz Rákóczy war von seiner Mutter Sophia Báthory ausser Stand gesetzt, die in Gefahr schwebenden Grafen mit den versprochenen Geldsummen zu unterstützen. In dieser Noth zogen sie mit zwey tausend Morlachen auf die Csáktornyer Burg und beschlossen, sich daselbst zu vertheidigen, bis ihnen der Erfolg ihrer eiligsten Sendung an Lobkowitz günstigere Aussichten eröffnete. Zrinyi's Beichtvater Forstall, Augustiner Mönch, war von ihnen abgeordnet worden, um den herrschenden Fürsten ihrer Treue gegen den König zu versichern, die Zurückberufung des Spantkau zu bewirken, ihre Bewegungen lediglich für nöthige Sicherheitsmassregeln theils gegen ihre Feinde am Hoflager, theils gegen die angränzenden Türken, zu erklären. Er brachte die unter des Königs Nahmen gegebene Verheissung von Lobkowitz und von dem Hofkanzler Hocher zurück: Zrinyi werde nicht als Rebell behandelt, an

Leben, Gütern, Ehre, Freyheit, Vorzügen und Würden nicht gefährdet werden; wenn er bey Zeiten sich zum Gehorsam bequemet, seinen Sohn zum Leibbürgen für seine Treue, ein weisses Blatt Papier, bloss von seiner Hand unterzeichnet, zum Beweis seiner Ergebenheit gegen den König unverzüglich nach Wien übersendet und der Banalwürde entsaget; wofür ihm das Generalcapitanat von Varasdin oder Carlstadt verliehen werden soll. Zrinyi, dem Worte des Fürsten vertrauend, überlieferte den Sohn und das weisse Blatt mit seiner Nahmensunterschrift dem Mönche, und erboth sich auf königlichen Befehl ohne Bedenken persönlich in Wien zu erscheinen. Auf des Fürsten Verlangen schrieb Forstall, kraft ihm ertheilter Vollmacht, dass der unterzeichnete Graf bey seinem Huldigungseid sich verpflichte, in alle seine Burgen und Schlösser königliche Besatzung aufzunehmen, persönlich in Wien sich zu stellen, und die ihm bekannten Theilhaber an der Meuterey der Missvergnügten anzugeben [a]).

Bevor noch Forstall aus Wien zum zweyten Mahle zurück gekommen war, stand Spantkau vor Csáktornya, und bestürmte es ohne vorausgegangene Aufforderung zu friedlicher Übergabe feindlich. Die Morlachen vertheidigten sich tapfer; aber die richtige Einsicht, dass sie dennoch der deutschen Übermacht würden unterliegen müssen, bestimmte

a) Petri Zrinyi Libell. supplex ad Caesarem aus Lünig liter. Proc. P. II. p. 577. bey *Katona*. T. XXXIII. p. 842.

die Grafen, dem Burghauptmanne von Csáktornya, so wie den Burghauptleuten ihrer übrigen Burgen und Schlösser die Übergabe ihrer Plätze ohne Widerstand zu befehlen; sie selbst entfernten sich mit kleinem Gefolge des Nachts aus Csáktornya, entschlossen geradezu nach Wien zu gehen, und nur um etwas auszuru-
16. *April.* hen, lenkten sie Mittwoch Abend nach dem Osterfeste rechts ab, um zu Potty in der Vasvárer Gespanschaft bey ihrem vermeintlichen Gastfreunde, dem Grafen Johann Kéry, einzusprechen. Obgleich sie diesem versichert hatten, dass ihre Reise nach Einem Ruhetage nach Wien gehe, konnte er sich doch nicht enthalten, den Mantel nach dem Wind zu kehren, und um zwölf Uhr in der Nacht durch Eilbothen die Ankunft seiner zwey wichtigen Gäste nach Wien zu melden und Verhaftungs-
17. *April.* befehle sich auszubitten. Donnerstag Abends um acht Uhr schrieb Lobkowitz im Nahmen des Königs an Kéry, er möchte seine Gäste in ihrem Vorhaben nach Wien zu reisen nur bestärken; sollte sie aber fest halten, wenn er bemerkte, dass ihre Absicht anders wohin gerichtet sey; in welchem Falle man sie durch eine Scharwache von ihm würde abhohlen lassen [a]). Doch dessen bedurfte es nicht, verblendet folgten die zwey Grafen dem Zuge der
19. *April.* Nemesis, und nahmen Sonnabends früh ihren
20. *April.* Weg gerade nach Wien [b]), wo sie am Sonntage Quasimodogeniti einzogen, und sogleich als Staatsverbrecher von einander abgesondert

---

a) *Lit. Nomine Regis ad comit. Kéry. Vienn.* 17. *April.* 167. *hor.* 8. *vespert.* ap. Katona. l. c. p. 800. b) Petri Zrinyi. l. c. p. 838. Also freywillig hatten sie sich in

und festgesetzt wurden. Denn kurz vor ihrer Ankunft war die Nachricht in Wien eingegangen, Franz Rákóczy habe den Tokajer Burghauptmann, Ernst Rüdiger von Stahrenberg mit seinem Fähnrich Kolonics am Ostermontage zum gastlichen Mahle nach Patak eingeladen, nach Aufhebung der Tafel als Gefangene auf die Regeczer Burg abführen und der Bewachung des Hauptmannes Franz Bonis überliefern lassen, während Paul Szepessy und Matthias Szuhay mit acht tausend Mann die Tokajer Burg zu erstürmen vergeblich versuchten, und der Zempléner Obergespan Stephan Bocskay Onod im ersten Anlauf überwältigte.

Schon am nächsten Donnerstage liess Lobkowitz im Nahmen des Königs ein Edict ergehen, worin die ganze Verschwörung für aufgedeckt, Zrinyi und Frangipani als bereits Gefangene angegeben, und allen, welche die Waffen sogleich niederlegen würden, Gnade und Verzeihung zugesichert wurde a). Zu gleicher Zeit schrieb auch Zrinyi auf des Fürsten Geheiss an seinen Eidam Rákóczy eine dringende Mahnung, von aller Meuterey abzustehen, die Grafen Stahrenberg und Kolonics auf freyen Fuss zu setzen und sich 22. *April.*

Wien gestellt; nicht, wie der überall keines Glaubens würdige Jesuit Wagner erzählet, von dem Grafen Kéry gefangen genommen sind sie nach Wien geliefert worden. Es muss schon sehr weit und arg mit Verfälschung der Geschichten getrieben worden seyn, wenn ein Jesuit den andern, wie der Jesuit Katona den Jesuiten Wagner der Lüge straft.

a) *Edictum Nomine Regis.* Viennae 22. April. 1670. ap. Joann. Bethlen. l. c. P. II. p. 25.

der Gnade des Königs zu unterwerfen a). Rákóczy hatte so eben auf der Szerenczer Burg Kriegsrath gehalten, als er das Schreiben seines Schwiegervaters erhielt; und Peter Kazinczy, Abgeordneter der Zempléner Gespanschaft, ihm meldete, die Meuterey sey aufgedeckt, Zrinyi und Frangipani seyen verhaftet, ihm werde befohlen, sein Waffenvolk zu verabschieden, im Weigerungsfalle würde die Gespanschaft feindlich wider ihn verfahren. Von Schreck und Entsetzen ergriffen, eilte der junge, fünf und zwanzigjährige Meuterer nach Regecz, entliess die zwey Grafen des Verhaftes, bath sie auf seinen Knieen liegend um Verzeihung, gab vor, er hätte sie nur vor den ihnen auflauernden Rebellen Szepessy und Szuhay in Sicherheit bringen lassen, und flehete ängstlich um ihre Verwendung für ihn bey dem Wiener Hofe. Ihren Rath, sich persönlich in Wien zu stellen, wagte er nicht zu befolgen, abgeschreckt durch das Schicksal seiner Mitverschwornen. Vorsichtiger begab er sich in den Schutz seiner Mutter auf die Munkácser Burg. Durch ihre und der Jesuiten Verwendung wurde er nicht nur mit dem Leben, sondern auch mit dem ruhigen Fortbesitz seiner Erbgüter, Herrschaften, Rechte und Freyheiten begnadiget. Es hatte aber fünf und vierzig tausend Gulden an das Wiener Cabinett, dreymahl hundert fünf und funfzig tausend Gulden zum Ersatz der Kriegeskosten, beträchtliche Summen als Geschenke an Lobkowitz, Rothal, Montecuculi, Spork

a) Petr. Zrinyi Libell. supplex. l. c. p. 841.

und Heister, und Übergabe seiner Schlösser Ecsed, Patak, Onod, Sáros, Lednicze und Munkács an deutsche Besatzungen, gekostet [a]).

Während Paris von Spantkau in Nieder-Ungarn und Croatien Zrinyi's und Frangipani's Burgen, Schlösser und Herrschaften in Besitz nahm, führten Johann von Spork, Herzog Carl von Lothringen, Gottfried von Heister und Johann Adolph, Herzog von Holstein-Plön, neun tausend Mann zu Ross und zu Fuss, auserlesenes, dienstgeübtes Volk, gegen Ober-Ungarn; das Gerücht, von Schreck und Feigheit verbreitet, steigerte seine Heermacht auf sechzig tausend Mann. Mittwoch nach dem Pfingst- 4. *Jun.*
feste standen sie vor Leutschau, und am Dins- 29. *Jul.*
tage nach Jacobi hielten sie ihren feyerlichen Einzug in Kaschau, wo der von Spork auf höhere Anordnung, dem zum Generalissimus ernannten Paris von Spantkau den Oberbefehl über die dreyzehn Gespanschaften und Städte Ober-Ungarns übergab [b]). Auf dem Marsche hatten sie eine grosse Anzahl, weniger schuldige, als unschuldige Ungern, besonders evangelische Confessionsgenossen und Prediger, gefangen genommen. Diejenigen aber, derer sie eigentlich habhaft zu werden suchten, waren ihnen bey Zeiten entronnen. Stephan Bocskay hatte sich in die Marmaros geflüchtet. Franz Ispán war ihm gefolgt. Die Meisten hatten, wie Gabriel Kende,

---

a) Szirmay Notit. historic. Comitat. Zemplén. p. 221 sqq.
b) *Excerpt. Chronic. Leutsoviens.* ap. Wagner. Analect. Scepus. P. II. p. 33. 34.

Ladislaw Gyulaffy, Paul Tsernel, Wolfgang Fábián, Paul Veselényi, Stephan Petróczy, Niklas Forgács, hatten mit ihren Frauen, Kindern und Barschaften ihre Zuflucht nach Siebenbürgen zu Apaffy genommen. Missvergnügt waren sie Alle, die Wenigsten hatten Antheil an der Verschwörung. Apaffy nahm die Flüchtlinge gutmüthig auf, und verwendete sich für sie bey dem Wiener Hofe.

Seine bescheidene Bitte, der König möchte bey Unterdrückung der bloss entworfenen, nicht ausgebrochenen Meuterey, lediglich seinen Gesinnungen der Milde und Gnade folgen; brachte Herr Benedict Hedry in das Cabinett. Aber für Milde und Gnade hatte Lobkowitz keinen Sinn; ihm waren die versuchte Vergiftung des Königs und die entworfene Verschwörung sehr erwünschte Eräugnisse; sie begünstigten seine verruchten Absichten. Fühlte sich auch Leopold durch Borri's Heilkunst vollkommen genesen, so war es doch natürlich, dass eine gewisse Bangigkeit und ängstliche Furcht vor ähnlichen Anschlägen auf sein Leben in ihm zurückblieben. Wollte er nun mehr auch seiner Neigung zur Güte, Huld und Gnade lieber, als den verderblichen Rathschlägen seines gewaltigen Ministers Gehör geben, so durfte dieser nur jene Furcht künstlich erregen, der Wachskerzen gedenken, und bemerken, der Himmel werde nicht immer einen Borri zur Rettung senden; und der König liess, nicht ohne Kampf gegen seine edlere Natur geschehen, was ihm Lobkowitz als unerlässlich für die Wohlfahrt des Staates darstellte. Diess

war in seiner verkehrten politischen Ansicht nichts Geringeres, als völlige Aufhebung der ungrischen Grundverfassung, Behandlung der Ungern als eroberten Volkes, und durchgängiges Fortschreiten aus unumschränkter Machtfülle. Dazu war nach der Meinung des beschränkten Völker-, Zeiten-, Menschen- und Geisterkenners gerade jetzt der schicklichste Zeitpunct erschienen, nur wollte er noch den Auschlag des von ihm angeordneten Heerzuges mit funfzehn tausend Mann im Ganzen abwarten. Bis dahin behielt er den Gesandten des Siebenbürger Fürsten durch anständige Behandlung und freundliche Vertröstungen zurück. Als aber eine Nachricht auf die andere folgte, die Missvergnügten hätten die unklug ergriffenen Waffen nicht besonnen niedergelegt, sondern unklüger weggeworfen, und entmuthiget in ihre Höfe oder Schlupfwinkel sich zurück gezogen, da stellte sich ihm der verblendende Wahn, nun dürfe er in Ungarn das Äusserste wagen, als Gewissheit dar; und Hedry wurde mit allgemeinen Redensarten 23. Jul.
und leeren Versicherungen entlassen.

Nur um seine Anschläge zu verbergen und ihre Ausführung vorzubereiten, häuchelte er Güte und Gerechtigkeit, und verordnete im Nahmen des Königs nach Leutschau eine Commission, welche die öffentliche Ruhe und Wohlfahrt in Ungarn wieder herstellen, die der Meuterey Schuldigen, von den Unschuldigen unterscheiden; die zur Pflicht Zurückkehrenden wieder zu Gnaden aufnehmen und bey dem Waffenvolke strenge Mannszucht einführen sollte. Johann Graf von Rothal, Gottfried von Heister, Ferdinand Graf

von Volkra, Joannes Gubasoczy, Fünfkirchner Bischof und Wolfgang Eszterházy, königlicher Personal, waren die Männer, welchen er diess Geschäft übertragen hatte. Während zu gleicher Zeit Magnaten und Edelleute mit ihren Frauen, Schuldige und Unschuldige, eingezogen, in Presburg eingekerkert, ihre Güter und Besitzungen für verfallen erkläret wurden, weil Rebell jeder hiess, der sich den Gewaltthätigkeiten der ausländischen Söldner, Hauptleute und Feldobersten widersetzt hatte; brachten die Leichtgläubigern, durch den Schein Bethörten, in grosser Anzahl Geschenke, Zeugnisse für ihre Unschuld, Versicherungen ihrer unwandelbaren Treue, und Bittschriften um Schutzbriefe vor die Commission. Der schleichende Rothal, den Vorsitz führend, nahm Alles an, gab Niemanden Bescheid, und verwies jedes Anbringen an das Wiener Cabinett. Es war offenbar, dass man die beunruhigten Gemüther nur so lange zwischen Furcht und Hoffnung schwankend hinhalten wollte, bis das deutsche Kriegsvolk als Werkzeug der Unterdrückung in Ungarn sich recht befestiget hätte. Sogar Apaffy liess sich bewegen, die Leutschauer Commission zu beschicken. Sein Hofvertrauter, Stephan Kováts, sollte daselbst für die im Presburger Gefängniss sitzenden Magnatenfrauen und für die nach Siebenbürgen geflüchteten Herren sprechen; aber erst nach sechs Wochen entliess ihn Rothal mit Briefen voll glatter Worte an den Fürsten, an Dionysius Bánffy von Losoncz und an Michael Teleky, Apaffy sollte sich für die Magnaten unmittelbar bey dem Könige; die Fürstinn für die

Frauen derselben bey der Königinn verwenden. Allein Apaffy's Geduld war ermüdet, er fühlte sich zu nichts mehr aufgelegt, als zu tiefster Verachtung und Verabscheuung der verruchten Rathgeber des besten Königs [a]).

Der geheimen Weisung derselben folgend, liess Johann von Spork zwey tausend Mann als Besatzung in Kaschau zurück, und rückte vor Eperies, das gleichfalls mit Furcht und Zittern sich ergab, und deutsche Besatzung aufnahm. 2. August. Vorgebliche Rebellen verhaften zu lassen, ihre Güter und Besitzungen in Beschlag zu nehmen, Schlösser und Städte in den Gespanschaften Sáros, Zips, Liptó, Arva, Thurocz und Trencsén mit deutscher Mannschaft zu besetzen; diess waren die Aufträge, welche er mit wildem Eifer vollzog. Von Iglo aus 16. August. beorderte er den Herzog Carl von Lothringen mit einigen Haufen in die Gömörer Gespanschaft zur Einnahme der Murányer Felsenburg. Ruhig sass daselbst Maria Szécsy, Wittwe des Palatins Veselényi, dem königlichen Sicherheitsbriefe, womit sie sich versehen hatte, vertrauend. Ohne Widerstand liess sie dem Herzoge die Thore öffnen, bewirthete ihn gastfreundlich, und liess sich auch die Einlegung einer deutschen Besatzung gefallen. Aber gleich nach seinem Abzuge erschien Ferdinand Graf von Volkra, er erklärte die, von ihrem Geheimschreiber Franz Nagy von Leszenye verrathene Gräfinn für gefangen, und liess sie mit dem Verräther nach Wien abführen, wo die Unglückliche im Kerker verschmachtete. Bey Durchsuchung der

a) Joann. Bethlen. l. c. P. II. p. 32—45.

Burg wurde der ganze Briefwechsel, welchen die unzufriedenen Magnaten seit dem unseligen Vasvárer Frieden mit dem Palatin geführt hatten, aufgefunden und nach Wien gesandt. Franz Nagy von Leszenye musste die Papiere entziefern; um ihn zu mehrern Geständnissen zu zwingen, wurde er einige Mahl auf die Folter gespannet; und nachdem er nichts mehr anzugeben wusste, wegen Unterlassung früherer Aufdeckung des Geheimnisses, enthauptet.

Kühner und rascher liess Lobkowitz nun mit Verhaftungen und Güterein ziehungen vorschreiten gegen alle, deren Nahmen und Theilnahme sich aus den Papieren ergeben hatten. Dasselbe Schicksal traf den Erzhof- und Landrichter, auch königlichen Statthalter
3. Sept. Franz Nádasdy. Mittwoch vor Mariä Geburt wurde er in der Nacht aus seinem Pottendorfer Schlosse von dem Grafen Christoph Ursenbeck mit drey hundert Reitern abgeholt, nach Wien gebracht und in dem Landhause gefangen gesetzt, worauf Lobkowitz die Grafen Zrinyi und Frangipani nach Wienerisch Neustadt abführen liess, nachdem sie vorher von dem Hofkanzler Paul Hocher, Freyherr von Hochengran, und dem Staatssecretair Christoph von Abele mehrmahls waren verhört worden [a]). Eben diess war auch zu Grätz mit dem Erasmus von Tättenbach geschehen, und wurde jetzt mit Franz Nádasdy vorgenommen. Dieser leistete gleich im Anfange Verzicht auf alle Rechtsmittel zu seiner Vertheidigung, und empfahl

a) Joann. Bethlen. l. c. p. 42.

sich lediglich der Gnade des Königs, welche er um so mehr hoffte, als er selbst gleich nach Veselényi's Tode seine Theilnahme an desselben Berathschlagungen dem Könige von Mund zu Mund bekannt, Verzeihung erlanget, an den weitern Fortschritten der Missvergnügten bis zur Meuterey, nicht mehr Theil genommen hatte, und wenn er die Palatinatwürde erlanget hätte, nicht nur alles ihm Bekannte aufgedeckt, sondern auch alle Anschläge der Verschwornen vereitelt haben würde.

Nachdem die Acten der Untersuchung über alle vier Inquisiten geschlossen waren, wurde Sonnabend vor Matthäi der halspeinli- 20. *Sept.* che Prozess über sie verhängt. Die besonders dazu ernannten Richter waren: Johann Paul Hocher von Hochengran, Graf Gottfried von Windischgrätz, Johann Heinrich von Hörwarth, Freyherr Caspar Zdenko, Graf Joachim von Windhag, Julius Friedrich Bucellini, Johann von Andler, Justus von Bruninch, Christoph von Abele, Johann Leopold von Löwenthurn und die Doctoren beyder Rechte Johann Thomas Molitor und Jacob Krumpach. Der gerichtliche Ankläger war der Kammerprocurator Georg Frey, Doctor beyder Rechte. Ungeachtet schon alle Gespanschaften, welche von dem Joche türkischer Herrschaft noch frey waren, unter dem Drucke ausländischer Befehlshaber und Söldner schrecklich duldeten, wagten sie es dennoch dem Wiener Cabinette vorzustellen, dass die Verhaftung der drey ungrischen Grafen, und die Verhandlung ihrer Sache vor einem ausländischen Gerichtshofe gewaltsame Verletzung der

Rechte, der Freyheiten und Verordnungen des Reiches sey, und das Endurtheil des ausländischen Richters über sie aller Rechtsgültigkeit ermangeln werde [a]). Dass es ausschliessend den ungrischen Ständen gebühre, über ungrische Majestätsverbrecher Recht zu sprechen. Es sey nicht die Frage, ob die Sache der verhafteten Ungern von dem Könige, oder mit Übergehung desselben von andern Richtern, sondern ob sie mit Ausschliessung ausländischer Richter von dem Könige und von Ungern gemeinschaftlich nach den vaterländischen, von jeher beobachteten Gesetzen entschieden werden müsse. Kein Rechtsgrund könne angegeben werden, aus welchem ungrische Reichssassen ausländischen Gesetzen und Rechten unterworfen wären; aber es sey Thatsache, dass der König zur Aufrechthaltung und Beobachtung der ungrischen Reichsverordnungen und Rechte sich verpflichtet habe. Nicht dem Erzherzoge von Österreich, nicht dem römischen Kaiser, sondern dem Könige von Ungarn haben die drey Grafen den Huldigungseid geleistet, sind sie der Übertretung desselben beschuldigt, so gezieme sich, dass sie von dem Könige der Ungern; und, weil sie nicht in königlichen Hausdiensten standen, sondern hohe Reichsämter verwalteten, in Gemeinschaft mit den ungrischen Ständen gerichtet werden [b]).

Das waren Feuerbrände für Lobkowitz, ganz geeignet, ihn zu dem grimmigsten Hasse gegen die freymüthigen Ungern zu entflam-

---

a) Ferdin. I. R. Decret. III. art. XLI. Decret. VI. art. XLIII. XLIV. Matthiä II. R. Decret. 1. art XXIII. b) Joann. Korneli Tom. II. p. 156. Szirmay Notit. hist. Comit. Zemplén. p. 222. Aus dem gleichzeit. Comitatsprotokoll.

men. Dem Könige wurden diese Vorstellungen, so bescheiden und demüthig sie auch abgefasst waren, von dem erbitterten Minister vorenthalten; und eben so majestätsverbrecherisch wurden von ihm Zrinyi's, Frangipani's und Nádasdy's gründliche und rührende Bittschriften an den König untergeschlagen a). Leider dass in der Folge der unschuldige König und das Reich schmerzlich büssen mussten, was der Minister verbrochen hatte; denn der künftige Diener der Nemesis, jetzt noch unmündiger Knabe, entrann seiner Gewalt. Als Stephan Tökölyi, Arvaer Obergespan, Donnerstag nach Elisabeth sich nothgedrungen 20. *Novbr.* sah, die Arvaer Burg, auf welcher er unheilbar krank darnieder lag, an Spork und Heister zu übergeben, war er nur auf Rettung seines einzigen dreyzehnjährigen Sohnes Emerich bedacht; in schlechtem Gewande eines Bauerjungen übergab er ihn zwey treuen, eben so biedern Edelleuten, welche ihn auf die Burg Likava in der Liptóer Gespanschaft in Sicherheit brachten. Am dritten Tage darauf starb 23. *Novbr.* Tökölyi; Heister nahm Arva in Besitz, Spork zog gegen Likava, um sich der Burg und des Knaben zu bemächtigen; allein ein Freund seines Vaters hatte in weiblicher Kleidung ihn als pohlnisches Mädchen verkleidet, zu rechter Zeit noch entführet, und über Pohlen nach Siebenbürgen gebracht.

Stephan Tökölyi war eben so wenig, als Franz Csáky, der um eben diese Zeit starb, in Zrinyi's Meuterey verflochten; aber

---

a) Diess bezeuget sogar Franz Wagner Historia Leopoldi. P. I. p. 251.

Beyde waren reich, der Eine, obgleich selbst Quäler seiner Nachbarn, den ausländischen Unterdrückern abhold, der Augsburger Confession eifriger Anhänger; der Andere treuer Gehülfe des Spork's, Spantkau's und Cob's in Gefangennehmung der Missvergnügten; nur des Letztern Grausamkeiten verabscheuend: Beyde verfielen in den Verdacht der Treulosigkeit, und nur durch ihr früheres Hinscheiden entgingen sie dem Schwerte des Scharfrichters; doch ihre Güter wurden für den Fiscus eingezogen, und sogar die feyerliche Beerdigung des Csáky ward verbothen [a]).

J. C. 1671. 30. *März.* Im folgenden Jahre, Montag nach Mariä Verkündigung, war der halspeinliche Prozess über die vier Grafen geschlossen. Der richterliche Ausspruch verhängte über sie Verlust des Adels, Einziehung ihrer Güter, Abhauung der rechten Hand und Hinrichtung durch das Schwert. Gewissenhaft liess Leopold die Richtigkeit des Auszuges aus den Acten, und die Gerechtigkeit des Urtheils zuerst durch eine besondere Deputation, hernach in dem vollen Staatsrathe prüfen; überall hatte Fürst Lobkowitz den Vorsitz. Auszug und Urtheil wurden für richtig und gerecht erkannt. Der König unterzeichnete die Sentenz und verfügte die Vollziehung; das Abhauen der rechten Hand wurde erlassen. Allen Fürbitten waren die Wege zu dem Könige verschlossen; seine entschiedene Neigung zur Gnade hielten Lobkowitz und Paul Spinola, Markgraf de los Balbazes, spanischer Gesandter, in der Folge Capucinermönch, gebunden [b]); die Unter-

a) Joann. Bethlen. l. c. P. II. p. 34—48. b) Franc. Wagner. l. c.

zeichnung des Urtheils wurde ihm abgedrungen. Dinstag vor Philippi und Jacobi wurde es in Wien dem Grafen Nádasdyi; in Neustadt dem Zrinyi und Frangipani angekündiget. Der Erste antwortete darauf: „alle Macht ist von Gott, und wer der Macht widersteht, widerstrebt der göttlichen Ordnung;“ Zrinyi vernahm es mit männlicher Gefasstheit, ohne die geringste Veränderung in Blick, Mienen und Geberden, Frangipani, seines Geschlechtes letzter und auch schwächester Sprössling, nicht ohne Schreck und Entsetzen. Donnerstag darauf, in der zehnten Stunde des Tages, empfingen sie den tödtlichen Schwertstreich; Tättenbach in Grätz, aus unbekannten Ursachen, erst am Dinstage nach Andreä [a]) 28. *April.* 30. *April.* 1. *Decbr.*

Doch vier abgeschlagene Häupter waren nicht genug, um die Umstürzung der ungrischen Grundverfassung durch den Schein politischer Nothwendigkeit zu entschuldigen, viel weniger, sie zu rechtfertigen. Der Schein dieser Nothwendigkeit musste länger unterhalten, genähret, verstärkt und verbreitet werden; die Mittel dazu hatte Lobkowitz in seiner Gewalt. Bis zur Wuth thätig hatten sich seine ausgesandten deutschen Gewaltbothen Spork, Spantkau, Heister, Cob im Anschuldigen, Misshandeln, Ausrauben, Einfangen ungrischer Magnaten, Landherren, Ritter, evangelischer Prediger; der General-Feldzeugmeister Wolf Friedrich Cob von Neuding sogar im Hängen und Spiessen [b]) ausgezeichnet. Mehr als drey hundert Edelleute und eine Anzahl

a) Die umständliche Erzählung aus den Acten gibt Katona Tom. XXXIII. p. 860—905. b) Szirmay Notit. hist. Comitat. Zemplén. p. 222.

Pastoren sassen zu Presburg in Gefängnissen. Um Rebell zu heissen, war es genug evangelischer Confessionsgenoss zu seyn. Die Jesuiten und ihre Creaturen unter der hohen Clerisey hatten triftige Gründe, die Anhänger Luthers und Calvin's als die eigentlichen Urheber der Zrinyischen Meuterey anzuschwärzen. Wurde doch sogar Andreas Szirmay gefangen nach Presburg geführt und vor Gericht gestellt. Bloss weil er gesagt hatte: man müsse die Jesuiten vermeiden a). Auf solche Weise erhielt man der Veranlassungen genug zu halspeinlichen Prozessen, Landesverweisungen, Gütereinziehungen, lebenslänglichen Einkerkerungen und Hinrichtungen. Johann Graf von Rothal und Gottfried von Heister,
26. Febr. sassen in Presburg als verordnete Richter; sie waren angewiesen, kurz, ohne gerichtliche Weitläufigkeiten, zu verfahren: denn in dem an sie ergangenen Befehl liess Lobkowitz mit frecher Verwegenheit den rechtschaffenen und gewissenhaften König sagen, woran weder dieser, noch seine erlauchten Vorfahren gedacht hatten, „*er sey befugt, Kraft seiner allerhöchsten Machtfülle, Staatsverbrecher, ohne alles gerichtliche Verfahren in- und ausserhalb des Landes zur Strafe zu ziehen.*“ Von den drey hundert Gefangenen rettete Viele, weniger ihre an Tag gelegte Schuldlosigkeit, als die Käuflichkeit der Richter; die Meisten, darunter auch Alle, welche vorgeladen, sich nicht gestellt hatten, wurden ihrer Güter verlustig, des Landes verwiesen; Andere zu lebenslänglicher Kerkerstrafe; eine

a) Szirmay l. c.

Anzahl evangelischer Prediger zu den Galeeren, oder zu schweren Schanzarbeiten bey Tokaj, Szerencs, Mád, Tállya, Tarczal und Liszka verurtheilet; Einige durch das Schwert hingerichtet. Diess geschah dem drey und achtzigjährigen Greis Nicolaus Drabicius, Pastor von Varanno, nach abgehauener Hand; er war verwegener Prophezeyungen schuldig; diese, unter dem Titel: *das Licht in der Finsterniss* gedruckt, und sein Leichnam wurden unter dem Galgen verbrannt. Andreas Nagy von Füged und Franz Bónis von Tolcsva, traten vor ihrer Hinrichtung zur katholischen Confession über; jener ging ruhig und bethend, dieser heiter und freudig für des Vaterlandes Freyheit, wie er den umstehenden Volkshaufen versicherte, in den Tod [a]). 16. Jul.

Was Ungarns schuldlose Völker im Ganzen, was die in keine Meuterey verflochtenen Prälaten, was die eben so wenig verdächtigen Eszterházyer, Batthyányer, Pálffyer, Draskovicser, Zichier, Czoborer, Karolyer, Andrásyer, Forgácser, Petöer, Serényer, Barkoczyer, Kohárryer, Kolonicser, Zaier, Révayer, Pongraczer, Szécsyer, Illiesházyer, Czirakier, Sennyeier, Vitzayer, Rédeier, Erdödyer; was der zahlreiche Landadel und die königlichen Freystädte; was sie alle für ihre unwandelbare Treue gegen den König von dem eigentlichen wahren Verräther des Königs und des Landes nunmehr zu erwarten hatten, verrieth der ergangene Befehl, zu

a) Joann. Korneli. Tom. II. p. 182.

welchem Leopold's Nahme auf das Empörendste war gemissbraucht worden. Es wurde erkläret, der König sey jetzt durch die Waffen unumschränkter Herr des Landes geworden. Die standschaftliche Verfassung sey aufgehoben, sein Wille sey das Gesetz; er werde alle Festungen, die Städte und das Land mit deutschen Feldherren und Söldnern besetzen. Die Einwohner seyen verpflichtet sie mit Dach und Fach, Holz, Licht, Salz, Heu, Haber und Stroh zu versorgen. Alle Stände wurden mit unerschwinglicher Steuer, die zum Verkauf gebrachten Lebensmittel mit lästigen Abgaben belegt. Die staatsbürgerlich eben so beherzten, als kirchlich eifrigen Prälaten Georgius Szeleptsényi, Graner; Georgius Szecsenyi, Coloczer Erzbischöfe; Thomas Pálffy, Reichskanzler und Neitraer; Joannes Gubasoczy, Watzner Bischöfe sandten die freymüthigsten und dringendsten Vorstellungen an den König gegen diess verfassungs- und rechtswidrige Verfahren: doch alle Wege zu Leopold's Herzen waren der, nachdrücklich und weissagend warnenden Stimme der Hohenpriester verschlossen; und dreyssig tausend Mann deutschen Waffenvolkes nach Ungarn beordert und in die Dörfer vertheilt, erstickten in den Ungern jede Aufwallung des Muthes zum Widerstande gegen die Vorbothen weit grösserer Bedrängnisse [a]).

---

a) Joann. Korneli. Tom. II. p. 238. — Leopold I. Reg. Edict. in ungrischer Sprache, unterzeichnet von *Montecuculi* und *Christoph Dorsch* bey Szirmay Notit. hist. Comit. Zemplén. P. 229 — 232. Kazy Lib. X. p. 102. — *Histoire des Troubles de Hongrie* Tom. I. p. 163.

Achtzehntes Buch.

Zerrüttung in dem gesammten National-Leben der Ungrischen Völker in den letzten vier und dreyssig Jahren Leopold des I.

J. C. 1672 — 1705.

Moneant vos utriusque fortunae documenta, ne contumaciam cum pernicie, quam obsequium cum securitate malitis.

Tacitus. Hist. IV. 74.

I.

Kampf der ungrischen Völker für ihre Grundverfassung. — Verfolgung der Evangelischen. — Niederlage der Missvergnügten bey Vasvári. — Ihr Sieg bey Enitsze. — Ihre Niederlage bey Györke. — Ihre vergeblichen Unterhandlungen mit dem Grossvezier. — Des Erzbischofs Szeleptsényi Denkschrift an den König. — Caspar Ampringen Gubernator in Ungarn. — Fortsetzung des bürgerlichen Krieges. —

J. C. 1672—1680.

Ein freyes Volk, von oft erprobter unwandelbarer Treue gegen seine Könige, fürdas versuchte Verbrechen einiger Wenigen, des Kostbarsten und des Heiligsten, was es hatte, seiner staatsbürgerlichen Freyheit, und seiner Gemüths- und Gewissensrechte berauben; war ein Riesenwerk, dem Fürst Wenzel von Lobkowitz, Herzog von Sagan nicht gewachsen; das durch drohende, dem Könige untergeschobene Edicte und durch abgeordnete Wüthriche, wie Cob von Neuding, Carl Strasoldo, Anton Caraffa, mit dreyssig

tausend Kriegsknechten nicht zu vollbringen war. Schon der vier angesehensten Prälaten bedeutsame, von ihm untergeschlagene Denkschriften an den König gegen die willkürliche Besteuerung des Landes, liessen ihn ahnen, dass er in weiterer Ausführung seiner Anschläge von Seiten der ungrischen Bischöfe den entschlossensten Widerstand erfahren dürfte. Um vor Allem das Oberhaupt der ungrischen Kirche Szeleptsényi zu gefälliger Nachgiebigkeit zu stimmen, musste auf seinen Antrieb der hochmüthige Graf von Martinitz den ehrwürdigen Greis durch ein anzügliches Sendschreiben ermahnen: „dass er, bey dem Abfalle so vieler Treulosen von dem Könige, nicht ausser Acht lasse die Gelegenheit, sich als vieljährigen Staatsdiener in Leopolds Gnade und Achtung zu erhalten und zu befestigen. Er möge wohl bedenken, dass Ungarns Verfassung monarchich, nicht aristokratisch sey; dass die Stände nicht gleich an Macht mit dem Könige, an des Staates Steuerruder sitzen; dass die Pflicht der Prälaten, der Magnaten und des Adels in der Unterthänigkeit; das Volk in der Dienstbarkeit bestehe; dass des Reiches grösster Theil durch gerechter Waffen Gewalt wieder in Ordnung gebracht sey: Er möge daher dem Kaiser was des Kaisers, und Gott was Gottes ist, geben, nicht anmassend forschen, ob der Monarch Gerechtes oder Ungerechtes gebiethe; nicht widerstreben oder widersprechen dem Willen des gerechten, glücklichen, ruhmvollen Siegers; nicht wähnen, er habe des treuen Staatsdieners Pflicht erfüllet, wenn er sich nicht an die Spitze eines feindlichen Heeres dem Kö-

nige entgegen stellet; oder die Faction durch geheime Bothschaften und Briefe zu verstärken und irgend einer Partey beyzutreten, unterlässt. Gibt er dem Freunde Gehör, so werde er sich reinigen von den Flecken, womit ihn durch den Mund Vieler das Gerücht, der Neid, nicht ohne einigen Wahrheitsschein bezeichnet. Er wisse wohl, dass man sich durch Untersuchungen über königliche Machtbefugnisse, und durch Berufungen auf Rechte und Privilegien den Herrschern nur verhasst mache. Bestreiten was ihnen beliebt, heisse gleich Schmetterlingen in die Flamme der Kerzen fliegen; und ihre Willensmeinungen tadeln, mit dem Feuer spielen. Nur von dem bereitwilligsten Gehorsam könne er seines Ruhmes Wachsthum und Fortdauer hoffen; Widerspänstigkeit werde ihn entehren und verderben. Die Häupter des Aufruhres seyen abgethan, die schuldigsten Theilnehmer flüchtig geworden, alle Festungen mit treuer Mannschaft besetzt, der König von zahlreichen Legionen umgeben, die Türken zu Hause beschäftiget, Pohlen in Ruhe und durch des Königs Vermählung mit Leopold's Schwester an Österreich gebunden. Auf wessen Beystand wollen die Ungern rechnen, wo Zuflucht finden, bey widrigem Erfolge ihrer Anschläge? Niemand könne sich dem Kaiser widersetzen, am allerwenigsten dürfe es der Empfänger so grosser Wohlthaten. Diess habe er mit Wohlwollen und gebührender Ehrerbiethung dem Erzbischofe schreiben wollen; schliesslich küsse er dessen geweihte Hand, die gegen den Gesalbten des Herrn sich erhebende, würde er verabscheuen."

Mit Verachtung warf der achtzigjährige Hohepriester das anmassungsvolle Blatt von sich, ohne es einer Antwort zu würdigen. Ihm, dem erfahrnen, in grossen und schweren Geschäften geübten, mit dem Geiste der Höfe vertrauten Staatsmanne war es keinen Augenblick zweifelhaft, auf wessen Eingebung und in welcher Absicht das beleidigende Sendschreiben gekommen war. Seine Würde, sein Rang und seine Verdienste gewährten ihm jetzt noch freyen Zutritt zu dem Monarchen; mit kluger Vorsicht eröffnete er ihm, was ihm begegnet war und bath um urkundliche Bezeugung seiner beharrlichen Treue und Rechtschaffenheit gegen den König in innigster Eintracht mit seiner Liebe für das Vaterland; oder auch wenn dem Könige der geringste Zweifel darüber wäre beygebracht worden, um unverzügliche und strenge Untersuchung seines öffentlichen Wandels, seiner Amtsverwaltung und seiner Verbindungen. Leopold versicherte ihn nicht nur mündlich seines unwandelbaren Vertrauens, sondern vollzog auch einen königlichen Brief zum öffentlichen Zeugniss von seiner, dem Vaterlande, dem Hause Österreich, Ferdinand dem IIIten und ihm selbst in mancherley Gefahren durch entschiedene Dienste erprobten Treue und Rechtschaffenheit [a]). Da musste nun der Saganer Herzog auf andere Mittel denken, Ungarns Bischöfe für seine Absichten zu gewinnen, oder wenigstens ihre Aufmerksamkeit von seinen Anschlägen abzulenken.

---

a) Joann. Korneli. Tom. II. p. 299 sqq.

Einseitige Politik und irreligiöse Bigotterie zeigten ihm das Wirksamste, in dem Wahne, des Monarchen unumschränkte Gewalt und seines herrschsüchtigen Ministers vermessene Willkür könne einzig und allein dadurch bestehen, und sich festgründen, dass sämmtliche Reichssassen nur zu der Einen römisch-katholischen Confession sich bekennen. Diess war ohnehin, doch aus weit achtungswürdigerer Gesinnung des andächtigen Leopold's frommer Wunsch; diess zu bewirken sey die eigentliche Sache der Bischöfe; es werde ihren Eifer entflammen, ihre ganze Aufmerksamkeit beschäftigen, ihre Thätigkeit erschöpfen, und was des Saganers Entwürfen das Förderlichste war, es werde sie den evangelischen, selbst einigen menschenfreundlicher, gottseliger, oder auch für alles Kirchenwesen gleichgültiger gesinnten katholischen Magnaten und Reichssassen verhasst machen, und in politischen Angelegenheiten ihrer Anhänger Zahl vermindern. Die wüthendeste Verfolgung der evangelischen Confessionsgenossen wurde beschlossen, den Bischöfen zur Wegnahme ihrer Kirchen und Lehrer Vollmacht ertheilet, ihre Geschäftigkeit dabey mit bewaffneter Gewalt unterstützt. Dadurch gewann man zugleich die schändliche Ausflucht, dass die Widerstand Leistenden nicht als evangelische Bekenner, sondern als sich selbst verrathende, in Zrinyi's Meuterey schon längst verflochtene, jetzt offenbar hervorgetretene Aufrührer, zur Strafe gezogen werden. Der Grosswardeiner Bischof, Georgius Bársonyi, bereitete die Reichssassen auf des Sturmes Ausbruch vor; der Jesuit, Nicolaus Kellio, unternahm es des Stur-

mes Wuth zu rechtfertigen, und hatte die Frechheit, sein Machwerk dem erzbischöflichen Geheimschreiber Johann Lapsánszky unterzuschieben. Der Eine suchte durch ein Gewebe von Trugschlüssen die Ungültigkeit der Wiener, Nickelsburger, Linzer Friedensschlüsse, aller die Kirchenfreyheit festsetzender Reichsverordnungen und königlicher Krönungs-Diplome zu beweisen [a]): der Andere wollte alle Welt glauben machen, die Verurtheilung, Bestrafung und Verbannung der evangelischen Prediger sey lediglich ihrer erwiesenen Rebellion, nicht ihres kirchlichen Bekenntnisses wegen, geschehen [b]).

Noch vor den Bischöfen schritten katholische Magnaten und Grundherren zur Sache; nahmen auf ihren Herrschaften und Gütern die Schulen und Kirchen ihrer evangelischen

---

a) In seiner Schrift: *Veritas toti mundo declarata S. C. R. que Majestatem non obligari ad tolerandos in Ungaria Lutheranos et Calvinistas, quam catholicae Religionis zelo concinnavit G. B. — Ep. V. etc. Cassoviae* 1671. — Gott bewahre unser Vaterland davor, dass dergleichen Verdrehungen des Rechts und der Wahrheit, wie in diesem Büchlein jemahls wieder für Recht und Wahrheit geltend gemacht werden! Man kann den Kopf voll Dogmatik, das Herz voll kirchlicher Andacht, und doch im Gemüthe äusserst wenig Religiosität haben, wenn man fähig ist, mit dem Rechte und der Gerechtigkeit, mit Verträgen und Gesetzen, so wie es von dem Hohenpriester Bársonyi geschehen ist, umzugehen. b) *Extractus brevis et verus, quo candide demonstratur, acatholicorum Praedicantium e regno Hungariae proscriptionem et degradationem factam esse respectu rebellionis, non autem Religionis etc. Tyrnaviae* 1675. *in* 4. — Brevis ist wohl der Auszug; er hat nur 35 Seiten: aber kein Mensch, dem die Wahrheit und die Rechte des Menschen heilig sind, wird ihn für Verum; und Niemand, der Redlichkeit kennet und ehret, wird die Demonstration für candide halten.

Gemeinen in Besitz, verjagten die Prediger, Lehrer und Schüler aus ihrem Gebiethe, oder warfen sie in harte Gefängnisse; und bemächtigten sich ihrer Güter und Habe. Bald zogen auch die Erzbischöfe Szeleptsényi von Gran, Szecsényi von Colocza; die Bischöfe Leopoldus Kolonics, von Wienerisch Neustadt, Präses der Presburger Kammer; Bársonyi von Grosswardein und Franciscus Szegedy von Erlau, aus; von einer Anzahl Jesuiten und einigen Haufen Dragonern begleitet. Überall, wo sie hinkamen, war es um Kirchenbesitz, Kirchenfreyheit und evangelischen Cultus geschehen, gleichviel ob die Besitzer die Kirche und Schule durch gesetzliche Verfügungen der Landtage erhalten, oder auf ihre eigenen Kosten erbauet hatten. Fast überall erfuhren sie beherzten Widerstand, bisweilen auch Misshandlungen; aber jenen bezwang die Gewalt, diese wurden gerächet, und man erhielt der Beweise immer mehr für das politische Vorgeben, dass Rebellion im Lande wüthe. Viele, von Jesuiten beredet, schworen das neue Evangelium ab, und bekannten sich zu dem alten, welches sie eben so wenig begriffen und befolgten, als sie jenes verstanden und beobachtet hatten. Zahlreich genug waren die Bekehrungen, doch der Wenigsten mochte sich der Geist der Kirche erfreuen, weil mehr die Säbel der Dragoner gefürchtet wurden, als die Predigten der Jesuiten überzeugten. Die Hartnäckigen, welche mit der wahren Kirche Jesu das rechte Glauben für Gottes Gnadenwirkung, nicht für das Werk menschlicher Willkür hielten; oder die Stolzen, welche schlechterdings nur nach ihrem eigenen Sinne, weise, gläu-

big, gottselig seyn wollten, retteten sich und ihr Gewissen oder ihren eigenen Sinn durch die Auswanderung nach Siebenbürgen; wohl auch in das ungrische Gebieth der Türken, wo sie nicht ärger, als von den deutschen Feldobersten und Söldnern gequälet wurden; aber freyer als unter des Saganers Herrschaft in ihrer Heimath den Ewigen nach dem Rechte ihres Gewissens und nach den Bedürfnissen ihres Gemüthes in Gebethen und Gesängen preisen durften. Wo sie aber auch hinwandern mochten, in Wien hiessen sie Rebellen, oder Landesverräther; ihre Besitzungen waren verloren.

J. C. 1672. 12. Jan. Den ersten Überfall hatten im Zipserlande die evangelischen Gemeinen zu Sperendorf, Bohtsdorf, Schmegen, Eisdorf, Schlagendorf, Mühlenbach, Hunsdorf, Sanct Andreas, Schmölnitz, Kirchdrauf und Gross-Lomnitz, Mittwoch nach drey Könige und in den folgenden Tagen von dem Grosswardeiner Bischofe und Zipser Grosspropste Georgius Bársonyi zu erdulden. Gewalt entriss ihnen Kirchen und Schulen, verjagte ihre Pastoren und Lehrer, an welchen sie hingen; und unkluger Bekehrungseifer drang ihnen Jesuiten auf, denen sie Gehör verweigerten, weil sie die Kennzeichen echter Priester Jesu, evangelische Sanftmuth und Liebe, an ihnen, wie an dem Grosspropste vermissten a). Noch vor Ausgang des Monaths verlangte der Wátzner Bischof und Graner Grosspropst Georgius Pongrácz,

a) Wagner Analect. Scepusii P. III. p. 115.

in Auftrag von dem Erzbischofe Szelept-sény und unter dem Vorgeben königlicher Befehle, von dem Tyrnauer Stadtmagistrat die Wegnahme der zwey Kirchen, welche die Augsburger und die Schweizer Confessionsgenossen in der Stadt auf ihre Kosten erbauet hatten. Nach beharrlicher Weigerung kam der königliche Fiscal Johann Majthényi, bewaffnete die katholischen Bürger, und nahm die Kirchen mit Gewalt a).

Vor sechs und dreyssig Jahren hatten (J. C. 1636.) Presburgs evangelische Bürger, dort wo ehemahls Armbrusters Haus gestanden hatte, zwischen dem Rathhause und dem Karnerischen Hause, die der heiligen Dreyeinigkeit geweihte Kirche, zwanzig Jahre darauf, auf Betrieb des Bürgermeisters Andreas Segneri das daran stossende Gymnasium erbauet. Durch das Schicksal der Tyrnauer zur Wachsamkeit aufgereget, berathschlagten sich die Vorsteher der Gemeine mit den drey Pastoren Titius, Reiser und Sutorius in der Kirche bey verschlossenen Thüren, über die zu ergreifenden Massregeln gegen die drohende Gefahr. Ihre Bothen nach Wien, gewandte Männer, fanden unmittelbar zu dem Könige den Weg. Inzwischen beorderte Szeleptsényi Freytags *Febr.* nach Mariä Lichtmesse die Bischöfe Georgius Pongrácz von Wátzen und Joannes Gubasotzy von Fünfkirchen an den versammelten Magistrat mit der Meldung, es sey des Königs Wille, dass die Evangelischen, die auf

a) Joann. Kornali Tom. II. p. 259.

königlichem und erzbischöflichem Grund stehenden Kirchen- und Schulgebäude unverzüglich räumen. Die evangelischen Rathsglieder, an ihrer Spitze der edle Herr Johann Vitnyedy, erklärten sich verneinend und droheten entschlossensten Widerstand. Der Obergespan Niklas Pálffy liess den Edelmann als Aufwiegler und Majestätsverbrecher gefangen setzen, worauf die evangelische Bürgerschaft bey weitem die Mehrzahl der Stadtbewohner, zum Aufruhr entflammet und gerüstet auftrat, Kirche und Gymnasium umringte, und mancherley Frevel an ihren Verfolgern beging.

18. *März.* Jetzt kamen die Bothen der Bürgerschaft von Wien zurück mit dem Bescheid, der König wisse nichts von dem vorgeblichen Befehl; doch die darauf gegründete Zuversicht der Evangelischen war von kurzer Dauer. Szeleptsényi's Bericht an das Cabinett bewirkte Verfügungen, deren strenge Vollziehung sie schrecklich enttäuschte. Das Stadthaltereygericht, von Szeleptsényi als *Locumtenenten* nach Tyrnau ausgeschrieben, liess die dahin
28. *May.* vorgeladenen Presburger Prediger David Titius, Anton Reiser, Valentin Sutorius in den Stadtkerker, *Löwengrube* genannt, werfen, den Prediger Christian Pihringer
9. *August.* auch in Eisen und Banden schlagen; Dinstag vor Laurentii sie alle über die Gränzen ab-
18. *Jul.* führen, und am Montage nach Alexii zog in Presburg der Neustädter Bischof Leopold Kolonics, begleitet von vier hundert Mann, unter Anführung des Oberstwachtmeisters Nigrelli vor die Kirche und das Gymnasium. Bey beharrlicher Verweigerung der Schlüssel,

wurden die festen Thüren aufgesprenget, die Gebäude von dem Bischofe für den Fiscus in Besitz genommen, und unter dem Titel Sanct Salvator den Jesuiten eingeräumt [a]).

Gegen schwächern Widerstand war vier Monathe früher in Komorn auf Szeleptsényi's Geheiss die Kirche zu Sanct Joannes den Evangelischen weggenommen worden. Dabey hatte man dem Prediger Johann Száki, der keines Hochverrathes schuldig befunden ward, das Haupt beschoren, ihn darauf an einem mässigen Feuer geröstet, und kleine brennende, mit Schwefel und Pech bestrichene, Pfeile in den Leib geschossen [b]). Einige Wochen hernach erstürmte der Erlauer Propst Stephanus Emericus Kolosváry mit einem Haufen Dragoner die Kirche der evangelischen Böhmen, dann die evangelische Pfarrkirche und Schule zu Bartfeld; aber seine Versuche auf das Eperieser Gotteshaus und Gymnasium misslangen, weil ihm des Platzes Befehlshaber Melchior Hitter bewaffneten Beystand verweigerte. Dessen bedurfte der Erlauer Bischof Franciscus Szegedy nicht, Mittwoch nach Mariä Heimsuchung kam er dahin, und ein Geschwader Dragoner war in seinem Gefolge. Ihrer Gewalt musste der Widerstand der Bürger und die Festigkeit der Thüren weichen; der Bischof nahm die Kirche und das Gymnasium in Besitz für die Jesuiten, welche auf

20. *April.* 22. *May.* 31. *May u.* 2. *Jun.* 6. *Jul.*

---

a) Joann. Korneli T. II. p. 266. Ribinyi Memorab. Aug. Conf. P. II. p. 16. Schmal Lineamenta ad Hist. Eccles. Hung. Sect. III. cap. II. §. 5. b) Joann. Korneli. l. c. p. 282. Lampe Hist. Eccl. reform. in Hung. p. 444.

vorgeblichem, von der Zipser Kammer aus Kaschau datirtem Befehl des Königs, schon am
9. Jul. nächsten Montage einzogen. Die Prediger und Professoren, jene vier, diese zehn an Zahl; an Gehalt Männer von gründlicher Gelehrsamkeit, mussten auswandern; die Studenten, über vier hundert, darunter eine beträchtliche Anzahl Söhne aus den adeligen Familien Ober-Ungarns [a]), wurden nach Hause gewiesen [b]).

Nach dem in Eperies vollbrachten Werke trieb standesmässiger Eifer den Erlauer Bischof an, auch in Kaschau mit den evangelischen Gemeinen nach der furchtbar strengen Folgerichtigkeit des katholischen Priesterthumes zu verfahren. Schon vor zwey Jahren, bald nach dem Einzuge des Generalissimus Paris von Spantkau mit deutschen Heerscharen nach Kaschau hatten die evangelischen Prediger, die ehemahls katholische Pfarrwohnung räumen müssen. Jetzt verfügte sich der Bischof mit den Domherren unter Spantkau's bewaffnetem Schutze vor die von Quadersteinen erbaute prächtige Hauptkirche zu Sanct Elisabeth, deren gewaltsame Wegnahme schon Einen bürgerlichen Krieg entzündet hatte. Die Schlüssel wurden einerseits gefordert, andererseits verweigert; und dem Befehl des Bischofs,

---

a) Z. B. die Herren *Semsey*, *Kisfaludy*, *Dobay*, *Gosztonyi*, *Mikovinyi*, *Gzdentzy*, *Berseviczy*, *Szirmay*, *Desöffy*, *Keczer*, *Várady*, *Szerédy*, *Podmánitzky*, *Vittnyedy*, *Horváth von Gradecz*, *Szalathnay*, *Petróczy*, *Palatics*, *Budaházy*, *Sárossy*, *Bertholy*, *Mariásy*, *Szallay*, *Boronkay*, *Szikszay*, *Görgey*, *Pongrácz*, *Splényi*, u. a. m. Alle, evangelische Confessionsgenossen. *b*) Ribinyi. l. c. Der Kaschauer Befehl steht in Klein's Nachrichten von den Lebensumst. evangel. Prediger. Thl. I. S. 60.

das Thor der Kirche aufzuhauen und zu erbrechen, versagten die Zimmerleute Gehorsam. Da entriss einer der Domherren den Händen eines Zimmermannes die Axt, that den ersten kräftigen Hieb in das Kirchenthor und rief: „hauet nun weiter und eröffnet die lutherische Ketzerey!“ Seinem Beyspiele und seinem Rufe wurde gehorcht, die Kirche erbrochen, der Bischof zog hinein und weihete sie wieder dem katholischen Cultus a). Der Superintendent und Pfarrer Michael Liefmann, und die Prediger Adam Kiss, Christian Eccard, Adam Pitto, Stephan Köszegyi und Georg Fischer wurden auf Befehl des Zipser Kammerpräses, Grafen Volkra, in Gefängnisse abgeführt.

Die natürlichste Wirkung der, einerseits für rechtmässig, andererseits für rechtswidrig geachteten, Gewalt war, das sie zur Gegengewalt reitzte; und wie das ungrische hohe Priesterthum glaubte, dass ihm gegen die evangelischen Confessionsgenossen Alles erlaubt sey, so trugen dagegen diese, auf Friedensverträge, Reichsverordnungen und königliche Diplome gestützt, kein Bedenken, das Wiedervergeltungsrecht, wo und wider wen die Gelegenheit sich darboth, nachdrücklich auszuüben. Schmerzlich musste diess der Grosswardeiner Bischof und Zipser Grosspropst Georgius Barsonyi erfahren. Während der Koloczer Erzbischof Georgius Szecsényi mit einigen Rotten deutscher Dragoner die Borsoder, *im Jun. u. Jul.*

a) Joann. Kornel. l. c. p. 260.

Gömörer, Torner, Sároser, Abaujvárer und Zemplényer Gespanschaften durchzog, und die evangelischen Kirchen Szanto, Tallya, Mad, Tokaj, Keresztur, Liszka und andere mehr gewaltthätig wegnahm, wollte Barsonyi mit
14. Jul. seinem Bruder Johann, königlichem Protonotar in der Neitraer Gespanschaft, an dem Bache Miava und in Turó-Luka an Thätigkeit in Ausrottung der neuen kirchlichen Formen dem Graner, Koloczer und Erlauer nicht nachstehen. Von vier hundert bewaffneten Croaten begleitet, wollte er die evangelischen Kirchen zu Szenitz, Pritrzd, Turó-Luka und Miava wegnehmen; aber dem Geiste des Evangeliums Jesu zuwider, und selbst gegen den Geist der Lehre Luthers, den die wenigsten seiner Anhänger unbefangen gefasst und redlich befolgt hatten, griff das Landvolk zu den Waffen, zerstreute die Croaten, schlug den Protonotarius todt, und würde auch mit dem schon sehr verwundeten Bischof geendiget haben, hätte sich nicht Daniel Krmann, Prediger zu Miava und Turó-Luka, auf ihn geworfen, und dadurch ihn beschirmet gegen die Wuth der Rasenden, die sich noch scheueten, mit ihrem Verfolger auch ihren eigenen Seelenpfleger zu ermorden [a]).

---

a) Wagner Analect. Scepusii. P. III. p. 115. Schmal lineamenta ad Hist. eccles. Hungariae. Cap. II. §. 2. p. 179. Alle diese widerrechtlichen, den Friedensverträgen, Reichsverordnungen und königlichen Diplomen widerstreitenden Machthandlungen der Prälaten erzählen die Jesuiten Kázy und Katona in verkehrter Ordnung, erst nach den Bewegungen, Feindseligkeiten und Gewaltthaten der nach Ungarn aus Siebenbürgen eingefallenen Missvergnügten; um den Schein zu erschleichen, als hätten erst die Ausschweifungen, welche diese Leute, an katholischen Kirchen

Von allen diesen Bedrängnissen der evangelischen Confessionsgenossen waren die verwiesenen oder zur Flucht genöthigten Ungern in Siebenbürgen vollständig unterrichtet; und jede eingegangene Nachricht bestärkte sie in dem Entschlusse, sich und dem Vaterlande Rettung von unverschuldeten Drangsalen zu erkämpfen. Doch zur Ausführung des Entschlusses für sich allein zu schwach, hatten sie auch von den vorsichtigen Ständen Siebenbürgens, ausser der schützenden Gastfreundschaft im Lande, keinen wirksamern Beystand zu erwarten, und auch von dem Grossvezier Achmed Kiuprili, auf ihre und Apaffy's mehrmahlige Bothschaften keine Unterstützung mit Waffenvolk zu hoffen. Nur des Fürsten eifrige Anhänglichkeit an das evangelische Kirchenwesen begünstigte einiger Massen ihre Anschläge. Ohne Zuziehung seiner Staatsräthe mahnte er heimlich die Szabolcser Heiducken, insgesammt evangelische Confessionsgenossen,

---

und Geistlichen begangen hatten, den König bewogen, die Prälaten zu gewaltsamer Wegnahme aller evangelischen Kirchen und Schulen zu bevollmächtigen. Solche absichtliche Verkehrung der Zeitordnung und der Wahrheit darf sich kein Historiograph, der die Würde seines Berufes erkennet und ehret, erlauben. Die Bischöfe nahmen die Kirchen weg, weil ihnen Macht dazu gelassen wurde; weil sie die durch Verträge, Reichsgesetze und königliche Diplome festgesetzte Kirchenfreyheit, als consequente Priester und Theologen, nicht für rechtsgültig hielten; und alles, was der römischen Glaubenslehre widersprach, als Ketzerey verdammten. Die Kirchen waren genommen, bevor noch die Missvergnügten Ungarn überfallen hatten; und alle Gewaltthätigkeiten, welche sie hernach auf ihrem Heerzuge an katholischen Kirchen und Geistlichen begingen, waren nur Wiedervergeltung für die Gewaltthätigkeiten, welche früher die Katholiken, als die stärkere Partey, an den evangelischen Confessionsgenossen und an ihren Predigern verübt hatten.

zu den Waffen gegen die deutschen Verfolger des evangelischen Cultus, der auch in seiner Ansicht mit der Religion eines und dasselbe
31. *August.* war. Dem Kővárer Burghauptmann Michael
u. 3. *Sept.* Teleky sandte er den Befehl, der Sache Gottes sich thätigst anzunehmen, aus den Marmoser und Kővárer Bezirken Mannschaft aufzubiethen, die Heiducken an sich zu ziehen, und mit den verwiesenen Ungern sich zu verbinden. Sein
17. *Sept.* vierzehn Tage darauf erlassener Gegenbefehl, von dem staatsklugen Kanzler Johann Bethlen bewirkt, kam zu spät [a]).

29. *August.* An dem unvergesslichen Mohácser Tage führten die geächteten Häupter der Missvergnügten, Stephan Petroczy, Matthias Szuhay, Paul Szepessy und Gabriel Kende ihre Haufen mit kühnen Räuberrotten verstärkt, aus Siebenbürgen durch die Marmaros in die Ugocser Gespanschaft. Zu Nágy-Szőllős verübten sie die erste schreckliche Rache an zwey Franciscaner Mönchen, welche kurz vorher die Pfarrkirche den schweizer Confessionsgenossen entrissen hatten, und so eben geschäftig waren, den Leichnam ihres heilig gesprochenen Ordensbruders, Joannes von Capistrano aus einem verschütteten Brunnen auszugraben. Die frommen Patres wurden entkleidet, schändlich verstümmelt, auf einem dicht bereiteten Lager von Disteln und Dornen herumgewälzt, und scheinbar todt liegen gelassen: mit ihrem Blute sollten sie büs-

---

a) Joann. Bethlen. l. c. p. 247 sqq. Der weise Kanzler war zugleich der unbefangenste, redlichste und glaubwürdigste Historiograph dieser Zeit.

sen, für die Seufzer und Thränen, welche ihre Bischöfe unlängst den evangelischen Predigern, ihren Frauen und Kindern ausgepresst hatten [a]).

Als das erste Gerücht von dem Einbruche der Missvergnügten nach Kaschau kam, berief Paris von Spantkau die Vicegespane der dreyzehn Comitate Ober-Ungarns dahin zur Berathschlagung über die zu ergreifenden Massregeln. Man einigte sich über ein allgemeines Aufgeboth, und die Häupter der Missvergnügten wurden als Rebellen für vogelfrey erklärt: wer den Kopf eines Gemeinen aus ihren Rotten einbrächte, sollte zwey, wer eines der vier Häupter; oder auch von den geächteten Benedict Serédy, Ladislaw Gyulaffy, Johann Pataky, Stephan Bessényei, Caspar Szuhay Einen tödtete, sollte tausend, wer Einen derselben lebendig lieferte, zweytausend Thaler empfangen. Die Jagd auf sie wurde den Zemplényern übertragen, doch bey aller Treue gegen den König fand sich unter diesen doch nicht Ein Mann, den nach dem zugesicherten Mordgelde gelüstert hätte [b]): nicht einmahl als die Haufen der Missvergnügten auf dem Marsche gegen Kaschau, am Feste Sanct Aegidii in Sator-Ujhely das Eremito- 1. *Sept.*
rium des Paulinerordens ausplünderten [c]).

Im Zuge dahin hatten sich die Anführer getheilt. Sephan Petróczy verfolgte die

---

a) Joann. Bethlen. l. c. p. 244. — Szirmay Notit. Comit. Ugocsiens. p. 100. *b*) Szirmay Notit. hist. Cotat. Zemplén. p. 233. 234. *c*) Szirmay Notit. topograph. Comitat. Zemplén. p. 356.

gerade Strasse gegen Kaschau; Gabriel Kende, Matthias Szuhay und Paul Szepessy beugten links ab in die Szabolcser Gespanschaft, um die Heiducken zur Waffengesellschaft entweder freundschaftlich einzuladen, oder durch Gewalt zu zwingen. Weder das Eine noch das Andere war nöthig bey dem Hasse der evangelischen Heiducken gegen die unduldsam katholischen Deutschen. Nur schneller griffen sie zu den Waffen, als auch der Grosswardeiner Huszan Aga mit fünf hundert Spahi's angeritten kam, und den Heiducken bey Todesstrafe befahl, unter den Heerbann der Missvergnügten sich zu stellen. Und als sich auch aus den Gespanschaften Bihar, Szathmár, Szabolcs, Beregh und Zemplén eine grosse Anzahl streitbarer Ungern einfanden, war Gabriel Kende im Stande, dem Petróczy funfzehn tausend Mann längs der Hernád hinauf zuzuführen [a]). Zum Glücke für das Wiener Cabinett hatten die Häupter der Missvergnügten eben so wenig, als dasselbe, aus den Geschichten verflossener Zeiten gelernet; sie hatten unterlassen, aus ihrem Mittel sich einen kräftigen, unter seiner Macht das Mannichfaltige einigenden Geist, oder was dasselbe war, einen Stephan Bocskay, oder Gabriel Bethlen zu erwählen und unbedingt sich ihm zu unterwerfen.

Ohne Einheit in Gesinnung, Willen und Zweck, war ein vermischter Volkshaufe in der Ebene zwischen Buzinka und Enyiczke, an-

---

a) Joann. Bethlen. l. c. p. 245.

derthalb Meilen unterhalb Kaschau gelagert, ohne dass der Generalissimus Spantkau die Stärke desselben kannte und glaubte. Erst Dinstag vor Kreutzerhöhung beorderte er zwey 13. Sept
hundert deutsche Reiter auf Kundschaft voraus; er folgte mit zwey tausend Mann bis in das Dorf Barcza. Petróczy und Szuhay auf dem rechten Flügel des Lagers Stand haltend, greifen den deutschen Vortrab an, und jagen ihn auf das Enyiczker Schloss zurück. Die Verfolgenden überfällt Spantkau mit seiner ganzen Macht, nach dreystündigem Gefecht werden die Ungern zurückgedränget; aber Petróczy's und der übrigen Hauptleute begeisternde Worte entflammen von neuem den Muth der Mannschaft; das Treffen wird erneuert und tapfer durchgefochten. Jetzt weichen die Deutschen ermüdet. Spantkau lässt seinen Nachtrab in den Kampf vorrücken und die Ungern werden geworfen. Diesen Augenblick sprenget der Räuberhauptmann Johann Szöts mit zwey tausend Mann vom linken Flügel herbey, nimmt das Gefecht mit den Deutschen auf, das Schlagen wird ein wüthendes Schlachten. Im Dunkel der einbrechenden Nacht entrinnet Spantkau mit einem kleinen Häuflein der Seinigen dem Gemetzel. Unfehlbar wäre Tages darauf Kaschau in die Gewalt der Sieger gefallen, hätte nur Ein das Ganze umfassender Geist über die Gesammtheit der vorhandenen Streitkräfte frey verfügen dürfen: anstatt dessen beschloss die rach- und raubgierige, eines leitenden Oberhauptes ermangelnde, Menge, sich zu theilen, und Kaschau, Eperies, Munkács, Patak, Onod, Tokaj, Szendrő, Putnok, Kalló und Varda zu

gleicher Zeit zu überfallen. Kaschau wurde eingeschlossen; und als Spantkau nach einigen unglücklichen Ausfällen beträchtlich geschwächt, und nicht mehr zu fürchten war, hielten Szepesy und Szuhay die Stadt umzingelt; Benedict Serédy zog gegen Eperies, Gabriel Kende vor die Regéczer Burg, auf welcher Franz Rákóczy sich eingeschlossen hatte. Stephan Petróczy blieb in dem Hauptlager bey Buzinka; Niklas Forgács und Franz Ispányi mit ihrem Geschwader erwarteten bey Paul Veselényi, des Palatins Bruder, auf dessen Schlosse Medes in der Szathmárer Gespanschaft, Teleky's Ankunft.

16. *Sept.* Freytag nach Kreutzerhöhung begab sich Teleky auf den Marsch. Unter Weges zog er die Herren Ladislaw Gyulaffy und Melchior Kotzár mit ihren Rotten an sich. Bey Medes mit Veselényi, Forgács, Ispányi und Stephan, Petróczy's Solme,
19. *Sept.* vereiniget rückte er Montag gegen Szathmár. Den Zug über die Szamos musste er gegen die ausfallende deutsche Besatzung erkämpfen.
20. *Sept.* Abends bezog er das Dorf Vasvári. Dinstag am frühen Morgen melden die Vorposten die Ankunft der Deutschen aus Szathmár in Schlachtordnung, zwey tausend Mann, grössten Theils Fussvolk, zwischen dessen Reihen einige Feldstücke versteckt, dazu noch sechs hundert Ungern zu Pferde. Eiligst führt Teleky seine Reiterey aus dem Dorfe, stellt sie voran zum Einhauen; hinterher das Fussvolk. Die Szathmárer an Zahl und an Kunst ihm überlegen, kommen dem Angriffe durch das

Losbrennen der Feldstücke zuvor. Die unerwartete Begrüssung wirft den Missvergnügten sogleich eine Anzahl Reiter und Rosse zu Boden, die Übrigen setzen sich in die unordentlichste Flucht. Von der deutschen Reiterey verfolgt, gerathen sie in einen Sumpf voll Schilf und Mohr. Mehrere versinken und ersticken; Andere, unter diesen Gyulaffy, Petróczy der Jüngere, selbst Teleky, entkommen nur durch die äusserste Anstrengung. Das Fussvolk, von der Reiterey verlassen, zieht sich in Simon Kéményi's Edelhof und in die Häuser des Dorfes zurück, wo es lange sich tapfer vertheidiget. Die Häuser werden angezündet und die Wenigsten entrinnen den Flammen und dem Tode a).

Teleky's schimpfliche Niederlage spornte die Häupter der Missvergnügten zu raschern Unternehmungen. Sonnabend nach Matthäi 23. Sept. versandten sie aus dem Lager bey Buzinka offene, drohende Mahnbriefe zu allgemeinem Aufstande an die Freystädte und dreyzehn Gespanschaften. Sie gaben vor, sechzig tausend Türken, die Woiwoden der Moldau und Walachey mit ihren Völkern seyen im Anzuge zu ihrer Verstärkung. Viele der Lüge glaubend, oder die Drohungen fürchtend, flüchteten sich in feste, von Deutschen besetzte, Plätze; die Meisten, welche nichts mehr zu verlieren, oder schweres Unrecht erduldet hatten, und der Rächer harrten, griffen zu den Waffen. So erhielt die Heermacht der Missvergnügten

a) Joann. Bethlen. P. II. p. 182. 245 sqq. 309 sqq.

in jedem Nachtlager neuen Zuwachs [a]), und noch vor Michaelis hatten sich ihnen Bartfeld, Zeben, Sáros und Eperies, freudig ergeben. Die Evangelischen erhielten überall ihre Kirchen und Schulen wieder, die Jesuiten und Franciscaner in Eperies wurden nach gräulichen Misshandlungen fortgejagt; von Ermordung hatte sie Benedict Seredy gerettet [b]). Auch Käsmarkt unterwarf sich ohne Widerstand den Missvergnügten; aber die Leutschauer erhielt der Oberstlieutenant Diepenthal mit zwey tausend Mann in der Treue gegen den König. Nach Kaschau beordert, hatte er sich der anrückenden Ungern wegen in die Stadt
3. *Octbr.* geworfen. Dinstag nach Michaelis kam von Stephan Petróczy die erste Aufforderung zur Übergabe nach Leutschau [c]). Unterdessen hatten sich Niklas Forgács, Stephan Veselényi und Franz Ispányi von der Telekischen Niederlage erhohlet, und nach vergeblichen Angriffen auf Munkács, die Gespanschaften Beregh, Unghvár und Zemplén mit Streifzügen heimgesucht. In letzterer, zu Ho-
4. *Octbr.* monna, hatten sie die Franciscaner am Festtage ihres Ordensstifters mit Schlägen gemisshandelt, Kloster und Kirche ausgeraubt, die Kelche zu gemeinen Trinkgefässen entweihet, mit dem geheiligten Salböl ihre Gewehre gereiniget. Die Messgewänder ihren Weibern Preis gegeben, und die Brüder in Fesseln nach Nagy-Mihaly weggeführt [d]).

---

a) Wagner Analect. Scepus. P. IV. Joann. Bethlen. l. c. *b*) Urban Friedrich Descript. Provinciae Hung. Ord. Minor. S. P. Francisci. P. II. p. 64. *c*) Chron. Leutschov. ap. Wagner Anal. Scepus. P. II. p. 55. *d*) Urb. Friedr. l. c. p. 86. Szirmay Notit. topogr. Comit. Zemplén. p. 857.

Erst am Sonntage vor Dionysii kam der 8. Octbr.
Vortrab der Missvergnügten von Käsmarkt her, und Tages darauf ihre Hauptmacht von Garg über den Galgenberg vor Leutschau; so lange hatten sie, der Einheit im Wollen, Entwerfen und Ausführen ermangelnd, ihrem nicht minder langsamen Feinde Zeit gelassen, zu ihrem Verderben sich zu rüsten und zu sammeln. Täglich fielen nun zwischen der ausfallenden Besatzung und den Ungern nichts entscheidende Gefechte vor; mit Sturm- und Belagerungsgeräthschaften waren die Letztern nicht versehen. Dinstag Abends vor Lucae brachte 17. Octbr.
Petróczy aus dem Liptóer Gränzdorfe Csorba die sichere Kunde von Cob's Anmarsch mit zahlreichem Machthaufen. Die ungrischen Herren beschlossen den Rückzug und Abruf der einzelnen Geschwader, welche noch verschiedene Plätze eingeschlossen hielten. Eperies ward ihnen zum Sammelplatz angewiesen. Um Mitternacht wurde das Lager bey Garg angezündet und der Rückmarsch angetreten; am ersten Tage bis in das Dorf Vitéz an den Gränzen der Sároser Gespanschaft, am zweyten bis nach Eperies; wobey die Hauptleute weniger auf des Vaterlandes Rettung, als auf sichere Fortschaffung und Bergung ihrer, in Klöstern, katholischen Kirchen und Edelhöfen erbeuteten Schätze bedacht waren: einige hatten, zehn bis zwanzig und mehrere Wagen damit befrachtet, unterzubringen. Der furchtbare Wolf Friedrich Cob von Neuding mit sechs tausend, Diepenthal mit zwey tausend deutschen Söldnern, und Paul Eszterházy mit tausend Croaten waren nur Einen Tagemarsch hinter den Ungern. Nach

22. Octbr. der Einnahme Zebens rückte Cob vor Eperies; dort kam es zwischen den Seinigen und den Ungern zu einzelnen Gefechten, in welchen der Verlust überall die Deutschen traf,
23. 24. Oct. und als endlich Cob die Stadt berennen liess, zogen sich die Ungern zurück, um die Deutschen bis unter die Mauern zu locken. Dort war das schwere Geschütz aufgepflanzt, und das donnernde Spiel derselben streckte die erste Reihe der Anlaufenden zu Boden; die Zurückeilenden wurden von der ausfallenden acht hundert Mann starken Besatzung umgangen und zwischen zwey Feuer genommen, worauf der gesammte Heerhaufen der Deutschen die Flucht ergriff; unverfolgt von den Ungern, welche nun in arger Verblendung, auf Matthias Szuhay's Antrag, die Eperieser im Stiche lassend, drey Meilen weiter nach Királynép hinab zogen, wo Szuhay, der Kaschau bis jetzt eingeschlossen hatte, zu ihnen stiess.

Inzwischen hatte Cob seine Scharen wieder gesammelt und bey Samos geordnet. Dort vereinigte sich mit ihm auch Paris von Spantkau, welcher nach Szuhay's unbesonnenem Abzug mit dem grössten Theile der Besatzung und einigen Feldstücken ausgezogen
25. Octbr. war. Mittwoch vor Simon und Judä führte Cob seine Heermacht in Schlachtordnung gegegen Királynép. Die Ungern hatten sich bereits zwey Meilen weiter bey Györke gelagert. Auch dahin folgte ihnen Cob. Drey Kanonenschüsse verkündigten seine Ankunft und die Einladung zur Schlacht; auf gleiche Weise meldeten die Ungern ihre Bereitschaft. Doch

unthätig standen den folgenden Tag und die Nacht über beyde Heere gegen einander schlagfertig unter Waffen. Dadurch erhielt Stephan Barkóczy, Feldhauptmann unter Cob, Zeit, die Heiducken, der Missvergnügten vorzügliche Stärke, durch geheime Bothschaft zum Verrathe zu gewinnen, wofür sie Cob durch Barkóczy's Vermittelung der Verzeihung und Belohnung urkundlich versichert hatte. Und nachdem sich Freytag des Morgens der Schlachtsturm erhoben hatte, warfen die Heiducken reihenweise Fahnen und Waffen von sich, liefen zu den Deutschen über, der Ruf: *Verrath!* jagte die Haufen der Missvergnügten in die Flucht. Nur die Zempléner Rotten und gegen tausend Mann Fussvolk, in einiger Entfernung von ihren Waffengefährten und noch unkundig ihrer Flucht, hielten Stand, kämpften und vollendeten im Tode. Paul Eszterházy und Stephan Barkóczy verfolgten die flüchtige Reiterey acht Meilen weit bis an die Theiss. Die kleine Anzahl der eingebrachten Gefangenen liess der Neudinger Cob spiessen a).

26. Octbr.

27. Octbr.

Die Häupter der Missvergnügten setzten sich mit dem Reste ihrer Rotten in den Heiduckenstädten, wo sie die Nothwendigkeit eines einzigen Lenkers des Ganzen endlich anerkennend, Stephan Petróczy zu ihrem bevollmächtigten Oberbefehlshaber erwählten, und ihn an der Spitze sechzig edler Landherren

a) Joann. Bethlen. l. c. P. II. p. 310—322. *Chron. Leutschov.* ap. Wagner, P. II. p. 37. 38.

an den Grossvezier, um dessen Beystand zu erflehen, abordneten. Paul Szepessy ging voraus, die Ankunft der feyerlichen Gesandtschaft anzumelden. Zu Weissenburg erhielt er von Apaffy, den bey der Pforte wohlbekannten Dolmetscher Georg Brenkovics zum
im Decbr. Begleiter. Einige Tage darauf kam des Fürsten Staatsbothe Balthasar Matskásy von Wien zurück; der Graner Erzbischof Szeleptsényi, der Reichskanzler Thomas Pálffy, Graf Rothal, und der Judex Curiæ Adam Forgács hatten ihn eidlich verpflichtet, im Nahmen des Königs seinem Sender zu verkündigen, er würde in Jahr und Tag nicht mehr Fürst seyn, wenn er fortführe, die Rebellen zu begünstigen, oder auch nur in seinem Lande zu dulden. Als hernach Petróczy in Weissenburg eingezogen war, liess ihn Apaffy, dem Wiener Hof zu Gefallen, in Verhaft setzen [a]).

Dort glaubten jetzt die kühnen Verweser der königlichen Gewalt, Fürst Lobkowitz, Fürst Gonzaga, Reichsgraf Johann Hartwig von Nostitz und Graf Rothal nichts Gewissers, als dass mit der Niederlage der Missvergnügten bey Györke auch aller Nationalsinn der Ungern erstorben sey; nun, meinten sie, sey der günstigste Zeitpunct da, die ungrische Grundverfassung völlig umzustossen, das Palatinat, die croatische Banalwürde, und alle standschaftliche Theilnahme an der Reichsverwaltung für aufgehoben zu erklären, dem

---

a) Joann. Bethlen. l. c. p. 299 sqq.

Könige die unumschränkteste Gewalt über Personen, Rechte und Eigenthum beyzumessen, einen Ausländer zum Gubernator mit königlicher Vollmacht zu ernennen, alle Staatsämter mit Ausländern, und alle Magistratsstellen in den königlichen Freystädten, nach willkürlicher Absetzung der evangelischen Ungern, mit katholischen Deutschen zu besetzen. Nur zum Scheine verlangten sie noch von dem Graner Erzbischof und königlichen Statthalter Szeleptsényi ein Gutachten, auf welche Art und Weise der Machtumfang des einzusetzenden Gubernators, unbeschadet der Würde und der Vorrechte des Graner Erzbischofs zu bestimmen sey.

In kräftiger, freymüthiger Denkschrift bewies der beherzte Greis, dass die Einführung der neuen Würde seine Ehre und seine Vorrechte verletze, das ungrische Gemeinwesen in seiner Grundlage zerstöre, der Rechtschaffenheit des Königs widerstreite. Er habe sich durch sein letztes Verfahren gegen die evangelischen Gemeinen eine Menge Feinde und Verleumder zugezogen; es werde allgemein gesagt und geglaubt werden, der jüngst erlassene königliche Brief, seine Verdienste, seine erprobte Treue und Rechtschaffenheit bezeugend, sey von ihm nur erschlichen; er sey einer schweren Vergehung wegen der Statthalterschaft entlassen worden. Nicht ohne zu erröthen werde er forthin gedenken des alten Sprichwortes der Ungern, derjenige sey des Lebens nicht mehr würdig, welcher die Absetzung von seinem Staatsamte verschuldet hat. In dem Herzen aller Ungern lebe noch das

Andenken der Szalkányi, Vardey, Oláhy, Vránczy, Kutasy, Forgács, Bornemisza und Rádeczky; sie Alle waren Statthalter bis an ihr Ende; Keiner derselben war dieser Würde entsetzt worden; und an ihm sollte gegen die hergebrachte, fast gesetzlich gewordene Gewohnheit, unter der österreichischen Herrschaft, das erste Beyspiel aufgestellt werden, dass selbst vier und dreyssigjährige Diensttreue und mannichfaltige Aufopferungen vor unverschuldeter Zurücksetzung nicht mehr schützen können? Leumund, Treue und Auge vertragen keinen Scherz.“ —

„Sey es aber auch, dass der Erzbischof und Primas des Reiches beseitiget, das Andenken seiner Verdienste ausgelöschet, seine Rechte verletzt, sein guter Nahme der Befleckung des Argwohnes Preis gegeben werden müsse; so dürfen doch die Freyheiten der Reichsstände nicht beschnitten, und die Grundgesetze des Reiches nicht mit Füssen getreten werden. Beydes geschieht, wenn der zur Berathung gebrachte Anschlag der Minister ausgeführt wird. Der König habe sich zur Beobachtung der Reichsgesetze feyerlich und eidlich verpflichtet, diess fordere von ihm auch der Eid der ungrischen Stände, welche den Königen nur unter der Bedingung Gehorsam schwören, dass auch die Könige den Gesetzen gehorchen. Falsch sey das Vorgeben einiger Hofleute, der Besieger und Rächer des Aufruhr's könne mit den Ungern nach Willkür verfahren. Die Meuterey war das Verbrechen Weniger; die ungrischen Völker seyen in unwandelbarer Treue beharret; da sie wider den König nicht

aufgestanden sind, können sie weder für Besiegte gehalten, noch als Schuldlose bestraft werden. Wäre der Thron erledigt, oder der König minderjährig, so möchte ein Gubernator nöthig seyn, und in solchem Falle würde den Reichsgesetzen gemäss, die rechtsgültige Verordnung desselben lediglich den Ständen auf dem Landtage gebühren.“ —

„Er habe sich um die Statthalterwürde nicht beworben, keine Vortheile daraus gezogen, die Erfüllung ihrer Pflichten habe ihm nur Überdruss, Feindschaft, Hass eingebracht, und seine Kräfte aufgerieben. Jetzt sey es ihm lediglich darum zu thun, dass sein in Staatsdiensten grau gewordenes Haupt nicht befleckt und nicht gesagt werde: Szeleptsényi habe der Treue ermangeln lassen; man kann der Geschäfte Verwaltung nicht mehr sicher ihm anvertrauen. Der Ban Niklas Erdödy, bey unwandelbar bewährter Amtstreue; alle übrigen Ungern und Croaten mit fester Anhänglichkeit an den König, trauern und seufzen mit Recht, dass man sie auf ungerechten Verdacht gleich Aufrührern behandelt. Auch der Reichs-Primas der Statthalterwürde willkürlich entsetzt, soll dem Spotte benachbarter Nationen bloss gestellt werden, nachdem er bis in sein zwey und achtzigstes Jahr dem Hause Österreich seine unerschütterliche Treue erprobet hatte. Möge man doch nichts ohne Berathung mit den Ständen verfügen; denn schon sehe er Eräugnisse vorher, von welchen man zu spät sagen werde: das hätten wir nicht geglaubt“ [a])!

a) Wörtlicher Auszug vollständig bey Kázy. Lib. X. p. 125 sqq.

Nicht den Ministern, sondern unmittelbar dem Könige überreichte der ehrwürdige Greis seine Denkschrift; allein wahrscheinlich übergab sie Leopold ungelesen zur Berichterstattung dem Saganer, dessen Entwürfe Unterdrückung desselben heischten. Da ihrer nicht geachtet wurde, so kam Szeleptsényi seiner gewissen Entlassung zuvor durch freywillige Abdankung, welche auf das Bereitwilligste angenommen wurde, und wofür man ihn durch erneuerte Vollmacht zur Verfolgung der evangelischen Confessionsgenossen berechtigte und anfeuerte. Die verschmitztesten Ränke hätten den bürgerlichen Krieg nicht gewisser als diese schlecht berechneten, Verkennung der Zeiten, Menschen und Völker verrathenden Massregeln
J. C. 1673. des Wiener Ministeriums herbey führen können.
17. *Febr.* Am Montage nach Matthiä vollzog der König das Diplom a), wodurch Herr Johann Caspar von Ampringen, des deutschen Ordens Heermeister, tapferer Krieger, rauher, strenger Mann, zum bevollmächtigten Gubernator für Ungarn und die dazu gehörigen Provinzen ernannt wurde; und Ungarns tief gekränkte Prälaten, Magnaten, Landherren, Gespanschaften und Städte machten durch ihre standhafte Treue gegen den König, durch ihre hochherzige Geduld, durch ihr kluges Harren der Erlösung in besserer Zeit, nur die Unklugheit und Ungerechtigkeit, womit ihnen begegnet wurde, auffallender.
Ende Jan. Unterdessen hatten die Missvergnügten, eines kriegskundigen Heerführers entbehrend,—

---

a) Es steht bey Kázy. Lib. X. p. 242.

Stephan Petróczy sass noch in Weissenburg gefangen, — eine zweyte Niederlage bey Nyir-Béltek in der Szaboltser Gespanschaft erlitten, doch die Flüchtigen, und deren Anzahl war die grösste, fanden bey dem Pascha von Grosswardein, auf des Grossveziers geheimen Befehl, günstige Aufnahme, Winterquartiere und unentgeldliche Verpflegung im Grosswardeiner Gebieth. Bey allen öffentlichen Verhandlungen hatte Achmed Kiuprili, Österreichs Residenten scheuend, Apafy's Staatsbothen und die Gesandten der Missvergnügten zur Ruhe und pünctlicher Beobachtung des Vasvárer Friedens verwiesen; heimlich aber sämmtlichen Paschen in Ungarn kluge Begünstigung der Unzufriedenen anbefohlen. Eben so zweydeutig hatte er sich gegen Paul Szepesy betragen, durch mehrere Wochen ihm Gehör verweigert, endlich abgewiesen mit dem Bescheid, dass weder er noch der Sultan mit der schlechten Sache der ungrischen Anführer sich befassen wolle. Aber in der Nacht vor seiner Abreise wurde er von dem Tsausch-Pascha in des Grossveziers Zelt abgeholt und unter dem Siegel unverbrüchlicher Verschwiegenheit eröffnete ihm Kiuprili: Man habe bisher nur zum Scheine so streng auf den Vasvárer Frieden gehalten, um den Wiener Hof in täuschender Sicherheit zu erhalten, bis der Krieg mit Pohlen geendiget sey. Jetzt aber, nachdem das Waffenglück der Osmanen die Pohlen zur Annahme des schimpflichen (17. *Octbr.* 1672.) Friedens gezwungen habe, sey der Grossherr entschlossen, den deutschen Kaiser unerwartet mit seiner ganzen Macht zu überfallen; die Ungern von dem Joche der Deutschen zu be-

freyen, und unter seinem Schutze sie in den vollen Genuss ihrer Rechte und Freyheiten wieder einzusetzen. Die ungrischen Magnaten sollen daher ehestens aus ihrem Mittel einen Bothschafter an die Pforte senden, einen einstimmig von ihnen für würdig geachteten Mann, welchen der Grossherr zum König von Ungarn ernennen und ihm die Majestätsinsignien überreichen werde.

Vorsichtig erwiederte Szepesy: für die Verschwiegenheit des Geheimnisses wolle er sich verbürgen, nur dem Fürsten Apaffy, edelmüthigem Wohlthäter und Beschützer der bedrängten Ungern, könne es ohne entehrende Unredlichkeit und Undankbarkeit nicht vorenthalten werden. Die verlangte Gesandtschaft werde ungesäumt sich einstellen, doch Keiner aus ihrem Mittel werde die grossherrliche Ernennung zum Könige annehmen dürfen; denn da die ungrische Nationalfreyheit vorzüglich in dem Wahlrechte der Stände bestehe, so könne der Hochsinn der Ungern keinen von fremder Macht gesetzten König ertragen. Ei-
Anf. März. nige Tage nach Szepesy's Rückkunft in Siebenbürgen wurden mit ihm die Herren Niklas Forgács, Gabriel Kende, Caspar Pétsy, Ladislaw Kubinyi; und von Seiten des Fürsten, Ladislaw Székely an die Pforte abgeordnet: Jene, um unter gewissen Bedingungen Ungarn der Schutzherrlichkeit des Sultans zu unterwerfen; dieser, um seinen Sender in der Gunst des Grossveziers zu befestigen.

Allein zu grossem Leidwesen der Missvergnügten und zum Glücke des Wiener Hofes hatten inzwischen plötzlich veränderte Um-

stände alle Hoffnung der erstern erstickt. Durch des Kronfeldherrn Johann Sobieski's Betriebsamkeit war von den Pohlen der schimpfliche Budziaker Frieden mit der Pforte wieder aufgekündiget und der Grossvezier zu neuem Heerzuge nach Pohlen aufgereitzt worden. Jetzt erhielten die Gesandten der Ungern Befehl, sich in einem Dorfe ausserhalb Hadrianopel verborgen zu halten; um die Wachsamkeit des österreichischen Residenten zu hintergehen. Erst nach sieben und dreyssig Tagen liess Kiuprili drey von den Herren, Niklas Forgács, Gabriel Kende und Paul Szepesy mit dem Dolmetscher Georg Brenkovics gegen Mitternacht in einem abgelegenen Garten heimlich vor sich kommen, und ermahnete sie, den Muth nicht zu verlieren, denn fest sey es beschlossen, nach kurzem Kriege mit den Pohlen den Kaiser mit ganzer Macht der Pforte zu überfallen, und die Ungern in Freyheit zu setzen. Dazu, meinte Szepesy, würden schon zehn tausend Mann hinreichen. — „Auch zwanzig tausend, versetzte der Grossvezier, würden wir Euch sogleich mitgeben, wären wir weniger mit der Wandelbarkeit des Waffenglückes und mit den Kraftquellen des deutschen Kaisers bekannt. Wir wollen nichts auf das Spiel setzen, wo wir des Gewinnes nicht gewiss sind. Duldet die kurze Zeit noch, wir werden mit den zerrütteten Pohlen bald vollenden; bis dahin lasset die Kraft und den Muth der Eurigen nicht erschlaffen. Bauet fest auf mein Wort und rechnet zuversichtlich auf Erfüllung desselben im günstigen Zeitpuncte; wesswegen es auch keiner weitern Sendung mehr zu mir *Mitte Apr.*

bedarf, damit nicht etwa der österreichische Resident unser Geheimniss errathe.“

Dennoch wurde er bald darauf wieder
Anf. Jul. von dem Fürsten beschickt. Von diesem und von den Missvergnügten brachte Georg Thurzay dringende Vorstellungen von der Nothwendigkeit unverzüglichen Waffenbeystandes; weil ihnen, wie sie vorgaben, von dem Könige unter der Bedingung die Waffen niederzulegen, Verzeihung angebothen sey, und sie nicht mehr vermögend wären, den Sold für ihr Waffenvolk aufzubringen. In der Antwort an Apaffy beharrte der Grossvezier bey seiner bisher geführten Sprache, der Grossherr werde den festgeschlossenen Frieden mit dem Kaiser nicht brechen; die Ungern haben daher von der hohen Pforte weder Gutes noch Schlimmes zu erwarten: und den Missvergnügten verwies er die unnütze Sendung; sie sollten sich an die einmahl bestimmt gegebene Entscheidung halten, sie stehe unveränderlich und die hohe Pforte sey gewohnt, ihre Verheissung zu rechter Zeit pünctlich zu erfüllen. Allein diese rechte Zeit kam nicht sobald, denn
10. *Novbr.* am Freytage vor Martini lieferte der Held Johann Sobieski bey Choczim dem Sultan Mohammed, der ohne Kiuprili, in Person zu Felde gezogen war, und seinem Seraskier Husseyn Pascha eine Schlacht, in deren vierzehnstündiger Wuth acht tausend Janitscharen und zwölf tausend andere Kämpfer nieder gehauen wurden; und erst nach drey Jahren endigte der Zuravnoer Frieden den Krieg.

Unterdessen hatte den Feldobersten Cob die Lust angewandelt, die Missvergnügten;

welche aus der Biharer Gespanschaft unter Schutz und Waffenbeystand des Grosswardeiner Pascha's mehrere glückliche Streifzüge in das königliche Gebieth unternommen hatten, plötzlich zu überfallen und zu vertilgen. Dazu *im April.* both er aus den meisten Festungen Ober-Ungarns die deutschen Besatzungen auf, setzte bis zu ihrer Ankunft mit einigen Legionen, ganz im Verborgenen, wie er wähnte, über die Theiss und wollte sich mit Anzündung der Stadt Debreczén ankündigen; aber sein Vorhaben ward verrathen, und indem er schon nahe bey Kálló stand, kam ihm die Nachricht, dass ihm ein wohlgerüstetes Heer Türken und Ungern in Eilmarsch über Geszteréd entgegen ziehe. Auf ihrer Seite war die Übermacht an Zahl und an Muth; denn eiligst verlegte er sein Fussvolk, als untauglich zu schnellem Laufen, in den Marktflecken und auf die Burg Kálló, er selbst, ohne einen Feind gesehen zu haben, flüchtete sich mit der Reiterey über die Theiss zurück. Seinem Aufgebothe folgend, aber unkundig seiner Flucht, kam gleich darauf die zahlreiche Besatzung von Onod, Deutsche und Ungern, lauter bewährte, dienstgeübte Krieger vor Kálló an, und wagten den blutigen Kampf, für die Meisten den letzten; die Wenigen, welche dem Tode entrannen, waren schwer verwundet *).

Da die ausländischen Verweser der königlichen Gewalt in dem Wiener Cabinett und den Festungen Ungarns, weder Klugheit noch

*) Joann. Bethlen. l. c. P. II. p. 847—408.

Kräfte genug hatten, die Missvergnügten entweder zur Pflicht zurück zu führen, oder auszurotten, so diente alles, was sie, von den Prälaten eifrigst unterstützt, wagten, nur dazu, ihrer Absicht gerade zuwider, die Zahl, die Erbitterung und die Kräfte der Missvergnügten zu vermehren. Der Gubernator von Amspringen liess unerschwingliche Steuern und ausgeschriebene Lieferungen zur Verpflegung des Kriegsvolkes, eben so die neu eingeführte Abgabe von allem Verbrauch der Nahrungsmittel, von dem Adel in den Gespanschaften mit bewaffneter Gewalt eintreiben [a]). Die Oberbefehlshaber Wolf Cob von Neuding, Paris von Spantkau, Carl Strassoldo, Anton Caraffa, liessen auf die Missvergnügten oder des Missvergnügens Verdächtigen, Jagd machen, und die Eingebrachten reihenweise spiessen [b]); verkauften Fristung des kümmerlichen Lebens, oder dürftige Nutzniessung des Eigenthumes für beträchtliche Geldsummen, oder für eine gute Anzahl Fässer Tokajer Ausbruches, und zwangen zu dem Kaufe durch Androhung des Spiessens [c]). Die Bischöfe Szeleptsényi, Szecsenyi, Kolonics und der Zipser Kammerpräses, Graf Volkra, zogen mit Jesuiten und Dragonerhaufen im Lande herum; jene, um den Evangelischen die Kirchen wegzunehmen, die Prediger zu verjagen, und sich das zweydeutige Verdienst erzwungener, grösstentheils gehäuchelter Bekehrun-

---

a) Szirmay Notit. hist. Comitat. Zemplén. p. 236. 289. *b*) Szirmay. l c p. 247. *Chron. Leutsch.* ap. Wagner Analect. Scep. P. II. p. 88. *c*) Beyspiele bey Szirmay Notit. topogr. comit. Zemplén. p. 146. 147.

gen zu dem jesuitischen Katholicismus zu erwerben: dieser, um die evangelischen Stadtmagistrate zu Käsmark, Leutschau, Bartfeld, Zeben, Eperies abzudanken und katholische einzusetzen; die Bürger überall zu entwaffnen, und allen Kriegsvorrath aus den Städten nach Schleifung ihrer Mauern wegzuführen [a].

Hierauf wurden die Prediger aus den Gespanschaften Szohl, Thurocz und Liptó nach Presburg zum Montage nach Matthäi vorgela- 25. Sept.
den. Es erschienen ihrer zwey und dreyssig, ihre Richter waren: Szeleptsényi, Szecsenyi, Kolonics mit noch zwey Bischöfen und drey Priestern; der Judex Curiae, Adam Forgács, mit zehn weltlichen Herren, alle katholischer Confession. Der Ankläger war Niklas Majlath, königlicher Fiscal; das unerwiesene und unerweisliche Verbrechen der Beklagten, Stiftung des Aufruhres oder Verwickelung in denselben; und das, wahrscheinlicher auf Mehrern wirklich haftende, Lästerung des katholischen Lehrbegriffs und Cultus, unausbleibliche Wirkung des fanatischen Secten geistes, wo er die Stelle echter Religiosität vertritt. Vertheidigung gegen das erstere wurde nicht gestattet, weil der Ankläger auf keine Beweisführung sich einliess; gegen das letztere war sie unnütz, weil theils öffentliche Schriften, theils Auszüge aus Predigten, die Schuld beurkundeten. Anstatt aller gerichtlichen Weitläuftigkeiten wurden ihnen drey Aufsätze vor-

a) Joann. Korneli. l. c. Tom. II. p. 349. 356. Wagner Anal. Scep. P. II. p. 98. P. III. p. 117. Ribinyi Memorab. Aug. Conf. P. II. p. 21.

gelegt, und ihnen die Wahl überlassen, Einen derselben zu unterschreiben. Jeder enthielt das Bekenntniss, dass die Unterzeichneten des Verbrechens beleidigter Majestät angeklagt, darüber den Reichsgesetzen gemäss verhört, durch eigenes Geständniss überführt worden seyen, und vor Bekanntmachung des Endurtheiles um Gnade gebethen haben. Dafür verpflichteten sich die Unterzeichneten in dem einen Aufsatze zur katholischen Confession überzugehen, und dazu entschloss sich nur der Einzige, Matthäi Suhajda; in dem andern, innerhalb vier Wochen mit ihren Familien aus dem Lande zu ziehen, und nie wieder zurück zu kehren; in dem dritten, dem Predigeramte, dessen sie sich wider den König und die öffentliche Ruhe des Reiches gemissbraucht hätten, zu entsagen; sich nie wieder mit der Seelenpflege, nicht heimlich, nicht öffentlich, zu befassen; sondern als Privatleute im Lande ausser aller geheimen Verbindung mit den Feinden des Königs und der katholischen Kirche zu leben. Die äusserste Angst, in welche diese Männer durch mancherley Künste versetzt wurden, brachte sie dahin, dass sie den einen oder den andern Aufsatz unterzeichneten, und dadurch theils entsetzt, theils des Landes verwiesen wurden [a]).

---

a) Georg Lanyi Narratio historica captivitatis papisticae. s. l. 1676. in 4. p. 13 u. 14. Eben so wenig als sonst können wir auch hier dem Jesuiten Franz Wagner (Hist. Leopoldi M.) irgend ein historisches Gewicht oder Ansehen zugestehen; denn es lag ihm überall an nichts weniger, als an der Wahrheit. Doch wollen wir ihn nicht vorsätzlicher Lügen beschuldigen; nur leichtgläubig schrieb er alles als Wahrheit nieder, was damahls der Fanatismus

Im folgenden Jahre wurden die Prediger, *J. C. 1674.*
Schullehrer und Kirchendiener aus sieben an-
dern Gespanschaften zum Montage nach Lä- *5. März.*
tare nach Presburg berufen. Richter und Bey-
sitzer waren sämmtlich katholisch [a]). Zur An-
klage und Beschuldigung der Unglücklichen
diente ein untergeschobener Brief des längst
verstorbenen Siebenbürgers Stephan Vit-
nyedy; ein Bedienter des Grafen Niklas
Bethlen sollte ihn seinem Herrn entwendet,
den Richtern überliefert, und dafür tausend
Thaler Belohnung empfangen haben. Mittwoch *4. April*
nach Quasimodogeniti wurden die Prediger,
Freytag darauf die Schullehrer, an der Zahl drey *6. April.*
hundert, zum Tode verdammt. Im erzbischöfli-
chen Palaste wurde ihnen das Urtheil vorgelesen,
mit hinzugefügter Erklärung, es sollten sich
diejenigen, welche im Lande bleiben und den
einen der vorjährigen Aufsätze unterschreiben,
zur Rechten; Andere aber, welche die Landes-
verweisung mit Unterzeichnung des andern
Aufsatzes erwählen würden, sollten sich zur
Linken stellen. Allein nicht Einer war zur
Unterschrift jener verfänglichen Aufsätze zu
bewegen. Man vertheilte sie also in die Fes-
tungen Berents, Sárvár, Kapuvár, Leopoldstadt
und Komorn, wo sie in dumpfige, unterirdi-

---

seiner Ordensbrüder zur Anschwärzung der Evangelischen entweder erdichtet, oder aus Hörensagen erzählet hatten; getreu ihrer Lehre: Man dürfe erlaubter Weise demjenigen, dessen Ansehen oder Macht einem gefährlich werden kann, grobe Verbrechen zu seinem Verderben andichten, um ihn unschädlich zu machen.

a) Es ist grobe Unwahrheit, was Franz Wagner (Hist. Leopoldi M. P. I p. 337.) berichtet: der König habe zu dem besondern Gerichte einen Theil Protestanten, einen Theil Katholiken ernannt.

sche Kerker eingeschlossen, bey Hunger, Schlägen und andern Misshandlungen die niedrigsten Arbeiten verrichten mussten. Durch die täglichen Qualen niedergedrückt und entmuthet, traten in Komorn siebzehn zu dem katholischen Kirchenwesen über; die grösste Anzahl unterschrieb endlich den einen der Aufsätze, und wählte die Verbannung. Die Unbiegsamsten zwanzig in Sarvár und Kapuvár, ein und vierzig in Leopoldstadt, jede Unterschrift verweigernd, wurden Dinstag nach Oculi des folgenden Jahres aus ihren Kerkern unter starker Bedeckung und grausamer Behandlung nach Triest geführt, wo sie Sonnabend vor Palmsonntage anlangten. Dort wurden sie ihres wenigen Geldes, der milden Gabe barmherziger Menschen, die ihnen begegnet waren, beraubt; die Bärte ihnen abgeschnitten, entkleidet, in Matrosenkleider gesteckt, so auf die spanischen Galeeren gebracht, angeschmiedet und unter häufigen Schlägen zum Rudern angehalten. Auf dieser mühseligen Fahrt wurden Einige losgekauft; Viele befreyete der Tod, vier und dreyssig, unter diesen der vielseitige Gelehrte Franz Foris Otrokotsy von Rima-Szécs, verdankten dem holländischen Admiral Michael Adrian Ruyter, und der Verwendung des Churfürsten von Sachsen ihre Befreyung a).

J. C. 1675. 19. März.

a) *Histor. Diplomatic. de Stat. Rel. Evang.* p. 80 sqq. Ribinyi Memorab. Aug. Conf. P. II. p. 41 sqq. — *Funda Davidis contra Goliath.* s. l. 1676. p. 11 sqq. — Joann. Simonides collegium apostolico-Lutheranum. Witteberg. 1676. in 4. — Georg Lányi Naratio historica captivitatis papisticae 1676. in 4. Andr. Schmal lineamenta ad H. Eccl. Sect. III. Cap. II. III. IV. V. p. 198—212 sqq.

Pilarik, Prediger in Modern, welcher, wie die Meisten seiner Amtsbrüder, sich der Landesverweisung unterzogen hatte, und abreisen sollte, bath wegen der Blatternkrankheit seiner Kinder, den Erzbischof Szeleptsényi um einige Wochen Aufschub der Reise: der Erzbischof bewilligte es freundlich, begleitete den bedrängten Mann bis an die Treppe, und entliess ihn mit den Worten: *Dilecte fili, ora pro me, et ego orabo pro te* a). Diess macht glaublich, dass der ehrwürdige Greis, als Richter, nur fremde Befehle vollzogen, und sein Herz keinen Theil hatte an den Grausamkeiten, welche von den Jesuiten Niklas Kellio, Johann Benne und von rohen Schergen an den Verfolgten waren begangen worden.

Während die bedauernswürdigen Opfer, theils von echt religiöser Gesinnung begeistert, theils von dem irreligiösen Seelengeiste verblendet, vor ihren, zum Theile nicht minder gottseligen, zum Theile nicht minder sectirenden Richtern standen, und verurtheilt gegen den Willen des besten Königs, von fanatischer Wuth die gräulichsten Misshandlungen erdulden mussten; verübte derselbe sectirende Fanatismus in andern Gegenden des Landes Rache, und verhalf den Genossen der katholischen Verfolger zur Märtererkrone. So geschah den katholischen Pfarrern Paul Schlesinger in Miava, Johann Vék in Brezova und Johann Simonides in Turaluka, zwey

---

a) Klein Nachrichten von dem Leben evang. Prediger. Thl. I. S. 282.

Franciscanern in Ketskemet, und dem Herrn Franz Sennyei von Kis-Sennye; sie alle wurden von den Bekennern des wieder hergestellten Evangeliums nach mancherley verübtem Frevel getödtet. Eben so fiel unter schrecklichen Martern der Pauliner Eremit Georgius Csepelényi, Pfarrverweser in Füzér und eifriger Bekehrer in der Umgegend, *J. C.* 1674. 24. *May.* am Frohnleichnamsfeste. Nachdem ihn Calvin's Anhänger lange genug gemartert hatten, versetzten sie ihm zu Szöke, nicht weit von Erlau, den tödtlichen Streich a).

Unglücklich das Land, in welchem die Duldung aller kirchlichen Formen, die des Staates öffentliche Wohlfahrt nicht gefährden, worüber jedoch dem Priesterthum kein Urtheil gebühret, nicht als Grundgesetz fest stehet, und von dem Regenten unbeweglich darüber gehalten wird! Allein des Übels Quelle liegt tiefer. Mögen doch Monarchen und Stände verordnen, oder durch Verträge eingehen, was sie wollen, es ist keine wahre, redliche Toleranz, oder vielmehr religiöse und bürgerpflichtmässige Achtung für alles Kirchenwesen, und für die äusserlichen Rechte des Gemüthes und Gewissens möglich, so lange nicht in Cabinetten, auf kirchlichen Lehrstühlen und in Schulen, Religion und Kirchenwesen scharf und bestimmt von einander unterschieden werden; so lange man unausgezischt, Beyde für eines und dasselbe halten, und anstatt von *re-*

---

a) Joann. Kornelii Tom. II. p. 84—404. Ssirmay Notit. topogr. Comitat. Zemplén. p. 256 sqq.

ligiös-katholischer, religiös-evangelischer, religiös-reformirter etc. Kirchenform, von *katholischer, evangelischer, reformirter*, oder wohl gar *protestantischer etc.* Religion spricht. Ein Gott, Eine Religion, Eine Weisheit. Katholicismus, Lutheranismus, Calvinismus, Protestantismus, Socinianismus, Jansenismus, Herrnhutismus, sind eben so nur verschiedene Formen der Einen Religion, nicht Religionen selbst; wie die platonische, aristotelische, stoische, scholastische, wolfische, kantische, fichtesche und schellingische Schulen, nur verschiedene Philosophirmethoden, nicht Philosophien, nicht Weisheiten selbst sind.

Gerade um diese Zeit stürzte plötzlich der verabscheuete Stifter unzähligen Unheils in Ungarn von seiner Höhe herab, und im Jahre darauf raffte der Tod auch einen der eifrigsten Vollzieher seiner verderblichen Anschläge hinweg. Als der Fürst und Saganer Herzog Wenzeslaw Lobkowitz Mittwoch vor Lucä, früh Morgens in die Wiener Burg hinein fuhr, wurde ihm von dem wachhabenden Hauptmann das Aussteigen verwehrt, und folgender, vom Könige unterzeichneter Befehl überreicht: „Lobkowitz, aller Würden und Ämter entsetzt, entferne sich unverzüglich von Hofe und bleibe in stiller Zurückgezogenheit zu Raudnitz in Böhmen. Wagte er es, über seine Verbannung Rechenschaft zu fordern; pfleget er mit irgend einem Menschen Briefwechsel; gehorcht er nicht ohne Widerrede: so soll er mit Verlust seines fürstlichen Ranges, seiner Güter und seines Lebens büssen.“ An demselben Tage noch wurde ihm der Or-

J. C. 1674. 17. Octbr.

den vom goldenen Vliesse abgenommen, er am folgenden Tage unter bewaffneter Bedeckung, von dem Pöbel gelästert und verspottet, aus Wien weggeführt; gleich darauf sein Geheimschreiber auf die Folter gespannt, doch kein nachtheiliges Geständniss gegen seinen Herrn von ihm erzwungen. Leopold versicherte, er habe noch kein Verbannungsurtheil mit so vollkommener Ruhe und Zufriedenheit, als dieses, unterzeichnet [a]). Mit Lobkowitz zugleich fiel Graf Ludwig Souches, mit manchem gerechten Fluch des ungrischen Adels und Landmannes belastet, auf seine Güter in
J. C. 1675. Mähren verwiesen.

13. Jul. Am Sonnabende vor Apostel Theilung starb der General-Landeshauptmann von Ober-Ungarn, Paris von Spantkau, in Kaschau; und nun war im Lande ein Mann weniger, der Ungern spiessen liess, und von den Tarczalern Tokajer Ausbruch zehn fässerweise erpresste. Zu seinem Nachfolger in der Landeshauptmannschaft wurde Graf Carl von Strasoldo, nicht minder gewaltthätiger, grausamer Mann ernannt. Nach der Entfernung des Fürsten Lobkowitz, theilten der österreichische Hofkanzler Paul Hocher, der Oberhofmarschall Graf Martinitz, der

---

a) Wie unzuverlässig die Nachrichten des Jesuiten Franz Wagner in Hist. Leopoldi M. sind, dienet auch diess zum Beweis, dass er die Verbannung des Fürsten auf den 16. Febr. setzt, und dabey erzählet, Lobkowitz habe an demselben Tage bey dem Capuciner Emericus Snell, Komorner von Geburt, Bischof von Wien, gespeist, da doch Pater Emericus erst am 14. Novbr. 1680. von Leopold zum Wiener Bischofe ernannt worden ist.

Reichsgraf Johann Hartwig von Nostitz und der Beichtvater Leopold's Willen und Macht unter sich; die Bedrückungen der treuen Ungern, und die Ausschweifungen der Missvergnügten blieben im Steigen. Da Leopold der Kaiser mit Frankreich und mit Schweden in Krieg verwickelt war, durften die Ungern von Leopold des Königs Güte und Rechtschaffenheit noch keine Rettung erwarten; seine ganze Aufmerksamkeit beschäftigten die Eräugnisse am Rhein, wo Montecuculi und Turenne gegen einander standen, bis Letzterer auf Kundschaft reitend, von einer Kanonenkugel vom Pferde geworfen und getödtet 27. *Jul.* wurde; worauf Ersterer das bestürzte, seines Helden beraubte, Heer der Franzosen bey Altenheim schlug, und hiermit die Reihe seiner Waffenthaten schloss, als Meister in der seltenen Kunst, zu rechter Zeit aufzuhören. Freudeschüsse von allen Festungen und Stadtmau- 8. *Sept.* ern verkündigten durch Ungarn seinen Sieg; allein durch Raub, Mord und Brand, womit die Missvergnügten, ihr kühner Parteygänger Stephan Jósa, katholischer Pfarrer zu Tállya, die Neuhäusler und Erlauer Türken, alle Gegenden Ober-Ungarns immerfort heimsuchten, wurde in den treuen, schlecht beschützten, selbst von ihren deutschen Beschirmungen ausgesaugten Ungern jede Aufwallung der Freude unterdrückt [b]).

Graf Strasoldo, begierig seine Erhebung durch Thaten zu rechtfertigen, überwäl-

---

a) *Chron. Leutsch.* bey Wagner Analect. Scopus. P. II. p. 39. *b*) *Chron. Leutsch.* bey Wagner. l. c. Szirmay Notit. topogr. Comit. Zemplén. p. 147. et Notit. Histor. c. 2. p. 240. 241.

ter Unterhändler, hatte den Marquis Franz Bethune, französischen Bothschafter in Warschau, dieser seinen Herrn Ludwig den XIVten, und den mit ihm verschwägerten König von Pohlen Johann Sobieski zu Gunsten der Ungern gewonnen. Sobieski liess, ungeachtet des unlängst geschlossenen Schutz- und Trotzbündnisses mit Leopold, geschehen, dass Bethune ein Heer von sechs tausend Pohlen warb, und es unter dem Oberbefehl des tapfern Normannes Forvall nach Siebenbürgen sandte, diess und sieben bis acht tausend Ungern besoldete Ludwig der XIVte, und sandte ihnen den bewährten Feldherrn Christoph Ballenduy, Grafen von Boham, zum Befehlshaber. Dazu stiess Stephan Veselényi mit zwey tausend Siebenbürgern. In kurzer Zeit erhielt diese Heermacht beträchtlichen Zuwachs, nachdem Apaffy's Staatsbothe, Caspar Sandor, aus Paris Ludwig's Versicherung, er werde es den Ungern in standhafter Verfechtung ihrer gerechten Sache an Geld und an Mannschaft nie fehlen lassen; gebracht hatte. Von nun an war und blieb Ludwig der treueste Bundesgenoss aller einheimischen und auswärtigen Feinde Österreichs: jetzt sollte durch seine Aufwiegelung und Unterstützung der Ungern Leopold gezwungen werden, seine Kriegesmacht am Rhein zu schwächen.

Nachdem alle Versuche bey dem Wiener Hofe, eine mildere Behandlung der Missvergnügten und der evangelischen Kirchengenossen in Ungarn zu bewirken, dem Fürsten Siebenbürgens misslungen waren, man ihm auch

die Abtretung der Festungen Kálló, Szathmár und Tokaj verweigert hatte, und einige deutsche Burghauptleute bey ihm in den Verdacht des Antheils an einer, vor Kurzem wider ihn angezettelten, aber bald unterdrückten Meuterey gerathen waren: so nahm er auch nicht länger mehr Anstand, für die Partey der Misvergnügten sich offenbar zu erklären. Des Erzbischofs Szeleptsényi dringende Abmahnung blieb bey ihm ohne Wirkung; und den Grossvezier Achmed Kiuprili hatte er nicht mehr zu scheuen; dieser war gegen Ende 2. *Novbr.* des vorigen Jahres im fünf und dreyssigsten Jahre seines Alters gestorben; sein Nachfolger und Eidam Kara Mustapha Kaimakan, weder dem Vasvárer Frieden, noch dem Wiener Hofe gewogen. Apaffy liess daher, so wie Bethune und Veselényi, die dringendesten Aufforderungen zum Waffenbunde und zum Kampfe für das Vaterland, für staatsbürgerliche Freyheit, für die Rechte des Gewissens an die Ungern ergehen.

Die erste Wirkung derselben empfand der General Schmid am Mariä Magdalenä Tage. 22. *Jul.* Mit dem Kern der Besatzung stürmte er aus Kaschau auf den, vor den Mauern stehenden Vortrab der Kuruczen heraus; diese stellten sich zum Gefechte und führen es mit solcher Wuth, dass er nach dem Verlust seiner ersten Reihen mit den Übrigen schneller in die Stadt zurück lief, als er heraus gebrochen war. Darauf beorderte er acht der Seinigen in das Lager der Kuruczen mit gutem Rathe, sie möchten zu rechter Zeit noch, und vor des schrecklichen Neuhinger Cob's Ankunft, der Gnade

des Königs sich ergeben. Seine Bothen wurden gastfreundlich aufgenommen und köstlich bewirthet; als aber am Ende kühne Schimpfreden, oder des genossenen Weines Übermass, einen Streit erregte, wurden sie in der Heftigkeit desselben sämmtlich niedergehauen. In den ersten Tagen Octobers standen die Kuruczen, Pohlen, Siebenbürger und Tataren am rechten Ufer des Szamos zwischen Megyes und Szathmár-Némethy vereinigt und schlagfertig. Zwey Pohlen, verstellte Überläufer, geflissentlich nach Kaschau gesandt, meldeten dem General die Geneigtheit ihres Volkes, gegen billige Belohnung im Getümmel der Schlacht zu den königlichen Fahnen überzugehen. Schmid glaubt, was er wünscht; sendet einen Bothen mit lockenden Verheissungen voraus; er folgt in Eilmärschen mit vier tausend Mann. Sein Bothe wird erkannt, gefangen genommen, gezwungen, den Plan, die Stärke seines Senders, die Beschaffenheit seiner Streitkräfte zu verrathen. Boham setzt sich in der Nacht mit seinen Rotten und Scharen auf den Marsch, hinauf in die Ugocser Gespanschaft vor die unlängst von Deutschen verlassene Burg Nyálábvára. Schmid, in der Gegend von Szathmár-Némethy keinen Feind findend, hält dessen Abzug für Flucht. Er verfolgt die Spur, kommt mit ermüdeter Mannschaft bey Nyálább an, findet einen unbeträchtlichen Haufen Siebenbürger Fussvolk und Tataren in Schlachtordnung. Muthig greift er an. Nach einiger Gegenwehr ziehen sie sich zurück, er ihnen nach, und wird von der klug aufgestellten Hauptmacht schrecklich empfangen. Von vorn von dem Fussvolke, im Rücken von der Rei-

terey umzingelt, eingeschlossen, einem gräulichen Gemetzel bloss gestellt, sieht er dem Szathmárer Burghauptmann Herberstein, den Obersten Collalto, mehrere Hauptleute und ganze Reihen Gemeiner, an Zahl über funfzehn hundert, gefallen. Ihm selbst wird sein Pferd niedergeschossen, zu Fusse sucht er sein Heil in der Flucht, auf welcher noch fünf hundert der Seinigen von Pohlen und Tataren niedergehauen werden. Der Ruhm des Sieges gebührte dem Feldherrn Boham, Anordner der Schlacht; den Sturm derselben lenkten Forvall und Veselényi.

Nach zwey Tagen brach Boham mit gesammter Heermacht auf gegen Szathmár, dessen Besatzung unterdessen Schmid mit dem Reste seiner flüchtigen Scharen verstärkt hatte. Im Mangel an Belagerungsgeschütz führte Veselényi funfzehn tausend Mann Ungern, Siebenbürger und Tataren vor Nágy-Banya, das auf die erste Aufforderung und unbedingt sich ergab. Der Feldherr nahm die Burg und Münzkammer mit beträchtlichem Vorrath gemünzten und ungemünzten Goldes und Silbers in Beschlag. Die Mannschaft plünderte die katholischen Gotteshäuser, trieb mit Bildern und geheiligten Geräthschaften den ausgelassensten Frevel, und wüthete gegen Priester und Katholiken mit den grausamsten Misshandlungen. Boham verschanzte sich mit den Pohlen, Kuruczen und einigen Horden Tataren von der Ecseder Burg. Zwey Meilen von ihm stand an der Spitze von einigen tausend Deutschen und Ungern der Neudinger Cob. Dins- 22. *Novbr.*
tag nach Kreutzerhöhung hatte er noch in 16. *Sept*

7. *Octbr.* Leutschau Ruhetag gehalten [a]), und erst Donnerstag vor Dionysii, nach Schmid's Auszug, war er in Kaschau eingezogen. Indem er jetzt zwischen Nyir-Bathor und Ecsed des günstigen Augenblickes zum Treffen mit Boham harrte, liefen funfzehn hundert Ungern zu dem Letztern über. Da erlosch seine Schlachtlust, und er glaubte schon zu siegen, wenn er nur ohne Schaden zu den, ihm eigenthümlichen Heldenthaten nach Kaschau zurück käme. Auf dem wohlgeordneten Rückzuge führte Stephan Barkóczy den Vortrab, er die Hauptmacht, der Oberste Pojger den Nachtrab; dennoch erlitt er, von Kuruczen verfolgt, manchen Abbruch; den ärgsten unweit Tokaj, wo die Ungern Pojgers Legion trotz der tapfersten Gegenwehr fast gänzlich aufrieben, ihn selbst gefangen nahmen und nach Siebenbürgen abführten [b]).

Cob von Neuding rächte den Verlust als worttreuer Mann. Gleich bey dem Antritte seiner Landeshauptmannschaft, hatte er in allen Dörfern der dreyzehn Gespanschaften Ober-Ungarns ein blutbeflecktes Schwert, einen Spiess und ein Rad herum tragen lassen, und diese Todesarten in offenem Briefe Jedem zugesichert, der, sey er Magnat, Edelmann, Bürger oder Bauer mit den teuflischen Kuruczen, Rebellen, Dieben, Räubern, Mordbrennern sich heimlich oder öffentlich, in eigener Person, oder durch Andere, in irgend ein

---

a) *Chron. Leutschov.* ap. Wagner Anal. Scep. P. II. p. 39.
b) Joann. Korneli l. c. p. 260—290 sqq. Vergl. mit Wagner Hist. Leopold. P. I. p. 551.

Verkehr einlassen würde [a]). Darauf hatten ihm die Ungern sogleich kurz, kräftig und nach Verdienst geantwortet: „Wenn Du, Wolf Friedrich Cob von Neuding, über Diebe den Galgen, über Räuber den Spiess verhängen zu müssen glaubest, so mache, dass Du ehestens selbst an einem schändenden Pfahl aufgehangen, oder an einem Spiesse steckend, den Vorübergehenden ein schreckliches Scheusal werdest!“ Anstatt dessen liess er nach seiner Rückkunft in Kaschau Freytag nach Catharinä die Stadtthore sperren, die Bürger entwaffnen, die Kammerbeamten Madarasz und Pelsötz in Kerker werfen, sechs gefangene Edelleute hinrichten, und zwar den Einen mit Pferden schleifen, Riemen aus ihm schneiden, und den lange genug Gepeinigten braten; den Andern nach Abhauung der rechten Hand auf gleiche Weise tödten; die vier Übrigen lebendig spiessen [b]). Das Ärgste war des Wütherichs rasender Befehl an die Gespanschaften, dem zu Folge sie unter Androhung derselben Strafe des Spiessens, wider alle Missvergnügten und Kuruczen nach seinem Beyspiele verfahren sollten. Die Missvergnügten und Kuruczen nahmen sich sein Beyspiel zur Regel der Wiedervergeltung, wenn sie einen Deutschen habhaft wurden; und sogar der Ofener Vezier gab allen ihm untergeordneten Paschen in Ungarn die Weisung, keine Deut-

a) Szirmay Notit. hist. Comitat. Zemplén. p. 247.
b) Joann. Kornelii l. c. p. 279. *Hungarisch türkische Chronik*, S. 486.

schen mehr gefangen einzubringen, sondern sie todt zu schlagen oder zu spiessen [a]).

Schrecklich war in dieser Zeit der Zustand der, dem Könige treu ergebenen Ungern und nur der gediegenen Seelengrösse, dem entschiedensten Edelsinne möglich, in der Treue gegen ihn zu beharren; aber entweder über die Menschennatur erhaben, oder tief unter ihr entwürdiget hätten sie stehen müssen, wenn nicht bitterster, unversöhnlicher Hass gegen die Deutschen ein Grundzug in dem Bilde ihres politischen Lebens geworden wäre. Häufig wurden sie von deutschen Beamten, raubgierigen Plackern, mit Gewalt angehalten, die nur ein Mahl schuldigen Steuern und Victualienabgaben drey Mahl im Jahre zu entrichten. Wenn der Deutsche Reisen oder Lustfahrten machen wollte, gab er sich für einen königlichen Bothen, Kammer- oder Kriegsbeamten aus, und er musste unentgeldlich mit Wagen, Pferden und Wegzehrung, wohin, und so weit er verlangte, versehen werden. Wirkliche Hauptleute hielten es oft gar nicht der Mühe werth, um das ihnen Nöthige oder Gefällige zu ersuchen; sie fielen in die Edelhöfe und Dörfer ein, und nahmen aus Ställen, Vorrathskammern und Kellern, was ihnen anstand; wer sich widersetzte, musste die grössten Misshandlungen erdulden. Der Sold für die Mannschaft wurde entweder von den königlichen Kammern vorenthalten, oder von den Feldobersten und Hauptleuten in ihren eigenen

---

a) Szirmay Notit. histor. Comit. Zempl. p. 247.

Nutzen verwendet; selten bezahlt, nie ganz, nie zu bestimmter Zeit. Dafür war dem gemeinen Waffenvolke zu seinem Unterhalte aller Unfug, den es durchsetzen konnte, Raub, Mord, Brand gestattet. Waren Durchmärsche der Deutschen angesagt, so lief Alles, was noch Zeit gewinnen konnte, und Kräfte hatte, in Wälder, hinter Berge, in Felsenhöhlen. Das Landvolk wanderte haufenweise in das Gebieth der Türken hinüber, wo sie zur Schande der deutschen Christen und zum grössten Schaden ihrer Grundherren ohne Vergleich menschlicher behandelt wurden. Die Bedrängten wurden mit ihren Klagen überall abgewiesen, denn die Gewaltmenschen trotzten jedem Richterstuhle. Selbsthülfe war das unverzeihlichste Verbrechen; der deutsche Soldat Kläger, der deutsche Soldat Zeuge, der deutsche Soldat Richter, die von ihm verhängte Strafe fast immer die ganze Habe des Beklagten erschöpfend, er mochte dem Adel-, dem Bürger- oder dem Bauernstande angehören [a])!

Von allen diesen Gräueln musste Leopold endlich doch etwas vernommen haben, weil er strenge Verordnungen gegen alle Gewaltthätigkeiten ergehen liess, allein nichts halfen und wirkten Verordnungen eines Königs, von dem man wusste, dass er derselben

---

a) Diess sind noch nicht die grellsten Züge, womit Johann Korneli und Franz Wagner die Drangsale der treuen Ungern dieser Zeit, der Erste S. 116 und 310., der Zweyte P. I. S. 342. schildern; und Korneli und Wagner waren keine Missvergnügten, keine Kuruczen, keine Ketzer; sondern begünstigte Jesuiten, treue Anhänger des Königs, eifrige Ketzerhasser.

der Erste bald wieder vergass, und um ihre Vollziehung sich wenig mehr bekümmerte [a]). Dennoch musste irgend ein beherzter Fürsprecher stärkern Eindruck auf ihn gemacht haben; denn er verwies den Neudinger Wüthrich aus
10. *Decbr.* Kaschau; ernannte beharrlich in politischen Missgriffen wieder einen Ausländer, Stephan Grafen von Würben, zum General-Landeshauptmann in Ober-Ungarn; und forderte von den Bischöfen Joannes Gubásoczy von Wáczen, und Georgius Bársonyi von Erlau, schriftliche Gutachten über die zweckmässigsten Mittel, die Missvergnügten zur Pflicht, Treue und Ruhe zurückzuführen.

Nach mancherley klugen und bescheide-
J. C. 1678. nen Ausweichungen liess der Wáczner Bischof
22. Januar. den König selbst die sichersten Mittel zu dem aufgestellten Zwecke in den Beyspielen einiger seiner Vorfahren auf dem ungrischen Throne finden; zuerst in den ausgesprochenen rechtschaffenen Gesinnungen Ludwig des Isten bey Bestätigung der goldenen Bulle, Andreas des Ilten; dann in dem gemässigten, klugen, milden Verfahren des Königs Sigmund's gegen diejenigen, welche den Napler Carl zum Gegenkönige in das Land gerufen, und nach dessen Ermordung ihn, den rechtmässigen König auf der Ofener Burg gefangen genommen, und auf der Sikloser Burg festgesetzt hatten. Hernach in dem weisen Betragen des Königs Matthias von Hunyad, wodurch er seine bittersten Feinde in treue Freunde verwan-

---

a) Joannes Korneli. l. c. p. 315.

delte, und an ihnen die eifrigsten Beförderer seiner Grösse und seines Ruhmes gewann. Diese drey Könige würdigten, ehrten, liebten die ungrische Nation und vertraueten ihr ganz; darum wurden sie auch von der Nation geliebt, und durch die wichtigsten Aufopferungen in ihren grossen Unternehmungen unterstützt; nach ihrem Hintritte mit aufrichtigem Herzen betrauert, und bis auf den heutigen Tag in gesegnetem Andenken behalten. Endlich in der Bereitwilligkeit seines Grossvaters, Ferdinand des IIten, womit er vor sechs und funfzig Jahren auf dem Landtage die Anträge seiner ungrischen staatsklugen Rathgeber befolgend, für die damahligen Ruhestörer, Meuterer, Parteygänger allgemeine Verzeihung, Gnade, Wiedereinsetzung in ihre Würden, Ämter, Rechte und Besitzungen urkundlich bewilligte.

Auf den Grund dieser Beyspiele machte er den Vorschlag zur Ernennung einer hinlänglich bevollmächtigten Commission, welche den Missvergnügten mit Schonung, Vertrauen, Aufrichtigkeit und Achtung begegnete; sie nicht als Räuber und Mörder, oder als schlechten Pöbel behandelte; denn wenn sie so schlecht wären, würden sie die Türken nicht so bereitwillig in ihr Gebieth aufnehmen, sie beschützen und reichlich verpflegen, würden nicht von Norden her pohlnische Hülfsvölker mit ihnen und für sie kämpfen; würde nicht von Westen her der König von Frankreich ihnen freundlich die Hand reichen, sie mit Gold und Silber verschwenderisch bestechen, um ihr Schicksal an die Beförderung seiner

weit hinaus berechneten Absichten zu binden. Vor Allem aber müssen ihnen Vertrauen und Glauben an die Redlichkeit in den vorzunehmenden Unterhandlungen dadurch eingeflösst werden, dass der König vorläufig die von treuen Gespanschaften mehrmahls schon eingereichten, doch immer abgewiesenen Bitten um Milderung ihrer schweren Drangsale erhörte und gewährte; denn die Missvergnügten scheinen ungläubige Thomasbrüder geworden zu seyn, die da sehen, und die Spuren der königlichen Gnade gleichsam mit Händen berühren wollen, bevor sie glauben, dass ihre Rückkehr zur Pflicht und Treue einen guten und bleibenden Erfolg haben werde. Hierauf liess er eine gründliche Darstellung von der Unzuverlässigkeit des Vasvárer Friedens; von der Staatsklugheit und von den politischen Ränken Frankreichs und der Pforte; von ihren geheimen, für Österreich nicht minder als für Ungarn verderblichen Entwürfen folgen. Es sey die höchste Zeit, andere Massregeln, als die bisher befolgten waren, zu ergreifen; die Gefahr scheine vor der Thüre zu stehen etc. a).

So sprach der freundliche Geist der Klugheit, der Gerechtigkeit und der Liebe aus Gubásoczy; ganz anders der wilde, anmassende, verderbliche Fanatismus aus Bársonyi. Keine Verzeihung, keine Gnade für die rebellirenden Ketzer, die sich wider Gott, wider die katholische Kirche, wie wider den

---

a) Das vollständige Gutachten bey Kázy. Lib. XII. p. 260 und bey Katona T. XXXIV. p. 290 sqq.

König verschworen haben. Aller ungrischen Könige eifrigstes Bestreben sey gewesen, die Ketzereyen zur Hölle, aus der sie ausgegangen sind, zurück zu bannen; er zweifle nicht, dass auch Leopold dieses heilige Ziel verfolgen und zur Wiederherstellung der öffentlichen Wohlfahrt alle neue Religionen in dem apostolischen und marianischen Reiche unter den schwersten Strafen verbiethen werde. Sein treuer, pflichtmässiger Rath sey, dass der König nicht länger mehr säume, die Feinde der Kirche und der Majestät in die Acht zu erklären; dadurch, und nur dadurch könne er die Saat der bürgerlichen Kriege unterdrücken, die Brandfackeln der Empörungen auslöschen, die Quellen aller Unruhen verstopfen, der Religion seiner Väter die ihr gebührende Herrschaft wieder einräumen, Gott den Ruhm, der erhabenen Frau der Ungern die Ehre, den heiligen Königen Ungarns die alte Verehrung wieder verschaffen, und seinen Thron befestigen a). Der Mann ging bald darauf so aus der Welt, wie er gelebt hatte, fremd in ihr, völlig unbekannt mit den Menschen, mit dem Gange der menschlichen Dinge, und übergesättiget mit Jesuitentheologie. Ihm, wie Vielen seiner Amtsgenossen, waren die Geschichten der göttlichen Weltregierung, der Völker und der untergegangenen Reiche; die Geschichten der immer verunglückten und schwer gezüchtigten politischen, theologischen, oder irreligiösen Empörungen wider die Verhängnisse der Vorsehung, nichts mehr, als todter Buchstab; und

18. *Jan.*

---

a) Bey Kázy l. c. p. 225.

selbst die tiefere Bedeutung der Begebenheiten seiner Tage und seiner eigenen ausgestandenen Leiden, hatte er nie begriffen.

Entweder hatte Leopold die bischöflichen Gutachten nicht gelesen, oder der verschiedenartige Inhalt derselben hatte nur seine Verlegenheit und Unentschlossenheit vermehrt; denn es geschah nichts weiter, als dass der General-Landeshauptmann, Graf von Würben, den Missvergnügten, welche zur Treue zurückkehren würden, im Nahmen des Königs, durch offene Briefe, völlige Verzeihung und Wiedereinsetzung in ihre Güter versicherte. Allein wie sollten sie an die Wahrheit und Redlichkeit dieser Versicherungen glauben, da der harte, stolze, aller tiefern Staatsklugheit ermangelnde Gubernator Caspar von Ampringen zu gleicher Zeit, durch sämmtliche Gespanschaften, dörferweise, Untersuchungen, ob die darin grundsässigen Edelleute nicht etwa eines Staatsverbrechens verdächtig oder schuldig seyen, verfügte, und vierteljährige Berichtserstattung darüber forderte. Seine unbesonnene, die Unterthanen wider ihre Herren aufwiegelnde Verfügung wurde verachtet, verabscheuet, gründete das Misstrauen gegen Alles, was von dem Wiener Regenten kam, fester, und bewies sich als wirksames Mittel, die Zahl und die Kräfte der Missvergnügten zu verstärken a).

Als jetzt die verschiedenen Abtheilungen derselben, so wie die Siebenbürger, die pohl-

a) Szirmay Notit. histor. Comitat. Zemplén. p. 250.

nischen Hülfsvölker und die Tataren aus ihren Winterquartieren bey Nagy-Banya wieder versammelt waren, wurde der geachtete Magnat Siebenbürgens, Graf Michael Teleki, zum obersten Befehlshaber erwählt und ihm Emerich Tökölyi, ein und zwanzig Jahr alt, wohlgerathener Zögling des Eperieser Gymnasiums, gewandten Geistes, zu Staatsgeschäften und kriegerischen Unternehmungen gebildet, auf Zucht und Ordnung haltend; nur im Drange der Umstände, nicht von Natur hart und streng; von seinem Beschützer Apaffy geachtet, ausgezeichnet, von Allen geliebt; in Ungarn und Siebenbürgen beträchtlicher Herrschaften Erbe; doch als missvergnügter Flüchtling der ungrischen verlustig; als Unterfeldherr beygeordnet. Stephan Veselényi war den Winter über gestorben. Um Eifersucht, Neid, Unzufriedenheit und Misshälligkeiten unter den verbündeten und einheimischen Feldherren und Hauptleuten zu beseitigen, bestellte Teleky einen Kriegsrath von zwölf Männern, deren Gutachten ihm sowohl, als den Bundesgenossen zur Richtschnur ihrer Unternehmungen dienen sollte. Das Gerücht, Würben führe fünf tausend Mann gegen Unghvár, und die anscheinende Leichtigkeit mit überlegener Macht ihn zurückzudrängen oder aufzureiben, beschleunigten Teleky's Ausmarsch; und aus dem ersten Lager bey Szinyer-Várallya sandte er an die Ungern, kraftvollen Aufruf, womit er ihnen Befreyung von dem Joche deutscher Knechtschaft und das nahe Ende ihrer Drangsale verkündiget; zugleich aber zu beherzter Mitwirkung, zu ausdauerndem Kampf für Vaterland, Freyheit und

Nationalwürde sie einladet. Wer für die gemeinschaftliche Sache bewaffnet unter seinen Heerbann sich stellt, soll von den vereinigten Scharen kein Leid erfahren; wer sich der Verbindung mit diesen entziehet, ihrem Zwecke, das ist der Wiederherstellung der öffentlichen Wohlfahrt Ungarns, sich widersetzt, den werden sie als Feind des Vaterlandes, als Verräther der Nation behandeln, sein Vermögen einziehen, seinen Wohnsitz in Brand stecken, seine Güter verheeren und ihn selbst, wo sie seiner habhaft werden, ohne Erbarmung vertilgen.

Das waren eindringende Worte, kräftiger Ausdruck patriotischer Gesinnungen; aber der Mann, der sie aussprach, ermangelte der patriotischen Resignation, der festen Entschlossenheit, des allüberschauenden Blickes, der raschen Ausführung; darum waren sie von geringer Wirkung. Nach dem ersten Tagemarsch bey Csepe am linken Theissufer wurde in dem Kriegsrathe mit Zuziehung der Feldobersten Boham, Forvall und anderer Hauptleute, unter Teleky's Vorsitz berathschlaget, wie den Entwürfen des Grafen von Würben zu begegnen, und was nach seiner Vertreibung am Vortheilhaftesten zu unternehmen sey. Die Meinungen waren getheilt; schnell vorwärts wollten die Bundesgenossen; nichts voreilig wagen, behutsam vorschreiten, sorgfältig das Sicherste erspähen, Teleky und sein Kriegsrath. Heftiger Streit entstand, bitterer Wortwechsel erhitzte die Gemüther, man trat öfter zusammen, und ging wieder beleidiget, erbittert, ohne etwas zu entscheiden, aus ein-

ander. Inzwischen begab sich Würben, von der Annäherung einer seinen Haufen weit überlegenen Heermacht unterrichtet, auf eiligen Rückzug nach Eperies; die Gelegenheit, einen glücklichen Streich auszuführen, war entschwunden. „So zieht man aus auf Schande;“ sprach der aufgereitzte Forvall. Boham und die übrigen Feldherren liessen den Ausbrüchen ihres Ärgers über den Kriegsrath und den Oberbefehlshaber freyen Lauf. Teleky, entweder unvermögend, oder zu stolz, die Aufgebrachten zu besänftigen, verliess ohne vorläufige Meldung das Lager und zog sich auf seine Kövárer Burg zurück.

Ohne lange Berathung rief die einhällige Stimme der Feldherren und Hauptleute den allgemein beliebten Grafen Emerich Tököly i zum Oberbefehlshaber aus, und das Vertrauen auf seine Einsichten in die Kriegskunst, die Furcht vor der Festigkeit und Bestimmtheit seiner Sinnesart war so gross, dass sein Aufruf an die Ungern, sein drohender Befehl an die raubenden und heerenden Kuruczen seine Heermacht in wenigen Tagen auf zwanzig tausend Mann vermehrten, und hinfort auch täglich durch neue Zuzüge verstärkten, während die Herren in Wien und ihre deutschen Feldobersten in Ungarn ihn eine Weile noch, seiner Jugend wegen, zu ihrem Schaden, nur verachteten. Er wollte und bedurfte keines besondern Kriegsrathes; er wusste schon zu gut, dass die wichtigsten und glücklichsten Erfolge im Kriege, nicht durch pedantische Berechnungen und zauderndes Rathpflegen, sondern durch die Macht des Genies, durch

den schnellen Durch- und Überblick der Umstände und Verhältnisse, durch entschlossene Zuversicht und ruhige Besonnenheit gewonnen werden. Weit leichter als verschiedene Meinungen unter Eine Einsicht, lassen sich verschiedene Kraftmassen unter Einen Willen bringen. Frey wollte er, frey sollten seine Unterfeldherren die dargebothenen Gelegenheiten erfassen und benutzen; wird nur von Allen des Zweckes Einheit fest gehalten, so kann es dem Einen Lenker des Ganzen nicht mehr schwer werden, das Mannichfaltige der Mittel im Handeln und Ausführen zu einigen.

Sein erster Zug war gegen Huszt gerichtet. Nach der Einnahme dieser erblich ihm angehörigen Burg, rückte er vor Munkács, nicht um die Felsenburg zu erstürmen; nur um der schönen, reichen, heldenmüthigen Helena Zrinyi, des enthaupteten Peter Zrinyi's Tochter, seit zwey Jahren Franz Rákóczy's Wittwe, sich als ihren künftigen Befreyer aus der strengen Hauszucht ihrer frommen und gebietherischen Schwiegermutter, Sophia Báthory anzukündigen. Beyder ähnliches Schicksal hatte sie schon längst auch in der Gesinnung des Hasses gegen die gewaltigen Unterdrücker in Wien geeiniget; sie hatte einen verdienstvollen, dem Scharfrichter überlieferten, Vater, den sie, als Tochter, wenn auch nicht für unschuldig, doch der Begnadigung würdig achten musste, zu beweinen; er die an seinem Vater, an seinem Oheim Sigmund, an seinem eigenen Erbtheil in Ungarn begangenen Machtstreiche zu rächen. Nachdem er unter den Mauern der Burg seine Hau-

fen und Scharen in Parade aufgestellt und gemustert hatte, zog er friedlich ab, und wandte sich durch die Unghvárer in die Zempléner Gespanschaft. Hier ergab sich die Terebeser Burg ohne Widerstand, und diess war überall das sicherste Mittel dem Verderben zu entgehen, welches die Wehrlosen oder die Muthbrünstigen von einem gewaltigen, aus verschiedenen Völkern zusammen gesetzten Heerhaufen zu erwarten hatten. Nur katholische Priester und Mönche wurden allenthalben grausam mitgenommen; Ujhely, Tarczal und Zombor folgten dem Beyspiele der Terebeser; Szerencs ergab sich erst am dritten Tage der Belagerung. In der Abaujvárer Gespanschaft nahm er Boldokkó, Göncz, Misle, Széplak und Enyiczke. Von diesen mit Pohlen und Tataren besetzten Plätzen aus, wurde Kaschau ohne Unterlass beunruhiget und geängstiget, ohne dass die Besatzung einen Ausfall wagte. Gegen förmliche Belagerung war es durch Tököly's Mangel an schwerem und hinlänglichem Geschütze gesichert. Graf von Würben stand mit einigen tausend Mann ruhig im verschanzten Lager vor Eperies; und musste in Erwartung beträchtlicher Verstärkung, ohne irgend einen Vorschritt, das Kaschauer Gebieth durch Brandschatzungen und Verheerungen erschöpfen lassen.

Sein Unvermögen, den Feind durch Waffengewalt zu bezwingen, und der treuen Ungern laute Klagen, welche bis an Leopold's Ohren drangen, bewogen den redlichen Monarchen, den ihm ergebenen Prälaten und Magnaten einen Tag zur Berathschlagung über

die Mittel, die missvergnügten Ungern zu gewinnen und dem Elende ein Ende zu machen, nach Presburg auszuschreiben. Aber Redlichkeit allein schützt nicht vor Missgriffen; Leopold ernannte zum Vorsitze auf dem Tage, nicht etwa den verehrten Greis Szeleptsényi, keinen ungrischen Magnaten, keinen der Achtung und des Vertrauens würdigen Mann, sondern seinen Günstling, einen neugeadelten, von Natur unedeln Emporkömmling, der die Frechheit hatte, zwischen einer hochherzigen Nation und ihrem rechtschaffenen Könige sich zur Scheidewand zu setzen; den österreichischen Hofkanzler Johann Paul Hocher. Männer, im Dienste des Vaterlandes grau, durch Aufopferungen für das Haus Österreich arm geworden; aber beherzte, freymüthige, entschiedene Geisteswürde besitzende, und ihren Werth fühlende Männer und Greise: Georg Szeleptsényi, Georg Szecsényi, Joannes Gubásoczy, Martinus Borkovics, Thomas Pálffy; unter den weltlichen: der Held Paul Pálffy, sein Bruder Niklas Pálffy, Presburger Obergespan; der Judex curiae, Adam Forgács, der Banatverweser Niklas Erdödyi; der Reichsschatzmeister Emerich Erdödyi, der Erzhofmarschall Johann Draskovics, der Kronhüter Stephan Zichy und der alte Christoph Batthyányi sassen als Sachwalter des Königs und der ungrischen Völker in Presburg beysammen, und erkannten insgesammt, was sie einzeln schon oft erkläret hatten; die Ursachen der Trennung zwischen König und Staatsbürgern müssten gehoben werden. Tökölyi's zahlreiche Anhänger sehnen sich nach

der alten, constitutionellen Reichsverfassung, und verfolgen die neuere mit brennendem Hasse. Der Landadel von ungewöhnten Erpressungen gedrückt, werde von besinnungsloser Verzweiflung getrieben, worin er keine Gefahr, kein Verbrechen mehr scheuet. Der höhere Adel fordere die Verwaltung der Kriegs- und Reichsämter für sich. Viele treibt die aufgehobene Kirchenfreyheit, die Wegnahme ihrer Kirchen und Schulen, die Vertreibung ihrer Prediger auf das Äusserste. Alle sehen mit Hass und Abscheu auf das ausländische Waffenvolk hin; Alle fordern die Wiederbesetzung des Palatinats. Man führe die alte Grundverfassung wieder ein, halte feyerliche Eidschwüre in Ehren und achte der geheiligten Reichsgesetze, und man thue diess Alles aufrichtig, ohne Misstrauen, ohne heimlichen Vorbehalt; so wird alle Uneinigkeit zwischen König und Ständen plötzlich verschwinden und Tökölyi selbst sich nothgedrungen sehen, seinen Anhängern in der Unterwerfung zu folgen.

Schrecklich waren dem Hocher diese Reden zu vernehmen; in Zorn entbrannt, lästert er vor den ehrwürdigen Stellvertretern der Nation sämmtliche Ungern ohne Ausnahme, Hochverräther. Als hätte sie der Blitz getroffen, so verstummten alle Anwesenden bey des Freyburgers Ausbrüchen frevelnder Bosheit. Endlich nahm der Neitraer Bischof und Reichskanzler Thomas Pálffy, von Leopold selbst, *Engel des guten Rathes*, genannt, das Wort, und sprach in gemässigtem Tone: die Ungern seyen dem Könige als

freye Männer, nicht als Leibeigene unterthan; und es sey kein Verbrechen, wenn sie die von ihren Vätern ererbte Freyheit, von einem Hocher und von seines Gelichters Leuten sich nicht entreissen liessen, oder die entrissene zurück forderten. Sollen sie nicht einmahl mucksen oder seufzen, indem sie einerseits von Missvergnügten zu Grunde gerichtet, andererseits von Ausländern geschunden werden? Oder sollen sie blindlings gehorchen, unbesorgt ob ihnen Gerechtes oder Ungerechtiges, Gesetzmässiges oder Widergesetzliches gebothen werde? Nichts sey den Ungern an Hochers Anmassungen gelegen; voll edlerer Gesinnungen denken sie sich ihren König.“ — „Der sich glücklich preisen könne, erwiederte der verwegene Mensch, wenn ihm unter zehn Ungern nur ein Einziger treu wäre.“ Gerecht ergrimmet, versetzte der Reichskanzler Pálffy: Es sey Treue gegen den König, nicht Hochverrath, eines solchen Hochers und seiner Gesellen Willkür sich widersetzen, ihre Befehle verachten; ausser Leopold soll und dürfe ihnen kein Deutscher gebiethen; Hocher und seines Gleichen seyen, wie die Ungern, nur eines und desselben Herrn Diener, nur mit dem Unterschied, dass unter Letztern nicht ein einziger solcher *Nebulo*, wie dieser Hocher, sich befinde. Da unterbrach den Bischof Christoph Batthyányi mit dem Aufruf: „lasset uns abziehen,“ und ungeachtet der quälenden Fussgicht, seiner Schmerzen vergessend, sprang er auf, trat ab, und Alle folgten ihm [a]).

a) Joann. Kornelii. Tom III. p. 29 sqq. p. 55—71 sqq.

Während die Prälaten und Magnaten auf dem Presburger Tage die einzig wirksamen Massregeln zur Wiederherstellung des Landfriedens angaben, und Hochers Lästerungen nach Verdienst begegneten, stellte Tökölyi in Ober-Ungarn den rechtschaffen gesinnten Rathgebern des Königs die fühlbarsten und dringendesten Beweggründe auf, jene Massregeln bey Zeiten zu befolgen. Siegeslorbern zu erkämpfen, um damit zu prangen, und ausser seinen Erbgütern irgend eine Eroberung zu behaupten, um über Ungarns Magnaten als mächtiger Dynast empor zu ragen, lag nicht in seinem Plan; nur des Krieges bitterste Drangsale wollte er Grundsassen und Städte, welche sich scheueten, für die gemeinschaftliche Sache des Vaterlandes, wider die frevenlichen Anmasser der königlichen Gewalt unter seine Fahne zu treten, so lange empfinden lassen, bis sie, von äusserster Noth gedränget, Muth fassten, vereiniget und einhällig, mit Ehrfurcht, Würde und Nachdruck sich vor den Thron zu stellen, und von dem edelmüthigsten Könige Wiederherstellung der ungrischen Grundverfassung und der Rechte des Gewissens zu erflehen. Den Rechtsgrund für sein Unternehmen fand auch er in der immer noch bestehenden, und immer falsch gedeuteten Clausel der goldenen Bulle Andreas des IIten; und in dem frühern Decret des heiligen Königs Stephanus a), Stifters

a) „*Si iracundus, superbus, invidus, impacificus, ac super comites et principes cervicem erexeris; sine dubio fortitudo militum, hebetudo erit regalium dignitatum, et alienis tradent Regnum tuum.*“ St. Steph. R. Decret. I. c. IV. Aber we-

des ungrischen Königsthumes. Um sich die Mittel zur Ausführung zu verschaffen, war seine Absicht vorzüglich auf Einnahme der königlichen Berg- und Münzstädte gerichtet; doch so lange Würben bey Eperies gelagert stand, hielt er nicht für zuträglich, aus dem Kaschauer Gebieth wegzuziehen. Unterdessen sandte er in die Gespanschaften Sáros und Zips einzelne Reiterhaufen, welche des Jammers und Elendes genug daselbst verbreiteten.

6. *April.* Mittwoch vor dem Osterfeste wurde die Bart-
15. *April.* felder Vorstadt, Freytag nach dem Feste
20. *May.* Gross-Sáros, Freytag vor Exaudi Krumpach, Göllnitz und mehrere Zipser Marktflecken von
6. *Jul.* ihnen ausgeplündert. Dinstag nach Heimsuchung Mariä überwältigten sie die, für den Fiscus eingezogene Burg Savnik, ehemalige Cisterzienser Abtey, Sigmund Tökölyi's Erbgut; wurden aber nach zwey Tagen wieder daraus vertrieben.

23. *Jul.* Sonnabend vor Jacobi brach Würben mit seiner Heerschar von Eperies auf nach Leutschau, um von dort aus den Streifereyen der Ungern Einhalt zu thun, und zugleich die Ankunft des General-Feldmarschalls Jacob Leslie mit den Feldobersten Dünewald, Caraffa, Hollstein-Plön, Colalto, Marsin, und ihren Völkern, gegen sechs tausend Mann, zu erwarten. Inzwischen hatte

---

der der heilige König, noch Andreas der IIte konnten rechtsgültig diess, der ganzen Nation, der einträchtigen und einhälligen Gesammtheit der Stände zuerkannte Recht, auch einzelnen Ständen oder einigen, sich Anhang werbenden Magnaten einräumen wollen.

Michael Teleky, durch Vermittelung der klugen Gemahlinn und Lenkerinn Apaffy's, Anna Bornemissza, mit den französischen Feldherren sich wieder ausgesöhnet und bey dem verbündeten Heere mit einiger Mannschaft eingestellt. Tökölyi übertrug ihm die Belagerung der Stadt Eperies; aber der Besatzung und der Bürger tapfere Gegenwehr vereitelte seine äusserste Anstrengung. Als nach drey Wochen Leslie und Würben zum Entsatze heranrückten, zog er ab [a]), setzte über die Theiss, und lagerte sich bey Rakamaz. Dort erwartete er aus Erlau Verstärkung, acht hundert Türken, welche unter Weges Tarczal überfielen, ausplünderten, in Brand steckten, eine Anzahl der Einwohner gefangen nahmen, die Übrigen nieder gehauen hätten, wäre Teleky nicht zur Rettung hingeeilet. Er dämpfte die Wuth der Türken, und zwang alle streitbare Tarczaler unter seine Fahne zu treten [b]).

25. Jul.

15. August.

Nachdem die Feldherren Leslie, Würben, Dünewald etc. in Kaschau eingezogen, und ihre Völker in das umliegende Gebieth vertheilt waren, zog Tökölyi, zur Ausführung seines Entwurfes, auf die Bergstädte schreitend, seine Kriegsmacht aus den Gespanschaften Zemplén und Abaujvár zusammen, und theilte sie in zwey Heere. Das eine beorderte er unter Teleky's Oberbefehl durch die Saroser, in die Gespanschaften Zips, Arva

---

a) *Chron. Leutschov.* ap. Wagner. P. II. p. 42. 43.
b) Szirmay Notit. topogr. comit. Zemplén. p. 148.

und Lipto, zur Einnahme der Tökölyischen Erbherrschaften; das andere führte er selbst, in Verbindung mit den französischen Feldobersten, durch die Gespanschaften Torna, Barsod, Gömör, Hont, Bars und Szohl. Einige Tage vor dem Abzuge beyder Heere hatte Leslie nach Leutschau und Käsmarkt, für jeden Platz neun hundert, nach Scavnik drey hundert Mann, die Besatzungen zu verstärken, abgeordnet; diese erreichte Teleky schon bey Epe-
15. *Sept.* ries und verfolgte sie unter unablässigen Gefechten bis an die Thore ihrer angewiesenen Plätze a). Bereitwillig unterwarf sich die Gespanschaft Arva seiner Gewalt; Likava, in der Gespanschaft Lipto, auf die erste Aufforderung; und Rosenberg, mit vier hundert Deutschen besetzt, entschloss sich, lieber sein Unvermögen zum Widerstande gegen überlegene Macht zu gestehen, als ihr vergeblich Trotz zu biethen und sie zu reitzen.

Nicht minder schnell waren die Fortschritte des zweyten Heeres unter Tökölyi's Führung. Torna huldigte der Macht des Stärkern; die Szendrőer öffneten ihre Burgthore, als ihre Hausdächer brannten; Rosenau unterwarf sich dem Drange der Nothwendigkeit, und vermehrte, so wie Szendrő, Tökölyi's Haufen mit hundert Mann, um dem Brand und der Brandschatzung zu entgehen. Vor Putnok ging der Burghauptmann Zlotniczky mit der ganzen Besatzung zu ihm über. List oder Verrath überlieferte ihm auch die Felsenburg

---

a). *Chron. Scepus.* l. c. p. 44.

Murányi. Überall nahm er das schwere Geschütz, woran er Mangel hatte, weg. Karpfen ergab sich ihm freywillig. Schemnitz hatte weder Wälle noch Mauern, ungehindert zog 29. *Sept.*
er ein und nahm Besitz von allem, was königliches Gut war. Altsohl vertheidigten drey hundert Mann durch drey Tage, dann nahmen sie ihren Befehlshaber Ban gefangen und überlieferten ihn mit der Stadt; sie selbst liessen sich unter Tökölyi's Scharen vertheilen. Von hier aus führte er einen Theil des Heeres nach Kremnitz; Christoph von Boham den andern nach Neusohl; jener fand unbedingte Aufnahme, denn Stadt und Schloss waren ohne Besatzung, dieser bewilligte dem Befehlshaber Wilhelm, Freyherrn von Kuchland, mit seiner Mannschaft freyen Abzug. 10. *Octbr.*

Hiermit hatte Tökölyi erlanget, was ihm Noth that, Gold und Silber in Fülle. An vermünztem Golde wurden hundert achtzig tausend Ducaten vorräthig gefunden und unter das Waffenvolk vertheilt. Durch fünf Wochen blieb er Herr der Bergstädte und hatte hinlänglich Zeit, aus den ergiebigen Gold- und Silbergruben mit dem unentbehrlichsten Mittel zum Kriege sich reichlich zu versorgen. Unterdessen waren Würben und Dünewald ausgezogen, um ihn aus dem Besitze der Quellen zu verjagen, bevor er sie für lange Zeit ganz erschöpfte. Mittwoch nach Allerheiligen for- 2. *Novbr.*
derte ihn Dünewald zwischen Heiligenkreuz und Trézelháj zur Schlacht. Von früh Morgen bis Nachmittag wurde beyderseits ausdauernd mit gleicher Tapferkeit und Besonnenheit gefochten. Schon wollte sich der Sieg für

Tökölyi entscheiden, als Würben und Johann Carl Pálffy mit fünf tausend Mann herzueilend, das Treffen erneuerten. Nach Einer schwülen Stunde, die mehr als tausend Verbündeten die letzte war, gab Tökölyi das Zeichen zum Rückzuge. Anstatt ihn zu verfolgen, rückten die Sieger nach Heiligenkreutz und Kremnitz ein; der Besiegte führte die Seinigen in geordneten Reihen nach Altsohl; aber zwanzig Geschwader, über unwegsame Berge fliehend, mussten an dem vom Obersten Reuter stark besetzten Ausgange des engen Bucsaer Thales sich mit beträchtlichem Verluste durchschlagen. Gleich nach seiner Ankunft in Altsohl liess Tökölyi die Rathsherren Michael Reuter, Tobias Schneider, Johann Zwittinger; und die Bergmänner Matthias Kayser, Ferdinand Wenger, Johann Schader, von Schemnitz abholen und behielt sie bey sich als Leibbürgen für bereitwillige Aufnahme in ihre Stadt bey seiner gewissen Wiederkunft. Auch seine Besatzungen aus den Bergstädten und den grausamen Verfolger des deutschen Waffenvolkes Emerich Balassa, zog er an sich; aber einer seiner eifrigsten Parteygänger, der Erlauer Domherr, Tallyaer Pfarrer und rüstiger Freybeuterhauptmann Stephanus Jósa, von den Deutschen bey Ruszka-Göncz
1. *Octbr.* gefangen genommen, lag schon seit einem Monathe zu Kaschau im Kerker [a]).

---

a) Parschitz (Zeitgenoss und Augenzeuge in Schemnitz) Tabella Hungariae. Viteberg 1702. in 8. p. 195 und Hist. Comitatuum Hung. MS. bey Bel Notitia Hung. Nov. Tom. IV. p. 592. — *Türkisch-Ungrische Chronik.* S. 491. Joann.

Sichere Kunde von Tökölyi's Vorsicht und Stärke, traurige Berichte von türkischen Raubzügen und von Streifereyen unabhängiger Kuruczenhaufen, die mit ungemeiner Schnelligkeit die königlichen Völker allenthalben verfolgten, in Festungen beunruhigten, Zufuhren an Geld oder an Mundvorrath wegnahmen, und der noch ungewisse Ausgang der Friedensunterhandlungen zwischen dem Kaiser und Ludwig dem XIVten in Nimwegen, bewogen den König um einen Waffenstillstand in Ungarn anzutragen. Zum Vermittler desselben wählte er den Graner Erzbischof Szeleptsényi, zuversichtlich darauf rechnend, der junge Graf werde den ehrwürdigen Greis mit Ehrfurcht empfangen und ihm geneigtes Gehör geben. Der wissenschaftlich gebildete Graf entsprach der Erwartung; Er entliess den Erzbischof mit der Betheuerung, Er und die Seinigen, das Leben und Dienste Aller stehen dem Könige zu Gebothe, wenn er geruhete allgemeine und aufrichtige Verzeihung ergehen zu lassen, die alte Reichsverfassung und das Palatinat wieder herzustellen; die evangelischen Confessionsgenossen in den Besitz ihrer Kirchen wieder einzusetzen; gewisse Ordensmänner aus dem Lande zu verweisen; und über diess Alles befriedigende Bürgschaft zu gewähren. In Erwartung

---

Korneli Tom. III. p. 79 sqq. *Histoire d'Emeric comte de Tekeli* p. 73. Was Franz Wagner (Hist. Leopold.) von Tökölyi's Absicht die Bergstädte dem Ofener Vezier zu verkaufen, um sich Geld zu verschaffen, entweder aus Pöbelsagen aufgenommen, oder um den Teufel schwärzer als schwarz zu malen, hinzugedichtet hat, kann der Historiogsaph nicht brauchen. Wer so oft, wie Wagner, im Handel mit der Wahrheit Bankerott gemacht hat, ist keines Credites mehr werth.

derselben wollte er sich friedlich nach Ober-
J. C. 1679. Ungarn zurück ziehen, und bis Montag nach
28. Febr. Reminiscere alle Feindseligkeiten einstellen. Und sogleich erhielten auch die königlichen Feldherren Befehl, nach hinlänglicher Besetzung der Bergstädte ihre Truppen den Winter über in das Kaschauer, Tokajer und Gross-Kállóer Gebieth zu verlegen und zur Ruhe anzuweisen.

Zu nähern Unterhandlungen sandte Tökölyi seinen Unterfeldherrn Paul Szalay nach Wien. Leopold bewilligte ihm und den ungrischen Magnaten mit dem Erzbischof eine Zusammenkunft in Ödenburg; aber der erwünschte Erfolg war schon in dem Augenblicke vereitelt, als er, von Hocher geleitet, den Fürsten Johann Adolf von Schwarzenberg, und den Reichsgrafen Johann Hartwig von Nostitz eben dahin beorderte. Diese Herren begannen mit der Forderung: „dass die Rebellen vor allen Unterhandlungen die Waffen niederlegen, weil es unter der Würde des Königs sey, mit bewaffneten Bürgern zu vertragen. Erst wenn diess geschehen, wolle er einen Palatin, doch mit beschränktem Machtumfange, erwählen lassen; auch nicht entgegen seyn, dass den Evangelischen die von ihnen erbauten Kirchen zurück gegeben, oder Bauplätze zu neuen angewiesen werden.“ Man wähnte, diese nur aufreitzende, nicht besänftigende Forderung jetzt durchset-
5. Febr. zen zu können, nachdem der Friedensschluss zwischen Leopold und Ludwig in Nimwegen war unterzeichnet worden. Die unklug angebrachte Benennung, Rebellen, deren

Gesandtschaft man doch angenommen hatte, missfiel den anwesenden Magnaten und Bischöfen eben so sehr, als sie den Machtbothen der Missvergnügten erbitterte; und der Zustand der Dinge wurde ärger, je mehr sich die Überzeugung, oder der Argwohn befestigte, dass von den deutschen Verwesern der königlichen Gewalt kein aufrichtiges und redliches Verfahren gegen die Ungern zu erwarten sey. Selbst die von Leslie gewagte Verletzung des Waffenstillstandes wurde von den Missvergnügten als neuer Beweis dafür angesehen und gerächet [a]).

Ludwig hatte zwar den Nimweger Frieden unterzeichnet, doch die Eifersucht und die Feindschaft gegen das Haus Österreich in seiner politischen Gesinnung fest gehalten; seinem Feldherrn Christoph von Boham wohl den Befehl, in Ungarn sich unthätig zu verhalten, zugesandt; aber durch seinen Bothschafter in Pohlen, Bethune, dem Oberhaupte der Missvergnügten dennoch beträchtliche Geldsummen auszahlen lassen. Nachdem also die Zeit der Waffenruhe abgeflossen war, begann des Vaterlandes Verheerung von neuem. Der erste Sturm beunruhigte die Vorstädte von 28. *Febr.* Kaschau; sie wurden von einem Haufen Kuruczen überfallen und ausgeplündert. Der Feldmarschall Leslie rächte den Unfug durch Erstürmung und Zerstörung der von Kuruczen besetzten Szalánczer Burg; aber vor der Burg Torna in mehrern Ausfällen der Missvergnüg-

a) Joann. Korneli l. c. p. 100—105.

ten empfindlich mitgenommen, musste er nach dem letzten Anlauf, in dem die ganze Legion des Markgrafen von Baden niedergehauen wurde, abziehen. Mit verstärkter Heermacht rückte er vor Szikszo und erlitt eine gräuliche Niederlage; selbst auf der Flucht verlor er noch fünf hundert Mann, darunter den Grafen Tennewald, Harrach und Gersdorf a).

Glücklicher war Graf Strasoldo in der Nográder Gespanschaft vor der Felsenburg Divény, des unruhigen Emerich Balassa's Eigenthum, woraus er die umliegende Gegend und auch die Bergstädte durch häufige Raubzüge heimgesucht hatte. Sie gerieth in Strasoldo's Gewalt, nachdem ihre tapfern Vertheidiger bis auf eine kleine Anzahl aufgerieben waren. Balassa kam zum Entsatze zu spät, sie war schon zum Theile geschleift und zersprengt, als er bey Vigles-Várallya die Nachricht von ihrem Falle erhielt. Seine durch Eilmärsche abgemattete Heerschar, drey tausend Mann mit einem Haufen Türken und Tataren verstärkt, angeführt von Stephanus
20. *Jannar.* Jósa, der im Anfang des Jahres aus dem Kaschauer Kerker entronnen war; mit ihm Paul Szepessy und Bakos, wollten und sollten nicht ohne reichliche Beute zurückkehren. Am
22. *April.* Sonnabende vor Jubilate überfielen sie die reiche, mit sträflicher Unvorsichtigkeit von Strasoldo schwach besetzte Bergstadt Schemnitz, mordeten und raubten aus den Häusern, Kirchen, königlichen Gebäuden von acht Uhr des

---

a) Joannes Korneli Tom. III. p. 106.

Morgens bis fünf Uhr des Abends. Auf dem Marktplatze wollte Strasoldo's Hauptmann, Jokob Miller, mit seinen hundert Mann und einer Schar bewaffneter Bürger und Bergknappen ihre Wuth aufhalten; aber mit Verlust musste er der Übermacht weichen. Das Jesuitenkloster, die Kirche, die Kammergebäude wurden angezündet; die in letztern aufbewahrten Schriften, Urkunden, Rechnungsbücher verbrannt, Berg-, Gruben-, Münzgeräthschaften und Maschinen zerstört; die Wagen, nach Kremnitz bestimmt, waren mit Gold und Silber bereits geladen, bespannt; jetzt mussten sie den Freybeutern nach Pilsen folgen, wo sie den Raub, ungemünztes Gold und Silber, zwölf hundert Mark; gemünztes einmahl hundert tausend acht hundert sechzig Gulden an Werth, unter sich theilten [a]). Dass Strasoldo an demselben Tage die Burg Torna überwältigte und in einen Steinhaufen verwandelte, war gegen Schemnitz für das Allerhöchste Interesse eine sehr unbedeutende Entschädigung.

Noch vier Monathe lang setzte Stepha- *Anf. May bis Ende August.*
nus Jósa mit seinen Kuruczenbanden in den Gespanschaften Zips, Saros, Unghvár und Abaujvár das Plündern, Rauben, Mordbrennen fort. Da verloren die Rissdorfer, Leutschauer, Kirchdorfer, Käsmarker, Stosser, Igloer, Zebener, Bartfelder, Eperieser, die Kaschauer und Unghvárer Landleute, früher ausgesaugt von ausländischen Feldobersten, Hauptleuten

---

a) Parschitz Tabella Regn. Hung. p. 197. Tollii Epistolae Itinerariae. Amstelod. in 4. 1714. Epist. V. p. 156. Joann. Korneli T. III. p. 107.

und Söldnern, jetzt unbeschützt von ihnen, noch die letzten Reste ihres angestrengten Arbeitsfleisses und ihres ehemahligen Wohlstandes [a]). So vom Raube übermässig bereichert, mit Menschenblut befleckt, mit dem Fluche vieler Unglücklichen beladen, überblickte nunmehr der Erlauer Domherr, Pfarrer, Freybeuterhauptmann Stephanus Jósa seinen bisherigen Lebenswandel; Reue und Abscheu ergriffen ihn zu seinem Verderben. Nach kurzen Unterhandlungen mit dem Kaschauer General-Landeshauptmann trat er über zur kö-
21. *Octbr.* niglichen Partey, und führte Sonnabend nach Lucä einen Haufen Söldner vor Tarczál zum Kampfe gegen die Kuruczen. In der Hitze des Gefechtes wurde er von Tököly i's Hauptmann Felcz gefangen genommen und enthauptet [b]).

Der Nimweger Frieden hatte den König in den Stand gesetzt, seine Machthaufen am Rhein zu vermindern, und seine Streitkräfte in Ungarn zu verstärken. Fünf Legionen hierher beordert, fanden einige Scharen Fussvolk und Reiterhaufen Tököly i's im Thale zwischen Murány und Rosenau gelagert. Schnell ordneten sich beyde Theile zur Schlacht. Von zweyter Stunde Nachmittages bis spät in die Nacht wurde beyderseits tapfer gefochten, doch

---

a) Joann. Korneli. l. c. p. 134. Szirmay Notit. topogr. Comitat. Zemplén. p. 149. *b*) *Chron. Leutschov.* ap. Wagner Analect. Scepus. P. II. p. 44. 45. In Bezug hierauf, sagt Joannes Korneli (geb. 1686. † 1748.) eben so wahr als freymüthig: „*In ejusmodi aerumnas paratum adferre animum Hungaros oportuit; si fide et observantia prosequerentur Regem, l. c. p.* 130.

der Sieg blieb unentschieden. Unter dem Schutze nächtlicher Finsterniss brachen die Missvergnügten auf, waren mit Tagesanbruch im Sichern, und zogen sich unangefochten hinter die Theiss. Die Deutschen hielt drückender Mangel an Mundvorrath vom Verfolgen zurück, er wurde ihnen von dem Landvolke theils schlechterdings verweigert, oder zu übertriebenen Preisen verkauft. Viele raffte die Pest hinweg; ihre Wuth durch Ungarn und Österreich schlagend, verboth alle weitern Kriegsunternehmungen, trieb den König von Wien nach Prag; hatte jedoch das Erwünschte, Tröstende und Heilsame, dass sie dem hochmüthigen, von treuen, wie von missvergnügten Ungern verachteten, verabscheueten Gubernator Caspar von Ampringen schicklichen Vorwand darboth, mit des Königs Genehmigung, sich auf immer aus Ungarn zu entfernen [a]).

Sein allgemein erfreulicher Abzug öffnete die scheinbar angenehme Aussicht auf den Frieden, doch bald schloss sie sich wieder, da die Pest, zu längerer Qual der Ungern, die giftigen Umgebungen des besten Königs verschonet hatte. Ernstlich und redlich wollte der gewissenhafte Monarch den Frieden, und um ihn vorzubereiten, verordnete er auf den Mon- *J. C.* 1680.
tag nach Reminiscere nach Tyrnau eine Zu- 18. *März.*
sammenkunft der treuen Magnaten und Prälaten, unter dem Vorsitze des sieben und acht-

---

a) Joannes Korneli T. II. p. 160. mit unrichtiger Angabe des Jahres.

zigjährigen Greises Szeleptsényi. Auch die Missvergnügten wurden eingeladen, die Versammlung zu beschicken. Carl Strasoldo, an des immer kränkelnden Leslie's Stelle, General-Landeshauptmann in Ober-Ungarn, erhielt Befehl, Tökölyi's und seines Anhanges Abgeordneten sichere Geleitsbriefe zu ver-
31. *May.* leihen, und Tökölyi bewilligte bis Freytag vor Exaudi Waffenruhe. Ausserdem forderte der König noch besonders von Georg Illyésházy ein Gutachten über den bedenklichen Zustand der ungrischen Angelegenheiten [a]); und auf Szeleptsényi's Vorschlag, von sämmtlichen Gespanschaften eine getreue Darstellung ihrer Beschwerden [b]). Alle Stimmen der zu Tyrnau versammelten Herren, des Grafen Illyésházy, und der ungrischen Gespanschaften wiederhohlten nur, was dem Könige schon öfter von Szeleptsényi, von Szecsenyi, von Thomas Pálffy, von Gubásoczy, von Apaffy auf das Nachdrücklichste war vorgestellt worden; und Leopold würde bey seiner Gewissenhaftigkeit, Rechtschaffenheit, Gutmüthigkeit und Menschenfreundlichkeit gewiss allem Unheil kräftig abgeholfen haben, hätten ihm, sein Beichtvater, seine häuslichen und öffentlichen Andachtsübungen nur ein einziges Mahl Zeit gelassen, selbst zu sehen, selbst zu lesen, selbst zu regieren: weil er aber durchaus in nichts geholfen hat, so ist man befugt, zu schliessen, dass er von den Vorschlägen der Tyrnauer Versammlung, von Illyésházy's Gutachten, von

---

a) Kázy Libr. XII. p. 243. b) Szirmay Notit. hist. Comitat. Zemplén. p. 252.

den Beschwerden der Gespanschaften nicht unmittelbar durch sich selbst, sondern nur durch die verfälschenden, blendenden, irreleitenden Berichte Paul Hocher's und dessen Gesellen über die eingegangenen Acten Kenntniss genommen habe.

Es geschah also schlechterdings nichts, und die Feindseligkeiten nahmen Montag nach Exaudi wieder ihren Anfang mit Tököly i's kräftigem Aufruf an die Ungern zu den Waffen; mit Verbreitung einer heftigen Druckschrift betitelt: *hundert Beschwerden der Ungern wider die Deutschen*, und mit Unterzeichnung der Bundesurkunde, kraft welcher die Verbündeten ihren Heerführer Tököly i in keinem Missgeschicke verlassen; keinen Unterschied der kirchlichen Confession berücksichtigen, sondern alle Kirchengenossen gegenseitige Bruderliebe verbinden; Gotteslästerer und Frevler bestrafet; Kirchen, Bergwerke und Mühlen unbeschädigt erhalten werden; die dawider Handelnden, oder ihren Fahnen Entlaufenden, mit ihrem Kopfe büssen; die auf Raub Ausziehenden ihrer Ehre verlustig seyn; und Alle, welche ihre Unfähigkeit zum Waffendienste nicht durch Zeugnisse ihrer Gespanschaften erweisen können, bey Strafe des Güter- und Ehrverlustes aufsitzen sollten [a]). Wahrscheinlich geschah von mehreren Gemeinen Ober-Ungarns, was die Tarczáler jetzt thaten, um sich gegen die Erpressungen von Seiten des deutschen Waffenvolkes und der Jun.

a) Szirmay l. c. p. 251.

Räuberhorden, die sich für Kuruczen ausgaben, zu entziehen: sie huldigten den Erlauer Türken, und nahmen entweder von diesen, oder von Tökölyi, strengem Verfolger jener Räuberbanden, Besatzung ein a).

Diese vorgeblichen Kuruczen, mit welchen die missvergnügten Ungern unter Tökölyi's Banner durchaus in keiner Verbindung standen, hatten ihre Schlupfwinkel vorzüglich in der Zipser Gespanschaft, in den Gränzthälern der Carpathen zwischen Pohlen und Ungarn. Von dorther brachen sie hervor, so oft sie vor deutschen oder vor Tökölyischen Heerscharen sich sicher glaubten, und flüchteten sich wieder dahin, wenn die Einen oder die Andern auf sie Jagd machten. Durch den ganzen Monath Junius waren die Gespanschaften Sáros, Zips, Liptó, Thurocz, Trencsén, von ihnen beunruhiget; überall Viehweiden, Leinwandbleichen, Edelhöfe und Schlösser ausgeplündert; während Tökölyi und Andreas Caprara, kluger Feldherr, durch Märsche und Gegenmärsche, ohne je zu schlagen, sich einander nur ihre taktische Gewandtheit bewährten; bis endlich der Erstere, seinen Gegner an Leichtigkeit und Schnelligkeit in Bewegungen übertreffend, diesen nöthigte, in *Ende Jul.* der Thuroczer Gespanschaft bey Windisch-Proben zum Schutze der Bergstädte bleibenden Standpunct zu fassen, wodurch er verhindert wurde, Wort zu halten. Denn als Tökö- *17. May.* lyi's Machtbothen Freytag vor Cantate in

a) Sirmay Notit. topograph. Comitat. Zemplén. p. 149.

Leutschau vor ihm erschienen waren, empfing er sie, in der linken den Friedenszweig, in der rechten Hand das Schwert ihnen vorhaltend mit der Aufforderung, Eines davon zu wählen; wollten sie länger Räuber und Verheerer ihres Vaterlandes bleiben, so werde auch er dasselbe ohne Schonung mit dem äussersten Verderben heimsuchen.

Da nun Caprara in seiner vorsichtigen Stellung die Gespanschaften Zips und Sáros Preis gegeben hatte, zog Tökölyi mit sechs tausend Ungern und fünf hundert Türken aus der Liptóer kommend in die erstere ein; ver- 15. Augst.
folgte und züchtigte die vorgeblichen Kuruczen, zwang die Gefangenen zum ordentlichen Waffendienst unter seinen Fahnen, und nahm Freytag nach Mariä Himmelfahrt Käsmark 16. Augst.
durch Übergabe in Besitz. Sonntag darauf 18. Augst.
sandte er Aufforderung an die Leutschauer; sie sollten ihn durch Bevollmächtigte beschicken: aber er blieb ohne Antwort, und sein Bothe wurde beschimpft. Tages darauf führte er seine Völker vor die Stadt, lagerte sich hinter der Niedermühle auf den Auen, und beorderte an die Bürgerschaft einen Herold, welcher nicht hinein gelassen, sondern von dem Befehlshaber des Platzes Carl Hauss vom Thurme über dem Hinterthor herab schimpflich abgewiesen wurde. Zur Bestrafung dieses Verfahrens liess er bey seinem Abzuge die Vorstadt anstecken und in Asche legen. Gleiches Schicksal traf die Bartfelder, als Daniel Petneházy den Vortrab der Missvergnügten vorbey führte; wegen verächtlicher Behandlung seines Bothen, durch den er Verpflegung sei-

ner Mannschaft verlangt hatte, liess er die Vorstadt von mehrern Seiten anzünden; und das Feuer griff so schnell um sich, dass auch
8. Sept. die Stadt, die Kirchen und die Thürme abbrannten [a]).

Leopold's oft und ängstlich wiederhohlte Fragen, ob und warum in Ungarn noch nicht Friede sey, und seine bestimmte Erklärung, dass er ihn wolle, drang seinen Ministern die Nothwendigkeit auf, sich wieder in Unterhandlungen einzulassen; vielleicht nicht vergeblich, hätten sie sich zu der klaren Einsicht erheben können, dass echte Staatsklugheit überall, ganz vorzüglich aber in Unterhandlungen mit einer bedrängten und aufgebrachten Nation, von den Machthabern die strengste Redlichkeit und Rechtlichkeit fordere; dass vor Allem das gegründete Misstrauen des schwächern Theils gehoben, und mit Wiederherstellung des gegenseitigen Vertrauens von dem mächtigern Theile der Anfang gemacht werden müsse. Ungern, Andreas Sebestényi, Siebenbürger Titelbischof, und Herr Stephan Szirmay, zwey gewandte, wort- und geistesmächtige, rechtschaffene Männer wurden zwar zu Unterhändlern gewählt, und Beyde wurden von Tökölyi und den übrigen Häuptern der Missvergnügten ihres unbedingten Vertrauens würdig erkannt; allein was half es, wenn über ihre treuesten Berichte und billigsten Anträge, z. B. Wiederherstellung der constitutionellen Reichs-

---

a) *Chron. Leutschov.* ap. Wagner. P. IV. p. 188—190. *Türkisch-Ungrische Chronik.* S. 495 ff.

verfassung, Wiederbesetzung des Palatinates, Entfernung des deutschen Waffenvolkes, redliche Beobachtung der Reichsverordnungen, Friedensverträge und eidlich bestätigten Krönungsdiplome; nicht der König, an dessen Güte und Rechtschaffenheit niemand unter den Missvergnügten zweifelte, nicht treue ungrische Magnaten und Prälaten, sondern der Freyburger Baron Hocher und böhmische Herren durch unbefugte Machtsprüche entschieden?

Die Unterhandlungen wurden gepflogen in dem Augenblicke, als Tökölyi von Seiten der Pforte des kräftigsten Beystandes versichert war, als Ludwig der XIVte zu neuen Feindseligkeiten gegen den Kaiser sich rüstete, und um ihn in Ungarn zu beschäftigen, die Missvergnügten durch ansehnliche Bothschaften, reichliche Geschenke, lockende Verheissungen und beträchtliche Geldsummen für seine Absichten bearbeitete a). Aufrichtig offenbarte diess Alles Tökölyi selbst dem Bischofe, und dieser musste in seinem Berichte bezeugen, dass es der Graf mit dem Könige und dem Vaterlande aufrichtig meine; zugleich aber auch als Augenzeuge freymüthig bemerken, dass dem bürgerlichen Kriege noch lange kein Ende abzusehen sey, wenn man nicht unverzüglich sich entschliesset, die unerschwingliche Landesbesteuerung und die empörenden

a) Andreae Sebestényi Epist. ad Geor. Szelepcsényi. Eperies 12. Sept. 1680. ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. III. p. 120. Joann. Korneli. T. III. p. 155. Szirmay Notit. hist. comit. Zemplén. p. 251.

Bedrückungen von Seiten der ausländischen Feldobersten aufzuheben. Um diess ohne längere Zögerung zu vollführen, hätte Tökölyi
18. *Novbr.* Montag vor Elisabeth viermonathlichen Waffenstillstand bewilliget [a]).

---

a) Kazy Lib. XII. p. 240.

II.

Der Ödenburger Landtag. — Wiederherstellung des Palatinatas. — Fortsetzung des bürgerlichen Krieges. — Krieg mit der Pforte. — Niederlage der Türken. — Ofens Eroberung. —

J. C. 1681—1686.

Trotz allen Ränken und Künsten des Hocher's und der böhmischen Hofherren, gelang es dem geist- und kraftvollen Greise Szeleptsényi, bey dem Könige unmittelbar Gehör zu erhalten, und ihn zu überzeugen, dass man mehr auf Tököly i's Schwächung durch Verminderung seines mächtigen Anhanges, als auf seine Bezwingung durch Waffengewalt, bedacht seyn müsse. Das sicherste Mittel, jenes gewiss, obgleich nur allmählig zu bewirken, sey die Wiedereinführung der alten Grundverfassung; und je feyerlicher diess auf einem Landtage, in Vereinigung des Königs mit seinen treuen Ständen geschähe, desto gewisser, kräftiger und ausgebreiteter würde die Wirkung seyn. Er hätte hinzu setzen können: die Kraft des widerrechtlichen Druckes sey der Kraft des gerechten Widerstandes nicht gleich; man müsse jene bey Zeiten binden, bevor sie von dieser aufgerieben werde. Alle Massregeln der Regierung, seit Bocskay's Unruhen, durch sechs und siebzig Jahre haben gerade das Gegentheil von dem, was sie beabsichtiget hatten, bewirkt, und sich als

politische Missgriffe bewähret; es sey Zeit, dass man aufhöre, durch Beharrlichkeit in diesen Massregeln die entgegengesetzte Wirkung, Rechts- und Freyheitssinn, bis zum Tyrannenhass zu steigern, und bis zur Unbezwinglichkeit zu verstärken. Der Kampf der Willkür gegen aufgeregte und erstarkende Volksthümlichkeit und Nationalität sey das gewagteste gefährlichste Spiel; es habe zu allen Zeiten und bey allen Völkern mit dem Umsturze, oder wenigstens mit machtverzehrender Erschütterung des Thrones geendiget. In der europäischen Staatenrepublik stehe kein Monarch fester, als der König der Ungern; die Stände und der Landtag seyen zwar seiner Willkür Schranken; aber zugleich seiner constitutionellen Macht und Majestät kräftigste Stützen.

J. C. 1681. 28. April. Der Landtag wurde auf den Montag nach Jubilate nach Ödenburg ausgeschrieben, und Leopold entschloss sich, allen Vorstellungen einseitiger Klugheit zuwider, in Person daselbst zu erscheinen. Tökölyi wurde von seinem Schwestermann Paul Eszterházy vergeblich dazu eingeladen, doch bewilligte er des Waffenstillstandes Verlängerung und allen dahin Reisenden sicheres Geleit. In dem Gefolge des Königs waren die Königinn Eleonora, seine vertrauten Rathgeber, der Wiener Bischof Emericus Snell, Capuciner Ordensmann; der österreichische Hofkanzler Paul Hocher, der böhmische Kanzler Johann Hartwig von Nostitz, der Fürst Johann Adolph von Schwarzenberg, und der Graf Zdenko von Kapliers; die drey letz-

tern, als Bevollmächtigte des Königs in Fällen seiner Abwesenheit. Ausser diesen viele ausländische Herren, denen ein ungrischer Landtag, eine Nation mit ihrem Könige im Hochgefühl freyer Volkthümlichkeit versammelt, ein neues Schauspiel war. Als Repräsentanten desselben waren anwesend: zwey Erzbischöfe, sechzehn consecrirte Titelbischöfe, unter ihnen vier Greise über achtzig Jahre, achtzehn Reichsbarone und Magnaten, hundert acht edle Herren und hundert vier und dreyssig Abgeordnete der Gespanschaften und Machtbothen der Städte, ohne die Abgeordneten der Domcapitel drey hundert vierzehn ungrische, beherzte, im Ja und im Nein besonnene und feste Männer.

Nachdem der König vom Throne die Reichsversammlung mit nachdrücklicher Rede 24. *May.* in lateinischer Sprache, deren er ganz mächtig war, eröffnet hatte, gewährte er bereitwillig die freye Wahl eines Palatins, wozu er nach Vorschrift der Gesetze die Magnaten Niklas Erdödy und Paul Eszterházy, katholischer; Andreas Zay und Peter Csáky, evangelischer Confession in Vorschlag brachte; und Sonnabend nach Barnabä erhob 14. *Jun.* die Einhälligkeit der Stimmen den Grafen Paul Eszterházy zum Palatin. Der Landtag blieb durch acht Monathe versammelt. Die einmüthigen Wünsche der Missvergnügten, welche zu Kapos in der Unghvárer Gespanschaft mit Tökölyi vereinigt, *für Gottes Ehre und ihres Vaterlandes Freyheit Verbannte, unter Waffen stehende, Ungern, Magnaten, Edle und Krieger*, sich nannten, hatte Martin Izdenczy schriftlich überbracht. Vor Allem verlangten sie die Her-

stellung völliger Kirchenfreyheit, dann Anerkennung der unentbehrlichen Schutzherrlichkeit des Grossherrn, als des einzigen Mittels, das Vaterland von gänzlichem Untergange zu retten. Ohne sich in das Besondere einzulas-
17. 18. Jun. sen, forderten sie, der Palatin und die Stände, nur auf, ehestens wohl unterrichtete Machtbothen auf den Landtag zu senden, damit ihre Anträge gemeinschaftlich freymüthig und redlich erwogen werden können. Jeder längere Aufschub ihrer Theilnahme an der allgemeinen Sache werde nur dem Vaterlande und ihnen selbst unersetzlichen Schaden zufügen. Der Abgeordnete der Reichsversammlung war angewiesen, ihnen mündlich zu eröffnen, die Verhandlungen über die Kirchenfreyheit als eine Privatangelegenheit, müsste ganz beseitiget werden. Von türkischer Schutzherrlichkeit und Schutzgenossenschaft dürfe gar nicht die Rede seyn. Sie würden auch nicht zu Verhandlungen, sondern zur Bewerbung um die königliche Gnade gerufen, und um dieser sich würdig zu bezeigen, sollten sie sich aller Win-
8. Jul. kelzusammenkünfte enthalten. Ihre Antwort darauf war nichts weiter, als eine Protestation gegen Alles, was der Landtag ihren Anträgen zuwider beschliessen würde: und hiermit waren alle weitern Verhandlungen zwischen den Ödenburger Reichsversammlungen und ihnen abgebrochen. Ihr Trotz war auf die Verheissungen des Grossveziers Kara Mustapha gegründet; und auf Erfüllung derselben zuversichtlich rechnend, standen sie bereits acht tausend an Zahl, in der Szaboltser Gespanschaft bey Ó-Pályi gelagert; wodurch der Waffenstillstand aufgehoben war.

Die katholische Partey hatte gleich nach des Palatins Erwählung wirklich darauf angetragen, die Beschwerden der Evangelischen als blosse Privatsache von den Berathschlagungen auszuschliessen; allein der Widerspruch der im Besitze gestörten, oder im Rechte gekränkten Reichssassen war so bestimmt, entscheidend, beharrlich, dass selbst der Palatin und einige katholische Magnaten bewogen wurden, die Prälaten zur Mässigung ihres unzeitigen, Ruhe und Eintracht störenden, Eifers nachdrücklich zu ermahnen. Nachdem also die Evangelischen dem Könige mehrere Denk- und Bittschriften eingereicht, allen gütlichen Vergleich mit der Gegenpartey abgelehnet, des Königs, des Palatins, des Wiener Bischofs Emerich; der Herren Hocher, Nostitz, Schwarzenberg, Kapliers, des Markgrafen von Baden und des holländischen Bothschafters Gerhard Hamel von Brunincx Verweise, Vorstellungen und Ermahnungen nicht beachtet, auf ihren Forderungen unbeweglich bestanden, und wenn sie der Gewährung nicht urkundlich versichert würden, mit ihrem Abzuge gedrohet hatten, erhielten sie endlich, dass von den katholischen Ständen zwey Artikel entworfen und von dem Könige genehmiget wurden.

Der eine erneuerte und bestätigte den ersten Artikel des Wiener Friedens, dem zu Folge Jedermann allenthalben im Reiche freye Ausübung seines kirchlichen Cultus doch unbeschadet des grundherrlichen Rechtes zugestanden wurde. Des Landes verwiesene, oder ihres Amtes entsetzte Prediger und

Schullehrer sollten frey zurück kehren, ihre Ämter wieder antreten, ihre unterzeichneten Entsagungsurkunden für ungültig und nichtig gehalten, und weder jetzt, noch in Zukunft irgend ein Landesgenoss in der Ausübung seines kirchlichen Cultus gestört, oder zu Cerimonien, die seiner Confession widerstreiten, angehalten werden.

Kraft des andern sollten den Evangelischen, alle von ihnen selbst erbauten Kirchen, *welche zu dem katholischen Cultus noch nicht eingeweihet worden sind* [a]), wieder eingeräumt; in eilf Gespanschaften und in königlichen Freystädten sollten ihnen Plätze zum Bau der Kirchen, Pfarren und Schulen angewiesen werden. In den übrigen neunzehn Gespanschaften, wo sie bereits eine grosse Anzahl Kirchen besitzen, sollten sie im Besitze bleiben, Kirchhöfe und Glocken gemeinschaftlich mit den Katholiken gebrauchen; weder diese den evangelischen Predigern, noch die evangelischen Confessionsgenossen den katholischen Pfarrern Stolgebühren bezahlen. Alle Magnaten und Grundherren sollten befugt seyn, in ihren Höfen und Schlössern Bethhäuser und Capellen ihrer Confession zu erbauen und zu begaben. Alle Wegnahme der Kirchen, Pfarren, Schulen, und alle Störungen der Kirchenfreyheit, sollen in Zukunft beyderseits aufhören, oder

---

a) Nach welchem Rechte darf Jemanden sein gewaltsam entrissenes Eigenthum, etwa sein Haus, sein Gold und Silber, sein kostbarer Stoff vorenthalten werden, sobald, und weil es zu dem katholischen Cultus, zur Kirche, zu Kelchen, zu Messgewändern geweihet worden ist?

den bestehenden Reichsverordnungen gemäss; bestraft werden; und ungeachtet aller Einsprüche und Protestationen der Clerisey und der katholischen Laien, sollte es den Evangelischen auch in Zukunft unbenommen bleiben, ihre jedesmahligen Beschwerden in den Reichsversammlungen vorzutragen [a]).

So viel aber auch diese Artikel zu bewilligen schienen, so konnten doch die Evangelischen sich dabey nicht beruhigen. Das häufig angeführte Sprüchlein: *cujus est regio, ejus est Religio;* und die darauf gegründeten vieldeutigen Clauseln: *absque tamen praejudicio catholicae religionis;* und *salvo tamen jure Dominorum terrestrium* [b]); berechtigten sie zu dem Glauben, dass man sie nur zum Schweigen bringen, nicht aufrichtig mit ihnen verfahren wolle. Sie hielten daher auch für nothwendig und rechtlich, sich ihre, auf Friedensschlüsse, Reichsverordnungen und königliche Diplome gegründeten Rechte durch Ein-

---

a) Leopold. R. Decret. III. Art. XXV et XXVI.
b) *Wessen das Gebieth ist, dessen ist auch die Religion.* — *Doch ohne Beeinträchtigung der katholischen Religion.* — *Doch unbeschadet des grundherrlichen Rechtes.* — Das erste ist offenbarer Unsinn, wenn mehr darunter begriffen und verstanden wird, als wer der Grundherr ist, der hat auch, ohne Rücksicht auf seine eigene kirchliche Confession, und ohne Befugniss seine eigene Confession seinen Unterthanen aufzudringen, das Patronatrecht. — Für Beeinträchtigung *der katholischen Religion* (richtiger *Kirche*) hielten katholische Theologen, Priester, Bischöfe, Päpste, Alles, was sich neben ihr Unkatholisches als *Religion* (*Kirche*) festsetzen und geltend machen wollte. — In Rücksicht des *grundherrlichen Rechtes* waren katholische und evangelische Herren befangen in dem Wahne, dass sie, sogleich, als sie selbst, entweder zur evangelischen, oder von dieser zur katholischen Confession übergingen, auch befugt waren, ihre Unterthanen und die Kirchen auf ihrem Grund und

20. *Decbr.* legung ihrer feyerlichen Protestation bey dem Palatin, und dem königlichen Personal gegen die zwey Artikel zu verwahren.

Allein ungeachtet aller Misshälligkeiten, in Ansehung des Kirchenwesens, waren sie doch mit ihren katholischen Mitständen vollkommen einig; wo es um die Wiederherstellung der Grundverfassung und um die Hebung der allgemeinen Nationalbeschwerden zu
7. *Sept.* thun war. Diese wurden Sonntag vor Mariä Geburt dem Könige vorgelegt, und schrecklich war das darin aufgestellte Bild der gräulichen Ungerechtigkeiten, Erpressungen, Misshandlungen und Gewaltthaten, welche die Türken nach dem unglücklichen, einseitig und übereilt geschlossenen Vasvárer Frieden; die ausländischen Feldherren, Hauptleute und Kriegsvölker, die willkürlich waltenden österreichischen Minister, die deutschen Kammerbeamten und Steuereinnehmer begangen; bewunderns- und

---

Boden, entweder evangelisch oder katholisch zu machen. Nur das Recht konnte ihnen, als Lutheranern oder Calvinisten, für ihre katholischen Kirchen und Gemeinen katholische Pfarrer; und als neubekehrten Katholiken, für ihre evangelischen Kirchen und Gemeinen evangelische Prediger zu berufen, nie streitig gemacht oder entzogen werden. So nothwendig ist, dass man mit der strengsten Bestimmtheit und Folgerichtigkeit denke, und die Worte nehme, wenn man gerecht und rechtlich handeln soll. Es hätte, ohne etwas aus persönlicher Gehässigkeit oder Eifersucht, nie eine Ketzerey, nie eine kirchliche Verfolgung gegeben. Wenn man alle entstandenen Secten und Kirchen, selbst die katholische nicht ausgenommen, nur als das, was sie sind, als mannichfaltige religiöse Ansichten und Formen; nicht als die Religion selbst, gedacht, betrachtet; und nach dem Masse des in ihnen enthaltenen, echt religiösen Stoffes, behandelt und geehret hätte.

verehrungswürdig die grossmüthige Geduld, mit welcher die treuen Ungern so empörenden Druck, so unbarmherzige Aussaugung, so tiefe Erniedrigung durch achtzehn Jahre in fortschreitender Steigerung ertragen hatten. Dadurch verdienten sie auch, dass der gute, menschenfreundliche, gewissenhafte König gleich das erste Mahl in die meisten ihrer Anträge willigte, und als sie weiter noch vier Mahl, entweder um genauere Bestimmung, oder um Erweiterung des Bewilligten anhielten, der redliche Monarch sie jedes Mahl mit gnädiger Antwort erfreuete, und mit nachgiebigerer Entscheidung beruhigte. Da empfanden sie, wenigstens durch einige Zeit, und bis seine unwürdigen Rathgeber ihn wieder in ihre Ränke und Künste der Willkür verwickelt hatten, die Wohlthätigkeit des ungrischen Königthumes, und die dem österreichischen Herrscherstamme eigenthümliche Biederkeit, Gerechtigkeit und väterliche Liebe gegen seine Völker. Das Palatinat und die Banalwürde wurden mit ihrem alten gesetzlichen Machtumfang wieder hergestellt; die Rechte, Freyheiten und Vorzüge der Stände, wie sie durch die Handfesten der alten Könige und selbst durch Leopold's Krönungsdiplom bestimmt waren, erneuert und bestätiget; allen zur Treue und Pflicht Zurückkehrenden, auch den immer noch Verbannten allgemeine Verzeihung und Wiedereinsetzung in ihre Güter zugesichert; die neu eingeführten verschiedenen Steuern und Abgaben abgeschafft, und die noch rückständigen Zahlungen dieser Art erlassen. Keine Besteuerung der Reichssassen sollte hinfort anders, als mit Genehmigung des Landtages ausge-

25. *Octbr.* 22. *Novbr.* 3. *Decbr.* 6. *Decbr.*

schrieben; kirchliche Pfründen und Reichsämter nur Eingebornen von bewährtem Verdienste verliehen werden. Dem Fiscus wurde untersagt, irgend eines Reichssassen Güter eigenmächtig einzuziehen, oder in Rechtshändeln über den Besitz als Richter zu erkennen. Die verabschiedete ungrische Militz sollte wieder einberufen, und zur Besetzung der Gränzplätze gebraucht; das ausländische Waffenvolk nur bis zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe im Lande unterhalten; aber sowohl seinen als seiner Hauptleute Anmassungen durch wirksamere Massregeln, als bisher, Einhalt gethan werden. In Verwaltung der ungrischen Angelegenheiten wollte sich der König hinfort nur ungrischer Staatsräthe bedienen, und auch seinem Bothschafter in Constantinopel einen Unger mit gleichem Ansehen und Range beygesellen [a]).

So hätten also die Missvergnügten keinen erheblichen Grund mehr gehabt, ihrer Unzufriedenheit länger nachzuhängen, und ihren Mitbürgern bewaffnet sich entgegen zu stellen, wäre es so leicht möglich gewesen, das einmahl verwirkte Vertrauen in die Regierung wieder herzustellen, und den Glauben, dass alles, was der Landtag beschlossen und der König genehmiget hatte, auch pünctlich und getreu würde vollzogen werden; allgemein zu machen. Dazu hätte der König sein ganzes

---

a) Leopoldi I. R. Decret. III. art. I. II. LXII. X. LIX. XI. XXXVIII. XII. XXVII. XXXVII. V. VIII. XVII. XX. XXII. LXXIV. IX. XIX. LVI. IV. — *Acta comitialia Sopronienſia anni* 1681. *s. l. et a. in* 4.

Ministerium, so weit es mit Ungarn in Verhältnissen stand, beseitigen, es nur mit Ungern besetzen, und auch alles ausländische Kriegesvolk ungrischen Befehlshabern unterordnen müssen; welches unter den obwaltenden Umständen eben so unausführbar war, als die plötzliche Aufhebung des Missvergnügens und Misstrauens durch die gerechtesten Verordnungen, welche der strengen Vollziehung ermangelten. Abfall seines Anhanges hatte Tökölyi genug erfahren, denn in nicht Wenigen verkroch sich die Selbstliebe unter die Hülle der Vaterlandsliebe; doch im Ganzen mussten die einmahl aufgereitzten und in Gährung gesetzten Kräfte sich gegen einander selbst aufreiben. Sobald also Tökölyi seine Machthaufen in die Szaboltser Gespanschaft geführt hatte, bekamen auch die Feldherren Capra-ra, Caraffa, Strasoldo vollauf zu thun. Tökölyi selbst erleichterte ihnen den Feldzug wider seine Partey dadurch, dass er von den vorgeblichen Kuruczen sich lossagte, und an alle Gespanschaften Ober-Ungarns Befehl sandte, diese Räuberhorden zu verfolgen und zu vertilgen, wodurch er seinem Feinde den Rücken frey machte.

Noch am Ende des Erntemonaths stand er an der Spitze von acht tausend Mann bey O-Palyi und erwartete die Ankunft des Fürsten Apaffy mit zehn tausend Siebenbürgern, Moldauern und Walachen. Sieben tausend Mann brachte der Grosswardeiner Pascha nach Debreczén, welches zum Sammelplatz angewiesen war. Von dort aus führte Apaffy, von dem Grossvezier zum Oberbefehlshaber

1. Sept. ernannt, den vereinigten Heerhaufen vor Böszörmény. Zwey hundert Mann Deutsche, zu schwach den Platz zu vertheidigen, übergaben ihn auf die erste Aufforderung. Stadt und Kirche wurden angezündet. Nagy-Kálló, welches sich eben so schnell ergab, erlitt gleiches Schicksal. Jetzt erst zog Tökölyi mit drey tausend Mann dem Fürsten zu, bereitwillig ihm auch seine übrigen Haufen zuzuführen: als er aber bemerkte, dass Apaffy nur Oberbefehlshaber hiess, Michael Teleky es war, kehrte er wieder um, und nahm an dieser planlosen Heerfahrt keinen weitern Antheil mehr; Teleky aber rückte vor Szathmár, erpresste fünf tausend Gulden Brandschatzung,
im Novbr. wurde von Caprara angegriffen, geschlagen und in die Flucht gejagt; worauf die Türken heimkehrten, Apaffy den Rückmarsch nach Siebenbürgen antrat, und mit Einbruch der Nacht im Triumphgepränge nach Weissenburg einzog [a]). Szathmár wurde entsetzt, und Kálló von Caprara wieder eingenommen.

Bevor noch der Ödenburger Landtag entlassen war, hatte Georg Christoph von Kunitz, kaiserlicher Resident in Constantinopel, mit dem Grossvezier Kara Mustapha über Verlängerung des Waffenstillstandes auf weitere zwanzig Jahre verhandelt und die Angelegenheit so weit gebracht, dass nur die Urkunden noch vollzogen, und durch gegen-

---

a) Niklas Bethlen bey *Katona*. T. XXXIV. p. 384 sqq. *Continuat. Isthuanffyi* Lib. XLV. p. 575. *Ungrisch-türkische Chronik*. S. 500. *Chronic. Leutschov.* ap. Wagner Analect. Scepus. P. IV. p. 191.

seitige Gesandtschaften ausgewechselt werden sollten. Leopold bedurfte des Friedens und der Sicherheit von Seiten der Pforte um so mehr, je gewisser Ludwig des XIVten Gewaltschritte im Elsass einen neuen Reichskrieg voraussehen liessen. Trotz dem Nimweger Frieden überwältigte Montclas plötzlich die Rhein-Zoll- und Kehlerschanze, schloss Strassburg ein, und am Dinstage nach Michaelis nahm Louvois die wehrlose Reichsstadt, den Schlüssel zu dem innern Deutschlande, durch Vertrag, ohne Schwertschlag in Besitz. Allein nicht nur zum Kriege reitzen, sondern auch zur Führung desselben schwächen wollte Ludwig den Kaiser, darum musste der französische Bothschafter an der Pforte durch alle möglichen Ränke die grossherrliche Vollziehung der Friedensurkunde für Leopold hintertreiben; und sein ausserordentlicher Gesandte, Marquis du Vernay-Boucauld, in Pohlen, war auf ungemessene Geldsummen zur Unterstützung Tökölyi's und der Missvergnügten angewiesen.

Nicht unbekannt waren Ludwigs listige Anschläge am Wiener Hofe; um sie zu vereiteln, wurden in der Mitte Januars Albert Caprara, des Feldmarschalls Bruder, und der ungrische Herr Gregor Pávesics nach Constantinopel gesandt, um die Vollziehung der Friedensurkunde durch die zweckdienlichsten Mittel zu bewirken. Tökölyi hatte schon zu Ende des vorigen Jahres sechsmonatliche Waffenruhe bewilliget, und sich nach Kapos zurück gezogen, um seiner geliebten Helena Zrinyi, seit dem seligen Hintritt ihrer Schwie-

J. C. 1682. 15. *Januar.*

germutter, Sophia Báthóry, Frau und Gebietherinn auf Munkács, näher zu seyn. Auch diese Leidenschaft des jungen Kriegers für die geistreiche und liebenswürdige Heldentochter wollte der Wiener Hof benutzen. Der Siebenbürger Bischof und Zipser Grosspropst Andreas Sebestényi und der Pataker Burghauptmann Philipp Sanseverino, Freyherr von Saponara, aufgeweckter, gewandter, kenntnissreicher Napler, wurden mit den
25. April. herrlichsten Verheissungen an ihn abgeordnet. Die Bothen und die Bothschaft waren ihm ungemein angenehm; jene kannte und achtete er schon früher, diese versicherte ihn grosser Begünstigungen, und was ihm das Erfreulichste war, der königlichen Einwilligung in seine Vermählung mit Helena Zrinyi unter der Bedingung, dass er sich den letzten Reichsverordnungen unterwerfe, seinen Anhang zur Pflicht und Treue gegen den König zurückführe, oder denselben seinem Schicksale überlasse, alle feindliche Verbindung mit den Türken aufhebe, und den ihm wohlgewogenen Ofener Vezier, Ibrahim Pascha, bewege, durch sein Ansehen bey der Pforte die Vollziehung der Friedensurkunde zu vermitteln. Zu dem Allen bezeigte Tökölyi aufrichtige Bereitwilligkeit; bekannte aber zugleich, sein Eifer für Vaterland und Freyheit habe ihn schon so weit fortgerissen, dass ihm der Rückschritt von allen Seiten erschweret, fast unmöglich gemacht werde; dennoch wolle er sogleich versuchen, was er bey dem Ofener Vezier vermöge: wäre erst dieser gewonnen, so würden die übrigen Schwierigkeiten, welche er jedoch den Abgeordneten verschwieg, (der

unversöhnliche Hass seiner Geliebten gegen die Blutrichter ihres Vaters; das tiefgewurzelte Misstrauen der Missvergnügten in alle Verheissungen des Wiener Hofes; und ihre Gewohnheit, bey den Meisten schon drückende Nothwendigkeit, von Raub und Beute zu leben); sich leichter überwinden lassen [a]).

Dinstag nach Cantate [b]) trat Tökölyi mit zahlreichem Gefolge edler Herren seine Reise nach Ofen an; Sebestényi und Saponara waren angewiesen, seine Rückkunft in Kapos zu erwarten. Er hatte wahr geredet in dem Geständniss, er sey bereits zu tief verflochten, der Rückschritt kaum mehr möglich; aber durch die Fügung des allumfassenden Weltregierers waren seine Verirrungen in ihren Folgen dem Vaterlande heilsamer, als es seine Rückschritte gewesen wären; jene dienten zunächst Ungarns Erlösung aus der Osmanen Gewalt vorzubereiten. Die Verblendeten blendeten auch ihn; und anstatt dass er den Vezier Ibrahim nach seinen Absichten gestimmt hätte, band ihn vielmehr jener unauflöslicher an des Grossveziers Entwürfe, deren Ausführung die Herrschaft der Pforte in Ungarn vernichtete, nicht erweiterte. Tökölyi wurde angereitzt in folgendem Bündniss seinen eigenen Untergang zu unterzeichnen: er sollte Fürst von Ungarn seyn; nach seinem

---

a) Michael Tsereyi, Zeitgenoss und Augenzeuge der Begebenheiten. Aus dessen MS. bey *Katona*. T. XXXIV. p. 725. — *Chron. Leutschov.* ap. Wagner Analect. Scepus. P. IV. p. 192. *b*) Pauli Szalay (auch ein Verbannter) Epist. ad Strasoldo Eperies. 30. April 1682. ap. *Pray* Epist. Proc. P. III. p. 480.

Absterben seines Nachfolgers Wahl den Ungern frey stehen. Der Grossherr werde sie im Genuss ihrer Rechte und Freyheiten mit seiner ganzen Macht beschützen, mit Ausschliessung ihrer keinen Frieden eingehen, den Vasvárer Frieden, so weit er den Ungern vortheilhaft ist, halten; mehrere Festungen ihnen wieder überliefern, durch ganz Ungarn freyen Handel und unbeschränkte Kirchenfreyheit gestatten; das jährliche Schutzgeld über vierzig tausend Ducaten niemahls steigern [a]).

Nach Abschluss des Vertrages, welchen schon die den Ungern zuerkannten überwiegenden Vortheile hätten verdächtig machen sollen, erhielt Tökölyi nur mit vieler Mühe, und zu grosser Unzufriedenheit seiner Begleiter von dem Vezier noch die Zusage, wenn der König sogleich Ungarn in den Stand, worin es vor sieben und zwanzig Jahren war, herstellen, dem Grossherrn fünfmahl hundert tausend Gulden jährlichen Zins entrichten, die Festungen Leopoldstadt und Gutta schleifen lassen, den Missvergnügten alle Güter und unbeschränkte Kirchenfreyheit mit völliger Verzeihung zurückgeben wolle; sollte der Vasvárer Frieden auf zwanzig Jahre verlängert werden; im Weigerungsfalle, der mit Tökölyi geschlossene Vertrag in voller Kraft bestehen. Der Grossvezier Kara Mustapha wollte den Krieg, bloss um sich zu bereichern, und der Ofener Vezier hoffte durch glückliche Siege

---

a) *Histoire des Revolutions de Hongrie. à la Haye* 1739. in 8. Tom. I. p. 299. 303.

an Gunst, Macht und Ansehen zu gewinnen; Beyde aber warfen in ihrem Bestreben das Loos des Verderbens über sich selbst, denn das Glück der Pforte in Ungarn hatte das von höherer Macht ihm abgemessene Ziel erreicht.

Jene Zusage des Ofener Veziers überbrachte Tökölyi Montag nach dem Pfingst- 18. *May.*
feste [a]) den königlichen Abgeordneten nach
Kapos und damit entliess er sie nach Wien, 24. *May.*
begleitet von Martin Iszdenczy und Balthasar Zrinyi [b]), letztem männlichen Sprössling des Zrinyischen Heldengeschlechtes, Helena's Bruder, dem Könige treu ergeben, darum von seinem künftigen Schwestermanne sich entfernend. Dennoch wurde der junge viel versprechende Heldensohn, welchen Fürst Apaffy und Ludwig der XIVte durch die glänzendesten Verheissungen für die Partey der Missvergnügten zu gewinnen gesucht hatten, gleich nach seiner Ankunft in Wien, durch sein edles, freymüthiges Wesen der Verbindung mit den Rebellen den Höflingen verdächtig und gefangen gesetzt [c]); doch auf Saponara's Zeugniss für ihn vor dem Könige, des Verhaftes bald entlassen, und zu dem Grafen Carl Strasoldo nach Leutschau beordert.

Am vierten Sonntage nach Pfingsten [d]) 14. *Jun.*
feyerte Tökölyi auf der Munkáczer Burg mit Helena Zrinyi seine Vermählung, und

---

a) Michaelis Lusinszky Epist. ad Strasoldo. Unguarini 19. Maji 1682. ap. *Pray* Epp. Procc. P. III. p. 481. *b*) *Chron. Leutschov.* ap. Wagner, l. c. *c*) Joann. Kornelii. T. III. p. 121. *d*) Mich. Lusinszky Epist. ad Strasoldo. Unguarini 16. Junii 1682. ap. *Pray*. l. c. p. 483.

20. *Jun.* Sonnabend darauf kam Iszdenczy von Wien zurück [a]) mit der Nachricht, der Wiener Hof habe die entehrenden Anträge des Ofener Veziers mit Abscheu verworfen. Das bekannt gewordene Bündniss mit Ibrahim Pascha, und Strasoldo's Abmahnungsschreiben an die dreyzehn Gespanschaften wirkten bey vielen Missvergnügten, besonders Katholiken, als Antriebe zum Abfalle von Tökölyi; bey Andern als abschreckende Zeichen von aller Verbindung mit ihm: und auch die Einladung seines Feldhauptmanns Peter Madacs aus Rosenau an die Bergstädte zu freywilliger Unterwerfung blieb ohne Erfolg [b]). Dessen ungeachtet hatte Tökölyi, ausser den verbannten und missvergnügten Herren mit ihren Leuten, noch vierzehn tausend Mann aus den Herrschaften seiner Gemahlinn unter seinem Banner. Damit überwältigte er Szathmár, zog dann vor
21. *Jul.* Kaschau, und erstürmte Dinstag nach Elias bey nächtlicher Feuersbrunst in der Vorstadt
26. *Jul.* die Kaschauer Festung. Sonntag darauf liess er drohende Aufforderung zum Aufstande aller waffenfähigen Mannschaft, und zum Kampfe für Religion und Vaterland unter seine Fahne an Ungarns sämmtliche Gespanschaften ergehen; und an demselben Tage erschienen Freyherr von Saponara und Balthasar Zrinyi in seinem Lager, um der Ernte und Weinlese Willen auf Waffenstillstand antra-

---

a) Am 17. Junius war er in Leutschau. *Chron. Leutschov.* ap. Wagner. l. c. *b*) Carol. a Strasoldo Epist. ad XIII Comitat. Leutschov. 25. Jun. et Petr. Madacs Epist. ad Montanas Civitat. Rosnaviae 25. Jun. 1682. ap. *Pray.* l. c. p. 486—489.

gend [a]). Waffenruhe konnte Tökölyi nicht mehr gewähren, nachdem der Ofener Vezier mit vierzig tausend Mann den Marsch gegen Kaschau bereits angetreten hatte; doch gern bewilligte er zuverlässige Schutzwachen für alle Gegenden, wo Ernte und Weinlese zu machen war. Für das Leutschauer und Käsmarker Gebieth gab er den Abgeordneten 30. *Jul.*
dreyssig Mann zu Pferde sogleich mit [b]).

Mittwoch nach Laurentii vereinigte sich 12. *Augst.*
Ibrahim Pascha mit Tökölyi im Lager vor Kaschau; und nun war die Stadt, schon bis dahin unablässig beschossen, nicht mehr zu behaupten, am Festtage Mariä Himmelfahrt 15. *Augst*
wurde sie an Tökölyi übergeben, die deutsche Besatzung entwaffnet und mit den Jesuiten unter sicherm Geleit von Johann Atzél, Obersten der Missvergnügten, katholischer Confession, abgeführt. Die Missvergnügten, Herren Stephan Sennyey, Paul Orosz, Gabriel Dobay und Sigmund Pusztay, schützten die Einwohner und das Franciscanerkloster gegen der Türken und Heiducken Raubsucht und Ausschweifungen. Peter Faigel blieb als Befehlshaber mit starker Besatzung zurück, und nachdem auch Eperies sich freywillig ergeben hatte, zogen Tökölyi und Ibrahim Pascha mit starker Heermacht ge-

---

a) Am 28. Julius war Saponara in Leutschau angekommen, wo er sich dem Grafen Zrinyi beygesellte.
b) *Chron. Leutschov.* ap. Wagner l. c. p. 192. Tökölyi Epist. ad universos Regni Comitatus ex castris ad Cassov. 26. Julii 1682. Strasoldo ad Comitatus Regni ex castris ad S. Benedict. 8. August. ap. *Pray.* Epp. Proco. l. c. p. 493 et 498.

gen Filek; Peter Szirmay und Peter Komjáthy als Bevollmächtigte in die Zipser Gespanschaft, um für ihren Herrn die Huldigung der königlichen Städte und des Zipser Adels zu empfangen, welches zu Leutschau Mittwoch nach Ägidii geschah a).

Die Fileker Felsenburg war der Bergstädte festeste Schutzwehr von östlicher Seite, fest durch ihre natürliche Lage und ihre Werke; jetzt fast unbezwinglich durch die Tapferkeit ihres Befehlshabers, Stephan Kóháry und dessen unerschütterliche Treue gegen den König; dennoch musste sie am siebzehnten Tage der Belagerung fallen, weil Kóháry das Bitten, Flehen, Drohen, Treiben der Besatzung und des mit Frauen und Kindern dahin geflüchteten zahlreichen Adels durch nichts besiegen konnte. Paul Gyurki von Seiten der Belagerten, Stephan Szirmay, bevollmächtiget von Tökölyi, verglichen sich über die Bedingungen der Übergabe, deren Unterzeichnung Kóháry standhaft verweigerte, und
10. *Sept.* sogar ihre Vorlesung verschmähete. Nach dem Abzuge der Besatzung und der Flüchtlinge wurde der Platz durch drey Tage der Plünderung überlassen, dann angezündet und durch Sprengung der Mauern und Werke in einen
29. *Sept.* Steinhaufen verwandelt. Kóháry, welcher schon als Gefangener den Sieger in das Angesicht *Verräther des Vaterlandes, Schandfleck des ungrischen Nahmens, verächtlichen*

---

a) Alexand. Károlyi Biograph. MSS. ap. *Katona.* T. XXXIV. p. 737. *Chron. Leutschov.* ap. Wagner. l. c. p. 192. 193.

Sclaven der Türken, genannt hatte, und durch die dringendesten Vorstellungen der missvergnügten Herren, Petróczy, Szirmay, Petneházy, Ketzer, von der Treue gegen den König nicht abzubringen war, musste nach dem Ausspruche des Kriegsgerichtes in den finstern Kerkern zu Regecz, zu Munkács, zu Unghvár schmachten [a]). Zum Entsatze der höchst wichtigen Festung war kein Strasoldo, Caprara, Caraffa da; der Erste hatte sich zur Besetzung der weissen Berge hinaufgezogen; der Andere die Bergstädte Preis gegeben, um in Trencsén auszuruhen; der Dritte war auf Werbungen ausgegangen: und zur Auslösung des treuen, tapfern, ungemein brauchbaren Kriegsmannes wusste der Wiener Hofkriegsrath kein Mittel. Noch im Lager bey Fileks Ruinen berief der Vezier Ibrahim Pascha den Fürsten Apaffy, die Grafen Michael Teleky und Niklas Bethlen mit den übrigen Herren aus Siebenbürgen und Ober-Ungarn zu sich, rief in ihrer Gegenwart den Grafen Emerich Tökölyi im Nahmen des Grossherrn zum König von Ungarn aus, und überreichte ihm die Zeichen der Herrschaft, den Fürstenhut statt des Diadems, die Reichsfahne, das Schwert und den Streitkolben. Der fünf und zwanzigjährige Mann wusste diess Alles für das zu achten, was es war, für Gepränge und Schauspiel; entsagte daher dem königlichen Titel, und

---

a) Bel notit. Hung. nov. Tom. IV. p. 81 sqq. *Chron. Leutschov.* ap. Wagner l. c. p. 193. Niklas Bethlen (Theilhaber an der Belagerung) MSS. bey *Katona.* T. XXXIV. p. 741.

wollte, mehr der Missvergnügten als seinetwegen, nur Fürst und Gubernator von Ungarn genannt werden [a]). Valentin Nemessányi wurde sodann nach Paris abgeordnet, um Ludwig dem XIVten den Erfolg seines Geldaufwandes zu berichten, und ihm die Sache der Missvergnügten noch wichtiger darzustellen. Ibrahim Pascha übergab einen Theil seiner Heerscharen dem neuen Fürsten und zog mit den Übrigen ab. Apaffy und Teleky begaben sich auf den Rückmarsch in die Heimath. Tökölyi nahm Schemnitz nach kurzem Gefechte, in welchem Graf Traun Befehlshaber des Platzes blieb; Kremnitz, Alt-
2.-14. *Oct.* und Neusohl mit den übrigen Bergstädten ohne Widerstand in Besitz [b]). Hiermit beschloss er den Feldzug dieses Jahres, bewilligte, als Herr von Ober-Ungarn, für den König dem von ihm hochgeachteten Bischof und Zipser Grosspropst Sebestényi sechsmonatliche Waffen-
25. *Novbr.* ruhe, hielt mit ihm am Tage Catharinä an der Spitze von zehn tausend Mann feyerlichen Einzug in Leutschau, und liess den unparteylichen, einsichtsvollen, weisen Prälaten, zu dessen Grundherrn er durch das Waffenrecht geworden war, nicht mehr von seiner Seite [c]).

Unterdessen hatte der Wiener Hof von seinem Bothschafter an der Pforte, Albert Caprara, von dem Erfolge seiner Sendung

---

b) Petri Faigel Epist. ad Du Vernay. Cassoviae. 22. Sept. 1682. ap. *Katona.* l. c. p. 747. *b*) Christoph Parschicz ap. *Bel.* Notit. Hung. Nov. Tom. IV. p. 596. Tom. II. p. 426. *c*) *Chronic. Leutschov.* ap. Wagner. l. c. p. 193. 194.

Bericht erhalten. Es sey an keine Verlängerung des Vasvárer Friedens zu denken, der Krieg unvermeidlich; nur zum Scheine habe der Grossvezier an den Bothschafter dieselben Forderungen gerichtet, welche der Ofener Vezier schon im May dem Tökölyi eröffnet hatte; jetzt verlange er noch dazu die Abtretung der Festungen Raab und Komorn. Weder dem Bothschafter, noch dem Residenten Kunitz werde der Abzug gestattet, sie sollen Zeugen seyn der ungeheuren Rüstungen, und im nächsten Frühjahr dem Heerzuge des Grossveziers folgen. Viel war im Divan über die Zulässigkeit und Zuträglichkeit des Krieges gestritten worden. Die Janitscharen und des Volkes grösster Theil waren gegen die Heerfahrt nach Ungarn eingenommen, und offenbarten durch bedeutsame Merkmahle ihre Unzufriedenheit; allein dem Grossherrn und seinem Grossvezier schien der Krieg zu ihrer Selbsterhaltung unentbehrlich. Jener unthätig, träg, wollüstig, verschwenderisch, war von Janitscharen verachtet; dieser geitzig, herrschsüchtig, grausam, weder durch tiefere Einsichten, noch durch rühmliche Thaten ausgezeichnet, den eifersüchtigen Grossen verhasst; Beyde fürchteten nicht ohne Grund Meuterey und Aufruhr. Die ausgegangene Kriegserklärung gäbe gesetzlichen Vorwand, eine allgemeine Steuer auszuschreiben, und einen beträchtlichen Schatz, wovon sie den grössten Theil sich selbst aneignen könnten, einzusammeln. Der Krieg eröffnete den Unzufriedenen die Aussicht auf reichliche Beute; Schlachten und erkämpfte Siege würden die lästige Anzahl derselben vermindern, zugleich das An-

sehen des Grossherrn wieder herstellen, die Macht des Grossveziers befestigen: und an Gewissheit ihrer Siege zweifelten sie um so weniger, je mehr sie von dem Gesandten Ludwigs des XIVten in ihrem Wahne von der Erschöpfung und politischen Schwäche des deutschen Kaisers bestärkt wurden. Dessen ängstliches Bestreben um Verlängerung der Waffenruhe hielten sie für das Geständniss seines Unvermögens, seiner Armuth an Staats- und Streitkräften, für Anerkennung der Unmöglichkeit, gegen die Angriffe dreyer Feinde sich zu behaupten. Sie beharrten daher auf ihrem Vorhaben, und brachten die Mehrheit im Divan auf ihre Seite. Ungeachtet der Mufti nicht abliess, den voreiligen Verletzern des immer noch bestehenden Vasvárer Vertrages den Zorn und die Strafe Gottes und seines Propheten anzukündigen, wurde dennoch der Krieg in Constantinopel feyerlich erklärt.

J. C. 1683. In dieser bedenklichen Lage wandte sich der Wiener Hof an die Churfürsten von Bayern und Sachsen um Hülfe. Maximilian von Bayern versprach acht tausend Mann. Johann Georg der IIIte erboth sich mit seiner ganzen Macht zum Beystande. Joannes Sobieski, König von Pohlen, zu einem
31. *März.* Schutz- und Trotzbündnisse eingeladen, machte sich anheischig, in Person mit vierzig tausend Mann an dem Feldzuge Theil zu nehmen; wogegen der Kaiser selbst sechzig tausend Mann aufstellen, und zur Bestreitung der ersten Kriegeskosten zweymahl hundert tausend Thaler an Pohlen bezahlen sollte. Die erschöpfte kaiserliche Schatzkammer unterstützten der Papst

Innocentius der XIte und der Graner Erzbischof Szeleptsényi; dieser gab allein fünfmahl hundert tausend Gulden [a]). Von den Zurüstungen des Grossveziers genau unterrichtet, war auch Tökölyi zu seiner Verstärkung geschäftig. Montag nach drey Könige versammelte er in Kaschau die Herren und die Abgeordneten der dreyzehn Gespanschaften Ober-Ungarns, wobey er den Vorsitz behauptete, der türkische und der siebenbürgische Gesandte ihm zur Seite sassen. Nach angepriesener milden Herrschaft des Grossherrn Mohammed, erklärten sich die Anwesenden theils freywillig, theils von Furcht geleitet, bereitwillig dem Schutze desselben und seiner Oberherrlichkeit sich zu unterwerfen. Das Weitere war Beschluss einer allgemeinen Heerfolge mit Androhung der Todesstrafe Allen, die sich derselben entziehen würden; und Ausmittelung der Abgaben und Beyträge, welche die Gespanschaften entrichten sollten. 11. *Januar.*

Vom Sonnabende vor Sexagesima bis Donnerstag vor Misericordia hielt Tökölyi als Fürst von Ungarn Hoflager im Zipserlande, bald zu Leutschau, bald zu Käsmark; in der Zwischenzeit sandte er den Bischof und Zipser Grosspropst Andreas Sebesténi nach Pohlen, um wo möglich durch Joannes Sobieski's Vermittelung noch vor Ausbruch des Türkenkrieges eine aufrichtige und vollständige Aussöhnung zwischen Leopold und den Missvergnügten zu bewirken. Allein 20. *Febr.* 30. *April.*

---

a) Timon Purpura Pannonica, p. 283.

der Wiener Hof und die Missvergnügten konnten sich der Furiengewalt des Misstrauens nicht mehr entwinden; und der französische Gesandte in Warschau, Marquis de Vitry, hatte an seinem Herrn des Goldes genug, um wenigstens die Letztern in ihrer Verblendung gefangen zu halten. Sebestényi kam unverrichteter Dinge nach Leutschau zurück, und
1. *April.* beschloss daselbst Donnerstag vor Judica seine Tage, in schwerer Zeit, zu aufrichtigem Leidwesen Tökölyi's, der an ihm einen biedern, freymüthigen Rathgeber verlor; und Leopold's, dem der staatskluge Prälat in ungrischen Angelegenheiten eine ganze Reihe deutscher Minister ersetzt hätte.

16. *April.* Am Charfreytage sind unter stürmischem Wetter und Regen Mohammed der IVte und Kara Mustapha mit zweymahl hundert tausend Mann ohne Tross und Gepäck von Adrianopel gegen Belgrad ausgezogen. Dort musterte der Grossherr im Angesichte des österreichischen Bothschafters Caprara und des Residenten Kunitz seine Heerscharen, überreichte dem Grossvezier die Fahne des Propheten Mohammed's und eilte nach Adrianopel zurück, um sich den Freuden des Se-
1-24. *Jun.* rails und der Jagd zu überlassen. Tökölyi zog mit drey hundert ungrischen Herren nach Eszék, wo ihn Kara Mustapha mit auszeichnenden Ehrenbezeugungen empfing, und im Rathe der vornehmsten Rottenführer von ihm zuerst ein Gutachten verlangte über die Frage, ob Wien's Belagerung in diesem Jahre noch zu unternehmen, oder bis in das künftige auszusetzen sey? Diese Frage schlug Tö-

kölyi's Muth und Erwartungen gar sehr danieder; sie verrieth, dass mehr die Plünderung der Kaiserstadt als Ungarns Befreyung von dem Drucke der Deutschen, dem kurzsichtigen Abenteurer als Ziel seines Heerzuges vor Augen stehe. Der junge, vorsichtige Mann gab dem habgierigen Barbaren zu erwägen, wie gewagt es sey, mit so zahlreichem Heere so weit vorzurücken, ohne vorher für die Herbeyschaffung hinlänglichen Mundvorrathes gesorgt; und Festungen, deren Besatzungen den Rückzug entweder abschneiden, oder beunruhigen können, eingenommen zu haben. Des Kaisers Kriegesmacht sey freylich in dem Augenblicke kaum fünf und dreyssig tausend Mann stark, doch habe er daran genug, um seine Hauptstadt so lange zu vertheidigen, bis die deutschen Fürsten vereinigt mit ihren Völkern zum Entsatze herzu eilten, welches sie zur Sicherung ihrer eigenen Länder unerlässlich thun müssten, und unfehlbar thun werden. Viel sicherer und leichter könne Ungarn eingenommen werden. Dreyzehn Gespanschaften stehen bereits unter Schutzherrlichkeit der Pforte, in den übrigen seyen die Grundsassen uneinig, die Mehrheit derselben der österreichischen Herrschaft überdrüssig, bey erster günstiger Gelegenheit zum Abfalle bereit, die deutschen Söldnerhaufen zu schwach und zu schwerfällig, um der weit überlegenen Macht der Osmanen im offenen Felde zu widerstehen. Die Fruchtbarkeit des Landes erleichtere die Anlegung der nöthigen Vorrathshäuser, und Ungarns gänzliche Unterwerfung sey das natürlichste und noth-

wendigste Vorspiel zu Deutschlandes Eroberung.

Diess war nach ziemlich klarer Ansicht von der Lage der Dinge, aber nicht nach dem Sinne des Grossveziers gesprochen Doch verbarg er sein Missfallen, fragte die unter ihm stehenden Paschen und Agen nach ihrer Meinung, und nachdem diese, für sich eines Sinnes mit Tökölyi, aber vor Kara Mustapha eine eigene Meinung zu haben Bedenken tragend, in gehäuchelter Ehrfurcht die grosse Angelegenheit lediglich seiner tiefern Einsicht anheim gestellt hatten, setzte er sich mit seinen schlecht geordneten Massen in Marsch. Dazu hatten ihm Michael Apaffy sechs tausend Siebenbürger, Woiwod Schirban Kantakuzen vier tausend Walachen, Woiwod Duka zwey tausend Moldauer, mit Hass und Feindschaft im Herzen, zugeführt. Unter Weges zog er noch den Khan der Tataren mit zwey tausend Mann an sich, und rückte langsam gegen die Raab vor. Zu seiner Verfügung standen unter Tökölyi's Befehl funfzehn tausend Missvergnügte bey Kaschau im Lager. Unterdessen hatte Leopold den Herzog Carl von Lothringen zum obersten Befehlshaber ernannt, und über das von allen Seiten zusammengezogene Waffenvolk auf dem
6. *May.* Kitzeer Felde Heerschau gehalten. Seine gesammte Kriegsmacht bestand jetzt noch aus nicht mehr als sechzehn tausend Mann zu Fuss, zwölf tausend zu Pferde, überdiess acht tausend fünf hundert Ungern und Croaten unter ihren Feldobersten, Paul Esterházy, als Palatin; Wolfgang Kohary,

Anton Pálffy, Christoph Batthyányi, Johann Kéry, Franz Eszterházy und Stephan Csáky a). Von dem deutschen Volke wurden vorläufig drey tausend Mann mit Ernst Rüdiger, Grafen von Stahrenberg, beordert, Wien zu besetzen, die übrigen Scharen und Haufen führte der Herzog Carl von Lothringen vor Neuhäusel zur Belagerung, deren Anfang glücklichen Erfolg versprach; aber Mittwoch nach dem Pfingstfeste aufgehoben werden musste, um die Raaber Festung zu decken, und dem Feinde den Zug über die Raab zu verwehren. Allein zu dem letztern war der Herzog zu schwach; am Festtage Mariä Heimsuchung stand der grösste Theil des feindlichen Heeres bereits vor Raab, und die Tataren bey Bruck an der Leitha der nach Wien sprengenden deutschen Reiterey in dem Rücken. Zum Glücke für Wien verbrachte der Grossvezier auf seinem Marsche von Raab dahin vierzehn Tage; dadurch setzte er den Herzog in den Stand, die schwache Besatzung der Hauptstadt mit zehn tausend Mann Fussvolk zu verstärken, und gab dem Grafen Stahrenberg Frist, die unentbehrlichsten Anstalten zur Vertheidigung des Platzes zu treffen, wobey ihn Bürger, Kaufleute und Studenten, sieben tausend an Zahl, thätig unterstützten. Mit dem übrigen Theile des kaiserlichen Heeres nahm der Herzog auf dem Marchfelde bey Stillfried eine sichere Stellung, in ungeduldiger Erwartung der Hülfsvölker aus Deutschland und Pohlen.

3. Jun.

9. Jun.

2. Jul.

---

a) *Ungrisch-Türkische Chronik.* S. 508.

Am siebenten Tage des Heumonaths in der achten Stunde des Abends, als man fast das ganze Viertel Unterwienerwaldes bereits in Rauch und Flammen sah, begab sich der Kaiser mit seinem gesammten Hofstaate auf die Flucht gegen Linz. Balthasar Zrinyi war in seinem Gefolge, und wurde ein merkwürdiges Opfer der unwandelbaren Treue gegen seinen König. Das verworfene Schmeichler- und Häuchlergezücht, welches den Monarchen umlagerte, konnte aus dem Wuste seiner eigenen Nichtswürdigkeit sich nicht mehr erheben zu dem Glauben an irgend eines Menschen Edelmuth und Rechtschaffenheit; es läugnete geradezu die Möglichkeit beharrlicher Treue in einem jungen, geist- und kraftvollen Manne, dessen verdienstvoller Vater unter dem Henkerbeil hatte sterben, dessen Mutter im Kerker hatte verschmachten müssen, dessen Geschlecht aller Güter war beraubt worden, und dessen Schwester das Oberhaupt der Missvergnügten zum Gemahl hatte. Unter heftigem Platzregen hatte er an der Trasen seinen Kammerdiener vorausgesandt, die Furt zu untersuchen; diess wurde für einen Wink der Sicherheit für die nachjagenden Tataren gehalten, und dem ohnehin von allen Seiten geängstigten Kaiser, als entschiedene Verrätherey vorgetragen; und so wurde der Befehl erschlichen, den Unglücklichen ohne weitere Untersuchung, und ungehört, auf der Rattenberger Burg in Tyrol festzusetzen. Dort wurde er in einem finstern Kerker eingeschlossen, von aller menschlichen Gesellschaft abgeschnitten, nur durch ein kleines Loch täglich mit etwas trocknem Brot und Wasser versehen, von dem Könige, von seinen

Verwandten, von Ungern vergessen: und erst nach zwanzig Jahren, im fünf und vierzigsten (1703.) seines Alters, nachdem er keinem Menschen mehr gleich gesehen, den Gebrauch der Sprache und des Verstandes verloren hatte, machte der Tod seinen Leiden ein Ende [a]). Seine Väter hatten unstreitig grosse Verdienste um König und Vaterland; aber auch die Schuld vieler Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten haftete auf ihnen: der Unschuldige, und mit ihm das ganze Geschlecht der Zrinyier, musste jämmerlich untergehen, und auch an sich den Gewaltigen darstellen Gottes ewige Wahrheit: „dass die Nachkommen des Gottlosen keine Zweige treiben, und des Ungerechten Wurzel auf einem nackten Felsen stehe. Dass er keinen Sohn und keinen Neffen unter seinem Volke, noch einen Erben in seinen Gütern haben werde [b])."

Erst am siebenten Tage nach des Kaisers 14. Jul
Flucht lagerte sich der Feind mit gesammter Macht um Wien herum; der Grossvezier über St. Ulrich gegen das Schottenthor; der Janitscharen Aga gegen das Burgthor; Kara Mohammed Pascha mit einigen Rotten Tataren und mit den Woiwoden der Walachey und der Moldau hatte seinen Standort gegen die Rossau, ein Theil der übrigen Paschen gegen das Stuben-, der andere gegen das Kärntner-Thor. Von diesen fünf Stellungen aus wurde die Stadt angegriffen, und an demselben Abende

---

a) Michael Tserey MSS. bey *Katona*. Tom. XXXV. p. 63. — *Histoire des Revolutions de Hongrie*. Tom. I. p. 310. *b*) Jes. Sirach XLI. Hiob XVIII. 19.

noch zum ersten Mahle beschossen. Den Belagerungsplan hatten französische Kriegsbaumeister, ohne hinlängliche Localkenntniss, entworfen, und weder Kara Mustapha, noch seine Paschen besassen die nöthige Einsicht, um das Mangelhafte desselben zu durchschauen und zu berichtigen. Ihn pünctlich befolgend, griffen sie die Stadt gerade von der stärksten Seite an, und übersahen die Nothwendigkeit, sich der Donaubrücken und der beyden Ufer des Stromes zu bemächtigen. Einige Aussenwerke kamen zwar in ihre Gewalt, aber sie verloren dabey viele Zeit und Mannschaft. Bey den innern Werken erfuhren sie den mächtigsten Widerstand, und wurden bey jeder Annäherung mit beträchtlichem Verluste zurück getrieben. Ihres schweren Geschützes täglich fortspielende Gewalt hatte häufige Wallbrüche gemacht, doch ehe sie dieselben benutzen konnten, waren sie von den Belagerten wieder ausgefüllt. Fünf tausend Minierer arbeiteten unablässig fort, der Feind liess fast täglich einige Minen springen und gleich darauf Sturm laufen, allein die wenigsten Minen thaten die beabsichtigte Wirkung, und die Stürmer wurden jedes Mahl zurück geschlagen.

Um dem drohenden Mangel an Lebensmitteln vorzubeugen, sandte Kara Mustapha acht tausend Mann gegen Tyrnau; dort stand Tökölyi mit den Missvergnügten gelagert. Mit dieser Verstärkung sollte er Presburg überwältigen, und die von Ofen herkommenden vier tausend Wagen, mit Mundvorrath beladen, sicher befördern helfen. Aber Carl von Lothringen und Ludwig von Ba-

den vereitelten durch raschen Zug über die March und blutiges Treffen des Feindes Absicht auf Presburg. Des Hussein Pascha voreiliger Angriff wurde zurück geschlagen, und brachte Unordnung in Tökölyi's Reihen. Dieser musste sich mit einigem Verluste an die Vág zurück ziehen. Presburg war gerettet; doch die vier tausend Wagen von dem Ofener Vezier begleitet, kamen unangefochten von den deutschen Besatzungen, Komorn, Raab und Altenburg vorbey, im feindlichen Lager an. Eben so ungefährdet liessen die ausländischen Befehlshaber dieser Festungen dieselben Wagen mit geraubten österreichischen Frauen, Knaben und Mägdlein beladen, nach Ofen vorüber ziehen.

29. *Jul.* 1. *August.* 16. *August.*

War es diese, Abscheu erweckende Fahrlässigkeit, oder war es der blendende Wahn, die Kaiserstadt müsse fallen und mit ihr des Kaisers Herrschaft in Ungarn; von dem einen oder von dem andern getrieben, erschienen am Sonnabende vor Bartholomäi, Thomas und Franz Nádasdy, mit ihnen die Grafen Batthyanyi, Draskovics und Zichy in dem feindlichen Lager vor dem Grossvezier, und huldigten der türkischen Oberherrlichkeit [a]). Acht Tage später würden sie es wahrscheinlich unterlassen haben, sich und die Namen ihrer Väter mit diesem Flecken zu besudeln; denn einige Meutereyen der unzufriedenen Janitscharen und die Nachricht, die Churfürsten

21. *August.*

---

a) *Diarium des kaiserlichen Residenten* Freyherrn von Kunitz in der *ungrisch-türkischen Chronik*. S. 604. 615.

von Sachsen und von Bayern, die deutschen Reichstruppen und der König von Pohlen seyen
30. *August.* zum Entsatze auf dem Marchfelde angekommen, versetzten den Grossvezier in die schrecklichste Verlegenheit; und sie stieg bis zur Ver-
8. *Sept.* zweiflung, als am Dinstage nach Ägidii bey der Musterung seiner Völker sich ergab, dass er während der Belagerung bis dahin fünf hundert vier und vierzig Hauptleute und acht und vierzig tausend Mann verloren habe. Tages darauf wurde noch ein allgemeiner, verzweifelter und letzter Sturm auf die Stadt gewagt; aber auch dieser, wie alle bisherigen, von den Belagerten mit unbezwinglicher Tapferkeit ausgehalten, und mit entsetzlichem Verlust für den Feind zurück geworfen.

8. *Septbr.* An demselben Tage setzte der Herzog Carl von Lothringen mit dem vereinigten, jetzt fünf und sechzig tausend Mann starken Heere bey Tuln, ungehindert von dem unvor-
11. *Septbr.* sichtigen Grossvezier, über die Donau. Sonnabend darauf am Fusse des Leopold'sberges wurde die Schlachtordnung festgesetzt; der rechte Flügel dem Könige Joannes Sobieski mit seinen funfzehn tausend Pohlen Reiterey und Fussvolk, der linke dem Herzog Carl mit den kaiserlichen Söldnern und Bannern der treuen Ungern, das mittlere Treffen den Churfürsten von Sachsen und von Bayern mit ihren eigenen Heerscharen und dem Fürsten Waldeck mit den übrigen Reichstruppen angewiesen. In dieser Ordnung zog die gesammte
12. *Septbr.* Heermacht Sonntag früh von dem Kahlenberg gegen Nussdorf herab. Kara Mustapha, die anrückenden Entscheider seines Schicksals

erblickend, liess zur Verwehrung eines Ausfalles hinlängliche Mannschaft zurück, und stellte sich zur Schlacht. Der Ofener Vezier Ibrahim Pascha führte den linken, Kara Mohammed Pascha von Diyarbeker den rechten Flügel, er selbst das mittlere Treffen, wo die Janitscharen ihren Stand hatten. Die Türken wurden allenthalben aus ihren offenen Posten vertrieben; sie hatten sie zu spät besetzt und sie zu befestigen versäumet. Diesen ersten Vortheil verfolgte Sobieski mit stürmender Heftigkeit. Der Grossvezier warf sich mit dreyssig tausend auserlesener Streiter entgegen, und von beyden Seiten wurde mit ausdauernder Hitze gefochten. Drey Mahl wurde der tapfere König in die Enge getrieben, drey Mahl von dem Feldmarschall Joachim Rüdiger von der Goltz mit sächsischen Haufen unterstützt, erneuerte er das Gefecht und schlug den Feind. Wüthend strengte dieser seine letzte Kraft an; um sie zu brechen, stürmten in der dritten Stunde des Nachmittags Batthyányi, Pálffy und Kohary mit ihren Huszaren herbey, hieben ein und jagten den Feind in die Flucht [a]). König Johann, Herzog Carl und von der Goltz verfolgten ihn bis in sein Lager, woraus die zurückgelassenen Janitscharen, Spahis und übriges Waffenvolk bereits entflohen waren. Auch die Geschlagenen hielten nicht mehr Stand, liessen das Lager mit allen Schätzen im Stich, und der Grossvezier rettete sich kümmerlich auf Einem Pferde nur mit

---

a) Diess bezeuget die sächsische Relation von dem Entsatze.

Einem Rocke bekleidet. Die den Siegern überlassene Beute war unermesslich. Bloss an baarem Gelde wurde über eine Million gefunden. Des Grossveziers prächtiges Zelt und Mohammeds geheiligte Fahne blieb dem Könige von Pohlen; mit der letztern machte Sobieski dem Papste Innocentius ein Geschenk. Von den herumstreifenden türkischen Rotten und Tatarenhorden wurden aus Österreich sieben und achtzig tausend vier hundert Menschen, Männer, Frauen, Knaben, Mädchen und Kinder theils getödtet, theils in Sklaverey weggeführt. Während der Belagerung rafften theils Krankheiten, theils das Schwert vierzehn tausend, bey dem Entsatze vier tausend Deutsche weg: der Tag des Entsatzes war zwanzig tausend Türken der letzte a).

Der Grossvezier setzte sich unter Gran, und wälzte in dem Berichte an den Grossherrn alle Schuld seines Unglückes auf die Feigheit und Ungeschicktheit des Ofener Veziers Ibrahim Pascha, Schwestermann des Sultans, und auf die Verrätherey des Grafen Tökölyi. Um sich der Last des Beweises zu entledigen, liess er zur Beschleunigung seines eigenen Verderbens den erstern mit funfzig seiner Hauptleute erdrosseln, und ernannte den Pascha Kara Mohammed zum Befehlshaber über Ofen, wohin er seine Flucht fortsetzte. Den Grafen hatte er nicht in seiner Gewalt; aber

---

a) *Relationen* des Grafen Stahrenberg, des Freyherrn von Kunitz, der Sachsen und des Königs von Pohlen in der *ungr. türkischen Chronik.* S. 512—648.

Tököly i hatte sichere Kunde von dem Inhalt des falschen Berichtes an den Grossherrn, so wie von allen falschen Massregeln und Fehlgriffen des Grossveziers. Seiner eiligst eingesandten Rechtfertigung wurde in Adrianopel geglaubt. Der Janitscharen Aga und mehrere Paschen unterrichteten den Sultan von der Wahrheit; dessen Schwester, Ibrahim's Wittwe, bath um Gerechtigkeit wider den Mörder ihres Gemahls, und die Janitscharen forderten Aufruhr drohend Kara Mustapha's Kopf. Der Divan sprach ihm das Todesurtheil, der Grossherr bestätigte den Ausspruch; und in Belgrad, wo er mit Ergänzung seiner Heermacht zu neuen Unternehmungen beschäfliget war, musste er seinen Hals der Bogensehne unterwerfen. Seine Stelle erhielt der Kaymakan Pascha, Kara Ibrahim, ein kluger, gemässigter Mann, welcher durch politische Unterhandlungen dem sinkenden Koloss der osmanischen Herrschaft vielleicht würde aufgeholfen haben, hätte ihm nicht der Grossherr bey Strafe der Schnur Fortsetzung der Feindschaft und des Krieges wider den Kaiser und Venedig gebothen.

Am sechsten Tage nach dem Entsatze der Kaiserstadt brachen der König von Pohlen, der Herzog von Lothringen und Ernst Rüdiger, Graf von Stahrenberg mit ihren Heerscharen nach Ungarn auf, um den in Schrecken und Angst gesetzten Türken noch einige Plätze zu entreissen. Mit Gran wollten sie beginnen; sie hoben daher Montag nach Francisci ihr Lager bey Komorn auf, setzten über die Vág und rückten vor Párkány. Die

20. *Septbr.*

6. *Octbr.*

7. *Octbr.* Pohlen zogen im Vortrabe, jagten, die Zucht und Ordnung nicht achtend, voraus, griffen voreilig an, und wurden mit Verluste von
9. *Octbr.* zweytausend Mann zurück getrieben. Zwey Tage darauf führten der König und der Herzog ihre vereinigten Völker in die Schlacht und erfochten den vollkommensten Sieg; der Kern der türkischen Heermacht ward hier auf-
22. *Octbr.* gerieben. Freytag nach Lucä begannen sie die Belagerung von Gran mit solcher Anstrengung und Gewalt, dass die Besatzung sich
27. *Octbr.* nothgedrungen sah, die weisse Fahne aufzustecken und gegen freyen Abzug die Festung zu überliefern, nachdem sie durch acht und siebzig Jahre unter der Osmanen Herrschaft gestanden hatte [a].

Auf dem Rückzuge nach Pohlen unterwarf
24. *Novbr.* Sobieski auch noch Zeben und Käsmark dem Könige, legte Besatzung hinein, und verstärkte mit einigen Haufen den Grafen Dünewald, womit dieser die Leutschauer nach fünftägiger Belagerung zwang, sich zu ergeben. Am drit-
10. *Decbr.* ten Adventsonntage erneuerte die Gesammtheit
12. *Decbr.* der Zipser Gespanschaft, und Montag darauf die Leutschauer Bürgerschaft den Eid der Treue gegen den König; den Grafen musste die verarmte Stadt mit einem Geschenk von tausend Ducaten befriedigen [b]. Eine edlere

---

a) Joann. Sobieski R. Epist. ad Duc. Brunsvicens. 10. Octbr. et Ejusd. Epist. ad Elect. Sax. 10. Octbr. ap. *Katona* T. XXXV. p. 78 sqq. *Ungrisch-türkische Chronik.* S. 653 ff. *b*) Joann. Sobieski Epist. ad Leopold. Imp. Sandek 19. Decbr. 1683. ap. *Katona*. T. XXXV. p. 91. — *Chronic. Leutschov.* ap. Wagner Analect. Scep. P. IV. p. 196. 197.

Gesinnung, als der deutsche Feldherr, verrieth Joannes Sobieski, als er bey Szépsi in der Abaujvárer Gespanschaft Ruhetag hielt. Die Abgeordneten von Tokaj, Tarczal, Tallya und Bénye erbothen sich zu einem Geschenke von Ein tausend Fässern Tokajer Wein, wenn ihr Gebieth mit dem Durchmarsche der Pohlen verschonet würde. Der König gewährte ihre Bitte, und verboth zugleich den Wein von ihnen abzufordern oder anzunehmen [a]). 26. Novbr

Gern hätte er auch das Mittleramt zwischen Leopold und den Missvergnügten übernommen, wenn Tökölyi, von dem er darum war ersucht worden, nur gemässigtere Vorschläge gemacht, und selbst gegen die längs der Theiss in Winterquartiere vertheilten Pohlen sich aller Feindseligkeiten enthalten hätte [b]). Nach mehrmahls vergeblichem Aufruf zu allgemeinem Aufstande der Herren und des J. C. 1684. Adels in Ober-Ungarn, überwältigte er, von Erlauer Türken verstärkt, die festen Burgen Unghvár, Csicsva, Terebes und Homonna; nahm den Zempléner Obergespan Sigmund Drugeth und die Herren Franz und Ladislav Barkotzy, Andreas Semsey, Stephan Mácsay und Johann Melczer gefangen, liess den Letztern aufhängen, die Übrigen zu Kaschau enthaupten. Nach solcher Gewaltthat war die allgemeine Amnestie, durch Sobieski's Vermittelung bey Leopold bewirkt, die kräftigste Massregel, Tökölyi's An-

---

a) Szirmay Notit. topograph. comitat. Zemplén. p. 150.
b) *Histoire du Comte de Tekeli* p. 140 sqq. 145 sqq. Joann. Sobieski R. Ep. ad Tökölyi 10. Januar 1684. ap. *Katona* T. XXXV. p. 96.

hang zu schwächen und ihm selbst den Untergang allmählig zu bereiten. Der Inhalt des Edictes trug das Gepräge der Aufrichtigkeit, und erweckte Vertrauen.

Leopold versprach bey seinem königlichen Worte fest und unwandelbar sämmtlichen Missvergnügten und Rebellen ohne Ausnahme, welche sich bis Ende März in Presburg vor seinen Bevollmächtigten stellen, aller Verbindung mit den Türken und innern Feinden des Vaterlandes absagen, ihm den Eid der Treue von neuem schwören, und hinfort als getreue Unterthanen sich beweisen werden, Wiedereinsetzung in ihre vorigen Würden, Ehren, Freyheiten, Güter und Besitzungen. Die abgedankten ungrischen Hauptleute und Gemeinen sollen ehestens wieder in Sold genommen werden. Den Gespanschaften und Städten soll frey stehen, ihre Machtbothen mit hinlänglicher Anweisung zu Unterhandlungen mit den königlichen Bevollmächtigten nach Presburg abzuordnen. Allen, welche für sich dahin reisen wollen, werden die königlichen Feldobersten sichere Geleitsbriefe hin und zurück unentgeldlich ausfertigen. Die Bevollmächtigten waren angewiesen, Jedermann, der auf den Grund der letzten Ödenburger Reichsverordnung sein Recht fordern, oder in Bezug auf freye Ausübung seines Cultus und Wiedereinräumung der Kirchen und Schulen Beschwerde führen würde, Recht zu sprechen, und die Vollziehung ohne Aufschub zu verfügen. Da ferner das Zweydeutige und Schwankende in dem Krönungs-Diplom des Königs so mancherley falsche Auslegungen veranlasset und

selbst die Reichssassen unter einander in Hass und Streit verwickelt hat, so sollten die königlichen Bevollmächtigten mit friedliebenden und erfahrnen ungrischen Männern den eigentlichen wahren Sinn des Diplomes ausmitteln und festsetzen, damit Einhälligkeit, Ordnung und gleiches Recht für Hohe sowohl, als Niedrige befestiget werde a).

Die Bevollmächtigten waren Herzog Carl von Lothringen und Christoph Graf von Abele, zwey glücklich gewählte Mittler; der Eine, vom Schicksale erzogen, Held seiner eigenen Kraft, seit der Schlacht bey Sanct Gotthardt, als Krieger, von Ungern geachtet, nach dem Entsatze der Kaiserstadt und Gran's Eroberung auch als Ungarns künftiger Retter von ihnen erkannt, in der Staatsklugheit, wie in der Kriegskunst Meister; der Andere, vielseitig gebildet, durch Verdienste empor gestiegen, in grossen und verwickelten Geschäften geübt; Beyde, rechtschaffene, gemässigte, worttreue, des Vertrauens würdige Männer. Freytag vor Invocavit begannen sie in Presburg das ihnen aufgetragene Werk, und in Fortsetzung desselben durch fünf und dreyssig Tage rechtfertigte der erwünschteste Erfolg ihre Sendung. Die Magnaten und Herren: Batthyányi, Beresényi Vater und Sohn, Vitzay, Zichy, Draskovics, Czóbor, Heinrich Kolonics der Vater, Adam der Sohn, Gabriel Balassa, Georg Illyéshazy, Georg

18. *Febr.*

---

a). Das Manifest Linz 12. Januar 1684. steht in der *ungrisch-türkischen Chronik* S. 680 — 686.

Erdödy, Franz und Thomas Nádasdy wurden von ihnen mit dem Könige versöhnet; siebzehn Gespanschaften, die Bergstädte und die königlichen Freystädte Presburg, Modern, Pösing, Sanct Georgen, Tyrnau, Skalitz, Leutschau, Käsmark, Trencsèn, Güns und Ödenburg leisteten durch ihre Machtbothen die Huldigung. Noch in den letzten Tagen des März stellten sich achtzehn edle Herren zu Neusohl in dem königlichen Hauptquartier und unterwarfen sich der Gnade des Königs mit der Versicherung, sie seyen nur die Vorbothen einer bald folgenden grössern Anzahl ihrer Standesgenossen, welche Tökölyi's verübte Gewaltthaten verabscheueten.

Jede Macht, welche die Schranken der Gerechtigkeit, oder der Mässigung durchbrochen hat, wird von der Nothwendigkeit unwiderstehlich gedränget, sich selbst aufzureiben. Durch alle Gewaltschritte, womit Tökölyi nunmehr nach so beträchtlichem Abfalle von ihm, seine Behauptung erzwingen wollte, beschleunigte er nur seine völlige Entkräftung. Auch er liess Edicte, drohende Aufgebothe, dringende Mahnungen an die Ungern; Sendbriefe voll bitterster Klagen über die österreichische Unterdrückung an die Pforte, an den Churfürsten von Sachsen, ja sogar an den Papst Innocentius ergehen; und nirgends wurde er gehört: überall flehete er um eiligste, kräftige Waffenhülfe; und Niemand erhob den Arm zu seinem Beystande. Auch er forderte die Herren, den Adel, die Städte der dreyzehn Gespanschaften Ober-Ungarns auf, in Person oder durch Machtbothen in Eperies

sich einzustellen, und vor seinen verordneten Bevollmächtigten Stephan Szirmay und Sebastian Sárossy ihre treue und beharrliche Anhänglichkeit an die Sache des Vaterlandes zu erklären; doch wer nicht mit Feuer und Schwert dahin getrieben wurde, blieb, der günstigen Gelegenheit zum Abfalle von ihm harrend, daheim [a]).

Mit ihm sank auch das Glück der Osmanen, seiner Bundesgenossen, die in ihrer Verbindung seine hinfällige Macht schlecht unterstützten, immer tiefer. Verderblich für sie war das Bündniss des Wiener Hofes mit dem Könige von Pohlen und mit den Venetern. Kraft desselben sollte keinerseits mit der Pforte Friede geschlossen werden, bevor nicht der König Ungarn, die Veneter die Halbinsel Morea, die Pohlen Kaminieck wieder erobert hätten. Der Krieg sollte nicht nach Willkür Einer der drey Mächte, sondern mit gemeinschaftlicher Berathschlagung der obersten Befehlshaber fortgesetzt werden. Der Grossvezir Kara Ibrahim gegen seine tiefere Einsicht von dem Grossherrn zur Fortsetzung des Krieges gezwungen, entwand sich der Gefahr des diessjährigen Heerzuges nach Ungarn in Person; Schaitan Ibrahim wurde von ihm zum Oberbefehlshaber bestellt. Am Montage 29. *May*
nach der Pfingstwoche eröffnete Herzog Carl von Lothringen den Feldzug, schon ziem-

a) *Chronic. Leutschov.* ap. Wagner. P. IV. p. 197. — *Ungrisch-Türkische Chronik.* S. 691 — 698. Rink Leben Leopold's des Isten S. 864 f. Histoire du Comte de Tekeli. p. 151 sqq.

lich unzufrieden mit den langsamen Vorkehrungen, und den, theils fahrlässigen, theils zwecklosen Verfügungen des Markgrafen Hermann von Baden, Präses des Wiener Hofkriegsrathes, einer Behörde, welche aus Ausländern bestehend, seit ihrer Einsetzung durch ihre Ängstlichkeit, Saumseligkeit, Unthätigkeit, des Feindes Fortschritte in Ungarn mehr als seine Macht und Kriegskunst befördert, durch ihre Befehle, Anweisungen und Operationsplane den Geist und die Kraft der grössten Feldherren gebunden und gelähmt hat.

Nach Einschliessung der Festung Neuhäusel rückte der Herzog vor Vissegrad, bemäch-
15. *Jun.* tigte sich Donnerstag nach Barnabä der untern Stadt, und nahm Sonnabend durch erzwungene Übergabe auch die Felsenburg in Besitz, nachdem sie durch hundert dreyssig Jahre unter türkischer Herrschaft gestanden hatte. Auf weiterm Zuge nach Váczen wurde der Ofener Pascha, welcher mit acht tausend Mann des Herzogs Fortschritte aufhalten wollte, in die Flucht gejagt. Bey Maros musste geschlagen
27. *Jun.* werden. Es war der Festtag des heiligen Königs Ladislaus. Der Feind, sechs und zwanzig tausend Mann stark, unterlag, und hinterliess drey tausend Janitscharen todt auf dem Schlachtfelde. Váczen wurde eingenommen, der Vortrab des königlichen Heeres nach Pesth, welches die Türken angezündet und verlassen hatten, beordert; die Hauptmacht auf das rechte Donauufer geführt, und bey dem Marktflecken Szent Andre aufgestellt. Auch dort
10. *Jul.* wurde der Feind nach drey Mahl erneuertem Gefechte mit Verlust zurück geschlagen. Am

folgenden Tage ging der Marsch gegen Ofen. Als die königlichen Heerscharen mit vier tausend Ungern verstärkt, der Stadt sich näherten, verliessen die Türken die Pulvermühle 14. *Jul.* und das Oberbad, sogleich setzten und verschanzten sich die Deutschen daselbst. Mitt- 19. *Jul.* woch vor Mariä Magdalenä erstürmten sie die Wasserstadt, worauf die Belagerung der Burg unternommen wurde. Während der nöthigen Vorrichtungen dazu, führte Carl von Lothringen die deutsche und pohlnische Reiterey, die Ungern und einige Scharen Fussvolk hinunter gegen Hansabék, wo der Seraskier Schaitan Ibrahim mit achtzig tausend Mann im Begriff stand, zum Entsatze gegen Ofen vorzurücken. Dieser nahm das ihm angebo- thene Treffen an, und es begann mit heftigem 22. *Jul.* Feuern gegen einander. Als hernach die Reiterey des Herzogs in des Feindes rechten Flügel einhauen wollte, liess Ibrahim seine Kamele auf sie antreiben, um durch die scheu gewordenen Pferde die dicht geschlossenen Geschwader in Unordnung zu bringen. Allein seine Absicht wurde vereitelt, ein Theil der Thiere weggenommen, der andere nieder geschossen. Nun machten die Pohlen stürmischen Angriff, doch als sie nicht Stand hielten, rückte der Herzog mit dem Kern seiner Heermacht vor; da entzündete sich ein hitziger Kampf, unter welchem die Croaten des Feindes linken Flügel umzingelten. Diess entschied den Sieg; der Feind warf sich in die unordentlichste Flucht. Ludwig von Baden, des rechten Flügels Befehlshaber, an der Spitze der Ungern und einiger deutschen Reiterhaufen verfolgte ihn auf der Stuhlweissenburger

Strasse bis an den Velentzer See, sein Lager wurde erbeutet; gegen fünf tausend der Seinigen waren nieder gehauen worden.

23. *Jul.* — 1. *Novbr.* Diess war der einzige frohe Tag des Herzogs während Ofens Belagerung, welche nach drey Monathen und acht Tagen durch das Geboth der traurigsten Nothwendigkeit aufgehoben wurde, weil es bey dem Heere an wohlerfahrnen Kriegsbaumeistern und Minierern fehlte, die Zufuhren zu rechter Zeit ausblieben, dann abgeschnitten waren, Mangel an Lebensmitteln drückte, Krankheiten einrissen, die Misshälligkeiten zwischen dem Herzoge und dem Kriegspräsidenten auch auf die verschiedenen Befehlshaber nachtheilig einwirkten, und die Einheit des Willens aufhoben; der über zehn tausend Mann starken Besatzung die Benutzung der Donau nicht verwehret werden konnte, und endlich die eingetretene Regenzeit aller Anstrengung der Belagerer widerstrebte. Die Minen thaten nie ihre Wirkung, es konnte also nicht ein einziges Mahl Sturm gelaufen werden: desto häufiger wagte die Besatzung Ausfälle. In diesen und in mehreren nichts entscheidenden Gefechten mit herumstreifenden feindlichen Haufen, am meisten aber durch Krankheiten, hatte das königliche Heer bey Ofen gegen zwanzig tausend Mann verloren; und nach dem Abzuge derselben kamen auch Pesth und Váczen wieder in Feindes Gewalt.

Treuer unterstützte das Glück die Heerzüge des Grafen Jacob Leslie in Slawonien und Valentin von Schulz in Ober-Ungarn; jener unterwarf der ungrischen Krone

Verovicza und das umliegende Gebieth, nach- 22. *Jul.*
dem es die Türken durch hundert ein und
dreyssig Jahre besessen hatten; von diesem
wurde Tökölyi, sieben tausend Mann stark,
unter den Mauern von Eperies in verschanz-
tem Lager Montag vor Matthäi unversehens 18. *Septbr.*
überfallen, und geschlagen. Fünf hundert sei-
nes Fussvolkes wurden nieder gehauen, er
selbst entfloh mit der Reiterey in dem Nacht-
rocke; und überliess fünf Kanonen mit allem
Zubehör, sein Prachtzelt und Gepäck, das La-
ger und dreyzehn Fahnen dem Sieger zur
Beute. Seine Verjagung war das Werk Einer
Stunde; durch die übrige Zeit des Tages liess
Schulz mit den erbeuteten Kanonen und
Feuerkugeln Eperies vergeblich beschiessen; zu
förmlicher Belagerung des stark befestigten
Platzes war er nicht gerüstet. Bartfeld ergab
sich nach viertägigem tapfern Widerstande auf 28. *Septbr.*
gemässigte Bedingungen. Die Bergfestung Ma-
kovecz, Eine Meile von Bartfeld, hielt die
Belagerung durch sieben Tage aus; als aber
durch eine Mine die Mauer und ein Thurm
in die Luft gesprengt war, zwangen die Hei-
ducken ihre Hauptleute zur Aufsteckung der
weissen Fahne, und nach abgeschlossenem Ver-
gleich wurde die Burg mit zwey und zwanzig
Kanonen und beträchtlichem Kriegsvorrathe 14. *Octbr.*
überliefert [a]). Zwey Männer hatten im diess-
jährigen Feldzuge ihren Heldenberuf beurkun-
det, und der Ungern Erwartungen von ihnen
hoch gespannt; Eugenius, Prinz von Savoy-

---

a) *Ungrisch-türkische Chronik.* 88. 707 ff. — 730. 755 — 761. 789 — 793 ff. *Chronic. Leutschov.* ap. Wagner. Analect. Scepus. P. IV. p. 198.

en, ein und zwanzig Jahr alt, seines offenen, festen Blickes wegen, von dem eben so hochmüthigen, als eiteln Ludwig XIV. zurück gewiesen; und Friedrich, Graf von Veterani, besonnener, entschlossener, im Dienste strenger Feldherr; auf dem Marsche und im Lager menschenfreundlicher, uneigennütziger, gerechter, von Allen geliebter Befehlshaber.

28. Jul. Der Eine stand bey Ofen zum ersten Mahle im Feuer, und erhielt durch eine Schusswunde an seinem Arme rühmliches Zeugniss seiner Tapferkeit; der Andere hatte bey Eperies an Tökölyi gethan und vollbracht, wovon Graf Schulz den Ruhm davon trug.

J. C. 1685. Zum Ziele des Feldzuges im folgenden Jahre hatte der Wiener Hofkriegsrath Neuhäusels Eroberung gesetzt; aber es geschah mehr durch der Feldherren Entschlossenheit, bey dargebothenen Gelegenheiten, ohne vorläufige Anfragen in Wien, frey und rasch zu handeln. Vor Allem musste der Verlust der Streitkräfte, — Geld und Mannschaft, — welche Ofens misslungene Belagerung verschlungen hatte, ersetzt werden. Geld gaben zwey ehrwürdige Hohepriester, Papst Innocentius der XIte glücklicher Wiederhersteller der päpstlichen Kammer durch strenge Ordnung und Wirthschaftlichkeit, dreymahl hundert tausend; der Graner Erzbischof, Georgius Szeleptsényi, am Festtage Hilarii im zwey und neunzigsten Jahre seines Alters der Zeitlichkeit entbunden, durch seine letztwillige Verfügung siebenmahl hundert tausend Gulden; und von Österreichs Ständen wurden einmahl hundert tausend Metzen Getreide dargebracht. An

14. Januar.

Mannschaft hatte der König dreyssig tausend Mann, eben so viel die Churfürsten von Sachsen, von Bayern, und der Braunschweig-Lüneburger Herzog gestellt. Später kamen funfzehn hundert Cölner, Ludwig von Baden mit vier tausend Schwaben, und Johann Carl von Thüngen mit drey tausend Franken. Der Sammelplatz war bey Komorn; Paul Pálffy, Adam Czobor und Johann Donat Heussler, Graf von Heytersheim, hatten den Winter über Neuhäusel eingeschlossen gehalten, der Besatzung Zufuhr und Verstärkung abgeschnitten.

Am Sonntage Trinitatis zog Herzog Carl von Lothringen in das Lager bey Komorn und fand daselbst die Prinzen Ludwig Conty und dessen Bruder Franz Conty, Fürsten von la Rothe-sur-Yon mit mehrern französischen Herren, welche gekommen waren, um als Freywillige unter des grossen Waffenmeisters Fahne zu dienen. Vieles hatte dieser, und Kräftiges zu reden, und lange Geduld zu üben, bis er die Fürsten, Grafen und Feldherren dahin brachte, seinem vielumfassenden Blicke zu vertrauen; nichts zu wollen, nur zu vollziehen, was er, für Alle Denker, auch für Alle zu wollen berechtiget war. Neuhäusel musste vor Allem genommen werden; darauf bestand er, dahin führte er Feldherren und Heerscharen; und am Sonnabende nach Mariä Heimsuchung liess er durch Abfeuerung des gesammten Feldzeuges der Besatzung daselbst seine Ankunft drohend verkündigen. In halben Mondes Form wurde das Lager um Neuhäusel rings herum aufgeschlagen, so, dass beyde

17. Jun.

7. Jul.

Hörner das rechte Ufer des Neitra-Flusses berührten, und unten sowohl, als oben, durch stark besetzte Brückenköpfe gedeckt waren. Schon bey dieser Arbeit erbathen sich die Herren und ihre Leute aus Frankreich die Lust, sich mit der ausfallenden Besatzung zu messen; und Carl erkannte in ihrer Zuversicht und Gewandtheit wohlerfahrne Zöglinge in der Waffenkunst. Um Eifersucht, Neid und Zank unter der Mannschaft aus verschiedenen Ländern zu verhüten, wurde dem Belagerungsplan gemäss, täglich abwechselnd, zwey tausend zwey hundert Königliche, eben so viel Lüneburger, und sechs hundert Bayern zu den Arbeiten in den Laufgräben beordert. Der Angriff auf die zwey Bollwerke zwischen dem Graner Thor und der Mühle war rechterseits dem Herzog Carl Eugen von Croy und dem Prinzen von Braunschweig-Lüneburg; linkerseits dem Grafen Johann Carl Serényi und dem Grafen Friedrich von Scherffenberg übertragen.

5. *August.* Am acht und zwanzigsten Tage der Belagerung brachten Kundschafter die sichere Nachricht, der Seraskier Schaitan Ibrahim rücke mit sechzig tausend Mann zum Entsatze an, und stehe bereits vor Gran. Da bestellte der Herzog den Grafen Äneas Caprara zum Oberbefehlsheber bey der Belagerung, liess achtzehn tausend Mann unter den Feldherren Scherffenberg und Wilhelm von Rummel in stark verschanztem Lager; zwey tausend fünf hundert Ungern zur Deckung des
7. *August.* Neitra-Flusses zurück, und führte Dinstag nach Christi Verklärung sieben und vierzig

tausend Mann bey Komorn über die Donau dem Feinde entgegen. Die Herren: Carl Eugen, Herzog von Croy, Ludwig, Markgraf von Baden, Maximilian, Churfürst von Bayern, Fürst von Waldeck, Carl Thomas, Prinz von Vaudemont, Simon Heinrich, Graf von der Lippe, Graf Hermann Otto von Styrum, Johann Carl von Thüngen, Graf Rudolph von Rabata, Graf Heinrich von Dünewald, Caspar, Graf von Mercy; die Herren aus Frankreich; Alle an der Spitze ihrer Völker: die Ungern, Paul Pálffy, Adam Czobor, Adam Batthyanyi, der Rascier Oberste Monasterli mit seinen Hauptleuten, Paul Kómáromy und Lazar Buday [a]) mit ihren Fahnen, waren die Feldobersten, auf deren folgsame und besonnene Mitwirkung der Lothringer seine Zuversicht des Sieges gründete. Bey dem Erwachen in dem zweyten Nachtlager zu Almás sahen sie einige Schiffe mit deutschem Waffenvolke bemannet, und von Türken geleitet, den Donaustrom hinaufrudern; es war die Besatzung von Vissegrad mit dem Burghauptmanne Johann Isaias von Bischofshausen, welcher den Platz erst nach Einsturz des Thurmes sammt den Mauern, und nach drey Mahl abgeschlagenem Sturme auf Vergleich übergeben hatte. Im 9. *August.* dritten Nachtlager bey Nyerges-Ujfalú (Neudorf) kam auch die Nachricht, der Seraskier habe die Belagerung von Gran am letzten Tage des

a) Spangár Magyar Kronika. p. 44. ap *Katona*. T. XXXV. p. 172.

Julius angefangen, die Mauern der untern Stadt erstürmet; sey aber von der tapfern Besatzung wieder zurück geschlagen, und durch den Ruf von dem Anmarsch des königlichen Heeres genöthiget worden, eiligst abzuziehen. Gepäck und Belagerungszeug habe er nach Ofen zurück gesandt, und bey dem Abzuge, verfolgt von dem Nachtrabe, noch gegen sechs hundert Mann verloren.

Diess diente dem Herzoge zum Merkmahle, dass der Feind eine Feldschlacht zu wagen entschlossen sey. Um sich den Rückzug zu sichern, oder, wenn der Seraskier etwa gegen Neuhäusel vorrückte, am linken Donauufer ihm den Übergang zu verwehren, liess er bey Nyerges-Ujfalú über den Strom eine Brücke
10. *August.* schlagen und mit Mannschaft besetzen. Auf weiterm Zuge gegen Tát sah er den Feind auf der Ofener Strasse in geräumigem Thale ge-
11. *August.* lagert, rechts gegen Gran, links gegen die Piliser Hügel ausgedehnet, vor der Fronte von Sümpfen gedeckt. Nahe an diesen stellte der
12. *August.* Lothringer seine Heerscharen in Schlachtordnung auf, und liess durch anhaltendes Abfeuern des Feldzeuges drey Tage hinter einander den gegenüber stehenden Feind beunruhigen. Um ihn über die Sümpfe zu locken, verbreitet er den täuschenden Schein der Furcht. In mondheller Nacht vor dem Fest-
15. *August.* tage Mariä, gibt der Feldhörner zitternder Schall das Zeichen zu eiligem Rückzug; mit weit hallendem Geschrey und Geheul wird er nach Nyerges-Ujfalú angetreten, dort wird gehalten. Verwegner Stolz macht den Schaitan Ibrahim leichtgläubig, seine Haufen zie-

hen Reisbunde, Schilf, Blöcke, Balken herbey, schlagen einen Damm über den Sumpf, zahlreiche Geschwader sprengen mit Tages Anbruch darüber weg, die Janitscharen folgen im Eilmarsche. Am Abende des Festes stand der Seraskier mit gesammter Heermacht diesseits des Sumpfes.

Mit Anbruch des folgenden Tages begüns- 16. *August.*
tigt den Herzog ein dicker Nebel, die vortheilhafteste Stellung zu nehmen und ungesehen von dem Feinde die Schlacht in zwey Treffen zu ordnen. Den rechten Flügel lehnt er an den mit Reiterey und Fussvolk stark besetzten Gete-Berg. Der linke schloss sich an das sumpfige Donauufer an; diesen führte der Herzog, unterstützt von Mercy und Vaudemont; jenen übergab er dem Bayerschen Churfürsten und dem Grafen Rabata; Christian Ludwig, Fürst von Waldeck, stellte sich vor den Mittelpunct, die beyden Conty und die übrigen französischen Herren mischten sich in die erste Reihe des Vordertreffens. Indem die aufgehende Sonne den Nebel zerstreuet, sehen beyde Heere sich einander schlagfertig. Unter grässlichem Geschrey und Kanonendonner beginnen die Türken den Kampf mit Büchsenfeuer, ohne zu treffen. In gemessenen Schritten, dicht geschlossen, nähern sich ihnen die Reihen des Herzogs, feuern abwechselnd, und die wenigsten Kugeln verfehlen ihren Mann. Jetzt werfen sich die Janitscharen mit gezogenen Säbeln auf den rechten Flügel hin, und werden von den behend ladenden, richtig zielenden, Deutschen schrecklich empfangen, theils hingestreckt, theils

zurück getrieben. Schaitan Ibrahim heisst einige auserlesene Rotten Spahi's den Gete-Berg umgehen, die Besatzung desselben aufheben, von der Seite und im Rücken in den rechten Flügel einhauen; aber schnell kommt von dem linken Flügel Verstärkung; Dünewald und Pálffy brechen aus dem Hintertreffen hervor zu des Berges Vertheidigung und Behauptung. Ihre Gegenwart entflammet neuen Muth in den Reihen; auf dem Flügel und im Mittelpuncte wüthet die Schlacht; nur des Feindes Flucht macht hier dem gräulichen Gemetzel ein Ende. Styrum, an der Spitze der Dragoner, verfolgt die Fliehenden bis an den Sumpf. Von dem linken Flügel wird mehr gefeuert als gefochten; dort mögen die Janitscharen das Handgemenge nicht wagen, sie ziehen sich muthlos hinter den nahen Hügel zurück. Die Reihen müssen auf Carl's Geheiss unbeweglich Stand halten. Die Huszaren jagen ihnen nach, werden zwey Mahl geworfen, dadurch ermuthigt, stürzen die Moslemer zum Handgemenge hervor. Die zuerst Vordringenden werden haufenweise nieder geschossen, die Übrigen in die unordentlichste Flucht gejagt.

Jenseits der Sümpfe sammelt der Seraskier seine zerstreuten Rotten und Scharen; sie zu stellen lässt ihm der Herzog nicht Zeit. Das feindliche Geschütz arbeitet vergeblich dem siegenden Heere den Zug durch die Sümpfe zu verwehren. Die Wachen an den Furten werden theils nieder gemacht, theils zurück getrieben; der Strázsa-Berg, an dem die festeste Furt sich hinzieht, wird genommen; dort

dringt der rechte Flügel vor; mit ihm wetteifernd, werfen sich die übrigen kampf- und beutebegierigen Reihen in den Sumpf, arbeiten sich in ungetrennter Ordnung mit ausdauernder Anstrengung durch Mohr, Schlamm, Schilf hindurch; schrecklich wirkt der Anblick der mit Gefahr, mit Hindernissen ringenden Deutschen auf die Moslemer; des Seraskiers Mahnungen, Bitten, Drohungen werden nicht mehr gehört. Der Eine Gedanke, nur in der Flucht sey Rettung, bemächtiget sich Aller zugleich, und jagt sie links ab in den Vérteser Bergwald. Schaitan Ibrahim, die Schande seiner Niederlage und den Verlust von zwölf tausend der Seinigen tief empfindend, muss den Fliehenden folgen, und mit dem Lager an den Sümpfen auch das grössere vor Gran den Siegern überlassen. Sie fanden funfzig Fahnen, fünf und zwanzig Feldstücke, zehn tausend bequem eingerichtete Zelte, Waffen, Kleider, Geräthschaften, Mund- und Kriegsvorrath in ungeheurer Menge.

Frohe Zeugen des erkämpften Sieges waren die Eilbothen, von Caprara gesandt, mit der erfreulichen Bothschaft: durch die glücklich vollbrachten Arbeiten vor Neuhäusel seyen die Festungswerke dermassen zu Grunde gerichtet, dass der siegende Erfolg des Sturmlaufens sich nicht mehr bezweifeln lasse; nichts fehle mehr, als dass der Herzog komme und das Werk vollende. Carl kam nicht, aber durch seine königliche Selbstbeherrschung und hochherzige Bescheidenheit vollendete er die Eroberung aller ungrischen Herzen; sie verehrten und liebten ihn so aufrichtig, so innig,

als hätte ihnen schon im Geiste vorgeschwebt, sein Stamm sey von dem Allerhöchsten bestimmt, ihre Enkel und deren fernste Nachkommenschaft zu regieren und zu beglücken. Der edle Fürst entliess die Eilbothen mit dem Bescheid: Caprara möge mit Neuhäusel vollenden, die Früchte seiner Anstrengung ungetheilt ernten und geniessen. Also am Fest-
20. August. tage des heiligen Königs Stephanus mit Tages Anbruch erscholl das Zeichen zum Sturm. Drey tausend tapfere, dienstgeübte Kämpfer unter Begünstigung der Nacht in den Laufgräben versteckt, rechts von Friedrich Scherffenberg, links von Wilhelm Rummel angeführt, brechen hervor; die Einen erkletterten die noch stehenden Mauern, die Andern dringen durch die Mauerbrüche, empfinden und bezwingen überall der Besatzung und der Einwohner verzweifelte Gegenwehr. Zu spät wird die weisse Fahne aufgesteckt; die wüthenden Stürmer sehen sie nicht mehr. Die ganze Besatzung, durch rasenden Widerstand ihrer Gefangennehmung widerstrebend, wird nieder gehauen; die Stadt fast menschenleer, voll Brandstätten, zertrümmerter Gebäude, aufgehäufter Leichenhügel, ein Schauplatz gräulicher Zerstörung, ist in Caprara's Gewalt [a]). Er und der Herzog weiheten den Tag nach ihren Siegen dem ewigen Weltregierer zum Dankfeste; denn Helden, wie Carl von Lo-

---

a) Theatrum Europaeum. Thl. XII. S. 817 ff. Rinken, Leben des Kaiser Leopold d. Isten. S. 895 ff. *Histoire des Troubles d'Hongrie.* T. II. p. 826. III. p. 65. *Heldenmuth Carl des Vten Herzogen von Lothringen.* Wien 1767. in 8.

thringen und Eugen von Savoyen, erkennen sich als Werkzeuge höherer Macht, und verehren in dem Erfolge ihrer Mitwirkung nur die That des Herrn. Solche Helden fassen auch und verstehen aus eigener Erfahrung am vollständigsten den Historiographen, welcher mit seinem Berufe vertraut, alle Thaten, Leiden und Schicksale der Völker, wie einzelner Menschen, als Fügungen oder als Zulassungen der allerbesondersten Vorsehung Gottes betrachtet und darstellt.

Eben so hartnäckig, als die Türken Neuhäusel vertheidigten, vertheidigte jetzt noch der kriegeskundige Bürgermeister Feldmeyer mit drey hundert deutschen Überläufern und sieben hundert Ungern Eperies. Schon seit Donnerstag vor Magdalenä hielt Valentin von Schultz 19. *Jul.* mit acht tausend Deutschen und zwey tausend Ungern die Stadt eingeschlossen. Mehrere Stürme waren versucht und mit Verlust abgeschlagen worden; die Festigkeit der Mauern trotzte der Gewalt der Feldschlangen; aber als grösseres Geschütz aus Szendrö herbey geschafft, und die Stadt mit glühenden Kugeln beschossen wurde, und eine Verstärkung von sechs hundert Mann durch geheime Wege in die Stadt geführt, die sichere Nachricht, Caprara sey nach Neuhäusels Übergang mit zehn tausend Mann im Anzuge, mit sich brachte; da sank der Muth der Besatzung und der Bürger. Dinstag vor Kreutzerhöhung übergaben 11. *Sept.* sie die Stadt, Feldmeyer mit seinen Wehrmännern nahm die angebothene königliche Verzeihung an, und schwor zu Leopold's Fahne; die Hartnäckigsten wurden ungefährdet

nach Kaschau entlassen und von Tökölyi als standhafte Verfechter der gemeinschaftlichen Sache aufgenommen.

Allein er selbst erkannte bereits die Nothwendigkeit, diese gemeinschaftliche Sache aufzugeben; die von mehrern Seiten erschütterte Oberherrlichkeit und Macht der Türken; ihr Unvermögen, ihn kräftig zu unterstützen; ihre Absicht, ihn lediglich als Werkzeug zu ihrer eigenen Befestigung zu benutzen, standen ihm klar vor Augen; die Achselträgerey des Siebenbürger Fürsten Apaffy zwischen ihm und dem Wiener Hofe war ihm kein Geheimniss mehr; darum hatte er schon vor Ostern bey dem Wiener Hofe auf Unterhandlungen angetragen, und für seine Machtbothen um sichere Geleitsbriefe angehalten, welche ihm auch waren bewilligt worden [a]). Jetzt, da die Schlacht an den Graner Sümpfen und Neuhäusels Verlust die Herrschaft der Pforte in Ungarn beträchtlicher geschwächt hatten, drängte es ihn noch mehr, sich mit dem Könige und dem Vaterlande auszusöhnen. Sein Vertrauter, Stephan Szirmay, des rechtschaffenen Königs getreuer Anhänger, nur der unbefugten Willkür seiner deutschen Minister und der Bedrückungen seiner ausländischen Feldobersten entschiedener Feind, übrigens rechtlicher, beherzter, freymüthiger, darum dem Schmeichler- und Häuchlergezüchte verhasster Mann, dessen der Wiener Hof sich dennoch zu Unterhandlungen mit Tökölyi ein par Mahl be-

---

a) Schmitth Imperatores Ottomanici. Tom. II. p. 189.

dienet hatte; dieser übernahm es, unter der Hülle des strengsten Geheimnisses, unbemerkt von den türkischen Ausspähern und von den Häuptern der Missvergnügten, an das Wiener Hoflager zu reisen und seines Freundes Bittschreiben vor dem Throne nieder zu legen.

Damit Niemand erriethe, er sey als Tökölyi's Sachwalter dahin abgeordnet, liess ihn Caprara, bey Samos gelagert, gemeinschaftlicher Verabredung zu Folge, aus einem Hinterhalte überfallen, und als Gefangenen nach Wien abführen. In dem Bittschreiben versicherte Tökölyi, er werde dem Könige und dem Vaterlande als ein zweyter Skanderbeg dienen, durch Thaten zeigen, dass echt christliches ungrisches Blut in seinen Adern rolle. Er sey bereit, der Pforte feyerlich abzusagen, von den Missvergnügten sich zu trennen, die von ihm besetzten Plätze dem Könige zu überliefern; es sey daher kein Betrug oder Wankelmuth von ihm mehr zu befürchten; denn nachdem er diess Alles gethan haben würde, dürfte er es nicht mehr wagen, in irgend einen politischen Verkehr mit der Pforte sich einzulassen. Szirmay hoffte nichts Gewisseres, als die günstigste Aufnahme in dem Cabinette, und die glücklichste Wendung der Dinge für das Vaterland und für Tökölyi. Allein die Machthaber in Wien hielten für zuträglicher, seine Bittschrift mit Szirmay's Vollmacht und Anweisung geradezu an die Pforte zu senden, und dadurch den Bund der Missvergnügten mit Einem Schlage aufzuheben: der Untergang seines Oberhauptes werde Ober-Ungarn die Noth-

wendigkeit, sich dem Könige zu unterwerfen, aufdringen. Szirmay wurde in Wien aufgehalten, bis man die Wirkung dieses geheimen und an grossen Folgen reichen Staatsstreiches erfuhr; dann wurde er in der Nacht aufgehoben, vor Tages Anbruch anfänglich nach Prag, bald darauf nach Brünn, endlich nach Glatz abgeführt; in einen finstern Kerker eingeschlossen, nie gerichtlich befragt, und auf alles Flehen um Verhör abgefertigt mit der Antwort: da sein Sender nicht mehr sey, müsse er bis zu weiterer Verfügung des Königs in sicherer Verwahrung bleiben.

Unterdessen erhielt der Grosswardeiner Pascha von dem Grossvezier Kara Ibrahim Order, sich auf was immer für eine Art Tökölyi's zu bemächtigen, und ihn gefesselt nach Adrianopel zu senden. Dazu gab ihm der Verrathene bald selbst die erwünschte Gele-
13. *Octbr.* genheit. Nachdem Äneas Caprara Sonnabend nach Dionysii Kaschau eingeschlossen hatte, zog sich Tökölyi mit dem Rest seiner Mannschaft hinter die Theiss zurück, und rückte in der Biharer Gespanschaft bis Püspöki, eine Meile vor Grosswardein, hinunter, wo er das Lager aufschlagen liess, dann in Begleitung seiner Feldobersten Petneházy, Petroczy und Adam Szirmay sich in die Stadt verfügte, um dem Pascha die Unentbehrlichkeit seines Beystandes zu Kaschau's Rettung darzustellen. Er ward auf das Feyerlichste empfangen, mit den Seinigen zu Gaste geladen, köstlich bewirthet; aber nach Aufhebung der Tafel bey dem Kaffee, auf die Worte des Janitscharen-Aga: *hátra van még*

a' fekete leves [a]; unter frechem Gespötte der Anwesenden in Eisen und Banden geschlagen, und unter Bedeckung von hundert Janitscharen nach Adrianopel abgeführt [b]. So entrückten die Osmanen selbst die kräftigste Stütze ihrer Herrschaft in Ungarn, anstatt sie zu befestigen; von nun an ging die Vollziehung des göttlichen Gerichtes über sie, und Ungarns Erlösung schneller vor sich. Der König gewann zwar einige feste Plätze, und eine Anzahl missvergnügter Herren, welche die Treulosigkeit der Türken unversöhnlich verabscheueten; doch das Feuer des bürgerlichen Krieges wurde nur geschwächt, nicht erstickt; vielmehr durch Anhäufung des brennbaren Stoffes ein heftigeres vorbereitet, aus dessen verzehrenden und läuternden Flammen hernach das ungrische Königthum und die Volksthümlichkeit der Ungern, jedes gefestiget in sich, doch unauflöslich in einander gefüget, herrlich hervorging.

Es war ein Glück, dass Niemand der Missvergnügten die wahre Ursache des Verfahrens gegen Tökölyi, noch das harte Schicksal seines Bothschafters Stephan Szirmay erfahren oder verrathen konnte; um so empörender haftete auf den Türken der Schein der niedrigsten Treulosigkeit, besonders als sie in ihren mehrmahls versuchten, doch immer zurück gewiesenen Friedensanträgen sich so-

---

a) *Hinterher kommt noch die schwarze Suppe.* *b*) Aus dem königlich bestätigten Testament des Stephan Szirmay bey *Szirmay* Notit. Histor. Comitat. Zemplén. p. 258 sqq.

gar zu Tökölyi's Auslieferung an den König erbothen; ihr ganzer Anhang unter den Ungern war auf einmahl und für immer verloren; nur Stephan Petróczi ging endlich ganz zu ihnen über. Johann Szüts und Franz Deák trennten sich mit ihren Leuten sogleich in dem Püspöker Lager von den Missvergnügten, und zogen nach Kálló, um dem königlichen Burghauptmann Franz Barkóczy ihre Unterwerfung anzubiethen a). Petneházy führte die übrigen, noch sieben tausend Mann starken, Haufen und Scharen mit ihrer freyen Einwilligung gerade in Capra-
25. *Octbr.* ra's Lager vor Kaschau, huldigte dem Könige; und um sogleich die Wahrheit seiner treuen Gesinnung zu bewähren, ging er mit Caprara's Bewilligung und edelm Vertrauen in die Stadt, berichtete der Besatzung und der Bürgerschaft, was mit Tökölyi vorgegangen war, stellte ihnen die bedenkliche Lage der Verbündeten klar vor Augen, zeigte ihnen die freywillige Unterwerfung als einziges Rettungsmittel vor gänzlichem Untergange, und brachte sie zu dem Entschlusse, es unverzüglich zu
25. *Octbr.* ergreifen. Donnerstag vor Simonis und Judä öffneten sie den königlichen Feldherren die Thore, Caprara zog ein, empfing die Huldigung der Bürgerschaft, die tapfere Besatzung stellte sich unter den Fahnen des Königs zum Dienste, viele deutsche und ungrische Herren, unter letztern Johann Kohary, von Tökölyi gefangen genommen, wurden ihrer Kerker entlassen.

---

a) Alexander Károlyi, in seiner Lebensbeschreibung. MS. bey *Katona*. T. XXXV. p. 195.

Eben so bereitwillig ergaben sich gleich darauf die Festungen Regecz, Tokaj, Patak und Unghvár. Hier wurde auch der Füleker Burghauptmann, Stephan Kohary, in Freyheit gesetzt, nachdem er für seine unerschütterliche Anhänglichkeit an den König durch drey Jahre zwey Monathe im dumpfen Kerker geschmachtet hatte.

Nun theilte Caprara seine Machthaufen; dem wilden Anton Caraffa, blutgierigem Feinde des ungrischen Volkes, wies er mit zehn tausend Deutschen die Szathmárer Gespanschaft zum Winterlager an. Caspar Mercy und Donat Heusslèr, mit drey tausend Ungern unter Petneházy's Anführung verstärkt, zogen längs dem rechten Theissufer hinunter und nahmen den Türken Szólnok, Török-Szent, Miklos, Szarvas und Arad weg; worauf Petneházy zurück berufen, von Caprara nach Munkács gesandt wurde, um Tökölyi's Gemahlinn, Helena Zrinyi von der Gefangenschaft ihres Mannes zu versichern, mit der verlornen Sache der Missvergnügten sie bekannt zu machen, und ihr zu rathen, dass sie mit der Burg sich und ihren unmündigen Sohn, Franz Rákóczy, jetzt neun Jahr alt, der königlichen Gnade lieber zu rechter Zeit noch ergebe, als durch unkluge Hartnäckigkeit das Verbrechen steigere und die Verzeihung erschwere. Allein Petneházy's Überredungskunst scheiterte an Helena Zrinyi's Heldengeist; Caprara, der Gewalt der Waffen gewissere Wirkung erwartend, rückte mit drey tausend Mann vor Munkács, begrüsste die Frau durch Abfeue-

rung seiner Feldstücke, und meldete ihr die Nothwendigkeit ihrer Unterwerfung. Voll hoher Zuversicht wagte sie es, dieser Nothwendigkeit Trotz zu biethen, und der geübte Feldherr sah sich bald enttäuschet des Wahnes, dass er es mit einem schwachen Weibe zu thun habe. Er liess einige Haufen zur Einschliessung des Platzes zurück und zog ab mit der Überzeugung, dass, so lange der Felsenburg festeste Schutzwehr, der Geist der Frau nicht überwältigt werde, des Platzes Eroberung durch keine Waffengewalt zu erzwingen sey.

Wie in Ungarn, so wurde auch in Croatien und Slawonien durch glückliche Heerzüge geübter Feldherren der Osmanen Herrschaft erschüttert. Johann Joseph Her-
Anf. Jul. berstein, Befehlshaber von Carlstadt, streifte verheerend durch das Likaner und Corbaver Gebieth, nahm und zerstörte die Felsenburg Vojnovecz im Gebirge Krapina, wodurch er dem Feinde in dieser Gegend seine Verpflegung erschwerte, und sich die Eroberung der
17. Septbr. Grebener Burg vorbereitete. Montag nach Kreutzerhöhung wurde sie von seinen Croaten unter vierstündigem wüthenden Gemetzel erstürmt. Einige Zeit früher hatte Jacob Leslie mit acht tausend Mann, grössten Theils Croaten, die Osmanen auf der Ebene vor Eszék
14. August. in die Flucht geschlagen, die reiche Stadt seiner Mannschaft der Plünderung Preis gegeben; die Burg zwar aus Mangel an Belagerungszeug unangefochten gelassen; aber die Brücke über die Drave auf tausend Schritte weit, und dreyzehn Mühlen abgebrannt. Bald darauf er-

oberte Niklas Erdödy, Ban von Croatien, mit vier tausend Croaten und funfzehn hundert Deutschen Dubitza am Unnaflusse, wobey drey tausend Türken theils gefangen genommen, theils getödtet wurden. Nach einigen Wochen zog er, von zwey tausend Carlstädter Granitzern verstärkt, gegen Kruppa; aber die ausgetretene Unna hemmte jetzt seinen Marsch. Indem er am linken Ufer des Flusses das Businer Thal verheeren liess, that die Besatzung von Bilastera einen Ausfall. Nach kurzem Gefechte eilte sie stark vermindert an Zahl, von Croaten verfolgt, in den Marktflecken zurück und in die Burg hinauf. Sogleich erbothen sich zwey tausend zum Sturmlaufen; der Leitern ermangelnd, dienten Einer dem Andern, dieser dem Dritten, und sofort zu Stufen, bis sie die Höhe der Mauer erreicht hatten. Nach einer heissen Stunde war die Burg in ihrer Gewalt und reichliche Beute ihre Belohnung a). *End. Sept. im Novbr.*

Die wichtigste Folge aller diessjährigen Waffenthaten war die Furcht, die Angst, der Kleinmuth, wovon sowohl der Grossvezier Kara Mustapha zu Constantinopel, als auch die Osmanen in allen Gegenden Ungarns ergriffen, und dadurch der ruhigen Besonnenheit und Fassung ermangelnd, zu verkehrten, oder übereilten, oder halben Massregeln hingerissen wurden. Der Furchtsame, Ängstliche, Kleinmüthige, sich selbst Überlassene einherwan-

a) Schmitth Hist. Imperat. Ottoman. T. II. p. 203 — 207.

kend, fällt häufiger, als der beherzt, kühn, entschlossen Fortschreitende, und Jener fällt gerade dort am gewissesten, wo Dieser zuversichtlich steht, oder ungefährdet vorüber zieht; die Muthlosigkeit und die Verwirrung der meisten türkischen Befehlshaber war um so unausbleiblicher, je mehr sie sich selber überlassen blieben, und je bestimmter sie wussten, dass gerade jetzt, in schlimmer Zeit, weder im Serail, noch im Divan ein tief schauender, allumfassender Geist waltete; kein hellsehender Staats- und Kriegsmann, welcher des Reiches Steuerruder in Tagen der Ruhe mit Weisheit, im Sturme mit Kraft zu führen verstände.

Vergeblich log der Seraskier Schaitan Ibrahim in seinem Berichte an den Grossherrn, er habe mit zweymahl hundert tausend Deutschen und dreyssig tausend Ungern den Kampf aufnehmen, und der Übermacht weichen müssen; der Grossvezier liess ihn mit mehreren seiner Hauptleute erdrosseln, um sich selbst gegen die Ungnade des Grossherrn zu verwahren. Zu seinem Unglücke aber schlug er den Pascha Sulejman, welcher so eben die Pohlen besiegt hatte, zum Seraskier in Ungarn vor; denn er war eifersüchtig auf ihn, und wollte ihn gern auf den gefährlichsten Standpunct erheben, um ihn desto gewisser zu stürzen. Allein Sulejman war klüger als sein geheimer Verfolger; er wusste dem Grossherrn einleuchtend zu machen, dass der gegenwärtige Zustand der Angelegenheiten in Ungarn die Gegenwart und Macht eines Grossveziers fordere; ein Seraskier unvermö-

J. C. 1686.

gend sey, mit meuterischem, der Zucht entwöhntem Waffenvolke das Verlorne wieder zu bringen. Das erregte Mohammeds Aufmerksamkeit; sie verstärkte seinen Verdacht gegen den Grossvezier, welcher die Anführung der Heere in Person immer geflissentlich abgelehnt hatte; er schöpfte Misstrauen in die Treue, Waffenkunde oder Tapferkeit desselben: Kara Ibrahim wurde sogleich auf die Insel Rhodus verwiesen, und Sulejman zum Grossvezier ernannt.

Er begann seine Staatsverwaltung damit, dass er den Grafen Emerich Tökölyi seines Verhaftes entliess, und ihn wieder als Fürsten von Ungarn anzuerkennen befahl. Allein der Schaden des politischen Missgriffes in seiner Gefangennehmung war nimmermehr zu ersetzen; er blieb zwar des Wiener Hofes unversöhnlicher Feind; doch der Abfall seines grossen, an Zahl und Gehalt wichtigen Anhanges, hatte ihn der Macht, sich furchtbar zu machen und erheblich zu schaden, beraubt. Den Verrath seines Vertrauens zu rächen, blieb seinem Stiefsohne Franz Rákóczy vorbehalten. Tökölyi's wiederhohlte, dringende Aufforderungen der Ungern zu den Waffen, schaffte ihm nicht Einen Mann von Bedeutung; die von der Pforte ihm zugesicherte Hülfe an Geld und an Waffenvolk konnte ihm nicht geleistet werden, da der Grossvezier schon nothgedrungen war, die goldenen und silbernen Gefässe aus dem Serail und das silberne Pferdezeug aus den grossherrlichen Ställen vermünzen zu lassen, um ein Heer für den nächsten Feldzug nach

Ungarn aufzubringen. Der Grosswardeiner Pascha, der vor ein par Monathen den Grafen unter frevelndem Spotte in Eisen und Banden hatte schlagen lassen, empfing ihn jetzt ehrerbiethig als Fürsten; aber dem Befehl, ihn zum Entsatze der Munkácser Burg, oder zu andern Unternehmungen mit Mannschaft zu unterstützen, konnte er nicht nachkommen, ohne Grosswardein und Gyula dem bey Szathmár stehenden Caraffa Preis zu geben, nachdem dieser die Festung Szent-Jób, drey Mei-
12. *Febr.* len oberhalb Grosswardein eingenommen, mit starker Besatzung versehen, eine Anzahl adeliger, über Tökölyi's Wiederkunft erfreueter, Ungern in Debreczén dem Scharfrichter überliefert [a]), die Bürgerschaft desselben Verbrechens wegen um achtzig tausend Gulden gestraft; den aus Erlau ausgefallenen Osman Pascha in einen Hinterhalt gelockt, geschlagen, mit drey hundert Türken getödtet; der Grosswardeiner Festung den Tribut aus den drey Gespanschaften Szathmár, Szabolts, Bihár entzogen, und die Munkácser Burg noch enger eingeschlossen hatte [b]). Tökölyi's ganze Betriebsamkeit war also auf das hin und her Reisen von Grosswardein nach Gyula, von dort aus nach Temesvár, von hier aus nach Siebenbürgen, und auf einige Streif- und Raubzüge in das königliche Gebieth beschränkt. Verjagte Kuruczen, verfolgte Räuber, stellten sich hier und da, und dort unter seine Fahne; aber die Paschen gaben ihm überall nur

---

a) Alexand. Károlyi MS. ap. *Katona.* T. XXXV. p. 196. *b*) Joann. Vici de reb. gest. Anton. Caraphaei. Neapoli 1716. in 4. p. 127.

höfliche, Apaffy zweydeutige, unbestimmte, Worte; denn dieser stand bereits mit dem Wiener Hofe in geheimen Unterhandlungen über Siebenbürgens Unterwerfung.

Freytag vor Petri und Pauli schloss er durch seine Machtbothen, Johann Haller, Matthias Miles, Sigmund Pernyesy, und Michael Intzédi mit des Königs Bevollmächtigten, Markgrafen Hermann von Baden, Fürsten Ferdinand von Dietrichstein und Grafen Theodor von Strattmann, seit Hochers Tode österreichischem Hofkanzler und vorzüglichem Minister, einen Vertrag, Kraft dessen der König Siebenbürgens Beschirmung und Vertheidigung übernimmt. Die auf des Fürsten und der Stände Verlangen nach Siebenbürgen beorderten Hülfsvölker sollen der Gerichtsbarkeit der königlichen Befehlshaber untergeordnet; die Leitung des Waffendienstes dem Fürsten überlassen seyn; ihren Sold der König bezahlen, ihre Verpflegung die Stände bestreiten. Was vom türkischen Gebiethe erobert, sonst zu Siebenbürgen gehört hatte, soll der Provinz wieder einverleibt werden. Der Fürst und die Stände sollen das Land ganz mit denselben Rechten und Machtbefugnissen, wie bisher, besitzen. Die vier Religionen, so wie sie gesetzlich aufgenommen worden sind, unangefochten fortbestehen. Das Recht Bündnisse zu schliessen, in so fern sie diesem Vertrage nicht widerstreiten, und gegen gemeinschaftliche Feinde gerichtet sind, soll dem Fürsten und seinen rechtmässigen Nachfolgern unverletzt bleiben. Nach dem Hinscheiden des Fürsten und seines 23. Jun.

12. Jul. 1681.

Sohnes, dessen geschehene Erwählung zum Nachfolger der König genehmigte, soll das freye Wahlrecht den Ständen wieder heimfallen. Der König wird sich keiner Hoheit, noch Territorial- noch Patronatrechtes in Siebenbürgen anmassen; vor Eroberung Grosswardeins und Temesvárs keine offenbare Verbindung der siebenbürgischen Heermacht mit den königlichen Heerscharen fordern, sondern mit erträglichen Zufuhren an Krieges- und Mundvorrath bis an die Gränzen der Provinz sich begnügen; *diese auch nicht mit Einlegung deutscher Truppen in Winterquartiere, so lange es die Sicherheit und Beschirmung des Landes nicht unumgänglich nothwendig macht, beschweren.* Der Fürst und die Stände verpflichteten sich für diesen königlichen Schutz und Schirm zu einer jährlichen Erkenntlichkeit von fünf und zwanzig tausend Ducaten, oder funfzig tausend Species-Thalern in ewige Zeiten; überdiess wollen sie, während des gegenwärtigen Krieges, zum Unterpfande für dieses Vertrages Bestand, Klausenburg und die Festung Deva königlicher Besatzung dergestalt einräumen, dass dieselbe von dem Könige besoldet, von den Ständen verpfleget, und nach Beendigung des Krieges sogleich wieder abgerufen werde.

Mit diesem Vertrage war den Siebenbürgern viel Elend und Trübsal bereitet; denn noch nicht gekommen war die Zeit, in der man lebendig glaubte, dass unbedingte Rechtlichkeit, Redlichkeit und Treue in Staatsverträgen das einzige feste und sichere Band zwischen Fürsten und Völkern sey. Das Princip

aller einseitigen, auf Heute und Morgen berechneten Staatsklugheit, so sehr es auch der gottselige und rechtschaffene König verabscheuen mochte; in den Verwesern seiner Macht herrschte noch gewaltig das Princip der Zuträglichkeit über alles Wahre, Gerechte und Heilige. Die Siebenbürger mussten sich schon übervortheilet erkennen, sobald Friedrich von Scherffenberg und Ladislaw Csáky, jener mit dreyzehn tausend Deutschen, *im Jul.* dieser, der fünften Bedingung des Vertrages [a]) schnurstracks zuwider, mit funfzehn hundert Ungern an Siebenbürgens Gränzen vereiniget standen, und Ersterer dem Lande vermelden liess, er komme nicht als Feind, überbringe nur die königlicher Seits vollzogene Vertragsurkunde; Niemand soll vor ihm die Flucht ergreifen, er wolle Jedermann mit Sicherheitswache versehen; seine Mannschaft werde Alles baar bezahlen, nur das Brot verlange er für sie von den Landsassen; er wolle sich nur mit den Fürsten unterreden und nach abgemachter Sache aus dem Lande wieder abziehen.

Widerstand konnte dem so stark bewaffneten Bothschafter und Überbringer der, selbst durch seine Sendung an Heeresspitze, verletzten Vertragsurkunde nicht entgegen gesetzt werden; aber der fürstliche Staatsrath mahnte die drey Nationen zu den Waffen, und verboth bey Strafe des Hochverrathes die Annahme einer Sicherheitswache von dem deut-

---

a) V. *Neque C. Ladislaum Chàki, utpote Principi suspectum, copiis suis in confiniis Transsilvaniae praeficiet aut adjunget.*

schen Feldherrn; das Landvolk flüchtete sich mit Mundvorrath und Vieh in unwegsame Gebirge. Michael Teleky, Apaffy's Gebiether, der türkischen Oberherrlichkeit Hasser, Tökölyi's unversöhnlicher Feind a), des Schutzvertrages mit dem Wiener Hofe eigentlicher Anstifter, jetzt geheimer Lenker des Schauspieles hinter der Bühnenwand; sandte einen Theil der aufgesessenen Landwehrmacht unter Samuel Kalnoki's Befehl gegen Tökölyi, der auf Geheiss des Temeser Pascha mit einigen Haufen Kuruczen und Türken bey Hunyad stand; einen andern unter Ladislaw Gyulaffy's Anführung stellte er vor Hermannstadt auf, wo Apaffy Hoflager hielt; zehn tausend Mann mit Gregor Bethlen beorderte er dahin, wo ihnen nichts geschehen und sie nichts thun konnten. Um seinen Feind Tökölyi gewisser zu verderben, mahnte er ihn, sich ruhig zu verhalten und von der Landwehrmacht keinen Angriff zu besorgen; gleich darauf wurde Tökölyi plötzlich von Kolnóki überfallen, geschlagen, mit Verlust seiner Wagen und Gepäcke in die Flucht gejagt. Eben so hinterlistig handelte Teleki gegen Gyulaffy; denn nachdem Scherffenberg, trotz viermahliger Abmahnung von Seiten des Staatsrathes, in die Provinz eingezogen und gegen Hermannstadt vorgerückt war, liess jener ihn auffordern, das Lager der Ungern vor Hermannstadt anzugreifen, es stände nur

---

a) Tökölyi war früher mit Michael Teleki's Tochter verlobt; aber nach der Bekanntschaft mit des geistreichen Helena Zrinyi, hatte er dem Fräulein Teleki abgesagt.

da, um dem bey Apaffy verweilenden Bothschafter des Grossherrn glaublich zu machen, dass die Siebenbürger nothgedrungen der Übermacht der Deutschen wichen. Zu gleicher Zeit kam Teleki's Versicherung an Gyulaffy: er habe von den anrückenden Deutschen nichts Feindliches zu fürchten. Scherffenberg, unnützes Blutvergiessen verabscheuend, sandte den menschenfreundlichsten seiner Unterbefehlshaber, Friedrich Veterani, mit dem Vortrab gegen das Lager zu verstelltem Angriffe; doch der deutsche Krieger, auf dem Marsche nur zu oft gemisshandelt von Eingebornen, jetzt nur nach Rache dürstend, hörte, oder achtete nicht des Rufes zur Schonung. Wüthend warf er sich auf die im Traume der Sicherheit Schlummernden, und mordete so gräulich, dass zwey Hügel der Erschlagenen aufgehäuft wurden. Der Pascha, den das Blutbad täuschen sollte, errieth den Urheber und brandmarkte ihn öffentlich mit der Benennung: *„Bluthund."* Zur Rache solcher Streiche war die Pforte schon zu schwach; doch der Strafe des ewigen Weltrichters konnte Michael Teleki nicht entrinnen: jetzt wurde bloss der politische Zweck verfehlt. Eine Bothschaft an der Spitze von vierzehn tausend fünf hundert Bewaffneten konnte weder für friedlich, noch für freundschaftlich; und ein Staatsvertrag, der durch Gewalt und Ränke sich geltend machen wollte, für keine gute Sache geachtet werden. Joseph Magyary sprach im Staatsrathe nachdrücklich wider den Vertrag; mehrere Räthe waren durch Ludwig des XIVten geheime Ränke schon zum voraus dawider eingenom-

men worden; und was auch Niklas Bethlen dafür vorbringen mochte, die königliche Urkunde wurde zurück gewiesen [a]). Da geschah sehr zu rechter Zeit, dass Scherffen-
3. *August.* berg Sonnabend vor Christi Verklärung von dem Lothringer Herzog Carl Befehl erhielt, unverzüglich aufzubrechen und seine Heermacht in Eilmärschen dem königlichen Lager bey Ofen zuzuführen. Gregor Bethlen geleitete ihn mit seinen Haufen bis an die Gränzen, um ihn gegen die Nachstellungen der erbitterten Siebenbürger zu beschützen.

Zu grosser Freude des Herzogs und sämmtlicher Feldherren zog er mit Ladis-
30. *August.* law Csáky Freytag nach Joannis Enthauptung in das Lager ein, als Ofen nach hundert fünf und vierzigjähriger Dienstbarkeit zwischen seiner Erlösung und seinem Untergange noch den letzten Kampf zu bestehen hatte. Den Beschluss, die Hauptstadt zu befreyen, hatte Carl von Lothringen im Hofkriegsrathe gegen alle Stimmen durchgefochten. Der Oberbefehl und die Heerscharen wurden zwischen ihm, dem scharfsinnigen, vielerfahrnen, besonnenen, siegberühmten Helden, und dem Eidam des Königs, Maximilian Emanuel,
geb. 1662. Churfürsten von Bayern, jungem, raschem, muthbrünstigem Manne voll kriegerischen Feuers und Ruhmbegierde, getheilt; dem Herzoge fünf und zwanzig tausend Mann königliches Kriegsvolk, darunter die ungrischen Herren,

---

a) Niklas Bethlen MS. und Michael Tseresy MS. bey *Katona*. T. XXXV. p. 311.

Paul Eszterházy, als Palatin Befehlshaber über sämmtliche Ungern; Johann Niklas und Sigmund Eszterházy, Johann Niklas und Carl Pálffy, Adam Batthyányi, Niklas Dráskovics, Thomas Nádasdy, Daniel Petneházy und mehrere Gespanschaften mit ihren Fahnen [a]), in Allem vierzehn tausend Ungern; übergeben [b]). Dazu kamen der tapfere Feldherr Johann Adam von Schöning mit acht tausend Brandenburgern; Markgraf Ludwig von Baden mit sechs tausend Schwaben; und Johann Carl von Thüngen mit drey tausend Franken. Dem Churfürsten wurden zu seinen acht tausend Bayern eben so viel Königliche und fünf tausend Sachsen angewiesen. Aus dem Wiener Zeughause wurden nebst vielem Belagerungszeuge sechzig Kanonen grösster, dreyssig kleinerer Art und vierzig Mörser abgeführt. Zum General-Kriegsverpfleger war Graf Rudolph von Rabbata ernannt, und durch dieses Mannes kluge, gewandte Thätigkeit waren die Herren mit aller Nothdurft in vollstem Überflusse versorgt. Hundert tausende wären auf neun Monathe gegen Mangel gesichert gewesen. Auf verschiedenen Inseln der Donau standen grosse Futtervorrathskammern aufgeführt; eine beträchtliche Menge Schiffe mit Mundvorrath, Pulver, Kugeln, Schanz-, Belagerungs- und Sturmzeug befrachtet, lagen auf dem Strome vor Anker. Die ankommenden zwey Oberbefehlshaber wurden auf dem

---

a) Timon Epitom. rer. Hungaric. p. 266. b) Palma Notitia rer. Hungar. P. III. p. 364.

Sammelplatze bey Komorn von einer grossen Anzahl edler Herren aus Italien, Frankreich, England und Spanien begrüsst; unter ihnen waren der Franzose Franz Joseph Marquis von Crequi; der Schotte Georg Hay, Graf von Kinoule; der Irländer Wilhelm Steuart, Vicomte von Mountjoy; die spanischen Herzoge von Escalona und von Veraguas y de la Veja, Caspar Zuniga mit zehn spanischen Herren; sechzig Bürger aus Cataluna unter Franz Astorga's Anführung. Sie waren gekommen, Einige aus Liebe zur Waffenkunst, Andere von kirchlichem Eifer zum Kampfe gegen die Ungläubigen begeistert; Andere durch fromme Gelübde dazu verpflichtet. Es war, als sollte um die sicherste Schutzwehr der westlichen Christenheit, um den festesten Stützpunct der osmanischen Herrschaft in Europa, der letzte Kampf gewagt und bestanden werden.

15. *Jun.* Am Sonnabende nanh dem Frohnleichnamsfeste wurde der Marsch angetreten. Herzog Carl zog mit den Seinigen längs dem rechten, Churfürst Maximilian längs dem linken Donauufer hinab. Bey seiner Ankunft vor Pesth fand er die Stadt von Türken geräumt, von der Schiffsbrücke nur die äussersten Bogen abgebrochen, doch Schiffe genug,
18. *Jun.* um sie wieder herzustellen. Am Dinstage stand die gesammte Heermacht vor Ofen. Die Mauern und Werke der Festung, vor zwey Jahren durch die Belagerung stark beschädiget, waren völlig wieder hergestellt, und sogar säuberlich abgeputzt. Bey dem Anblicke derselben ergriff die Feldherren Schauder und Entsetzen,

indem sie bedachten, wie viele Tausende tapferer Männer in zehn Belagerungen hier umgekommen waren, und wie viel Menschenblut in diesen Tagen die endliche Überwältigung dieses Ilions noch kosten werde. Allein mit fester Zuversicht auf den Herrn, bereiteten sie sich zu dem Werke, welches ihnen der fast unbezwingliche Vezier Abdalrachman mit seinen sechzehn tausend Mann in beharrlicher Einheit des Willens, mehr, als alle Mauern und Wälle, erschwerte. Die obersten Befehlshaber Carl und Maximilian hatten weder Sinn noch Blick mehr für irgend ein anderes Ziel, als für den Sieg, oder für den Tod; ihr Geist beseelte auch ihre Völker mit ausdauerndem Muthe; und der geistreiche Capucinerpriester Marcus von Aviano a), beliebter Begleiter des Herzogs auf dessen Feldzügen, hielt sie hier, wie bey dem Entsatze von Wien, durch die Kraft des göttlichen Wortes fest in beharrlicher Anstrengung.

Es war beschlossen, Ofen von zwey Seiten zugleich, oben vor dem Wiener Thor, wo der minder steile Berg die Arbeiten erleichterte; und unten hinter dem Schlosse, wo grössere Schwierigkeiten obwalteten, anzugreifen.

---

a) Er starb in dem Kloster seines Ordens auf dem Neuen Markt in Wien, am 8. August im Jahre 1699. im 68sten Jahre seines Alters. Kaiser Leopold war bey der Heimfahrt des Gottseligen gegenwärtig, drückte ihm mit eigener Hand die Augen zu, gab in der von ihm verfassten Grabschrift seinem tugendhaften Wandel, allgemein für wahr erkanntes Zeugniss, und liess sich nur durch die dringendesten Vorstellungen der Ordensobern abbringen von seinem Vorhaben, ihn in der kaiserlichen Gruft bey dem Kloster beysetzen zu lassen.

Die Belagerten sollten in gegenseitiger Unterstützung aus so weiter Entfernung verhindert werden. Dem jungen, feurigen Churfürsten überliess der bescheidene Herzog die Wahl seines Standortes; er machte ihn hinter dem Schlosse, weil der Platz daselbst am festesten, und der Angriff dort am gefährlichsten war. Nach hinlänglicher Besetzung verschiedener Posten zur Sicherung vor Ausfällen, liess er am St. Gerhards Berge das Lager aufschlagen. Tages darauf wurde die St. Margaretheninsel zum Feldlazarethe eingerichtet, ein Theil der Reiterey auf die grasreiche Insel Csepel verlegt, der andere unter Johann Carl Pálffy's Anführung längs dem Sárvizer Wasser, bis gegen Stuhlweissenburg hin, aufgestellt, um dem von Eszék herauf rückenden Grossvezier zu begegnen. Zwey, gleich in den ersten Tagen glücklich ausgeführte Streiche wurde als günstige Vorbedeutung angesehen. Die türkische Besatzung von Ersi, zur Verstärkung gegen Ofen hinauf ziehend, gerieth unter Pálffy's Reiterey, und wurde bis auf drey Mann zusammen gehauen: zu gleicher Zeit nahm Adam Batthyányi zwölf feindliche Schiffe weg, welche eine beträchtliche Anzahl vornehme Frauen der Türken mit einer Menge Gold, Silber und anderer Kostbarkeiten in Sicherheit bringen sollten; der Werth der Beute wurde geringe auf zweymahl hundert tausend Gulden geschätzt.

Der erste Angriff geschah auf die Wasserstadt, und nach dreytägigem Feuern aus dem groben Geschütze machte der Mauerbruch für fünf und zwanzig Mann, neben einander ge-

reihet, Raum. Am Johannisfeste führte Graf 24. Jun.
Carl von Souches einige tausend zum Überfalle. Jeden Fuss breit Erde mussten sie erkämpfen, und sie hätten der gewaltigen Gegenwehr unterliegen müssen, wäre ihnen nicht der Hoch- und Deutschmeister Ludwig Anton von Pfalz-Neuburg zu Hülfe gekommen. Ihn erblickend, liessen die Türken Muth und Widerstand fahren, und flüchteten sich in die obere Stadt; die einbrechende Nacht deckte sie gegen ihre Verfolger. Montag vor Mariä 1. Jul.
Heimsuchung wurden die Mauern und die obere Stadt zum ersten Mahle aus zwölf Kanonen und sieben Mörsern mit glühenden Kugeln beschossen. Durch anhaltendes Feuern geriethen mehrere Gebäude der Festung in Brand, und das feindliche Geschütz auf dem grossen Aussenwerke von der Bollwerksspitze wurde zum Schweigen gebracht. Am zwölften Tage waren die Mauern schon so zerschossen, dass die geräumigen Öffnungen das Gelingen eines Sturmes wahrscheinlich machten; und als eben jetzt eine feindliche Gegenmine unter dem grossen Aussenwerke unversehens sprang, ein Theil des Thurmes einstürzte, und die Mauer noch mehrere Risse bekam, entschloss sich der Herzog den Sturm zu wagen. Den dreyzehn- 13. Jul.
ten Julius und die sechste Stunde des Abends setzte er dazu fest. Die Leitung desselben übertrug er den Feldherren Carl von Souches und Johann von Diepenthal; die Führung der dazu beorderten zwey tausend sechs hundert Mann den Obersten von Öttingen, Guido von Stahrenberg, von Auersberg, von Herberstein und von Amberg; jedem war sein an-

zugreifender Posten durch das Loos bestimmt.

Jetzt gaben drey Kanonenschüsse das Zeichen zum Anlaufe, die muthigen Kämpfer dringen aus den Laufgräben hervor, klimmen den schroffen Berg zu ihren Posten hinauf, mit solcher Schnelligkeit, dass sie mehr zu fliegen, als zu steigen scheinen. Unter einem Platzregen von Kugeln und Steinen arbeiteten sie sich vorwärts, durchbrechen die Wälle, zeigen sich auf den Trümmern und Schutt der Mauern. Auf allen Seiten wüthet der Sturm, der heftigste, der je eine Felsenburg in Ungarn erschüttert hatte. Im hitzigsten Kampfe lässt Abdalrachman seine Minen anzünden, die vorderste Reihe der Stürmer wird zerrissen, in die Luft gesprengt; die hintersten werden vom Feuer ergriffen, mit dem berstenden Boden in den Graben gestürzt; Säcke, mit Pulver gefüllt, werden ihnen nachgeworfen; bald darauf springen die kühnsten der Janitscharen von den Mauertrümmern herunter in den Graben, und vollführen mit Halbverbrannten, mit noch Kämpfenden ein gräuliches Gemetzel. Einige der Stürmer waren über die Brustwehr vorgedrungen, ehe die Minen sprangen; frische Reihen werden ihnen zur Hülfe, zu des Kampfes Erneuerung, zu Theilnehmern an rühmlichen Wunden, zu Todesgefährten nachgesandt. Frommer Eifer treibt die Herzoge Veraguas y de la Veja und Escalona, die Herren Zuniga und Astorga mit den Catalunern, die Herren aus England, Frankreich, Italien, sich diesen beyzugesellen. Sie erklimmen durch Flammen und Rauch die

Höhe, treiben die Janitscharen zurück, unterstützen die Fechtenden, dringen in der Hitze des Gefechtes über die Wälle weg, bis an die zweyte Mauer; auch diese wollten sie ersteigen, aber der Trümmer- und Schutthaufen trägt ihre Last nicht, er sinket, und sie mit ihm. Herberstein, Kirchmajer, Schrautenbach, die Fürsten Franz Piccolomini und Carl Georg von Veldentz, die Freyherrn von Schiffer und von Moldeghem, Herzog Veraguas, zwey englische, zwey französische Herren sind gefallen, die meisten der Führer schwer verwundet, und nicht Einer der Stürmer kehrte dem Feinde den Rücken, bis die Oberbefehlshaber, der Nothwendigkeit huldigend, das Zeichen zum Rückzuge erschallen liessen; sie hatten den Verlust von vierzehn hundert beherzten Streitern zu beklagen. Der Churfürst hatte zu gleicher Zeit an der Schlossseite nur einen verstellten Anlauf machen lassen, dennoch die Feinde zurück getrieben, und des Grabenlaufes sich bemächtiget.

Mit unablässiger Anstrengung wurde nun durch vierzehn Tage an Laufgräben, Minen, Wällen, Stückbettungen, gearbeitet; das Feuern aus zwanzig ganzen Karthaunen mit glühenden Kugeln fortgesetzt; um die Spitzpfähle auszurotten und den Mauerschutt zu ebenen, aus geringerem Geschütze mit Kettenkugeln geschossen. Die ärgste Zerstörung und Verwirrung bewirkte der Zeugmeister Anton Gonzalez; von seiner Stückbettung am Fusse des Schlossberges, warf er aus eigen dazu eingerichteten Mörsern mehr als centnerschwere,

feuersprühende Kugeln, welche aus ungeheurer Höhe mit potenzirter Schnelligkeit und Gewalt niederfallend, die festesten Gewölbe zersprengten. Eine derselben fiel am Tage Magdalenä in das Hauptzeughaus des Feindes, zerschmetterte und zerriss alles, was ihr im Wege war, brachte Feuer in die grosse, reichlich versorgte Pulverkammer, das ganze Gebäude mit den näher liegenden Häusern und mehr als funfzehn hundert Menschen flogen in die Luft. Das Schloss wurde stark beschädiget, herabstürzende Steinmassen tödteten eine Anzahl Bayern im Lager, die übrigen warfen sich in die Flucht. Der Donaustrom wälzte sich in ungeheuren Wällen über seine Ufer weg, und die Erschütterung der Erde verbreitete sich auf eine Meile in Umfang. Dennoch beantwortete Abdalrachman des Herzogs Aufforderung zur Übergabe mit entschlossener Weigerung.

22. Jul.

Zu viel rechneten die Oberbefehlshaber auf die Wirkung der Minen, welche jedoch, sey es durch Ungeschicklichkeit der Minierer, oder durch des Bodens abwechselnde Beschaffenheit, äusserst selten der Erwartung entsprachen; am öftersten Niemanden, als den Arbeitern und Belagerern selbst schadeten, und nur den Feind zu häufigern Ausfällen reitzten. Zuverlässiger und kräftiger wirkte die Gewalt des groben Geschützes; der Donner desselben wurde bis Wien gehört, und die zerstückten Mauern hatten schon so breite Öffnungen, dass die Kundschafter versicherten, bis zu dem Graben vor der zweyten Brustwehr stehe nichts mehr im Wege. Also am Sonnabende vor Jacobi

27. Jul.

wurde der zweyte allgemeine Sturm gewagt, und er übertraf an Heftigkeit, sowohl des Angriffes, als des Widerstandes, und an muthiger Ausdauer beyder, den ersten. Zwölf tausend Mann waren diess Mahl dazu auserlesen; sechs tausend gegen die Wiener, vier tausend gegen die Schlossseite: die Führer, hier der Churfürst, Prinz Eugen von Savoyen und Ludwig von Baden; dort Graf von Souches, der Pfalz-Neuburger, Diepenthal, der Öttinger, Görger, Nigrelli, Kett und Reder: zwey tausend Ungern gegen den Wasserthurm unter Paul Eszterházy's Anführung; Thüngen führte das Hülfsvolk. Unmittelbar vor dem Anlaufe sollte das griechische, durch nichts löschbare Feuer, von dem Franciscanermönch Gabriel so eben zusammengesetzt, auf die Wälle geworfen werden: es gelang auf dem Standorte des Churfürsten; auf der Seite des Herzogs verboth das unablässige Feuern von den Wällen jede Annäherung.

In der fünften Stunde des Abends erscholl das Zeichen zum Anlaufe. Aus allen Feuerschlünden zugleich fliegen glühende Kugeln in die Stadt und das Schloss. Voraus zieht im Sturmschritte eine Menge Feuerwerker mit Ungern untermischt, die Einen sollen mit Granaten, die Andern mit den Säbeln sich und den Folgenden den Weg bahnen: hinter ihnen eine Reihe Büchsenschützen; nach diesen ein Trupp mit Hellebarden, Hacken, Sprengeisen und andern Werkzeugen versehen; dann wieder eine Reihe Büchsenschützen, um die Hintersten in Aufwerfung der Brustwehr zu

beschirmen. Gleich der erste Angriff wird durch des Feindes wüthende Gegenwehr zurück geschlagen. Die Ungern wollen den Rücken kehren, die hintern Reihen werden zaghaft. Herzog Carl mit gezogenem Degen; der Bruder Marcus von Aviano mit dem Kreutze sprengen herbey; des Fürsten Worte heben den gesunkenen Muth; des Priesters Zuruf entflammt ihn zu des Kampfes Erneuerung. Unaufhaltbar dringen die Reihen bis an die Wälle vor, stecken Siegesfahnen auf und beginnen sich zu verschanzen; aber das Feuer ist mit dem Feinde in Bündniss; keine seiner Minen versagt; die jetzt angezündete thut schreckliche Wirkung. Der aufsteigende Rauch verhüllet den Nachziehenden den Untergang ihrer Vorläufer, sie stürmen hinauf, bemächtigen sich des verlornen Standortes, schlagen die dichten Scharen der Feinde zurück, stehen siegend auf den Ruinen; und nach einem schrecklicken Augenblicke, in dem unter ihren Füssen, neun Minen auf einmahl sprangen, standen nur noch die wenigsten, nicht Einer unverletzt. Frische Scharen eilen ihnen zu Hülfe, Alle von Glauben und Vertrauen auf Gott, von Achtung gegen die anwesenden Feldherren, von Verachtung des Todes durchdrungen und gefestiget, arbeiten mit äusserster Kraftanstrengung, durchbrechen die Wälle, werfen die Türken von der Mauer hinunter und fassen darauf Stand. Dort sind Sprengtonnen, Sturmsäcke, Sturmtöpfe und anderes brennbare Zeug eingegraben. Der Höllenschlund wird vom Feinde angezündet, und die Meisten endigen unter schnell um sich greifender Flammenwuth ihren Tag. Die Übrigen schnell von

neuen und zahlreichen Haufen unterstützt, lassen nicht ab von dem Kampfe, bemeistern sich rechts der ganzen Mauer, werfen überall den Feind, und nehmen die Kehle der zwey Bollwerke in Besitz; Einige, Rasenden gleich, blind für die augenscheinlichste Gefahr, dringen sogar in die Stadt. Zu gleicher Zeit ersteigen die Brandenburger links die Mauern; ein Unger von der Raaber Besatzung ist der Erste auf dem dritten Bollwerke und steckt die Fahne auf. Hiermit hatten die Sieger nach dreystündigem Kampfe gegen Menschen und Flammen die äussere Mauer in ihrer Gewalt, und trotz neuer Gefahr befestigten sie sich durch schnell aufgeführte Verschanzung und Brustwehr in dem Besitze.

Nicht geringere Schwierigkeiten hatte der Churfürst auf seinem Standorte zu bezwingen; drey Minen sprengten gleich die erste Reihe der Stürmer in der Luft. Gräulichern Schaden thaten die angezündeten Pulversäcke, womit der ganze Platz unmerklich belegt war. Die Einen konnten sich der Flammen nicht mehr erwehren, die Andern wollten durch schnelle Flucht entrinnen; aber Eugen von Savoyen und Ludwig von Baden treten den Fliehenden in den Weg, stellen die Ordnung wieder her, dringen vor, hauen die Ersten ein in den Feind; mehr ihr Beyspiel, als ihre Worte, entflammet den Muth ihrer Scharen, sie folgen; ergrimmet und vor Rachbegierde brennend, stürmen sie mit Säbeln, Lanzen, Piken, Hellebarden, auf die feindlichen Reihen los, machen die Widerstrebenden nieder, überwältigen das grosse Aussenwerk

ver der Bollwerksspitze. In eiligster, unordentlichster Flucht lassen die Türken das Haupt- und das Nebenthor, die nahen Brustwehren und ihre Schanzen im Stiche. An der Wasserseite ersteigen die Ungern mehrmahls die Wälle des Bollwerkes, kämpften und arbeiteten rastlos; aber zur Erstürmung der Mauern war ihre Anzahl zu gering; das ihnen angewiesene Werk, Deckung des Sturmes an den zwey Hauptseiten, hatten sie tapfer vollbracht. In den drey heissen Stunden hatte der Herzog zwey tausend neun hundert Mann, zwey hundert Hauptleute; der Churfürst acht hundert Mann verloren; die Herzoge von Croy und Escalona, die Herren Diepenthal, Archinto, Tüngen, Truchsess, Zuniga und viele Andere, ehrenvolle Wunden davon getragen.

Nachdem der Zugang zur zweyten Mauer durch einen aufgeworfenen Damm über den tiefen und breiten Graben bereitet, das grobe Geschütz mittels einer Maschine auf den Berg hinauf gezogen, und gegen die zweyte Mauer aufgepflanzt war; nachdem von zwey Minen die eine, voreilig zerspringend, zwar sechzig Arbeiter in der Kammer verschüttet, aber auch einen Theil der Mauer gesprenget; die andere zwey feindliche Kanonen in den Graben hinab geworfen, der Obenstehenden Viele getödtet, und den Mauerbruch bis zur Aufdeckung der letzten feindlichen Brustwehr erweitert hatte, sandte der Herzog eine zweyte Aufforderung zur Übergabe an den Vezier, worauf dieser schon bescheidener antwortete. Er erboth sich gegen Aufhebung der Belage-

rung Ofens zur Einräumung anderer Festungen; und als diese abgelehnet wurden; selbst zu Ofens Übergabe, wenn man damit den ersten Schritt zu einem dauerhaften Frieden machen wollte. Allein der Herzog liess ihm Tages darauf melden, nur in unverzüglicher und unbedingter Übergabe des Platzes sey für die Belagerten Heil.

Jetzt war der Grossvezier Sulejman mit sechzig tausend Mann im Anzuge zum Entsatze; um so eifriger wurde von den Miniérern unter, von den Zeugmeistern über der Erde an Untergrabung und an Sprengung der zweyten Mauer gearbeitet. Gern hätte der Churfürst vor Sulejmans Ankunft noch das Schloss überwältiget. Gegen des Herzogs Gutachten beorderte er drey tausend Mann zum Sturmlaufen. Carl gab nach, und unterstützte Maximilian's Unternehmung durch einen Angriff auf den Wall an seiner Seite. Allein der Churfürst wurde mit beträchtlichem Verluste zurück geschlagen, und auch der Herzog verlor drey hundert und funfzig tapfere Kämpfer und fünf und zwanzig Hauptleute. Mon- 11. *August.*
tag vor Laurentii stand Sulejman zwischen Hansabék und Buda-Örs gelagert; unterdessen hatte Herzog Carl die ungrische Reiterey und alle seine Streitkräfte eiligst zusammen gezogen; das christliche Lager um Ofen herum so kunstgemäss verschanzen und befestigen lassen, dass jeder feindliche Angriff darauf scheitern musste. Der kampfbegierige Churfürst, mit ihm die meisten Hauptleute, die Brandenburger und die Freywilligen wollten alle Werke und Früchte ihrer bisherigen Belagerungsar-

beiten dem Feinde in der Festung Preis geben, und zur Feldschlacht wider Sulejman ausziehen. Mit Ungestüm drangen sie in den Herzog, am heftigsten Maximilian. Carl hatte jetzt den schwersten Stand; gab er nach, so war Vieles, wenn nicht Alles verloren, am gewissensten des ganzen Feldzuges Zweck, Ofens Eroberung verfehlt. Aber standhaft beharrete er auf seiner richtigern Einsicht, der Grossvezier werde jede Aufforderung zu entscheidender Schlacht ablehnen, die königliche Heermacht nur zu zertheilen suchen, um den Augenblick zu erzielen, unter dessen Begünstigung er den Belagerten Verstärkung senden könne. Nur den wachsamen Donatus Heusler beorderte er mit einigen Haufen in das Sanct Paulsthal, wo seiner Vermuthung nach der erste feindliche Angriff versucht werden dürfte.

14. *August.* Am Vorabende Mariä Himmelfahrt liess Sulejman auch wirklich von seinem rechten Flügel acht tausend Janitscharen und Spahi's gegen das Thal vorrücken. Auf Heusslers Verlangen brachten Johann Carl Pálffy, Dünewald und Mercy beträchtliche Verstärkung. Bey ihrer Ankunft hatten die Croaten im Vordertreffen schon die Flucht ergriffen, Dünewald und Mercy hielten den verfolgenden Feind auf, und erneuerten, mit Pálffy vereinigt, das Treffen. Im Gefechte und auf der Flucht fielen drey tausend Janitscharen, funfzig Fahnen wurden erbeutet. Ein zweyter Angriff mit dem linken Flügel brachte den Grossvezier um zwey tausend Mann, worauf er sich in grösster Eile drey Meilen weit

hinter Ertsi zurück zog. Nach fünf Tagen wollten zwey tausend Janitscharen sich in die Festung werfen, doch nur gegen hundert, und auch diese mit Wunden bedeckt, kamen hinein, alle übrigen waren nieder gemacht worden. 19. *August.*

Nachdem Sulejman in den folgenden Tagen sich viermahl in Schlachtordnung gezeigt, und immer wieder die Schlacht verweigernd, sich zurück gezogen hatte, entschloss er sich endlich Freytag nach Joannis Enthauptung zu einem ernstlichen Angriff. Doch blieb er an der Spitze seiner Hauptmacht nur Zuschauer aus der Ferne, als drey tausend Janitscharen mit Reiterey voraus gesandt, überall, wo sie durchbrechen wollten, zurück getrieben; endlich im wüthendsten Gefechte, in dem Caspar Mercy und mehrere Hauptleute gefallen waren, von Pálffy und Schöning umzingelt, bis auf ein par hundert nieder gemetzelt wurden: von nun an liess er es nur bey geringen Scharmützeln unter den Vorposten bewenden. Nicht einmahl die ausfallende Besatzung hatte er unterstützt, als von derselben ein wiederhohlter Sturm des Churfürsten auf das Schloss war abgeschlagen, der wackere Feldherr Wilhelm von Rummel erlegt, vier hundert Bayern waren getödtet worden; und unangefochten von ihm, konnte jetzt auch Scherffenberg zur grössten Freude des Herzogs, zum Schrecken der mit äusserster Gefahr ringenden Besatzung, zwölf tausend Mann in das Lager einführen. 30. *August.*

Trotz dem beunruhigenden Hin- und Herziehen des Grossveziers wurde die Belage-

rung von Seiten des Herzogs mit rastloser Thätigkeit fortgesetzt, und der gewisse glückliche Erfolg des letzten allgemeinen Sturmes vorbereitet. Das grobe Geschütz spielte auf die Mauer unablässig und wirksam fort. Zahlreichere Mannschaft wurde in die Laufgräben verlegt, drey tausend Ungern hatten mit unermüdeter Anstrengung die Ausfüllung des Grabens vor der Mauer beendiget, den Wall aufgeworfen, an dem Grabenlauf eine feste Brustwehr aufgeführt. Des Franciscaner Mönches griechisches Feuer hatte seine unauslöschliche Kraft an den feindlichen Spitzpfählen mehrmahls bewähret, die Einrammung neuer dem Feinde jedes Mahl eine Anzahl Menschen weggerafft. Von allen Seiten wurde der osmanischen Herrschaft ihr letzter Tag in der Hauptstadt Ungarns verkündiget. Dennoch wollten auch jetzt noch der wenig kriegserfahrne Churfürst und einige einseitig kluge Feldobersten, die mit unsäglicher Mühe und vielem Menschenblute erkämpften Vortheile vor dem belagerten Platze fahren lassen, mit dem grössten Theile des Heeres ausziehen, den Grossvezier verfolgen, zum Schlagen ihn zwingen und aufräumen. Da musste Herzog Carl die ganze Festigkeit seines hellern Sinnes aufbiethen, und sein überwiegendes Ansehen geltend machen, um den jungen Eidam des Königs zur Bescheidenheit zurück zu führen, und die, seiner Kampflust schmeichelnden Feldherren in Un-
1. *Septbr.* terordnung zu erhalten. Am Sonntage sollte der allgemeine, mit tiefer Einsicht und allumfassender Vorsicht von ihm angeordnete Sturm unternommen werden; doch Maximilian verlangte und erhielt Einen Tag Auf-

schub, um den holperigen Mauerschutt auf seinem Angriffsposten noch in etwas zu ebenen.

Montag Abends, nach der sechsten Stunde, gaben sechs Kanonenschüsse das Zeichen zu dem allgemeinen Anlaufe. Er geschah auf der Wiener Seite unter Julius Spinola's Anführung, mit zuversichtlicher Entschlossenheit und entschiedenster Verachtung des augenscheinlichen Todes. Dort, wo der Anfall am heftigsten drohete, warf sich Abdalrachman mit dem Kern seiner Mannschaft zwischen die Ruinen der zersprengten Mauer, und streckt die vorderste Reihe der Stürmer zur Erde hin. Unerschrocken dringen die Deutschen über die Leichen der Ihrigen vor; bestehen und wüthen im Kampfe gegen verzweifelte Gegenwehr; unterdessen überwältigt Wolfgang, Graf von Öttingen, die Mauer von der andern Seite, und überfällt die nächst gelegenen Häuser. Dichte Janitscharenhaufen empfangen ihn und werden handgemein mit den Seinigen. Diese stehen wie in die Erde gewurzelt und schlagen. Abdalrachman eilet den Weichenden zu Hülfe, und unterhält den Schlachtsturm. Dadurch gewinnet Spinola auf seiner Seite Raum, er durchbricht die zurück gelassenen Reihen des Feindes, und überfällt den Vezier im Rücken. Die nachziehenden königlichen Scharen hält keine Gewalt mehr zurück; voraus Petneházy mit seinen Ungern, sprenget Wälle, Schanzen, Sturmhaspeln, Brustwehren; wirft Alles, was ihm Widerstand leistet, zu Boden, und ist der Erste auf der Hauptstrasse der Stadt. Staunend rufen, die ihn sehen, „das ist ein wü- 2. Sept.

thender Löwe, kein fechtender Mensch!“ a) und stürtzen ihm nach, wie von sichtbarer Macht getrieben, des Sieges gewiss, wo er vorauszieht. Zu spät stecken die Türken weisse Fahnen auf, biethen Ergebung an; sie werden nicht gehört im wilden Getümmel der Kämpfenden, im freudigen Jubel der Siegenden. Einige flüchteten sich in die nächsten Häuser, Andere in die untere Stadt, die Meisten auf den Hofplatz des Schlosses. Wenige entrinnen dem Gemetzel. Bewaffnete und Wehrlose fallen unter einander. Der grimmige Stürmer sieht in Allen, was nicht Christ ist, nur Feinde, Sühnopfer der Rache für alles Christenblut, das durch hundert fünf und vierzig Jahre für diese Stadt geflossen ist. Carl von Lothringen überschauet und leitet von der Zinne des Bollwerkes die Wendungen des siegenden Sturmes. Carl Souches erhält Befehl, die Mannschaft vom Morden und Plündern zurück zu halten, in Schlachtordnung zu stellen; der Herzog von Croy soll den grossen Marktplatz und die wichtigsten Posten besetzen; denn die Janitscharen hatten sich auf der Judengasse gesammelt, und in die Runde gestellt, Abdalrachman an ihrer Spitze. Sie werden angegriffen, theils nieder geschossen, theils zusammen gehauen; die Meisten flüchten sich nach kurzer, doch wüthender Gegenwehr in das Schloss; ein kleines Häuflein hält an des Veziers Seite Stand, bis der tapferste, mehrmahls verwundete, Kämpfer, von einer Kugel getroffen, todt zur Erde fällt. Die ganze Stadt

a) Michael Tserey MS. ap. *Katona* T. XXXV. p. 296.

ist in des Siegers Gewalt; nur das Schloss wird von den Türken noch muthig vertheidigt. Der Herzog von Croy überfällt sie im Rücken, und verhilft dem Churfürsten zum Siege. Der Janitscharen Aga Tsongkabék, gibt sich dem ihm bekannten Petneházy gefangen, die übrigen werfen die Waffen von sich und bitten um ihr Leben; sie werden verschont. Der Grossvezier Sulejman war auf der Spitze eines Berges Augenzeuge des schrecklichen Schauspieles, oder vielmehr des herrlichsten Triumphes der durch Festigkeit des leitenden, und durch Einheit des gemeinschaftlichen Willens obsiegenden Menschenkraft. In dem Augenblicke, als er Alles verloren und den halben Mond über Ofen für ewige Zeiten untergehen sah, kehrte er tief bestürzt in das Lager zurück, und begab sich mit Anbruch des folgenden Tages auf eiligen Rückmarsch a).

Wie die zwey obersten Befehlshaber, sämmtliche Feldherren und Hauptleute Tages darauf in der Marienkirche vereinigt, unter dem Dankopfer des frommen Priesters Marcus von Aviano, nicht sich, sondern dem Herrn die Ehre gaben, und in dem vollbrachten Werke nur das Obwalten seiner Vorsehung, Barmherzigkeit und Macht in Demuth anerkannten: so betrachteten der Grossherr und der Divan den erlittenen wichtigen Verlust nur als göttliche Züchtigung für ihre Sünden. Der Grossvezier blieb nicht nur unge-

a) Rinken S. 915 ff. *Theatrum Europae.* Thl. XII. S. 1012. *Histoire des Troubles* Vol. III. p. 281. Joann. Miller Epitome vicissitudinum de urbe Budensi. p. 78.

straft, sondern wurde für die Schonung und glückliche Zurückführung des Heeres belohnt; die Imam's und die Scheych's predigten allenthalben Ergebung in Gottes Willen, Mässigkeit, Busse, Almosenspendung an die Dürftigen, Liebe gegen Christen und Juden, damit die Fürbitte des Propheten dem allerbarmherzigsten Erbarmer und Herrn der Zeiten die Geissel des Zornes entwinde: das Wirksamste, was geschehen konnte, um die Paschen und Moslemer in Ungarn vollends zu entmuthigen, und sie für die fernern Streiche des Verhängnisses vorzubereiten.

Von einigen derselben wurden sie noch in diesem Jahre getroffen. Der Freyherr Carl von Beck blieb mit sechs tausend Mann als Befehlshaber in Ofen zurück. Der Herzog von Lothringen unterwarf mit neun tausend
Ende Sept. Mann Kolocza dem Könige. Ludwig von Baden und Friedrich von Scherffenberg zogen mit dreyzehn tausend Mann gegen Fünfkirchen, nahmen unterweges Simontornya
14. Octbr. weg, und Montag vor Galli erstürmten sie die Stadt Fünfkirchen. Die Burg wurde nach Ableitung der einzigen dahin geleiteten Wasserquelle durch die Qualen des Durstes zur Übergabe gezwungen. Die Sikloser Burg ergab sich der ersten Aufforderung; eben so der Marktflecken und die feste Burg Kaposvár, wodurch der von allen Seiten eingeschlossenen Szigeter Festung die Aussicht auf ihre gewisse Befreyung eröffnet war. Zehn tausend Mann war unter Caraffa's Befehl das Winterlager in Ober-Ungarn angewiesen; aber noch vor Beziehung desselben wurde dem Freyherrn

Georg von Wallis Szegedins Eroberung aufgetragen. Sonnabend nach Francisci stand er mit dem Feldobersten Friedrich Veterani davor; die Türken gaben die Stadt Preis und zogen sich in die, durch tiefe Gräben, Thürme und Mauern feste Burg zurück. Am zehnten Tage der Belagerung schlug Veterani mit sechs tausend Ungern und Deutschen bey Szenta ein zahlreicheres, zu Szegedin's Entsatze abgeordnetes Heer Türken und Tataren; und Sonntag nach Lucä überlieferten die Belagerten, gegen freyen Abzug, die Szegediner Burg a). 5. Octbr. 15. Octbr. 20. Octbr.

So schnell auf einander erfolgte Schläge drangen der hohen Pforte Bescheidenheit, Demuth und Gedanken des Friedens auf; um diesen zu erlangen, kam Mohammed Aga mit einem Sendschreiben des Grossveziers an den Markgrafen Hermann von Baden nach Szolnok, wo Caraffa im Winterlager stand. Er war nach Wien abgeordnet, und verlangte von dem Feldherrn sicheres Geleit; aber dieser nahm ihm den Brief ab, beförderte ihn nach Wien und sandte den Staatsbothen zurück mit der Erklärung: vor allen Friedensunterhandlungen müsse ihm Tököly i's Kopf zum Geschenke gebracht werden. Die zweyte Sendung des Grossveziers überbrachte ihm den Bescheid des Hofkriegsrathes, dass der Friede nicht einseitig mit dem Kaiser, sondern gemeinschaftlich mit Pohlen und Venedig unterhandelt werden müsse. Die Pforte möchte da-

a) Franc. Wagner Hist. Leopoldi. P. I. p. 726 sqq.

her die Bedingungen, unter welchen sie denselben verlange, auf das Bestimmteste dem Wiener Hofe anzeigen, und die Aufrichtigkeit ihrer friedfertigen Gesinnung sogleich durch Tökölyi's Auslieferung bewähren. So wenig auch Sulejman zu dem letztern geneigt war, beschied er dennoch unter dem Vorwande nöthiger Berathschlagung über den nächsten Feldzug den Grafen zu sich, und behielt ihn in anständigem Verhaft, die Bestimmung seines weitern Verfahrens mit ihm von Zeit und Umständen erwartend. Jetzt schien ihm Tökölyi als unternehmender Mann, als kluger Feldherr, als geschworner Feind des Wiener Hofes für die Vortheile der Pforte weit wichtiger, als einige Festungen, welche die Osmanen in Ungarn noch besetzt hielten.

IV.

Das Eperieser Blutgericht. — Siegende Fortschritte der königlichen Heere in Ungarn und Slawonien. — Siebenbürgens Unterwerfung. — Presburger Landtag. — Josephs Krönung zum erblichen Thronfolger. — Siege über die Türken in Ungarn und in Servien. — Wechsel des Waffenglückes. — Tökölyi's Sieg in Siebenbürgen und gleich darauf erfolgte Niederlage. — Schlacht bey Szalankemen. — Grosswardeins Eroberung. — Fortsetzung des Krieges. — Schlacht bey Szenta. — Der Carloviczer Friede. —

J. C. 1687—1699.

Nicht nur für die Vortheile der Pforte wichtig, sondern auch dem Wiener Hofe wieder furchtbar wäre vielleicht Tökölyi geworden, hätte er im Besitze seiner Freyheit die blutigen Dienste benutzen können, welche ihm der Wütherich Anton Caraffa in Eperies geleistet hatte. Diesem Manne gebührte hoher Rang in der Klasse derjenigen Emporkömmlinge, in welchen höfische Geschmeidigkeit die Stelle des Geistes, und Gewandtheit in Ränken, den Mangel an Kraft ersetzt; welche Gott und Gewissen, Recht und Wahrheit, Treue und Glauben, Tugend und Rechtschaffenheit für die ganze Welt da zu seyn glauben, nur für sich verläugnen; ohne Genie zur

Kriegskunst, ohne Scharfsinn für grosse Geschäfte, sich dem Fürsten nicht anders nothwendig zu machen wissen, als dass sie ihm in jedem seiner Unterthanen einen Feind zeigen; blutgierig, habsüchtig, stets bereit Verbrecher zu finden, um das Vermögen der Unglücklichen zu verschlingen, und bey dem Herrn das Verdienst eines treuen, wachsamen Dieners zu erschleichen. Er suchte Meuterer, Verschwörer, Aufrührer, wo keine waren; und weckte dergleichen, wo weder sein, noch seiner Lagermetze, Elisa von Ujhely, von den Ungern *Tábori Ersók* genannt, argwöhnischer Blick erspähen konnte.

Als die Bürger von Eperies, von Freund und Feind mehrmahls gebrandschatzt, nicht mehr vermögend waren, die Lehrer ihres Gymnasiums zu unterhalten, hatten sie zu den wohlhabendern Städten Presburg, Ödenburg, Tyrnau, Alt- und Neu-Szohl, Leutschau, Kaschau, Debreczén, ihre Zuflucht genommen, und durch Tökölyi's gewesenen Rottenführer Gabriel Pálasdy Bittbriefe abgesandt. Diese öffentliche, allgemeine Vorsorge musste der weibliche Scheusal auf Caraffa's Anstiften verdrehen, und als glücklich entdeckte Spur einer gräulichen, im Dunkeln schleichenden, weit ausgebreiteten Verschwörung anzeigen; musste eidlich betheuern, Pálasdy habe beträchtliche Geldsummen und eine grosse Anzahl Briefe auf die Munkácser Burg gebracht, damit sie von dort aus an Tökölyi befördert würden. Hierauf gründete er eine boshafte, an den König gerichtete, Anklage, gegen den grössten Theil des Adels und der Bür-

ger in Ober-Ungarn; schilderte die Gefahr auf das Schrecklichste, rühmte sich seiner Wachsamkeit, erbath sich Verhaltungsbefehle und Vollmacht, durch die kräftigsten Mittel das Geheimniss der Bosheit zu vernichten. Franz Ulrich von Kinsky, böhmischer, und Thedor von Strattmann, österreichischer Hofkanzler, beyde die vorzüglichsten Minister, waren seiner Glaubwürdigkeit bey dem Könige festeste Stützen, und eifrige Beförderer seiner Absichten.

Leopold, gewohnt, seine eigene Gewissenhaftigkeit, seinen eigenen Rechts- und Wahrheitssinn auch in seinen unglücklich gewählten Vertrauten, Günstlingen und Dienern voraus zu setzen, überliess ihm die Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen nach Vorschrift der ungrischen Gesetze, und ohne bereits begnadigte Verbrecher, wenn sie nicht nach erlangter Verzeihung sich wieder vergangen hätten, in Anspruch zu nehmen a). Allein nicht nach dieser Weisung, sondern nach seiner canibalischen Mordlust, und nach Antrieb seines wüthenden Hasses gegen die Ungern verfuhr nun der Blutmensch. In Debreczén und in Eperies bestellte er Richter, die seine Willkür für Recht gelten liessen, niederträchtige, eigennützige, verruchte Menschen; in Eperies unter seinem Vorsitze die italischen Krämer: Federigo und Giuliani, den Danziger Draheim, den Schwaben Burg-

a) Joann. Vicus de reb. gest. Anton. Caraphaei. p. 188 sqq.

hard. In die umliegenden Gespanschaften und Städte sandte er Ausspäher und Häscher aus, um wohlhabende, oder freymüthige, darum verdächtige Grundsassen und Bürger einzuziehen. Dreyssig Henkersknechte nahm er in Sold zum Köpfen, Rädern, Spiessen, Viertheilen; und bezahlte ihnen sechs hundert Gulden für die Erfindung neuer Qualwerkzeuge. Öffentlich sprach er aus: „wenn er in seinem Körper eine einzige, den Ungern günstige, Ader bemerkte, so würde er sie ausschneiden und in das Feuer werfen.“

Nachdem die Gefängnisse mit unschuldigen Bürgern und Edelleuten, auch wohlverdienten Herren, wie die Szempléner, Ladislaw Pethö, Andreas Döry, Andreas und Niklas Szirmay, Paul Szemere, Ladislaw Nágy-Mychály, und Gabriel Apagyi; angefüllet waren, liess er auf dem Marktplatze vor seinen Fenstern das Blutge-
20. *Febr.* rüst aufbauen; und am Donnerstage vor Reminiscere begann die peinliche Befragung, oder vielmehr Beschuldigung, Folterung, Verurtheilung. Die Tábori Ersók war die Anklägerinn und Zeuge. Um den Szempléner Adel gegen weitere Gewaltthätigkeiten zu sichern, und die bereits verhafteten Herren der Gespanschaft vom Tode zu retten, wurde Augustinus Benkovics, Grosswardeiner Bischof, und der Vicegespan Franz Klobusiczky mit vier hundert Ducaten und vier und zwanzig Fässern besten Tokajer Ausbruches an den Bösewicht abgeordnet. Wahrscheinlich glaubten die Abaujvárer und Szathmárer nicht an die Kraft so glänzender und

süsser Vermittler; denn da er es nicht wagen durfte, den Kaschauer Landeshauptmann Stephan Csáky, und den Herrn Ladislaw Karolyi, ganz unbescholtene Männer, geradezu anzugreifen, wollte er die Herren Franz Berthóty und Martin Kende durch Folterqualen zwingen, Meuterey und Hochverrath auf dieselben auszusagen. Doch trotz seiner Drohungen bezeugten sie standhaft die unwandelbare Treue der Beargwohnten.

Sonnabend vor Judica wurde mit den Hin- 15. *März.*
richtungen vorgeschritten. Da wurde der Rathsherr Sigmund Zimmermann und Caspar Rauscher, den edeln Herren Andreas Keczer von Lippocz und Franz Baranyay zuerst die rechte Hand, dann der Kopf abgehauen, endlich der Körper geviertheilt und in öffentlichen Strassen aufgesteckt. Frey- 22. *März.*
tag darauf wurde dasselbe Urtheil an den edeln Herren Gabriel Ketzer, dreyssigjährigem Sohne des vorgenannten, Martin Sarosy, Samuel Medveczky und an den Rathsmännern Georg Fleischhacker und Georg Schönleben vollzogen. Simon Feldmeyer, gewesener Hauptmann unter Tökölyi's Fahne, dann treuer Anhänger des Königs und tapferer Stürmer auf Ofens Mauern, durchstach sich selbst mit dem Messer, um dem schimpflichen Tode zu entgehen; aber dennoch wurde sein Körper geviertheilt, und 9. *May.*
an demselben Tage den Herren Andreas Szekely von Doba, Georg Bezegh, Georg Rádvánszky, Gabriel Pálasdy, und den Rathsmännern Friedrich und Daniel Weber der Kopf abgeschlagen. Michael

Roth hatte alle Arten von Qualen und Peinigungen mit unerschrockenem Muthe ausgestanden, seines Lebens Rettung kostete seinem Freunde zehn tausend Thaler. Auf dem nächsten Presburger Landtage zeigte er nicht nur den Ständen die Mahle und Narben seines gemarterten Körpers, sondern erhielt auch auf die gründliche Darstellung seiner Leiden und seiner Unschuld, ein ehrenvolles Zeugniss von dem Könige, die einzige Genugthuung, die er gegen den verworfenen Schützling des Kinsky und Strattmann erlangen konnte. Der edle Thuroczer David Faja, Kaschauer Stadtrichter, ward nach mannichfaltigen Folterqualen wahnsinnig und starb im Kerker, wurde aber doch geviertheilt und an den Galgen gehangen; anstatt seiner Samuel Lányi, Metzgermeister aus Kaschau, ohne alle Befragung oder Verhör enthauptet. Jedes dieser Unglücklichen Tod verschaffte dem Tökölyi eine beträchtliche Zahl wichtiger Anhänger, welche wir bald unter Franz Rákóczy's Fahne wider des Königs verderbliche Rathgeber werden kämpfen sehen.

Jetzt zogen die Abgeordneten Ober-Ungarns, Graf Niklas Bercényi und Freyherr Ladislaw Barkóczy an das Wiener Hoflager, um unter Vortritt des Palatins Paul Eszterházy von dem Könige die Aufhebung dieses gesetzwidrigen, empörenden Gerichtes und Caraffa's Entfernung zu verlangen. Die mächtigen Herren Kinsky und Strattmann mussten geschehen lassen, was sie nicht hindern konnten: Leopold erklärte seinen Abscheu vor Caraffa's Scharfrichterey, verord-

nete eine Commission nach Kaschau, zur Untersuchung des begangenen Unrechts, liess selbst die Wittwen der Hingerichteten, besonders des Gabriel Ketzer's und Sigmund Zimmermann's vor sich kommen, und sprach ihnen Trost zu: doch über Caraffa verhängte er nichts weiter, als den Befehl, das Blutgerüst in Eperies wegzuschaffen, den unter ihm stehenden Heerbann dem Feldobersten Wallis zu übergeben, und als oberster Befehlshaber über alle Festungen Ober-Ungarns in Eperies zu verbleiben. Dennoch verleiteten Caraffa's Beschützer bald darauf den König dahin, dass er den Orden des goldenen Vliesses an dem Unwürdigsten entehrte [a]).

Während in Eperies keiner Verrätherey schuldige Männer als Verräther hingerichtet wurden, trieb der Preusse Conrad Fink von Finkenstein, Rottenführer bey dem Regimente von Salm in Ofen wirklichen Verrath. Für zwey tausend Ducaten wollte er, wenn ihn bey den Ruinen die Wachordnung träfe, seine untergebenen Wächter betrinken machen, und des Nachts dem Stuhlweissenburger Pascha zu dem Einbruche durch das zerstörte grosse Aussenwerk vor dem Schlosse verhelfen. Der Anschlag wurde noch zu rechter Zeit entdeckt, und der Verbrecher Dins- 8. *April.*
tag nach Quasimodogeniti enthauptet. Um diese Zeit waren die zertrümmerten Mauern

---

a) Joann. Vicus. l. c. Szirmay Notit. histor. comit. Szemplén. p. 266 sqq. Alexand. Károly. MS. ap. *Katona.* T. XXXV. p. 352. Schmal Lineament. ad hist. Ecclesiast. Hung. Sect. III. c. VI. p. 228—236.

Ofens noch keinen Fuss breit hergestellt, und hätte sich im diessjährigen Feldzuge das Waffenglück auf die Seite der Osmanen gewendet, die Stadt, durch so vieles Menschenblut erworben, wäre unvermeidlich wieder verloren gegangen. Es war, als sollte gerade durch der Menschen Saumseligkeit und Langsamkeit Gottes Arm in Ungarns Erlösung recht augenscheinlich offenbar werden.

Im Hofkriegsrathe war beschlossen worden, Eszék, als Belgrad's äusserste Vormauer, mit ganzer Heerkraft anzugreifen; dann mit Slawonien, Szigeth und Stuhlweissenburg zu schliessen. Erst gegen Ende des Brachmonaths konnte des Feindes asiatische Mannschaft bey Adrianopel sich einstellen; bis dahin hätten die königlichen Heere manches Wichtige unternehmen können, wäre nicht überall mit den Anstalten zum Ausmarsche so lange gezögert worden. In den ersten Tagen des Junius war Herzog Carl von Lothringen im Lager bey Gran angekommen; und wo er bereits acht und sechzig tausend Mann, ohne Ungern und Croaten, welche theils die Gränzplätze besetzt, theils Erlau und Stuhlweissenburg eingeschlossen hielten, hätte antreffen sollen, fand er nur sechzehn tausend Mann versammelt. Es ergehet Staaten ohne Einen, Alles über- und durchschauenden, Alles leitenden Geist, wie grossen Herren ohne besonnenen, klaren, bestimmten Willen; je mehr sie von Hofmeistern, Verwaltern, Dienern umgeben sind, desto schlechter werden sie bedienet. Wie hier ein beständiges, verworrenes Hin- und Her- und Untereinanderlaufen, müssiges Treiben und

Drängen, so dort immerwährendes Berathschlagen und Prüfen, Fragen und Zweifeln, Berücksichtigen und Berechnen, Bedenklichkeiten Ersinnen, und vor Verantwortlichkeit sich Verwahren. Zum Glücke hatte auch der Grossvezier vierzig tausend Asiaten erwartet, und bey ihrer Ankunft nur sechs tausend gezählt.

Um die Zeit zu benutzen, führte Carl die kleine Heerschar vor Ofen, und hielt sie an, Wälle, Mauern und Bollwerke wieder herzustellen. Doch bald brachten Kundschafter die Nachricht, dass dreyssig tausend Türken bey Peterwardein über die Donau, bey Eszék über die Drave Brücken schlagen; zehn tausend Mann vor letzterer Stadt gelagert stehen, und der Grossvezier mit der Hauptmacht von Belgrad im Anzuge sey. Eiligst zog der Herzog alle, durch Ungarn vertheilten Scharen an sich, und mahnte durch Eilbothen die anrückenden Hülfsvölker zur Beschleunigung ihres Marsches. Der Grossvezier Sulejman hatte nicht mehr als funfzig tausend Mann herbey getriebener, unzufriedener Truppen, dennoch zeigte er grosse Gewandtheit als Feldherr. Er hatte sich unter Eszék's Festungswerken so vorsichtig und kunstmässig verschanzt, dass ihn der Herzog, nachdem er über die Drave gegangen und auch der Churfürst von Bayern, an der Spitze von vierzehn tausend acht hundert Mann, seit Mittwoch vor Alexii mit ihm vereiniget war, zu keiner Schlacht herauslocken konnte. Längs dem rechten Ufer der Drave war auf hohem Wall in langer Reihe das grobe Geschütz des Feindes aufgepflanzt und von französischen Zeugmeistern wohl be-

16. Jul.

dienet. Schrecklich wurden von dort her die
18. Jul. Königlichen bey ihrem hitzigen Angriffe auf Sulejmans Vordertreffen empfangen. Zwey tausend derselben fielen, unter ihnen auch Franz Pálffy. Auf das von allen Seiten gesicherte Lager des Feindes Sturm zu laufen, ward allgemein für ein tollkühnes Wagniss erkannt; am zweyten Tage nach erlittener
20. Jul. Niederlage führte Carl seine Machthaufen wieder auf das linke Draveufer; sein Rückzug in jener Gegend, unter solchen Schwierigkeiten, vor diesem Feinde, war ein Meisterwerk. Zwischen Mohács und den Harsányer Bergen liess er das Lager aufschlagen.

Geblendet von dem Wahne, der Herzog habe die Flucht ergriffen, zog ihm Sulejman nach und lagerte sich vor Baranyavár am rechten Ufer der Kárásitza, rechts von Donausümpfen, links von dickem Walde bedeckt, wo er wieder eine Hauptschlacht vermeiden zu wollen schien, und in seiner festen Stellung nicht leicht anzugreifen war. Um ihn daraus hervor zu locken, gab der Herzog abermahls den
11. Augst. Schein der Furcht und Flucht durch schnellen Marsch gegen den Harsányer Berg. Da sandte der Grossvezier sechs tausend Spahis, um ihn aufzuhalten; aber nach kurzem Gefechte am Fusse des Berges jagte sie Carl Franz, Prinz von Cömmerey, in den Wald hinein. Mit Anbruch des folgenden Tages, es war der
12. Augst. Montag nach Laurentii, führte Carl das Vorder-, der Churfürst das Hintertreffen über den Harsány nach Siklos. Nachmittag in der dritten Stunde erhob sich die entscheidende Schlacht, und wurde von beyden Seiten mit

gleicher Anstrengung und Ausdauer durchgefochten, bis zum Untergange der Sonne und des Feindes. Die deutsche Kriegskunst siegte über die, anfangs fast unbezwingliche Wuth der Osmanen. Der Churfürst Maximilian, Ludwig von Baden und Eugen von Savoyen wetteiferten in Aufreibung der Spahi's und Janitscharen. Als diese nicht mehr Stand halten konnten, flüchteten sie sich in das Lager; mit ihnen zugleich drangen die Königlichen hinein. Carl von Lothringen, Caprara und Souches mussten sie mit aller Macht ihres Ansehens vom Plündern zurück, zum Niedermetzeln und Verfolgen forttreiben. Der Osmanen Niederlage war vollständig. Zwanzig tausend Türken lagen als Sühnopfer für die zwey und zwanzig tausend Ungern, welche vor hundert ein und sechzig Jahren, siebzehn Tage später, in eben dieser Gegend gefallen waren. Die Königlichen verloren nicht über tausend Mann; sie blieben Herren des feindlichen Lagers; ihre Beute betrug fünf Millionen an Werth a).

Sulejman flüchtete sich über die Drave, verstärkte die Eszéker Besatzung, liess sechs tausend Mann zur Bedeckung der Peterwardeiner Brücke zurück, und zog nach Belgrad, um neue Streitkräfte zu sammeln. Am achten Tage nach diesem Siege ging Herzog Carl mit einem Theile des Heeres bey Szekárd über die Donau, und weiter fort bey Szegedin über die

20. *August.*

a) *Theatr. Europ.* Thl. XIII. S. 20 ff. *Mémoire pour servir à l'histoire du Prince Eugene de Savoie.* T. 1. p. 209 sqq.

Theiss, gegen Szolnok hinauf, um ohne Schwertstreich auszuführen, was der Palatin Thomas Nádasdy schon vor hundert dreyssig Jahren in richtiger Einsicht behauptet hatte: Ungarn müsse in Siebenbürgen wieder erobert werden. Inzwischen liess Heinrich von Dünewald bey Barcs über die Drave eine Brücke schlagen, führte vierzehn tausend Mann nach Slawonien und nahm Vucsin nach dreytägiger Belagerung. Der Aufruhr der Janitscharen und Spahi's, welcher sich in Belgrad unter Anführung des Sijawusch Pascha wider den Grossvezier erhoben, ihn abgesetzt und verjagt, die türkischen Besatzungen in Slawoniens Festungen in Angst, Verwirrung, Verzweiflung gestürzt hatte; begünstigte Dünewald's weitere Unternehmungen. Die Peterwardeiner Besatzung liess die Brücke in Stich und flüchtete über die Save; die Eszéker brachten ihre ganze Habe zu Schiffe, und bereiteten sich gleichfalls zur Flucht. Lorenz, Graf von Hochkirchen, mit sechs hundert Mann gegen die Valpóer Burg voraus gesandt, wurde von der Besatzung für die gesammte königliche Heermacht angesehen, sie warf sich in die Flucht, und der Befehlshaber, nothgedrungen ihr zu folgen, vergass sogar die bereiteten Minen anzuzünden. Dünewald nahm die Burg und den Marktflecken in Besitz, fand funfzig Feldstücke und Mundvorrath für sechs tausend Menschen. Sogleich wurde auch Eszék von
29. *Septbr.* dem Feinde verlassen, und am Festtage Michaelis Stadt und Festung von Dünewald eingenommen. Nirgends mehr Widerstand findend, nahm und besetzte er hinter einander Vukovár, Illok, Peterwardein, Karlowicz, Po-

sega, Csernek; und hiermit war ganz Slawonien und Sirmien der ungrischen Krone wieder unterworfen. Niklas Erdödy, Johann Carl Pálffy und der Markgraf Johann Doria, endigten glorreich siegend den diessjährigen Feldzug; der Erste verheerte mit Feuer und Schwert alles Gebieth längs dem linken Ufer der Unna und der Save, von Kostanitza bis Ungrisch-Brod hinunter, um Dünewalden in seinen Fortschritten gegen den Bosnier Pascha den Rücken zu decken; dem Zweyten überlieferte die Besatzung, von Furcht und Muthlosigkeit getrieben, die Burg Polota; der Dritte, früher von dem Churfürsten, hernach von den wackern Feldherren Friedrich Veterani, Donat Heussler und Stephan Koháry unterstützt, zwang durch Abschneidung aller Zufuhr und äusserste Hungersnoth die Osmanen in Erlau, Freytag vor Luciä zur Übergabe des Platzes auf Bedingungen, welche Anton Caraffa, als echter Augendiener und Wichtigmacher seiner Person, erntend, wo er nicht gesäet hatte, vorzuschreiben sich vorbehielt, um vor dem Wiener Hofe die Ehre des Vollenders zu erschleichen, wozu ihm Graf Ulrich Kinsky eifrig diente a). 21. Novbr. 12. Dezbr.

Die Nachricht von Eszéks Einnahme traf den Herzog von Lothringen noch bey Szolnok; sie war ihm vorzüglich auch darum lieb, weil sie bessere Laune brachte in seine Heerscharen, welche sich dem Zuge nach Sieben-

a) Joannes Vicus l. c. p. 179. Vergl. mit Franc. Wagner. Hist. Leopold. P. II. p. 33. Kázy. Posthuma memoria Steph. Koháry. Tyrnav. 1782. in 12. p. 39.

bürgen noch immer widersetzten; die Evangelischen, deren Zahl nicht unbeträchtlich war, unter dem Vorwande, dass es nicht christlich sey, ihre friedlichen Glaubensbürger bewaffnet zu überfallen; die Ungern mit der Erklärung, dass keine Macht sie zwingen könne, über wehrlose Genossen ihres Volkes den Säbel zu ziehen. Jetzt sandte der Herzog den Szathmárer Burghauptmann Freyherrn Paul Anton Hauchin voraus an Siebenbürgens Fürsten und Stände mit der Forderung, in ihre Städte österreichische Besatzung gutwillig aufzunehmen, seine übrige Mannschaft in Dörfern den Winter über zu verpflegen. Weigerung würde sie allen Trübsalen des Krieges bloss stellen. Bey Székelyhida kam der Graf zurück mit dem Bescheide, dass die Stände zu bedeutenden Geldsummen zur Verpflegung des Heeres an den Gränzen sich erklärten, aber den Einzug desselben in das Land sich verbäthen. Allein dem Herzoge lag nicht an Winterquartieren für sein Kriegsvolk, sondern an Unterwerfung der Provinz; darum entliess er auch im eiligen Vorrücken bey Somlyo die Abgeordneten Siebenbürgens mit der trockenen Antwort: er verlange unbedingte Aufnahme, und werde jede Widersetzlichkeit als Kriegserklärung betrachten. Unter strenger Zucht und Ordnung setzte er den Marsch fort. Veterani mit vier tausend Mann voraus, rückte vor Klausenburg, und liess der Stadt keine Frist auf billige Be-
16. *Octbr.* dingungen sich zu ergeben. Donnerstag von Lucä zog Herzog Carl ein, in der Verehrung der Bürger und der herzuströmenden edeln Landsassen den Triumph seiner Heldenverdienste feyernd.

Vergeblich waren nun alle Bothschaften und Unterhandlungen, wodurch die Stände der Annahme des wortreichen Vertrages, wie ihn der Herzog Montag vor Simonis und Judä, im 27. Octbr. Lager bey Balásfalva vorgeschrieben hatte, zu entgehen suchten. Sie mussten Kraft desselben in Hermanstadt, Klausenburg, Bisztritz, Weissenburg, Müllenbach, Brosch, Vásárhely, Deva, Szamos-Ujvár, Monostor, Somlyo, Tövis, verhältnissmässige Besatzung aufnehmen, und den ganzen Winter über mit aller Nothdurft anständig verpflegen; ausser den monathlichen Lieferungen an Lebensmitteln, an Hülfsgeldern für den Winter, siebenmahl hundert tausend Gulden in sieben Tagsatzungen bezahlen. Dagegen wurde dem Fürsten mit seiner Familie, seinem Staatsrathe, den Magnaten und Edelleuten freyer Abzug aus Hermanstadt, und sicheres Geleit, wohin sie immer sich begeben wollten, verheissen. Ihre sowohl, als die Wohnungen der Hermanstädter Rathsherren sollen von aller Einquartierung verschonet, die vier gesetzlich aufgenommenen Religionen im Besitze ihrer Kirchen, Schulen, Pfarreyen und in freyer Ausübung ihres Cultus nicht gestört werden. Der Fürst und die Stände wurden gegen alle Beschränkung ihrer verfassungsmässigen Machtbefugnisse und Einkünfte, gegen alle Einmischung in ihre Landesverwaltung und Gerichtsbarkeit sicher gestellt; Stadtgemeinen, Grundsassen, Landleuten unverletzliche Sicherheit der Personen, der Rechte und des Eigenthumes zugesagt. Mit Eintritt des nächsten Frühjahres soll das Land von aller Besatzung und fremdem Waffenvolke befreyet werden; im Falle aber bedenkliche Kriegsum-

stände das Gegentheil geböthen, würde der König für das Weitere freundschaftlich mit dem Fürsten sich abfinden a).

Zu Landeshauptleuten ernannte der Herzog die Herren Guido von Stahrenberg, für das Klausenburger und Szamos-Ujvárer; Friedrich von Scherffenberg, für das Hermanstädter, Äneas Sylvius Piccolomini, für das Bisztriczer; und Friedrich Veterani, für das Weissenburger und Devaer Gebieth; vier Männer, welche durch ihre Rechtschaffenheit, Uneigennützigkeit, Leutseligkeit und Strenge in Aufrechthaltung der Mannszucht, wie sich selbst die Achtung und Liebe, so gewiss auch dem Könige alle Herzen der Siebenbürger würden erobert haben, wären sie nicht als vortreffliche Feldherren und Waffenmeister, leider nur zu bald zu andern Siegen wieder abgerufen worden; worauf die Siebenbürger bald schmerzlich bereuen mussten, dass sie das königliche Schutz-Diplom vom vorigen Jahre abgelehnet hatten. Diess sah der tiefer schauende Staatsmann Niklas Bethlen, der Einzige, welcher damahls im Staatsrathe für die Annahme des Diploms gesprochen hatte, klar voraus; denn als ihm jetzt Graf Michael Teleki den unterzeichneten Vertrag vorlegte, und um seine Meinung darüber befragte, antwortete er freymüthig: „dieser mit einer Menge Artikeln, schönen Worten und Titeln glänzende Vertrag unterscheide sich von dem verworfenen Diplom

a) Aus Dumont bey *Katona*, T. XXXV. p. 993 sqq.

gerade so, wie ein Eiszapfen vom Diamanten: er wird mit dem Schnee aufthauen und in Wasser zerfliessen, das ist, mit der Einquartierung sich auflösen, wie es die Natur solcher Verträge mit sich bringet und die Erfahrung lehret. Die Stände möchten daher nur darauf ernstlich antragen, von dem Kaiser für das Eis Eines Winters, den Diamanten des immer bleibenden Diplomes zu erhalten [a]).

Dafür, dass die Ungern für den König und das Vaterland kämpften, bluteten, fielen; die Siebenbürger zahlten, beyde heldenmüthig duldend, von ausländischen Befehlshabern sich misshandeln, quälen, aussaugen liessen; arbeiteten in Wien deutsche Herren, schlechte Rathgeber eifrig daran, Ungarns Grundverfassung zu untergraben, der Ungern staatsbürgerlichen Stand, ihre Rechte und Freyheiten aufzuheben. Keine wohlhabende, freye, hochsinnige Nation; sondern ein verarmtes, entwürdigtes, sclavisches, unter dem Drucke in Niederträchtigkeit versunkenes Volk wollten sie gegen den Erbfeind zur Vormauer haben. Nichts fehlte den Kurzsichtigen damahls noch, als unter den Ungern selbst ein par infulirte und bebänderte Grossinger mit ihnen verbündet; und auf dem Throne ein König, der gleich ihnen für die göttliche Stimme des Gewissens das Gehör schon längst verloren, das königliche Wort nur als eine Zauberformel der Berückung gebrauoht, die feyerlichsten Eide für leere Formeln gehalten hätte. Nicht also Leopold.

---

a) Niklas Bethlen, MS. ap. *Katona* l. c. p. 407.

Vergebens bemüheten sie sich, ihn zu belehren: die Staatsklugheit fordere, Ungarn nunmehr in eine erbliche Provinz seines gesammten Erblandes zu verwandeln; der günstigste Zeitpunct zur Ausführung dieses grossen, so oft vergeblich versuchten, Werkes, sey wirklich erschienen; billig sey auch, dass einem Volke, welches durch Missbrauch seiner Freyheit seine Nachbarn mehrmahls der Gefahr, von den Türken verschlungen zu werden, bloss gestellt habe, die Macht zu schaden entzogen werde. Der König besitze Ungarn jetzt nicht mehr kraft seiner Erwählung, sondern durch die Waffen als erobertes Land. Er sey den Ungern zu nichts mehr verpflichtet; nicht den Missvergnügten, die durch Empörung ihre Pflicht gebrochen, und dadurch ihn auch der seinigen entbunden haben; nicht den Treugebliebenen, weil die Kosten des Kriegs mit den Türken und Missvergnügten den Werth des dadurch erkauften Reiches weit übersteigen, und von den beschützten Treuen nie bezahlt werden können [a]).

So unbesonnen hatten sie vergessen, oder boshaft verschwiegen, dass es den Ungern aufgedrungene ausländische Feldherren waren, durch welche ganz Ungarns und Croatiens grösster Theil, Dalmatien, Slawonien, Servien ganz, in türkische Bothmässigkeit gerathen waren; dass ausländische Feldherren die meisten Festungen Ungarns verloren, oder schlecht be-

---

a) *Hist des Revolutions de Hongrie.* T. I. p. 117. *Hist. d'Emeric Tökölyi.* p. 219. 221.

lagert hatten; dass nur durch die politischen Missgriffe des deutschen Hofkriegsrathes, durch die Geistesbeschränktheit ausländischer Bothschafter an die Pforte, durch die Kurzsichtigkeit ausländischer Friedensunterhändler Ungarn durch hundert funfzig Jahre der Schauplatz des Krieges geblieben war; dass durch diese lange Reihe von Jahren die Ungern, aus unverschuldetem Misstrauen zurück gesetzt, ausländische Söldnerheere im Lande ernähren, von diesen die gräulichsten Misshandlungen und Erpressungen erdulden; Millionen beytragen, aus ihrem Mittel zahlreiche Mannschaft stellen, und jetzt selbst unter Leopold seit siebzehn Jahren, ungeachtet einer hundert funfzigjährigen Erschöpfung unter der schweren Last einer allgemeinen hohen Besteuerung seufzen mussten. Diess Alles, wahrscheinlich besser, als seine verächtlichen Ohrenbläser, wissend, und gerechter als sie es würdigend, erklärte der König gerade zu, sein Wahleid sey ihm heilig; er habe ihn vor Gott, seinem künftigen Richter, nicht mit dem Munde bloss, auch mit dem redlichen Willen, ihn treu zu halten, ausgesprochen; er wolle die ungrische Grundverfassung, der ungrischen Völker staatsbürgerlichen Stand unverletzt, unangefochten erhalten, und die gegenwärtige freudige Stimmung der Ungern auf dem ausgeschriebenen Pressburger Landtage auf gesetzlichem Wege, nur zur Wegräumung desjenigen benutzen, was bisher mit Ungarns Grundverfassung entweder nicht vereinbarlich war, oder in verderblichem Widerspruche stand.

Diess war nichts Wichtigeres als das sehr unwichtige sogenannt freye Wahlrecht,

und die berüchtigte Klausel in der goldenen Bulle Andreas des IIten, jenes widerstritt dem Magyarischen Urvertrag, welcher die erbliche Nachfolge in der Oberherrschaft festgesetzt hatte; es stand mit dem, was durch sechs hundert und funfzig Jahre bey jedesmahliger Wiederbesetzung des erledigten Thrones, mit einer einzigen rechtswidrigen Ausnahme nach Ladislaw des Vten Tode, geschehen war, im Widerspruche; es beruhete auf Verwechselung der Begriffe: *Erhebung, Anerkennung, Ausrufung,* mit *Erwählung des Einen aus Mehrern durch freye Stimmgebung;* und es war schon lange zu Zeit vergeudendem Zwist und Zank unterhaltender Förmlichkeit geworden. Die Klausel, in dem bis dahin üblichen Missverstande genommen, war dem Grundprincip des Staatsrechtes zuwider, folglich in sich ungültig und nichtig; im staatsrechtlichen Sinne verstanden, war der Fall ihrer Anwendbarkeit nie zu erwarten, sie war also überflüssig. Der Staat, welcher Einem Stande, Einer Partey, Einem Haufen seiner Bürger die Befugniss, wider das Oberhaupt der gesammten Stände aufzustehen, zuerkennete, würde gerade durch diese Zuerkennung sich selbst aufheben, und sein Wesen, die Majestät, zerstören; die zu Einem Willen vereinigten Stände bedürften keiner besondern Befugniss zum Aufstande gegen constitutionswidrige Verfügungen; denn nie würde ein König sich weigern, dem Einen und gemeinschaftlichen Willen der Ständegesammtheit; das ist, der Nation nachzugeben.

18. Octbr. Die Reichsversammlung war zum Tage Lucä ausgeschrieben; der König, von der Kö-

nginn und von seinem Sohne Joseph begleitet, erfreuete die zahlreich versammelten Stände mit seiner Gegenwart. Schon bey der feyerlichen Einhohlung desselben an der Wolfsthaler Gränze durch die Abgeordneten Georgius Fenyessy, Erlauer; Paulus Szecsényi, Weszprimer Bischöfe, Franz Kéry und Stephan Csáky, Kaschauer Landeshauptmann, welchen Caraffa so gern hätte köpfen und viertheilen lassen; begrüsste der Erlauer Bischof im Nahmen der Stände den zehnjährigen Erzherzog Joseph mit den Worten: „Ziehe ein in das Reich, das Dir durch Erbrecht gebührt, ziehe ein; und was dem christlichen Gemeinwesen zum Heil gereichen möge, empfange mit einhälliger Stimme der Stände die ungrische Krone unter Gottes Beschirmung [a]).“ Es war also noch vor Leopold's Ankunft in Presburg ziemlich ausgemacht unter den Ständen, ihm ihre treue Anhänglichkeit durch Verzichtleistung auf die bisher behauptete und ausgeübte Wahlrechtsförmlichkeit zu bewähren. Wirklich hatten auch kurz vorher im Wiener Staatsrathe der Graner Erzbischof Georgius Szecsényi, ehrwürdiger, geist- und kraftvoller Greis von vier und achtzig Jahren, Leopoldus Kolonics, Cardinal und Raaber Bischof; und Paul Eszterházy, Palatin von tiefern staatsrechtlichen Einsichten geleitet, sich bereitwillig erkläret, die Erfüllung der diessjährigen Wünsche des Königs auf dem Landtage zu befördern; und, noch vor Eröffnung des Landtages hatten sie die

a) Schmitth Episiopi Agriens. T. III. p. 330.

Zustimmung der meisten Stände gewonnen a). Als demnach auch in den königlichen Anträ-

31. *Octbr.* gen die Aufhebung der Wahlförmlichkeit und der Klausel ausdrücklich verlanget wurde, liessen sich nur noch Wenige, und zuletzt nur der einzige Judex Curiä, Niklas Dráskovics, dawider streitend, vernehmen. Diesen brachte der König selbst zum Schweigen, mit ungnädigem Blicke und schneidendem Tone ihn anredend: „Du bist also der Einzige, der meinen Sohn als erblichen König verschmähet?“ Dráskovics ward dadurch so tief erschüttert und gekränkt, dass der Macht des Wahnes, mit Aufhebung des Wahlrechtes und der Klausel, sey auch des Vaterlandes Freyheit, Sicherheit und Wohlfahrt dahin, seine Lebenskraft unterlag; am folgenden Morgen fand man ihn todt auf seinem Lager.

9. *Decbr.* Dinstag nach Mariä Empfängnissfeyer wurde der Erzherzog Joseph zum erblichen Thronfolger gekrönet, hernach in dem Reichsdecrete die Erbfolge in Leopold's männlicher Nachkommenschaft; wenn diese erlöschen sollte,

---

a) Caraffa's Lobredner auf Kosten der Wahrheit (*Joann. Vicus* l. c. p. 229.) dichtet: sein Held habe den Ungern gründlich die Nothwendigkeit bewiesen, die ungrische Krone dem österreichischen Hause für ewige Zeiten erblich anzubiethen, und die berüchtigte Klausel aus der goldenen Bulle Andreas des IIten auszutilgen. Allein hätte der, mit Recht von allen rechtschaffenen Ungern verabscheuete, Eperieser Blutrichter sich dessen unterstanden: so wäre die Sache schon seinetwegen an dem entschlossensten Widerstande gescheitert. Übrigens war Caraffa gar nicht anwesend auf dem Landtage; er stand in Ober-Ungarn und lauerte auf den günstigen Augenblick, dem Markgrafen Johann Doria den Ruhm der Einnahme von Erlau wegzuhaschen.

in den männlichen Nachkommen Carl's des IIten, Königs von Spanien anerkannt und festgesetzt; nur wenn von beyden königlichen Häusern kein männlicher Leibeserbe mehr vorhanden wäre, sollte die freye Königswahl Ungarns Ständen wieder heimfallen. Auch die in der goldenen Bulle Andreas des IIten festgestellte Befugniss der Prälaten, Magnaten und Edelleute zur Selbsthülfe gegen verfassungswidrige Verfügungen eines Königs, wurde aufgehoben und vernichtet. Der Erzherzog schwor, die Stände in ihren alten Rechten, Freyheiten und wohlhergebrachten Gewohnheiten, *wie über ihren Sinn und ihre Anwendung der König und die Stände auf den Landtagen sich einigen würden*, zu erhalten, und auch das Decret des Königs Andreas, mit Ausnahme der Klausel [a]), in allen seinen Artikeln und Puncten zu beobachten. Das Bürgerrecht wurde dem Jesuitenorden im ganzen ungrischen Reiche verliehen, den evangelischen Confessionsgenossen in Dalmatien, Croatien, Slawonien, abgesprochen; im eigentlichen Ungarn die Kirchenfreyheit, wie sie der letzte Ödenburger Landtag bestimmt hatte, ihnen *bloss aus königlicher Gnade* bestätiget [b]).

---

a) *Wenn er* (Andreas) *oder seine Nachkommen jemahls dieser seiner Handfeste zuwider handeln wollten, so soll den Bischöfen, Hofbeamten und dem ganzen, sowohl damahligen, als künftigen Adel des Reiches auf ewige Zeiten, Kraft der Urkunde selbst, das Recht und die Vollmacht verliehen seyn, ohne des Hochverrathes schuldig zu werden, gemeinsam und auch einzeln sich ihm oder seinen Nachfolgern zu widersetzen und zu widersprechen.* Vergl. dieses Werkes Band II. S. 455 und 742. b) Leopoldi I. R. Decret. IV. art. I—IV. XX—XXIII. *Acta Comitial. Poson.* in Hist. Diplom. App. p. 225.

So waren denn die österreichischen Verweser der königlichen Macht, dem gerechten Könige unmerklich, zu ihrem Zwecke gelanget; sie waren nun in den Stand gesetzt, die Ausschreibung verfassungsmässiger Landtage zu hintertreiben; unterdessen den Reichsverordnungen, den Rechten und Freyheiten der Stände willkürliche Deutungen unterzuschieben; den Palatin zum Gehorsam gegen ihre Hofbefehle zu gewöhnen, und seine oberste richterliche Gewalt auf blosse Vollziehung ihrer Verfügungen zu beschränken; die Bischöfe und Jesuiten in Verfolgung der Evangelischen zu begünstigen; dadurch die Zwietracht unter den Ständen, deren Einigkeit gefährlich werden konnte, fortdauernd zu unterhalten, und hiermit war wieder reichlicher Brennstoff zur Nahrung des noch nicht ganz gedämpften innerlichen Krieges, und zur Entzündung eines neuern, weit heftigern, gesammelt.

Auf dem Landtage wurden hundert und zwey Ausländer, Fürsten, Grafen und Herren, zu Ungern aufgenommen. Auch Antonius Caraffa hatte sich erfrechet, diese Auszeichnung zu verlangen; und seine Beschützer Kinsky und Strattmann hatten Alles angewendet, um dazu ihm zu verhelfen; allein der Eperieser Blutrichter wurde mit Abscheu zurück gewiesen, und musste erfahren, wie gerecht und entschieden er von Ungern gehasst werde. Dafür hatte ihm Emerich Tökölyi zu neuem Verdienstschein verholfen durch den verzweifelten Auftrag an seine Gemahlinn in Munkács, dem zu Folge sie den Papst um dessen Vermittelung bey dem Könige ersuchen und ihn ver-

sichern sollte, dass er nach Erlangung vortheilhafter Bedingungen nicht nur selbst der lutherischen Confession entsagen, sondern auch die Anhänger derselben auf das Eifrigste verfolgen wolle. Helena Zrinyi übergab den Brief zur Entzifferung ihrem Kanzler Daniel Absalon. Dieser, selbst evangelischer Confessionsgenoss, verabscheuete den Anschlag und hintertrieb dessen Ausführung. In Verbindung mit dem Munkáczer Burghauptmann Andreas Radics, gleichfalls Lutheraner, trat er in geheime Unterhandlungen mit Caraffa, verbarg und verschwendete den reichlichen Vorrath an Lebensmitteln, und zwang dadurch die heldenmüthige Frau, sich und die Burg nach dreytägiger tapferer Vertheidigung dem Könige zu unterwerfen [a]). Nach festgesetzten Bedingungen [b]), Montag nach Petri Stuhlfeyer übernahm Caraffa die Felsenburg; und er hiess Eroberer von Munkács. Helena Zrinyi wurde mit ihrem zwölfjährigen Sohne Franz Rákóczy und ihrer Tochter Juliana im Triumph nach Wien geführt; sie in das Ursulinerkloster verwiesen, den Kindern der Cardinal und Raaber Bischof Kolonics zum Vormunde, Franz Klobusitzky zu des Cardinals Stellvertreter und Verwalter der Rákóczyschen Güter gesetzt, der Knabe Rákóczy zur Erziehung den Jesuiten übergeben.

J. C. 1688.

19. Jun.

Wahres Verdienst erwarb sich Caraffa um die Krone Ungarns durch Siebenbürgens

---

a) *Histoire des Revolutions.* T. I. p. 125. b) Bey Wagner. Analect. Scepus. P. IV. p. 202.

völlige Unterwerfung, welche Carl von Lothringen vorbereitet hatte. Er bewies dabey eine ungemeine Gewandtheit, Klugheit und Mässigung. Mit unumschränkter Vollmacht von dem Könige versehen, zog er in die Provinz und zeigte sich anfänglich furchtbar um zu erschrecken; bald gefällig, um zu gewinnen, vor Hermanstadt. Mit grösster Auszeichnung empfing er des Fürsten Bothschafter, eigentlich Apaffy's Gebiether, durch Reichthum und Anhang mächtigen Mann Michael Teleki. Mit ihm waren einige stumme oder Alles bejahende Herren; unter diesen der einzige, vielumfassende, scharfsinnige, tiefblickende Geist Niklas Bethlen. So erkannte ihn auch Caraffa, darum unterredete er sich zuerst mit ihm allein, und liess es weder ihm noch dem Teleki gegenüber, noch in gemeinschaftlichen Verhandlungen an Kunst und Geschmeidigkeit fehlen, um sich seines Zieles zu versichern. In dem Augenblicke, als er den Anschein von sich gab, als wollte er mit den überwinterten Heerscharen aus der Provinz abziehen, verbreitete sich durch seine geheimen Anstalten das entsetzliche Gerücht; der Tatar-Chan Nuradin, von einem Streifzug aus Pohlen zurück kehrend, habe auf Befehl des Grossherrn in der Moldau mit seinen Haufen Halt gemacht, um nach Abzug des deutschen Kriegsvolkes nach Siebenbürgen einzufallen, und die verrätherische Aufnahme desselben schrecklich zu rächen. Hiermit war die Nothwendigkeit einleuchtend da, dass Caraffa mit der königlichen Heermacht zurück bliebe, und das Land beschütze. Zur Berathschlagung über die wirksamsten Mittel forderte er

von dem Fürsten und den drey Nationen unverzüglich Sendung ihrer Machtbothen.

Da kamen Michael Teleki, Georg und Alexius Bethlen, Ladislaw Székely, von Boros-Jenö, der Königsrichter Valentin Frank, und der Hermanstädter Bürgermeister Christian Schneider; des Fürsten Staatsräthe, Niklas Bethlen, Stephan Apor, Peter Alvinczi, Johann Sárosy, Landrichter, und Michael Filstich, Richter von Kronstadt. Sie Alle erklärten im gemeinschaftlichen Verhör: eine wohlgeordnete Verfassung, Zufriedenheit der Landsassen mit derselben, Gesetze, Sitten und Eintracht seyen gegen äussere Gewalt weit festere Schutzwehren, als Bollwerke und Mauern. Caraffa möchte daher die Einrichtung des siebenbürgischen Gemeinwesens übernehmen. Er verlangte schriftliche Mittheilung ihrer Meinungen und Vorschläge; das Beste und Kräftigste lieferte der geistreiche Niklas Bethlen. Er gab ihm ein treues, in starken Umrissen entworfenes, Bild von Siebenbürgen a),

a) „Das Land, schrieb er, verwaltet Michael Apaffy, Fürst von ausserordentlicher Trägheit, eines Privatmannes Sclave, dem er die Zeichen der Herrschaft vorträgt. Durch die Ohren desselben vernimmt er falsche Gerüchte, ungegründete Beschuldigungen, freche Anklagen. Daher wird er von grämlichen Meutereyen beunruhiget, seit mehrern Jahren im Friedenskleide zum Kriege angehalten, mehr von Sorgen geängstiget, als von Alter und Kränklichkeit aufgerieben. Daher Magnaten-Morde, volle Kerker, Landesverweisungen, Achtserklärungen, verachtete Gesetze und bey leerer Schatzkammer Alles käuflich; unnütze Friedensschlüsse, Kriege, wie ihre Ursachen, beyde schlecht; treulose oder untüchtige Gesandtschaften, dem Geitz und der Gewalt unter ehrbaren Benennungen Alles dienstbar. Die Form

und schloss mit der Versicherung, Caraffa werde das Land zu Allem gefügig und folgsam finden, wenn er es Menschliches und Göttliches ungehindert treiben lässt; zur Einrichtung des Landes die Stände zusammen beruft, und die Art und Weise in den Verhandlungen vorschreibt, wodurch den Stimmen Freyheit, den Anordnungen gleiche Verbindlichkeit, den Entscheidungen bleibende Festigkeit gesichert werde. Sehr bedeutsam erwiederte ihm Caraffa: „Wer durch die Eine Thür mit dem Einen Schlüssel in das Haus eingehen kann, ist ein Thor, wenn er erst Leitern, Fenster und viele Schlüssel sucht.“ Und

---

des Gemeinwesens war sonst weislich zusammengesetzt; bey dem Fürsten war die Leitung des Ganzen; bey dem Staatsrathe die Berathschlagung, bey der Volksgesammtheit auf Landtagen die höchste Gewalt und Majestät. Diess Alles ist jetzt abenteuerlich verworren, oder jämmerlich zerrissen. Der Fürst ist in Unthätigkeit, der Magnatenstand in Furcht, der Adel in List und Trug befangen. Keine Freyheit der Stimmen mehr, sie müssen der Frechheit der Mächtigern dienen; durch sie werden zu vorgewendeter Sicherheit des Gemeinwesens und des Fürsten rechtschaffene Männer verbannet, unter Vorspiegelungen von Frieden und Sicherheit, drückende Steuern aufgebürdet, wodurch sich das Volk nur lästigere Herren erkauft und festsetzet, durch verderbliche Gesetze sich selbst zu Grunde richtet. Und mit diesen Künsten rühmt man sich seit funfzehn Jahren spottweise der Freyheit, eines leeren Wortes ohne die Sache. Nicht besser steht das Ansehen der Grossen, welche durch Zwietracht zertheilt, durch Argwohn schüchtern gemacht, durch heimliche Angebereyen unterdrückt werden. So werden häufig die heilsamsten Rathschläge durch Gewalt der Mächtigern, zum Schmerz der Rechtschaffenen, zum Verderben des Staates verworfen. Hieraus ergibt sich, wie verächtlich die Majestät in dem dem Fürsten erscheine; und auffallend ist, wie ein solches Gemeinwesen so lange bestehen konnte. Doch diese langwierigen Übel sowohl, als die ungewohnte und schwere Last der Winterquartiere trägt Siebenbürgen für den einzigen Trost der Kirchenfreyheit, welche der öffentlichen Ruhe wegen, vor funfzig Jahren eingeführt, mit gegenseitiger Treue geduldet wird.“

diese Eine Thür, dieser Eine Schlüssel, war der Eine Michael Teleki, mit dem er bereits über Alles einig war.

Was also die übrigen Bevollmächtigten meinen und vorschlagen mochten, er verlangte geradezu ihre Entscheidung, ob sie forthin unter des Königs, oder unter des Sultans Schutzherrlichkeit stehen wollten. Im erstern Falle fordere er offene und ausdrückliche Aufkündigung des türkischen Schutzes, Verweigerung des jährlichen Tributes, Huldigung für Leopold und Joseph, und zur Sicherung der Landesgränzen Aufnahme deutscher Besatzungen in Fogaras, Görgény, Kronstadt, Kövár und Huszt. Darüber erschracken die bevollmächtigten, des geheimen Spiels unkundigen Herren; doch schnell gefasst, erklärten sie sich zu so wichtiger Entscheidung nicht hinlänglich befugt. Mit kluger Vorsicht bewilligte er ihnen Frist, die bestimmte Willensmeinung der in Fogaras versammelten Stände einzuholen. Es lag ihm daran, dass die Unterwerfung der Provinz als frey geschehen und in verfassungsmässiger Form erscheine. Die Bothen kamen zurück mit unumschränkter Vollmacht Alles einzugehen, was Siebenbürgens Wohlfahrt fordere, und ungeachtet des heftigsten Widerspruches, womit Niklas Bethlen und Stephan Apor dagegen stritten, willigsten sie in Alles, was Caraffa verlanget hatte. Am Sonntage Jubilate vollzogen sie in Hermanstadt, 9. *May.*
der Schutzgenossenschaft und allem Verkehr mit der Pforte auf ewig entsagend, die feyerliche Unterwerfungs- und Huldigungsurkunde. Am Frohnleichnamsfeste bewilligte und bestä- 17. *Jun.*

tigte ihnen der König urkundlich Alles, worauf sie angetragen hatten; allgemeine Verzeihung, die fürstliche Würde, freyes Wahlrecht nach Apaffy's und seines Sohnes Abgang, ungefährdeten Genuss ihrer Rechte und Freyheiten, nie zu verletzende Gewissens- und Kirchenfreyheit. Siebenbürgen war der ungrischen Krone glücklich wieder gebracht a).

Jetzt übergab Caraffa den Oberbefehl über die Provinz und Mannschaft dem biedern Volksfreunde, dabey strengen Zucht- und Ordnungsmeister Friedrich Veterani; er selbst führte längs dem Maros den grössten Theil des königlichen Heerbannes nach Ungarn zurück, überrumpelte und nahm die Burg Sólymos in der Arader Gespanschaft am rech-
19. *May.* ten Ufer des Flusses weg; forderte Tages darauf Lippa's Übergabe, bezwang ihren Widerstand durch des Feldzeuges Gewalt, erstürmte die Stadt, und bemächtigte sich nach viertägigem Feuern auch der Burg. Nur die Frauen und Kinder wurden frey entlassen; zwey tausend tapfere Krieger zur Strafe ihrer Hartnäckigkeit gefangen genommen. Diesem Schicksale entging die Besatzung der Lugoser Burg; der Befehlshaber übergab sie auf die erste Auf-
19. *May.* forderung. Am Mittwoche nach Cantate eroberten Adam Batthyányi, Johann Carl Eszterházy, Stephan Zichy und der Freyherr Arejzaga, Stuhlweissenburg; und so war der diessjährige Feldzug siegreich an-

a) Niklas Bethlen MSS. ap. *Katona.* T. XXXV. p. 551. Joann. Vicus l. c. p. 306 sqq. Die Urkunden aus Dumont bey *Katona.* l. c. p. 562 sqq.

gefangen. Das höchste Ziel desselben war Belgrad's Überwältigung. Carl von Lothringen lag am Fieber krank; den Oberbefehl erhielt der Churfürst Maximilian mit drey und funfzig tausend Mann; Ungern und Croaten mit eingerechnet. Um ihn durch Verhinderung feindlicher Ausfälle zu unterstützen, sandte Caraffa einige Geschwader aus, um Grosswardein, Gyula und Jenö eingeschlossen zu halten. Ludwig von Baden nahm in Slawonien Kostanicza, Dubicza, Gradiska und Brod ein, ging mit drey tausend Mann über die Save, und schlug zwischen Trivenizza und Termand den Pascha von Bosnien; ein merkwürdiger Sieg; von funfzehn tausend Türken lagen mit dem Pascha fünf tausend Türken getödtet auf dem Schlachtfelde, zwey tausend wurden gefangen und dreyssig Fahnen erbeutet. Aus Banjaluka war die türkische Besatzung entflohen; Ludwig gab die reiche Stadt seiner Mannschaft zur Plünderung Preis, worauf er Zwornik an der Drina besetzte, und Szábács gegenüber am linken Saveufer sich lagerte. 14. Jul. — 9. August.

Unterdessen war der Churfürst mit der königlichen Heermacht vor Belgrad angekommen. Bey seiner Annäherung hatten sich die Einwohner mit ihrer besten Habe nach sichern Plätzen an der Donau eingeschifft, die neun tausend Mann starke Besatzung die Vorstädte angezündet. Mittwoch nach Bartholomäi waren die Laufgräben, Schanzen, Stückbettungen, Brustwehren beendiget, und das Feuern auf die Festung begann. Nach vier Tagen überwältigte Eugen von Savoyen, im 11. August. 25. August. 29. August.

hitzigsten Gefechte und schwer verwundet, den äussersten Grabenlauf; damit hatte er bey dieser Ernte seinen Lorber weg. Baldige und glückliche Heilung begleitete ihn zu neuen.

6. Sept. Montag vor Mariä Geburt liess der Churfürst von drey Seiten zugleich auf die Festung Sturm laufen. Graf Friedrich von Scherffenberg ist auf der ihm angewiesenen Seite der Erste auf der Mauer, und fällt der Erste, von einer Kugel getroffen, todt zu Boden. Emanuel von Fürstenberg dränget sich auf die Stelle seines Vorgängers, kämpft an der Spitze der beherzten Stürmer und endiget wie der Scherffenberger. Franz Carl von Auersberg tritt an seine Stelle; aber auch er wird tödtlich verwundet hinweg getragen. Der tapferen Feldherren Fall entflammet den Muth der Stürmer zur Wuth; sie bedürfen keiner Aufmunterung, keiner Anführung mehr; brennende Rachbegierde treibt sie vorwärts, macht sie stark, furchtbar, unbezwinglich; sie sind im Besitze der äussern Mauer. Da sehen sie die innere, dazwischen einen Graben und Wall, mit Spitzpfählen geschützt, dahinter zahlreiches Waffenvolk, zum Kampf der Verzweiflung gerüstet. Schaudern macht sie die unvermeidliche Nothwendigkeit verdoppelter Anstrengung; doch nicht lange überlässt sie Guido von Stahrenberg der Unentschiedenheit zwischen Sieg und Tod. Entschlossen springt er in den Graben, mit ihm selbst der Churfürst, ihnen die Männer haufenweise nach; ein Pfeilschuss verwundet den Churfürsten in der Schulter. Gräuliches Gemetzel wird an der feindlichen Brustwehr vollbracht, der Wall wird gesprengt, über einen Damm von Lei-

chen wälzen sie sich die Mauer hinauf, und fassen Stand in der Burg. Gleich ausdauernd arbeiten auf der zweyten Seite Carl, Prinz von Commercy, nach dessen schwerer Verwundung, Johann Rabutin, Graf von Bussy; beyde nicht nur erfahrne Führer, auch treue Pflegeväter ihrer Waffenmänner; darum von Allen mit Zuversicht und Liebe in Kampf und Gefahren begleitet. Vier hundert Büchsenschützen, unter Rabutin's Führung, dringen bis an die feindliche Stückbettung vor, bemächtigen sich des Geschützes, sprengen das nächste Thor, und brechen in die Burg ein. Auf der dritten Seite vor dem Wasserthore berennen sieben hundert Dragoner unter Donat Heussler's Anführung die Wälle; werfen die Schanzkörbe über den Haufen, sprengen mit Petarden die Thore. Weg sind alle Mauern und Wälle der Feinde; die übrigen Scharen und Haufen der Sieger ziehen ein; und jetzt erst wird das grässlichste Blutbad angerichtet. Bewaffnete und Wehrlose werden niedergehauen, von dreyzehn tausend Häuptern konnten die Feldherren durch die gemessensten Befehle kaum tausend retten. Von der Besatzung waren nur zwey hundert funfzig übrig geblieben; der Pascha Ibrahim und der Janitscharen Aga hatten ihr Leben dem Churfürsten zu verdanken.

Deutschlands Angelegenheiten forderten diesen jetzt zurück; vor seinem Abzuge besetzte er Belgrad mit fünf tausend Mann unter Guido von Stahrenberg's Befehl, und übergab dem Äneas Caprara die Heerscharen zur Fortsetzung des Feldzuges. Zu

Folge des Befehls, welchen der Wiener Hofkriegsrath ohne hinlängliche Kenntniss der Umstände erlassen hatte, sollten noch im Herbste ganz Servien und Bosnien in Besitz genommen, und die Winterquartiere dahin verlegt werden; aber unbezwingliche Schwierigkeiten verbothen die Unternehmung; die Feldherren thaten alles, was noch geschehen konnte, Stahrenberg, obgleich von Geldmangel gedrückt, liess Belgrad's zerstörte Werke einiger Massen wieder herstellen. Veterani nahm Karansebes, Orsova und Kladova ein; Caprara eroberte Semendria, Heussler Passarovitz.

Schon am Tage nach Belgrad's Erstürmung waren Sulfikar Effendi und Mauro Cordato als Bothschafter Sulejman des IIten daselbst angekommen, und mit ihren Aufträgen nach Wien befördert worden. Der Grossherr, in seiner Hauptstadt von Meutereyen fortwährend beunruhigt, gegen den König immerfort in Verlust, gegen Venedig und Pohlen nicht viel glücklicher, die Erschöpfung seiner Schatzkammer und die Muthlosigkeit seiner Heere erwägend, wünschte den Frieden, und erboth sich, gegen Belgrad's Zurückgabe und Siebenbürgens völlige Unabhängigkeit, ganz Ungarn am Donauufer abzutreten. Allein der König forderte ausser Ungarn auch die dazu gehörigen Provinzen Slawonien, Croatien, Bosnien, Servien, Bulgarien und Siebenbürgen; Unabhängigkeit der Wallachey und der Moldau, dazu noch sechs Millionen Gulden, als Entschädigung für die Kriegskosten. Nicht minder starke Forderungen machten Venedig und

Pohlen; dennoch würde die Noth Sulejman gedränget haben, die lästigsten einzugehen, hätte nicht eben jetzt Ludwig der XIVte, um Österreichs Vergrösserung zu hintertreiben, versprochen, zu Gunsten der Pforte das deutsche Reich mit vierzig tausend Mann zu überfallen und den Kaiser zur Theilung seiner Kriegsmacht zu zwingen. Ludwig erfüllte seine Verheissung so schnell, dass vom Sonn- *25. Septbr.* abende nach Theklä bis Simonis und Judä die — *28. Oct.* Rheinpfalz, Speyer, Worms, Heilbronn, Maynz, Heidelberg, Mannheim, Trier, von Franzosen besetzt; Philippsburg erobert, in Franken und Schwaben Städte und Dörfer gebrandschatzt, mehrere in Brand gesteckt waren a).

Dessen ungeachtet wurde der Krieg in Ungarn siegreich fortgesetzt. Herzog Carl *J. C. 1689.* von Lothringen erhielt den Oberbefehl über die deutsche Reichsmacht gegen Frankreich. Ludwig, Markgraf von Baden, über den königlichen Heerbann in Ungarn gegen die Osmanen. Noch vor Eröffnung des Feldzuges *im Febr.* wurde Szigetvár durch Hunger zur Übergabe gezwungen. Kánisa, Temesvár und Grosswardein wurden zu gleicher Zeit eingeschlossen. Tökölyi, von Ludwig dem XIVten mit zwanzig tausend Thaler, von dem Grossherrn mit Mannschaft unterstützt, eroberte Kladova, wurde aber bey Alt-Orsova zurückgeschlagen und verwundet. Bis gegen Ende des Ernte-

---

a) Franz Wagner. Hist. Leopold. P. II. p. 45—110 sqq. Joann. Vicus. l. c. p. 371 — 414 sqq. Rinken Leben K. Leop. S. 979 ff. Neueröffnete Ottoman. Pforte, Bd. II. S. 463—486.

Mondes konnte Ludwig von Baden nichts Erhebliches unternehmen; er hatte vier und zwanzig tausend Mann unter seinem Befehl, und litt mit ihnen an Geld und an Mundvorrath den drückendesten Mangel; für nichts war von dem Hofkriegsrathe gesorgt worden. Immer nur auf baldige Zufuhr vertröstet, und immer vergeblich sie erwartend, musste der Markgraf endlich zu Felde ziehen, nachdem das Gerücht an ihn gelanget war, Sulejmann sey selbst an der Spitze mit mehr als siebzig tausend Mann von Adrianopel im Anmarsche. Ludwig rückte gegen die Morava vor. Indem er längs des Stromes linkem Ufer hinaufzog, kam ihm die Nachricht, Galga, des Tatar-Chans Sohn, wollte ihn vor Passarovitz angreifen; und der Seraskier Rejeb Pascha stehe bey Poletschina bereit, ihn mit funfzig tausend Mann zu empfangen und aufzureiben. Entschlossen ging er auf Letztern los, unterstützt von Veterani, Piccolomini, Ladislaw Csáky und Paul Deák
23. August. mit ihren Huszaren und Rasciern: Sonntag vor Joannis Enthauptung kam es zum hitzigen Gefechte, das mit des Seraskiers Flucht in sein Lager bey Poletschina endigte. Darauf ging Ludwig über die Morava, um den
30. August. Galga anzugreifen. Da schlugen Veterani und Piccolomini eine Schar von drey tausend Janitscharen, ohne dass sie ihr Standort bey einem sichern, mit dicken Wäldern bedeckten Passe retten konnte; denn das Geschrey der Ungern, welche aus dem Walde hinter ihnen einbrachen, vernehmend, wurden sie von solchem Schreck ergriffen, dass sie sich in grösster Unordnung in die Flucht war-

fen und ihr Lager mit allem Kriegsvorrath dem Sieger überliessen.

Bey Nissa zog der Seraskier Verstärkung an sich. Ludwig zog ihm nach und nöthigte ihn zur Schlacht, bevor er sich noch in seinem Lager an der Nissava verschanzen konnte. Am Sonntage nach Matthäi von der fünften Stunde des Abends bis zum Einbruche der Nacht wurde beyderseits mit ausdauernder Anstrengung gefochten. Ludwig blieb Sieger, der Feind hatte im Treffen und auf der Flucht zehn tausend der Seinigen verloren. Das Erfreulichste war dem Markgrafen und seinem Waffenvolke der erbeutete Überfluss an Lebensmitteln, womit er sich nach langer Duldung des Mangels wieder erquicken konnte. In Verfolgung der Fliehenden wurde noch die Burg Piros und Mustapha-Palanka, zwey wichtige Plätze am Ausgange des Gebirges, eingenommen und besetzt. Piccolomini blieb in Nissa, mit ihm fünf tausend Mann Fussvolk und Reiterey, Johann Pálffy's tausend Heiducken, einige Haufen Huszaren und Rascier. Donnerstag nach Francisci brach Ludwig mit den übrigen Heerscharen auf gegen Widdin, welches Hussein Pascha mit acht tausend Mann vergeblich zu behaupten suchte. Im Kampfe um die Stadt verlor er fünf tausend; die Besatzung der Burg ergab sich und erhielt freyen Abzug nach Nikopol. Hier nahm er eine Anzahl Rascier in königlichen Sold, auf dessen künftigen Empfang er sie vertröstete; für den Augenblick hatte er selbst weder Geld, noch Lebensmittel. Um beydes herbeyzuschaffen, gab er ihnen den

25. *Sept.*

6. *Octbr.*

14. *Octbr.*

tapfern Stephan Brodán zum Hauptmann, und wies ihnen die Belgratzer Felsenburg zum Standorte an. Von dort herab zogen sie auf Streif- und Raubzüge aus, bald über Sophia in die Thäler des Hämus hinein, bald gegen die Donau hin in das Gebieth der Städte Nikopol, Orawa, Lomgrad und Drinowatz; überall zum Verderben der Osmanen, und zum Vortheil des Äneas Sylvius Piccolomini.

Dieser Mann ward durch seine Menschenfreundlichkeit, Gerechtigkeit, strenge Mannszucht, Uneigennützigkeit, bald der Liebling der Servier und Bosnier; sie liessen ihm für seine Mannschaft nichts ermangeln; Kossowo, Mitrovatz und Pristina öffneten ihm freudig ihre Thore. In Skopia fand er keine Einwohner; aber reichlichen Vorrath an Lebensmitteln, welchen er wegführen liess. Als er durch den engen Pass bey Katsianek in die ebene Gegend von Bosnien kam, wurde er von den ihm zuströmenden Landleuten mit lautem Jubel, als ihr Befreyer vom Himmel gesandt, empfangen. In Pristina schloss er unter Vermittelung des Arsenius Csernovics, Patriarchen des tapfern Clementiner Volkes, Vertrag, kraft dessen sich dasselbe unter des Königs Schutzherrlichkeit begab, ein Theil dem öffentlichen Waffendienste, der andere dem Ackerbau sich widmete. Vier tausend Mann erbothen sich sogleich unter die königlichen Fahnen zu treten, doch des Vertrages Vollziehung erlebte der edle Kriegsmann nicht mehr. Die Albaneser nannten ihn ihren König; sein Hinscheiden zu Pristina wurde allgemein bedauert.

9. *Novbr.*

Inzwischen hatte in Bosnien Kihaja Pascha mit fünf tausend Mann den Versuch gewagt, über Dubicza oder Novi nach Croatien einzufallen. Johann Dráskovics zog ihm mit zwölf hundert Croaten entgegen, und lieferte ihm ein Treffen, worin er mit vier Beghen, zwölf Agen und zwey tausend der Seinigen auf dem Kampfplatze blieb. Seinen Sieg benutzend und von den Besatzungen aus Novi und Zrin mit zwey tausend Mann verstärkt, überfiel Dráskovics die Feinde zu Ostrovicza, Bussevics und Badics, jagte sie in die Flucht, verheerte die Umgegend, und sandte seinen Sohn mit eilf erbeuteten Fahnen an den König [a]).

Jetzt hatte das Glück der königlichen Waffen seinen höchsten Punct erreicht; nur weise Mässigung konnte es darauf befestigen; allein die Herren im Hofkriegsrathe, welche die tapfern Heerscharen ohne Sold und Brot liessen, die Befehlshaber mit Sorgen und Kummer überhäuften, Vollführung unausführbarer Operationsplane gebothen, und Eroberungen forderten, waren auch einer weisen Mässigung nicht fähig. Nothgedrungen machte der Grossherr durch seine Bothschafter abermahls Anträge zum Frieden; er erboth sich Temesvár, Grosswardein, Kanisa, die einzigen Plätze, die er in Ungarn noch besass, zu räumen; auf Siebenbürgen für immer Verzicht zu leisten, allen Ansprüchen auf die eroberten Plätze in Bosnien und Slawonien zu entsagen; nur Bel-

---

a) Franc. Wagner. P. II. p. 43 sqq. Rinken. S. 994 ff.

grad, Nissa und das Land zwischen dem linken Save- und dem rechten Drino-Ufer sollte ihm zurück gegeben werden. Rüdiger Ernst von Stahrenberg, Kinsky, Strattmann und Caraffa sollten über diese Anträge entscheiden. Der Erste rieth zur Annahme; die Übrigen beharrten auf den alten Forderungen und hielten es in stolzer Verblendung des Wiener Hofes unwürdig, dieselben durch eine Bothschaft dem Grossherrn unmittelbar vortragen zu lassen a).

Jetzt erhob Sulejman den Kaymakan der Hauptstadt Kiuprili Mustapha, Achmeds Sohn, Mann voll Geist und Kraft, zum Grossvezier mit unumschränkter Vollmacht. Im festen Besitze des allgemeinen Vertrauens, schaffte er durch seine Geistesmacht über die Gemüther Schätze und Heere. Niemand sollte seiner Aufforderung zu den Waffen anders als freywillig folgen; und Keiner unter Mohammeds heilige Fahne sich freywillig stellen, welcher an seiner Würdigkeit und Entschlossenheit zum Ruhme des Vaterlandes, zur Verherrlichung des Propheten, und zur Vertilgung der Ungläubigen sich zu weihen zweifeln müsste. Das Edle seiner Aufforderung erwirkte allgemeine Begeisterung; alte und junge Krieger strömten haufenweise herbey zu seiner Fahne. Wer persönlich zum Waffendienste unfähig war, sandte reichliche Beyträge an Geld. Mit gefüllter Kriegskasse und muth-

a) Joann. Vicus l. c. p. 422. Franc. Wagner P. II. p. 128.

brünstiger Heermacht zog er zu Felde, um die tief gesunkene Sache der Pforte in Ungarn wieder aufzurichten, und er hielt sie aufrecht, so lange er lebte, und der weltregierenden Vorsehung zum Werkzeuge dienen sollte.

Schon in den ersten drey Tagen des *J. C.* 1690. neuen Jahres unterbrach die Reihe der königlichen Siege des Verhängnisses harter Schlag. Friedrich Veterani, an Piccolomini's Stelle zum Oberbefehlshaber in Servien ernannt, war von Wien noch nicht angelanget, als sein Stellvertreter Carl, Prinz von Holstein, aus seinem Standorte bey Prisrendi den Obersten Franz Jochim Strasser und den Prinzen Carl Philipp von Hannover mit neun tausend Mann beorderte, den Katsianeker Pass, den die Türken belagerten, zu entsetzen. Dort liess sich Strasser, den Feind verachtend, aus vortheilhafter Stellung von einem Haufen Tataren in das offene Feld zum Treffen herauslocken; er wurde von dreyssig tausend Mann umzingelt, und nach siebenstündigem Gefechte geschlagen. Er selbst mit al- *3. Januar.* nen Hauptleuten und zwey tausend zwey hundert vierzig Mann blieben auf dem Platze. Alles, was in Bosniens westlicher Gegend war erobert worden, fiel nun wieder in die Gewalt der Osmanen, und unter mannichfaltigen Gefahren und Nachstellungen der, durch Strassers Erpressungen erbitterten Einwohner musste der Holsteiner sich mit seinen Machthaufen nach Nissa zurück ziehen.

Empfindlicheres Unglück bereitete sich zum Ausbruche unter dem gleissenden Scheine

von Herrlichkeit, nach welchem der Wiener Hof jetzt begierig haschte. Der deutsche Kaisertitel, dieser alle Kräfte der österreichisch-erblichen Staaten bald zernagende, bald aufzehrende Wurm, hatte alle Aufmerksamkeit und Anstrengung der Hofschranzen an sich gezogen und verschlungen. Weise Staatsmänner sahen ein, dass Österreich durch reiche, tapfere, hochherzige Erbnationen in sich stark, keines deutschen Kaisertitels, wohl aber dass Deutschlandes kleine Fürsten und zerstückelte Staaten eines schützenden Kaisers bedürften; dass also Österreich würdiger um Übernahme der Schutzherrlichkeit ersucht würde, als dass es sich selbst darum bestrebte: allein der Pfalzer Churfürst und der Kanzler Strattmann hielten es für nothwendig, zuerst in Leopold den Wunsch zu erregen, dass sein dreyzehnjähriger Sohn Joseph jetzt schon zur Tragung des römischen Königstitels erwählet würde; und dann ihm zu beweisen, dass zur Erfüllung dieses grossen Wunsches gerade jetzt der günstigste, vielleicht nimmermehr erscheinende, Augenblick da sey. Leopold gab
19. *Januar.* ihnen Gehör. Donnerstag vor Septuagesima wurde die Kaiserinn Eleonora Magdalena zu Augsburg mit verschwenderischem, den Zeitumständen gar nicht angemessenem, Aufwande
24. *Januar.* gekrönet; fünf Tage darauf der Erzherzog Joseph zum römischen Könige gewählt, und
26. *Januar.* nach zwey Tagen die Krönungsfeyerlichkeit an ihm vollzogen. Damit waren aber auch Millionen nach Augsburg geflossen; die Wiener Schatzkammer, die ungrischen und böhmischen Kammern so ganz erschöpft, dass nichts mehr übrig war, um die nothdürftigsten Anstalten

zu dem diessjährigen Feldzuge zu bestreiten; es schien, als hätte man für Joseph den römischen Königstitel mit Preisgebung des ungrischen Reiches erkaufen wollen [a]).

Montag nach Quasimodogeniti entriss der Tod dem Könige seinen grössten Feldherrn Herzog Carl von Lothringen; von nun an hatten Ludwig der XIVte und Sulejman der IIte die Kriegsmacht Österreichs weniger zu fürchten. Zwar hatten Adam Batthyányi und Stephan Zichy Donnerstag vor Jubilate die Festung Kanisa eingenommen, allein dieser erste und letzte Vortheil des diessjährigen Feldzuges, war das Werk des Hungers, der die Eingeschlossenen gequälet hatte; nicht der Sieg der Kunst und Kraft, der die tapfere Gegenwehr hätte unterliegen müssen. Zwey Tage später zog schon über die königliche Herrschaft in Siebenbürgen ein drohender, nicht ohne Schaden zu bestehender Sturm herauf. 3. April. 13. April. 15. April.

Michael Apaffy starb und Leopold befahl, dessen minderjährigen, von den Ständen lange vorher erwählten, Sohn Michael einzusetzen; aber auch der Grossherr wollte seine Oberherrlichkeit über die Provinz behaupten; er ernannte den Grafen Emerich Tökölyi zum Fürsten, und gab ihm zu seinen drey tausend Ungern, sieben tausend Spahis, von Tscherkess Achmed Pascha; sechs tausend J. C. 1681.

a) Diess konnte selbst der Jesuit und Hofschmeichler Franz Wagner P. II. p. 134. nicht verhehlen.

Tataren, von dem Tataren-Chan Gatzigerej; und vier tausend Wallachen, von ihrem Fürsten Konstantin Brankowan angeführt: an ihrer Spitze sollte er durch die Wallachey nach Siebenbürgen einfallen und sich den Fürstenstuhl erkämpfen. Donatus Heussler war Landeshauptmann in der Provinz; er hatte sieben tausend Mann unter dem königlichen Banier, zu welchem ihm Michael Teleki noch fünf tausend Siebenbürger und Székler zuführte. Mit drey tausend Mann besetzte Heussler die Pässe Eisern Thor, Rothenthurm, Törczburg und Bozza. Aber Tökölyi hinterging ihn, und brach unter Brankowan's Führung dort ein, wo ihn Niemand erwartet hatte, über das Zernester Gebirge, bey Padina Lupulu durch einen engen, gefährlichen, zwischen Felsenklüften und Abgründen sich hinziehenden Zugang. Er hatte grosse Bäume mit Zweigen abhauen und Pferde davor spannen lassen; seine Leute setzten sich auf die Zweige und Äste, und indem diese an den Erhöhungen des Felsens und Bodens sich stemmten, glitten Pferde und Menschen über die schroffe Anhöhe unbeschädigt hinab. Auf den Ruf von seiner Ankunft zog Heussler seine Haufen eiligst zusammen, und führte sie ihm entgegen. Im Thale zwischen Tóhan und Zernest forderte ihn Tökölyi zur Schlacht. Der deutsche Feldherr, die Überzahl des wilden Volkes nicht scheuend, den Gehalt desselben verachtend, hält ihm Stand. Am Montage nach Sanct Stephan'sfeste in der zehnten Stunde begann das Treffen einer halben Stunde. Gleich im ersten Angriffe der Tataren stürzt Michael Teleki vom Pferde und wird

21. August.

zusammen gehauen; die Székler, ihres Anführers beraubt, fliehen. Mit ihnen entflieht auch der Muth der Deutschen, doch ihr linker Flügel wird von Carl Magni vorwärts getrieben, um den Kampf mit den Tataren zu erneuern. Zu gleicher Zeit stürmen die Türken wüthend in den rechten Flügel ein, und das von beyden Seiten entblösste Centrum der Deutschen wird im Rücken überfallen; nun schützen weder Muth noch Waffen mehr, kleine Haufen gegen Massen kämpfend unterliegen der Übermacht; das Gefecht gleicht mehr einem Räuberanfalle, als einer Schlacht. Donat Heussler, Johann, Markgraf Doria, Graf Carl Magni werden gefangen. Der Oberste Nord-Kermer und die meisten Hauptleute werden niedergemetzelt. Drey und zwanzig Fahnen erbeutet. Nur gegen tausend Mann entführte der Oberste Friedrich Magnus Castel, aus dem Hause Remling, dem Tode, und warf sich mit ihnen in die Kronstädter Burg.

Tökölyi hatte den Sieg, den Fürstenstuhl auf zwölf Tage, einen türkischen Ehrenpelz, und was wirklich einigen Werth hatte, für Heussler's Freylassung die Befreyung seiner Gemahlinn Helena Zrinyi und sieben tausend Ducaten Lösegeld erfochten [a]). Doch weit bedeutender war der Schaden, welcher aus seinem Einfalle nach Siebenbürgen für Ungarn erfolgte. Er erschwerte die be- 12 — 24. Septbr.

a) Benkö Transsilvania. T. I. p. 310. Michael Tserey MS. ap. *Katona*. T. XXXV. p. 689. Engel, Geschichte der Moldau und Wallachey. Thl. I. S. 341.

denkliche und peinliche Lage, in der sich Ludwig, Markgraf von Baden, oberster Befehlshaber im diessjährigen Feldzuge, befand. Die Saumseligkeit des Wiener Hofkriegsrathes hatte ihn gehindert, früher, als nachdem Kiu-
3. August. prili Mustapha in Servien die Piróser Burg bereits eingenommen hatte, und mit achtzig tausend begeisterten Kämpfern vor Nissa stand, im Felde zu erscheinen. Da erfuhr er mit Schrecken, dass Friedrich Veterani fünf Märsche weit vom Feinde entfernt, auf der Strasse nach Belgrad, bey Jagodina nur zehn tausend Mann im verschanzten Lager hatte, dass Heussler in Siebenbürgen gegen Tökölyi an der Spitze von zwanzig tausend sich schwerlich behaupten werde; dass des Grossveziers Seraskier mit zwölf tausend Mann gegen Widdin und der Bosnier Pascha Hussain mit siebzehn tausend gegen Eszék im Anzuge seyen. Wie schlecht die Festungswerke von Ofen, Eszék und Belgrad bestellt waren; wie wenig zu Wiederherstellung derselben aus Mangel an Geld geschehen war, hatte er selbst auf seiner Durchreise gesehen. Alle diese drohenden An- und Aussichten theilte er eiligst dem Hofkriegsrathe mit, und erhielt anstatt Geld und Waffenvolk, nur den Befehl in äusserster Noth das Äusserste zu wagen, und durch seine Klugheit zu bewirken, dass weder Belgrad noch Siebenbürgen verloren gehe.

Klugheit hatte wohl Ludwig von Baden; aber weniger Gewandtheit und Entschlossenheit, am allerwenigsten jene Geistesmacht des Kriegshelden, welche durch alle Wolken verworrener Umstände und verwickel-

ter Verhältnisse mit Einem Blicke sogleich das einzig Nöthige, Richtigste, Höchste erschauet, als Ziel es verfolgt, vorhandene Kräfte verstärkt, neue schafft, und kleine Scharen durch Begeisterung zu unbezwinglichen Heeren erhebt. Während er noch mit den Unterfeldherren berathschlagte, nicht was besser, sondern was weniger schädlich sey; ob Siebenbürgen seinem Schicksale überlassen und Belgrad retten; oder ob Belgrad Preis geben, und den Siebenbürgern zu Hülfe eilen; war die Schlacht bey Zernest schon verloren; Wid- *29. August.*
din und Semendria von dem Seraskier eingenommen, Nissa von Guido Stahrenberg gegen freyen Abzug an den Grossvezier über- *9. Septbr.*
geben. Nachdem er dem Grafen Ferdinand von Reckheim und Aspermont mit fünf tausend Mann Belgrads Vertheidigung übertragen, Lorenz von Hofkirchen mit vier tausend Croaten und tausend Ungern zur Beschirmung der Saveufer beordert hatte, zog er am zwölften Tage nach Tökölyi's prunkender Erhebung auf den Fürstenstuhl, mit achtzehn tausend Mann durch den Eisern Thor-Pass nach Siebenbürgen ein, ohne wichtigern *24. Septbr.*
Erfolg, als dass er sich den eingeschobenen Fürsten Tökölyi mit seinen Türken, Tataren, Walachen und Ungern, von Hunyad nach Mühlenbach, von hier nach Hermanstadt, dann weiter nach Kronstadt, und endlich durch den Bozza-Pass in die Walachey, ohne ihn zu umgehen, oder zum Stehen zu zwingen, entwischen liess. *Ende Oct.*

Durch einen ganzen Monath hatte diese Jagdlust gedauert, ohne dass ein einziges Mann-Wild gefallen war. Unterdessen war Kiu-

prili Mustapha mit funfzig tausend Mann
1. *Octbr.* vor Belgrad angekommen, und hatte es Sonntag nach Michaelis berennen lassen, dann die Belagerung angeordnet. Am achten Tage kam Carl Eugen, Herzog von Croy, vom Hofkriegsrathe gesandt, durch List in die Festung, um dem Grafen Aspermont, dessen Geschicklichkeit bezweifelt wurde, in der Vertheidigung beyzustehen; aber in der nächsten
8. *Octbr.* Stunde seiner Ankunft fiel eine glühende Kugel des Feindes in die Pulverkammer, deren Entzündung die gräulichste Zerstörung anrichtete. Die eingestürzten Bollwerke und zersprengten Mauern waren nicht mehr zu vertheidigen, selbst der Herzog von Croy ward schwer verwundet. „Gottes Hand ist wieder mit uns;“ riefen die Türken, und rückten mit unwiderstehlicher Wuth zum Sturme an. Da traf sie auch wirklich Gottes Arm; denn in dem Augenblicke, als sie auf den Ruinen der Mauern standen, gerieth in der untern Stadt das Zeughaus, wo drey tausend Centner Pulver aufbewahrt lagen, in Brand, und die letzte Zerstörung war schrecklicher als die erste. Tausend Stürmer wurden in die Luft gesprengt; mehrere Tausend fielen besinnungslos zu Boden; die Übrigen standen, von Schreck und Entsetzen ergriffen, unbeweglich. Dadurch gewannen die noch übrigen fünf hundert Mann der Besatzung Frist zur Flucht, auf welcher ihnen der Herzog mit Aspermont, Archinto und einigen Hauptleuten folgte. Den Grossvezier hat des Platzes Besitz neun tausend Mann gekostet [a]). Hätte Kiuprili Mus-

a) Franc. Wagner Hist. Leopold. P. II. p. 143. Joann. Vious. p. 458.

tapha sein Glück zu benutzen gewusst; oder, seiner unverkennbaren Klugheit [a]) und Mässigung angemessener zu reden, benutzen wollen, so hätte er in Eilmärschen gegen Ofen ziehen können, und er würde kaum drey Tage gebraucht haben, um Ungarns Hauptstadt wieder der Herrschaft des Grossherrn zu unterwerfen; so äusserst wenig oder nichts war von dem Wiener Hofkriegsrathe geschehen, um dem Könige den Besitz des mit so vielen Kosten und Menschen erkämpften Platzes zu sichern [b]).

Anstatt zu seines Ruhmes Verherrlichung auf bloss wahrscheinliches Gelingen die Unter-

---

a) Er verband mit seinen Glaubensbegriffen, in denen er erzogen war, reinen Tugendeifer, edle Redlichkeit, und durchdringenden Scharfsinn des Urtheils. Seine Einsichten waren weit über die Vorurtheile seiner Nation erhaben. Auf seinem Zuge nach Servien kam er durch ein Dorf, das bloss von griechischen Christen bewohnet war; aber einer Kirche und eines Priesters entbehrten. Er erlaubte ihnen eine Kirche zu bauen, und einen Priester zu halten. Seiner Imam's und Effendi's Vorstellung, dass seine Erlaubniss dem Islamismus widerstreite, wies er zurück mit der Antwort: die Menschen müssen eine Gottesverehrung haben; sonst werden sie Strassenräuber; und dem Reiche der Osmanen ist es zuträglicher, dass das Land von anders Gläubenden bewohnet, bebauet und verzinset, als dass es wilden Thieren überlassen werde. Er setzte fest, so oft er durch das Dorf käme, sollte ihm von jeder Familie ein Huhn als Zins geliefert werden. Jetzt brachten die erfreueten Einwohner sogleich zwanzig Hühner herbey. Als er in diesem Jahre noch, nach geendigtem Feldzuge durch dasselbe Dorf zog, erhielt er schon zwey hundert Zinshühner, um so viel war in kurzer Zeit durch ertheilte Freyheit des Gottesdienstes das Dorf mit Einwohnern vermehret worden. Kiuprili wandte sich zu seinen Paschen, Imam's und Effendi's mit der Bemerkung: „Sehet ihr nun, was Religionsduldung wirkt. Des Grossherrn Einkünfte habe ich verhältnissmässig vermehret, und diess arme Volk, das uns vorher fluchte, segnet nunmehr die Regierung, unter der es lebt.“ — Leopold hatte in seinem Staatsrathe nicht einen einzigen Mann, welcher also dachte!

b) Franc. Wagner. l. c. p. 147.

nehmung zu wagen, und einen Theil seines Waffenvolkes aufzuopfern, sandte der Grossvezier nur einen Haufen Spahi's nach Temesvár, um den seit drey Jahren gesperrten Platz zu entsetzen; und nachdem er die Arbeiten an Belgrad's zerstörten Werken angeordnet hatte, setzte er selbst über die Donau und nahm Lippa weg, während sein Seraskier die Besatzung von Orsova durch Hunger und Übergabe der Festung und der Donauinsel gezwungen hatte. Diese ganze Zeit über stand der Bosnier Pascha Hussain vor Eszék, welches an Guido von Stahrenberg, nachdem er Nissa hatte übergeben müssen, einen glückli-
30. *Septbr.* chen Vertheidiger besass. Der ersten Aufforderung des Feindes zur Ergebung antwortete er mit Verachtung. Den Sturm, welchen Hus-
6. *Octbr.* sain gewagt hatte, schlug er tapfer zurück, und zerstörte bey mehrern Ausfällen die Werke der Belagerer. Endlich gelang es ihm durch
6. *Novbr.* List sich völlig zu befreyen und dem Feinde gewisses Verderben zu bereiten. Der zahlreiche Tross, verstärkt mit Bauern und Knechten aus dem Gebiethe jenseits der Drave, als Heiducken verkleidet, waren von ihm beordert, gegen Abend im Angesichte der feindlichen Scharen in ausgedehnten und zerstreueten Reihen mit Feldmusik und fliegenden Fahnen über die Draver Brücke in die Stadt zu ziehen, die Janitscharen glaubten den Vortrab eines gewaltigen Heeres zu sehen, und warfen sich des Nachts in die schnellste Flucht. Hussain Pascha eilte ihnen nach; aber vergeblich waren seine Bemühungen sie aufzuhalten und zurück zu führen, in Belgrad musste er ihre Zucht- und Muth-

losigkeit mit Darstreckung seines Halses büssen a).

Kiuprili Mustapha wurde in Constantinopel mit jubelnder Freude empfangen, man bewunderte, pries, verehrte ihn als Retter der tief gesunkenen hohen Pforte, als Wiederhersteller der Macht, des Muthes, des Ruhmes der Osmanen; und er wäre nicht nur diess, sondern bey der Rechtschaffenheit seiner Gesinnung, bey seinen vielumfassenden, tiefen und hellen Einsichten, auch der Erzieher und Bildner seines Volkes geworden, hätte er auf seinem erhabenen Standpunete nur als leitender Geist bleiben, nicht zugleich an der Ausführung seiner grossen Entwürfe unmittelbar Antheil nehmen wollen; hätte es dem ewigen Weltregierer gefallen, das Türkenvolk noch länger als Geissel zur Züchtigung und Erweckung des westlichen und nördlichen Christenvolkes zu gebrauchen. Gleich bey seinem Antritte der höchsten Staatswürde, hatte er sich dem Divan als ausserordentlichen, über sein Volk erhabenen Mann angekündiget. Er stellte den Verfall des Reiches als unvermeidliche Folge der allgemeinen Verderbtheit, worein alle Stände ergriffen wären, dar; die Befehlshaber gegen die Deutschen hätten schon lange auf nichts Anderes gedacht, als zahlreiche Heere ohne Kriegszucht, und Reichthümer durch empörende Erpressungen aufzubringen. Die Mufti, die Imam, die Scheycks, ihrem Berufe nach Lehrer, Ermahner, Zuchtmeister

a) Franc. Wagner, l. c. p. 148.

des Volkes, wären in Trägheit und Sinnenlust versunken, und suchten bloss ihrer gewohnten Gemächlichkeit nachzuhängen; dadurch wäre der Geist der Gottesfurcht, der Andacht, der Rechtschaffenheit und Tapferkeit, durch welchen allein die Osmanen zu einem grossen und mächtigen Volke geworden waren, völlig erloschen etc.

Der beherzte Grossvezier liess es nicht allein bey kräftigen Worten bewenden; er schritt zu durchgreifenden Handlungen. Die beträchtlichen Summen, welche sonst zum Dienste der Moskeen, wie es hiess, aus der Schatzkammer waren bezogen worden, aber von dem Kislar-Aga grössten Theils verschlungen worden, zog er für den öffentlichen Schatz ein, mit der Erklärung: der beste Dienst geschähe Gott und dem Propheten mit Aufrechthaltung und Verbreitung des Glaubens, durch Bekämpfung seiner Feinde. Die griechischen Mönche wurden der allgemeinen Schätzung unterworfen. Den ihm vorgelegten Freybrief des Propheten für die Mönche auf dem Berge Sinai erklärte er für ein sich selbst verrathendes Machwerk des Betruges. Er reinigte die Gerichtshöfe von Missbräuchen, besetzte sie mit arbeitsamen, einsichtsvollen Männern von tadellosem Rufe und erprobter Redlichkeit; bestrafte Richter, die sich der Bestechung schuldig gemacht hatten, mit unerbittlicher Strenge, und gab den Verletzten alles ihnen geraubte Gut wieder zurück. Christen und Juden setzte er in Kauf und Verkauf gegen baare Bezahlung nach den billigsten Preisen den Moslemern völlig gleich; und mit erhöhtem Eifer

fuhr er auch jetzt nach seinem ersten glücklichen Feldzuge fort, gegen Verderbtheit und Ungerechtigkeit anzukämpfen. Sein Ansehen, sein Nahme, sein Ruhm brachte den Winter über eine so ungeheure Anzahl Krieger unter J. C. 1691. seine Fahne, dass er sich genöthigt sah, viele wieder abzuweisen, weil er die Summen zu dem ausserordentlich anwachsenden Sold auf rechtlichen Wegen nicht herbey zu schaffen wusste. Dagegen bathen sie ihn dringendst, er möchte sie unbedingt wider die Ungläubigen führen; lieber wollten sie ohne Sold dienen, als die Gelegenheit zur Märtererkrone verfehlen. Kiuprili sprach ihnen mit freundlichen Worten zu; gab aber den Paschen heimlich Befehl, nur die Eifrigsten und Geschicktesten in die Scharen und Haufen aufzunehmen, weil hinlänglicher Unterhalt für Alle vor Ofens Wiedereroberung schwer zu schaffen wäre.

Als er nun in Bereitschaft stand, mit einmahl hundert tausend Mann geprüfter und beherzter Krieger nach Belgrad aufzubrechen, nöthigte ihn Sulejman des IIten Tod, sie 11. Jun. vorausziehen zu lassen. Er verweilte noch einige Tage in der Hauptstadt; denn die Ernennung eines Nachfolgers war für ihn eine Angelegenheit von äusserster Wichtigkeit; und sein auf Geist und Verdienst gegründetes Ansehen gab ihm dabey entscheidendes Gewicht. Nach seinem Willen wurde, trotz mehrern Parteyungen, Achmed der IIte, des hingeschiedenen Grossherrn jüngster Bruder, gemüthlicher Mann, streng auf Pflicht und Ordnung haltend, gerechter Richter ohne Härte,

doch arbeitscheu, anstrengenden Geschäften abhold, dafür Freund der Musik, selbst Tonkünstler und Dichter, Mittelwesen zwischen gutem und schlechtem Fürsten, das Gute nicht schaffend, aber auch nicht hindernd; auf den Thron erhoben. Der neue Sultan begleitete seinen Beförderer bis Adrianopel. Die Heer-
15. *Jun.* scharen waren schon früher in Belgrad angekommen; dort fand Kiuprili bey seiner Ankunft mehr als hundert tausend streitbare Männer, dergleichen die Pforte seit langer Zeit nicht mehr in das Feld stellen konnte; und die Donau bedeckt mit Schiffen, die bestimmt waren, Lebensmittel zuzuführen, und sie dem Feinde abzuschneiden. Am Borde von hundert derselben sandte er unverzüglich vier tausend Mann aus, um Tittul am Zusammenflusse der Theiss mit der Donau anzugreifen. Am vierten Tage der Belagerung wurde ihnen der wichtige Platz übergeben.

29. *Jul.* Erst am Sonntage nach Jacobi kam Markgraf Ludwig von Baden in das Lager bey Peterwardein. Bey Musterung des Heeres fand er sechs und sechzig tausend Mann. Als er an der Spitze derselben gegen Szalankemen vorrückte, traf ihn die Nachricht, der Grossvezier sey über die Save gegangen und stehe bey Semlin gelagert; der Marsch ging vorwärts. Einen Kanonenschuss weit von des Feindes Vorposten machte der Markgraf Halt, besichtigte, von seinen Feldobersten begleitet, die feindliche Stellung, und sie Alle erklärten sie für unbezwinglich. Ludwig gab Befehl zum Rückzuge nach Szalankemen; das hielt der Feind für Flucht, und liess den Abziehenden nachsetzen. Lorenz von Hofkirchen

und Hermann Otto von Styrum führten den Nachtrab, alle feindlichen Angriffe mit Verlust zurückschlagend. Das Lager wurde bey Szalankemen genommen und verschanzt, den Rücken desselben deckte die Donau, den rechten Flügel Szalankemen's Schanze, den linken das Szurduker Thal. Während der Arbeit an den Schanzen geleitete Landelin Longuevall, Graf von Bucquoy, mit acht hundert Dragonern sehnlichst erwartete drey hundert Karren voll Lebensmittel von Peterwardein her zu dem Heere, aber bey Beschka wurde er von einigen tausend herumstreifenden Spahi's überfallen, umzingelt, und weil er sich nicht ergeben wollte, mit seiner ganzen Mannschaft niedergehauen. Die drey hundert Wagen wurden des Feindes Beute, die königlichen Völker litten Mangel, und Kiuprili's scharfsinnig erdachter und glücklich ausgeführter Entwurf stürzte sie bald in Verzweiflung. Des Nachts führte er seine Heermacht im Eilmarsche hinauf gegen Beschka und lagerte sich so, dass er zwischen des Markgrafen Stellung und Peterwardein stand. Hierdurch waren die Königlichen von dem letztern Posten, wo sie ihre Vorrathskammern hatten, abgeschnitten, und da er mit seinen Schiffen die Donau beherrschte, der Gefahr der Hungersnoth blöss gestellt. In grösster Geschwindigkeit hatten die Türken rund um ihr Lager herum über fünf Fuss hohe Wälle, Bollwerke; Stückbettungen, aufgeworfen und mit Kanonen besetzt. Die Schlacht war unvermeidlich, sie wurde mit der Wuth der Verzweiflung durchgefochten; von ihr entflammet, erkämpften sich die Königlichen Rettung. 10. August.

19. *August.* Am Vorabende der Sanct Stephan'sfeyer mit Tagesanbruche rückten die königlichen Heerscharen aus, um die türkische Verschanzung anzugreifen. Ludwig von Baden, ihm zur Seite Guido von Stahrenberg und Johann Carl Seréni führten den rechten, Heinrich von Dünewald den linken Flügel; jenem schloss sich die schwere Reiterey an, diesen unterstützte Carl Saurau mit Dragonerhaufen und mit dem grössten Theile des Feldzeuges; das Centrum aus sechs tausend Brandenburgern bestehend, führte der Graf Johann Georg von Barfuss. Im Hintertreffen standen fünf tausend Ungern und Rascier, an ihrer Spitze Adam Zrinyi, des Niklas Sohn. Des Feindes Rücken und linker Flügel waren von der Donau bedeckt. Den rechten schützten dickes Buschwerk und hohes Riedgras, die Vorderseite ein tiefer Graben. Gegen Mittag standen beyde Heere einander im Gesichte. In der dritten Stunde erschallet das Zeichen zur Schlacht: Ludwig von Baden macht den Angriff, und wird von den Janitscharen mit schrecklichem Feuer aus achtzig Kanonen empfangen. Seine Reihen gerathen in Unordnung; Herzog Christoph von Holstein und Fürst Philipp Carl von Aremberg verbinden sie wieder, erneuern den Angriff und führen sie bis vor die Mündung des feindlichen Geschützes zum Handgemenge unter schrecklichem Verluste, besonders an Befehlshabern und Hauptleuten. Carl von Souches, tödtlich verwundet, wird weggetragen. Guido von Stahrenberg, von einer Kugel auf die Brust getroffen, fällt von seinem Pferde; leichtweg verbunden wird er auf ein

anderes gehoben; er entzündet den erloschenen Muth in den Seinigen, und unterhält den mörderischen Kampf noch durch drey heisse Stunden. In gleicher Gefahr schwebt der linke Flügel. Der Kern der feindlichen Reiterey stürmet von der Höhe des Lagers auf ihn ein; die ältesten und dienstgeübtesten Legionen werden daselbst theils nieder gehauen, theils zerstreuet.

Unterdessen haben Hofkirchen mit ein par Dragonerhaufen, Adam Zrinyi mit den Ungern und Rasciern durch beschwerliche Umwege, den Feinden unmerklich, die Hinterseite seines Lagers erreicht; sie brechen ein und vollbringen ein schreckliches Gemetzel. In den engen Raum zwischen ihren Verschanzungen und der Donau eingeschlossen, geben die Türken das Lager verloren; ein Theil ihrer Reiterey entkommt durch einen Wallbruch, und macht sich mitten durch den rechten Flügel der Königlichen Raum zur Flucht. Doch unerschütterlich stehen die Janitscharen mit dem grössern Theile der Reiterey in dem Schlachtsturm; sie anfeuernd sprengt Kiuprili durch die Reihen, allenthalben von der Feldmusik begleitet. Wo die Gefahr am furchtbarsten drohete, wo das Schlachtfeuer erlöschen will, hält er an, dringet vor, und setzt Alles wieder in Flammen. Auch Dünewald, von Stahrenberg, Barfuss und Saurau mit aller Kraft des rechten Flügels verstärkt, weicht nicht; unentschieden schwebt noch der Sieg; nur noch einige Augenblicke der schlachtenden Wuth und der verzweifelten Gegenwehr, so erzwingen ihn die Moslemer.

Aber plötzlich schweigt die feindliche Feldmusik. — Die Fahnen senken sich zur Erde, die Janitscharen stehen wie gelähmt, und erheben ein furchtbares Geheul. Der grösste Mann ihres Volkes ist gefallen! die einzige Stütze der Pforte ist dahin! Kiuprili Mustapha, durch den Kopf geschossen, liegt todt unter den Gefallenen; und nun wird nur noch gemordet, nicht mehr gefochten; seine Völker sind muth- und wehrlos gemacht, über fünf und dreyssig tausend Leichen der Ihrigen ziehen sie weg von dem Schlachtfelde, und überlassen den Siegern ihr ganzes Feldzeug und ihr reiches Lager zur Beute. Ein geringer Ersatz für die hingeopferten wackern Befehlshaber und tapfern Kämpfer, ohne Verwundete, gegen fünf tausend Mann; darunter Carl von Souches, Christian von Holstein, Philipp von Aremberg, Johann Carl Seréni, Adam Zrinyi, Adam Kolonics, Joseph Ignatius von Pötting, Richard von Stahrenberg; von den Brandenburgern Bülow und Kalkstein [a]).

Der Verlust des einzigen Mannes Kiuprili war nicht mehr zu ersetzen; den Verlust der Schlacht konnte die Pforte leichter verschmerzen. Ludwig von Baden war tapferer und erfahrner; aber kein unternehmender Kriegsmann. Hätte er unmittelbar nach entschiedenem Siege die leichte Reiterey an die Save beordert, um dem geschlagenen

---

a) Franc. Wagner. l. c. P. II. p. 177. Rinken, Leben Leopold's. S. 1119 ff. *Neueröffnete ottoman. Pforte.* Thl. II. S. 571—575.

Haufen die Flucht über den Strom abzuschneiden, so wäre kein Mann entronnen, und die Bestürzung des Feindes schnell benutzend, würde er mit höchstens dreyssig tausend Mann Belgrad überwältigt haben. Anstatt dessen sandte er den Herzog von Croy mit einigen Scharen und Haufen gegen Eszék, um Slawonien zu decken; den übrigen Theil des Heeres führte er über die Donau und marschirte drey und dreyssig Tage lang unter vielen Mühseligkeiten gegen Grosswardein, in täuschender Hoffnung, es in erstem Anlaufe wegzunehmen. Allein die Besatzung leistete kräftigen Widerstand; die Festigkeit der Mauern trotzte aller Gewalt des groben Geschützes; der einbrechende Winter nöthigte den Markgrafen die Belagerung aufzuheben und abzuziehen. Franz Carl von Auersberg, und Friedrich Magnus Castel blieben zurück, um den Platz zu sperren. Inzwischen hatte der Herzog von Croy in Slawonien Brod und Gradiska; Veterani Lippa wieder eingenommen, und den Tökölyi am Törczburger Passe in die Walachey zurück geschlagen, wobey Friedrich August, Prinz von Hannover, gefallen war. Diess waren die kleinen Früchte des grossen Sieges bey Szalankemen. 11. 22. *Sept.*

Die Frucht und der Ruhm des folgenden Jahres wurde dem Grafen Donat Heussler zu Theil; am Frohnleichnamstage unterwarf er Grosswardein dem Könige. Weder von dem Wiener Hofkriegsrathe noch von dem Sultan wurde weiter etwas Wichtiges unternommen, obgleich ausser den Ungern und Rasciern zwey und dreyssig tausend Mann be- *J. C.* 1692. 5. *Jun.* 8. *Septbr*

reit standen, hinzuziehen, wo man sie hinführen wollte. Ludwig von Baden beorderte sie nach Peterwardein zur Arbeit an des Platzes Befestigung und Aufwerfung eines Walles um die Stadt herum; mehr um die Mannschaft durch stäte Bewegung gegen die einreissende Seuche zu bewahren, als weil es die Nothwendigkeit forderte a): Und so wurde
J. C. 1693 auch in den nächsten zwey Jahren beyderseits
— 1694. unter beständigem Wechsel der obersten Befehlshaber des Königs und des Grossveziers der Pforte der Krieg fahrlässig, nur zur Offenbarung beiderseitiger Ohnmacht des Geistes und der Streitkräfte geführt.

Da die Reichsfürsten den Markgrafen Ludwig von Baden zum obersten Befehlshaber über die Reichstruppen an dem Rhein verlangten, so übergab Leopold den Oberbefehl in Ungarn dem Herzoge von Croy; an dessen Stelle übernahm Guido von Stahrenberg Slawoniens Vertheidigung. Veterani verwaltete Siebenbürgen, Adam Batthyányi als Ban, Croatien, wo Niklas Erdödy gestorben war. Diese erfahrnen und bewährten Kriegsmänner unterliessen nichts, was in ihrer Macht stand, um die ihnen anvertrauten Länder zu schützen, und das Verlorne wieder zu bringen; allein die ihnen eben so langsam als sparsam zugemessenen Streitkräfte, standen mit der immer noch überlegenen Macht der Türken in keinem Verhältnisse. Mohammed's heilige Fahne zu Con-

a) Franz Wagner l.c. p. 207. Rinken a.a.O. S. 1142ff.

stantinopel ausgesteckt, hatte über funfzig tau- *J. C.* 1693.
send Moslemer an sich gezogen, alle gefasst, *im März*
zur Wiederverherrlichung der hohen Pforte
auf Leben und Tod zu kämpfen. Erst Don- 23. *Jul.*
uerstag vor Jacobi bezog der Herzog von Croy
das Lager bey Peterwardein, versehen mit An-
weisungen und Vorschriften, dergleichen dem
kunstgeweihten Heerführer durchaus unnütz
sind; den bloss schulgerechten Feldherrn nur
in freyer Bewegung hindern, und bey nicht
vorausgesehenen Eräugnissen in Verlegenheit
setzen. Im Lager standen gegen sechzehn tau-
send Mann Fussvolk, gegen zwölf tausend
Mann Reiterey. Die brandenburger, lünebür-
ger und andere Hülfsvölker wurden noch er-
wartet. Zu den vorhandenen fünf Kriegs-
schiffen waren eben so viele versprochen; das
Belagerungsgeschütz stand bey Ofen einge-
schifft, und erwartete nur den Befehl zur Ab-
fahrt. Generalkriegsverpfleger war Donat
Heussler; ihm sowohl, als dem Herzoge
fehlte nichts, als das Geld. Von des Feindes
Bewegungen war im Lager nichts bekannt;
schlecht gewählte, karg bezahlte Kundschafter
und doppelzüngige, ohrenkitzelnde Überläufer
meldeten, dass in Constantinopel die äusserste
Verwirrung herrsche, diess machte dem Her-
zoge sowohl als sämmtlichen Feldobersten Lust
und Muth, zu Belgrad's Belagerung auszu-
ziehen.

Sechs Tage wurde auf dem Marsche von
acht Meilen bis an die Save zugebracht.
Freytag vor Petri Kettenfeyer setzten die ers- 31. *Jul.*
ten Reihen über den Strom; worauf zwölf
Tage lang an den Wällen und Laufgräben ge-

arbeitet wurde. Die Besatzung bestand aus zwölf tausend Mann; hatte Überfluss an Mund- und Kriegsvorrath; feindliche Schiffe beherrschten die Donau. Der Herzog drang und wartete noch immer verg blich auf die Ankunft der verheissenen Kri gsschiffe und der Fahrzeuge mit dem Belagerungsgeschütze. Unbezahlt verweigerten die Schiffshauptleute die Lichtung der Anker; und der Wiener Hofkriegsrath sandte nur Befehle ohne Geld, den eigentlichen Hebel aller Unternehmungen.

14. *August.* Freytag nach Laurentii that der Feind von seinen Schiffen und aus der Festung einen heftigen Ausfall; jagte Schanzgräber und Wachen in die Flucht; nur mit äusserster Anstrengung konnten die Werke von der Zerstörung

17. *August.* gerettet werden. Montag darauf kamen drey dänische, zwey bayersche Legionen, durch den Marsch aus so weiter Entfernung an Zahl sehr vermindert, in das Lager, zugleich auch die Bothschaft, der Grossvezier Bujukli Mustapha sey mit funfzig tausend Türken und Arnauten, dazu noch zwanzig tausend Tataren erwartend, bey Ruschtschuk über die Donau gegangen, und stehe nur noch drey Meilen von Kronstadt. Niemand glaubte der Nachricht, bis Veterani aus Siebenbürgen berichtete, der Grossvezier habe auf erhaltene Kunde von Belgrad's Gefahr sich eiligst in Rückmarsch gesetzt. Da hiess es: Wer hätte das gedacht? denn in dem schön ausgearbeiteten Operationsplan stand nichts davon.

Endlich langte das Belagerungsgeschütz

26. *August.* an, und am Mittwoche nach Bartholomäi wurde Belgrad zum ersten Mahle beschossen;

ein par Tage darauf wurde der erfahrenste Zeugmeister Kaisersfeld durch eine Kugel aus der Festung getödtet und seine Stelle war schwer zu ersetzen. Die geringzählige, auf verschiedene Posten vertheilte Mannschaft, war unter unablässiger Anstrengung ermattet, Lagerseuchen verminderten täglich ihre Zahl. Von zehn tausend deutschen Söldnern waren kaum fünf tausend mehr zum Waffendienste brauchbar, darum konnte auch der Grossvezier in seinem Anzuge nicht aufgehalten werden. Die fünf versprochenen Kriegsschiffe, welche schon im May sollten flott gemacht werden, kamen jetzt erst an; zwey derselben 1. *Septbr.*
gingen durch die Schuld der Schiffshauptleute vor Belgrad zu Grunde, mit den acht übrigen war gegen die feindliche Flotte von neunzig Segeln, vierzig Fregatten und acht und dreyssig Tschajken nichts zu unternehmen. Für alle diese Schwierigkeiten und Hindernisse war in dem Operationsplan kein Rath zu finden; und der Herzog von Croy wusste keinen bessern, als sichern Rückzug; zugleich keinen schlechtern, als kühn zu wagenden Sturm, um das Schimpfliche der ganzen Unternehmung zu bedecken.

Also Montag vor Mariä Geburt, Eine 7. *Septbr.*
Stunde vor Sonnenuntergang wurde das Zeichen zum Sturme gegeben; weil aber von allem Sturmzeuge nichts in Bereitschaft war, wurde der Anlauf gegen die gründlichsten und dringendesten Vorstellungen der Feldherren, bis in die zweyte Stunde der Nacht verschoben. Das tollkühne Wagstück geschah, und kostete tausend entschlossenen tapfern Kämpfern das

Leben, für den Eigendünkel des untüchtigen Oberbefehlshabers. Mit Tages Anbruch nach vollbrachtem, völlig unnützem, Opfer wurde der Rückzug in guter Ordnung angetreten, und ohne Eines Mannes Verlust in das Lager bey Peterwardein zurück geführt [a]). Lorberzweige hatten sich in diesem Feldzuge nur Sigebert Graf von Heister und Adam Batthyányi erworben; der Eine durch Boros-Jenős, der Andere durch Überwältigung des befestigten Bergwerkes Maydan an der Sana in Bosnien.

J. C. 1694. In Wien war der Hofkriegsrath mit des Herzogs von Croy; in Constantinopel das Serail mit des Grossveziers Feldzug unzufrieden. Beyde hohe Behörden waren nichts weniger als geneigt, das Misslingen des Feldzuges sich selbst zuzurechnen. Dort war man froh, dass der Herzog dem Rufe zu dem Waffendienste der pohlnischen Krone wider Schweden folgte; hier musste Bujukli Mustapha nach Klein-Asien in die Verbannung gehen, und dem Statthalter von Tripolis, Aly-Pascha, das Grossvezierat übergeben. Bey dem Auszuge dieses neuen Helden bedrohete ihn der Grossherr mit der Schnur, wenn er nicht die Schlüssel von Peterwardein zurück brächte. Am Wiener Hofe war es unter unzähligen politischen Missgriffen nur um Einen mehr, dass dem gealterten, bedenklichen, kränklichen Aneas Caprara, der auf vierzig Feldzügen kaum drey Mahl zu schlagen wagte, der Ober-

---

a) Franc. Wagner. l. c. P. II. p. 236. Rinken a. a. O. S. 1142 ff.

befehl übertragen wurde. Die Ungern waren der Duldung dergleichen unüberlegter Zurücksetzungen ihrer Pálffyer, Eszterházyer, Batthyányier, Nadásdyer bereits gewohnt.

An demselben Sonntag vor Mariä Geburt, 5. *Septbr.* an dem Graf Caprara im Lager bey Peterwardein angekommen war, lagerte sich der Grossvezier Aly bey Szalankemen. Alle seine Angriffe auf das verschanzte Lager der Königlichen wurden tapfer zurück geschlagen, und nachdem er in dergleichen nichts entscheidenden Anläufen und Gefechten funfzehn tausend Mann verloren hatte, kehrte er Don- 30. *Septbr.* nerstag nach Michaelis zurück, woher er gekommen war. Gyula's Einnahme ohne Schwertschlag, und des Tökölyischen Burghauptmann's Andreas Daróczi's Übergang unter die königliche Fahne, mit Übergabe der Festungen Uj-Palanka, Rama, Fetislan und Kolumbatz am rechten Donauufer an Veterani, waren dieses Jahres einzigen Vortheile für Ungarn, und der letzte empfindliche Streich, der dem Herrn jener Burgen, Emerich Tökölyi, war versetzt worden [a]).

Zu Anfang des nächsten Jahres starb Ach- *J. C.* 1695. med der Ilte; sein Neffe Mustapha der Ilte, *27. Januar.* Mohammed des IVten Sohn, drey und dreyssig Jahr alt, wurde aus dem Gefängnisse auf den Thron erhoben. Er kündigte sich an als Herr-

---

a) Franc. Wagner l. c. P. II. p. 272. Michael Tserey MS. ap. *Katona*, T. XXXV. p. 841.

scher voll Geist und Kraft. Umfang und Tiefe der Einsichten konnte er im vieljährigen Staatsgefängniss nicht erlangen. Er erklärte, dass er seine Heerscharen in Person anführen, jede Vergehung gegen Zucht und Ordnung unerbittlich streng bestrafen werde; both alle zinsbare Provinzen zur Heerfolge wider die Christen auf; bestimmte Philippopolis zum Sammel-
20. Jan. platze, hielt daselbst Musterung, und führte funfzig tausend Mann nach Belgrad, in der Absicht, nach Siebenbürgen einzufallen. Diesem Manne musste ein gewandter, entschlossener, kräftiger Befehlshaber entgegen gesetzt werden. Der Wiener Hofkriegsrath wusste keinen bessern, als den Churfürsten von Sachsen Friedrich August, der das königliche Heer mit acht tausend Mann zu verstärken versprochen hatte. Caprara sollte ihm als Unterfeldherr dienen; Temesvár's Belagerung noch vor Ankunft des Sultans angefangen werden: den Plan dazu hatte Veterani entworfen, der Hofkriegsrath genehmiget. Nur die in alle Zweige der österreichischen Verwaltung eingerissene Saumseligkeit, Langsamkeit und schlechte Staatswirthschaft vereitelten alle Entwürfe der Klugheit und Bestrebungen der Geisteskraft. Was schon im May hätte beginnen sollen, konnte im August noch nicht angefangen werden. Der Churfürst war schon
23. Jan. Donnerstag vor Joannis in Wien, um zur Verpflegung seiner Heerschar die nöthigen Anstalten mit dem Hofkriegsrathe zu verabreden;
im August. aber erst gegen Bartholomäi konnte sein Waffenvolk nach Ungarn einziehen. Bey Illok standen ein und vierzig tausend acht hundert Mann, theils Fussvolk, theils Reiterey; diese

führte der Churfürst auf den hohen geräumigen Bergrücken zwischen Peterwardein und Szalankemen, um die Wendungen des Feindes zu beobachten.

Am Bartholomäitage setzte der Sultan seine gesammte Heermacht bey Pancsova über die Donau und rückte gerades Weges gegen Temesvár vor, nicht links ab gegen Tittul, wie der Churfürst glaubte. Er zog dem Feinde nach und lagerte sich bey Betse am linken Theissufer. Noch immer ungewiss, wohin des Sultans Absicht zielte, vertröstete er den bey Lippa stehenden Veterani auf Verstärkung und zog längs dem Strome hinauf nach Csa- 1. *Septbr.*
nád, dann rechts dem Maros entlang, bis an Siebenbürgens Gränzen. Unterdessen hatten funfzehn tausend Türken Lippa erstürmt, und 7. *Septbr.*
in Brand gesteckt. Veterani stand damahls zu Siebenbürgens Schutz zwischen Lugos und Karansebes mit auserlesener deutscher Schar; dort griff ihn auf Mustapha's Geheiss der Beglerbeg von Rumilien mit dem Vortrab an; ward aber mit grossem Verluste im Angesichte des Sultan's zurück geschlagen. Dieser hieb mit eigener Hand einige Ausreisser nieder, und erneuerte den Angriff. Durch seine Gegenwart angefeuert, drangen seine Rotten mit unwiderstehlicher Wuth in das deutsche Lager ein. Da waren sieben tausend, theils deutsche, theils ungrische Männer mit achtzehn tausend Janitscharen und zwey und dreyssig tausend Spahi's in mörderisches Handgemenge verflochten, und die letztern mussten noch einmahl weichen. Zehn Meilen davon, bey Arad, stand der herumziehende Churfürst, dem

jeder Platz zum Schlagen bedenklich war, mehrmahls hatte ihn Veterani um Verstärkung gemahnet, aber sie nicht erhalten. Des Sultan's scharfe Verweise und furchtbare Drohungen jagten sein Volk zum dritten Mahl in den Kampf; und nun erst, nachdem Veterani selbst in vordersten Reihen gekämpft, neun Rottenführer der Osmanen mit eigener Hand erlegt, und dreymahl schwer verwundet, den tödtlichen Streich empfangen hatte, blieb dem Sultan der blutige Sieg; aber er kostete ihn den Beglerbeg von Rumilien, mehrere seiner dienstgeübten Hauptleute, und über zehn tausend Mann. Mit Veterani waren zwey tausend fünf hundert Mann, darunter tausend Huszaren, gefallen; mit der übrigen Reiterey schlug sich der Oberste Wilhelm Truchsess von Wetzhausen durch die feindlichen Haufen durch nach Karansebes, und erreichte unverfolgt den Pass am Eisern Thor. Der rechtschaffene König war des rechtschaffenen Feldherren würdig; niedrigen Hofschranzen und begünstigten Augendienern war er ein Gräuel. Überall, wo er als Befehlshaber gewaltet, beschirmet oder gesieget hatte, war er als edelgesinnter, gerechter, uneigennütziger, bescheidener Mann allgemein geachtet. Auf das Gerücht, er sey gefangen, bothen die Siebenbürger einmahl hundert tausend Gulden, Stephan Apor allein zehn tausend, für seine Auslösung. Die Türken nannten ihn, Ehre der Christen; und als sein Haupt dem Sultan überbracht wurde, enthielt sich dieser alles Frevels, beklagte das Schicksal des würdigen Mannes, und verordnete ihm anständige Beerdigung; des Krieges hatte er für diess Mahl

genug, nachdem er Lugos und Karansebes besetzt hatte, führte er seine Heermacht über die Donau nach Adrianopel zurück. In seinem Gefolge war auch Emerich Tökölyi als Gefangener, beladen mit dem Fluche der Walachen, deren Klagen über seine Gewaltthätigkeiten zur Kenntniss des streng gerechten Mustapha gekommen waren. Der Churfürst rückte von Arad bis Deva vor; dort kam ihm die Nachricht von des Feindes Heimkehr, worauf er seine Machthaufen, mit welchen er den Feind und die Gefahr immer nur aus der Ferne gesehen hatte, kampf- und ruhmlos in die Winterruhe entliess. Bey dem Gastmahle in Klausenburg wetteiferte er mit allen Magnaten Siebenbürgens in der Kraft, des Weines Meister zu werden; und blieb Sieger; doch mehr Bewunderung erweckte seine körperliche Riesenstärke, mit welcher er zwar noch keinen Feind erdrückt, aber schwere silberne Teller wie Papier zusammen gerollet hatte [a]).

Dennoch wurde ihm auch in dem nächsten Feldzuge der Oberbefehl übertragen, ganz zweck- und folgerichtig, wenn wieder nichts Entscheidendes geschehen sollte. An der Bereitwilligkeit Märsche zu machen, hatte er es nicht fehlen lassen; schon am Freytage nach Rogate war er in Ofen angekommen, als zum Feldzuge noch nicht die geringsten Anstalten getroffen waren. Da war weder Feldbäckerey, noch Fuhrwesen eingerichtet. Die Flot-

J. C. 1696.

25. *May.*

---

a) Franc. Wagner l. c. p. 291. Mich. Tserey MS. ap. *Katona*. T. XXXV. p. 875, 880 sqq. 888. Niklas Bethlen. MS. *ibid.* p. 889.

tille war nicht mit Feldzeug befrachtet, nicht bemannt; und Niemand wollte rudern, arbeiten, dienen, ausmarschiren, bevor er nicht bare Zahlung empfangen hätte. So verflossen vierzig Tage, ohne dass irgend etwas unter-
6. *Jul.* nommen wurde. Erst acht Tage nach Petri und Pauli versammelten sich Heerscharen und Feldherren in dem Lager bey Szegedin, als Mustapha mit zahlreichen Machthaufen bereits über Nissa gegen die Donau anrückte. Da bequemten sich die Feldherren Donat Heussler, Äneas Caprara, Guido von Stahrenberg und Johann Carl Pálffy nach dem Willen des Churfürsten zu einer verstellten Belagerung Temesvárs; früher hatten sie auf ernster und kräftiger bestanden. Mit fünf tausend schwer bewaffneten Reitern und zwey tausend ungrischen Huszaren ritt er voraus, den Platz zu besichtigen, dessen Festigkeit mehr in seiner zehn tausend Mann starken Besatzung, als in seinen Mauern und
1. *August.* Werken bestand. Die übrigen Scharen folgten; Johann Ludwig Rabutin, Graf von Bussy, in der Landeshauptmannschaft Veterani's Nachfolger, wurde aus Siebenbürgen zu Hülfe gerufen; die Belagerung wurde angefangen, nach sechs Tagen aber wieder aufgehoben, weil Nachricht eingelaufen war, der Sultan sey bey Pancsova über die Donau gegangen. Der Churfürst zog ihm drey Tagemärsche entgegen, und verschanzte sich bey
26. *August.* Olasch. Dort kam es Sonntag nach Bartholomäi in der sechsten Stunde des Abends zum Treffen, welches bey dem Einbruche der Nacht unentschiedenen Sieges aufhören musste. Tages darauf stellten sich die Königlichen im

Angesichte des feindlichen Lagers wieder in Schlachtordnung; allein der Sultan, seinen Verlust von acht tausend Mann bedauernd, verweigerte den Kampf, liess den Dgiaffer Pascha mit sechzehn tausend Mann zu Temesvár's Schutze zurück, und machte durch seinen Rückmarsch dem Feldzuge ein Ende. Die Königlichen verloren drey tausend zwey hundert Mann; unter diesen auch den bewährten Feldherrn Donatus Heussler, Grafen von Heytersheim a).

Eben so wenig entschieden die Unternehmungen von Seiten Croatiens; Peter Keglevics, Burghauptmann von Kostanitza, überrumpelte das Schloss Chiaplia; und Simon Forgács überwältigte Vranogradácz mit den Schlössern Fodorova und Kladusch. Das Genommene war gegen den Pascha von Bosnien schwer zu behaupten; es wurde nur geplündert, zerstöret und verheert. Vor Eröffnung des nächsten Feldzuges in Ungarn führten der Carlstädter General-Statthalter Franz Carl von Auersberg sechs tausend Deutsche, Adam Batthyányi, Ban von Croatien, und Simon Forgács zwölf tausend Croaten vor Bihacs. Nichts fehlte als das Nöthigste, Belagerungsgeschütz, Zeug- und Werkmeister, welche durch mancherley Beschwerlichkeiten im Nachzuge aufgehalten wurden. Der voreilig gewagte Sturm, zu dem zwey tausend drey hundert Freywillige von Auersberg beordert

J. C. 1697.

22. Jun.

a) Franc. Wagner l. c. p. 310. Rinken a. a. O. S. 1227 ff.

waren, wurde tapfer zurück geschlagen, und der Pascha von Bosnien mit fünf tausend Mann zum Entsatze im Anmarsche, bewog die Feldherren sich auf eiligen Rückzug zu begeben [a]).

Glücklicher waren Alexander Károlyi, Szathmárer Obergespan; Octavius Nigrelli, Kaschauer Burghauptmann, und Carl Thomas, Prinz von Vaudemont, in Unterdrückung des Aufruhrs, welcher, durch die Erpressungen der ausländischen Hauptleute und Söldner veranlasset, unter Anführung des zwanzigjährigen Jünglings Franz Tokay, Georg Szalontay, und des vertriebenen evangelischen Predigers Martin Kabay in
1. Jul. der Szempléner Gespanschaft ausgebrochen war. In einigen Tagen mit mehrern tausend Missvergnügten verstärkt, hatten sie Patak, Tokaj, Szerencs überwältiget, und unter Tökölyi's Nahmen einen Aufruf an die Ungern zum allgemeinen Aufstande ergehen lassen. Károlyi verschloss ihnen mit dem Comitatsbanier die Szathmárer Gespanschaft. Nigrelli schlug sie auf ihrem Zuge gegen Onod bey Harangod, wo ihrer tausend auf dem Platze blieben, die Übrigen die Flucht ergriffen. Auf der To-
18. Jul. kajer Burg leisteten sie so hartnäckige Gegenwehr, dass sie Vaudemont nur in drey Mahl wiederhohltem Sturme bezwingen konnte. Vor Patak musste er sich mit Szalontay in ein Treffen einlassen; die Rebellen unterlagen, ihr Anführer entfloh, Patak ergab sich. Durch das rasche Verfahren der Feldherren war der

---

a) Franc. Wagner l. c. p. 332.

Aufruhr erstickt; aber die Gespanschaften Szemplén und Abaujvár hatten noch lange mit vereinigter Anstrengung zu arbeiten, um die, Strassenraub und Mord verübenden Flüchtlinge aus den Gebirgen Szaláncz, Füzér und Zöldvár zu vertilgen a).

Nachdem der Churfürst von Sachsen zum Könige von Pohlen war erwählet worden, erhielt der siegberühmte Prinz Eugen von Savoyen die oberste Befehlshaberstelle in Ungarn, mit der Weisung, sich lediglich auf die Vertheidigung der festen Plätze an der Donau einzuschränken, und ohne des Sieges Gewissheit keine Schlacht zu wagen. Ungeachtet aller angewandten Mühe zu zeitiger Eröffnung des Feldzuges, konnte er doch nicht früher, als gegen Ende des Heumonaths aufbrechen, wäh- 25. Jul
rend der Sultan Mustapha mit achtzig tausend Mann schon bey Belgrad stand, und in wenigen Tagen auf hundert fünf und dreyssig tausend verstärkt wurde. Emerich Tökölyi, welcher bisher in der Judengasse zu Constantinopel mit seiner Gemahlinn und seiner Dienerschaft von fünf Thalern täglich, und von dem ausschliessend ihm verliehenen Weinhandel kümmerlich gelebt hatte, musste die Heerfahrt mitmachen, und seine Anschläge würden den Grossherrn wahrscheinlich zum Siege geführt haben, hätte dieser einen weniger entschlossenen, weniger raschen, oder wenigstens dem Wiener Hofkriegsrathe gehorsamer die-

a) Alexander Károlyi. MS. ap. *Katond.* T. XXXVI. p. 4 sqq. Isaak Babocsay MS. ap. *Szirmay* Hist. Comit. Szemplén. p. 275 sqq.

nenden Feldherrn, als Prinz Eugen es war, sich gegenüber gefunden.

Als der Sultan bey Pancsova über die Donau ging, und einen Theil seiner Janitscharen zu Schiffe Strom aufwärts fahren, in die Theiss einlaufen und vor Tittul landen liess, war Prinz Eugen aus seinem Lager bey Kovil, längs dem rechten Theisufer hinauf gezogen, um dem aus Siebenbürgen anrückenden Machthaufen unter Rabutin's Anführung den Übergang zu bereiten. Unterdessen liess Mustapha Tittul angreifen und überwältigen. Die Besatzung zog sich in guter Ordnung über Villovo gegen Peterwardein hin, und nachdem Tittul fast ganz zerstört war, lagerte sich der Sultan auf dem Koviler Felde und bedrohete
1. *Septbr.* Peterwardein. Da brach Eugen eiligst auf und machte den Marsch von Szenta bis an den Szent Tamáser Sumpf, sechs Meilen, in Einem Tage unter dem quälendesten Druck der Hitze und des Durstes. Nach kurzer Ruhe und Erquickung seines Machthaufens mit Wasser, erreichte er noch in der Nacht die grosse Römerschanze. In der ersten Stunde nach Mitternacht setzte er an der linken Seite der Schanze, im Angesichte des Feindes, immer schlagfertig, seinen Marsch fort, und in der
2. *Septbr.* fünften Stunde des Abends stand er am Ende derselben an dem Sumpfe, Peterwardein gegenüber, einen Schuss weit von Mustapha's Lager, ohne dass dieser auch nur die geringste, Angriff drohende, Bewegung merken liess. In seinem Kriegsrathe obwaltete heftiger Streit; der Grossvezier Elmas Mohammed wollte unverzüglich angreifen und schlagen, Dgiaf-

fer Pascha, eben so beherzt im Rathe, wie im Treffen tapfer, widersprach; rieth zum Rückzuge über die Donau, und betheuerte: er wolle sich in Ketten schlagen lassen, und den Tod eines Hundes sterben, wenn das Wagniss einer Schlacht mit diesem Feldherrn der Christen nicht mit völliger Niederlage der Moslemer endigte. Da die meisten Paschen dem Dgiaffer beypflichteten, so beredete der Grossvezier den Sultan, längs der Theiss hinauf zu ziehen und Szegedin, das nach seiner Meinung nicht über zehn Tage sich halten könnte, zu belagern; die Eroberung dieses Platzes werde den Grossherrn alles Land zwischen der Theiss und der Donau unterwerfen; das ermüdete Heer der Deutschen werde ihm eben so wenig dahin nachfolgen, als Peterwardein verlassen und Belgrad's Belagerung unternehmen. Tökölyi wiederhohlte nur seinen ersten Vorschlag über die Donau zurück zu kehren, einen Theil der Heermacht vor Belgrad aufzustellen, die Hauptmacht in Eilmärschen nach Siebenbürgen zu führen, wo ihm wenigstens funfzig tausend missvergnügte Ungern zuziehen würden. Allein Gottes Macht hielt den Sultan gebunden, dass er dem Rathe des Grossveziers, das ist, dem schlechtesten, folgte.

Am Donnerstage nach Ägidii brach Mustapha mit seinem Heere auf, und übertrug die Führung des Nachtrabes dem Dgiaffer Pascha. Der Marsch ging nach Szenta. Unverweilet sandte Prinz Eugen die ungrische Reiterey auf Kundschaft nach. Die Ungern erreichten am späten Abende noch den feindlichen Nachtrab, stürmten darauf los, schlugen 5. Septbr. 6. Septbr.

und nahmen den Pascha Dgiaffer gefangen.

7. Septbr. Ein Eilbothe brachte dem Grossvezier Bericht von dem Vorfalle, und dieser liess den Bothen augenblicklich enthaupten, damit die Nachricht geheim bliebe. Dem Sultan meldete er, Dgiaffer sey zwar überfallen worden; doch durch eine glückliche Wendung habe er die Deutschen auf das Haupt geschlagen. Als die Un-

10. Septbr. gern den gefangenen Dgiaffer einbrachten, war Prinz Eugen bereits bey O-Becse gelagert. Von dem Pascha erfuhr er des Sultans Absicht auf Szegedin und Siebenbürgen. Desselben Tages noch erfuhr auch Mustapha von fliehenden Tataren die Wahrheit, und zugleich die schnelle Annäherung des deutschen Heeres; worauf er in grösster Eile über die Theiss Brücke schlagen liess, die Reiterey auf das linke Ufer hinüber setzte, und dem Grossvezier melden liess, wenn er nicht die gesammte Mannschaft mit dem Tross über den Strom brächte, wenn er auch nur Einen Wagen verlöre, müsste er ihm mit seinem Kopfe büssen.

11. Septbr. Mittwoch nach Mariä Geburt brach Eugen von Savoyen vor Tages Anbruch von O-Becse auf und stand Nachmittags in der dritten Stunde vor dem feindlichen, mit doppeltem Wall und Graben verschanzten Lager. Er beschloss ungesäumt zu schlagen; und unangefochten von dem Grossvezier, ordnete er die Schlacht. Seinen rechten Flügel lehnte er an das untere, den linken an das obere Theissufer; das Vordertreffen des erstern führten die Grafen Sigebert von Heister und Johann Franz von Gronsfeld; das Hintertreffen

Wilhelm Truchsess von Wetzhausen und Heinrich Salaburg. Im Vordertreffen des linken Flügels standen die Grafen Guido von Stahrenberg, Johann Andreas Corbelli und Freyherr Tobias von Hasslingen an der Spitze; im Hintertreffen der Prinz von Vaudemont und Prist; im Mittelpuncte waltete über das Ganze Eugen von Savoyen, in der Blüte des männlichen Alters, und voller Reife des männlichen Sinnes; ihm zur Seite Carl, Prinz von Commercy, Johann Ludwig Rabutin von Büssy, Graf Heinrich der VIte Reuss und Börner. Jetzt waren nur noch zwey Stunden vom Tage übrig, durch deren Entscheidung entweder die hohe Pforte an Kraft und Macht auf das Tiefste sinken, oder das wiedereroberte Ungarn noch ein Mahl unterjocht werden sollte. Es war das besondere Gnadenwerk des ewigen Weltregierers, dass in so glücks- und unglücksschwangern Stunden, kein Montecuculi, kein Caraffa, kein Caprara an des Savoyer's Stelle stand. Aber versucht musste der zuversichtliche Held Eugen werden, damit offenbar wurde, dass Gottes Macht ihn hielt, und ihm half, die Versuchung zu besiegen. Schon war Alles zur Schlacht bereitet, als plötzlich ein reitender Bothe angesprengt kam, und dem obersten Feldherrn ein Schreiben aus dem Hofkriegsrathe überreichte. Es enthielt nichts Geringeres, als das bestimmteste Verboth, zu schlagen. Eugen steckte das Schreiben in Busen, hielt den Inhalt desselben geheim, folgte dem mächtigen Drange des Geistes, und gab das Zeichen zur Schlacht.

Der erste heftige Anlauf auf das Lager wird von dem Feinde mit gewaltigem Feuern von den Wällen, aus Gewehr und schwerem Geschütze empfangen; aber es geschieht zu schnell, als dass die Kugeln treffen konnten. Eugen bemerkte am linken Flügel das Schwanken der feindlichen Brücke unter der Last der fliehenden Janitscharen und dem Widerstande der Spahi's, welche auf der Brücke die Flüchtigen zurück treiben. Die Lagerschanze war noch nicht bis an das Stromufer fortgeführt. Eiligst lässt er einige Feldschlangen in die Öffnung bringen, und auf die Brücke anhaltend feuern, während Stahrenberg mit dem Fussvolke über die Sandbank weg, in die Hinterseite des Lagers einstürmt, den, tapfer gegen die Fronte der Deutschen kämpfenden, Moslemern in den Rücken fällt. Ihr Weichen gibt ihm Raum; Scharen auf Scharen dringen ein, des Feindes rechter Flügel wirft sich auf den linken, seine ganze Ordnung ist in Verwirrung gebracht, die vordern Reihen der Deutschen haben die Wälle überstiegen, die feindlichen Haufen sind ganz umzingelt, zusammen gedrängt, der Zugang der Brücke ist von Stahrenberg besetzt, nirgends eine Öffnung oder Ausgang zur Flucht; nicht muthige, nicht verzweifelte Gegenwehr schützt gegen das schreckliche Gemetzel, das bis nach Sonnenuntergang fortwüthete. Hülfe vom Sultan ist unmöglich, die Brücke war gesprenget, und keine sichere Furt in der Nähe. Tief bestürzt, klagend und jammernd muss er am linken Ufer zusehen, wie die Kraft seines unersätzlichen Heeres aufgerieben wird, und die Haufen, welche dem Schwerte der Sieger ent-

rinnen, und sich in den Strom stürzen, von der Fluth verschlungen werden. Das blutige Tagewerk ist vollbracht, das heilige Verhängniss des Ewigen über die Pforte vollzogen. Preis und Dank erschallet dem Herrn der Heerscharen von allen Lippen. Tief senket Eugen vor ihm den Befehlshaberstab zur Erde, noch tiefer beuget sich sein Herz in empfundener Demuth und Dankbarkeit; und nachdem er Gott gegeben was Gottes war, ist sein Erstes, laute und aufrichtige Anerkennung des Verdienstes seiner Siegesgefährten; mit gleich zarter Treuherzigkeit gegen die Feldherren und gegen den gemeinsten Krieger.

Gefangene wurden, ausser den Wenigen, welche sich unter die Brückenbalken und Pfeiler versteckt, oder unter die Leichenhaufen verkrochen hatten, keine gemacht; das Beutemachen war in der Nacht verbothen: und in der Nacht war der Sultan von drey tausend Mann Spahi's begleitet, nach Temesvár, und von dort aus, aller weitern Feldzüge in Ungarn überdrüssig, nach Belgrad entflohen. Emerich Tökölyi blieb im Lager jenseit des Stromes der letzte, nahm nach des Sultans Flucht die reichste Beute daraus weg und schlug als Titularfürst von Karansebes, Lugos und Widdin, seinen Wohnsitz in Nikomedien, einer Stadt Klein-Asiens, auf. Erst Tages darauf konnte man den grossen Verlust bemerken, welchen die Türken in dieser Schlacht erlitten hatten. Der Grossvezier, der Janitscharen Aga, funfzehn Paschen, fünf Veziers und über zwanzig tausend Moslemer lagen todt auf der Wahlstatt; über zehn tausend in der

Theiss ersäuft. Von dem königlichen Heere wurden sechs hundert Mann getödtet, funfzehn hundert acht und siebzig verwundet, am schwersten Graf Heinrich Reuss, der auch bald darauf zu Szegedin an seinen Wunden starb. In beyden Lagern, des Grossveziers diess- und des Sultans jenseit des Stromes wurden hundert Kanonen, neun hundert Feldwagen, funfzehn tausend Zelte, sieben tausend Pferde, eine ungeheure Anzahl Schlachtvieh, sieben Rossschweife, sechzig Fahnen und drey Millionen Gulden erbeutet. Das Reichssiegel nahm der siebenbürger Kriegsverpfleger Simon Boér dem Grossvezier von der Brust, und überlieferte es dem Prinzen.

Nach Entlassung des grössten Theils der Mannschaft in verschiedenen Gegenden Ungarns, führte Eugen, begleitet von Stahrenberg, Commercy, Herberstein und Vaudemont, zwey tausend fünf hundert Grenadiere und Büchsenschützen, vier tausend auserlesene Dragoner mit zwölf Feldstücken und zwey Mörsern nach Brod in Slawonien, um in Verbindung mit dem daselbst stehenden Rascier Kyba, tapferm Obersten der Heiducken, nach
12. *Octbr.* Bosnien einzufallen. Der Streifzug ward Sonnabend nach Dionysii angetreten, und kam bis Bosna-Serai, zwölf Meilen in des Landes Mitte hinein. Unterweges wurden die Berg-
24. *Octbr.* schlösser Dobay, Tessan, Maglay, Scheptsche und Branduk überwältiget, ausgeplündert und zerstört. Am ärgsten wurde Bosna-Serai mitgenommen; die Einwohner waren mit ihrer besten Habe entflohen; das Waffenvolk sah sich in seiner Rechnung auf reichliche Beute

gefäuscht; nahm, was es noch vorfand, und setzte die Stadt in Flammen, welche hundert funfzig Moscheen und sechs tausend Häuser in die Asche legten.

Am Feste Allerheiligen schloss Prinz Eugen in Brod seinen diessjährigen Feldzug, und reiste nach Wien, um das erbeutete Siegel des Grossherrn dem Könige einzuhändigen. Kaum war er in seine Wohnung eingetreten, so erschien Graf Leopold Joseph Schlick und forderte ihm in des Kaisers Nahmen den Degen ab. Lächelnd übergab er ihn dem Grafen mit den Worten: „er raucht noch von dem Blute des Feindes; bring ihn dem Kaiser mit meiner Versicherung, dass ich's zufrieden sey, ihn nie wieder anders, als zu seinem Dienste in die Hand zu nehmen.“ Er war bey Leopold angeschwärzt und diejenigen, welche in dem Glanze seiner Verdienste ihre eigene Nichtigkeit bloss gestellt sahen, hatten unverschämt gefordert, dass über den Helden Kriegsgericht gehalten werde, weil er gegen das Verboth des Hofkriegsrathes sich unterstanden hat, die Schlacht bey Szenta zu liefern. Allein voll gerechten Unwillens wies der König die Frechheit niedriger Augendiener zurück, mit dem Bescheid: „Gott sey davor, dass ich den Helden, durch dessen Arm er mir den herrlichsten Sieg verliehen hat, vor Gericht sollte fordern lassen a).“ 1. Novbr.

a) Guid. Ferrarii de reb. gest. Eugenii. Tyrnav. 1750. in 8. p. 42 sqq. Franc. Wagner l. c. p. 328 sqq. Mich. Tserey. MS. ap. *Katona*. T. XXXVI. p. 49. *Neueröffnete Ottoman. Pforte.* Thl. II. S. 779—784. Eugenii Heldenthaten aus seinen eigenen Nachrichten. Bd. I. S. 517—546. *Mémoires du Prince Eugène de Savoie par d'Artanville* T. II. p. 97 sqq.

In Constantinopel erhoben sich die Stimmen wider die Fortsetzung des Krieges, wozu selbst der Grossherr und sein neuer Grossvezier Husseyn, bisher Pascha von Belgrad, allen Muth verloren hatten. Am bedenklichsten war des Volkes allgemeine Stimme: Gott habe sich einmahl für die Ungläubigen erklärt; die Osmanen können sie nicht mehr schlagen. Noch mehr Mosleimer-Blut vergiessen, um sowohl wider Gott als Menschen zu streiten, sey zugleich gottlos und vergeblich. Eben so nothwendig schien der Frieden dem Könige.

30. *Octbr.* Zwar hatte der Riswicker Friedensschluss den äussern und offenbaren Krieg mit Frankreich geendiget; aber den innerlichen und geheimen Zunder desselben, Ludwig's des XIVten Eifer-, Herrsch- und Vergrösserungssucht nicht ausgelöscht. Leopold konnte mit Gewissheit voraussehen, dass ihn der nahe Tod des scharfsinnigen Carls, letzten spanischen Königs aus dem Hause Österreich, unvermeidlich in schweren Krieg mit Frankreich verwickeln werde. Von seinen ausländischen Rathgebern in verderblichem Misstrauen befangen gehalten, konnte er sich auch auf sein deutsches Söldnervolk nicht mehr verlassen; denn dieses hatte der Geist der Meuterey ergriffen, weil es den Sold nie richtig erhalten, und in eigenmächtiger Eintreibung der Lebensmittel von rechtschaffenen Befehlshabern, wie Prinz Eugen, Veterani, Rabutin von Bussy gehindert wurde. Sieben deutsche Legionen hatten sich

J. C. 1698. in Siebenbürgen verschworen, ihre Befehlshaber und Hauptleute zu ermorden, das Land auszuplündern, weit und breit zu verheeren, und endlich zu den Osmanen überzugehen. Zum

Glücke wurde die Meuterey vor dem Ausbruche verrathen und unterdrückt. Doch ungeachtet aller bedenklichen und dringenden Verhältnisse, wollte doch weder der König, noch der Sultan der Erste, auf Friedensunterhandlungen antragen.

Da trat der schlaue Alexander Maurocordato, Oberreichsdolmetscher der Pforte, in das Mittel und hinterging beyde Monarchen, indem er bey dem englischen und bey dem holländischen Gesandten vorgab, er habe von dem Könige und von dem Sultan, von jedem ohne Wissen des Andern den Auftrag, durch sie ihre Höfe zu Friedensmittlern einzuladen. *im März* Er fand allerseits Glauben und Bereitwilligkeit. *und April.* Doch während die wichtige Angelegenheit eingeleitet wurde, zogen Prinz Eugen und der *im Septbr.* Grossvezier wieder zu Felde, ohne sich anders als vertheidigungsweise zu verhalten. Mittwoch 15. *Octbr.* vor Galli kamen die Bevollmächtigten des Königs in das Lager bey Futak, und nachdem auch die Bothschafter der übrigen theilhabenden und vermittelnden Höfe sich eingestellt hatten, wurden Montag vor Simonis und Judä 27. *Octbr.* zu Karlowicz in Sirmien die Unterhandlungen angefangen. Wolfgang, Reichsgraf von Ottingen, und Leopold Schlick, Reichsgraf in Passaun und Weisskirchen, waren die Bevollmächtigten des Königs. Kein Palatin, kein ungrischer Magnat war ihnen beygesellet; diese vorsätzliche Übertretung aller Reichsgesetze und Verletzung des eidlich befestigten und mehrmahls wiederhohlten königlichen Wortes, arbeitete als kräftiger Funke im Stillen fort, zur Entzündnng eines neuen achtjährigen Krie-

J. C. 1699. *26. Januar.* ges im Innern. Montag nach Pauli Bekehrung wurde der Frieden unterzeichnet; drey Wochen darauf von Leopold genehmiget und ur-
16. Febr. kundlich vollzogen.

Kraft dieses Vertrages, in welchem durchaus nur die kaiserliche Majestät genannt, das Beywort königliche geflissentlich weggelassen wurde, sollte dem Kaiser Siebenbürgen mit seinen vormahligen Gränzen verbleiben; der Temeser Bezirk hingegen, so wie ihn die Donau, die Theiss, der Maros und ein Theil Siebenbürgens begränzen, dem Grossultan zufallen. Dem Kaiser sollte frey stehen, die Festungen Karansebes, Lippa, Csanád, Lugos und Becskevék, ausser haltbaren Stand zu setzen; dem Grossherrn aber nicht erlaubt seyn, diese Plätze wieder zu befestigen. Von Tittul aus bis zu dem Flusse Boszut, und von dort an bis zum Ursprunge der Unna sollte die Gränzlinie gezogen werden; letzterer und die Save das kaiserliche von dem türkischen Gebiethe absondern. Die Inseln in der Theiss und Maros, gehören dem Kaiser; die Inseln in der Save sollten beyde Monarchen gemeinschaftlich besitzen, beyde befugt seyn, freyen Handel zu Wasser und zu Lande zu treiben. Zur Entscheidung der allenfalls entstehenden Streitigkeiten werden beyde Monarchen Schiedsrichter ernennen. Weder dem Kaiser noch dem Grossultan soll gestattet seyn, auf den Gränzen unbesoldetes, von Streif- und Raubzügen lebendes, Kriegsvolk zu unterhalten. Die Gesandten des Kaisers sollen von dem Grossherrn mit derselben Achtung, wie die Bothschafter der übrigen Bundesge-

nossen und Freunde der Pforte aufgenommen werden; und unter diesen Bedingungen soll der Friede durch fünf und zwanzig Jahre unverletzt bestehen a).

Also endigte der funfzehnjährige, auswärtige Krieg mit den Türken, entstanden aus dem bürgerlichen, welchen schlechte Rathgeber, falsche Staatsklugheit und fanatischer Kircheneifer entzündet hatten. Der Erfolg wäre ganz anders ausgefallen, wäre Gabriel Bethlen's Geist und Kraft auf Emerich Tökölyi übergegangen; hätte die Pforte, entweder einen Herrn, wie Sulejman der Iste war, auf dem Throne, oder mehr als Einen Achmed und Mustapha Kiuprili an der Spitze ihrer Heerscharen gehabt. Jetzt bey und nach dem Friedensschlusse schienen das Wiener Cabinett und die zwey bevollmächtigten Herren Reichsgrafen vergessen zu haben, oder nicht wissen zu wollen, dass der Kaiser des heiligen römischen Reiches, als Kaiser, in und über Ungarn nicht das Geringste zu gebiethen hatte; dass der König von Ungarn die Grundverfassung, durch die er König war; die Reichsverordnungen, deren Vollziehung er beschworen; den Krönungseid, den er feyerlich geleistet hatte; achten musste: dass dieser Eid ihn verpflichtete, alles, was einst zu dem ungrischen Reiche gehöret hatte, und nicht durch Schuld der Ungern, sondern durch politische Missgriffe und durch Untüch-

a) Franc. Wagner. Hist. Leopold. P. II. p. 451 sqq. Die Urkunde aus Dumont und Lünig bey *Katona*. Tom. XXXVI. p. 106.

tigkeit ausländischer, widersetzlich aufgedrungener Feldherren verloren gegangen war, nach dem Masse seiner Kräfte wiederzubringen, und dem ungrischen Reiche einzuverleiben; dass die dem Könige treu gebliebenen Ungern im bürgerlichen Kriege immerwährenden Bedrückungen, bald von den ausländischen Feldherren und Kriegsvölkern, bald von den Missvergnügten Preis gegeben waren; im funfzehnjährigen Türkenkriege beträchtliche Steuern bezahlt, das ausländische Waffenvolk verpflegt, in allen Feldzügen, bey allen Eroberungen, und überall auf den gefährlichsten Posten mit gekämpft, mit geblutet, mit gesieget hatten; dass sie also auch wohl berechtiget waren, den Reichsverordnungen und dem königlichen Worte gemäss, durch irgend einen bevollmächtigten Magnaten aus ihrem Mittel an den Friedensunterhandlungen Theil zu nehmen; und zu fordern, dass der Friede nicht bloss im Nahmen des deutschen Kaisers, sondern auch, und zwar vorzüglich im Nahmen des Königs von Ungarn geschlossen würde. Indem aber das Wiener Cabinett und die bevollmächtigten Reichsgrafen desselben diess Alles vorsätzlich ausser Acht liessen, und auf das ungrische Volk keine Rücksicht mehr nahmen, keine Schonung gegen dasselbe mehr beobachten zu müssen glaubten, so hatten sie auch eben dadurch bewirkt, dass in den Ungern das Ringen und Streben nach nationaler Selbstständigkeit und staatsbürgerlicher Freyheit noch lange nicht erschlaffen konnte.

V.

Vorbothen und Vorbereitungen des Krieges im Innern. — Ausbruch des achtjährigen bürgerlichen Krieges. — Vergebliche Friedensunterhandlungen. — Leopold des Isten Tod.

J. C. 1700—1705.

Es gehört zu den Verirrungen einseitiger Staatsklugheit, dass sie das Zuträglich scheinende zugleich für das Gerechte hält; und unbekümmert um den innern, nothwendigen Zusammenhang der Dinge, einzelne, zufällige, günstige Umstände erfasset; darauf verwegene Entwürfe gründet, und den Gehalt der ihr widerstrebenden Kräfte, entweder übersieht, oder zu geringe schätzet. Die vertrauten Rathgeber des Königs hatten gesehen, wie gefällig Ungarns Stände, in ihrer Freude über Ofen's Wiedereroberung, vor zwölf Jahren auf dem Presburger Landtage das erbliche Königthum anerkannt, und das vermeintliche Palladium ihrer Freyheit, die so oft missverstandene Clausel der goldenen Bulle Andreas des IIten aufgegeben; wie geduldig sie hernach die allgemeine hohe Besteuerung des Adels, als nothwendige Opfer ertragen hatten; weiterhin glaubten sie, nichts mehr zu wagen, wenn sie den Reichsgesetzen und dem königlichen Worte zuwider, den Frieden ohne Zuziehung eines ungrischen Magnaten, durch ausländische Unter-

händler vermitteln liessen. Zu voreilig wähnten sie, die Ungern würden vor lauter Freude über des Krieges Beendigung, gar nicht bemerken, dass in der Friedensurkunde Ungarn als deutsche Provinz behandelt, die ungrischen Gränzen geradezu nur deutsche Reichsgränzen genannt wurden. Liessen sich auch einige unzufriedene und drohende Stimmen dagegen vernehmen, so hätte der König, mit Frankreich und der Pforte in Frieden, Macht genug, Schweigen und Ruhe zu gebiethen. Kühner schritten sie jetzt vorwärts, geblendet von dem Wahne, die Ungern würden sich mit gleicher Gefälligkeit, Geduld oder Unachtsamkeit nunmehr auch ihre Grundverfassung, ihre Rechte und Freyheiten entreissen lassen. Um diess grosse, ihrer Meinung nach, höchst zuträgliche Werk zu vollbringen,
J. C. 1700. wurde ein Tag in Wien angesetzt, und eine auserlesene Anzahl Prälaten, Magnaten, Herren und Machtbothen einiger Gespanschaften dahin berufen.

Da wurde den Anwesenden vorgetragen, der Kaiser habe zur Beförderung der Reichswohlfahrt beschlossen, die Verfassung Österreichs und der übrigen Erbstaaten auch in Ungarn einzuführen, die Ungern ohne Nationalunterschied zu den höchsten Würden und Staatsämtern überall gleich den übrigen Erbunterthanen zuzulassen, und sie diesen an Rechten, Vorzügen, Vortheilen durchaus gleich zu setzen. Damit aber der väterlichen Absicht des Monarchen gemäss, dieser bessere Zustand desto sicherer und schneller eintreten könne, müssen sie veralteten Vorurtheilen und

Gewohnheiten, welche sich weder mit der souveränen Majestät noch mit der öffentlichen Ruhe und Sicherheit vereinigen lassen, entsagen, und so viel möglich den Sitten und Gesetzen der übrigen kaiserlichen Erbländer sich gleichförmig machen. Der Wust veralteter, häufig sich selbst widersprechender, den Fortschritten in der Cultur widerstrebender Reichsverordnungen soll ausser Gebrauch gesetzt; von Rechtsgelehrten Männern das Zweckmässige und Brauchbare daraus gesammelt, und in ein wohlgeordnetes Landrecht zusammen getragen werden. Die übermässige Menge des steuerfreyen Landadels erschwere den übrigen Unthanen die Last der Abgaben; er sey daher aufzuheben und ein Titularadel von verschiedenem Range und Würden für mehr begüterte Grundsassen einzuführen. Auch die Vorrechte der freyen Städte, der Heiducken, der Jazygen, Kumaner und Székler seyen schädlich; so wie die Bewilligung bald erhöhter bald verminderter Steuern auf Landtagen: die Sicherheit des Reiches fordere die Bestimmung einer für immer bleibenden jährlichen Schatzung, durch welche von Ungarn wenigstens ein Drittel der Abgaben aller kaiserlichen Erbländer könne erhoben werden.

Hatte diese Anträge, wie die Überlieferung sagt, wirklich der Franciscanermönch Gabriel aufgesetzt; so thaten sie eine ähnliche Wirkung, wie sein griechisches Feuer: sie erschreckten, sprengten jedoch keine feste ungrische Brust, und blieben im Andenken der Ungern unauslöschlich. Die erste Wirkung ward sogleich sichtbar. Wie vom Blitzstrahl

getroffen, sassen die Prälaten, Magnaten und Herren da; betäubt und sprachlos starreten sie vor sich hin. In noch peinlicherm Zustande befanden sich der Graner Erzbischof, Cardinal Leopold Kolonics und Paul Eszterházy, durch seine Verdienste und die Achtung seiner Nation Palatin; durch die Gnade des Kaisers, auf Eingebung der Höflinge, des heiligen römischen Reiches Titularfürst; Beyde hatten die falsche Massregel des Cabinettes gut geheissen, vielleicht sogar dazu gerathen, und für den erwünschten Erfolg sich verbürget. Beyde waren von dem Schimmer der Hofgunst schon so geblendet, dass sie den Geist ihrer Nation ganz verkannten: jetzt schienen auf sie die stieren Blicke und das bedeutsame Verstummen ihrer Mitstände so, wie die dem heftigsten Sturme vorhergehende Windstille auf den mehrmahls gescheiterten Steuermann zu wirken. Beyde fühlten die Nothwendigkeit, dass kräftig gesprochen werde, und keiner von beyden hatte den Muth, mit Feuer und Kraft auf die Schweigenden einzureden.

Da zeigte sich wieder, was contemplatives Leben in begeisternder Einsamkeit auch in öffentlichen Geschäften und verwickelten Verhältnissen vermag. Paulus Szetsényi, von dem Geiste der Gottseligkeit durchdrungen, Zögling des Pauliner Eremitenordens, dann von Fünfkirchen, hernach von Weszprim Bischof, jetzt Erzbischof von Kolotsa, unterbrach das furchtbare Schweigen und verlangte für sich und für die Anwesenden einige Tage Bedenkzeit. Sie musste gewähret werden, wenn man sich dem Verdachte unredlicher

Absichten entziehen wollte. Inzwischen erlangte der freymüthige Mann eine geheime Unterredung mit dem Könige, und erklärte diesem beherzt, der von dem Cabinette eingeschlagene Weg sey der unrichtigste, den man zur Durchsetzung eines so wichtigen Entwurfes wählen konnte. Der Wiener Tag sey widergesetzlich, die Verhandlung ausserhalb des Reiches unerlaubt. Nur auf Landtagen können bleibende Verordnungen und Gesetze rechtskräftig und gültig beschlossen werden; und auch dort seyen die Vollmachten der Abgeordneten, sowohl im Verhandeln, als im Entscheiden, lediglich auf verfassungsmässige, den Grundgesetzen nicht widerstreitende, Gegenstände beschränkt. Dem Adel seine Rechte und Freyheiten entziehen, ein freyes Volk zur Dienstbarkeit erniedrigen; eine durch sieben hundert Jahre befestigte Verfassung von Grund aus vernichten, und ein selbstständiges Reich in eine Provinz verwandeln wollen; sey der verderblichste, nicht zu berechnendes Unheil nach sich ziehende Versuch. Sollen anstatt der ausserordentlichen Steuern für immer bleibende Abgaben eingeführt werden, so müsse es auf einem verfassungsmässigen Landtag durch allgemeine Berathung und Einwilligung der Stände geschehen; auf keinem andern Wege könne das Gerechte, Billige oder Zuträgliche in Ungarn durchgesetzt werden. Was auch die kleine Anzahl Prälaten, Magnaten und Herren auf dem Wiener Tage eingehen, bewilligen, beschliessen möchten; kein rechtlicher Unger würde es für gültig und verbindlich anerkennen.

Darauf erwiederte der rechtschaffene König, er habe dieselben Bedenklichkeiten dage-

gen geäussert; aber von seinen Staatsräthen vernommen, dass die vorgeschlagene Veränderung von den klügsten und angesehensten Ungern selbst gewünscht werde, mithin der geschwinden Umschmelzung der ungrischen Verfassung nichts mehr im Wege stehe. Diess habe ihn bewogen, den Antrag dazu geschehen zu lassen; doch ohne dass die Freyheit ihn anzunehmen oder abzulehnen gefährdet werde a). Diese Erklärung des gewissenhaftesten Monarchen vermeldete Szetsenyi in der nächsten Sitzung der Prälaten und Herren; er sprach mit eindringendem Nachdrucke gegen die vorgeschlagene Umwälzung; noch freyer und kräftiger gegen das Zusammentreiben verfassungswidriger Versammlungen ausserhalb des Reiches; am lebhaftesten aber schilderte er die gefährlichen Bewegungen, welche die unglücklich ergriffene, von dem geraden, offenen, gesetzlichen Wege abweichende Massregel der kaiserlichen Minister in den Gemüthern der Ungern unvermeidlich veranlassen werde. Darunter erwachten in den Anwesenden Nationalgeist und Gemeinsinn, sie standen auf und verliessen den Wiener Tag mit dem festen Entschlusse, ihre Wachsamkeit auf die geheimen Gänge des Wiener Cabinettes zu verdoppeln, und für die Behauptung ihrer vaterländischen Grundverfassung bis auf den letzten Blutstropfen zu kämpfen.

So wenig dem Kolocser Erzbischof seine patriotische Freymüthigkeit des frommen Kö-

a) *Histoire des Revolutions de Hongrie. Edit. in* 4to. T. I. p. 39 sqq. Palma Notit. Rer. Hung. P. III. p. 382. Katona Hist. Colocens. Eccles. P. II. p. 122.

nigs Gewogenheit, Achtung und Vertrauen entzog, so heftig entbrannte wider ihn der Zorn der österreichischen Minister, da sie sahen, dass durch ihn ihr Cabinettsstreich, an dessen sicherm Treffen sie nicht im Geringsten gezweifelt hatten, vereitelt und nur ihr Geheimniss verrathen war. Denn von nun an wurzelte in Ungarns Ständen immer tiefer die Überzeugung, dass das Wiener Cabinett nimmermehr ablassen werde, an Untergrabung der ungrischen Verfassung in Geheim zu arbeiten. Am allerwenigsten konnte der Cardinal Kolonics, gewaltiger Verfolger des evangelischen Kirchenwesens, das Betragen seines hohen Amtsgenossen Szelepcsenyi und einiger katholischen Magnaten begreifen, nachdem er ihnen schon längst zugemuthet hatte, so wie er zu denken, dass ohne völlig unumschränkte Herrschaft des Königs das katholische Kirchenwesen in Ungarn nicht bestehen könne; folglich dass jeder, der sich der unbedingten Willkür des apostolischen Königs widersetzte, ein Feind der Kirche sey. Sie sollten alle, wie er, entschlossen seyn und mit ihm erklären: *faciam Hungariam captivam, postea mendicam, deinde catholicam* a). Darum liess er bald nach dem Wiener Tage als oberster Reichskanzler, J. C. 1701. ohne Wissen des Königs bekannt machen, dass die evangelische Kirchenfreyheit aufgehoben sey; am allerwenigsten könne diese in den Gränzplätzen, welche nach den neuen Eroberungen nicht mehr Gränzplätze wären, geduldet werden; und wer forthin von der katho-

a) *Histoire des Revolutions.* T. I. p. 139.

lischen Kirche zur evangelischen überträte, müsse mit der Strafe des Meineides beleget werden. In seinem Hirtenbriefe forderte er Ungarns gesammte Clerisey und auch Magnaten und Herren aus dem Laienstande auf, Mittel zu ersinnen und anzuwenden, wodurch man trotz allen Verträgen und Reichsgesetzen die Ketzereyen auf das Bequemste und Geschwindeste unterdrücken und ausrotten könne; weil Ungarn seine Freyheit und Ruhe nicht erhalten könne, so lange die Ketzer nicht vertilget wären. Vielen der Edeln Herren des zweyten und dritten Standes war in den Jesuitenschulen und in dem Beichtstuhle tödtlicher Hass gegen ihre evangelischen Standesgenossen eingeflösst worden; sie waren daher auch auf ihren Herrschaften und Gütern zum Ausrotten und Vertilgen sogleich bereit. Paul Eszterházy, vieler und ausgebreiteter Herrschaften Besitzer, zwang alle seine Unterthanen zur katholischen Kirche überzugehen, warf ganze Dorfgemeinen, die sich hartnäckig bezeigten, aus ihren Wohnungen, und liess sie aus dem Lande jagen. Er war Palatin! wer konnte gegen seine Gewalt Gerechtigkeit erlangen? Um auf päpstliche Dispensation mit seines Bruders Tochter sich vermählen zu dürfen, hatte er feyerlich geloben müssen, in seinem Gebiethe keinen Ketzer zu dulden. Überall wurden die evangelischen Rathsglieder entsetzt, vermögliche Bürger ausgeraubt und verjagt, evangelische Lehrer aus Kirchen und Schulen vertrieben, evangelische Gymnasien in katholische Lese- und Schreibschulen verwandelt; Bürger, welche Beschwerden oder Vertheidigungsschriften bey Hofe einreichten, als Em-

pörer und Hochverräther bestraft. So wurden die Städte Trencsén, Neusohl, Schemnitz, Bries, Karpfen, Bartfeld, Eperies, Güns, Ödenburg und andere durch die herumziehenden Verordneten Johann Erdödy, Frank, Borsitzky, Szunyogh und Kalmanczay bedränget, ohne dass ihre jämmerlichen Bitten vor dem Throne, ja selbst anderer Fürsten Europa's Verwendung für sie, mehr vermochten, als dass der gute König alles gewaltsame Verfahren untersagte; der Cardinal Kolonics und der Palatin in Einverständniss fortfuhren, zu thun was sie wollten a).

Hiermit war also ein beträchtlicher Theil der gekränkten, verfolgten, gemisshandelten Reichsgenossen zur Unzufriedenheit, zur Parteyung, zur Empörung aufgereitzt; und die österreichischen Minister liessen auch ihrerseits nichts fehlen, um auch eine ziemliche Anzahl katholischer Magnaten, Herren und Grundsassen wider die Regierung aufzubringen und mit Bitterkeit zu sättigen. Sie erklärten die den Türken abgenommenen Örter und Provinzen für Theile der deutschen Erbstaaten, und widersetzten sich der Wiedervereinigung derselben mit der ungrischen Krone, ungeachtet der König, gleich allen seinen Vorfahren, feyerlich geschworen hatte, keinen Theil von dem ungrischen Reiche zu trennen, oder zu veräussern; vielmehr alles verloren Gegangene wiederzubringen, und mit Ungarn zu verbinden. Sie

a) *Histor. diplomat. de Statu Rel. Evang. in Hung.* pag. 126 sqq. Lampe Hist. Eccles. reform. in Hung. p. 506.

wollten nichts mehr wissen von den vier Millionen Gulden, welche die Ungern jährlich bis zum Karloviczer Friedensschlusse als ausserordentliche Kriegssteuer hatten entrichten; nichts von den drey Millionen bleibender jährlicher Abgabe, durch deren Bewilligung sie sich von der Last, den hundertsten Theil ihres Güterwerthes abzugeben, hatten loskaufen müssen [a]); nichts von der Erschöpfung des Landes, durch die vieljährige Verpflegung ausländischer Heerscharen, von den erduldeten gewaltsamen Erpressungen von Seiten ausländischer Befehlshaber; von der kostspieligen Stellung und Ausrüstung ungrischer Mannschaft, und von der thätigen Theilnahme des ungrischen Adels an dem blutigen Kampfe für Vaterland und König. Als hätten die Ungern, und nicht die ausländischen Feldherren die meisten Festungen und drey Viertel des Reiches an den Feind verloren; als hätten die Ungern nichts gethan, nichts gegeben, nichts gelitten, nicht ausdauernd gekämpft und geblutet; liessen die Wiener Machthaber viele feste Schlösser und Schanzen abtragen, Bürger und Landleute entwaffnen, und ungrische Legionen anwerben, in der Absicht sie auswärtig zu gebrauchen, damit ein Theil des waffenfähigen Volkes aus dem Lande geschafft werde [b]).

J. C. 1700. 1. *Novbr.* Inzwischen starb Carl der IIte, Spaniens letzter König aus der österreichischen Dynastie. Leopold machte als Stammerbe An-

---

a) Szirmay Notit. hist. comit. Zemplén. p. 279 sqq.
b) *Histoire des Revolutions.* T. I. p. 146. Franc. Wagner l. c. P. II. p. 740.

spruch auf das spanische Reich. Ludwig der XIVte suchte es seinem Enkel Philipp, Herzoge von Anjou, zuzuwenden. England und Holland wünschten es unter mehrere Herren zu vertheilen. Die Herzählung der politischen Missgriffe, welche die österreichischen Minister in Verfolgung der gerechtesten Ansprüche ihres Herrn gemacht hatten, liegen ausser dem Kreise dieses Werkes a); sie waren wenigstens eben so arg, als das unpolitische Verfahren mit Ungarn. Der Krieg war unvermeidlich; damit er aber mit Kraft und Nachdruck geführt werden konnte, hätte man die Lage der Dinge und die Richtung der Gemüther in Ungarn scharfsichtiger prüfen, richtiger würdigen, für die Herstellung und Befestigung der Ruhe im Innern alle widerrechtlichen Bestrebungen, Verfolgungen, Künste und Ränke aufgeben sollen. Anstatt dessen wollte man durch Furcht und Schrecken die Ungern in Zaum halten; man verachtete alle Anzeigen von geheimen Bewegungen der Missvergnügten ohne Oberhaupt, seitdem Tökölyi in völliger Zurückgezogenheit zu Nikomedia lebte. Man verkannte den jungen Mann, den Besitzer grosser und einträglicher Herrschaften, der auf der Sároser Burg in Verbindung mit mächtigen Freunden zu kühnen Unternehmungen sich vorbereitete; man vergass, dass man ihm durch Vorenthaltung einiger seiner Herrschaften beleidiget hatte; dass gekränkter Ehrgeitz und Eigennutz ihn leicht zu

a) Sie sind hinlänglich enthüllet in *Mémoires et négociat. secr. du C. d'Harrach.* T. I. p. 119 sqq. 132. 154 sqq. T. II. p. 98 sqq.

dem Entschlusse bringen konnte, seine vermeintlichen Ansprüche auf den Siebenbürger Fürstenstuhl durch Waffengewalt geltend zu machen, die ihm entzogenen Güter zu erobern, das Blut seines Grossvaters Peter Zrinyi, die Leiden seines im Kerker verschmachteten Oheims Balthasar Zrinyi, seiner verwiesenen Mutter Helena und seines für bürgerlich todt erklärten Stiefvaters Tökölyi zu rächen: als wäre er sowohl, als auch die grosse Anzahl gekränkter, verfolgter, missvergnügter Magnaten und Landherren in völlige Stumpfsinnigkeit versunken, so sicher und unbesorgt beorderte der Wiener Hofkriegsrath zur Führung des Erbfolge-Krieges wider Ludwig den XIVten dreyssig tausend Mann nach Italien, zwanzig tausend an den Rhein; und wähnte, ein Haufe von fünf und zwanzig tausend dienstgeübten Kriegern, werde hinreichen, die österreichischen Erbländer zu decken, und jeden Ausbruch des Missvergnügens in Ungarn schnell zu unterdrücken [a]).

Franz Rákóczy war jetzt vier und zwanzig Jahr alt. Als er mit seiner Mutter Helena Zrinyi und mit seiner Schwester Juliane von der Munkácser Burg gefangen
(*J.C.*1688.) war abgeführt worden, hatten ihn die Jesuiten übernommen, um ihn nach der Absicht seines Vormundes, des Cardinals Kolonics und des Wiener Hofes zum geistlichen Stande abzurichten; allein seine rege Kraft widerstrebte

---

a) *Mémoires et négociations secrètes de diverses Cours de l'Europe par Mr.* de la Terre. à la Haye. 1721. T. II. p. 313 sqq.

der engen Form der Jesuitenzucht; sie entwickelte sich frey und selbstständig, vereitelte alle Bemühungen der Ordensväter, und er wurde von Allem, wozu er gemacht werden sollte, gerade das Gegentheil, junger Mann, voll edler und grosser Gesinnungen, durch vielumfassende Kenntnisse, tiefe Einsichten und feine Weltbildung über alle Erwartungen seiner Feinde sich auszeichnend. Durch Vermittelung des Grafen Ferdinand Gobert von Aspermont-Reckheim, welcher seine Schwester Juliane aus dem Nonnenkloster entführet, und zur Gemahlinn genommen hatte, erhielt er Erlaubniss zu reisen, mit Amalia, Tochter des Landgrafen Carls von Hessen-Rheinfels, sich zu vermählen, den Besitz einiger seiner Güter anzutreten; und auch sein Ansuchen um Erhebung zu dem reichsfürstlichen Range konnte in Rücksicht seiner Gemahlinn und seines Schwiegervaters nicht füglich zurück gewiesen werden. Während seines öftern Aufenthaltes in Wien erkannte der französische Gesandte, Graf Ludwig Hector von Villars in ihm ein brauchbares Werkzeug für Ludwig des XIVten feindliche Absichten gegen Österreich; er liess ihm nicht undeutlich merken, dass er auf Ludwig's kräftige Unterstützung zuversichtlich rechnen dürfte, wenn er etwa durch den leeren Titel eines Reichsfürsten nicht befriediget, daran dächte, sich nicht nur um Überlieferung seiner sämmtlichen Erbherrschaften, sondern auch um die fürstliche Würde in Siebenbürgen zu bewerben. Doch weit entfernt von Rákóczy war noch die Neigung zu so bedenklichem Vorhaben; er fühlte sich zwar in seinem Ehr-

geitze zurück gesetzt, von den wienerischen Machthabern theils sehr gering geachtet, theils muthwillig bearzwohnet; in Ansehung seiner Erbgüter gar sehr geschmählert, und sein patriotischer Sinn regte sich nicht selten lebhafter, wenn er sehen musste, wie verächtlich, hart und gewaltthätig gegen die Ungern verfahren wurde; indessen vertröstete er sich und seine Vertrauten auf bessere Zeiten; und sein frommes, menschenfreundliches Gemüth erschrack noch vor den leisesten Gedanken an eines bürgerlichen Krieges unvermeidliche Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten.

Bald ging diese Gutmüthigkeit in einige Erbitterung über, als er nach Dämpfung des Tokajer Aufruhrs, auf seiner Rückkehr nach Ungarn, in Kaschau von dem Burghauptmann Nigrelli vernahm, in Vaudemont's Lager stehe Alles in Bereitschaft, ihn gefangen zu nehmen, und auch den ihm eingeräumten Theil seiner Güter einzuziehen. Unverzüglich kehrte
(J.C.1698.) er nach Wien zurück, und erfuhr auch dort von dem Grafen Marcilly, des allvermögenden Ulrich Kinski's Vertrauten, dass der Befehl ihn zu verhaften wirklich ergangen sey. Keiner Schuld sich bewusst, und nur für seine Sicherheit und Ruhe besorgt, liess er dem Könige durch dessen Beichtvater alle seine Güter, Erbschaften und Erbansprüche gegen Anweisung einiger Besitzungen in den übrigen Erbländern Österreichs anbiethen. Leopold, der keinen Verdacht wider ihn hegte, lehnte den Antrag ab, und liess dem Fürsten melden, er könne ohne Gefahr seine Güter in Ungarn bewohnen. Die Intriguen und Ränke des Ho-

fes verabscheuend, wählte er die Sároser Burg zu seinem Wohnsitze, und theilte an der Seite einer ungemein anmuthigen, geistreichen, liebenswürdigen Gattinn den Genuss seines häuslichen Glückes gastfreundlich mit seinen unzufriedenen Nachbarn. Nur die Wahrnehmung, dass er von den österreichischen Krieges- und Kammerbeamten der umliegenden Gegend immerfort ausgespähet werde, und dass es geheimen Aufträgen zu Folge geschehe, verleitete ihn bisweilen zu lautern Ausbrüchen des Unwillens und zu lebhaften Äusserungen der Sorge, wie gräulich schlechte Rathgeber das Vertrauen des besten Königs noch missbrauchen dürften.

Dabey fassten ihn seine nächsten nachbarlichen Freunde, Graf Niklas Bercsényi, Paul Okolitzanyi, die Gebrüder Adam Ladislaw und Michael Vaj; und sein verlarvter Hausfreund, verschmitzter Verräther, geschmeidiger Franzose, Hauptmann Longuevall, welcher sich zum Geheimschreiber und vertrauten Mitwisser aller seiner Geheimnisse bey ihm eingeschlichen hatte. Jene machten ihn aufmerksam auf die so eben obwaltenden günstigen Umstände, unter welchen ein Bund mächtiger und angesehener Männer, für Vaterland und Freyheit geschlossen, den wienerischen Machthabern furchtbar sich ankündigen könnte; dieser, auch mit dem Missvergnügen und mit den patriotischen Gesinnungen der benachbarten Herren bereits bekannt, ermunterte ihn, seine gerechte Unzufriedenheit, seine unverschuldeten Kränkungen, seine Besorgnisse und Wünsche Ludwig dem XIVten

zu entdecken in einem ausführlichen Schreiben, welches er, eben jetzt nach Lüttich reisefertig, übernehmen wollte, um es sicherer dem Könige von Frankreich zu überbringen. Rákóczy fiel in das Netz des verkappten Feindes; der Brief ward geschrieben, unterzeichnet, versiegelt; aber eine unerklärbare Angst und Unruhe trieb den Fürsten, dem Hauptmanne des Briefes unverzügliche Verbrennung zu befehlen. Um seine Verrätherey zu vollbringen, log Longuevall, der Brief sey verbrannt, reiste ab, überreichte in Wien dem Reichshofrathspräsidenten Grafen Wolfgang von Öttingen den Brief, und entdeckte ihm alles, was er theils von Rákóczy, theils von dessen Hausfreunden erspähet hatte [a]).

J. C. 1700. *1. Novbr.*

J. C. 1701. *18. April.* Am Montage nach Jubilate wurde Franz Rákóczy auf der Sároser Burg um Mitternacht von dem Grafen Solari auf geheimen Befehl des Wiener Cabinettes überfallen, in Verhaft genommen, nach Wienerisch-Neustadt geführt, und in dasselbe Gefängniss, in dem sein mütterlicher Grossvater Peter Zrinyi das Todesurtheil empfangen hatte, festgesetzt. Eben dahin wurden die Gebrüder Adam Ladislaw und Michael Vaj von Vaja, zu gleicher Zeit in Kaschau aufgegriffen; später auch Paul Okolicsányi und der Freyherr Stephan Szirmay abgeliefert. Der Letztere war mit den österreichischen Gefängnissen schon einiger Massen bekannt; er hatte

---

a) Michael Tseresy MS. ap. *Katona*. T. XXXVI. p. 164. *Histoire des Révolutions*. T. I. p. 154.

vor sechzehn Jahren, als Tökölyi's Bothschafter an den Wiener Hof, durch zwey Jahre in den Prager, Brüner und Glatzer Kerkern, eben so unverschuldet gelitten, wie er jetzt, zu Neustadt in Frangepani's Behältniss sass; und wahrscheinlich wäre er damahls schon, wie Balthasar Zrinyi, unter den Lebendigen vergessen worden; hätte er nicht in äusserster Verzweiflung den Jesuiten Vogel zu sich rufen lassen, das lutherische Kirchenwesen abgeschworen, zu dem römischen sich bekannt, für seine Befreyung aus dem Kerker der damahls allvermögenden Gesellschaft Jesu zehn tausend Gulden verschrieben und bezahlt [a]). Der Graf Niklas Bercsényi und einige Hausfreunde Rákóczy's hatten noch zu rechter Zeit erfahren, was von der österreichischen geheimen Rechtspflege auch ihnen bevorstände; sie setzten sich in eiligste Flucht nach Pohlen: aber die Herren Franz Szluha, Paul Orbán und Stephan Sárosy, welche nach Wien reisten, in dem Wahne, ihr Zeugniss für die Unschuld der Gefangenen würde dort Glauben, oder wenigstens ihre Fürbitte für sie Gehör finden, mussten gleichfalls in Gefängnisse wandern [b]).

Zu dem besondern, der Grundverfassung, den Gesetzen und den Landrechten Ungarns geradezu widerstreitenden Gerichte, waren der österreichische Hofkanzler Graf Julius Friedrich Bucellini, der Präsident des Reichs-

---

a) Szirmay Notit. histor. comitat. Zemplén. p. 262.
b) Szirmay l. c. p. 284.

hofrathes Graf Wolfgang von Öttingen und drey österreichische Landherren verordnet.

22. May. 1701 Vor dieses Gericht gestellt, behielt Franz Rákóczy den Hut auf dem Kopfe, setzte sich ungeheissen nieder, und erklärte mit ruhigem Ernste, der den jungen Mann vortrefflich kleidete: als Reichsfürst könne er nur von dem Reichstage zu Regensburg; als ungrischer Magnat nur von Ungarns Ständen im Lande selbst und nach ungrischen Gesetzen gerichtet werden. Doch aus Achtung gegen den verehrungswürdigen Kaiser und König Leopold wolle er sich dessen Befehlen unterwerfen. Am folgenden Tage wurde Longuevall als Ankläger und als Zeuge ihm gegenüber gestellt. Schon die Verlegenheit, die Verwirrung, die Angst und das Zittern, womit der Franzose vor seinem Wohlthäter dastand, hätten seine Angaben den Richtern verdächtig machen müssen. Rákóczy erwiederte darauf: ein Theil der Briefe sey ihm von Longuevall untergeschoben, die wahren würden willkürlich gedrehet und gewaltsam gedeutet; die von Longuevall angegebene Unterredung sey von ihm erdichtet, die angeblichen Männer Szirmay, Vaj und Okolicsányi seyen nie bey ihm beysammen gewesen, und aus des Anklägers Beschreibung erhelle, dass er einige der vornehmsten Beklagten, von welchen er die Verschwörungsbedingungen selbst wolle gehört haben, nicht einmahl kenne. Dazu bemerkte er, Longuevall's Festhaltung sey ihm früh genug gemeldet worden, um entfliehen zu können, wäre er sich irgend einer Schuld bewusst gewesen: da er ruhig auf seiner Burg geblieben, so sey auch diess ein

Grund der Wahrscheintichkeit, dass er von Longueval's angeblichen Geheimnissen nichts gewusst habe. Die Richter und das sie leitende Cabinett geriethen in einige Verlegenheit; man liess ihn mit den übrigen Beklagten in ihren Gefängnissen schmachten. Drey Mahl sandte Rákóczy bündige Denkschriften zu seiner Rechtfertigung, und dringende Bittschreiben um unparteyische Richter aus Ungarns Ständen an den König; allein die ihn verderben wollten, hatten auch Macht, zu verhindern, dass nichts von ihm zu Leopold's Händen kam. Anstatt aller Antwort erhielt er eine förmliche fiscalische Klagschrift, mit dem Befehl in kurzer Frist sie zu beantworten; widrigen Falles die Beschuldigungen für eingestanden würden angenommen werden.

Unterdessen hatte der Vater seiner Gemahlinn allenthalben Hülfe für ihn gesucht, die Könige von Preussen und von Grossbritannien, die Churfürsten von Maynz und von Braunschweig-Lüneburg verwendeten sich für ihn, und ihre Gesandten erhielten aus dem Cabinette die beruhigendesten Versicherungen von der Gerechtigkeit und Gnade des Königs; in Geheim aber wurde nichts unterlassen, um seinen Prozess mit einigem Anschein des Rechtes so schnell als möglich zu endigen. Seinen Hofleuten wurden für falsche Anklagen beträchtliche Summen, seinen Mitgefangenen für falsche Zeugnisse wider ihn bedeutende Vortheile zugesichert, und als man sich in der Rechnung auf menschliche Niederträchtigkeit betrogen fand, bemühete man sich, dem König glauben zu machen, er sey kraft seiner

Machtfülle befugt, höchst verdächtige und gefährliche Vasallen, ohne alle gerichtliche Förmlichkeiten zu verurtheilen. Allein bey Leopold fand diess Mahl die boshafte Eingebung kein Gehör und die verruchten Rathgeber, durch dieselben seine Gewissenhaftigkeit und seine Majestät gleich sträflich beleidigend, hatten es nur seiner ungemeinen Mildherzigkeit zu verdanken, dass er jene angebliche Befugniss seiner Machtfülle nicht sogleich, und zuerst an ihnen selbst, den Verdächtigsten und Verderblichsten, durch ihre Verbannung vollzog. Dennoch wären Rákóczy und seine Mitgefangenen schwerlich dem Blutgerüste entronnen, hätte nicht die Betriebsamkeit seiner klugen Gemahlinn ihn und die Seinigen gerettet. Es gelang ihr, den Hauptmann Lehmann, dem Rákóczy's Bewachung anvertraut war, gegen Verschreibung einer ansehnlichen Geldsumme, für ihre Absicht zu gewinnen; durch seine Veranstaltungen entkam Rá-
7. Novbr. kóczy Montag nach Allerheiligen glücklich
701 aus dem Kerker und aus Neustadt nach Pohlen in die Arme seines Freundes Bercsényi; und nun erst hielt er sich berechtiget zu dem Verbrechen, zu dem er sich vor seiner Gefangennehmung nicht entschliessen konnte.

Seine Entweichung rettete auch seine Mitgefangenen, die ohne weitere Anfechtungen in Freyheit gesetzt wurden; und hintertrieb die boshaften Anschläge, welche wider den Koloczer Erzbischof Szecsényi und zwey und achtzig verhasste Vertheidiger der ungrischen Grundverfassung angelegt waren. Lehmann war verrathen und festgesetzt worden;

die That gestand er sogleich, man wollte aber auch wissen, wer ihn dazu verleitet habe; unter den Qualen der Folter nannte er den Freyherrn Stephan Szirmay; die edle Fürstinn wollte er nicht angeben. Szirmay wurde sogleich nach Wien zu strengerm Verhaft abgeführt; der Hauptmann zum Tode verurtheilet. Vor seiner Hinrichtung beichtete er dem Jesuiten Wolf und entdeckte ihm Szirmay's Unschuld. Auf Geheiss des Priesters musste er seine falsche Aussage wider denselben schriftlich widerrufen. Sein Aufsatz wurde von dem Jesuiten durch Eilbothen unmittelbar an den König gesandt, Szirmay unverzüglich auf freyen Fuss gestellt, und in der Folge von Joseph zu einiger Genugthuung in den Grafenstand erhoben [a]). Auch die übrigen Gefangenen wurden des Verhaftes entlassen; nur Paul Okolicsányi wurde nach Wien gebracht und in strengere Verwahrung genommen. Der Familie des hingerichteten Lehmann's wurden die verschriebenen dreyssig tausend Gulden von der Fürstinn ausgezahlt.

Alle Massregeln, welche weiterhin ergriffen wurden, um des Fürsten wieder habhaft zu werden, blieben erfolglos. Heinrich Johann Graf von Strattmann gab sich bey dem Könige von Pohlen alle mögliche Mühe, Rákóczy's Auslieferung zu erlangen, allein der französische Bothschafter und Pohlens Magnaten von Frankreichs Partey, nahmen den fürstlichen Flüchtling in Schutz. Das Wiener

a) Szirmay Notit. hist. comitat. Zemplén. p. 285.

24. Novbr. 701 Cabinett both zehn tausend Gulden demjenigen, der ihn lebendig; sechs tausend, der seinen Kopf einbrächte; doch Gottes Verhängniss hinderte, dass jemand das Blutgeld verdienen wollte; und liess die staatsklugen Verächter des Rechtes aus einer Folgewidrigkeit in die andere verfallen; damit endlich nach mannichfaltigen Reibungen und Wehen ein staatsbürgerlicher Rechtszustand in Ungarn begründet würde. Das besondere Neustädter Gericht, welches weder durch Drohungen noch durch Verheissungen die Hofleute eines eingekerkerten, in Gefahr des Todes schwebenden Fürsten zu falschen Aussagen und Zeugnissen verleiten konnte; welches auf die theils unerweislichen, theils lügenhaften Angaben eines Ausländers in Verhaft genommene Männer von Alter, von Verdiensten, von Ansehen, freylassen musste, weil es keine Schuld an ihnen fand; setzte sein Verfahren gegen den abwesenden Jüngsten der Angeklagten fort; stellte die falschen Angaben des Ausländers, als ein-

J. C. 1708. 30. April. gestandene und erwiesene Beschuldigungen dar; sprach dem Fürsten Rákóczy Ehre, Würden, Güter ab; verurtheilte ihn zur Enthauptung, legte das Urtheil dem Könige zur Unterschrift vor, ohne vorher zu sehen, dass unter tausend Ungern schwerlich Einer an des Urtheils Rechtlichkeit und Gerechtigkeit glauben dürfte; dass nach kurzer Zeit selbst der unterzeichnete König, durch seiner Minister politische Missgriffe nothgedrungen, den zum Henkerbeil verurtheilten Vasallen mit Friedensvorschlägen werde beehren müssen.

Dagegen glaubten die wienerischen Machthaber nichts gewisser, als dass sie nun durch

den Gewaltstreich gegen Rákóczy zugleich den Ungern allen Muth zum Widerstande genommen haben, und da der spanische Erbfolgekrieg ernstlichere Anstrengungen forderte, trugen sie kein Bedenken mehr, nicht nur den grössten Theil der deutschen Legionen mit ihren bewährtesten Feldherren Eugen von Savoyen, Guido von Stahrenberg, Vaudemont von Commercy nach Italien zu beordern; sondern auch zwölf tausend Ungern auszuheben, und unter Johann Pálffy's Oberbefehl sie den Deutschen nachzusenden. Letzteres bestärkte die Ungern in dem Verdachte, man wolle die noch übrige Kraft der Nation in auswärtigen Kriegen aufreiben lassen; das Erstere berückte die Missvergnügten mit dem Scheine der Möglichkeit, dass sie jetzt sicherer als jemahls gegen ihre Unterdrücker etwas Entscheidendes unternehmen könnten.

Die erste Flamme der Empörung entzündeten fünf berüchtigte Räuberhauptleute, Albert Kiss, Thomas Esze, Michael Papp, Georg Bige und Martin Nagy. In den ersten Tagen nach dem Osterfeste versammelten sie zwischen unwegsamen Felsen und Klüften die zerstreuten Haufen des unglücklichen, durch immerfort erhöhte Steuern und gewaltsame Erpressungen erschöpften, zur Verzweiflung gebrachten Volkes. Alles, was daselbst versammelt war, hatte nichts mehr zu verlieren, als ein elendes, qual- und jammervolles Leben; es ward beschlossen, auch diess Letzte nicht anders, als in kämpfender Wuth auf Kosten der Unterdrücker für den höchsten Preis hin- *im April.*

zugeben. Papp und Bige, wortmächtiger als die übrigen Häupter, wurden nach Pohlen gesandt, um der Bedrängten einzige und letzte Stützen zur Theilnahme, zum Beystande und zur Leitung ihrer Sache einzuladen. Rákóczy und Bercsényi standen mit dem französischen Bothschafter und mit einigen mächtigen Herren Pohlens bereits in Unterhandlungen, und hatten die erfreulichsten Verheissungen erhalten; darum wollten sie sich mit den Bothen unternehmender Räuber und entschlossener Bettler nicht voreilig einlassen, noch weniger sie ganz zurückweisen. Nach eingezogener zuverlässigerer Kundschaft von dem Zustande der Dinge in Ungarn versprach Rákóczy den Rebellen Hülfe, sandte ihnen Fahnen mit der Inschrift: *„für Gott, Vaterland und Freyheit,“* verboth aber den Gebrauch derselben vor seiner Ankunft, und verschaffte sich durch Verpfändung seiner Güter an pohlnische Herren hinlängliche Summen, um einige tausend pohlnische Reiter anzuwerben. In seinem offenen Briefe an die Ungern untersagte er nach bündiger und ergreifender Darstellung der vaterländischen Bedrängnisse, Allen, welche ihm angehören wollten, bey Verlust des Lebens, Raub, Mord und Brand, Gewaltthaten an Kirchen, Gottesackern, Schulen und Kirchendienern, von welcher Confession sie auch seyn möchten; Einbruch in Klöster, Edelhöfe, Dörfer und Städte; Zerstörung der Mühlen, Misshandlungen der Edelleute, der Bürger und des Landvolkes.

17. *May.* 705

In wenigen Tagen standen unter zwanzig Fahnen *für Gott, Vaterland und Freyheit*

zwey tausend Mann, grössten Theils Räuber und verarmte Ungern, mit unter auch Edelleute, mit einigen schlechten Schiessgewehren, die meisten mit Sicheln, Sensen, Heugabeln, Dreschflegeln, Knitteln bewaffnet, zu Pferde versammelt. Welche Auflage könnte heute noch Europa's Nationen mächtiger aufreitzen als diejenige, womit der Genuss des Lichtes, der Luft, oder des Flusswassers belasten würde? Von ähnlicher Beschaffenheit war die Finanzoperation der österreichischen Kammeralisten mit dem Salze, an welchem Ungarn und Siebenbürgen so reich sind, dessen Gewinnung so leicht ist, dass beyde Provinzen allein, länger als durch zehn tausend Jahre ganz Europa mit Salz versorgen könnten [a]). Und gerade diese unentbehrliche, darum fast eben so reichlich wie Licht, Luft, Wasser und Sand von der Mutter Natur ausgespendete Gabe, war in Leopold's letzten Jahren durch einen unordentlichen Trieb, alle Quellen des Staatslebens in das Cabinett; das ist, alles Blut in den Kopf zu leiten, ausserordentlich, für die ärmere Classe unerschwinglich vertheuert worden. Theuer musste selbst der Adel das Salz von den königlichen Salzämtern erkaufen, und theuerer verkaufte es wieder der Adel seinen Unterthanen. Vergeblich waren daher Rákóczy's strenge Verbothe; das Heer verzweifelter Räuber und Bettler liess sich in Tarpa, Váry, Bereghszász nicht mehr halten; es entwickelte seine Fahnen, brach auf und überfiel

a) Nach Fichtels Berechnung in seiner *Geschichte des Steinsalzes und der Steinsalzgruben in Siebenbürgen.* Nürnberg. 1780. in 4.

bis gegen Munkács und Dolha hin Salzämter, Vorrathshäuser, Einnehmer, Edelhöfe, Güter, und vollbrachte allenthalben die gräulichsten Verwüstungen.

Lange vorher schon hatte der Szathmárer Obergespan Alexander Karoly dem Landeshauptmann Oberungarns, Grafen Octavius Nigrelli von dem bevorstehenden Aufruhr Nachricht gegeben, und ihn aufgefordert, durch kräftige Vorkehrungen das Übel im Keime zu ersticken. Allein Nigrelli hatte es nicht der Mühe werth gehalten, gegen eine, wie er wähnte, herumstreifende Räuberbande auszuziehen; und erst auf wiederhohlte dringende Mahnungen, sandte er dem Obergespan einige Mannschaft zur Verstärkung des Haufens, welchen Karoly und Stephan Csáky aus den Heiduckenstädten und aus den Gespanschaften Szathmár, Ugocs, Bereg, Mármaros und Szabolts gesammelt hatten. Damit zogen sie zu Felde gegen die Rebellen, welche bey Dolha in der Mármaros zu Rákóczy's Empfang in Bereitschaft standen. Von Karoly heftig angegriffen, verloren sie im Gefechte hundert siebzig Mann, drey Rákóczysche Fahnen und zwey ihrer Hauptleute, Thomas Esze und Martin Nagy; die übrigen Rotten flüchteten sich in die Gebirge hinauf. Auf Nigrelli's Befehl reiste Karoly nach Wien, um die erbeuteten Fahnen mit Rákóczy's Aufruf an die Ungern dem Könige zu überreichen, die Grösse der Gefahr ihm zu schildern, und die dringende Nothwendigkeit nicht nur schleuniger, sondern auch ergiebiger Hülfe darzustellen.

28. May. 1703
7. Jun.

Unterdessen war Rákóczy, durch Eilbothen von der Niederlage der Rebellen bey Dolha unterrichtet, mit kleinem Gefolge pohlnischer Reiter über Drohobicz, Szole, Kliemiecz und das Becskeder Gränzgebirge Donnerstag nach Barnabä in der Munkácser Ge- 11. Jun.
gend auf seinem eigenen Grund und Boden 1703
angekommen, und mit lärmender Freude empfangen worden: nur ihm war der Anblick des Volkes, das ihm von allen Seiten zuströmte, und bald auf drey tausend vermehret, ihm mit Thränen in den Augen huldigte, nicht sehr erfreulich; und die Erwägung der Lage, in welche er sich begeben hatte, erfüllte ihn mit schweren Sorgen. Er sah sich an der Spitze eines rohen, verwilderten, untauglichen, grössten Theils unbewaffneten Haufens, welcher aus Hass gegen den Adel, Hauptleuten aus dem Adelstande nicht gehorchen wollte, nur auf Raub ausging, in Völlerey versunken war; dennoch liess er, auf Gottes Macht und auf seine eigene Kraft vertrauend, am vier- 15. Jun.
ten Tage nach seiner Ankunft das heftige, mit ergreifendem Nachdrucke verfasste, unläugbare Thatsachen mit einiger Übertreibung darstellende Manifest: *Recrudescunt inclitae gentis Hungarae vulnera etc.* durch Ungarn ergehen: und es that ihm wichtigere Dienste, als Ludwig's des XIVten unredliche Verheissungen, der pohlnischen Magnaten sparsame Hülfe, und des raubsüchtigen Landvolkes wilde Haufen, womit er eine der kühnsten Unternehmungen zu beginnen wagte. Diesen vertheilte er in Rotten und Legionen, setzte ihnen Hauptleute und Richter, übte sie in dem Gebrauche der mitgebrachten elenden Waffen,

und bestrafte jede ihrer Ausschweifungen mit unerbittlicher Strenge. Doch kaum hatte er diese Umschaffung angefangen, so musste er der wider ihn anrückenden Legion Montecuculi's Stand halten. Seine Rotten wurden geschlagen, in die Flucht gejagt, und er selbst entkam nur durch augenscheinlichen Beystand der Vorsehung, wie er es selbst bekannte, der Gefangenschaft.

Auf seinem Gute Zavadka dicht an der pohlnischen Gränze sammelte er die zerstreuten Haufen zu sich, und harrte des Erfolges, welchen er von seinem Manifeste erwartete. Dahin kamen die Machtbothen der Jazygen und Kumaner, welche das Wiener Cabinett, von Geldnoth bedränget, gegen eine halbe Million Gulden an den deutschen Ritterorden pfandweise verschrieben hatte. Sie huldigten ihm im Nahmen beyder Völker und versicherten ihn ihres allgemeinen Aufstandes, sobald
Ende Jun. er in Ungarns Ebenen jenseits der Theiss er-
703 scheinen würde. Gleich darauf stellte sich ein Geschwader ungrischer Reiter, vier hundert Mann stark, wohl bewaffnet, streitgeübt, mit reicher Beute beladen, bey ihm ein; diess machte jetzt den Kern seiner kleinen Heermacht aus. Endlich kam auch der Graf Niklas Bercsényi mit sechs hundert Mann, theils Walachen, theils Pohlen, und mit einigem Gelde, das ihn in den Stand setzte, seinem Volke Einen Monathssold auszuzahlen.
Ende Jul. Einige Tage nach Jacobi erzwang er bey Tisza-Becs den Übergang über die Theiss, und hiermit nahm seine Unternehmung eine glücklichere Wendung; von nun an schritt er zu-

versichtlicher und rascher zum Ziele; mit jedem Tage vermehrten neue Haufen seine Heermacht. Sie war schon acht tausend Mann stark, als Andreas Bone in der Biharer Gespanschaft vier tausend Reiter und drey tausend Mann Fussvolk bey Dioszeg für ihn gesammelt, Bercsényi davon drey tausend Reiter ihm zugeführt, die Ugocser Familie Illosvay für ihn sich erkläret hatte. Nur die Heiducken wollten seinem Aufgebothe nicht eher folgen, bevor er nicht Gross-Kállo überwältiget hätte. Die Besatzung dieser Burg, vierzig Deutsche, ergaben sich ihm mit vier Kanonen und einigen Centnern Pulver; wodurch er nun auch mit einigem Artillerievorrathe versorgt war. Inzwischen hatte Emmerich Illosvay die deutsche Besatzung von Huszt zur Treulosigkeit verleitet; ihres Soldes schon seit geraumer Zeit entbehrend, ermordete sie ihren Burghauptmann Freyherrn von Eidner, übergab die Festung, und nahm Dienste unter Rákóczy's Fahne. Mit der Huszter Burg war der Schlüssel nach Siebenbürgen gewonnen, und der gesammte Marmaroser Adel trat zu Rákóczy's Partey.

Da die Rascier aus der Grosswardeiner Walachenstadt die Dörfer, deren waffenfähige Mannschaft bey Dioszeg unter Andreas Bone im Lager stand, immerfort mit Raub und Brand bedroheten; überfiel sie Bercsényi mit einigen Haufen, bemächtigte sich der Stadt, und liess die Rascier insgesammt ohne Schonung mit ihrem rüstigen Hauptmann Blasius Kiss niederhauen. Zu gleicher Zeit zwang Johann Szöts die Besatzung von

Somlyo zur Übergabe des Platzes und zum Waffendienste unter Rákóczy's Fahne. Für ihn übernahm Bercsényi auch Gross-Károly; und Nagy-Banya unterwarf sich ihm freywillig. Nur seine Versuche auf die Szathmárer Burg misslangen, weil er zu förmlichen Belagerungen noch nicht gerüstet war, und die Wachsamkeit des Obersten Klöckelsberg alle seine Anstalten zur Berennung vereitelte: aber die Heiduckenstädte zogen ihm mit ihren Fahnen zu; der ungrische Adel, welcher sich in Kis-Varda eingeschlossen, und kurz vorher seiner Gewalt Trotz gebothen hatte, stellte sich ihm freywillig im Lager bey Dioszeg; und die Marmaroser Gespanschaft verstärkte seine Heermacht mit vier tausend Mann Fussvolk und acht hundert Reitern. Ein wichtiger Gewinn für ihn war, dass der Freyherr Stephan Sennyey, alter, erfahrener Kriegsmann und eifriger Patriot, sich mit ihm verband; durch Ausführung seiner Anschläge wurde er Herr der Stadt Szathmár. Die Burg hielt er eingeschlossen. Auf seinem Zuge gegen die Theiss erhielt er die erfreuliche Kunde, Franz Deák habe die Szolnoker Festung angegriffen, drey tausend Rascier, welche zum Entsatze angerückt waren, völlig aufgerieben und ihren tapfern Feldherrn Kiba erlegt; wodurch das Gebieth zwischen der Donau und der Theiss gegen weitere Überfälle der Rascier gesichert war. Nun ward der Aufstand in Ober-Ungarn allgemein. Bercsényi brachte die Szempléner Gespanschaft zum Abfalle, Ladislaw Ocskay und Blasius Borbély streiften heerend und raubend bis an Pohlens Gränzen, drangen dann in die

Neitraer Gespanschaft ein, trieben einige tausend Reiter zusammen und verbreiteten den Schreck der Rákóczyschen Waffen bis an die Vág. Eben diess that Paul Orosz mit sechs tausend Mann in Siebenbürgen, welches Rabutin Graf von Bussy mit ungemeiner Wachsamkeit und Vorsicht im Ganzen behauptete. Von den wiener Machthabern hülflos verlassen, liess er sein eigenes Silbergeschirr einschmelzen und vermünzen, damit er seinem deutschen Waffenvolke einen Theil des Soldes bezahlen, und es in Treue, Pflicht und Zucht erhalten konnte. Sein Befehl an die Ungern nach Hermanstadt zu ziehen, wodurch er sie hindern wollte, zu Rákóczy's Partey über zu gehen, wurde von den wenigsten befolgt; die Hauptleute Stephan Torotzkay und Lorenz Pekry, von Orosz und Stephan Guti gefangen weggeführt, die Herren Michael Teleky, Ladislaw Csáky, Paul Kaszás; und die Székler Sigmund Székely, Thomas Nemes, Michael Henter, Johann Sándor, Thomas Deak, Georg Horváth, Andreas Intze mit den meisten Székler Dörfern erklärten sich für Rákóczy und unterhielten den Aufruhr im Lande.

Diess Alles war schon vollbracht, als Alexander Károly, durch zwey Monathe in Wien aufgehalten, und von den Ministern verächtlich behandelt, bey der letzten Audienz dem Könige Ungarns Bedrängnisse freymüthig darstellte, und wenigstens für die Gespanschaften Ugocs, Beregh und Szathmár um Erlassung der unerschwinglichen Steuer ihn inständigst, doch vergeblich ersuchte. Mit der quälenden

Überzeugung, dass der Wille des edelmüthigsten Königs unter der Willkür seiner Minister gefangen liege, von diesen aber nichts Anderes
Ende Aug. mehr, als Ungarns völlige Unterjochung zu
707 erwarten sey, verliess er Wien, verweilte einige Wochen in Kaschau, und entschloss sich,
23. Septbr. nach Nigrelli's Tode mit Bercsényi und
14. Octbr. Rákóczy in Verbindung zu treten. Freudig empfing ihn der letztere bey Tokaj und ernannte ihn sogleich zum Oberbefehlshaber über die Jazygen und Kumaner auf der Ketskemeter Haide, und über alles Waffenvolk, das sich am linken Donauufer versammelt hatte. So schmerzlich der König dieses wackern Mannes Verlust empfand, so wenig achteten desselben seine übermüthigen Machtverweser, durch sein an sie weggeworfenes Vertrauen vollkommen gesichert, dass er sie nie als die eigentlichen Urheber des gefährlichsten bürgerlichen Krieges erkennen und von sich entfernen werde. Er würde durch sie höchst wahrscheinlich um die ungrische Krone gekommen seyn, hätte Rákóczy weniger Frömmigkeit; hätte er mit Gabriel Bethlen's Einsichten, Staatsklugheit und Kriegeskunst auch Gabriel Bethlen's Vergrösserungssucht, und zur Ausführung seiner Entwürfe Gabriel Bethlen's dienstgeübte Heerscharen gehabt.

Drückend waren seine Verhältnisse; und es ist zu bewundern, dass er unter der Last derselben auch nur so viel durchgesetzt hatte. Umstände, denen er nicht gebiethen konnte, hatten den Grafen Niklas Bercsényi zum Oberbefehlshaber der gesammten Kriegsmacht erhoben; und für diesen wichtigen Standpunct

fehlte es dem Manne an aller echten Gottseligkeit a), an hinlänglicher Besonnenheit, Selbstbeherrschung, Scharfblick, Kriegskunde und Gewandtheit Rákóczy gerieth in Verzweiflung, als er des Grafen knabenmässige Anstalten, mit drey Feldstücken und zwey Centnern Pulver, zu Tokaj's Belagerung erblickte. Seine übrigen Feldobersten waren grössten Theils unwissend, allen Ausschweifungen gemeiner Naturen ergeben, aus Noth ihrer weit niedrigern Bestimmung entnommen, aus Eigendünkel und Neid stets uneinig unter sich. Johann Szöts, Stephan Sennyey, Alexander Károly und Georg Andrásy waren die ersten seiner Achtung würdigen Waffenmeister, doch durfte er es nicht wagen, sie über Bercsényi zu erheben. Seinen Heerscharen mangelte patriotischer Sinn und ausdauernder Muth; Begierde nach Beute, nicht Ehre des Sieges trieb sie in den Kampf; darum entliefen sie haufenweise, sobald die letztere nur der höchsten Anstrengung zu Theil werden konnte. Dennoch ist auch mit diesem rohen, ungeübten, zügellosen Raubvolke von Mariä Geburtstage bis zum Weihnachtsabende ausserordent- 28. Sept. — 24. Dec. 1703

a) Dass ich ihm hiermit nicht unrecht thue, beurkundet sein Gespräch zu Gyöngyös mit dem Kolocz er Erzbischof Szecsényi, gegen den er die Nichtigkeit des Gewissens behauptete (bey Bel. Notit. Hung. T. III. p. 578). Wen aber darüber, dass ich unter den Bedingungen eines tüchtigen, durchaus gefestigten Kriegshelden echte Gottseligkeit obenan setze, ein vornehmes oder ein weltkluges Lächeln anwandelt, der bethe lieber, dass ihm die von Paulus ausgesprochene, durch die Geschichten aller Staaten und Völker bestätigte Wahrheit: „die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nützlich, denn sie hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens;" klar werde. *Sieh' Bonaventura's mystische Nächte. S. 361 ff.*

lich viel geschehen; da von Seiten des Wiener Hofkriegsrathes ungemein wenig und gar nichts Kräftiges geschah. War es doch, als hätte das gesammte Ministerium die Versorgung des jüngern Königssohnes Carl mit einem entfernten, erschöpften, verarmten Reiche sich zum höchsten Ziele seiner Anstrengung gesetzt, und dafür das Erbtheil des ältern Sohnes Joseph, das nahe Ungarn, durch seine innern unversiegbaren Quellen des Reichthumes feste Grundlage der österreichischen Monarchie, völlig ausser Acht lassen, oder wohl gar Preis geben wollen! Und mit welcher Saumseligkeit wurde auch jenes Ziel von ihnen verfolgt? Erst jetzt, nachdem einige Schlachten, und die Festungen Kehl, Insbruck, Breisach und Landau verloren waren; Mitt-
12. Septbr. woch vor Kreuzerhöhung entsagten Leopold und Joseph mit grosser Feyerlichkeit allen ihren Ansprüchen auf die spanische Monarchie zu Gunsten Carl's, welcher in Wien mit vielem Pomp und Gepränge zum Könige von
19. Septbr. Spanien ausgerufen, und acht Tage darauf, also um zwey Jahre, zehn Monathe, neunzehn Tage zu spät, in sein Reich, das schon ein Anderer im festen Besitze hatte, entlassen wurde.

Und eben erst jetzt, nachdem die Gespanschaften Marmaros, Ugocs, Szathmár, Szabolts, Unghvár, Zemplén, Batsch, Neograd und Thurocz, entweder grössten Theils in Rákóczy's Gewalt, oder von Freybeuterhaufen unter seinem Nahmen verheeret; Tokaj, Kaschau, Er-
19. Septbr. lau und die Bergstädte bedrohet waren, wurde von dem Hofkriegsrathe den Ungern die nahe

Ankunft des so eben von Bayern's Churfürsten geschlagenen Grafen Leopold Schlick mit zwey tausend Deutschen gemeldet; und an demselben Tage der Adel der Presburger Gespanschaft wider Rákóczy aufgebothen. Ziemlich schnell, aber dennoch zu spät, stand ein Heerhaufen bey Szered an der Vág versammelt, dort wurde er schon am Sonntage nach Mi- 30. Septbr.
chaelis gemustert. Stephan Eszterházy, Bedenken tragend, den Oberbefehl zu übernehmen, übertrug ihn dem Obersten Stephan Balog. Dieser führte den Haufen über den Strom und sah sich bald von der Nothwendigkeit gedränget, entweder von dem übermächtigen Feinde umzingelt, mit den Seinigen zu sterben, oder, was ihm zuträglicher schien, zu der Fahne der Missvergnügten zu schwören. Denn einige Tage vor Mariä Geburt, bevor noch Rákóczy von dem Ufer der Theiss sich entfernt hatte, waren zwey seiner Heerscharen ausgezogen, um sich der Bergstädte zu bemächtigen; das eine unter Zabreczky's Anführung an den nördlichen Gränzen der Gömörer Gespanschaft durch das Graner Thal, das andere von Ladislaw Ocskay gesammelt, durch die Gespanschaften Borsod, Gömör, Hont und Nográd. Den erstern ergab sich Sonntag nach Matthäi Neusohl, das letz- 23. Septbr.
tere plünderte Karpfen und Altsohl, nahm Schemnitz ein, und lagerte sich bey Leva, zu weitern Unternehmungen Verstärkung erwartend. Bis dahin waren die Nograder Landherren Adam Vaj von Vaja, ungeachtet er unschuldig mit Rákóczy zu Neustadt im Kerker gesessen hatte; Andreas Török, Nograder Vicegespan, Paul und Caspar Raday,

Paul Kayali, Adam Györki, Franz Daryas dem Könige treu geblieben, und hatten die feste Burg Gáts mit unbezwinglichem Muthe gegen Ocskay's Anfälle vertheidiget; als aber ihre dringendesten Vorstellungen und Bitten um Hülfe an dem Wiener Hoflager unerhört und unbeantwortet blieben, Rákóczy's Hauptleute, Johann Szöts und Stephan Nagy mit zahlreichern Haufen nachrückten,
11. *Octbr.* verwahreten sich die Treuen, in äusserster Noth verlassenen Nograder bey dem Capitel Sanct Benedict am Gran durch gerichtliche Urkunde gegen die Anschuldigung des Hochverrathes, und traten um ihrer Selbsterhaltung willen zur Partey der Missvergnügten, welche von der rechtmässigen Staatsgewalt ungehindert, für Befreyung des Vaterlandes das Vaterland verheerten.

Wohl mochte trotz den Verhehlungen der Wiener Machthaber bisweilen dunkle Kunde von Ungarns Drangsalen zu Leopold's Ohren
9. *Octbr.* gekommen seyn; denn Dinstag nach Francisci erliess er dem Lande ein Viertel von der, kurz vorher wieder auf vier Millionen erhöhten allgemeinen Steuer; und neun Tage darauf versicherte er urkundlich Allen zur Treue
18. *Octbr.* und Pflicht Zurückkehrenden Verzeihung und Gnade; allein diess wirkte nur wie schmerzenlindernde Arzeney nach dem Tode; seine Rathgeber hatten den Glauben und das Vertrauen auf seine Verheissungen und Urkunden verwirkt; nichts hätte mehr helfen können, als plötzliche Abdankung seines gesammten Ministeriums, und Einsetzung eines neuen, von tief schauender Staatsklugheit und fester

Rechtschaffenheit; aber zu so durchgreifender Massregel hatte er zu wenig Kraft, zu viele Vorliebe für seine gewohnten Umgebungen, zu geringe Würdigung der Ungern, zu wenig Kenntniss von den vortrefflichen Männern Eugen von Savoyen, Paulus Szecsényi, Georg Erdödy, Johann Pálffy und Andern, welche von den Begünstigten stets im Hintergrunde gehalten wurden.

Erst nachdem Ocskay's Haufen von Léva aus das ganze Gebieth bis Parkany hinunter ausgeraubt und verheeret hatten; und auch Kremnitz mit allem Vorrathe an Gold durch Zabreczky's Betriebsamkeit unter Rákóczy's Herrschaft gerathen war, zog der längst angemeldete Graf Leopold Schlick nach Ungarn ein; vereinigte sich in der Presburger und Neitraer Gespanschaft mit dem Palatin Paul Eszterházy, Stephan Kohary, Simon Forgács und mit dem Rascier Hauptmann Monosterli, ging fünf und dreyssig tausend Mann stark über die Neitra, überfiel am Feste Allerheiligen unerwartet bey Léva die zuchtlosen Haufen des fröhlichen, der Schwelgerey ergebenen, Ladislaw Ocskay; lockte die Unbesonnenen zum Gefechte, in dem fünf hundert fielen, sechs hundert mit ihren Fahnen, Pferden, Feldstücken gefangen, die Übrigen zerstreut und in die Flucht gejagt wurden. Hiermit waren Léva, Karpfen, Schemnitz, Kremnitz, Alt- und Neusohl befreyet; denn Zabreczky rief die Besatzungen ab, sammelte die zerstreuten Rotten, und zog sich mit Ocskay zurück gegen Losoncz, wo er Verstärkung von Bercsényi erwartete.

26. Octbr. 27. Octbr. 29. Octbr. 1. Novbr.

Dieser stand so eben mit den Erlauer Bürgern in Unterhandlung um die Übergabe ihrer Stadt, von ihm erhielt Alexander Karolyi, bey Ketskemet gelagert, Befehl, unverzüglich aufzubrechen und in Eilmärschen zur Wiedereroberung der Bergstädte vorzurücken. Am Festtage Sanct Emerichs übernahm Bercsényi die Stadt Erlau; die Bürgerschaft huldigte der Herrschaft Rákóczy's. Den Bischof Stephanus Telekesy für das katholische Kirchenwesen, wie für die ungrische Grundverfassung, Nationalrechte und Freyheiten gleich beherzten Eiferer, beruhigte die Versicherung, dass dieser Krieg das katholische Kirchenwesen nicht im Geringsten gefährden sollte; und so weit es in des katholischen Rákóczy's Macht stand, konnte er sich um so gewisser darauf verlassen, je aufrichtiger ihn der Fürst achtete und liebte. Bercsényi sperrte die Erlauer Burg mit hinlänglicher Mannschaft, verstärkte mit den waffenfähigen Bürgern seine Haufen und führte sie nach Losoncz. Graf Leopold Schlick zog Montag nach Martini aus Altsohl ihm entgegen; als er
18. Novbr. aber Tages darauf von den Höhen des Jávoroser Gebirges auch Karolyi's Ankunft in Bercsényi's Lager bemerkte, kehrte er zurück wo er hergekommen war, und reiste am Mittwoch mit dem Kammerverwalter Tavonat nach Neusohl hinauf, um daselbst seines Kaisers Nahmensfest feyerlich zu begehen. An
19. Novbr. demselben festlichen Tage stellten sich Bercsényi und Karolyi vor Altsohl zum Treffen. Simon Forgács, in Schlick's Abwesenheit den Oberbefehl führend, lehnte es nicht ab; aber mitten in der Hitze des Gefechtes

ergriff seine Deutschen Schreck und Entsetzen; in wilder Unordnung liefen sie in die Stadt zurück; seine ungrischen Haufen gingen theils nach Hause, theils stellten sie sich unter die Fahnen Bercsényi's und Károlyi's, welche nunmehr um die Stadt herum sich lagerten. Die Nachricht von der Begebenheit dieses Tages wirkte so gewaltig auf Schlick, dass er in grösster Eile von Neusohl nach Bajmótz in die Neitraer Gespanschaft sich flüchtete. Diess war der Held, welcher dem Prinzen Eugen von Savoyen nach dem grossen Siege bey Szenta den Degen abgefordert hatte; solche Männer waren damahls wichtig, angesehen, gross bey den Wiener Machthabern, und würdig, über ungrische Feldherren gesetzt zu werden! Unterdessen harrten Forgács und Kohárý in der eingeschlossenen Stadt, an allem Mangel leidend, ängstlich der Hülfe und des Entsatzes; aber vergeblich rechneten sie darauf, nachdem Christoph von Rziczan aus Trencsén mit mährischer Mannschaft anrückend, das Treffen bey Rajcsány in der Neitraer Gespanschaft gegen Rákóczy's Hauptmann Winkler verloren hatte. Da wagten sie es des Nachts, sich durchzuschlagen, und fahrlässig verfolgt, entkamen sie mit geringem Verluste über Heiligenkreutz nach Privigye, wo Schlick aus Bajmótz sich wieder mit ihnen vereinigte.

Als aber Karolyi mit einem Theile des Heeres bey Heiligenkreutz sich lagerte und Tages darauf gegen Privigye vorrückte, zogen 24. Novbr.
Schlick, Forgács und Kohárý sich eiligst über das Gebirge nach Trencsén zurück. Karolyi fasste Stand bey Bajmótz und sandte 26. Novbr.

703

einige Haufen unter Ocskay's Führung hinunter gegen Leva, das ohne Widerstand sich ergab. Unterdessen überwältigte Bercsényi Altsohl, nahm die übrigen Bergstädte wieder in Besitz, liess überall Besatzung zurück, und führte die Hauptmacht nach Bajmótz hinauf. Vereinigt zogen nun Karolyi und Bercsényi an die Vág. Vor Bajmótz, wohin sich viele edle Herren geflüchtet hatten, liessen sie die Hauptleute Urban Czelder, Christoph Okolicsanyi und Joseph Huszar mit sechzehn hundert Thuroczern zur Belagerung der Burg; Herrn Michael Majthényi zur Eintreibung der Einkünfte aus der umliegenden Gegend, zurück; denn auch Leutschau, Kämark und die Zipser Burg hatten sich bereits Rákóczy's Feldobersten ergeben. Schlick, welcher sich in Trencsén nicht mehr sicher glaubte, hatte sich nach Leopoldstadt herab gezogen, um über Tyrnau sich nach Presburg zu flüchten. In der Absicht ihn davon abzuschneiden, rückte Karolyi längs dem linken Vágufer gegen Schintau. Auf diesem Marsch
29. *Novbr.* überwältigte sein Vortrab Freystädtel, Karolyi mit dem Nachtrabe Schintau, aber Schlick, Forgács und Kohary hatten mit ihrer deutschen Mannschaft Presburg glücklich erreicht; die Ungrische lief grössten Theils zu den Ungern über. Bercsényi blieb auf der Schintauer Burg; Karolyi nahm Tyrnau weg; sein Vortrab Sanct Georgen, Pösing und Modern; Caspar Pongrácz Skalitz. Hiermit war ausser Presburg das ganze Gebieth zwischen der Vág, der March und der Donau unterworfen; ausserhalb desselben waren Neitra, Trencsén, Arva, Likava und Muranyi einge-

schlossen, das zahlreiche Slavenvolk von Miava, Brezova und Brunótz für Rákóczy unter Waffen.

Sonnabend nach Andreä schlug Karolyi. *Decbr.* zwischen Wartberg und Kiralyfalva das Lager auf. Presburg anzugreifen, war nicht rathsam; aber das Waffenvolk musste beschäftiget werden; der gelinde Winter begünstigte noch einige Unternehmungen. Mit einigen Haufen besetzte er die Insel Schütt; er selbst machte einen Streifzug über die March nach Mähren, zerstörte die Schanzen, welche die mährischen Stände am Ufer des Stromes aufgeführt hatten, schlug die daselbst aufgestellten Landwehrmänner in die Flucht, steckte Stadt Hof in Brand und kehrte mit einigen hundert Gefangenen in das Wartberger Lager zurück. *24. Decbr.*

Nun konnten und durften die Wiener Machthaber ihrem gütigen Herrn den Verfall seiner Herrschaft in Ungarn nicht mehr ganz verhehlen; besonders da ihnen zur Seite, oder vielmehr ihnen gegenüber und wider sie ein Mann stand, der Verdienst, Macht, Ansehen, Recht und Kunst genug hatte, unangemeldet in des Königs innerstes Gemach einzutreten, ihm die Augen zu öffnen, und ihre politischen Vergehungen im hellsten Lichte ihm darzustellen. Dieser Mann war Prinz Eugen von Savoyen, seit kurzer Zeit Präsident des Hofkriegsrathes, wozu er vom Schlachtenliefern und Siegen abgerufen werden musste, wenn er, auf seiner Siegesbahn weniger als bisher gehindert, auch fernerhin fortschreiten; wenn nicht alle Herrlichkeit Leopold's, wie in Un-

garn, so auch in Deutschland und Italien untergehen sollte. Eugen zeigte dem Kaiser die dringende Nothwendigkeit, sein Ministerium nicht unbedingt und willkürlich gegen die Ungern verfahren zu lassen; durch unmittelbare väterliche Sorgfalt sie dem unerträglichen Joche seiner Günstlinge zu entziehen; durch Milde und Nachgiebigkeit sich mit ihnen auszusöhnen, und sie wieder zu seinem treuen Volke zu machen. Er selbst begab sich nach Presburg, um für die Sicherheit des Landes jenseits der Donau, wo der Aufstand noch nicht ausgebrochen war, einige Anstalten zu treffen. Er beorderte den Obersten Viardi mit Reiterey und Fussvolk zur Deckung des rechten Donauufers, und liess die geheiligte Krone mit den Reichskleinodien durch ihre Bewahrer, Niklas Pálffy und Stephan Zichy nach Wien überbringen.

Auf seinen Vorschlag erhielt Paul Eszterházy von Leopold den Auftrag, die Versöhnung mit den Missvergnügten einzuleiten; allein diese glaubten, der Palatin habe seinen ungrischen Nationalsinn für den Reichsfürstentitel an die Österreicher verkauft; Bercsényi sowohl, als Rákóczy, verschmäheten ihn als Friedensmittler, und noch mehr als Bürgen für des Wiener Hofes Treue und Glauben. Als Leopold bemerkte, dass Eszterházy bey den Missvergnügten alles Vertrauen verloren hatte, liess er durch seinen vertrauten Kämmerherrn, ehemaligen Kammerdiener, jetzt Baron Hieronymus Scalvignoni, dem am wenigsten verdächtigen Koloczer Erzbischof
10. Decbr. Paulus Szecsényi das Mittleramt anbiethen.

Hätte der König vor drey Jahren auf dem verfassungswidrigen Wiener Tage diesen ehrwürdigen Prälaten nicht nur angehört, sondern auch nach dessen Vorschlägen gehandelt, so wäre kein bürgerlicher Krieg entstanden; jetzt war es zu spät, ihn durch einen Kammerherrn fragen zu lassen, was denn eigentlich die Ursache dieses grossen Aufstandes in Ungarn sey; was die Reichsgenossen dazu angetrieben habe; und welcher Ausgang des Unheils sich erwarten lasse.

Einfach und freymüthig, wie es dem gediegenen ungrischen Charakter dieses ehrwürdigen Hohenpriesters geziemte, antwortete er: 20. Decbr
„Die Verletzung des königlichen Wortes, welches heilig und unwiderruflich seyn müsse, werde von den Missvergnügten als die Quelle aller ihrer Bedrängnisse angegeben. Alle Verheissungen, Reichsverordnungen und Gesetze seyen durch Einführung ganz entgegengesetzter Handlungsweise aufgehoben. Reichswürden, Staatsämter, Befehlshaberstellen seyen mit Zurücksetzung der Ungern an Ausländer vergeben. Die Ungern werden zu einer Zeit, in welcher ihnen alle Auswege zum Erwerbe verschlossen sind; zu unerschwinglichen Steuern angestrenget, und wozu? nicht zur Bestreitung der Reichsbedürfnisse, sondern zu Zwecken, welche dem ungrischen Reiche fremd, vielleicht gar verderblich seyen. Güter werden auf Machtsprüche für den Fiscus eingezogen, und eben so widergesetzlich an Ausländer verliehen. Empörend sey die Frechheit, mit welcher die heiligsten Reichsgesetze von dem Fiscus gleichsam mit Füssen getreten werden;

drückend der Zwang, der die Ungern nöthige, mit erschöpfendem Kostenaufwand ihre Angelegenheiten in Wien zu betreiben; schrecklich die Ausschweifungen des ausländischen Waffenvolkes; verschwunden alle Möglichkeit Genugthuung dafür, oder Sicherheit dagegen, von dem Wiener Hofe zu erlangen; unausstehlich das Verfahren der besondern Blutgerichte; erbitternd die Verachtung der Wiener Machthaber gegen die ungrische Nation: diess Alles zeige hinlänglich, dass man weder der Gesetze, noch der Verträge, noch auch der königlichen Diplome mehr achten wolle. Die Evangelischen setzen hinzu, die Gewalt, welche über ihr Gewissen verübt werde, sey allen Verheissungen, womit man sie zu beschwichtigen gesucht habe, entgegen gesetzt. Sämmtliche Ungern seyen aufgebracht über die Anmassungen, welche der Wiener Hof in Bezug auf die von Türken eroberten Gegenden habe laut werden lassen; der König, sagen sie, sey Kraft seines Krönungseides verpflichtet, alles wiedereroberte Gebieth dem ungrischen Reiche einzuverleiben, und die angeblichen Ansprüche der Einzelnen Reichssassen darauf, nach den Gesetzen entscheiden zu lassen. Die Clerisey halte sich verletzt durch Verleihung vieler ungrischen Pfründen an Ausländer; durch willkürliches Verfahren des Wiener Ministeriums gegen den Sinn und Willen der Stifter; durch die Bedrückungen von Seiten der Hofkammerbeamten, welche Kirchen zu Vorrathshäusern und Pferdeställen wegnehmen, kirchliche Pfründen einziehen, und erst, wenn sie die Pfründner aus dem Besitz geworfen haben, ihnen gestatten, den Rechtsweg einzuschlagen. Der

Erzbischof bestätigte diese Beschwerde durch seine eigene Erfahrung; auch ihm waren von der Hofkammer Zehenten, die seit undenklichen Zeiten und ohne Widerrede seiner Kirche gebühret hatten, entzogen worden." „Der König," schrieb er weiter — „schwebe allerdings in Gefahr, Ungarns Krone zu verlieren; es sey keine Zeit mehr zu versäumen; durch Gewalt könne man die Missvergnügten jetzt nicht mehr aufreiben; man müsse Mittel finden, sie zu besänftigen. Er sey bereit, hierin dem Könige zu dienen; nur müsse ihn der Monarch gegen die Ohrenbläserey und argwöhnischen Eingebungen seiner Höflinge und Minister in Schutz nehmen a)."

Wäre das verwirkte Vertrauen in den Missvergnügten von dem Könige durch kräftigen Aufschwung seines Willens zum Selbstherrschen, durch ernstliche Zurückweisung seiner österreichischen Minister in ihre Schranken, und durch zutrauliche Berathung mit einigen freymüthigen Magnaten Ungarns wieder hergestellt worden, so hätte gewiss der erwünschteste Erfolg Szecsényi's Unterhandlungen gekrönet; denn vor allen Parteyhäuptern, von welchen seit Rudolph Österreichs Herrschaft über Ungarn war erschüttert worden, hatte Franz Rákóczy den rühmlichen Vorzug des frommen Gemüthes und der redlichen Gesin-

a) *Histoire des Revolutions de Hongrie.* Tom. V. p. 26. 31. 55. 79. 82. 84. 88. Tom. II. p. 104. 107 sqq. Franc. Wagner Hist. Leopold. P. II. p. 750. Alexander Karolyi MS. ap. *Katona* T. XXXVI. p. 282. 360. 376 Tserey MS. *ibidem* 318. 348. 552. Kollinovics MS. *ibid.* p. 308. 371. 389. 402.

nung. Den von heisser Vaterlandsliebe Beseelten musste der königlichen Gewalt verderblicher Missbrauch, dessen sich eigensinnige, kurzsichtige, stolze Ausländer zum grössten Schaden des Königs in Ungarn immerfort schuldig machten, im Innersten empören. Er dachte, er litt, seufzte, wünschte, wie die hochsinnigen Patrioten Lippay, Pálffy, Gubasotzy, Szeleptsényi, Szecsényi, Erdödyi, Batthyanyi gedacht, geklaget, geduldet hatten: so wie sie, wünschte er die Grundverfassung in dem Vaterlande, und alle Stände in ihren Rechten und Freyheiten befestiget zu sehen; nur sein eifriges Verlangen, dieses Ziel zu erringen, täuschte ihn über die Rechtlichkeit, Zulässigkeit und Wirksamkeit der Mittel, welche ihm durch seine besondern Verhältnisse und durch die Umstände der Zeit waren dargebothen, ja fast aufgedrungen worden. Ohne seine ungerechte Verhaftung und Vorforderung vor ein verfassungswidriges Gericht, wäre Graf Niklas Bercsényi nie nach Pohlen entflohen; ohne das verdächtige Urtheil, dass dem Abwesenden Ehre, Würden, Güter und Leben absprach, hätte weder er, noch Bercsényi sich jemahls an die Spitze zusammen gelaufener Räuberhaufen gestellt. Nachdem aber einmahl die Fahne des Aufruhrs aufgesteckt, sein Anhang unter derselben ungemein schnell vermehret, und bey drückemdem Mangel an Geld, Waffen, Geschütz und kampfgeübter Mannschaft, dennoch in Frist von sieben Monathen fast ganz Ungarn eingenommen war; so gereicht es dem jungen, sieben und zwanzigjährigen Manne, von Geist und Kraft, noch immer zur Ehre, dass er, wenigstens seiner Ge-

sinnung nach, für nichts Anderes, als für Gott, Vaterland und Freyheit, wider unbefugte Machtanmasser, nicht wider seinen rechtmässigen König, kämpfen und sich aufopfern wollte.

Wirklich konnte ihn auch nur die grossmüthige Bereitwilligkeit sich aufzuopfern fest halten in der lästigen Verbindung, in welcher er sich mit raubgierigen, wilden, aller Zucht und Ordnung widerstrebenden Heerhaufen; mit unwissenden, ungeschickten, der Völlerey ergebenen Hauptleuten; und selbst mit seinem einzigen und vertrautesten Freunde Bercsényi befand. Rákóczy übertraf diesen weit an staatsklugen und an kriegerischen Einsichten, an schnellem Überblicke der verwickeltesten Verhältnisse, an wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Bildung; aber der Graf hatte schon in Diensten des Vaterlandes gestanden, als Rákóczy noch unter der Zucht seiner Erzieher sich selbstständig entwickelte. Hart, gebietherisch gegen seine Untergebenen, konnte Bercsényi Niemanden sich gleich gestellt dulden; er war beissend im Tadel, spöttisch in der Vertraulichkeit, wandelbar in der Strenge, wegwerfend und bitter im Verweisen. Versessen auf seine Meinungen, verachtete er die Ansichten Anderer. Beredt in Worten, bedenklich im Handeln, schwankend im Zweifel, unstät und unbestimmt in Entschliessungen, in seinem Ehrgeitze alle Gränzen der Mässigung überschreitend, pflegte er widrige Vorfälle, Folgen seiner eigenen Missgriffe, immer Andern zuzuschreiben; allein Zuneigung und Bedürfniss banden ihn an Rákóczy; und dieser ertrug seine widerwärtige Gemüthsart mit Ge-

duld: doch achtete er es nicht, ihm zu missfallen, wo die Forderungen desselben dem Rechte und den Gesetzen widerstrebten. Schwer war es ihm, von dem Grafen, den er als Freund, als Vertrauten, als Mitgenossen seiner Verbannung und seiner Trübsale aufrichtig liebte, alle Folgen seines rauhen, ungefälligen Wesens abzuwenden. Die übrigen Herren begegneten ihm anständig, weil sie ihn von Rákóczy geachtet und ausgezeichnet sahen; aber nicht Einer war aufrichtig gegen ihn gesinnet. Da hatte Rákóczy auch in den gemeinschaftlichen Angelegenheiten vieles Unheil, welches durch Abneigung, Neid, Eifersucht, Eigendünkel, Hass und Schadenlust zwischen Parteyungen zu entstehen pflegt, zu verhüten, zu hintreiben, auszugleichen; und er that es mit bewundernswürdiger Gewandtheit und Feinheit. Der ihm anhangende Adel war bey aller Ergebenheit, doch oft unzufrieden mit ihm, weil er sich nie verleiten liess, Herren und Obersten auf blosse Anklagen, ungehört, ohne durch Beweise oder durch unverdächtige Zeugen überführet zu seyn, zu verurtheilen und zu bestrafen: er war zu nichts weniger, als zu willkürlicher Herrschaft geneigt; darum wollte er auch sein Vaterland nur von willkürlicher Herrschaft eines ausländischen Ministeriums befreyen, nicht über dasselbe herrschen *). Von Vergrösserungssucht unangefochten, wies er in seiner wirklich bedenklichen Lage, sogar das Anerbiethen der pohlnischen Krone zurück.

*) *Histoire des Revolutions.* T. V. p. 114—118. 132.

Es war gegen Ende dieses Jahres, als er noch mit Belagerung der Tokajer Burg beschäftiget war, dass ihm der Cardinal-Primas von Pohlen, Michael Radziejovski, durch geheime Bothschaft meldete: er werde in Verbindung mit Carl dem XIIten, Könige von Schweden, und Georg Lubomirski, Kronfeldherrn, August den IIten ehestens für abgesetzt, und den Thron für erlediget erklären. Rákóczy habe mächtige Freunde in Pohlen; und wenn er geneigt sey, in die Reihe der Wahl-Candidaten einzutreten, so solle ihm der Cardinal-Primas und der Kronfeldherr, in Einverständniss mit Schwedens Könige, die Überzahl der Stimmen verschaffen. Rákóczy möge zu klug, oder zu bescheiden gewesen seyn, um den lockenden Antrag anzunehmen, in beyden Fällen bürget die Gesinnung, womit er ihn ablehnte, für seine Freyheit von Herrschbegierde, und für die redliche Absicht, in welcher er die Sache der Missvergnügten führte. Sein Geheimschreiber Paul Ráday und Michael Okolitsányi brachten dem Cardinal seine Antwort: „er habe die Waffen für die Befreyung seines Vaterlandes ergriffen, und während die bedrängten Stände Ungarns sich in heftiger Gährung und äusserster Gefahr befinden, sey es weder geziemend, noch seiner Ehre angemessen, dass er des Vaterlandes Heil für eine auswärtige Krone und für seine eigenen Vortheile aufgebe, der auf ihn vertrauenden Faction sich entwinde, und den noch übrigen schwachen Schatten nationaler Freyheit unter dem Joche der Deutschen schwinden lasse a)."

a) *Histoire des Revolutions.* Tom. V, p. 85.

Über den Mann von solcher Gesinnung würde der biedere Szecsényi Alles vermocht haben, hätten die Wiener Machthaber redlich, aufrichtig und rechtlich handeln wollen; hätten sie nicht durch unsichere Rechnung auf Zufälligkeiten und durch schlecht berechnete Cabinettsstreiche den guten Willen des rechtschaffenen Königs entkräftet, die Bemühungen des ehrwürdigen Erzbischofs vereitelt, das Misstrauen der Faction, anstatt es aufzuheben, verstärket und gerechtfertiget. Es war arge Verblendung der kurzsichtigsten Staatsklugheit, in der sie wähnten, Waffengewalt und Machtsprüche würden die gewaltige Faction aufreiben und vertilgen. Sie konnte zwölf Mahl auf das Haupt geschlagen, nie unterjocht, nie anders als mit völliger Ausrottung der ungrischen Nation bezwungen, und so lange die Ungern noch Gedächtniss und Leidenschaften hatten, nie anders, als durch einen redlichen Friedensvertrag aufgelöst werden.

J. C. 1704. Zur Unterhandlung des letztern erhielt
2. Januar. Szecsényi am zweyten Tage des neuen Jahres Vollmacht und Anweisung. Darin bekannte Leopold urkundlich, dass, wenn die Rechte und Freyheiten der Ungern bisher verletzt wurden, es ohne sein Wissen und Wollen geschehen sey. Dennoch konnte der Verfasser der Urkunde sich nicht enthalten, dem königlichen Nahmen den beleidigenden Ausdruck, *Wiederherstellung der angemassten Freyheit*, unterzuschieben. Auf des Erzbischofs Einladung kam Alexander Karoly am
13. Januar. Sonntage vor Hilarii zur ersten Unterredung nach Sümegh in der Szalader Gespanschaft.

Schon damahls war durch Karolyi's Handeln der grösste Theil des Gebiethes zwischen dem rechten Donau-, linken Draveufer und der Leitha den Missvergnügten unterworfen. Zur Zusammenkunft war Lébeny-Szent Miklos, drey Meilen von Raab bestimmt. Die Unterhandlungen zwischen Szecsény, Karolyi und Bercsényi wurden mit Ende Januars geschlossen. Die zwey Feldherren hatten erklä- 28. Januar.
ret, bloss die gewaltsamen Angriffe auf Ungarns Grundverfassung, fortdauernde Übertretung der Reichsgesetze und Verletzung der königlichen Diplome durch die Willkür des österreichischen Ministeriums, haben den allgemeinen Aufstand erweckt. Auf ausführliche Angabe ihrer Beschwerden und in förmliche Unterhandlungen über dieselben könnten und wollten sie sich ohne ausdrücklichen Befehl ihres Fürsten Rákóczy nicht einlassen. Es müsste ihnen auch für die Sicherheit der Unterhandlungen und für die unwandelbare Dauer des Friedensvertrages weit zuverlässigere Bürgschaft, als bey ähnlichen frühern Verträgen, gestellt werden; darum müsse man bey Zeiten an auswärtige Fürsten und Mächte denken, welche diese Bürgschaft übernehmen möchten. Da bereits die Mehrheit sämmtlicher Gespanschaftsinsassen dem Fürsten Rákóczy sich unterworfen habe, so sey nicht abzusehen, wie der König einen Landtag ausschreiben könnte; doch wenn es zuträglich befunden würde, wollten die Verbündeten unter hinlänglicher Sicherheit und auswärtiger Mächte Gewährschaft die Stände versammeln. Des Palatins Vermittelung lehnten sie auf das Bestimmteste ab; da er vielmehr als Kläger über die Ein-

ziehung seiner Machtbefugnisse mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen müsste.

5. *Febr.* Bestimmter und entscheidender äusserte sich Rákóczy nach Tokaj's Überwältigung auf die Einladung des Erzbischofs und auf die abschriftlich ihm mitgetheilte königliche Vollmacht und Anweisung an Szecsényi. „So viele verletzte Eide, — schrieb er, übertretene Gesetze, unschuldigen Blutes Vergiessungen, Verfolgungen der Rechtschaffenen auf blossen Argwohn, gebiethen uns lieber, entweder zu siegen oder zu sterben, als für den Nacken unserer Nachkömmen das Joch zu verstärken. Wer könnte an des Friedens Aufrichtigkeit und Dauer glauben, da selbst diesen Augenblick die Pforte zu den Waffen wider die Missvergnügten aufgefordert wird; da jedem, der an Rákóczy zum Meuchelmörder werden wolle, Belohnungen verheissen werden. Der König bekennt, dass seine Diplome wider sein Wissen und Willen verletzt worden seyen; und dennoch wird die Abschaffung der drückenden Besteuerung auf irgend einen künftigen Landtag verschoben; unter solchen Umständen müsse man mehr Erneuerung und Steigerung der Ungerechtigkeiten, als Abstellung der begangenen befürchten [a]).

Kurz vor dem Schlusse der Szent-Mikloser Verhandlungen war Paul Okolicsányi, berühmter Rechtsanwalt, verschmitzter, ränkevoller Mann, sehr angesehen unter den Evan-

---

a) *Mémoire et Testament du Prince Rákótzy.* T. II. p. 115—127.

gelischen, seines dreyjährigen Verhaftes in Wien entlassen, für die Absichten des Ministeriums gewonnen, und zu geheimer Beförderung derselben an Szecsényi abgeordnet worden. Da man ihn auf Longuevalls falsche Angaben als Mitschuldigen der Rákóczyschen Meuterey behandelt hatte, so war er anfänglich weder dem Erzbischofe, noch den Missvergnügten verdächtig. Er begann die Vollziehung seiner Aufträge mit Offenbarung wichtiger Geheimnisse, welche er aus dem Wiener Cabinette erfahren zu haben vorgab: Man sey daselbst entschlossen, auch unter den drückendesten Bedingungen mit Ludwig dem XIVten Frieden zu machen, mit dem Könige von Preussen zur Vertilgung der Ungern Waffenbündniss zu schliessen, und wenn es auf das Äusserste käme, lieber die Türken in das Land zu rufen, als den Ungern auch nur im Geringsten nachzugeben. Ohne sich in die Prüfung dieser Nachrichten in Ansehung ihrer Wahrscheinlichkeit einzulassen, theilte sie 14. Febr.
Szecsényi dem Fürsten mit, um in ihm, der offenbar in überwiegendem Vortheile stand, friedfertigere Gesinnungen zu erwecken. Der Überbringer seines Briefes war Okolicsányi, der dieselben von ihm erdichteten Geheimnisse dem Fürsten mit einigen Übertreibungen eröffnete, und in dem Lager desselben Gelegenheit gewann, zur Ausführung des ihm aufgetragenen Anschlages, die Evangelischen, und das ist den grössten Theil des Heeres, in ihrem Glauben und Vertrauen an den katholischen Rákóczy irre zu machen.

Hierauf bestimmte dieser dem Erzbischofe Gyöngyös zur Zusammenkunft, um aus seinem 29. Febr.

Munde die von ihm so sehr gerühmten Verheissungen des Königs zu vernehmen. Dort war es, wo Bercsényi bey dem Gastmahle in Gegenwart des Erzbischofs und vieler Herren durch freche Wegläugnung des Gewissens und der ewigen Fortdauer des menschlichen Geistes sich als Freydenker ankündigte, und Rákóczy einen schlechten Mittler machte, weil er seinem Freunde zwar nicht beystimmen konnte, ihn aber doch der Schande der Geistesverrückung vor dem ehrwürdigen Prälaten und vor richtiger denkenden evangelischen Herren entwinden wollte. Dahin brachte der Koloczer Grosspropst Joannes Visa, als hin
20. *März.* und her reisender Bothe zwischen dem Erzbischofe und dem Könige, von diesem Briefe, von dem Palatin eine Anweisung; durch jene war es ganz seinem Gutdünken heimgestellt, ob und in wie fern er von dieser Gebrauch machen wollte. Überdiess erklärte der König sich im höchsten Grade unzufrieden über die
11. *Febr.*—Gewaltthätigkeiten, deren sich seine Staats-
4. *März.* und Kriegsminister und seine Hofkammer
1704 schuldig gemacht haben; sie seyen weder auf seinen Befehl, noch mit seiner Genehmigung geschehen; er wolle aber ähnlichen Ausschweifungen kräftig steuern. Diese Versicherung müsse den Stein des Anstosses, das Misstrauen der Ungern heben. Der Erzbischof sollte zuversichtlich seine Treue, seinen Glauben, sein Ansehen dafür verbürgen, dass der König allen gegründeten Beschwerden der Ungern durch die wirksamsten Massregeln abhelfen, und allen künftigen Verletzungen kräftig vorbeugen werde. Nur von der Forderung, dass eine auswärtige Macht dafür Gewährschaft leiste,

müssten sie abstehen; sie könnten keinen sicherern Gewährsmann verlangen, als seinen Sohn, ihren Erbkönig Joseph; doch wolle er die ihm angebothene Vermittelung der Königinn Anna von Grossbritannien und der holländischen Staaten, durch ihre Bothschafter, Georg Stepney und Jacob Hamel-Bruyningcx, nicht zurück weisen; wesswegen der Erzbischof in Einverständniss mit ihnen handeln soll.

Die Anweisung des Palatins verabscheuete Szecsényi als eine beweisende Urkunde, wie fest dieser, auf seiner Höhe schwankende Staatsbeamte in Menschenfurcht und Schmeicheley befangen war. Der Erzbischof sollte den Häuptern der Missvergnügten auftragen, ihre Artikel unverzüglich an den römischen und ungrischen König Joseph einzusenden, und ihn als den bereitwilligsten Mittler um seine Fürbitte anzuflehen. Vor Allem aber müssten sie die Waffen nieder legen, und sich hinter die Theiss zurück ziehen, auch alle Belagerungen und Sperrungen der königlichen Festungen aufheben. Es ist offenbar, dass Paul Eszterházy die vortheilhafte Stellung der Missvergnügten gegen den König diesen Augenblick nicht gekannt, oder ihre Oberhäupter Rákóczy, Bercsényi und Karolyi für leichtsinnige und unbesonnene Renommisten gehalten hat.

Während Szecsényi mit diesen Oberhäuptern und ihren Räthen über die Bedingungen eines Waffenstillstandes unterhandelte, hielt Okolicsányi mit den in Gyöngyös zahl-

reich anwesenden evangelischen Herren heimliche Zusammenkünfte, in welchen er ihnen anvertraute, „wie wohlwollend und gnädig jetzt der König wegen seiner Verbindung mit Schweden, England und Holland gegen die evangelischen Confessionsgenossen gesinnt sey. Sie werden ehestens darüber die erfreulichsten Versicherungen des Monarchen vernehmen, und von ihm bereitwillig erlangen, was sie von Rákóczy kluger Weise nie hoffen dürften. Der Fürst selbst sey eifriger Katholik, seine Bundesgenossen, Frankreich und Bayern, werden ihrer hohen Clerisey Gehör geben, und von ihr angetrieben, den Fürsten nöthigen, die Evangelischen in ihrer Kirchenfreyheit weit mehr zu beschränken, als es jemahls von dem Könige geschehen war. Darum sollten sie sich auf alle mögliche Weise jener gefährlichen Verbindung widersetzen, oder wenigstens zu verhindern suchen, dass der Fürst nicht zu viel regelmässiges Waffenvolk, besonders ausländisches, welches weder zu untersuchen, noch zu klügeln, sondern zu gehorchen pflegt, zu seiner Verfügung erhalte.“ Hiermit war der Same des Misstrauens und der Zwietracht unter den Missvergnügten selbst ausgestreuet, und er hatte schon gekeimet; auch weit herum gewuchert, bevor die verderbliche Saat und der listige Säemann entdeckt worden; denn aus des bürgerlichen Krieges Gährung und Wehen sollte nur ein staatsbürgerlicher Rechtszustand unter den gottesfürchtigen Herrschern österreichischen Stammes in Ungarn hervorgehen, nicht das Reich von ihnen genommen werden.

Im Gange der Unterhandlungen bis Mitt-
2. *April.* woch nach Quasimodogeniti wurde viel gere-

det, aber nichts ausgemacht. Die Mittlerschaft des römischen Königs Joseph wurde geradezu abgelehnet; feyerliche Gewährleistung, wie sie unter kriegführenden Mächten üblich ist, gefordert. Die Worte: Vermittelung, Fürbitte, Gnade, Verzeihung, Erbunterthänigkeit, dürften gar nicht mehr ausgesprochen, die angeblich gerechten Waffen sollen nicht eher, als nach vollgerechter Genugthuung nieder gelegt werden. Durch die augenblickliche Begünstigung des Waffenglückes geblendet, und seine Wandelbarkeit vergessend, weigerten sich die Missvergnügten sogar, die Rechtmässigkeit des letzten Presburger Landtages, das daselbst anerkannte Erbfolgerecht des österreichischen Stammes, und Joseph's Erhebung zu ihrem Erbkönige anzuerkennen, so lange derselbe nicht in einer rechtmässigen Reichsversammlung erwählet würde. Freyes Wahlrecht und unbedingte Befugniss zur Selbsthülfe gegen alle Angriffe auf Ungarns Grundverfassung müssen unverletzt bleiben. Der Waffenstillstand wurde um so entscheidender abgeschlagen, je unzeitiger des Grafen Sigbert Heisters Gewaltthätigkeiten, selbst während der Unterhandlungen, mit Verachtung der königlichen Gegenbefehle, begangen, die Missvergnügten zur heftigsten Erbitterung aufgereitzt hatten.

Demnoch erhielt Szecsényi wiederhohl- 20. *April.*
ten Auftrag von dem Könige, die Unterhandlungen von Neuem anzuknüpfen, und vor der Hand nur zu bewirken, dass die Missvergnügten allgemeine Waffenruhe bewilligen, und entweder Presburg oder Tyrnau zur Zusammenkunft der Bevollmächtigten von beyden Sei-

ten bestimmen. An den Grafen Heister, der nach Schlicks Abrufung den Oberbefehl in Ungarn erhalten hatte, erging von dem Könige der gemessenste Befehl, alles eigenmächtigen Verfahrens gegen den Willen des Erzbischofs sich zu enthalten; er aber fuhr fort zu thun, wozu er von den eigentlichen Machthabern heimlich, ohne Wissen des Königs, an-
19. *März.* gewiesen war. Inzwischen war Simon Forgács von dem Könige abgefallen und zu den Missvergnügten übergegangen, durch seine Ver-
30. *März.* mittelung hatte sich am Sonntage nach dem Osterfeste die Erlauer Burg an Rákóczy er-
22. *April.* geben. An ihn wandten sich nun auch die Bothschafter der Königinn Anna und der holländischen Staaten um baldige Bestimmung der Zeit und des Ortes zur Versammlung der Bevollmächtigten, unter welchen auch sie im Nahmen ihrer Mächte sich einstellen würden.

20. *May.* Darauf antwortete Rákóczy aus seinem Lager bey Dömsöd am linken Donauufer in der Pesther Gespanschaft: „Da unter den obwaltenden Umständen keine Waffenruhe bewilligt werden könnte, so sehe er die Möglichkeit wirksamer Unterhandlungen noch sehr weit entfernt; und sie möchte unter den Ausschweifungen des kaiserlichen Heeres, unter fortgesetzter Einäscherung der Dörfer, Ausplünderungen des Landvolkes und selbst an unschuldigen Kindern verübten Gräuelthaten, wohl bald ganz verschwinden. Wir werden aufgefordert, einen aller Sicherheit entbehrenden Frieden zu unterhandeln, der uns bald um so verderblicher seyn würde, je mehr Verletzung des königlichen Wortes und der hei-

ligsten Verträge zur Gewohnheit und Ordnung geworden ist. Denn obgleich alle jene Gräuel ohne des Königs Befehl und Genehmigung geschehen sind, und noch geschehen, wie könnten wir auf Aufrichtigkeit und Sicherheit rechnen, wenn der Herrscher unvermögend ist, die Willkür seiner Minister zu beschränken, der Frechheit seiner Feldobersten strafend und züchtigend zu begegnen?“ Wirklich hatte Graf Heister in der Zwischenzeit Alexandern Karoly bey Eisenstadt angegriffen, und da dessen Reiterey nicht Stand hielt, ihn über die Donau in die Flucht gejagt; das ganze Gebieth zwischen der Leitha, der Drave und der Donau wieder eingenommen; Landvolk und Adel entwaffnet; morden, verheeren, brennen; und um Schreck zu verbreiten, sogar Kinder zusammenhauen lassen.

Dennoch liess sich Rákoczy wieder auf mehrere Unterredungen mit Szecsényi ein, und indem er seine Machthaufen gegen Stuhlweissenburg führte, bestimmte er dazu den Marktflecken Paks am rechten Donauufer in der Tolner Gespanschaft. Dahin brachten der Kolocser Grosspropst Visa und Paul Oko- *May.*
licsányi fünf Artikel von Wien, auf welche der Erzbischof bei Rákoczy antragen sollte. Es war darin angenommen, dass die Missvergnügten den Frieden wünschten; um dazu zu gelangen, vorläufige Waffenruhe für nothwendig erkannten, und sichere Gewährschaft verlangeten. Der König willigte in Alles, und versprach den Missvergnügten die vollständigste Genugthuung, so weit sie den Reichsgesetzen gemäss sey, und mit der königlichen Würde

bestehen könne. Die Waffenruhe müsse allgemein seyn, so, dass die belagerten oder gesperrten Festungen mit Krieges- und Mundvorrath, die Besatzung mit Kleidern und Sold versorgt werden können. Die ordentlichen Heerscharen sowohl, als auch die bewaffneten Bürger und Bauern müssen daher in die Gespanschaften Oberungarns sich zurückziehen, und daselbst sich ruhig verhalten. Auswärtige Gewährschaft zwischen dem Könige und dem Reiche sey weder nützlich, noch anständig. Die Missvergnügten seyen dahin zu bringen, dass sie sich mit der feyerlichen Vermittelung Englands und Hollands befriedigen lassen. Sollten sie aber dennoch auf dem Worte *Gewährschaft* bestehen, so werden die Vermittler einen sichern, beyden Theilen anständigen Ausweg finden. Zu weiterer Beförderung der Angelegenheit sey das Nöthigste, dass sich die Oberhäupter der Missvergnügten mit dem Erzbischofe über die Zeit, den Ort und die zu der Versammlung abzuordnenden Bevollmächtigten vereinigen. Der Verfasser dieser gemässigten Artikel war der Prinz Eugen von Savoyen, als dermahliger Präsident des Wiener Hofkriegsrathes; und sie würden nicht ohne den erwünschten Erfolg geblieben seyn, hätte man zugleich dem stolzen, anmassenden, trotzigen Grafen Heister die Hände fest gebunden; oder ihn zurück berufen.

Auf ihn fiel die Schuld, dass Rákóczy alle Anträge zurück wies, besonders, da er, während Heister in den Gespanschaften an Mährens Gränzen beschäftiget war, in Verbindung mit Simon Forgács und Anton Esz-

terházy das ganze Gebieth zwischen der Leitha, Drave und Donau sich wieder unterworfen hatte. Der Waffenstillstand schien ihm für die Missvergnügten nach der gegenwärtigen Lage ihrer Sache weder nothwendig noch heilsam, bloss für den König vortheilhaft. Auf Szecsényi's dringendes gründliches Ermahnungsschreiben und wohl durchdachte staatskluge Vorschläge aus Paks vom Sonnabende 17. *May.* nach dem Pfingstfeste erwiederte er: „des Wiener Hofes sämmtliche an den Erzbischof erlassene Befehle und Anweisungen, in welchen 21. *May.* man ihn, den Fürsten, keiner nahmentlichen Erwähnung würdig achtete, überzeugten ihn immer mehr, dass man nicht ablassen wolle, von der Verfahrungsweise, welche seit einer Reihe von Jahren der Nationalfreyheit so tiefe Wunden geschlagen hat. Um sein Misstrauen zu rechtfertigen, machte er den Erzbischof aufmerksam auf die Bedrückungen und Verheerungen, welche derselbe selbst, obgleich treuer Vasall und Sachwalter des Königs, auf seinen eigenen Gütern eben jetzt von dem Grafen Heister erdulden müsse. Der Herrscher verspricht und versichert; die Diener schalten und walten nach Willkür, und machen es zweifelhaft, wer eigentlich regiere, und auf wen man vertrauen soll.“ „Aufrichtigkeit,“ schrieb er, „wird von uns gefordert, und der König lässt uns im Zweifel, wer die Macht habe zu unterhandeln und die gegebenen Verheissungen zu erfüllen. Man nöthiget uns zu glauben, die gesetzliche Freyheit sey uns nur darum entzogen worden, damit sie, den Ministern übertragen, durch ärgerliche Beyspiele in Frechheit ausarten konnte. Man verspricht uns alles, was die

Reichsgesetze vorschreiben; aber nur im Allgemeinen, damit man die Leistung entweder auf die Auslegung irgend eines künftigen Landtages bedingen, oder der Willkür der Minister überlassen könne. Lässt es nicht selbst die gegenwärtige, aus Ausländern bestehende Commission gegen den General Heister ungewiss, ob sie nicht mehr um Mehreres zu rauben, als um das Geraubte zurück zu stellen, abgeordnet sey? Man will von den gerechten, in meinem Manifeste vollständig ausgesprochenen Beschwerden geflissentlich keine Kenntniss nehmen, da man zu allgemeinen und unbestimmten Versprechungen Zuflucht nimmt. Würde auf jede derselben ins Besondere geantwortet, so könnte ich mit grösserer Zuversicht fragen, das Land entscheiden, ob es rathsamerer sey, dem bisher immer zweifelhaften Frieden sich in die Arme zu werfen, oder in umgekehrten Sinne zu rufen:

Rettungslos ist der Friede; um Krieg zu dir flehen wir Alle a)*!*

welches letztere unfehlbar geschehen würde, wenn ich vor der Hebung jener Beschwerden und besonderer Verzeichnung dessen, was man uns gewähren wolle, die mir mitgetheilten Artikel des Wiener Hofes den zur Verzweiflung gebrachten Gespanschaften und Heerscharen vortrüge. Wenn also redlicher Wille zum Frieden da ist, das Gewissen dränget, die Klugheit anräth, so schlage man einen geradern Weg ein, auf welchem die Hoffnung fes-

a) „*Nulla salus pace, bellum te poscimus omnes!*“

terer Sicherheit und standhafterer Vollziehung zu erreichen sey."

Diese Bemerkungen und Einwendungen mussten dem Erzbischofe um so gerechter scheinen, je empfindlicher er selbst auf seinen Besitzungen von dem Grafen Heister war mitgenommen, und auf sein Ersuchen, derselbe möchte die Friedensunterhandlungen lieber befördern, als durch seine Feindseligkeiten erschweren; beschimpfet worden. „Mit Erstaunen sehe ich," — so schrieb der rohe, übermüthige Soldat, dem ehrwürdigsten Prälaten der ungrischen Kirche; der schlecht erzogene Graf, dem ungrischen Staatsmann von hoher sittlichen und wissenschaftlichen Bildung; — „dass Du die siegenden Waffen des Königs mehr fürchtest, als ihre glücklichen Fortschritte wünschest. Alles Volk Niederungarns hat sich bereits ergeben, bis auf dasjenige, das um Dich herum und unter Deinem Schutze lebt. Ich habe keine Zeit ausführlich zu antworten auf die Drohungen und schlechten Gesinnungen, die Dein Brief ausspricht; nur rathen will ich sämmtlichen Ungern des Gebiethes, in dem Du Dich aufhältst, dass sie sich ergeben; oder Plünderung und Vertilgung mit ihren Weibern und Kindern erwarten." Wenn ausländische Feldherren wider des Königs Willen, unter dem Schutze ausländischer Minister solches Verfahren gegen den angesehensten Prälaten und Magnaten Ungarns ungestraft wagen durften, was mochten in dieser Zeit der Trübsal weniger mächtige Landherren und Reichssassen haben erdulden müssen!

Heister hielt Wort; er liess den Grafen Bercsényi die Neitraer und den grössten

Theil der Presburger Gespanschaft wieder einnehmen, den mährischen Feldherrn Ritschan an dem weissen Berge auf das Haupt schlagen, sein Heer aufreiben, ihn selbst gefangen nehmen; und ging bey Komorn über die Donau,
23. *May* um die Missvergnügten bey Stuhlweissenburg anzugreifen. Aber sie wichen bey Zeiten der Übermacht und warfen sich nach Weszprim hinein. Heister verfolgte sie bis an die Stadtthore und forderte der Einwohner Unterwerfung, und Auslieferung des Obersten Babocsay; welcher mit der Besatzung und mit dem grössten Theile der Bürgerschaft des Nachts in den Bakonyer Wald sich geflüchtet hatte. Die Zurückgebliebenen übergaben gegen einen Schutzbrief für ihre Wohnungen und Kirchen die Stadt, welche den Koloczer Erzbischof Szecsényi zugleich als ihren Bischof verehrte. Trotz dem Schutzbriefe, liess Heister seine deutschen und rascischen Söldner die Häuser der Bürger und die Domkirche ausrauben; die geheiligten Gefässe und Geräthschaften wurden entheiliget, ehrbare Jungfrauen und Matronen, welche sich zu den Altären geflüchtet hatten, muthwillig geschändet; die geweihten Hostien auf den Erdboden gestreuet, und mit Füssen getreten; die Altäre mit Menschenblut befleckt; der Grosspropst tödtlich verwundet, ein anderer Propst in der Kirche selbst todt geschlagen; endlich die Wohnungen der Domherren, die Kirche, die ganze Stadt in Brand gesteckt. Die Domherren wurden ausgekleidet, gemisshandelt, gebunden neben den Pferden in das Lager dem Herrn Grafen vorgeführt, dort von ihm unter den gräulichsten Verwünschungen und Schmähungen über ihren ehrwürdigen Bischof, ver-

spottet und gelästert. Diess thaten die katholischen Deutschen und der katholische Graf Sigbert Heister, weil er die Ungern für Kinder hielt, die man schrecken; oder für Würmer, die man mit Füssen treten könnte, ohne dass sie Muth hätten, den muthwilligen Wütherich in den Ferse zu stechen. Den treuen Bericht an den König von diesen Gräu- 2. Jan.
elthaten schloss Szecsényi mit folgenden Worten: „dergleichen ausschweifendes Verfahren muss endlich die heftigste Erbitterung erzeugen, und jede Regung heilsamer Neigung zum Frieden ersticken. Denn indem wider Alle ohne Unterschied gewüthet wird, werden nicht nur Verbrecher, sondern auch rechtschaffene Staatsbürger, das unschuldige Alter, das schwächere Geschlecht, Priester, Kirchen, Altäre, Archive vertilget.“

Unstreitig hatte die Klageschrift des Erzbischofs den König, der Gewissenhaftigkeit genug besass, um überall nur das Gerechte zu wollen, aber der männlichen Kraft ermangelte, es gebiethend und durchgreifend von seinem Throne ausgehen und herrschen zu lassen, in die tiefste Wehmuth versenket. Wer fasset die Seelenleiden eines Monarchen, der voll Gottesfurcht, Edelsinn und Zartgefühl, aus Mangel an Menschenkenntniss und aus unüberlegtem Vertrauen sich zum willenlosen Sclaven seiner Umgebungen herabgewürdigt, sich von allen Seiten getäuscht, betrogen, gemissbraucht; sich unvermögend, das Gute durchzusetzen; gezwungen, das Böse geschehen zu lassen, erkennen muss! Leopold wollte oder durfte Szecsényi's Klageschrift nicht beantworten; und es mochte

ihn wohl einigen Kampf gekostet haben, ehe ihm seine Machthaber gestatteten, die Aufsuchung und Zurückhaltung des Weszprimer Kirchenschatzes zu befehlen, und dem Erzbi-
9. Jun. schofe melden zu lassen, er habe den Grafen Franz Sigmund Lamberg nach Ungarn gesandt, die Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten der deutschen Söldner zu untersuchen und streng zu bestrafen. Aber an demselben Tage gab der Wiener Hofkriegsrath, bei welchem Eugen von Savoyen nicht mehr den Vorsitz hatte, dem Grafen Lamberg im Nahmen des Königs eine gerade entgegengesetzte Bestimmung. Er sollte in Verbindung mit dem Feldmarschall Heister gegen die Missvergnügten in Niederungarn mit aller Strenge verfahren, die Güter der Entwichenen für den Fiscus einziehen, die Aufgegriffenen nach Standrecht hinrichten lassen. Da die einander widersprechenden Verfügungen, weder dem Erzbischofe, noch den Häuptern der Missvergnügten unbekannt blieben, so musste unvermeidlich in jenem alle Hoffnung, in diesen alle Neigung zum Frieden ersterben: es lag Beyden klar am Tage, dass selbst der König an die Willkür seiner Ministerherren gebunden war; diese mussten noch öfter überführt werden, dass eine gerechter Weise aufgebrachte Nation nur durch aufrichtige, rechtschaffene und gesetzliche Begegnung wieder versöhnet und gewonnen, durch keine Waffengewalt, Streifzüge und Blutgerichte bezwungen werden könne.

Einen neuen Beweis dafür lieferte Hei-
15. Jun. ster am Freytage nach Barnabä. Während Karolyi mit viertausend Mann Reiterey Nie-

derösterreich ungehindert verheerte, Dörfer abbrannte, und bis vor die Wiener Thore hin streifte, überfiel jener den Grafen Simon Forgács, welcher mit achtzehntausend Mann zwischen Szemere und Koronczó, unweit Raab, gelagert stand. Heister gewann das Treffen, ohne dass dadurch irgend Etwas entschieden wurde. Drey und zwanzig erbeutete Fähnchen waren für den Verlust von drey hundert funfzig Deutschen, auch vieler Rascier und Croaten, welche unter sechzehnhundert acht und siebzig Todten auf dem Kampfplatze lagen, ein äusserst unbedeutender Ersatz. Den zu spät aus Österreich zu Hülfe anrückenden Karolyi wollte er zwischen Pallersdorf und Frauendorf (Kiliti) empfangen und aufreiben; aber Karolyi mehr rechts sich wendend, nahm den Marsch durch die Ödenburger Gespanschaft und erreichte unangefochten Sárvár, wohin auch Forgács mit den Seinigen sich zurückgezogen hatte. Beyden erboth sich bald Gelegenheit, die bey Koronczó erlittene Niederlage zu rächen. Joseph Rabata, Gräzer Burgbefehlshaber, in der Absicht, den Grafen Heister zu verstärken, wollte unter Weges Sanct Gotthard überwältigen. Donnerstag nach Mariä Heimsuchung brach Karolyi mit dreyzehn tausend Mann auf, marschirte die Nacht durch neun Meilen weit, lagerte sich vor Tages Anbruch im Kethelyer Thale und gewährte der Mannschaft ein paar Stunden zur Erholung. Nach Sonnenaufgang zog er in Schlachtordnung aus, griff an und seine Hauptleute Sigmund Gentsa, Emerich Illosvay, Stephan Ebetzky, Peter Török, Demeter Piko, und Franz Mihályffy fochten 4. Jul.

so tapfer und ausdauernd, dass Rabatta dem Schlachtsturme unterlag, über vier tausend Deutsche und Steyermärker todt auf der Wahlstatt lagen, sechs Feldstücke, Lager und Gepäck den Siegern zur Beute blieben.

Vielleicht hätte dieser Verlust in den Wiener Machthabern mässigere Gesinnungen erweckt; wären sie nicht wieder von dem Glücke
2. Jul. der entscheidenden Siege, welche John Churchill von Marlborough und Prinz Eugen von Savoyen auf dem Schellenberge und bey Hochstädt über die Bayern und Franzosen erfochten hatten, geblendet und verleitet worden zu dem Wahne, nun würden sich die missvergnügten Ungern für jeden schwachen Schimmer der Gnade und Verzeihung unter das Joch der österreichischen Minister-Willkür verkriechen. Allein sie wurden in ihren Forderungen nur bescheidener, eben darum auch fester. Sie wussten sehr gut, was Ungarn dem Hause Österreich sey und seyn müsse; dass folglich der rechtschaffene, für seines Hauses Grösse besorgte König einen gerechten Frieden mit Ungarn wünsche, dass nur die Minister ihn auf alle mögliche Weise zu hintertreiben suchen müssten, weil sie ohne völlige Unterjochung der Ungern zur Knechtschaft ihre Wichtigkeit, ihre Macht und ihre Anmassung, unter dem Deckmantel des königlichen Interesses, sich selbst von dem Fette des Landes dick, breit und, gross zu machen, nicht länger mehr behaupten könnten. Wäre bey Hochstädt der Sieg dem bayerschen Churfürsten Maximilian geworden, so hätte er die Unternehmungen der Missvergnügten mit seiner

gesammten Heermacht unterstützt; die Nachricht von seiner Niederlage erhielt Rákóczy vor Szegedin; er gab alle Hoffnung auf den Beystand desselben auf, und reiste nach Gyöngyös, wohin eine zweyte Zusammenkunft verabredet war.

Gleich nach Karolyi's Sieg bey Sanct Gotthardt hatte Szecsényi die verschiedenen Forderungen der Missvergnügten in fünf und zwanzig Artikel zusammen gefasst, und als Resultat der ersten Gyöngyöser Zusammenkunft durch Joannes Visa und Paul Okolicsányi an den König gesandt. Er gab darin zu erwägen, dass die Verbündeten, so wollten die Missvergnügten in Staatsverhandlungen genannt seyn, zwar die Vermittelung des englischen und des holländischen Gesandten nicht ablehnen, dennoch aber auch die Gewährleistung von Pohlen und Schweden verlangen dürften. Da die ausländischen Feldherren in Ungarn die bestimmtesten Befehle des Königs zu verachten sich erfrechen, so müsse vor Allem dieser empörende Unfug abgestellt werden; weil ohne diese unerlässliche Massregel die Verbündeten fortfahren werden, Alles, was ihnen im Nahmen des Königs zugesichert wird, nur für Lug und Betrug zu halten. Das kräftigste Mittel, alles Misstrauen aufzuheben, sey, des Königs persönliche Gegenwart im Reiche, besonders wenn derselbe wirksamen Willen zeiget, die Rechte und Freyheiten, so weit dieselben durch freye Einwilligung der Stände noch nicht beschränkt oder abgeschafft sind, aufrecht zu erhalten, welches die Verbündeten auch auf die freye

Königswahl und auf das unverstümmelte Decret Andreas des IIten ausdehnten. — Diess war zu viel, und mit Unrecht verlanget. — Den Reichsgesetzen zu Folge soll wenigstens alle drey Jahre ein Landtag ausgeschrieben werden. Es sey den Reichsverordnungen und den Krönungsdiplomen zuwider, dass die Stände von den, Ungarn betreffenden Staatsverhandlungen ausgeschlossen werden. Die so oft wiederhohlten Reichsgesetze und königlichen Verheissungen über Abrufung der ausländischen Kriegsvölker aus Ungarn, sollen endlich vollzogen werden. Sie forderten ferner Wiederherstellung der ordentlichen Rechtspflege; Ausschliessung der Ausländer von dem Besitze kirchlicher Pfründen in Ungarn. Vollziehung aller Verträge und Verordnungen über die Kirchenfreyheit der Evangelischen; Wiedereinsetzung des Palatins in seine gesetzlichen Machtbefugnisse; Erhaltung der königlichen Freystädte bey ihren alten Rechten und Freyheiten; Unabhängigkeit der ungrischen Kammer von den österreichischen Kammerbeamten; freyen Salzhandel; ausschliessende Beförderung eingeborner Ungern zu ungrischen Hofämtern und Reichswürden. Das Land soll nie anders, als mit Genehmigung des Landtages besteuert; die Güter in den wieder eroberten Gegenden sollen ihren rechtmässigen Besitzern eingeräumt, und alles wieder eroberte Land, dem königlichen Krönungseide gemäss, dem ungrischen Reiche einverleibt; alle Commissionen, delegirte Gerichte, Blutgerichte und andere Verfahrungsarten durch Gewalt und Machtsprüche, als widerrechtliche Angriffe auf Ungarns Grundverfassung abgeschafft werden.

Das Urtheil wider den Fürsten Rákóczy, von einem auswärtigen Gerichtshofe, den Reichsgesetzen zuwider, gesprochen, sey zu widerrufen, für null und nichtig zu erklären. Von der ungrischen Hofkanzeley in Wien seyen alle ausländischen Beamten abzudanken; die verfassungswidrig an den deutschen Orden verpfändeten Jazygen und Kumaner auszulösen, und in den Genuss ihrer alten Rechte und Freyheiten einzusetzen. Mit dem Allen hatten die Verbündeten wirklich nichts Neues, nichts Widerrechtliches verlanget; und eben so wenig war es ihnen zu verargen, wenn sie im Besitze des grössten Theils von Ungarn, überzeugt von des Königs Gewissenhaftigkeit, Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit, nur von der anmassenden Willkür ausländischer Minister sich nichts davon wollten abhandeln lassen.

Darauf aber hatte Freytag vor Joannis, 20. *Jun.* nicht etwa der ungrische Palatin, oder der ungrische Reichskanzler, sondern der österreichische Vizehofkanzler Dominicus Andreas von Kaunitz Folgendes an den Erzbischof Szecsényi ergehen lassen: „Der König werde sein fest gegründetes, durch grosse Aufopferungen erworbenes, und von dem letzten Presburger Landtage einhällig anerkanntes und bestätigtes Erbrecht auf den ungrischen Thron für sich und seine Nachkommenschaft mit seinen und seiner Freunde gesammten Kräften vertheidigen und behaupten," — und das folgerichtig und rechtmässig. „Dagegen wolle der König allen zur Pflicht und Treue zurück kehrenden Ungern Gnade, Verzeihung, Wiedereinsetzung in ihre Ehren, Würden und Gü-

ter gewähren, auch überhaupt der Reiche, Provinzen und Unterthanen Rechte und Freyheiten aufrecht erhalten. Er wolle nach dem echten Sinn der Ödenburger und Presburger Artikel für die Freyheit und Sicherheit der in das Reich aufgenommenen kirchlichen Lehrbegriffe und Verfassungen sorgen, und nicht zugeben, dass die Grundherren ihre Territorialrechte missbrauchen, oder dem Gewissen irgend eines Menschen Gewalt angethan werde. Er werde sämmtlichen Reichssassen, nach Massgabe ihrer Fähigkeit, zu allen Reichsämtern, Ehren und Vortheilen freyen Zutritt gestatten, und streng darauf halten, dass alle Reichsverordnungen pünctlich vollzogen; Unfug, Missbräuche und Ausschweifungen abgethan werden. Er wolle die bereits verkündigte Nachlassung der Steuern bis zur nächsten allgemeinen Reichsversammlung bestätigen, den Salzpreis so viel möglich herab setzen und auch alles Übrige, was von seiner Macht allein abhängig ist, ohne Verzug abstellen; die Steuerangelegenheit und andere ähnliche Gegenstände dem nächsten Landtage vorlegen, und nach dem Gutachten desselben ordnen; den Weinhandel in das Ausland und überhaupt allen Handelsverkehr begünstigen. Diess Alles soll auch für Siebenbürgen gelten, und sogleich mit voller Kraft königlicher Verheissungen bestehen. Darum werde er auch aus angeborner Güte zugeben, dass nach Abschluss einer Waffenruhe die Geschäftsträger der abgefallenen Ungern in Presburg oder an anderm nahen Orte mit den königlichen Bevollmächtigten zusammentreten, und entweder allein unter sich, oder unter Mitwirkung der englischen

und holländischen Minister über die Mittel und Wege zu glücklicher Wiederherstellung der allgemeinen Wohlfahrt sich einigen. In Zukunft wolle der König öfters in Ungarn Hof halten, besonders dem nächsten Landtage persönlich beywohnen, und mit den Ständen über auszuschreibende Reichsversammlungen, auch über manches Andere, was in der Rechtspflege, in den Kammereinrichtungen und in allen Theilen der Reichsverwaltung beyzubehalten, zurück zu führen, abzuändern oder von Neuem festzusetzen sey, sich berathschlagen. Zu diesem Zwecke wolle er den römischen und ungrischen König Joseph nach Ungarn absenden, und ihm die Verwaltung der ungrischen Angelegenheiten mit aller Vollmacht übertragen.

Ähnliche Verheissungen waren im Laufe von hundert Jahren nach Verhältniss der Gefahren, die den Thron bedrohet hatten, mehrmahls gegeben; aber wenn die Noth vorüber war, entweder unter Vorwendung der Gewalt und des Zwanges, wodurch man sie erpresst habe, nicht erfüllet, oder willkürlich gedeutet worden. Wäre der Erzbischof Szecsényi jetzt vermögend gewesen, den Verbündeten den Glauben einzuflössen, dass der König selbst regiere, und einen durchgreifenden Willen habe, so hätten sie Alle an Einem Tage freudig ihre Fahnen und Waffen vor seinem Throne nieder gelegt und ihm gehuldigt; allein das Andenken vergangener Begebenheiten, ihre eigenen Erfahrungen, und die genauere Kenntniss von der Sinnesart der Minister, und von der Befangenheit des Königs in ihrer Willkür,

hatten alle Empfänglichkeit für diesen heilsamen Glauben in ihnen erstickt. Selbst Szecsényi trug Bedenken, die Artikel des Grafen Kaunitz den Oberhäuptern der Verbündeten mitzutheilen, bevor er nicht die Bedingungen des Waffenstillstandes von Wien erhalten hatte. Damit
8. *Jul.* reiste er nach Gyöngyös zur zweyten Zusammenkunft mit dem Fürsten, der mit der Überzeugung dahin kam, dass der Wiener Hof die Waffenruhe nur darum so eifrig betriebe, damit er wieder eine ansehnliche Reiterey in das Feld stellen könne. Graf Sigbert Heister, des Valentin Schulz Waffenzögling, hatte sie auf seinen Kreuz- und Querzügen fast gänzlich aufgerieben. Tummelte er sich in Niederungen herum, so heerten die Verbündeten in Mähren; zog er diesen nach, so entwischten sie ihm, und liessen ihn durch die Rauchwolken der an Österreichs und Steyermarks Gränzen brennenden Dörfer ihren Standort errathen. Wohl erkannte Rákóczy, dass er nicht minder, als der König, des Friedens, oder wenigstens einiger Waffenruhe bedürfe. Seine ungeregelte Mannschaft mit der Beute von dem hinterlassenen spärlichen Rest des entflohenen Landvolkes unzufrieden, lief haufenweise von den Fahnen weg. Graf Bercsényi hatte Muth, Tapferkeit und Ausdauer im Schlachtsturm; aber zu wenig Geistes Licht, Macht und Kunst, ihn zu bereiten, zu lenken und bey Erschlaffung kräftig wieder zu erwecken. Seine drey vornehmsten Feldherren Alexander Karoly, Simon Forgács und Anton Eszterházy auf einander misstrauisch, eifersüchtig, neidisch, handelten nie in Einverständniss und Eintracht; wodurch sie

Vieles verdarben und gegenseitig sich um Sieg, Ruhm und Verdienste brachten.

Zu dem Allen kam noch der gefährliche Streich, welcher von den Wiener Machthabern durch ihren geschäftigen Gehülfen Paul Okolicsányi dem Fürsten heimlich war gespielt worden, und bey der Gyöngyöser Zusammenkunft ihn zu treffen drohete. Gleich zu Anfange des Krieges hatten sich die Evangelischen in den dreyzehn Gespanschaften Oberungarns der ihnen entrissenen Kirchen wieder bemächtiget. Rákoczy missbilligte ihre eigenmächtigen Schritte, und machte ihnen begreiflich, dass es vortheilhafter für sie sey, wenn ihnen die abgenommenen Kirchen durch den Beschluss einer allgemeinen Reichsversammlung wieder eingeräumt würden, wofür er ihnen bürgen wolle. Sie zeigten sich beruhiget, und stellten die Kirchen ihren vorigen Besitzern zurück. Jetzt aber sandten die eilf Gespanschaften an der Vág, Neitra, Gran und Eypel, bethört durch Okolicsányi's listige Versicherung, der König werde ihnen Alles gewähren, was sie von dem eifrig katholischen Fürsten nicht hoffen dürften; ihre Machtbothen nach Gyöngyös. Sie waren beauftraget, unverzügliche Zuerkennung ihrer verlornen Kirchen von Rákoczy zu fordern, im Weigerungsfalle mit ihrem Übertritte zur königlichen Partey ihm zu drohen. Alle seine Gründe für den Aufschub, seine bestimmtesten Verheissungen und heiligsten Versicherungen wurden zurückgewiesen. In der äussersten Verlegenheit entdeckte er die geheimen, höchstwichtigen Gründe seiner Weigerung seinem Hofmarschall Adam

Vaj von Vaja, Schweizer, und seinem Hausverwalter Alexander Ottlik, Augsburger Confessionsgenossen, Männern von entscheidendem Einflusse bey ihren Mitgläubigen. Er legte ihnen die Papiere vor, welche er von dem Marquis Bonac, französischem Gesandten in Warschau erhalten hatte; sie enthielten ein Breve Clemens des XI. an Ludwig den XIV. mit einigen, dem katholischen Kirchenwesen höchst nachtheiligen Artikeln, welche von den aufrührischen Ungern als Friedensbedingungen eingereicht, von dem Kaiser dem apostolischen Stuhl waren vorgelegt worden, damit dieser mit dem ganzen Gewichte seines Ansehens, den allerchristlichsten König von aller Verbindung mit den Missvergnügten abmahnete; welches denn auch geschehen war. Der Gesandte hatte den Befehl seines Königs, dem Fürsten Rákóczy davon Kenntniss zu geben mit der Erklärung, dass Ludwig der XIV. die verderblichen Anschläge seiner Partey gegen das katholische Kirchenwesen fernerhin nicht mehr begünstigen wolle. Aller Verdacht der Erdichtung und Eingabe dieser Artikel, damit dem Fürsten die Unterstützung des französischen Königs entzogen würde, fiel auf Okolicsányi und sie wären für echt und wahr gehalten worden, wenn Rákóczy den Forderungen der Evangelischen nachgegeben hätte. So betrog der schlechte Hofdiener Okolicsányi seine eigenen Kirchengenossen, und es bedurfte nur der Aufdeckung dieses Betruges, um ihn zu vereiteln. Diess thaten Vaj und Ottlik; die Verordneten der Gespanschaften erkannten die Gefahr, in welche sie Okolicsányi verwickeln wollte, und ihre Sender schlossen sich nun-

mehr nur fester als jemahls, an den Fürsten. Dieser beschloss die Unterhandlungen über den Waffenstillstand so lange hinzuziehen, bis Simon Forgács Kaschau und Eperies eingenommen hätte.

Folgendes waren des Wiener Hofes Bedingungen, welche der Erzbischof Szecsényi zu Gyöngyös den Oberhäuptern der Verbündeten vorgelegt hatte. Die Verbündeten sollten von den gesperrten Festungen abziehen. — Diess wurde mit der Bestimmung des *wie weit;* bewilliget. — Während der Waffenruhe sollten die Verbündeten selbst die Besatzungen mit nöthigem Mundvorrath zu mässigen Preisen versorgen. — Gleichfalls bewilliget. — Sie sollten die Transporte von Geld, Kleidern, Arzeneymitteln und dergleichen nicht hindern, und freye gegenseitige Mittheilungen zwischen dem Hofe und den Burgbefehlshabern gestatten. — Verweigert. — Die Besatzungen einiger noch nicht eng gesperrten Festungen sollen theils ergänzt, theils verstärkt werden — Bewilliget. — Die Verbündeten sollen alles Gebieth am rechten Ufer der Neitra räumen. — Abgeschlagen; die Heerscharen sollen überall auf ihrem Standorte bleiben. — Österreicher und Ungern königlichen Anhanges sollen ruhig und sicher wohnen auf ihren Gütern in den Gespanschaften der Verbündeten; eben so diese auf ihren Gütern in dem königlichen Gebiethe. — Verweigert. —. Der Fürst und die Verbündeten sollen Presburg oder Tyrnau zu den Friedensunterhandlungen bestimmen. — Antwort: der Fürst und sein Staatsrath müsse Alles den Ständen vorlegen. Übrigens bezeigte sich Rákóczy

sehr geneigt, bis zur Ernennung der Bevollmächtigten und Ausmittelung des Ortes ihrer Versammlung, alle Feindseligkeiten einzustellen, wenn diess auch königlicher seits redlich geschähe. Auch der Auswechselung der Gefangenen wollte er nicht hinderlich seyn, wenn die Frauen und Kinder der Verbündeten, welche auf königlichen Schlössern in Verhaft waren, ausgeliefert würden.

Diess war das ganze Resultat der zweyten Zusammenkunft in Gyöngyös. Mit schwer beängstigtem Herzen berichtete es Szecsényi an den König, und bath inständigst, anstatt der zurückgewiesenen Bedingungen mehr annehmbare, zu zahlreicherer Zusammenkunft einladende Bedingungen den Ungern zu bewilligen. So fest auch an Leopold's gnädige, gerechte, gemässigte Gesinnung und redlichen Willen sein Glauben stand, so stark ahnete ihm, dass des Königs Machthaber, immer nur das für den Augenblick Zuträgliche fassend, ihre falsche Staatsklugheit und unredliches Verfahren auch bey der nächsten Zusammenkunft nur das Haupthinderniss eines gerechten Friedens, das nicht ungegründete Misstrauen des Fürsten und seines Anhanges verstärken werden. Szecsényi war mit ganzer Seele Unger, treu dem Könige; aber auch dem Vaterlande mit kindlicher Liebe ergeben. Schrecklich und quälend war ihm die Aussicht, dass, welcher der beyden Parteyen auch ein völlig entscheidender Sieg die Gewalt den Frieden unbedingt zu gebiethen in die Hand spielte, die Grundverfassung, Selbstständigkeit, Freyheit und Wohlfahrt des Vaterlandes immer einen höchst schmerzlichen, vielleicht gar tödtlichen Stoss erleiden müsste.

Schemnitz war von Rákóczy zum Sammelplatz angewiesen; von Seiten des Königs waren der Erzbischof Szecsényi, Stephan Kohary, Andreas Dominicus Lamberg, und leider auch der österreichische Vicehofkanzler, Johann Friedrich von Seilern; von Seiten des Fürsten Niklas Bercsényi, Graf Michael Mikes, der Staatsrath Sigmund Jánóki von Ráhó, und der geheime Secretär Paul Raday zu Bevollmächtigten ernannt. Die Bothschafter Georg Stepney von England und Jakob Hamel-Bruyninex von Holland erschienen im Nahmen der vermittelnden Seemächte. Rákóczy verweilte eine Meile weit von Schemnitz in den Vihnyer Bädern zur Wiederherstellung seiner Gesundheit; von dort aus leitete er die Unterhandlungen, welche in fünfzehn Tagen geschlossen werden sollten, denn nur so lange hatte er Waffenruhe bewilliget. Allein Seilern, beschränkten Geistes, an unbedeutenden Kleinigkeiten klebend, voll leicht zu durchschauender Ränke, an der glattesten Binse Knoten suchend, verländelte diese ganze Zeit mit unnützen Streitigkeiten über Rang und Titel; es war ihm sogar anstössig, dass Rákóczy in den sichern Geleitsbriefen sich *von Gottes Gnaden* Fürsten genannt hatte, um für einen souverainen Fürsten, was er doch nicht sey, gehalten zu werden. Er wollte ferner, dass noch vor der Unterredung über die Bedingungen eines Waffenstillstandes, über die Bedingungen einer Verlängerung desselben gründlich verhandelt werde. Da riss dem Erzbischofe die Geduld, er verwarf den ungereimten Antrag mit der bedeutenden Versicherung, der Fürst werde um so weniger mit sich spie- 1. *Octbr.*

len lassen, je bestimmter er wisse, dass der Wiener Hof, gegen den bestimmtesten Willen des Königs, nur auf den Schein, ohne aufrichtige Absicht, etwas zu beschliessen, mit ihm unterhandeln wolle.

Während Seilern dergleichen Wortwechsel geflissentlich unterhielt, mit unter auch Spöttereyen sich erlaubte, kam die Bothschaft, Kaschau, Eperies und die Stadt Szathmár haben sich an Rákóczy ergeben. Dennoch dachte sich der Vicehofkanzler die Verbündeten und ihre Häupter durch die kaiserlichen Siege auf dem Schellenberg und bey Höchstädt immer noch völlig entmuthigt, und wagte den Versuch, die Vermittelung der Königinn von Grossbritannien und der holländischen Staaten, als eine blosse Fürbitte für Rebellen darzustellen; worüber wieder lange gestritten, und wogegen auch von den Bothschaftern der genannten Mächte widersprochen wurde. Nur auf die dringendesten Vorstellungen derselben und des Erzbischofs, gewährte Rákóczy Verlängerung der Waffenruhe bis Ende Octobers. Der von Seilern machte einen Auszug aus den königlichen Briefen und andern, auf die Vermittelung Bezug habenden, Urkunden; liess aber Alles daraus weg, was eine feyerliche Vermittelung, wie sie unter kriegführenden Mächten gebräuchlich ist, bezeichnete. Sein Auszug wurde von dem Erzbischofe gemissbilliget; von Rákóczy mit Abscheu verworfen. Englands und Hollands Vermittelung musste von den Hofherren Lamberg und Seilern als eine feyerliche angenommen und anerkannt werden. Bey den königlichen Artikeln, auf welche die Unterhandlungen sich gründen soll-

ten, machte Seilern wieder Schwierigkeiten; nach seinem Antrage sollte jeder Artikel einzeln den fürstlichen Bevollmächtigten vorgelegt, ihre Antwort erwartet, und so immerfort Reden und Gegenreden gewechselt werden. Allein der October neigte sich zum Ende, und der Fürst hatte auf das Bestimmteste erklärt, er werde unter keiner Bedingung die Waffenruhe auch nur um Eine Stunde verlängern. Die Artikel mussten insgesammt den fürstlichen Bevollmächtigten überreicht werden. 24. Octbr.

Auch der Verfasser dieser Artikel war behaftet mit dem Wahne, die Verbündeten und ihre Häupter müssten sich nach den Schellenberger und Höchstädter Siegen für völlig verloren achten a). Die Bevollmächtigten der Verbündeten erklärten den Ministern der vermittelnden Mächte, dass die königlichen Unterhändler nur einem in äusserste Verzweiflung gestürzten Volke dergleichen Anträge

---

a) Man forderte von Ihnen nichts Geringeres, als dass ausser dem Gebiethe jenseits der Donau, auch das disseitige bis an die Eypel; dann von Pesth an, die ganze Gegend zwischen der Donau und der Theiss, mit Einschluss der Gespanschaften Pesth und Csongrád; endlich jenseits der Theiss alles Land zwischen Grosswardein und den Flüssen Körös und Maros, dem Könige und seinen Kriegsvölkern eingeräumt werde. Die von den Missvergnügten eingeschlossenen Plätze in Ungarn, Erlau, Kaschau, Eperies, Szendrő, Grosswardein und Szathmár; in Siebenbürgen, Hermannstadt, Klausenburg, Fogaras, Görgenyi, Deva, Szamos-Ujvár und Kronstadt sollen gleich nach Bekanntmachung des allgemeinen Waffenstillstandes von der Einschliessung befreyet, — die meisten waren bereits eingenommen; — und von den grössern auf drey, von den kleinern auf zwei Ungrische Meilen im Umfange, alles Waffenvolk der Missvergnügten entfernet; überall hin freye Einfuhr an Kriegs- und Mundvorrath, auch Verstärkung der Besatzung gestattet werden. Die Dauer des allgemeinen Waffenstillstandes sey auf drey

hälten machen können. Das hiesse nicht über einen Waffenstillstand unterhandeln, sondern fordern, dass die im Vortheil stehende Partey die in Gefahr schwebende um Barmherzigkeit anflehe; freywillig ein erobertes Gebieth von mehr als hundert Meilen im Umfange ihr abtrete; ihre siegreichen Waffen der besiegten überliefere, und in aller Demuth sich dem Joche, dem sie sich entwinden wollte, wieder unterwerfe. Die vermittelnden Minister möchten also bewirken, dass aufrichtig und ihrer würdig über die frühern Gyöngyöser Artikel nach Massgabe der fürstlichen Gegenbemerkungen unterhandelt werde. Allein der Freyherr von Seilern verlangte, dass die Verordneten des Fürsten die ihnen jetzt überreichten königlichen Anträge unbedingt, entweder an-
6. Novbr. nehmen, oder verwerfen sollten. Sie thaten das Letztere; vergeblich bathen die vermittelnden Minister um Verlängerung der Waffenruhe; Rákóczy liess unverzüglich gegen Neuhäusel marschieren. Graf Lamberg und Freyherr von Seilern reisten ab, nur Szecsényi blieb auf Anrathen der vermittelnden Minister, als Mittelsmann, bey dem Fürsten zurück, und berichtete an den König, dass durch das Betragen des von Seilern die Schemnitzer Zusammenkunft keinen andern

---

Monathe festzusetzen. Beliebt dem einen oder dem andern Theil keine Verlängerung, so müsse es in Ungarn vierzehn, in Siebenbürgen acht und zwanzig Tage vor Abfluss der drey Monathe gemeldet werden. Die Donau von Wien bis Belgrad, die Vág, die Theiss, die Maros, sollen beyden Theilen zu freyer Schifffahrt dienen. Überläufer sollen von keiner der Parteyen aufgenommen, sondern gegenseitig ausgeliefert werden.

Erfolg haben konnte, als Fortsetzung des bürgerlichen Krieges mit gesteigerter Erbitterung a).

Mit abwechselndem Glücke wurde derselbe auch in Siebenbürgen zwischen dem königlichen Oberbefehlshaber Rabutin von Bussy, und Rákóczy's Anhängern Stephan Torotzkay, Lorenz Pekry, Michael Teleky, Ladislaw Vaj, Paul Kaszás und Stephan Gyárfás fortgeführt. Am Ende wurde Rákóczy, ungeachtet seines ernstlichen und aufrichtigen Widerstrebens von den Machtbothen sämmtlicher Gespanschaften, Székler Stühlen und vier sächsichen Bezirken sogar zum Fürsten Siebenbürgens erwählet, und durch die dringendesten Vorstellungen ihrer Abgeordneten genöthiget, seine Wahl zu genehmigen b). Aber anstatt dahin zu ziehen, und von dem Fürstenstuhle Besitz zu nehmen, wozu er zu viel Klugheit, und gar keine Selbstvergrösserungssucht hatte, rückte er in Eilmärschen vor Neuhäusel, dessen Besatzung fast ein Jahr lang eingeschlossen, in Parteyungen getrennt, von Hunger gequälet, Freytag nach Martini die Festung dem Fürsten 15. *Novbr.* überlieferte. Dieser unternahm sogleich die Belagerung von Leopoldstadt; als aber die Nachricht von Heister's Ankunft mit starker Heermacht zum Entsatze eingegangen war, übertrug er die Fortsetzung der Belagerung dem Obersten la Mothe, und führte seine 25. *Decbr.* Hauptmacht dem Feinde bis vor Tyrnau ent-

---

a) *Histoire des Revolutions.* Tom. II. p. 179. 219. 246. 249. 257. 266. b). *Histoire des Revolutions.* Tom. V. p. 165. 167 sqq. Michael Tserey MS. ap. *Katona.* Tom. XXXVI. p. 629.

gegen. Bescheidenes Misstrauen in seine Kenntnisse hatten ihn schon mehrmahls zu schädlicher Achtung der Meinungen Anderer verleitet; auch jetzt nahm er gegen seine richtigere Ein- und Übersicht, die ungünstigste Stellung bey Gerencsér, eine halbe Meile unterhalb Tyrnau, zwischen dem Parna- und Ronava-Bache, woranf Niklas Bercsényi und Anton Esterházy bestanden hatten. Er hatte an den Hauptleuten der Reiterey: Stephan Balogh, Franz Somogyi, Georg Rédey, Ladislaw Ocskay, Michael Nyúzó, Andreas Vajda, Gabriel Getzi, Johann Rédey auf beyden Flügeln; Johann Nagy, Johann Vak Bottyán, Franz Berthóti, Michael Csaky, Adam Balogh, Emerich Szent-Pétery, Franz Deák, Niklas Semsey, Johann Tzepleszi, Martin Kottai, Alexander Luzinszky im Centro; unter den Hauptleuten des Fussvolkes Paul Andrásy, Johann Winkler, Thomas Esze, Urban Czelder, Johann Tsajagi, Caspar Thuroczy, Nikas Perényi, Caspar Pongrácz und Caspar Révay tapfere Kämpfer; aber die wenigsten unter ihnen hatten auch nur die geringste Ahnung von der Kunst, in regelmässig durchgeführten Schlachten den Sieg zu erkämpfen. Sie standen, wie eingewurzelt, im Feuer, fochten, schlugen und fielen; oder flohen, wenn ein zufälliges Eräugniss ihren Muth überwältigte.

26. *Decbr.* Donnerstag nach dem Weihnachtsfeste, nachdem die aufgegangene Sonne die Morgennebel verscheucht hatte, begann die Schlacht und bald setzte der Ungern stürmischer Anfall

und wüthendes Eindringen von allen Seiten den Feldmarschall Heister selbst in die äusserste Gefahr; er wäre durch den Säbelhieb eines auf ihn hin stürzenden Heiducken auf die Leichen der Seinigen hingesunken, hätte nicht Marcus Czobor den ersten Hieb von ihm abgetrieben, und indem der zweyte ihm zugedacht war, den wackern Heiducken durch einen Pistolenschuss todt zur Erde hingestreckt. Dennoch schien der Sieg schlechterdings für die Verbündeten sich entscheiden zu wollen, als der Hauptmann Sárody, mit fünfhundert Deutschen das Feldzeug bedienend, gekränkt, dass die Burghauptmannschaft über Neitra nicht ihm war verliehen worden, plötzlich zu Heister überging, das Feldzeug gegen die Verbündeten richtete, und ihre Reihen in völlige Verwirrung brachte. Rákóczy war augenblicklich auf dem Platze der drohendesten Gefahr, allein ohne sein Wissen hatte sein Hofmarschall Adam Vaj von Vaja noch vor der Schlacht eine Anzahl edler Herren eidlich dazu verpflichtet, nicht zuzugeben, dass der Fürst sich in die fechtenden Reihen hineinwerfe. Diese umringten ihn jetzt, hielten ihn fest, fasten sein Ross am Zügel, achteten weder seiner Drohungen, noch seiner Bitten, und führten ihn, gleich einem Gefangenen, vom Kampfplatze weg. Als seine Reiterey Sárody's Verrath und Rákóczy's Entführung gewahr wurde, warf sie sich in die Flucht, das Fussvolk folgte ihr, und Heister scheuete sich den Flüchtigen nachsetzen zu lassen; er hatte schon im Treffen zu viele Mannschaft verloren, und für fünf hundert Verwundete zu sorgen. Die todt auf dem Schlachtfelde lie-

genden Ungern zählte ein gewissenhafter Ordensmann zwey Mahl, und fand nicht mehr als hundert achtzig. Die Folge der übereilten Flucht war, dass Tyrnau sich an Heister ergab, Leopoldstadt für den Augenblick entsetzt, Trencsén mit Mannschaft verstärkt, mit Mund- und Kriegsvorrath versorgt wurde. Bercsényi sprengte nach Farkasd hinunter, um dort an der Brücke über die Vág die Fliehenden aufzuhalten, zu sammeln, zu ordnen; das von Leopoldstadt abziehende Fussvolk sammelte
28. Decbr. Rákóczy, zwey Tage darauf sechs Meilen östlich von Freystädtel, bei Klein-Tapolcsány, wo Károly an der Spitze von sechs tausend Reitern sich mit ihm vereinigte. Das waren wie seine übrigen Heerhaufen beherzte, wackere Kämpfer im Treffen, zugleich aber gewandte Plünderer und rüstige Verheerer, wodurch ihm der Vorsatz aufgedrungen wurde, im Ernste kein Treffen wieder zu wagen, den königlichen Heeren nur die Zufuhr abzuschneiden, höchstens in kleine Gefechte sich einzulassen, durch Streifzüge den Feind in stäter Bewegung zu erhalten, und unvermerkt durch Mangel und Abmattung zu schwächen a).

J. C. 1705. Am neuen Jahrstage übergab der Oberste Klöckelsberg die Szathmárer Burg an Simon Forgács, worauf dieser Befehl erhielt, mit vierzehn tausend Mann nach Siebenbürgen einzuziehen. Um dem Feldmarschall Heis-

a) *Histoire des Revolutions.* Tom. V. p. 181 sqq. Spangár Magyar Kronika p. 74. Kazy Histor. Universitat. Tyrnaviens. p. 168 sqq.

ter durch die Winterruhe zur Sammlung neuer Kräfte keine Zeit zu lassen, machte Károly im Febr. auf Rákóczy's Geheiss einen Streifzug nach Österreich, und kam verheerend bis in die Wiener Vorstadt. Bercsényi und Daniel Eszterházy blieben an der Vág gelagert; Rákóczy führte das Fussvolk gegen Erlau in die Winterquartiere. Während Heister mit seiner Reiterey dem Károly nachjagte, nahm Daniel Eszterházy Pösing, Modern und 19. März. Sanct Geörgen, Bercsényi auch Tyrnau weg. 1. April. Dadurch, und besonders durch Károly's schreckliches Walten in Österreich, erklärte Leopold seinen Machthabern, er wolle schlechterdings, dass in Ungarn Friede werde; und auf seinen Befehl folgte der Erzbischof Szecsényi dem Fürsten nach Erlau, wo er mit dem Erlauer Bischofe Stephan Telekesy vereinigt, vergeblich mehrere Versuche machte, neue Unterhandlungen anzuknüpfen; denn so aufrichtig auch Rákóczy beyde Prälaten verehrte, so konnte er doch nicht leiden, dass sie von irgend einer Angelegenheit, in welche das ihm verhasste Wiener Ministerium Einfluss hätte, mit ihm sprachen. Aufgefordert von dem Könige, wandten sich auch die Gesandten von England und Holland schriftlich 1. März. an den Fürsten, luden ihn ein zur Wiederaufnahme der Friedensangelegenheit, bothen ihrer Mächte feyerlichste Gewährschaft an; versicherten, dass einzig und allein auf dem Grund der Gyöngyöser Artikel und der Gegenbemerkungen des Fürsten unterhandelt werden soll, und leisteten vorläufig die kräftigste Bürgschaft für den entschiedenen Willen des Königs, allen gerechten Beschwerden der Ungern wirk-

11. Febr. sam abzuhelfen. Dieselbe Versicherung enthielt auch die an Szecsényi ausgefertigte Anweisung.

Rákóczy antwortete den Gesandten der zwey Seemächte: „ohne vorläufige Festsetzung einer sichern Gewährschaft würden wieder alle Unterhandlungen ohne festen Grund gepflogen werden. Er wolle seiner seits dem eben so heilsamen als nothwendigen Geschäft des Friedens kein Hinderniss in den Weg legen; aber zur Beschleunigung desselben müsse unter ihrer feyerlichen Gewährleistung bestimmt erkläret werden, ob der König die Abhelfung der Beschwerden ganz den Reichsgesetzen gemäss vollziehen wolle, oder ob er die Beylegung derselben mit Hintansetzung der Reichsverordnungen nur durch Unterhandlung zu bewerkstelligen gesonnen sey.“ Die von ihm vorgelegte Frage deutete an, dass die Verbündeten nicht nur auf einer auswärtigen, sondern auch auf einer innern und einheimischen Gewährschaft bestehen wollten. Der letztern gemäss, sollten die ungrischen Festungen mit ungrischer Mannschaft besetzt; die ausländischen Befehlshaber und Kriegsvölker aus dem Lande geschafft, die ungrischen Verwaltungsbehörden und Gerichtshöfe in ihrem ganzen Machtumfange und voller Kraft ohne ausländische Einmischung wieder hergestellt; alle Stände in den Genuss ihrer staatsbürgerlichen und kirchlichen Rechte und Freyheiten, wie sie durch Reichsverordnungen und Verträge bestimmt worden sind, wieder eingesetzt werden. Diess hiess in Rákóczy's Sinne, den Beschwerden der Ungern, den Reichsgesetzen gemäss, abhelfen.

Dahin zielte er auch in dem Manifest, welches er um diese Zeit an alle christliche Fürsten ergehen liess, um die Abbrechung des Schemnitzer Congresses zu rechtfertigen a). *im April.*

Bevor noch zu weitern Unterhandlungen geschritten wurde, verfiel Leopold in eine Krankheit, die sein zeitliches Ende schnell herbeyführte. Seit Mittwoche nach dem Osterfeste wurde die Abnahme seiner Lebenskraft täglich merklicher. Wenige Tage vor seiner Auflösung ängstigte ihn noch ein aufgefangenes Sendschreiben des Churfürsten Maximilian von Bayern an Rákóczy, womit im Nahmen der französischen Bundesgenossen die Missvergnügten ermahnet werden, in den Waffen zu beharren, und durch keine Verheissungen des Wiener Hofes sich täuschen zu lassen. In kurzer Zeit werde die kaiserliche Heermacht im deutschen Reiche aufgerieben seyn, und die siegenden Fahnen der Bundesgenossen, vor Wiens Thoren wehend, werden den bedrängten Ungern Beystand und Befreyung verkündigen. Um diese feindlichen Anschläge zu vereiteln, gab Leopold seinem Sohne Joseph den Rath, gegen alle Eingebungen der Minister mit den Ungern sich auszusöhnen; bloss auf den Beschlüssen des letzten Presburger Landtages, und auf dem Erbfolgerechte zu bestehen; alle übrigen, wenn auch noch so harten Forderungen der Missvergnügten zu bewilligen, damit er nach Beylegung des einhei- 15. *April.*

a) *Histoire des Revolutions.* Tom. V. p. 206. 289. 291. 320. 325. Bel. Notit. nov. Hung. Tom. II. p. 105. 121. 132.

mischen Krieges, die übrigen Erbländer Österreichs gegen die vereinigte Macht auswärtiger Feinde um so kräftiger vertheidigen und behaupten könne a).

5. *May.* Dinstag nach Jubilate schied Leopold, fünf und sechzig Jahr alt, eben so gottselig hin, wie er gelebt hatte. Als Mensch war er ein seltenes Muster ungehäuchelter Frömmigkeit, reiner Sittlichkeit, strenger Ordnung, unverfälschter Redlichkeit, edelmüthiger Menschenliebe, und aufrichtiger Achtung für Wahrheit und Recht, für Gelehrsamkeit und Kunst. Warum dem gottesfürchtigen und kindlich frommen Manne, als Regenten, von dem Herrn der Könige so wenig Geist, Licht, Kraft verliehen; und sein rechtschaffener Wille an den kurzsichtigen Eigendünkel der schlechtesten Rathgeber gebunden war; das wird dem religiösen Forscher der Geschichten aus den Folgen der daraus enstandenen Verwirrungen offenbar b). Von Furcht und Hoffnung getriebene Schmeichler, welche des Lichtes und der Salbung der Religion entbehrend, in das Heiligthum der Historie sich eingedränget haben, beehrten ihn mit dem Beynahmen des Grossen; er mag ihm bleiben, weil im Guten und im Bösen unter seinem Nahmen viel Grosses geschehen; weil er unter den unglücklich

---

c) Palma Notitia Rer. Hung. P. III. p. 403. b) „*Die ein Land beherrschende Macht steht unter Gott; wenn es ihm gefällt, gibt er ihm einen tüchtigen Regenten. Die Wohlfahrt des Herrschers kommt von Gott, von ihm erhält er einen weisen Rathgeber; aber um Gewalt, Unrecht, Habbegierde und allerley böser Ränke willen kommt das Reich von einem Volke auf das andere.* Jes. Sirach X. 4. 5. 8.

grossen Königen, der unglücklich grösste war; indem er bey aller Zartheit des Gewissens, bey aller Rechtschaffenheit der Gesinnung, bey reinster Sittlichkeit, bey tiefster Achtung für Gerechtigkeit und Pflicht, bloss aus Mangel an durchgreifender Geistesmacht nicht wagen durfte, mit eigenen Augen zu sehen, mit eigenen Ohren zu hören, nach eigener Einsicht zu wollen und zu gebiethen. Durch neun und vierzig Jahre drey und dreyssig Tage, nach Sigmund am längsten, hiess er König von Ungarn; schwerere Trübsale, als unter ihm, unter seinem Nahmen, unter seinen Vormündern und Machtverwesern, hatten die Ungern unter keinem seiner Vorfahren und Nachfolger erduldet.

Neunzehntes Buch.

Allmählige Wiederkehr der Ruhe und Würde in das gesammte National-Leben der Ungrischen Völker unter dem König Joseph dem I.

J. C. 1705 — 1711.

Magnus ab integro saeclorum nascitur ordo;
Jam redit et Virgo redeunt Saturnia regna.

Virgilius. Eclog. IV. 5.

I.

Joseph der I. auf dem Throne. — Misslungene Versuche zum Frieden. — Fortsetzung des bürgerlichen Krieges. — Niederlagen der Missvergnügten. — Unterhandlungen. — Joseph's Tod. — Szathmárer Friede.

J. C. 1705 — 1711.

Mit Joseph's Thronbesteigung ging den ungrischen Völkern die Morgenröthe besserer Zeiten auf. Des religiösen, gelehrten und staatsklugen Weltpriesters, nachmaligen Wiener Bischof's, Franciscus von Rummel [a]),

a) Geb. 1643 war er auf Anrathen des geisterkundigen Capuciners Marcus von Aviano, keines Freundes der Jesuiterey, in den Weltpriesterstand getreten, und 1685 von demselben gottseligen Ordensmann dem Kaiser Leopold zum Erzieher und Lehrer, mit Zurücksetzung aller Jesuiten, für den siebenjährigen Erzherzog Joseph vorgeschlagen worden. Von Ferdinand dem II. an waren die Jesuiten in dem ausschliessenden Besitze der Erzieherstelle bey den kaiserlichen Prinzen; sie liessen also auch jetzt nichts unversucht, den ihnen gar nicht günstigen Clienten des Pater Marcus von der wichtigen Stelle zu verdrängen: und ungeachtet des grossen Ansehens, welches der Capuciner bey Leopold hatte, wäre es ihnen dennoch gelungen, hätte

königlicher Zögling, hatte Kraft, selbst zu regieren; und nach dem Verhältniss ihrer bestimmtern Äusserungen, ward auch das drohende Wetterleuchten des empörenden Ministerunfuges seltener, und das Feuer des bürgerlichen Krieges schwächer. Joseph hatte
(1703. u. 4.) auf seinen zwey Feldzügen in Deutschland bey zweymahliger Belagerung und Einnahme der Festung Landau den Ehrgeitz, den kriegerischen Sinn, die Zuchthaltung, den Muth und die Tapferkeit der Ungern im Felde kennen gelernt; er war ihnen, als Nation, mit Huld und Gnade zugethan. Fürst Rákóczy war noch vor fünf Jahren, während seines Aufenthaltes in Wien, seiner edeln Gesinnung und nicht gemeinen Geistesbildung wegen, von ihm geachtet, und eines nähern Umganges mit ihm gewürdiget worden: er wünschte den Frieden mit dem Fürsten und dem missvergnügten Un-
J. C. 1705. 13. *May.* gervolke aufrichtig. Auf sein Geheiss erliessen, der Palatin Paul Eszterházy und der Ofener Befehlshaber, Freyherr von Pfeffershoven, an die Ungern offene gedruckte Briefe, enthaltend des Königs feyerliche Erklärung: „er habe die Ungern immer geliebt, den Anschlägen wider ihre Rechte und Freyheiten nie beygewohnet, nie Beyfall gegeben. Für sie zu handeln, so lange sein Vater lebte, sey

---

der Erzherzog nicht auf das bestimmteste erklärete: man möge ihm seinen ehrwürdigen Rummel entziehen; aber keine Macht in der Welt werde ihn dahin bringen, irgend einen andern Lehrer, wer er auch sey, anzunehmen. Rummel blieb Josephs Erzieher, Lehrer, vertrautester Rathgeber; wurde 1706 Bischof zu Wien und starb 1716 seiner echten Frömmigkeit, gemässigter Denkart, edler Freymüthigkeit und unbiegsamer Rechtlichkeit wegen, allgemein verehrt, und im Andenken gesegnet.

ihm vermöge seines Krönungseides verbothen gewesen. Was daher der Reichsverfassung und den Gesetzen zuwider vorgefallen war, sey den Machtverwesern, nicht dem verewigten Könige, welcher weder davon gewusst, noch seine Einwilligung dazu gegeben hatte, zur Schuld anzurechnen; am allerwenigsten dem jetzt regierenden Könige, der für die widerrechtlichen Handlungen und schlechte Verwaltung Anderer nicht verantwortlich seyn kann. Er werde pünctlich und gewissenhaft erfüllen, was er bey seiner Krönung schriftlich verheissen und eidlich angelobet hatte."

Allein so erfreulich diese Erklärung den getreuen Ungern war, so wenig wurde sie von den Missvergnügten geachtet, weil sie durch den Palatin kam, dem der Titel, des heil. röm. Reichs Fürsten, und sein staatskluges Betragen ihr Vertrauen entzogen hatte. Nur der Fürst Rákoczy, mässiger und bescheidener als sein Anhang gesinnet, schrieb an den König: „die Ungern betrachteten den Anfang seiner Regierung als den Aufgang eines wohlthätigen Gestirnes, wodurch die Nebel und Stürme, welche die Nation fast aufgerieben hatten, zerstreuet und beygelegt werden sollten. Von seiner Huld und Gnade erwarteten sie die Wiederherstellung ihrer alten Freyheit,, deren Genuss das Volk in alter Treue und Ergebenheit gegen ihren Monarchen befestigen werde. Er insonderheit sey stäts von tiefer Ehrfurcht und getreuer Anhänglichkeit an die Person des Königs durchdrungen gewesen, und weit entfernt von dem bösen Willen, der Herrschaft desselben zu widerstreben, sey er vielmehr mit der

ganzen Nation bereit, ihm zu huldigen, und im Dienste seines rechtmässigen Königs und Herrn das Leben hinzugeben, in der Hoffnung, derselbe werde alles Unrecht aufheben, womit ein verhasstes Ministerium den Nahmen und das Ansehen des besten Fürsten missbrauchend, die Nation zu Grunde richten wollte."

Dass Joseph wirklich geneigt war, den Misshandlungen der Ungern von Seiten des Wiener Ministeriums und ausländischer Feldherren ein Ende zu machen, bewies gleich seine erste That. Es bedurfte nur der Bemerkung des Prinzen Eugen von Savoyen, dass der Feldmarschall Siegbert Heister durch seine Härte und wilde Fertigkeit auch die ehrwürdigsten Männer im ungrischen Volke zu lästern und zu beschimpfen, mit Recht den Ungern verhasst sey, um ihn abzurufen, und den Oberbefehl über die königlichen Heere in Ungarn dem Grafen Herbeville zu übertragen. Während dieser seine Abfertigung von dem Wiener Hofkriegsrathe erwartete, und die königlichen Völker langsam dem Lager bey Komorn zuzogen, theilte Rákóczy in Erlau sein fünf und siebzig tausend Mann starkes, aber ungeregeltes Waffenvolk in mehrere Haufen, gab einen dem Grafen Daniel Esterházy für das Gebieth am linken, einen für das Gebieth am rechten Donauufer dem Vak (*blinden*) Botyani; Bercsényi führte einen andern Haufen in die Gegend um Neuhäusel; mit nicht minder zahlreichem streifte Ladislaw Ocskay durch das Land an beyden Ufern der Vág, ging über die March, heerte in Mähren um Hradisch herum, und überwäl-

tigte auf dem Rückzuge das Bergschloss Szomolyan, die Vorrathskammer für die Festungen Leopoldstadt und Trencsén.

Den ersten Wechsel des wandelbaren Waffenglückes erfuhr im diessjährigen Feldzuge der blinde Botyani, Bauer von Herkunft, ohne Erziehung, vormahls Pförtner eines Jesuitenhauses, dann Soldat, in dem letzten Türkenkriege durch kühne Thaten bis zum Obersten emporgestiegen, endlich Überläufer zu den Fahnen der Missvergnügten; im Felde nüchtern, wach-am, rasch entschlossen, strenge Zucht haltend, unerbittlich gerecht, dennoch von seinem Volke geliebt, von den Rasciern, dem Kern der königlichen Heere in dieser Zeit, sehr gefürchtet; von deutschen Hauptleuten seiner niedrigen Abkunft und Rohheit wegen verachtet. Als er jetzt nach einem Streifzuge durch Slavonien über Eszék, Fünfkirchen, Szigeth, bey Paks über die Donau eine Brücke geschlagen, sie verschanzet, dadurch der Festung Peterwardein die Zufuhr abgeschnitten, dem Fürsten den Übergang in das Gebieth diseits der Donau bereitet, und die Belagerung von Földvár angefangen hatte; wurde er von dem Obersten Klökelsberg mit auserlesener Heerschar und wohlbedientem Feldzeuge überfallen, geschlagen und in die Flucht gejagt. Dieser Unfall nöthigte den Fürsten seinen Marsch mit der Hauptmacht zu ändern. Bevor er in der Pesther Gespanschaft sein Lager bey Otsa verliess, schrieb er eine allgemeine 1. Jul.
Reichsversammlung zu Egydii auf das Rákoser Feld aus, wozu er sich vorigen Jahres auf dem Gyöngyöser Congress an die evangelischen

Stände zur Hebung ihrer Beschwerden eidlich verpflichtet hatte; dann zog er längs dem linken Donauufer hinauf und lagerte sich bey Váczen in der Absicht mit dem nächsten Marsch vor Gran zu rücken.

War es doch, als hätte ihm das Verhängniss an Bercsényi in Freundes-Charakter einen bösen Genius, um ihn zu verderben, beygesellet. Auf zudringliche Vorstellungen desselben zog er gegen seine Neigung hinauf an die Vág, um Herbeville's Entwürfe zu durchkreutzen. Nachdem dieser im Lager bey Komorn gegen funfzehn tausend Mann gesammelt hatte, brach er auf, um vor allem Leopoldstadt, welches in äusserster Noth und Gefahr schwebte, mit Mundvorrath zu versorgen und die Besatzung zu verstärken; dann nach Siebenbürgen, wo die Missvergnügten schrecklich walteten, seinen Marsch zu richten. Das erstere sollte Rákóczy nach Bercsényi's Vorschlag hintertreiben. Allein durch eben dieses Mannes Fahrlässigkeit, und Anton Eszterházy's Zaudern kam Herbeville glücklich in die Festung. Über die Vág, deren linkes Ufer von den Missvergnügten stark besetzt war, durfte er den Zug nach Siebenbürgen nicht wagen; sicherer, obgleich länger, schien ihm der Weg durch die Insel Schütt, wo er sein Gepäck, und drey tausend Mann zur Deckung des Lagers zurückgelassen hatte. Davon wollte ihn Rákóczy abschneiden, und in einer auch zum Schlagen bequemen Ebene Stellung nehmen. In dieser Absicht stellte er sich bey Cziffer längs dem Gidrabache in Schlachtordnung dem von Tyrnau heranrückenden Feind entgegen.

Als Herbeville von nahem Hügel die Stellung der Verbündeten erblickte, wandte er sich rechts, den weissen Bergen zu, gegen Bibersburg. Rákóczy wollte ihn bloss in seinen Richtungen von einem Reiterhaufen beobachten lassen, aber Ocskay, Anton Eszterházy, Stephan Ebeczky, des linken Flügels Führer, endlich auch Alexander Ottlik, des Fürsten Hausverwalter, und an ihrer Spitze Bercsényi, drangen mit Ungestüm darauf, dass man den Feind verfolge, angreife, und zwischen die Berge hineinjage, wo die treuen und muthigen Thalbewohner seine zerstreueten Haufen unvermeidlich aufreiben würden. Er musste gegen seine richtigere Einsicht ihrem Eigendünkel, ihrer Unruhe, ihrer Kampfbegierde nachgeben; oder befürchten, dass sie ihn der Feigheit beschuldigten und die Mannschaft wider ihn in Aufruhr setzten. Er liess sie dem Feinde nachjagen und ihn angreifen mit dem geheimen Wunsche, dass Herbeville's Sieg ihre Unbesonnenheit bestrafte. Sie erreichten ihn zwischen Putmeritz und Bibersburg, und warfen sich wüthend 12. August. auf seinen Nachtrab. Herbeville hielt Stand, empfing sie mit anhaltendem Feuer aus schwerem Geschütze; die Reiterey ergriff die Flucht. Der dadurch erweckte Staub und ein heftiger Sturmwind brachte Alles in Verwirrung. Das Fussvolk sah keinen Feind mehr; warf Waffen und Fahnen weg und verlief sich in die Wälder, ohne dass es verfolgt wurde. Der Sieg hatte den Königlichen keinen Vortheil gebracht, den Missvergnügten wenig geschadet. Rákóczy hatte sich unangefochten nach Nei-

tra zurück gezogen, und seine zerstreueten Völker wieder gesammelt [a]).

Gleich nach Herbeville's Abzuge gegen die Insel Schütt ging Bercsényi mit zwölf tausend Mann Reiterey wieder über die March, streifte bis Gaya und Austerlitz, zündete Göding an, eroberte die Rohatitzer Burg, und eilte beladen mit Beute zurück, als der Graf Franz von Oppersdorf mit mährischen Landwehrmännern wider ihn anrückte. Unterdessen hatte Rákóczy von Neitra aus den nach dem Rákoser Felde ausgeschriebenen Landtag durch ein zweytes Ausschreiben nach Szecsény in die Nógráder Gespanschaft verlegt, damit die königlichen Bevollmächtigten nähere Gelegenheit erhielten, ihre Aufträge den versammelten Ständen zu eröffnen; denn weder er, noch der König hatte den Wunsch den Frieden herzustellen aufgegeben, wesswegen auch der Koloczer Erzbischof auf Joseph's Befehl immerfort im Gefolge des Fürsten blieb. Auf der Reise nach Szecsény fragte diesen Bercsényi, auf welche Weise er in der Reichsversammlung zu verfahren, und welche Form er ihr zu geben gedenke? — „Ich reise hin, versetzte Rákóczy, um daselbst gleich jedem Edelmanne meine Stimme abzugeben, und ich werde vollziehen, was die Mehrheit oder die Allgemeinheit beschliessen wird.“ Dagegen ereiferte sich der Graf und meinte, Rákóczy müsse gebiethen und seinen Willen der Allgemeinheit zur Richtschnur setzen; jede an-

a) *Histoire des Revolutions.* Tom. V. p. 216. 221. 231. 241.

dere Verfahrungsart werde die verderblichsten Folgen nach sich ziehen. Allein was Bercsényi auch befürchten, dawider reden, beweisen, vorhersagen mochte; Rákóczy beharrte auf seiner bescheidenen Gesinnung. So rein war er von eitelm Ehrgeitze und Herrschbegierde; so redlich die Absicht, mit welcher er handelte a).

Sämmtliche Gespanschaften und alle königlichen Freystädte, ausser fünfen, die von deutscher Mannschaft besetzt waren, hatten den Szecsényer Landtag beschickt. Er wurde eröffnet mit einem Hochamte, von dem Erlauer Bischofe, Stephanus Telekesy dem heiligen Geiste gefeyert. Die Vorträge begann Rákóczy mit feyerlicher Erklärung, das einzige und höchste Ziel seines bisher unermüdeten Strebens sey und bleibe ein Friede, durch welchen des Vaterlandes Grundverfassung und Freyheit, durch so vieles Blutvergiessen erworben, wieder hergestellt und befestiget werde. Doch habe er darüber mit den anwesenden Bevollmächtigten des Königs nicht unterhandeln, noch irgend einer Leitung des Reichstages sich anmassen wollen, weil er sich nur als Einen unter Gleichen, als einzelnen Staatsbürger, dem gleich Allen, der Versammlung Beywohnenden, die öffentliche Wohlfahrt am Herzen liege, betrachtete; aber Alles, was der gemeinsame Wille der Stände beschliessen und verordnen dürfte, werde er annehmen und befolgen. Gleich darauf traten die Evangelischen 1. Septbr.

a) *Histoire des Revolutions.* Tom. V. p. 244. 258.

mit ihren Beschwerden und Forderungen auf, wogegen die anwesende Clerisey auf das Eifrigste ankämpfte. Diese Gelegenheit erfasste Paul Okolicsányi, um seinen geheimen, zu Gyöngyös vereitelten Anschlag wieder aufzunehmen; die grosse Mehrheit der Evangelischen von dem Fürsten und seinem katholischen Anhange zu trennen; und dadurch die ganze Verbindung aufzulösen. Auf seinen Rath sonderten sich seine Confessionsgenossen von den Prälaten und katholischen Magnaten ab, vereinigten sich zu einer eigenen Tafel, und erwählten Herrn Johann Radvánszky zu ihrem Marschall. Dieser Schritt wurde in der allgemeinen Versammlung gerüget und für unstatthaft erkläret; aber Bercsényi entschuldigte ihn als unausbleibliche Folge einer Verbindung ohne Oberhaupt. Wolle man ähnlichen Spaltungen vorbeugen, so müsse man die wirksamste Massregel zur Einigung ergreifen, und diese sey Errichtung einer festen Conföderation unter Einem gemeinschaftlichen, frey erwählten und anerkannten Oberhaupte, nicht wider den König Joseph, dessen aufrichtigen Willen, die gerechten Beschwerden der Nation zu heben, man nicht bezweifeln dürfe, sondern wider Factionen unter den Missvergnügten selbst; zu kräftiger Vollziehung des vereinigten Nationalwillens.

Bercsényi's Antrag fand allgemeinen Beyfall; er wurde sogleich vollzogen, Franz Rákóczy durch Einhälligkeit der Stimmen
20. Septbr. zum Herzoge, Führer und Oberhaupte der Conföderation ernannt, und die höchste Gewalt in allen öffentlichen Staats-, Krieges-,

Kirchen- und Finanzangelegenheiten ihm übertragen. Dazu wurden ihm fünf und zwanzig Staatsräthe a) beygeordnet, ohne jedoch seine Macht an ihre Entscheidungen zu binden. Die allgemeine Übereinstimmung zu seiner Wahl und die Nahmen der Staatsräthe verbürgen die Grösse des Vertrauens in die Rechtschaffenheit, Staatsklugheit und Kriegskunst des neun und zwanzigjährigen Fürsten. Er schwor nach der ihm vorgeschriebenen Formel vor dem Altar auf das Evangelium in die Hände des Bischofs Telekesy, die feyerliche Conföderation für Wiederherstellung der Reichsgesetze und der Nationalfreyheit, wie sein eigenes Leben, zu vertheidigen; nie dawider zu sprechen oder zu handeln; zur Verstärkung derselben auch auswärtige Bündnisse zu unterhandeln; zur Erhaltung der Eintracht, der Seele des Bundes, alle seine Kräfte anzustrengen; die Conföderation und die aufgenommene Sache der Freyheit nie zu verlassen; die verbündeten Stände im Genusse ihrer verfassungsmässigen Rechte und Freyheiten, die drey gesetzlich aufgenommenen Religionen in ihrer Kirchenfreyheit unangefochten zu erhalten und gegen Jedermann zu beschützen; Alles, was die conföderirten

---

a) *Aus dem Prälaten-Stande:* Stephanus Telekesy, Erlauer; Andreas Pethesy, Ansarer; und Stephanus Illyés, Szenderover, Bischöfe. *Aus den Magnaten:* Niklas Beresényi, Simon Forgács, Anton Esterházy, Franz Barkoczy, Alexander Karolyi, Stephan Csáky, Stephan Petroczy, Stephan Sennyey, Daniel Esterházy und Lorenz Zay. *Aus der Adelschaft:* Franz Galombos, Adam Vayi, Stephan Kalmantzay, Sigmund Janoky, Paul Györki, Stephan Soos, Franz Bertothi, Georg Gerhard, Stephan Török, Paul Kajaly, Johann Labansaski und Ladislav Benitzki.

Stände beschliessen und verordnen werden, pünctlich zu vollziehen.

Nachdem ihn die Magnaten, alter magyarischer Sitte gemäss, auf dem Schilde in die Höhe gehoben hatten, schworen die Prälaten, Staatsräthe, Magnaten und Machtbothen der Gespanschaften und der Freystädte, ihm und den Bundessatzungen Unterwerfung, Gehorsam und Treue; die Clerisey mit dem Beysatze: in so fern die letztern der heiligen Römischen Kirche nicht widerstreiten. Darauf wurden drey Abschriften dieser Eide ausgefertiget, von allen Anwesenden nahmentlich unterzeichnet und besiegelt, die eine dem Fürsten übergeben, die andere dem Primas von Pohlen, die dritte dem Churfürsten von Hannover zugesandt. Sodann wurde zur Verwaltung der Staatseinkünfte eine Kammer mit vierzehn Räthen und einem Präses a) eingesetzt. Den übrigen Verordnungen gemäss, sollte jede Gespanschaft aus ihrem Mittel zwey Verordnete am Hoflager des Fürsten unterhalten, damit sie das Wohl ihrer Gespanschaft wahrnehmen und den Gang der öffentlichen Geschäfte kennen lernen. Dem Fürsten und dem Staatsrathe wurde die Vollmacht übertragen, unter Vermittelung Englands und Hollands den Frieden zu unterhan-

---

a) Ernannt wurden von Rákoczy *zum Präses:* Franz Klobusiczky, des Fürsten gewesener treuer Vormund und Güterverwalter, *zum Schatzmeister:* Johann Radvanszky, *zu Räthen:* Niklas Krutsay, Erlauer, Gabriel Spatzay, Neitraer Domherren; Alexander Ketzer, Peter Szirmay, Sigmund Horváth, Alexander Mathy, Emerich Szentpétery, Paul Szepesy, Johann Papay, Paul Prileszky, Martin Izdentzy, Ladislaw Fodor und Franz Olaszy.

deln, und mit Genehmigung der Stände ihn abzuschliessen; eben so auch die Gewalt, fahrlässige Obergespane zu bestrafen. Die Jesuiten in Ungarn sollen sich von ihren Ordensgenossen in Österreich trennen, für sich eine eigene Provinz ausmachen, die von ihnen erschlichenen Kirchenpfründen den Bischöfen und Capiteln zurückstellen; oder wenn sie Alles dessen sich weigern, aus dem Lande abziehen. Der Fürst Emerich Tökölyi, seine Anhänger und die Kinder der, auf dem Eperieser Blutgerüste getödteten Unglücklichen sollen ihre Stammgüter wieder erhalten: aber Tökölyi hatte kurz vorher in Klein-Asien sieben und vierzig Jahr alt seine Tage beschlossen. Abwesende Magnaten und Herren sollen den Bundeseid in ihren Gespanschaften schwören, unterzeichnen, besiegeln und zur Kanzelley des Fürsten einsenden; die den Beytritt zum Bunde Verweigernden aus dem Reiche wandern. Der Auftrag, die Uneinigkeit zwischen den kirchlichen Parteyen aufzuheben und den Beschwerden der Evangelischen abzuhelfen, setzte den Fürsten in die peinlichste Verlegenheit; aber er entwand sich ihr durch seine Klugheit. Er trat mit den Machtbothen jeder Gespanschaft besonders in Unterhandlung und beredete sie, theils Kirchen, die im Bezirke ganz katholischer Gemeinen und Dorfschaften lagen, fahren zu lassen; theils gegen andere, welche katholischen Grundherren ohne Gemeine gehörten, auszutauschen. Die Clerisey brachte er durch das Gewicht der ihm übertragenen Vollmacht zum Schweigen; Magnaten und Landherren unterstützten ihn eifrig, weil sie dadurch Prediger ihrer Confession auch auf Wohnsitzen,

13. Septbr.

wo sie das Gesetz sonst nicht bewilliget hatte, erhielten. Hiermit war es ihm gelungen, einen gütlichen Vergleich beyder kirchlichen Parteyen zu bewirken [a]).

6. *Octbr.* Nach Entlassung der Szecséner Versammlung ernannte Rákóczy den Grafen Niklas Bercsényi, Feldmarschall der Conföderation, ersten Staatsrath und Ungvárer Obergespan; den Grafen Stephan Csáky, obersten Kriegsverpfleger, Obergespan von Beregh und Ugocs; den Feldherrn Stephan Sennyey, die Staatsräthe Sigmund Janoky, Georg Gerhard, Paul Kajaly und Johann Labsanszky zu Bevollmächtigten der Conföderation bey den Friedensunterhandlungen, welche zu Tyrnau gepflogen werden sollten. Eben dahin hatte der Fürst die königlichen Unterhändler: den Grafen Wenzel von Wratislaw, Böhmischen Hofkanzler, und den Koloczer Erzbischof Paulus Szecsényi; die verordneten Vermittler, den Grafen Carl von Sunderland und Herrn Georg Stepney von Grossbritannien; den Freyherrn von Rechtern und Herrn Hamel-Bruyninx von Hollands
20. *Octbr.* Staaten, gewiesen. Erst am Freytag vor Allerheiligen begann zwischen den dreyzehn Staatsmännern der Schriften, Wechsel und wurde bis Ende des Jahres fortgesetzt; von Seiten der ungrischen Bevollmächtigten, mit durchdringendem Scharfsinne und spitzfündigster Vorsicht. Bey der Vorlegung der Vollmachten bemerk-

---

a) *Histoire des Revolutions.* Tom. II. p. 341. 343. 346. Tom. V. p. 255.

ten die Ungern, dass die königliche Annahme der grossbritannischen und holländischen Vermittelung bloss durch ein gewöhnliches Kanzelleyschreiben zugesichert werde, und die angebothene Vermittelung der Königinn Anna auf eine Fürbitte um Verzeihung und Gnade deute. Dagegen erwiederten sie, dass ihnen jene kanzelleymässige Annahme nicht genüge, und forderten die Darbringung einer von Joseph vollzogenen feyerlichen Urkunde, womit er sich zur Annahme der auswärtigen Vermittelung erklärte. In der Vollmacht für die grossbritannischen Vermittler beleidigte sie der Ausdruck: *das ungrische Blut werde* unrühmlich *vergossen. Nicht also,* schrieben sie, *für die gerechteste Sache bluteten die Ungern; und für Freyheit und Vaterland Sterben sey von jeher höchst rühmlich gewesen.* Fürbitte, Verzeihung, Gnade verbathen sie sich, da sie, weder für Schuldige angesehen werden, noch sich selbst dafür erkennen wollten oder könnten; die Bothschafter möchten sich also ehestens eine anständigere Vollmacht von ihrer Königinn verschaffen. Lord Stepney versorgte sich mit einer andern Vollmacht; und König Joseph erklärte sich zur Annahme der 10. *Dezbr.*
Vermittelung durch feyerliche Urkunde.

Der König hatte durch die Vermittler zu Standquartieren und freyem Zuge seiner Truppen die Demarcations-Linie längs dem linken Ufer der Neitra und der Donau, auf eine halbe Meile Landeinwärts bis Pesth hinunter, von Pesth gegen Szolnok hin, oder durch Csongrád über die Theiss, bis zu dem Marktflecken Thur, und alles weitere Gebieth längs

während des gegenwärtigen Congresses die feindliche Unternehmung nach Siebenbürgen gestattet habe a)."

Nach Schon früher war Rákóczy nach Sie-
12. Octbr. benbürgen gezogen, um die ihm sich aufdringende Provinz einzurichten, und am Dinstage nach Martini ihre Huldigung zu empfangen. Nach langsamen und äusserst beschwerlichen Märschen kam Herbeville am Vorabende
31. Octbr. Allerheiligen vor Grosswardein. Von seinem Anmarsche unterrichtet, lagerte sich Rákóczy in der mittlern Szolnoker Gespanschaft bey Egrespatak, und liess beyde Strassen nach Siebenbürgen, die eine über Karika, die andere über Sibo, stark verschanzen und besetzen. Bey der erstern waren die Werke fertig; dort erwartete auch der Fürst den Feind; aber Herbeville, durch Kundschafter von der Festigkeit dieses Passes benachrichtiget, wandte sich links gegen Sibo, wo an Verhauen und Schanzen noch gearbeitet wurde. Eiligst rückte Rákóczy gegen Sibo hin, und sah am Vorabende Martini des Feindes linken Flügel an das linke Samosufer gelehnt, die übrige Heermacht desselben stand hinter den Bergen ver-
11. Novbr. steckt. Am folgenden Tage in der dritten Stunde des Nachmittags griff Herbeville Rákóczy's rechten Flügel stürmend an, warf ihn und öffnete sich den Weg in die Provinz. Die hartnäckige Gegenwehr unter des Simon Forgács Befehl, kostete den Verbündeten vier tausend Mann, acht und zwanzig Feldstücke, funfzig Fahnen. Tages darauf zog Klöckels-

a) *Histoire des Révolutions. Tom. III.* p. 17—133.

berg mit dem grössten Theile der Reiterey in Klausenburg ein; Herbeville zog ihm mit der Hauptmacht nach, alle haltbaren Plätze wurden eingenommen und besetzt; Siebenbürgens Stände, zu Hermanstadt versammelt, schworen Dinstag nach Luciä dem Könige den Huldigungseid, und vernichteten durch feyerliche Urkunde Rákóczy's Wahl; wie aufrichtig, das verriethen die bittern Klagen über die Gewaltthätigkeiten der königlichen Besatzungen. Rákóczy zog sich nach erlittener Niederlage nach Szamos-Ujvár, dann auf die Bethlener Burg, endlich nach Ecsed zurück.

Während die Siebenbürger dem Könige gezwungen huldigten, war er selbst in der Wiener Burg kaum mehr sicher; wenigstens durfte er es nicht wagen, der ihm vorzüglich lieben Jagdlust wegen, sich aus der Stadt zu begeben. Der blinde Botyani trieb von Slawoniens Gränzen an, bis in Wiens Vorstädte, Verheerung, Raub und Brand, nachdem er Földvár, Simontornya, Papa überwältiget, Stuhlweissenburg und Güns ausgeplündert und angezündet, den Ban von Croatien, Johann Pálffy, aus dem Lande nach Bruck an der Leitha, und weiter hinter die Mauern von Wienerisch-Neustadt verjagt hatte. Eben so gräulich waltete Ladislaw Ocskay an beyden Ufern der March bis zur Wiener Leopoldstadt hin, und quälte durch Abschneidung aller Zufuhr auf der Donau Presburg und Wien mit Hungersnoth [a]). Dennoch wollte

a) *Histoire des Revolutions. Tom. V.* p. 259—285. Franc. Wagner Hist. Josephi I. p. 61—64. Michael Cserey. MS. ap. *Katona.* Tom. XXXVII. p. 68. 70. 74.

das Wiener Ministerium lieber all' diess Elend geschehen lassen, als nach dem Wunsche und Willen des rechtschaffenen, nur noch bescheiden und vorsichtig gegen dasselbe vorschreitenden Königs, seine diplomatischen Schleichwege und Künste aufgeben, und den Ungern aufrichtig, gerade, nachgiebig, was rechtlich war, gewähren.

J. C. 1706. Mit Anfang des nächsten Jahres wurden durch volle vier Monathe, theils zu Miskolcz, theils zu Tyrnau über die Bedingungen des Waffenstillstandes und minder erhebliche, nur durch das Misstrauen der Conföderirten wichtig scheinende Gegenstände, die Unterhandlungen fortgesetzt und Schriften gewechselt, worunter nur der König weise Nachgiebigkeit und redlichen Willen gesetzmässig zu regieren; nur Rákóczy reine Vaterlandsliebe und aufrichtige Bereitwilligkeit zum Frieden an Tag legten; die Bevollmächtigten Beyder durch gegenseitiges Misstrauen und überspannte Forderungen das wichtige Geschäft mehr verwirrten als
8. *May.* ordneten [a]). Erst am Sonnabende vor Rogate

---

a) Die Vermittler fordern die Conföderirten auf, die Unterhandlungen wieder anzufangen. *Tyrnau den* 15. *Januar.* — Die Conföderirten verlangen die bestimmtere königliche Erklärung über das Erbfolgerecht und die darauf gegründete Art und Weise der Regierung. *Tyrnau den* 16. *Januar.* — Völlig befriedigende Erklärung des Königs. *Wien den* 20. *Januar.* — Die Conföderirten sind mit derselben noch nicht zufrieden. *Miskolcz ex Senat. Consil. den* 5. *Februar.* — Die Vermittler verlangen von den Conföderirten bestimmte Angabe der Ausdrücke, in welchen sie die königliche Erklärung gefasst haben wollen. *Tyrnau den* 19. *Febr.* — Das Ministerium übergibt im Nahmen des Königs fünf Bedingungen des Waffenstillstandes, darunter eine ausgebreitete, von Conföderirten abzutre-

wurde zu Presburg zweymonatlicher Waffenstillstand geschlossen auf Bedingungen, wie sie die Conföderirten vorgeschlagen hatten. Montag darauf wurden die Urkunden ausgewechselt, die Bedingungen von dem Fürsten und von dem König urkundlich genehmiget. Die königliche Urkunde war von Ladislaw Adam Erdödy und Ladislaw Hunyady unterzeichnet [a]); welches unbefangene Ungern als erfreuliches Merkmahl, dass der König in ungrischen Angelegenheiten die Nation nicht zurück setzen wolle, betrachteten. 10.11. *May.*

Zwey- und dreyssig Tage verflossen nun, bevor die Bevollmächtigten beyder Theile und die Vermittler zusammen traten, um den Frieden zu unterhandeln. Unterdessen sandte der König dem Fürsten seine Gemahlinn zu, welche bisher zu Wien in anständiger Haft war gehalten worden; auch seine Schwester Juliane Gräfinn von Aspermont erhielt Erlaubniss ihn zu besuchen, sie hatte unmittelbar von dem Könige, der sie ihrer Klugheit wegen persönlich achtete, geheimen Auftrag ihren Bruder zur Annahme gewisser königlicher Anerbie- 12. *May* — 12. *Jun.*

---

tende Demarcationslinie. *Wien den* 6. *März.* — Die Conföderirten verweigern die Räumung irgend eines von ihnen eingenommenen Gebiethes. Der Waffenstillstand soll unverändert bleiben, wie er gegenwärtig ist. *Tyrnau den* 20. *März.* Die Vermittler melden den Conföderirten, dass der König von der verlangten Demarcationslinie abstehe. *Tyrnau den* 6 *April.* — Das Ministerium übergibt dreyzehn andere Bedingungen des Waffenstillstandes. *Presburg den* 12. *April.* — Die Vermittler verlangen von den Conföderirten Antwort auf die dreyzehn Puncte. *Tyrnau den* 29. *April.* — Die dreyzehn Puncte werden von den Conföderirten grössten Theils verworfen. *Tyrnau den* 30. *April.* — *Histoire des Revolutions.* Tom. III. p. 153—278.

a) *Histoire des Revolutions.* p. 279—327.

thungen zu bewegen. Diese eröffnete ihm der Graf Wenzel von Wratislaw, seit frühern Zeiten ihm befreundet, durch diesen alten unverdächtigen Freund liess ihm der König die Markgrafschaft Burgau als deutsches stimmfähiges Reichslehn, den ungeschmählerten Besitz seiner ungrischen Erbgüter und noch mehrere Vortheile anbiethen, unter der Bedingung, dass er seinen Ansprüchen auf Siebenbürgen, dessen ruhigen Besitz er nie erlangen werde, entsage, und da der König fest entschlossen sey allen rechtlichen Beschwerden der Ungern abzuhelfen, von der Conföderation zurücktrete. Rákóczy's entscheidende und beharrliche Antwort darauf erhöhte selbst des Grafen Achtung gegen den hochsinnigen, obgleich politisch unklugen, darum bedauernswürdigen Patrioten.

„Gewiss ist, sprach er, dass des Königs Anerbiethungen mir und meinem Geschlechte zuträglicher wären als die Waffen, welche ich zur Befreyung meines Vaterlandes, an das meine Geburt mich bindet, ergriffen habe. Rein und frey bin ich in Vollziehung dieses Berufes von allen kleinlichen Rücksichten auf meine und meiner Familie Vortheile, die Pflicht ihm getreu zu bleiben ist dringender geworden, seitdem die gesammte Nation ihr Vertrauen auf mich gesetzt und meiner Leitung sich übergeben hat. Das Fürstenthum Siebenbürgen habe ich weder von dem Könige noch von den Ständen des Landes verlanget, damit ich von dieser Seite befriediget werde, ist nichts weiter nöthig als treue Erfüllung des Vertrages, welchen Leopold mit dem Fürsten Michael Apaffy geschlossen hatte. Stände hierin meine

Person im Wege, so bin ich bereit, mein Wahl-Diplom den Ständen Siebenbürgens zurück zu senden, damit sie einen dem Könige angenehmern Fürsten, wäre es auch der geringste meiner Diener, wählen können.“

Eben diese Antwort erhielt seine Schwester Juliane auf alle Bitten ihrer Zärtlichkeit und Beweggründe ihrer Klugheit. Er blieb unbeweglich auf seinem Entschlusse für das Vaterland sich aufzuopfern, denn mit Gewissheit sah sein Scharfblick voraus, er möge obsiegen oder als Opfer untergehen, so werde in dem einen oder in dem andern Falle dieser bürgerliche Krieg in dem österreichischen Cabinette einen so mächtigen und bleibenden Eindruck zurück lassen, dass sich dasselbe durch lange Reihe von Jahren enthalten dürfte, durch widerrechtliche Angriffe auf Ungarns Grundverfassung die Nation zu äusserster Verzweiflung aufzureitzen und einen neuen bürgerlichen Krieg zu entflammen. Graf Wratislaw war weder befangen noch boshaft genug, die Wahrheit der edeln Gesinnung Rákóczy's zu bezweifeln, aber bewogen fühlte er sich, nach seiner Rückkehr sowohl vor dem Könige als auch im Staatsrathe für die Rechtschaffenheit des Fürsten so eifrig und nachdrücklich zu zeugen, dass er selbst bisweilen in Verdacht heimlicher Verbindung mit ihm verfiel; jetzt machte er den in Irrthum befangenen edeln Mann nur auf das ihm bevorstehende Schicksal aufmerksam: „Ich sehe, sprach er, du bist bethöret von den Verheissungen Frankreichs, dieses Spitals der Fürsten, welche es, nie Wort, nie Treue und Glauben haltend, unglücklich

gemacht hat. Auch du wirst nur ihre Zahl vermehren und in jenem königlichen Siechhause in äusserster Dürftigkeit sterben.“ „Was liegt mir,“ — erwiederte Rákóczy, — „an Frankreichs Handlungsweise? Ich sehe bloss auf meine Pflicht a).“ Seine Gemahlinn Eines Sinnes mit ihm, den grossen Mann unabhängig von seinem Glücke in ihm liebend, ging nach Carlsbad und von dort aus seiner Weisung zu Folge um ihrer Sicherheit willen nach Pohlen, wo sie bis zum Szathmárer Frieden verweilte.

13. *Jan.* Sonntag nach Barnabä traten die Bevollmächtigten zusammen, die königlichen Carl Herzog von Lothringen, Bischof von Olmütz und Osnabrück, Graf Wenzel von Wratislaw, Paulus Szecsényi, Koloczer Erzbischof; Niklas Illyésházy, Obergespan von Trencsén und Liptó; Graf Franz Sigmund von Lamberg; und damit unter den Guten
19. *Jan.* der böse Genius nicht fehle, nach einigen Tagen, auf Zudringlichkeit der österreichischen Hofkammer, auch der Graf Otto Christoph von Volkra; in Presburg: die Vermittler, und die Bevollmächtigten der Conföderirten: Graf Niklas Bercsényi, der Feldmarschall und Szathmárer Obergespan Alexander Karoly, Graf Stephan Csáky, der Conföderationskanzler Freyherr Stephan Sennyey, der Ansarer Bischof und Erlauer Grosspropst Andreas Petesy, die fürstlichen Hofkanzler Franz Galambos und Sigmund Janoky, die Senatoren Georg Gerhard, Paul Ka-

a) *Histoire des Revolutions. Tom. V. p. 299.*

jaly und Johann Labsanszky in Tyrnau. Bey Vorlegung der königlichen Vollmacht machten die fürstlichen Verordneten sogleich die Bemerkungen, es dürfte nicht schlechtweg von *conföderirten Ungern*, sondern von den *conföderirten Ständen des ungrischen Reiches* und nicht von Aufruhr, sondern von Aufstand die Rede seyn; auch möchten unter dem Ausdrucke: *unsere Unterthanen* die conföderirten Stände sich nicht unbedingt begriffen wissen, noch unter dem Ausdrucke: *unser Reich Ungarn und Fürstenthum Siebenbürgen* eine geheime, dem Reiche nachtheilige, Anmassung gestatten. Auf Verwendung der Vermittler genehmigte König Joseph die Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum Sonnabend vor 24. *Jul.* Jacobi. Inzwischen waren die Grafen Lorenz Pekry, Michael Teleky und der Freyherr Simon Kemény als Abgeordnete der Stände Siebenbürgens angekommen, wollten Theil haben an den Verhandlungen, begehrten als besondere Deputation zu handeln, in den Frieden eingeschlossen zu werden, und veranlassten durch ihre Ansprüche schädliche Zögerung. 29. *Jun.*

Montag endlich vor Apostel Theilung über- 12. *Jul.* gaben die conföderirten Stände den Vermittlern drey und zwanzig Puncte als Friedensbedingungen zu weiterer Beförderung an die königlichen Bevollmächtigten. I. Wenn der Frieden zu Stande kommt, so sollen für die pünctliche Erfüllung des Vertrages nicht nur England und Holland, sondern auch Schweden, Preussen, Pohlen und die Veneter Republik Gewährschaft leisten. II. Siebenbürgen, der

österreichischen Herrschaft entnommen, soll unbeschränkte Freyheit haben, sich seine Fürsten zu erwählen. III. Die Artikel des letzten Presburger Landtages sollen aufgehoben, das Erbfolgerecht des österreichischen Hauses in Ungarn von neuem geprüft und entschieden, das Decret Andreas des IIten mit allen seinen Puncten und Klauseln wieder hergestellt werden. IV. Die ausländischen Kriegsvölker sollen aus dem Lande abgerufen; V. Die Machtbefugnisse des Palatins, der übrigen Reichsbarone und der ungrischen Hofkanzelley, die Gerichtsbarkeit der Gespanschaften und der königlichen Freystädte von allen fremden Eingriffen befreyet, und sofort ein königlicher Staatsrath aus vier Prälaten, acht Baronen und Magnaten, zwölf Edelleuten bestehend, in Ofen eingesetzt und von dem Könige in allen ungrischen Angelegenheiten zu Rathe gezogen werden. VI. Zur Verwaltung des Kriegswesens mit höchster Macht nach dem Könige seyen mehrere General-Landeshauptmänner aus der ungrischen Nation zu bestellen; VII. Das alte Reichsschatzmeisteramt wieder einzuführen, die Einkünfte der Kammer nach alter Weise zu verwalten, und die Rechnungen auf den Landtagen zur Prüfung vorzulegen. VIII. Die Reichskrone werde wieder nach Ungarn gebracht, auf der Muranyer Felsenburg verwahret und unter keinem Vorwande mehr aus dem Lande weggeführt. IX. Das unter Leopold eingeführte Waffenrecht, kraft dessen die Eigenthümer ihre, von den Türken eroberten Güter vor dem ausländischen Gerichtshofe in Anspruch nehmen, die Rechtmässigkeit ihrer Ansprüche beweisen, und mit beträcht-

lichen Summen an den Fiscus auslösen mussten, werde abgeschafft. X. Der Reichskanzler werde wechselweise aus dem Prälaten- und aus dem Laienstand ernannt, ihm seyen einige Ungern als Räthe beyzuordnen, ihrer allein soll sich der König in ungrischen Angelegenheiten bedienen, und nur durch diese Behörde die königlichen Verfügungen ausgefertiget werden. XI. Kirchliche Pfründen und weltliche Reichswürden seyen ausschliessend eingebornen, oder für immer im Lande ansässigen Ungern zu verleihen, und bey den Weltlichen nicht auf das kirchliche Bekenntniss, sondern lediglich auf Wissenschaft, Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit zu sehen. XII. Die augsburger und schweizer Confessionsgenossen sollen ihrer gesetz- und vertragsmässigen Kirchenfreyheit geniessen, und im Besitze ihrer Kirchen, Schulen und Pfründen ungefährdet bleiben. XIII. Da die Jesuiten den Reichsverordnungen und den Verfügungen der confoderirten Stände Gehorsam verweigern, so sollen sie aus dem Lande abziehen, und ohne Bewilligung der Stände nie wieder zurück kehren. XIV. Die gesetzliche Gerichtsordnung werde in volle Kraft gesetzt, und die Einrichtung der Octavalgerichte nach alter Weise beobachtet. XV. Die seit Emerich Tökölyi's Zeiten unter Beschuldigung des Aufruhrs für den Fiscus eingezogenen, oder an Andere verliehenen Güter, sollen ihren ehemaligen rechtmässigen Besitzern, oder deren Erben, ohne Schmählerung zurück gestellt; XVI. Schenkungsbriefe, Befreyungen, Verschreibungen, den Reichsverordnungen zuwider, unter Leopold erschlichen, sollen für ungültig und

nichtig erkläret werden. XVII. Die von Conföderirten ausgeprägten zwey Millionen Gulden Kupfermünze soll bis zu ihrer Auswechselung durch das königliche Croatien nach ihrem Nominalwerthe im Umlaufe bleiben. XVIII. Da der Carloviczer Frieden ohne Wissen der Ungern geschlossen worden ist, so sollen künftighin nimmermehr ohne Gutachten, wenigstens des Palatins und des Staatsrathes Unterhandlungen mit den Türken gepflogen werden. XIX. Die Conföderirten, welche für Vaterland, Grundverfassung und Freyheit zu den Waffen gegriffen, von dem Fürsten zur Belohnung ihrer Thaten Güter erlanget, oder ihren Widersachern mancherley bewegliche Habe abgenommen haben, sollen deswegen nie gerichtlich verfolgt, oder zur Wiedererstattung angehalten, vielmehr als wahre Eiferer für die vaterländischen Gesetze, und als Verfechter der Freyheit angesehen werden. XX. Das schon an sich widerrechtliche Urtheil über den Fürsten Franz Rákóczy und über den Grafen Bercsényi, sey als null und nichtig zu widerrufen und Beyden für erduldete Ungerechtigkeiten angemessene Genugthuung zu leisten. XXI. Die Privilegien des Adels der Kumaner, der Jazygen- und der Heiduckenstädte seyen unverletzt zu erhalten; spätestens alle drey Jahre sollen die Stände zum Landtage versammelt, und was daselbst durch freye Stimmen beschlossen wird, als Gesetz getreu vollzogen; XXII. Alle bisher aufgestellte Gesetze, Reichsverordnungen, Verträge durch königliche Urkunden und Eide bestätiget, sollen unverletzt erhalten; ohne Einwilligung des Landtages weder der Adel noch das Landvolk mit Steuern

belastet werden. XXIII. Wenn der König und die conföderirten Stände über diese Puncte einig geworden sind, sollen die Gesandten Englands und Hollands als vermittelnde Schiedsrichter und Bürgen die Vertragsurkunden durch ihre Unterzeichnung vollziehen, dann die Magnaten und Herren königlichen Anhanges auf dem nächsten Landtage ihre Reichswürden und Ämter niederlegen; ihre Stellen durch freye Wahl wieder besetzt, dann erst über die Bedürfnisse des Reiches, über die Beschwerden einzelner Standesgenossen, über neue Einrichtungen und Verordnungen berathschlaget werden.

Einige dieser Bedingungen wurden von den königlichen Bevollmächtigten genehmiget [a]), andere gänzlich verweigert [b]), die mehrsten auf den Landtag verwiesen [c]). Diese Verweisung, die theils ausweichenden, theils übertreibenden, oder nach Ausflüchten haschenden, mit unter auch harten Bemerkungen, welche die königlichen Bevollmächtigten an die Conföderirten als legale Antwort auf ihre Puncte hatten gelangen lassen, und die voreilig schei- 21. Jul.
nende Aufkündigung des Waffenstillstandes, bevor die Conföderirten ihre Gegenantwort eingeben konnten, begründeten in diesen den Argwohn, man habe sich nur darum in Unterhandlungen mit ihnen eingelassen, damit während der Waffenruhe neue Streitkräfte gesammelt, die gesperrten Festungen mit reichlichem Mund-

---

a) V. zum Theile. XIV. zum Theile. XXI. XXII. *b*) I. II. III. VIII. XI. XVII. XIX. XXIII. *c*) IV. V. zum Theile. VI. VII. IX. X. XII. XIII. XV. XVI. XVIII. XX. XXI. zum Theile.

vorrath versorgt und ihre Besatzungen verstärkt werden konnten. Dass diejenigen Puncte, welche schon mehrere Landtage, Verträge, königliche Diplome und Krönungseide als unverletzliche Gesetze aufgestellt, aber die Machtverweser unter Leopold kühn überschritten hatten, und jetzt nur der königlichen Erfüllung bedurften, erst auf einen neuen Landtag verwiesen wurden, schien ihnen sogar verwegener Spott; vieljährige Erfahrung hatte die Bejahrtern unter ihnen bis zur Verzweiflung belehret von dem Bestreben des Wiener Ministeriums, die Ausschreibung der Landtage zu hintertreiben und wenn diess nicht gelingen wollte, in den Versammlungen durch mancherley Kunstgriffe die Stimmfreyheit zu unterdrücken oder gegen den redlichsten Willen des rechtschaffensten Königs bald den Sinn der gefassten Reichsbeschlüsse zu verdrehen, bald die Vollziehung derselben zu hindern! Sie hatten unbedingtes Vertrauen auf die Rechtschaffenheit, Selbstständigkeit und Festigkeit des Königs Joseph, sie wussten, dass er noch von keiner Jesuiterey gebunden, in keiner Günstlingsschaft befangen war, sie wussten aber auch, dass sie es nicht unmittelbar mit ihm, sondern mit einem schlauen, sich immer gleich bleibenden Ministerio zu thun hatten, dem sie wohl den gewaltigsten Trieb zu willkürlicher Macht und Herrschaft, keinen aufrichtigen Willen, verfassungsmässige Nationalrechte und Freyheiten in Ehren zu halten, zutrauen durften.

Nachdem der König, nur noch über einige Festungen und über ein kleines Gebieth in Ungarn Herr, den im grössten Vortheil

stehenden Missvergnügten, nicht diese dem Könige Friedensanträge gemacht, anstatt sie als rebellische Unterthanen zu unbedingter Unterwerfung zu rufen oder durch siegende Waffengewalt zu zwingen, auf Bedingungen sich mit ihnen zu vertragen beabsichtiget, dazu Englands und Hollands Vermittelung zwischen sich und ihnen angenommen und am Ende sie sogar als *Conföderirte Stände des ungrischen Reiches* anerkannt und in seinen Briefen also genannt hatte, durften es die österreichischen Unterhändler, — die ungrischen, Szecsényi und Illyésházy, hatten gewiss keinen Theil daran; — nicht mehr erlauben, in ihren Bemerkungen über die Friedenspuncte die Conföderirten mit den gehässigen Benennungen: *missvergnügte* oder *abtrünnige Ungern* zu bezeichnen. Dass sie ihre Bemerkungen erst am Tage vor dem letzten des Waffenstillstandes 23. *Jul.* zu weiterer Beförderung abgegeben, und dadurch den Conföderirten die Möglichkeit officiel darauf zu antworten abgeschnitten hatten, schien nicht nur diesen sondern auch den Vermittlern und vielen unbefangenen Beobachtern in Ungarn, im Haag und zu London ein unredliches Verfahren. Nur der dreiste Läugner einer langen Reihe willkürlicher, Ungarns Grundverfassung verletzender Thatsachen kann bezweifeln oder bestreiten, dass der Ungern Misstrauen gegen das österreichische Ministerium gerecht war. Eine natürliche Folge dieses Misstrauens war der Conföderirten ängstliche Sorgfalt, von welcher angetrieben, sie nicht für des Königs rechtschaffene Gesinnung, sondern gegen seiner Minister bösen Willen und politische Ränke alle mögliche Sicherheit

und Gewährschaft zu erlangen suchten. England und Holland lagen ihnen zu entfernt, um in Fällen neuer ministerieller Angriffe auf Grundverfassung und Nationalfreyheit auf den Grund ihrer Gewährschaft ihre Vermittelung anzurufen: schnellere Hülfe konnten sie von dem benachbarten Preussen, Pohlen, Venedig und Schweden erwarten, darum hatten sie auch dieser Mächte Gewährleistung für des Friedensvertrages Vollziehung verlanget. Sie hatten das Beyspiel Ferdinand des II. für sich, von welchem den und Gabriel Bethlen's Verbündeten die Gewährschaft Frankreichs, Spaniens und des Papstes war angebothen worden.

Am heftigsten hatte die Conföderirten aufgebracht, dass die österreichischen Vermittler in ihren Anmerkungen alles kriegerische Verdienst in Ungarns Wiedereroberung den ausländischen Heerscharen zuerkannt, und die Bestreitung der Kriegeskosten lediglich der Freygebigkeit des Königs, wodurch er seine übrigen Erblande erschöpft hätte, zugerechnet haben, ohne zu erwähnen, dass Ungarn grössten Theils durch die Ungeschicklichkeit ausländischer Feldherrn, durch die Treulosigkeit ausländischer Burgbefehlshaber, durch die Muthlosigkeit ausländischer Söldner, durch die Saumseligkeit des Wiener Hofkriegsrathes und durch übereilte Friedensschlüsse verloren ge-
(seit 1683.) gangen sey, bey der Wiedereroberung aber, bey jeder Schlacht und in jedem Sturme die Ungern gerade auf den gefährlichsten Posten gestanden, gekämpft, Tod oder Sieg erfochten; dazu noch seit drey und zwanzig Jahren

über einhundert Millionen Gulden an ausserordentlichen Steuern bezahlt haben: dass die österreichischen Vermittler von vorgeblichen Verletzungen der Reichsgesetze sprachen, nachdem durch sechs und vierzig Jahre mit Ver- (seit 1659.)
achtung aller Reichsverordnungen und königlichen Verfügungen das Reich bloss nach Willkür der österreichischen Machtverweser war beherrscht und bedränget worden. Bitter war daher auch die den Vermittlern übergebene Protestation, worin die Conföderirten alle Schuld des misslungenen Vergleiches von sich abzulehnen suchten und auf die österreichischen Unterhändler zurück wälzten; und eben so heftig war die Schrift, welche sie als Gegenantwort auf die Bemerkungen der österreichischen Unterhändler durch Europa ergehen liessen [a]).

Nach aufgehobenem Waffenstillstande wurde die Erneuerung der Feindseligkeiten dem Grafen Guido von Stahrenberg und dem Ban Johann Pálffy übertragen; Rabutin aus Siebenbürgen abgerufen und Kaschau zu erobern beordert. Rákóczy führte zwölf tausend Mann von Neuhäusel vor Gran und begann am Vorabende Mariä Himmelfahrt die Bela- 14 — 18.
gerung. Mittwoch darauf übergab ihm der August.
Oberste Kucklender Stadt und Burg. Nun sandte er den Grafen Simon Forgács nach Presburg, um das Schloss von einer ihm verrathenen schwachen Seite anzugreifen, allein

---

d) *Histoire des Revolutions.* Tom. III. p. 337. 341 — 391. Tom. IV. p. 19 — 121 — 139 sqq. 178. *Remarques apologétiques que Veracius Constantius Homme de Guerre Hongrois a fait avec sincérité.* Tom. IV. p. 225 sqq.

dieser achtete der ihm gegebenen Vorschrift nicht, verkaufte zu Pösing den Presburger Bürgern die Sicherheit ihrer Weinlese für eine Summe Geldes, brandschatzte auch Pösing, Modern, Sanct Görgen, machte einen Streifzug nach Österreich und eroberte ein paar Fahnen, welche er an den Fürsten sandte. Dieser war zum Entsatze von Kaschau abgezogen. Unterdessen hatte Johann Pálffy die ganze Insel Schütt, Stahrenberg Kapu-
26. Septbr. vár eingenommen, dann vereinigt mit Pálffy vor Gran sich gelagert. Rákóczy hatte die Festung vor seinem Abzuge mit starker Besatzung und reichlichem Mundvorrath versorgt, den Franzosen Bonafoux zum Befehlshaber eingesetzt. Stahrenberg begann die Belagerung von der Seite des Thomasberges und
9. Octbr. am Sonnabende nach Francisci wurde ihm von Bonafoux gegen freyen Abzug die Burg übergeben. Einen Theil der Schuld dieses Verlustes rechnete der Fürst dem Grafen Forgács zu, er hätte ihn durch eiligen Anzug zum Entsatze verhüten können und sollen. Da auch andere Feldobersten und Hauptleute Rákóczy's Befehle gewöhnlich schlecht vollzogen, schien ihm nöthig ein ausgezeichnetes Beyspiel der Strenge aufzustellen. Er liess Kriegsrecht über den Grafen halten. Um der angesehenen Familie zu schonen, milderte er das über ihn gesprochene Todesurtheil und liess ihn auf das Schloss Krasznahorka zum Verhaft abführen, dann auf die Zipser, und nach seinem misslungenen Versuche zu entweichen auf die Munkácser Burg festsetzen [a]).

a) *Histoire des Revolutions.* Tom. V. p. 302—314.

Rábutin's Zug aus Siebenbürgen gegen Kaschau war mit unsäglichen Mühseligkeiten, die ihm Bercsényi und Karolyi bereitet hatten, verbunden. Überall fand er das Land vor sich hin verheeret, die Dörfer von Bewohnern mit Vieh und Lebensmitteln verlassen, die Getreidegruben leer, die Mühlen abgebrannt und von dem königlichen Verpflegamte für nichts gesorgt a). Von äusserstem Mangel gedrückt, schwebend in Gefahr, durch Meuterey seiner von Hunger gequälten Mannschaft umzukommen, erreichte er Freytag nach Michaelis Kaschau. Die Stadt war in schlechtem Vertheidigungsstand, auf Eine Abbrennung seiner zwey Carthaunen und zwanzig Feldstücke hätten die Mauern fallen müssen; aber gegen die vier tausend Mann starke Besatzung unter Daniel Eszterházy's Befehl durfte er mit seinem ausgehungerten Volke keinen Angriff wagen. Bercsényi und Karoly standen mit ihren Haufen am Fusse der Kaschauer Berge; Rákóczy nicht weit davon, der Leutschauer Strasse entlang, um den Marsch in das Zipserland ihm zu verwehren. Zog er auf Einen derselben los, so lief er Gefahr, von den Andern im Rücken überfallen zu werden. Er zog sich zurück und führte sein Waffenvolk zur Weinlese nach Tokay. Rákóczy liess es geschehen in gewisser Vorhersehung dessen, was erfolgte; mehr als eine Schlacht verminderte der Trauben übermässige Genuss, der frische Most, die kalten Nächte und das Wasser der Theiss sein deutsches Volk. Mit dem Reste desselben, 1. Octbr.

a) Franc. Wagner Histor. Josephi I. p. 140 sqq.

krank, halbwahnsinnig, schlecht berathen, marschirte er nach Debreczin, dort erhielt er Befehl dem Grafen Stahrenberg nach Ofen zuzuziehen, aber zugleich die Nachricht, Lorenz Pekry sey mit fünf tausend Mann nach Siebenbürgen eingefallen. Da beorderte er den Obersten Johann Carl von Tige mit einem Theile der Mannschaft zur Rettung der Provinz, mit dem übrigen kleinen Haufen vollbrachte er den mühseligen Marsch über Szolnok nach Ofen und bezog zwischen Stuhlweissenburg und Simontornya das Winterlager a). Lorenz Pekry wurde bey Kotzind geschlagen und betrog den Fürsten mit lügenhaften Bericht von seinem Siege.

Im letzten Monathe des Jahres hielt Rákóczy zu Rosenau einen Tag zur Berathschlagung, wie dem drückenden Geldmangel abzuhelfen sey. Des Landes Erschöpfung durch ausserordentliche Steuern und Ludwig des XIV. nie erfüllte Geldverheissungen hatten ihn bald nach dem Ausbruche des Krieges genöthiget, zwey Millionen Gulden Kupfermünze prägen zu lassen. Diese war von den Nachbarn verfälscht zurückgegeben worden und hatte die Ausfuhr der noch übrigen Gold- und Silbermünze veranlasset, wodurch allgemeine Noth und Unzufriedenheit entstand. Den Vorschlag, eine in Kupfermünze zu entrichtende Steuer auszuschreiben, verwarf er mit Unwillen; den Unfug, welcher den bürgerlichen Krieg ent-

a) *Histoire des Revolutions.* Tom. V. p. 319—323. Michael Cserey MS. ap. *Katona* T. XXXVII. p. 288. Franc. Wagner Histor. Joseph. I. p. 143.

zündet hafte, wollte er selbst nicht begehen. Weniger drückendes, dennoch einige Hülfe bringendes Mittel war Ungarns Theilung in fünf Landeshauptmanschaften. Diese zusammen wurden mit einer Lieferung von allerley Landeserzeugnissen auf zwey Millionen Werth belegt. Das Gelieferte musste zu den Kriegsbedürfnissen im Lande verarbeitet, was überflüssig oder zur Bekleidung und Rüstung der Mannschaft untauglich war, an die Nachbarn für Silbermünze und andere Bedürfnisse umgesetzt werden. Dadurch bekam der Fürst ein gut gekleidetes und gewaffnetes Heer und einige Geldsummen; ein Theil der eingelösten Kupfermünze wurde zum Gusse schweren Geschützes verbraucht. Er befand sich noch auf dem Rosenauer Tage, als er die unangenehme Nachricht erhielt, seine Gemahlinn sey im Carlsbade der augenscheinlichen Gefahr wieder verhaftet zu werden entronnen und nach Pohlen geflüchtet; gleich darauf die erfreuliche, seine Hauptleute Emerich Bézbrédy und Kisfaludy, haben eine Heerschar deutsche Croaten und Rascier in Niederungarn geschlagen, Niklas Zsibrik ihren Anführer, Grafen Hannibal Joseph von Heister, gefangen genommen.

Hatte auch Lorenz Pekry bey Kotsárd nicht gesiegt, so war doch sein daselbst erlittener Verlust von funfzehn hundert Mann durch haufenweise Stellung der Missvergnügten in Siebenbürgen unter seine Fahne in kurzer Zeit hundertfach ersetzt worden, und ob er gleich Hermanstadt nicht überwältigen konnte, so streifte er dennoch ungestraft in der Pro-

vinz herum, und wüthete am ärgsten in den Stühlen der sächsischen Gesammtheit, welche den Beytritt zur Conföderation standhaft verweigerte. Die Mauern zu Schäsburg, Medwisch, Nösen, Mühlenbach, Broos und Stolzenburg liess er nieder reissen, zerstörte Flecken und Dörfer um Hermanstadt herum, und versetzte den Obersten von Tige mit seiner, an Kleidung, Sold und Nahrung Mangel leidenden Mannschaft in die schrecklichste Lage.

J. C. 1707. Die kläglichen Berichte desselben nach Wien bewogen die meisten Herren bey dem Wiener Hofkriegsrathe in Gegenwart des Königs darauf anzutragen, dass Siebenbürgen aufgegeben werde, weil es durch die Macht der Conföderirten von dem königlichen Hauptheere abgeschnitten sey, das deutsche Waffenvolk die Luftbeschaffenheit des Landes nicht vertragen könne, den Rasciern und Eingebornen nicht getrauet werden dürfe. Hülfe könne nicht gesandt werden, ohne Steyermark, Österreich und Mähren den Missvergnügten Preis zu geben; wären diese erst in Ungarn bezwungen, wozu alle Macht aufzubiethen sey, könne Siebenbürgen bald wieder eingenommen werden; jetzt würde der Oberste von Tige seine fünf tausend Mann mit geringerer Gefahr und grösserm Vortheile an die Theiss, als Rabutin von Bussy sein Heer von Ofen nach Hermanstadt führen. Der eifrigste Verfechter dieses Antrages war Damian Hugo, Graf von Virmond; Joseph allein verwarf ihn und bestand auf Siebenbürgens beharrlicher Behauptung, die Provinz den Missvergnügten überlassen, hiesse ihre Macht geflissentlich verstärken und den Krieg in Ungarn unabsehbar

verlängern, Guido von Stahrenberg und Johann Pálffy seyen stark genug, die österreichischen Gränzen zu decken, und wenn sie dennoch bisweilen etwas hart mitgenommen würden, so sey für den Besitz einer grossen und wichtigen Provinz das kleinere und leicht heilbare Übel geduldig zu ertragen a). Rabutin erhielt Befehl nach Siebenbürgen aufzubrechen; allein bevor das Nöthige zur Vollziehung dieses Befehls von dem Hofkriegsrathe und von dem Verpflegamte besorgt war, hatte Lorenz Pekry Zeit genug, seinem Gebiether günstige Aufnahme in dem Lande zu bereiten.

Die Stände waren bereits zu Maros-Vá- 28 März
sárhely versammelt, als Rákóczy einzog, um sich auf den Fürstenstuhl erheben zu lassen. Am Dinstage nach Lätare wurde er feyerlich 5. April.
dahin eingehohlt. Vor der Huldigung legten ihm die Stände den Wahleid des Fürsten Michael Apaffy zur Unterschrift vor, allein er verweigerte die Annahme desselben, weil er die fürstliche Gewalt zu sehr beschränkte; sie mussten genehmigen, dass er nur den Wahleid seines Grossvaters, Georg des IIten, unterzeichnete. Nach empfangener Huldigung eröffnete er den Landtag, auf dem er zeigte, dass er Fürst seyn, nicht bloss heissen wolle. Er ernannte neun Staatsräthe und dreyzehn Beysitzer zu dem Gerichtshofe des Landes. Zu beyden Stellen, grössten Theils Ungern, welche in Siebenbürgen für Ausländer

a) Franc. Wagner Hist. Joseph I. p. 206.

gehalten wurden. Gleich dieser erste Schritt erweckte die Unzufriedenheit der Eingebornen und den Argwohn, er trachte heimlich das Land in ein Erbfürstenthum zu verwandeln. Die von ihren Hauptleuten unterdrückten, der Waffen entwöhnten und zu Ackersleuten erniedrigten Székler, setzte er in ihre ehemalige kriegerische Dienstpflicht und Steuerfreyheit wieder ein, laut erklärte er sein Missfallen, als er über drey tausend derselben Musterung hielt, und sie anstatt mit Säbel, Lanzen und Büchsen, nur mit Stäben und Knitteln bewaffnet sah, der Anblick schwächte gar sehr die Lust in ihm, Stände zu regieren, welche von Eigennutz verblendet, so arg verkennen konnten, was ihres Vaterlandes Sicherheit, Freyheit und Behauptung forderte. Eben darum bestanden sie auch gegen alle seine Gründe fest auf dem verderblichen Vorrechte, kraft dessen die Grundherren befugt waren, ihre Unterthanen nach Belieben zu jeder Zeit von dem Waffendienste abzurufen. Er musste nachgeben, um den Verdacht des Strebens nach willkürlicher Herrschaft von sich abzuwenden; er sollte ihre Selbstständigkeit und Freyheit erkämpfen, sie aber hatten weder Einsicht noch Gemeingeist genug, um ihn mit irgend einer Aufopferung dabey zu unterstützen. Nicht einmahl zur Annahme des Bischofs Andreas Illyés konnte er sie bewegen. In ihren Artikeln nannten sie ihn Vater des Vaterlandes; brandmarkten das Andenken des Fürsten Michael Apaffy, sagten dem Könige für ewige Zeiten ab und erklärten sich für unabhängig und frey. Rákóczy bestätigte das Decret, und verliess das Land mit schwacher Hoffnung

es zu behaupten und geringer Lust es zu beherrschen a).

Auf den Montag nach Jubilate hatte er 16. *May.*
eine allgemeine Versammlung der Stände nach Onod ausgeschrieben; dort musste er geschehen lassen, was ihn und sein Werk verdarb; er war nirgends weniger Fürst und Herr als dort, er stand an der Gränze, die von höherer Macht seinen Unternehmungen gesetzt war. Dort feyerte er den Triumph seines Glückes, das von nun an sich wandte und zugleich das Leichenbegängniss seiner Herrlichkeit, zu der ihn fremder Eigennutz und sein eigener Irrthum und Schwärmerey erhoben hatten. Die Versammlung war ungemein zahlreich und von Ein und dreyssig conföderirten Gespanschaften b) beschickt. Der Sicherheit wegen wurde sie bey Onod auf dem Körömer Felde am Zusammenflusse des Sajo und der Theiss unter Zelten gehalten. Mit seltenem Pomp, Pracht und Gepränge zog der Fürst, Dinstag 24. *May.*
nach Cantate ein in das Lager, zu dessen Bedeckung zehn tausend Mann unter Waffen standen. In vorläufigen drey geheimen Sitzungen des Staatsrathes liess Rákóczy die aufgefangenen Umlaufschreiben, welche der Thuroczer Vice-Gespan Melchior Rákovszky und der

---

a) Cserey MS. ap. *Katona* T. XXXVII. p. 338. Kollinovics MS. *ibid.* p. 340. *Histoire des Revolutions.* T. V p. 348.
b) Von Abaujvár, Arva, Bars, Beregh, Borsod, Komorn, Gömör, Heves, Gross-Hont, Klein-Hont, Lipto, Nógrád, Neitra, Pesth, Pilis, Solt, Presburg, Saros, Zips, Szohl, Äusserer Szolnok, Mittlerer Szolnok, Gran, Szabolts, Szathmár, Thurocz, Torna, Trencsén, Ugocs, Ungh und Zemplén. So weit war jetzt noch die Conföderation gegen den König ausgebreitet.

Landrichter Christoph Okolicsányi auf Betrieb seines Vaters Paul, geheimen Sachwalters des Wiener Ministeriums, wider die Person des Fürsten und wider die Conföderation an die benachbarten Gespanschaften ausgesandt hatten; ferner die Antwort Ludwigs des XIV. auf die an ihn ergangene Einladung zum Bündnisse mit der Conföderation vortragen. Die nachdrücklich abgefassten Umlaufschreiben forderten alle echten Söhne des Vaterlandes zum Abfalle von dem Bunde und dessen Oberhaupte zum Frieden und zur Unterwerfung gegen den König auf. Ludwigs Erklärung ging dahin, dass er zwar bereit sey, mit der Person des Fürsten in Verbindung zu beharren, aber das Bündniss mit den Conföderirten, so lange sie Unterthanen des Kaisers und des ungrischen Königs blieben, als seiner Würde widerstrebend, ablehnen müsse. Von beyden ergriff Rákóczy die Gelegenheit, dem Staatsrathe die unvermeidliche Nothwendigkeit der Aussöhnung mit Joseph auf das Eindringendeste darzustellen. Er selbst, bey der klarsten Einsicht in die innere Schwäche des Bundes, in dessen Ohnmacht gegen den König sich zu behaupten, und in die falsche Rechnung auf Ludwig's Rechtschaffenheit und Worttreue hatte die entschiedenste Neigung zum Frieden, allein ausser dem Ansarer Bischof Pethesy und dem Erlauer Telekesy, welche ihm beyfielen, widersetzte sich der ganze Staatsrath, am heftigsten Niklas Bercsényi, seinem Antrage und seines Charakters Weisheit, eine edle, doch dem staatsklugen Regenten nachtheilige, Wirkung seiner humanen Gemüthsbildung hinderte ihn mit einem Macht-

spruche, den er nicht unwirksam gewagt hätte, durchzudringen. Auf wiederhohlte staatskluge Vorstellungen erhielt er nur die Bewilligung, dass die Papiere in voller Versammlung der Stände durften vorgetragen, und die Friedensangelegenheit zur Berathschlagung vorgelegt werden.

Bey seinem Eintritt in das grosse Ver- 30. *May.*
sammlungszelt zur ersten allgemeinen Sitzung, begrüsste ihn Nahmens der Stände der ehrwürdige Greis Telekesy mit den Worten: „Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, meine Augen haben Dein Heil gesehen a)!“ und gewiss setzten viele der Anwesenden in ihrem Herzen dazu: „Herr, erscheine denen, die da sitzen, in Finsterniss und Schatten des Todes, und richte unsere Füsse auf den Weg des Friedens!“ Allein die Schale der Wehen musste von beyden gegen einander kämpfenden Theilen ganz geleeret werden, damit sie nicht so bald sich wieder füllte. In der zweyten allgemeinen Sitzung 1. *Jun.*
trug der Kanzelleydirector, Johann Labsanszky, die Anträge des Fürsten vor; der wichtigste desselben war der zum Frieden; weil nicht rathsam sey, dem Könige die Huldigungspflicht gänzlich aufzukündigen; denn wenn etwa das Glück in weitern Feldzügen für ihn sich erklärte, würde er unausbleiblich Ungarn als fremde eroberte Provinz betrachten, und die Reichssassen aller ihrer Rechte und Freyheiten berauben. Diess fürchteten

a) *Acta Convent. Onodiens.* Kolinovics MS. ap. *Katona* T. XXXVII. p. 347.

viele der Anwesenden und wünschten mit Aufopferung ihres Wahlrechtes baldige Aussöhnung mit dem Könige, weil der Krieg sie entkräftete. Der klügere Theil bemerkte, dass die königliche Heermacht die Heere der Conföderation zwar nicht an Zahl, doch an Unterordnung, Zucht und Kunst immer übertreffen und überwältigen werde. Wäre der spanische Krieg beendiget, so würde Ungarn in einem einzigen kräftig durchgeführten Feldzug bezwungen werden. Andere berücksichtigten den völligen Verfall des Acker- und Weinbaues und die daraus zu befürchtende allgemeine Noth. Die zahlreichen Machthaufen bestanden ganz aus Landleuten, welche die Grundherren zum Pflugo nicht zurück rufen durften, und der ermangelnden Waffenübung wegen dennoch den Feldherren wenig nutzten. Gemeine und Hauptleute, die sich auf Streifzügen durch Raub und Beute bereichert hatten, sehnten sich nach der Ruhe; und Viele beschwerten sich über die Ausschweifungen, welche die durchziehenden Scharen auf ihren Gütern und Höfen gewaltthätig verübten. Aber die grosse Mehrheit sprach eifrig für die Fortsetzung des Krieges bis zu völliger Aufkündigung und Auflösung aller Verbindung mit dem Kaiser, weil nimmermehr zu erwarten sey, dass sein österreichisches Ministerium aufrichtig unterhandeln und die Willkür desselben durch rechtliche Verträge sich werde binden, oder auch nur beschränken lassen. Es gelang dem Fürsten diess Mahl noch die Entscheidung zu hintertreiben.

4 u. 6. *Jun.* In der dritten und vierten allgemeinen Sitzung wurde gegen Rákóczy's gründliche

Vorstellungen, über die nöthige Kriegssteuer, über herabzusetzenden Cours der Kupfermünze und über die Befugniss, mit derselben auch zu Silber verpfändete Güter einzulösen, berathschlaget; dagegen von allen Seiten widersprochen, aber kein Widerspruch angenommen. Rákóczy geboth Schweigen und redete mit Nachdruck über Spaltungen, Factionen und Meutereyen im Bunde. Zum Beweise führte er die Aufwiegelungsbriefe der Thuroczer an. Daniel Eszterházy forderte über solche die gesetzliche Strafe. Von dem Fürsten aufgefordert, stand der Thuroczer Vice-Gespan Melchior Rákovszky auf, und schilderte die Erpressungen und Gewaltthätigkeiten der durchziehenden Haufen und ihrer Hauptleute, beklagte den Untergang vieler Familien durch die Kupfermünze; tadelte die Verwaltung, wodurch Viele ausgesaugt, und Einzelne Bundeshäupter bereichert würden. Der heftige Bercsényi wollte den Sprecher mit einem Strom von Lästerungen unterbrechen, aber Rákóczy liess ihn nicht zu Worte kommen, sondern erklärte, dass alle diese Bedrängnisse nur die unabwendbaren Folgen des Krieges seyen, den die Wiener Machtverweser, nicht er, entzündet hatten. Die Thuroczer Gespanschaft hätte am wenigsten Ursache darüber zu klagen, indem sie nichts gelitten, und keinen andern Feind als den fliehenden Schlick in ihrem Gebiethe gesehen hätte. Indem die Thuroczer ihre Beschwerden nicht ihm oder dem Staatsrathe, sondern in verrätherischer Absicht ihren benachbarten Gespanschaften mitgetheilt hatten, seyen sie des Verbrechens geheimer Meuterey schuldig, darüber,

und über die in ihren Umlaufschreiben enthaltenen Anzüglichkeiten gegen die Person des Fürsten forderte er Genugthuung von den Ständen.

Als aber diese eine Weile wie verstummt da sassen, ergriff ihn der unglückliche Gedanke, dass sie die wider ihn geschriebenen Verleumdungen der Thuroczer glaubten. Seine Selbstbeherrschung verliess ihn; „Vaterland," rief er aus, „das ist mein Lohn dafür, dass ich deiner Befreyung meine Ruhe, Güter, Frau, Kinder, mein Vermögen, mein Blut, mein Leben, aufgeopfert habe! Das kann ich nicht ertragen, nicht leiden! Gott, Du weisst es, dass ich aufrichtigen Herzens bin, und meinen eigenen Vortheil nie gesucht habe. Wählet Euch ein würdigeres Oberhaupt, mich lasset hingehen und in der Verborgenheit sterben!" Hiermit sprang er auf, wollte fort, rang gewaltig an dem Ausgange des Reichszeltes mit Franz Klobusitzky, der ihn fest hielt und auf den Fürstenstuhl zurück trug. Unterdessen hatten Bercsényi, Alexander Karoly, Valentin und Emerich Illosvayi, schon die Säbel gezogen, auf Rakovszky eingehauen, ihn getödtet, den entfliehenden Christoph Okolicsanyi verwundet. In allgemeiner Verwirrung wurde gerufen: Rákóczy sey ermordet; schon richteten die französischen Zeugmeister das schwere Geschütz gegen das Versammlungszelt, um seinen Tod zu rächen. Andreas Zay eilte hin, um durch Aufklärung des Irrthumes in Verwechselung der Nahmen sie zu beruhigen. Die Stände liessen hernach den verwundeten Okolicsányi enthaupten,

und da aus der mit ihm vorher angestellten Untersuchung hervor ging, dass von den vornehmsten Thuroczer Herren wirklich eine Verschwörung wider die Conföderation angezettelt war, wurden noch siebzehn derselben [a]) gefangen gesetzt, die Comitatsfahne und das Siegel vernichtet, die Thuroczer Gespanschaft aufgelöst, ihr Gebieth unter vier daran stossende Gespanschaften vertheilet.

Diess war der gereitzten Empfindlichkeit des Fürsten hinlängliche Genugthuung, allein sie wurde ihm auf Kosten des allgemeinen Vertrauens und der Zuneigung gegen ihn geleistet, er wurde von nun an mehr gefürchtet als geliebt und Viele wagten es nicht mehr bey Berathschlagungen eine ihm oder dem Bercsényi widersprechende Meinung zu äussern. Auf diese Weise geschah in der fünften allgemeinen Sitzung, dass ohne irgend einen 9. *Juni.* Widerspruch der österreichischen Herrschaft abgesagt, der Thron für erlediget, König Joseph für entsetzt, die Presburger Artikel für aufgehoben, und die Ungern für eine freye Nation erkläret wurden. Das darüber abgefasste Decret wurde von Rákóczy erst nach achtzig Tagen zu Terebes bestätiget; auch ge- 28. *August.* druckt an sämmtliche Gespanschaften und an alle Höfe Europa's versendet [b]). Paul Eszter-

---

a) Die vornehmsten waren: Franz Révay, Obergespan; Georg Lehotzky, Stuhlrichter; Paul Okolicsányi, Anstifter der Meuterey und Verfasser einiger Briefe; wider den Bund an den Wiener Hof; Alexander Pláthy, Gabriel Benitzky, Joseph Huszár, Georg Kostyaly, und Adam Czemanyi. b) Kolinovics MS. ap. *Katona* T. XXXVII. p. 348 sqq. *Histoire des Revolutions*, Tom. V.

házy sämmtlich, durch ein gedrucktes Manifest den [illegible] widerrechtlichen Macht- und Gewaltschritten der Onoder Versammlung zu begegnen und darzuthun, das Joseph der wahre rechtmässige erbliche König von Ungarn und der dazu gehörigen Provinzen sey. Am Schlusse führte er namentlich Alle an, welche mit ihm dem Könige getreu anhingen und dem Onoder Decrete feyerlich widersprachen; es waren zwey Erzbischöfe, acht consecrirte, zwölf ernannte Bischöfe, eilf Reichsbarone, sechs und zwanzig Obergespane, sechs Domkapitel, vierzig Magnaten, dreyzehn königliche Freystädte, ganz Croatien und Slavonien mit ihrem Ban. Dagegen bestand nach der Onoder Versammlung die Kriegesmacht Rákóczy's und der Conföderirten aus fünf und funfzig Legionen. Die Eigenthümer derselben waren der Fürst[a]) und funfzehn Grafen [b]); sieben Freyherren [c]); zwey und dreyssig Edelleute [d]); Niklas Andrásy, ehemahls Franziscanermönch, führte einen Haufen Tataren und Kosaken. Aber ungeachtet dieser Stärke von mehr als sechs und sechzig tausend Mann, erlitten Rá-

---

a) Er war Eigenthümer und Oberster einer Legion Leibwache zu Pferde, welche durch Strauss- und Reiherfedern und Tigerfelle vor allen übrigen ausgezeichnet war. b) Niklas Bercsényi, Ferville, Visanaeck, Niklas Királyi, La Motte, Simon Forgács, Anton Eszterházy, Daniel Eszterházy, Franz Barkoczy, Niklas Barcsay, Michael Teleky, Stephan Gyulay, Gabriel Haller, Johann Nyáry und Stephan Csaky. c) Niklas Perényi, Alexander Karolyi, Caspar Revay, Paul Andrásy, Alexander Lusénasky, Joseph Daniel und Adam Rhedey. d) Paul Gyürky, Ladislav Ibrányi, Paul Orosz, Paul Szalay, Ladislav Szemere, Michael Roth, Nikházy, Emerich Bezerédy, Caspar Thuróczy, Ladislav Pékry, Stephan Balogh, Franz Baboc-

kóczy und seine Feldherren dennoch von nun an eine Niederlage nach der andern.

Rabutin von Bussy konnte seinen Marsch nach Siebenbürgen nicht früher als Freytag vor Christi Verklärung antreten, und erst nach fünf und vierzig Tagen erreichte er die Provinz und machte der Herrschaft Rákóczy's in Siebenbürgen ein Ende. Um so löblicher war das Betragen, welches dieser jetzt beobachtete, da das Glück zum letzten Mahle durch Vorspiegelung glänzender Aussichten, die Festigkeit seiner Gesinnung und die Redlichkeit seiner Absicht bey seinem patriotischen Treiben prüfte. Pohlen war zwischen den zwey Fürsten August von Sachsen und Stanislaw Lesczinski in Parteyungen getheilt, für diesen stand Alexanders des Macedoniers romantischer Nacheiferer Carl der XII. von Schweden, für jenen der kräftigste Mensch seines Volkes und seines Zeitalters Peter der I. Czar der Russen in Waffen. August war von Carl gezwungen worden, durch den Altranstädter Frieden der pohlnischen Krone zu entsagen; Stanislaw wurde von allen Höfen als König von Pohlen anerkannt, nur nicht von dem russischen Czar; doch eben so wenig war dieser geneigt den August, der zu Altranstädt

August. 18. *Septbr.* (24. *Septbr.* 1706.)

---

say, Niklas Zsibrik, Sigmund Gencsy, Stephan Ebeczky, Franz Bertóthy, Andreas Radics, Benefus, Johann Beleznay, Ladislav Vayi, Johann Krucsay, Peter Halász, Martin Kohányi, Emerich Illosvay, Franz Deák, Sigmund Benczhidy, Ladislav Qcskay, Alexander Ottlik, Niklas Semsey, Ladislav Domahidy und Franz Szent-Mariay. — *Sirmay* Notit. hist. Comitat. Zemplén. p. 291.

sich selbst verlassen hatte, länger zu halten. Auf seinen Antrag unter seiner Beschirmung [illegible] erklärten der Primas, Stanislaus Szembek, der Marschall Stanislaw Dönhof und der Krongrossfeldherr Sieniavski, auf dem Lubliner Tage den polnischen Thron für erlediget. Sogleich sandte der Czar geheime Bothschaft an Rákóczy ihm zu melden, er habe ihn, als den ihm bekannten Würdigsten zum Könige von Pohlen ausersehen, lehnete er aber das Anerbiethen ab, so werde man auf den pohlnischen Thron den Prinzen Eugen von Savoyen erheben, und in Verbindung mit diesem zu Joseph's Vortheil Ungarn feindlich behandeln. Was konnte dem Fürsten gerade in seiner gegenwärtigen Lage Erwünschteres kommen als des siegreichen grossmächtigen Peters günstiges Anerbiethen? Er war in seinem Vaterlande geächtet, mit ungeübten zuchtlosen Heerhaufen belastet, ausser der eigennützigen kargen unzuverlässigen Hülfe Ludwigs des XIV. jeder andern Stütze entbehrend. Er erkannte klar und bestimmt, dass er des bürgerlichen Krieges schwere Last nicht lange mehr werde ertragen können. Seine Feinde sammelten immer wieder neue Kräfte, während seine Niederlagen, selbst seine Glücksfälle die seinigen nur erschöpften. Seine Feldherren mehr tapfer als geschickt verstanden nur zu fechten und zu sterben, nicht zu siegen. Er befand sich in der Blüthe des männlichen Alters, war Vater zwey hoffnungsvoller Söhne, konnte noch einer langen Reihe thaten- und ruhmvoller Jahre entgegen sehen. Doch nichts von dem Allen berücksichtigend, ungeachtet seiner bereits erlittenen Unfälle, ungeachtet der

schrecklichen Aussicht auf gänzliche Verlassenheit und nahen Sturz schlug er die pohlnische Krone zum zweyten Mahle aus.

Um den gewaltigen festwilligen Czar nicht zu beleidigen, liess er ihm für sein Wohlwollen danken, aber zugleich erklären, Pohlen sey ein freyes Reich und er, der selbst für die Freyheit seines Vaterlandes kämpfe, dürfe rechtlicher Weise nicht zugeben, dass durch ihn die Wahlfreyheit eines andern Volkes gefährdet werde. Der Czar möchte also den Zweck und den Erfolg seiner Sendung geheim halten; denn er werde auf diesen Antrag nicht ehe sich einlassen, als bis der Primas und der Reichsrath freywillig und ohne sein Vorwissen ihn zum Throne berufen hätten. Zu gleicher Zeit sandte Rákóczy seinen Kanzler Paul Raday nach Sachsen an den König Carl und an Stanislav Lesczinski; trug diesem seine Vermittelung bey dem Primas an, und befragte jenen, ob er ihm beystehen wolle, im Falle er sich des Czars Feindschaft zuzöge. Beyde Könige antworteten dem Fürsten stolz; Stanislav, dass er die Macht des Primas und seiner Partey verachte; Carl, dass er ehestens nach Pohlen einziehen und das russische Heer vertreiben werde. Inzwischen wurde Rákóczy zu Lublin in Gegenwart des Czar's zum Könige von Pohlen erwählet; eine feyerliche Gesandtschaft brachte ihm das Wahldecret nach Munkács. Sein Staatsrath, dem er es zum Gutachten vorgelegt hatte, stimmte einhällig für die Annahme, er aber beharrte auf seiner gewissenhaften Überzeugung, dass er dadurch den Eid, welchen er als Fürst den Siebenbürgern

11. August.

und als Oberhaupt der Conföderation den Ungern geleistet hatte, verletzen würde, indem er als König von Pohlen sich mit dem Kaiser in Eintracht setzen, und als Patriot seinen Grundsätzen gemäss bis zu völliger Wiederherstellung der ungrischen Grundverfassung und Freyheit ihn bekriegen müsste. Er sandte daher den Grafen Niklas Berczényi und die Herren Franz Klobusiczki, Franz Bertóthy, Alexander Ketzer und Paul Raday nach Varsau an den Czar mit dem Auftrage ihn zu bewegen, dass er Rákóczy's Erwählung nicht vor Abfluss von drey Monathen feyerlich bekannt machen lasse. In dieser Zeit sollte ein Versuch unter französischer Vermittelung zu Lesczinski's Unterstützung gemacht werden, der Czar sollte mit dem Könige von Schweden zwölfjährigen Still-tand schliessen, dann mit seiner gesammten Heermacht den Kaiser Joseph zwingen, dass er dem Churfürsten Maximilian von Bayern Ungarn, dem Fürsten Rákóczy Siebenbürgen überlasse.

Anf. Sept.

Seine prächtige Gesandtschaft wurde mit auszeichnender Achtung von dem Czar empfangen und Bercsényi bewirkte alles, was von dem Fürsten ihm aufgetragen war. Doch weder Frankreichs Vermittelung noch der Vertrag mit dem Könige von Schweden kam zu Stande, weil man am Hofe Ludwigs des XIV. dem Czar Peter nicht trauete und man trauete ihm nicht, weil er origineller Kraftmensch; nicht nach französischen Manieren abgerichteter Monarch war. Die Pohlen nahmen wieder bald den einen bald den andern ihrer gegen einander kämpfenden Könige an, und Rákóczy

hatte sich glücklich dem politischen Drange, seiner rechtschaffenen Gesinnung ungetreu zu werden, entwunden a).

König Joseph hatte für den Mittwoch nach Invocavit des nächsten Jahres einen Landtag nach Presburg ausgeschrieben, gewiss mit dem rechtschaffensten Willen, dem Jammer und Elende des bürgerlichen Krieges ein Ende zu machen; und mit gleichem Willen hatte der Palatin, des heiligen römischen Reichs Fürst, Paul Eszterházy den Fürsten Rákóczy dazu eingeladen. Allein dieser sandte das königliche Kreisschreiben zurück, mit der bittern Bemerkung, man wisse schon zu gut, worauf die vorgeblichen Landtage hinauslaufen; zu Schemnitz und zu Tyrnau hätte man das Eisen schmieden müssen; Niemand der Seinigen erkenne mehr Joseph für den Herren; und Eszterházy möchte ablassen, sich und diejenigen, welche dem Kaiser anhingen, für das ungrische Reich zu halten und auszugeben, auch die von ihm der Conföderation angekündigten Drohungen nur für sich und die Seinigen fürchten. Dadurch, dass Paul Eszterházy gerade in dem Augenblicke, als auf dem Presburger Landtage das Erbfolgerecht des österreichischen Hauses in Ungarn war anerkannt und die berüchtigte Clausel in dem Decrete Andreas des II. war abgeschafft worden, sich zum Fürsten des heiligen römischen Reiches hatte erheben lassen, war alles Zutrauen

J. C. 1708. 29. Febr.

7. März.

a) *Histoire des Revolutions.* T. V. p. 367—385. Spangar Magyar Kronika. p. 82.

der Ungern zu seinem Nationalsinne verloren, unmittelbar konnte er nimmer mehr auf die Nation, der er angehörte, wirken. Von solchen politischen Clincaillerien, von einem leeren Titel, von einem Ordensbande zu unrechter Zeit verliehen, oder verweigert, hängt oft das Wohl und Wehe der christlichen Weltreiche ab, in welchen die Machthaber sich zu dem Evangelium des Gottessohnes bekennen, und nach den Eingebungen des gottlosen Weltgeistes handeln!

8. *März.* Donnerstag nach Reminiscere eröffnete der Palatin den Landtag, aber erst in der
4. *April.* Charwoche kamen die österreichischen Herren, Fürst Adam von Lichtenstein, und Graf Traun als königliche Bevollmächtigte mit den Anträgen des Königs, worüber wenig berathschlaget und nichts entschieden wurde, weil der kirchliche Fanatismus gleich im Anfange wieder alle Eintracht verscheuchet und eine beträchtliche Anzahl, an der heiligsten Sache des Gemüthes gekränkter Staatsbürger zur Unzufriedenheit aufgereitzt hatte. Die Evangelischen Confessionsgenossen verlangten Zurückstellung ihrer Kirchen, Schulen, Armenhäuser und liegenden Gründe; die unbeschränkte Freyheit, Superintendenten, Pastoren, Kirchen- und Schuldiener zu besitzen, mit der Befugniss, die Ehesachen der Evangelischen zu verhandeln, zu entscheiden und die Kinder aus vermischten Ehen ganz nach dem Gutdünken der Ältern taufen zu lassen und zu erziehen. Sie wollten zu den Ceremonien, Processionen, Gebräuchen der Katholiken und zur Feyer ihrer Feste sich nicht verpflichten lassen. Von

öffentlichen Ämtern des Reiches, der Gespanschaften der Städte und von den Zunftverbindungen sollen die Evangelischen nicht ausgeschlossen werden. Da die Religion jedem Menschen Sache des freyen Gewissens ist, so soll darin Niemanden Gewalt angethan werden. Den evangelischen Kirchendienern soll nicht verwehret werden, die Kranken, Gefangenen und Verurtheilten ihrer Confession zu besuchen. Die Stiftungen der Evangelischen und die von ihnen festgesetzten Zehenten sollen ungeschmählert ihnen bleiben. Die Sicherheit der Kirchen- und Gewissensfreyheit aller Stände soll mit Ausschliessung aller Einwendungen, Protestationen und Erläuterungen von Seiten der Clerisey und der katholischen Laien, auch mit Abschaffung der Clausel, *unbeschadet dem Rechte der Grundherren* durch ein allgemeines festbestehendes Reichsgesetz für immer begründet werden. Höchst unrecht war bisher von der Clerisey und einigen katholischen Laien behauptet worden, die Sache der Kirchenfreyheit sey blosse Privatsache und könne unter die allgemeinen Reichsbeschwerden nicht aufgenommen werden; denn eine Angelegenheit, ohne welche Ruhe und Frieden in der Staatsgesellschaft nicht bestehen kann, muss für eine öffentliche und allgemeine angesehen und geachtet werden.

In allen diesen Forderungen war durchaus nichts, was mit dem Zwecke und der Wohlfahrt eines rechtlichen und gerechten Staates in Widerstreit stände, was nicht jede Regierung unter gesetzlicher Aufsicht ihren Untergebenen gewähren könnte und dem na-

türlichen Socialrechte gemäss auch gewähren müsste. Den anmassenden, die Rechte des Gemüthes und Gewissens verletzenden Kirchenzwang; den gottlosen verfolgenden Sectengeist begünstigen und unterstützen, ist unter der Würde und Heiligkeit des Staates. Nicht also dachte die Clerisey auf dem Presburger Landtage; sie protestirte feyerlich gegen die Forderungen der Evangelischen, begann mit Jeremias kläglichen Worten: „Gedenke, Herr, wie es uns gehet, schau und siehe an unsere Schmach, unser Erbe ist den Fremden zu Theil geworden:“ und unterstützte ihren Einspruch mit Gründen, welche im Lichte der Einen göttlichen Religion, auf dem Probierstein des Evangeliums Jesu und nach der Richtschnur des Social- und Staatsrechtes alles Gewichtes und aller Haltbarkeit entbehren [a]). Es war den evangelischen Ständen wohl nicht zu verdenken, wenn sie von dem erfolglosen Landtage heimkehrten mit dem Wunsche, dass die Conföderation obsiegend einen bürgerlich und kirchlich rechtlichen Zustand im Vaterlande herstellen möchte.

Allein der in ihr waltende, wilde, selbstsüchtige, gewaltthätige Geist hätte diesen Zustand nicht hergestellt; und das Obsiegen war ihr von höherer Macht vorenthalten; auf den Körömer Felde war sie reif geworden zu ihrem Untergange. Den ersten tödtlichen Stoss
4. *August.* bekam sie Sonnabend vor Christi Verklärung, zwischen Lehosa und Trencsén am rechten

a) Ribinyi Memorabilia August. Confess. P. II. p. 513.

Ufer der Vág; dort schlug unter Johann Pálffy's Leitung Siegbert Heister ihr dreyssig tausend Mann starkes Heer mit sechs tausend deutschen Croaten und Rasciern auf das Haupt, ihre Reiterey warf sich gleich bey dem ersten Angriff in die unordentlichste Flucht, von ihrem muthig kämpfenden Fussvolke blieben sechs tausend todt auf dem Schlachtfelde. Den Sieg benutzend zog Heister vor Neitra, welches der Burgbefehlshaber Révay ohne einen Schuss zu thun bey dem ersten Anlaufe 25. August. übergab. Gleich darauf trat Ladislav Ocskay, bis dahin Mährens und Österreichs schrecklicher Verheerer, von Johann Pálffy gewonnen, mit seinen tausend Mann Reiterey unter des Königs Fahne, seinem Beyspiele 29. August. folgte eine beträchtliche Anzahl edler Herren, viele zogen sich auf ihre Güter zurück, den Gang der Dinge abwartend, die Meisten nahmen die bis zum Tage Allerheiligen angebothene königliche Gnade an. Rákóczy konnte bey Erlau nur fünf tausend der Flüchtiggewordenen wieder an sich ziehen. Bercsényi wurde mit seinen gesammelten minder zahlreichen Haufen, von dem rechten Granufer über die Eypel zurückgetrieben; Schemnitz, Kremnitz, Neuszohl mit den übrigen Bergstädten wurden dem Könige wieder unterworfen. Karolyi mit achtzehn tausend Mann a) konnte sich gegen den Freyherrn Georg Friedrich von Kriechbaum, Rabutin's Nachfolger, in Siebenbürgen nicht behaupten.

---

a) Cserey MS. ap. *Katona* Tom. XXXVII. p. 513.

1-17. *Dec.* Die Pataker Versammlung verrieth in welch arger Verblendung die Conföderation ihrer Auflösung entgegen eilte. Dort liessen sich wieder einige Stimmen zur Aussöhnung mit dem Könige rathend vernehmen; am nachdrücklichsten Alexander Ottlik, in geheim von Rákóczy dazu angewiesen; hastig wollte ihm der heftige Bercsényi mit Säbelhieben antworten, allein die übrigen Stände bemächtigten sich seines Armes und Rákóczy geboth Ordnung und Ruhe. Ungeachtet der Czar Peter durch eine Gesandtschaft zum Mittler zwischen den Conföderirten und dem Könige sich angebothen hatte, wurde dennoch des Krieges Fortsetzung beschlossen; dazu sollten die verbündeten Gespanschaften sechs mahl hundert tausend Gulden steuern; Weitzen, hundert fünf und vierzig tausend; Haber, zwey mahl hundert neunzig tausend Kübel; Fleisch, acht und funfzig tausend Centner; also nichts Geringeres als durchaus das Unerschwingliche liefern und eilf tausend ein hundert siebzehn Mann in Waffen stellen. Den Unadeligen, welche bis zur Beendigung des Krieges im Waffendienste beharreten, wurde Befreyung von der Gerichtsbarkeit ihrer Herren und von allen öffentlichen Lasten; den Witwen und Kindern der in Schlachten Gefallenen, Verpflegung aus dem öffentlichen Schatze zugesichert; endlich wurden zur Erkaufung göttlicher Erbarmung Fasten und öffentliche Gebethe angeordnet, und nach dem Schlusse der Versammlung der tapfere Feldoberste Emerich Bezerédy und sein Oberstwachtmeister
18. *Decbr.* Adam Bodea enthauptet. Ihr Anschlag mit ihrem Heerhaufen zu Heisters Fahne über-

zugehen, war verrathen, und sie dessen überführet worden. Rákóczy wollte das ihnen gesprochene Todesurtheil des Kriegsgerichtes aufheben, allein Anton Eszterházy trat dawider auf in seinem und des Heeres Nahmen erklärend: Bezerédy's Begnadigung werde ihnen die Losung seyn, die Waffen augenblicklich niederzulegen. Bezerédy, der allein im Laufe des Krieges zwey und siebzig königliche Rottenführer mit eigener Hand erlegt hatte, musste sterben a).

Zu Anfang des folgenden Jahres, bey strengstem Froste, nahm Johann Pálffy Rosenberg ein, und führte ausser dem Freyherrn Caspar Revay mit der Besatzung noch zwey hundert Edelleute der Liptóer Gespanschaft zur Unterthänigkeit gegen den König zurück: Neuhäusel, den festesten Platz der Conföderirten, hielt er das ganze Jahr hindurch gesperrt. Am Montage nach Margaretha liess Joseph abermahls auf Ansuchen vieler ihm treu ergebenen Magnaten durch ein Edict allen Missvergnügten, welche in Monathsfrist der Conföderation entsagen und ihm huldigen würden, Verzeihung, Gnade und Wiedereinsetzung in ihre Güter verkündigen, nur die Oberhäupter des Aufruhrs, Rákóczy und Bercsényi, sollten davon ausgenommen seyn. Diess bewirkte starken Abfall unter den Verbündeten, und erleichterte dem Feldmarschall Heister die Einnahme der festen Sümegher Burg. J. C. 1709. 14. Jul. 1. August.

---

a) *Histoire des Revolutions.* Tom. V. p. 335 sqq. 407 sqq. Franc. Wagner Hist. Joseph. I. p. 240 sqq. Kolinovics MS. ap. *Katona* T. XXXVII. p. 489.

Nachdem er sie hatte, liess er die Weszprimer
3. August. auffordern, die königliche Gnade anzunehmen, denn wenn sie seine Ankunft erwarten wollten, so könnten sie versichert seyn, das sie vom Ersten bis zum Letzten, ohne Unterschied des Geschlechtes und Alters, sterben müssten. Aber bevor er sie heimsuchte, musste er erst dem blinden Bottyani den Übergang über die Donau bey Földvár verwehren, dort wurde Ladislaw Fodor mit mehrern edeln Herren, Anhängern der Conföderation, gefangen genommen und zugleich Simontornya belagert. Die Besatzung wollte unterhandeln, Heister forderte Ergebung auf Gnade und Ungnade, doch gab er endlich nach, dass die Besatzung dem Rákóczy absage, unbewaffnet frey abziehe, zwanzig ihrer Hauptleute in Gefangenschaft zurück bleiben. Auf diese Bedingungen
25. August. erhielt er die Festung. Nun rückte er vor Weszprim, und liess den Platz Tag und Nacht beschiessen. Die verlangte Unterredung wurde der Besatzung verweigert. Sie warf niedergeschriebene Bedingungen an einen Stein gebunden in das königliche Lager, und erhielt auf eben diese Weise zur Antwort: wenn in Frist einer halben Stunde die Thore nicht offen ständen, werde Keiner der Bewaffneten
8. Septbr. den folgenden Tag erleben. An Mariä Geburtstage wurden die Thore geöffnet, sieben der vornehmsten Hauptleute wurden gefangen gehalten, der Burghauptmann Eckstein enthauptet, die übrigen sechs erschossen. Hiermit waren die zwölf Gespanschaften Niederungarns dem Könige unterworfen. Unterdessen war auch Bercsényi's Versuch auf die Liptóer Gespanschaft von Viard und Pálffy

abgeschlagen worden; bald darauf wurden von Heister und Damian, Grafen von Sickingen, Sécsén und Gátsch überwältiget, bey Rima-Szombath ein Heerhaufen der Conföderirten geschlagen, die Gespanschaften Nograd ganz, Gömör und Heves, grössten Theils, dem Könige unterworfen. Diess Glück der königlichen Waffen bewog vier Oberbefehlshaber, funfzig Oberste und Hauptleute der Conföderation abzusagen und dem Könige zu huldigen a).

Jene war noch immer im festen Besitze von Kaschau, Erlau, Eperies, Bartfeld, Leutschau, Käsmark, Zips und Neuhäusel. Alle Versuche des wackern Johann Pálffy auf die letztere Festung waren bisher erfolglos geblieben, nicht einmahl seinen Freund und Parteygänger Ladislaw Ocskay, welcher zwischen Tyrnau und Verbo aufgegriffen und nach Neuhäusel war gebracht worden, konnte er J. C. 1710. retten. Ungeachtet seiner nachdrücklichsten Verwendung liess der Burgbefehlshaber den unglücklichen Überläufer enthaupten. Heister rächte seinen Tod durch die Hinrichtung 8. Januar. der Kriegsgefangenen Ladislaw Fodor und Adam Wolfard. 18. Januar. Diess waren nur Vorbothen des schweren Verhängnisses, von dem die Conföderation in diesem Jahre betroffen wurde. An eben dem Tage, an welchem Stephan 22. Januar. Andrásy genöthiget wurde, dem Obersten Löffelholtz Leutschau zu übergeben, lieferte der Graf Damian von Sickingen, aus seinem Winterlager bey Vadkert an der

a) Franc. Wagner Hist. Joseph. I. p. 302 sqq.

Eypel, dem Rákóczy und Bercsényi bey Romhány eine entscheidende Schlacht; die letzte, in welche die Conföderirten sich einlassen konnten; und die schimpflichste, weil sie nach bereits erfochtenem Siege, voreilig der Beute nachjagend, geschlagen wurden. Nach
12. Jul. der Einnahme der Zipser Burg, durch Löffelholtz, wurde auch Käsmark zur Übergabe
24. Septbr. gezwungen. Später ergab sich Neuhäusel an Johann Pálffy; Bartfeld an Damian Hugo von Virmond. Unterdessen streifte und heerte Adam Balogh noch immer jenseits der Donau, und sein Bruder Peter in Siebenbürgen. Jener wurde bey Szekszárd gefangen genommen und auf Pálffy's Befehl
17. Octbr. enthauptet, dieser bey Somlyo aufgerieben. Szolnok kostete dem Obersten Jakob Cusani nur drey Tage und vier Mann; die Obersten Viard und Ebergenyi waren nicht minder glücklich in der Gömörer Gespanschaft, wo ihnen die Andrasyer Krasznahorka und andere feste Schlösser überlieferten. Allgemein war dort der Abfall des Adels von der Conföderation. Kaum dass ihr noch zehn Katholiken anhingen, nachdem der Graner Erzbischof die ihm zugesandte Bannbulle Clemens des XIten gegen alle Conföderirten im ganzen Reiche hatte verkündigen lassen.

Ungeachtet aller dieser Vortheile wollte dennoch der edelmüthige König Joseph, trotz allen Eingebungen seiner Minister, lieber mit den Missvergnügten durch einen Friedensvertrag sich aussöhnen, als durch Waffengewalt sie völlig aufreiben lassen, und dann Ungarn als eroberte Provinz behandeln. Zu dieses

Zweckes Beförderung traf er die glückliche Wahl an Johann Pálffy, dem allgemein geachteten Feldherrn, Staatsmann, treuen Anhänger des Königs und auch rechtschaffenen, freymüthigen Patrioten, klugen Eiferer für die vaterländische Grundverfassung und staatsbürgerliche Freyheit, würdigen Besitzer des vollesten Vertrauens der Nation. Er war den vornehmsten Mitgliedern der Conföderation theils verwandt, theils befreundet, erhaben über Argwohn und Misstrauen, mit dem Geiste seines Volkes vertraut, und gewandt, es seiner Eigenthümlichkeit gemäss zu behandeln. Ihn ernannte Joseph zum obersten Feldmarschall in Ungarn, zum bevollmächtigten Unterhändler und Mittler zwischen ihm und den Missvergnügten. Seine Vollmacht war nur durch zwey Puncte beschränkt; lediglich auf das Erbfolgerecht des österreichischen Hauses und auf die Aufhebung der berüchtigten Clausel in dem Decrete Andreas des IIten musste er fest und unwiderruflich halten, alle andern Forderungen der Conföderirten war er befugt, nach Beschaffenheit derselben, theils sogleich im Nahmen des Königs zu unterschreiben, theils auf die Entscheidung der Stände in der ehestens auszuschreibenden allgemeinen Reichsversammlung zu verweisen. Sogleich bereitete er durch Briefe und durch Unterredungen mit vielen einzelnen Verbündeten die erwünschte Aussöhnung mit dem Könige vor.

Montag nach Martini schrieb er von Pesth aus an Alexander Karolyi freundschaftlich und treuherzig, als bevollmächtigten Friedensvermittler sich ankündigend, und zu Un- 17. *Novbr.*

terhandlungen ihn einladend. Gerade an diesem hatte er den rechten Mann gefunden, wie der Erfolg zeigen wird. Unterdessen führte er seine Heerscharen vor Erlau, welches ihm die beyden Befehlshaber Niklas Prinyi und
20. *Novbr.* Franz Rhedey Sonnabend vor Andreä über-
10. *Decbr.* lieferten. Nachdem Mittwoch vor Lucä auch Eperies übergegangen war, bezogen auf Pálffy's Anordnung Löffelholtz bey Patak, Virmond bey Eperies, Viard bey Göncz das Winterlager, wodurch zugleich Kaschau, der wichtigste Platz der Conföderirten, eingeschlossen wurde [a]).

Alexander Karolyi hatte Pálffy's An-
J. C. 1711. träge dem Fürsten gemeldet, und ihn zum Frieden geneigt gefunden. Die von diesem und von Karolyi vorgeschlagene Waffenruhe
10 u. 25. *Januar.* wurde von Pálffy genehmiget mit dem Wunsche einer persönlichen Unterredung mit Rákóczy, durch welche in einer Stunde mehr als durch eine ganze Reihe schriftlicher Verhandlungen ausgemacht werden könne. Dazu
30. *Januar.* bestimmte er den Freytag vor Septuagesima; Rákóczy das Dorf Vaja in der Szaboltser Gespanschaft. Mit gegenseitig empfundener Hochachtung und ungehäuchelter Herzlichkeit näherten sie sich einander. Pálffy durfte ihn nicht erst aufmerksam machen auf den mühseligen und bedrängten Zustand, in dem er von Ludwig dem XIVten betrogen, von dem

---

a) Franc. Wagner hist. Josephi. I. p. 388 sqq. 414. *Histoire des Revolutions.* Tom. VI. p. 4 sqq. 37. Bel Notit. Hung. Nov. T. IV. p. 150. 377. Kolinovios MS. ap. *Katona* T. XXXVII. p. 583.

grössten und auch von dem besten Theile seiner Anhänger verlassen, aller Aussicht auf kräftigen Beystand irgend eines Monarchen beraubt, fast aller durch sechs Jahre mühsam errungener Vortheile verlustig, an allen Kriegsbedürfnissen und hinlänglichen Streitkräften den drückendesten Mangel leidend, an der Spitze eines zuchtlosen, eigennützigen, immer argwöhnischen und wankelmüthigen Haufens sich befand; diess Alles erkannte Rákóczy klarer, fühlte es inniger und tiefer, als es ihm irgend ein Anderer darstellen konnte. Um so angenehmer war ihm zu vernehmen, wie aufrichtig der König geneigt sey, ihm und seinen Angehörigen nicht nur Begnadigung, sondern auch Ehren, Güter, Vorrechte und andere Vorzüge zu verleihen; nur seinen Ansprüchen auf Siebenbürgen müsse er entsagen, und dem Könige seine Unterwerfung in einem Briefe bezeugen. In Fortsetzung des Krieges sey die Auflösung der Conföderation unvermeidlich und eben so gewiss sey, dass dann das Wiener Ministerium alle Künste anwenden werde, den König zu gleichem Verfahren mit Ungarn, wie mit Böhmen nach der Prager Schlacht, zu bewegen.

Rákóczy erklärte sich willig den Brief an den König zu schreiben mit der festen Überzeugung, dass er keine Antwort darauf erhalten werde. Bey den Unterhandlungen wolle er nichts, als was Ungarns Wohlfahrt fordert, verlangen, aber ohne vorläufige Berathschlagung mit dem ihm beygeordneten Staatsrathe und den conföderirten Ständen nichts zum Vortrage bringen. Was diese für gut erkennen, werde er als ihr Oberhaupt annehmen

[illegible] hätte er nun für seine Person einigen Vortheil gewonnen, so würde er dem [illegible] Vorwurf, er habe als Verräther des Vaterlandes dem allgemeinen Besten sein eigenes vorgezogen, nicht entrinnen. Nachdem sie in Vertrauen und Freundschaft von einander geschieden waren, ertheilte Rákóczy den Seinigen getreuen Bericht von allem, was er mit Pálffy gesprochen hatte, er verbürgte ihnen die Aufrichtigkeit des Königs und seines bevollmächtigten Friedensmittlers und machte sie aufmerksam auf des Glückes Wandelbarkeit, wodurch sie in kurzer Zeit bis an des Reiches äusserste Gränzen zurückgeworfen wurden. Zerschlügen sich auch diese letzten Unterhandlungen, so bliebe ihnen zu ihrer und ihrer Familien Rettung nichts mehr übrig als entweder grossmüthige Selbstverbannung oder demüthige Unterwerfung a).

11. Febr. Sein Brief an den König, an den ihn Pálffy befördern wollte und es auch that,

a) So erzählte Rákóczy selbst von dieser Zusammenkunft (*Histoire des Revolutions.* Tom. *VI.* p. 34—42.) und er war überall der Wahrheit treuer, als der Jesuit Franz Wagner, der sie überall der Furcht oder der Hoffnung, der Abneigung oder der Gunst unterwarf.

hatte dessen Beyfall nicht ganz, weil Rákóczy darin nicht als reumüthiger Unterthan, der sich wider seinen Herrn empöret hatte, sich verstellte, sondern als freyer Fürst, der zum Frieden die Hand both; und als edler Mann, der nach dem Drange seines obgleich irrigen Gewissens und seiner Überzeugung gehandelt hatte, sich aussprach [a]). Er hätte anstatt Sacra *Caes. Maj.* — *Domine* benignissime, — und Servitor lieber Sacratissima, clementissime, und Servus schreiben; von der ihm und den Seinigen vom Ministerio aufgedrungenen Nothwendigkeit die Waffen zu ergreifen, schweigen; nur um die Zurückstellung seiner und Karolyi's Güter bitten, die übrigen conföderirten Ungern der Gnade des Königs überlassen sollen: darum fürchtete der mit Hofränken besser als Rákóczy bekannte Pálffy, der Brief werde dem Könige gar nicht vor Augen kommen [b]). Rákóczy ent- 11. *Febr.*
schuldigte die von ihm völlig absichtslos gebrauchten Ausdrücke. In Ansehung der übrigen Ausstellungen berief er sich auf Pálffy's eigene Behauptung, dass der beherzte rechtschaffene Mann seine Seele Gott, sein Blut und Leben seinem Herrn, seine Ehre sich selbst vorbehalten müsse. Woraus folge, dass er sich nicht für einen Rebellen erkennen könne, noch jemahls dafür erkennen werde. Wenn das Ministerium die gewaltsame Verletzung der Reichsgesetze sowohl in seiner Verhaftung und

---

a) Franc. Rákóczy Epist. ad Reg. *Munkács* 3. Februar. 1711. ap. *Pray* Epp. Procc. P. III. p. 533 sqq. *b*) Joann. Pálffy Epist. ad Princip. Rákóczy *Debreczini* 5. Februar. 1711. *Ibid.* p. 533.

Verurtheilung als in den zum letzten Landtage eingereichten Beschwerden nicht erkennen wolle, so sey er ohne Schuld. Ob er mit den Seinigen gerechte Ursachen zu den Waffen gehabt habe, das möge der Unger, Johann Pálffy dem Feldmarschall Pálffy beantworten. Er habe auf die Wiedereinsetzung sämmtlicher Conföderirten in ihre Güter angetragen, weil er Treue und Glauben nicht verletzen wolle. Ohne Befriedigung derjenigen, denen er durch gegenseitigen Eid verpflichtet ist, könne er die Waffen nicht niederlegen. Wohl hätte er diesen Gegenstand in seinem Briefe stillschweigend übergehen können, allein Redlichkeit habe ihm das Gegentheil geheissen und er müsse bekennen, dass er nur zu aufrichtigem, zu keinem scheinbaren Frieden mitwirken wolle. Freylich dünke ihm, als gliche diess sein Streben dem Schwimmen gegen den Strom. Allein Gottes allerheiligster Wille geschehe, dieser hat bisher die Angelegenheit der Verbündeten auf wunderbaren Wegen geleitet, Gott sey auch ihrer künftigen Bestrebungen Richter und Lenker nach seinem Wohlgefallen. Die Waffen werde Rákóczy so lange ruhen lassen, bis Pálffy ihn zwingen würde, sie wieder zu ergreifen [a]).

Diess schrieb er aus Salánk drey Meilen von Munkács in der Ugocser Gespanschaft, wo er die ungrischen und siebenbürgischen Staatsräthe versammelt hatte, zur Entscheidung zwey

---

a) Franc. Rákóczy Epist. ad Joann. Pálffy. *Salánk* 11. Febr. 1711. ap. *Pray* Epp. Procer. P. III. p. 546.

wichtiger Fragen; *erstens*, ob und was ohne Gefährdung der Nationalfreyheit, von den zu Tyrnau eingereichten Friedensbedingungen nachzulassen sey. Die anwesenden Herren konnten ihres Oberhauptes aufrichtige Gesinnung und Bereitwilligkeit zum Frieden nicht verkennen, sie hatten die unbedingteste Freyheit zu sprechen und zu entscheiden, der gewaltthätige Bercsényi war bereits in Pohlen und Rákóczy hatte nicht einmahl eine Leibwache bey sich und doch stimmten alle einhällig dafür, dass mit gutem Gewissen auch nicht eine einzige der Tyrnauer Bedingungen, also nicht einmahl die I, II, III, IV, [a]) erlassen werden könne. Da beschloss Rákóczy in seinem Herzen die Verblendeten ihrem Schicksale zu überlassen, und sich selbst zu verbannen aus dem Vaterlande, in dem er nicht mehr mit Ehre, mit Vertrauen, mit Freyheit leben konnte. Um sich den Weg hinaus unter anständigem Vorwande zu eröffnen, setzte er ihnen die zweyte Frage, ob er sich mit Aufhebung der Waffenruhe in die Munkácser Felsenburg einschliessen, oder nach Pohlen, um mit dem russischen Czar Waffenbeystand zu unterhandeln, ziehen solle? Nachdem sie, wie er erwartete, für das Letztere entschieden hatten, erklärte er den siebenbürgischen Staatsräthen: nach Pálffy's Versicherung sey der König bereit, den Ständen Siebenbürgens alles, was sie begehrten, nur nicht die Bestätigung der Wahl Rákóczy's zum Fürsten zu gewähren. Er wolle ferner ihrer Ruhe nicht im Wege stehen und er

---

a) Siehe oben S. 595. 596.

sey bereit das Wahl-Diplom ihnen zu überliefern, und den ihm gebührenden Huldigungseid wegen zu erlassen unter der Bedingung, dass auch sie nun von der eidlich angelobten Pflicht ohne Verw...gung der Stände von dem Fürstenthume nicht abzutreten besprechen. Dazu hatten sie aber keine Vollmacht, weswegen sie auch das Wahl-Diplom nicht übernahmen. Uebrigens waren auch sie der Meinung, dass er nach Pohlen reisen und mit einem russischen Heere verstärkt zurückkehren sollte. Sie wussten noch eben so wenig als die Ungern, dass von dem Czar so eben keine Hülfe zu hoffen sey, weil ihm durch Ludwig des XIV. und Carl des XII. Betriebsamkeit von der Pforte der Krieg bereits angekündiget war. Doch dem Fürsten Rákóczy konnte es nicht unbekannt seyn. Zufrieden mit dem schicklichen Vorwand zu seiner Entfernung übergab er dem Karolyi Vollmacht und Oberbefehl über das Heer, seinem Reichskanzler Stephan
13. Febr. Bonnyey die Munkácser Burg und schied aus Ungarn, ohne es je wieder zu betreten a).

Unterdessen sandte König Joseph in dunkler Ahnung von seiner Tage herannahendem Ende einen Mahnbrief nach dem andern an Pálffy; endlich auch den Hofkriegs-Referendar Carl Locher von Lindenheim, um dem Feldmarschall in Beschleunigung des Friedens beyzustehen. Pálffy drang wieder in Karolyi, und dieser ohnehin gedränget durch die Noth seiner Partey und durch die Klagen

a) Histoire des Revolutions. Tom. VI. p. 43—46.

der Flüchtlinge, die in den Dörfern an Pohlens Gränzen nicht mehr untergebracht, verpflegt oder beschützt werden konnten, liess sich sehr bereitwillig finden mit den zurückgebliebenen Staatsräthen und Feldobersten zusammen zu treten, um sich über bestimmte Puncte des Vertrages mit Pálffy und Lindenheim zu vereinigen. Am Sonnabend vor Lätare leistete 14. *März.* er der Erste dem Könige den Eid der Treue, und reiste hernach mit den festgesetzten Punc- 22. *März.* ten nach Pohlen, um den Fürsten zur Genehmigung derselben zu bewegen. Rákóczy hatte nichts dagegen zu erinnern; allein Karolyi fand den Willen desselben gebunden, von den anwesenden Bercsényi, Forgács und Anton Eszterházy, welche von jeher gegen Karolyi im Herzen Feindschaft tragend in den Fürsten drangen, ihn gefangen zurück zu behalten und als Verräther zu behandeln. Dagegen empörte sich Rákóczy's Rechtssinn; mit Abscheu verwarf er den niederträchtigen Antrag und sandte den Friedensbothschafter Karolyi von Paul Raday begleitet zurück, mit dem Bescheid, er werde sich ehestens bey der nach Huszt ausgeschriebenen Versammlung der Stände einfinden und nach allgemeiner Übereinstimmung die Bedingungen des Vertrages vollziehen [a]).

Dieser Zögerung überdrüssig forderte 4. *April.* Pálffy, dass Karolyi in Rákóczy's und

---

a) Joann. Pálffy Epist. ad Princip. Rákóczy. *Debrecini* 14. Martii 1711. — Alexandri Karolyi Epist. ad Joann. Pálffy. *Munkács* 22. Mart. 1711. ap. *Pray.* l. c. p. 550.

Beresényi's vorsätzlicher Abwesenheit, kraft seines Ansehens bey der Conföderation, die vornehmsten Mitglieder derselben von Huszt zu sich nach Gross-Karoly eiligst abrufe und ihnen die Puncte des Vertrages vorlege. Diess geschah und nicht Einer der Berufenen
7. *April.* verweigerte die Annahme. Rákóczy wurde noch einmahl mit einer Gesandtschaft beschickt, um ihn zur Rückkehr in das Vaterland, zur Annahme des Vertrages und der königlichen Gnade einzuladen; bey beharrlicher Weigerung aber ihn um Lossprechung sämmtlicher Conföderirten von dem ihm geleisteten Huldigungseide zu ersuchen [a]). Die Sendung war vergeblich; mit der schon längst in ihrem Innersten zerfallenen und aufgelösten Conföderation wollte Rákóczy nichts mehr zu thun haben, und von der Rückkehr in das Vaterland hielt ihn sein unüberwindliches Misstrauen in das Wiener Ministerium zurück. Dieses liess auch jetzt schon wieder seine Künste gegen den biedern Pálffy und die Ungern spielen.

9. *April.* Donnerstag nach dem Osterfeste erkrankte König Joseph tödtlich an den Pocken, welche schnell bösartig wurden. Das Ministerium verzweifelte an seiner Genesung und brachte die Kaiserinn Mutter Eleonora dahin, dass Pálffy in dem Verdacht unbefugter Begünstigung der rebellischen Ungern bey ihr gesetzt, unter dem Vorwande wichtiger Berathschla-

---

a) Alexandri Karolyi Epist. ad Princip. Rákóczy. *Szathmár* 6. April 1711. ap. *Pray* l. c. p. 556.

gungen nach Wien berufen und der Markgraf Jakob Cusani zu seinem Nachfolger in Ungarn ernannt wurde, zum Glücke hatte Carl Locher von Lindenheim die entschiedenste Achtung für Johann Pálffy und im Wiener Hofkriegsrathe, dem der grosse Eugen von Savoyen wieder vorsass, überwiegendes Gewicht; seine getreue und nachdrückliche Darstellung von der Lage der Friedensangelegenheit, vereitelte die Kunstgriffe der schelsüchtigen Rathgeber im Cabinette der Kaiserinn: aber um so eifriger betrieb nun Pálffy den völligen Abschluss des Vertrages.

Freytag vor Misericordias endigte Joseph 17. April. in seinem drey und dreyssigsten Jahre seine kurze, aber rühmliche Laufbahn. Was sich in ihm unter weiser Leitung des Fürsten Carl Dietrich von Salm und des Bischofs Franciscus Rummel, geistig entwickelt und geoffenbaret hatte, deutete auf eine Fülle vortrefflicher Anlagen zum grossen Regenten; und was er durch sechs Jahre auf dem Throne Löbliches geleistet hatte, zeigte, wie viel Kräftiges, Grosses und Herrliches von ihm noch zu erwarten war. Schmerzlich war den Ungern sein Verlust; er kannte die Kraft, achtete und liebte den Hoch- und Bidersinn der Nation; von seiner Gerechtigkeit und Staatsklugheit, Entschlossenheit und Thätigkeit, Duldsamkeit und Standhaftigkeit, konnten die ungrischen Völker reichlichen Ersatz für mehr als hundertjährige Bedrückungen zuversichtlich hoffen. Dass diese schöne Hoffnung mit seiner Hülle in die Kaisergruft gesenkt war, suchte

Johann Pálffy den Conföderirten geflissentlich zu verhehlen, und es gelang ihm, weil der Pest wegen, die in einigen Gegenden Ungarns wüthete, Österreich gesperrt war. Am
27. *April.* zehnten Tage nach Joseph's Tode brachte er durch Ladislaw Ebergényi die Befehlshaber von Kaschau, Daniel Eszterházy und Johann Nyáry dahin, dass sie die Stadt überlieferten, und mit der ganzen Besatzung und Bürgerschaft dem Könige huldigten. Die minder wichtigen Festungen, Száthmar, Sarkad, Ecsed, Somlyo und Kővár waren schon früher übergeben.

30. *April.* Donnerstag nach Marci, auf freyem Felde, zwischen Száthmar und Majtény, hatten sich Pálffy mit zahlreichen Reiterhaufen; Karolyi mit funfzehn tausend Mann, unter hundert neun und vierzig Fahnen in Schlachtordnung zum Gepränge aufgestellt. Dort wurden die Friedensbedingungen in urkundlicher Ausfertigung von Carl Locher vorgetragen und von den Conföderirten feyerlich angenommen. Ihre Feldherren, Hauptleute und Mannschaft schworen dem Könige den vorgeschriebenen Eid der Treue, senkten die Fahnen zur Erde, legten die Waffen, Heerpauken und übrigen Kriegeszeichen auf einen Haufen; worauf Karolyi dem Pálffy, dieser jenem das herrliche Verdienst der wiederhergestellten Ruhe und der Rettung des Vaterlandes zuerkannte; Alle aber mit von Dank erfülltem Herzen in das feyerliche, *Herr Gott, dich loben wir etc.* zu-
1. *May.* sammen stimmten. Tages darauf wurde die Friedensurkunde von beyden Theilen, für die Ungern und Siebenbürger von vier und vier-

zig Magnaten, Herren und Edelleuten a) unterzeichnet; und am Dinstage nach dem Pfingstfeste von der Kaiserinn Mutter Eleonora, als verordneter Reichsverweserinn, bis zur Ankunft des Thronerben Carl's aus Spanien bestätiget. 26. *May.*

Durch diesen Friedensvertrag war dem Fürsten Franz Rákóczy völlige Verzeihung, Wiedereinsetzung in seine Ämter, Würden und Güter, Freylassung seiner zwey Söhne, Franz und Georg, welche in königlicher Gewalt waren, zugesichert, unter der Bedingung, dass er in Frist von drey Wochen, entweder in Person, oder durch Bevollmächtigte den Frieden unterzeichne, dem Könige den Eid der Treue schwöre, in seine Burgen und Schlösser auf des Königs Kosten königliche Besatzung einnehme. Übrigens sollte ihm frey stehen, in Ungarn oder im Auslande, wo es ihm beliebte, von seinem Einkünften zu leben. Auch den übrigen Magnaten, Herren und Edelleuten; auch den Erben der bereits Verstorbenen, war nach geleistetem Eide der Treue Verzeihung, Zurückstellung ihrer Güter, selbst derer, welche schon in fremden Besitz gekommen wären, versprochen; die gemeine Mann-

---

a) Darunter waren die vornehmsten: *Alexander* Karolyi, *Niklas* Perenyi, *Caspar* und *Emerich* Révay, *Ladislaw* Vayi von Vaja, *Johann* Csajágyi, *Emerich* Szent Pétery, *Emerich* Illosvayi, *Johann* Beleznay, *Alexander* Ocskay, *Alexander* Ottlik, *Michael* Teleky, *Stephan* und *Daniel* Josika, *Gabriel* Haller, *Stephan* Gyulay, *Adam* Rhedey, *Stephan* und *Joseph* Daniel, *Niklas* Bartsay, *Georg* Pongrácz, *Stephan* Kun, *Andreas* Rátz etc.

schaft sollte straflos und frey nach Hause ziehen können. Die Siebenbürger sollten nach ihren Gesetzen, Rechten und Gewohnheiten behandelt werden. Die kirchlichen Beschwerden, die Angelegenheiten der Kumaner, Jazygen und freyen Heiducken-Städte wurden auf den nächsten Landtag verwiesen; dort sollten auch die Stände befugt seyn, von dem Könige zu verlangen, was sie für gut und nöthig finden würden, um sich zu überzeugen, dass er die Rechte und Freyheiten Ungarns und Siebenbürgens aufrecht erhalten, Staats- und Kriegsämter nur an eingeborne Ungern vergeben, und den Evangelischen ungefährdete Kirchenfreyheit verstatten wolle. Bey schwerer Strafe war verbothen, irgend jemanden seine Theilnahme oder Anhänglichkeit an die Conföderation vorzuwerfen; und allen königlichen Feldherren, Obergespanen, Reichs- und Landrichtern nachdrücklich anbefohlen, die Gesetze und Vorrechte der ungrischen Völker ohne Anfrage zu vollziehen und zu beschützen a).

Diess Alles wäre auch pünctlich und gewissenhaft erfüllet worden, hätte es dem ewigen Weltregierer gefallen, seine Oberherrlichkeit und Macht länger durch den rechtschaffenen, selbstherrschenden, worttreuen Joseph in Ungarn verwalten zu lassen; oder wären schon damahls die Machtverweser reif gewesen für die Überzeugung, dass Achtung für unbedingte Rechtlichkeit, für Nationalität, für Völ-

---

a) *Histoire des Revolutions.* Tom. VI. p. 50 sqq. Franc. Wagner Hist. Josephi p. 418—422.

kraft, und unverbrüchliche Worttreue die einzig sichere und feste Grundlage echter Staatsklugheit und Regierungskunst seyen.

Übrigens war, nachdem Johann Pálffy auch Munkács und Unghvár eingenommen, und 23. Jun.
die sogenannte schwedische Legion, ein Haufe schwedischer, pohlnischer, russischer, türkischer und deutscher Überläufer ausgerottet hatte, der achtjährige und letzte bürgerliche Krieg, der mehr als fünf und achtzig tausend Menschen aufgezehret hatte, glücklich beendiget. Er wäre für Österreichs Herrschaft in Ungarn der gefährlichste geworden, hätte Franz Rákóczy bey seinen Irrthümern weniger Redlichkeit, minder echten Patriotismus, weniger Religiosität, Uneigennützigkeit und Mässigung; dafür mehr Selbstvergrösserungssucht, Herrschbegierde, Entschlossenheit und Gabriel Bethlens schöpferischen Geist besessen. Sein Misstrauen gegen das österreichische Ministerium ward unauslöschlich, nachdem er die Nachricht von Joseph's Hinscheiden vernommen hatte, und seine Erbitterung gegen seine ehemahligen Anhänger stieg auf das höchste, weil sie, seiner Meinung nach, durch übereilte Annahme des Friedens sich in das äusserste Verderben gestürzt hätten. Diese Erbitterung dictirte ihm den letzten offenen Brief, welchen er aus Kukicsoya an sie ergehen liess. Von seinen beharrlichen Anhängern Stephan Mikés, Niklas Zsibrik, Abt Radálovics, Franz Kajdacsy, Georg Kovács und zwey Franzosen, Ludwig Molitard und Ludwig Béchin begleitet, verliess er Pohlen, lebte sechs Jahre in Paris von der Gnade des französischen Hofes, dann achtzehn Jahre in